Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG-Projekt "Digitale Sammlung Deutscher Kolonialismus"

Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten in seiner Bedeutung für die amerikanische Kultur

Faust, Albert Bernhardt

Leipzig, 1912

urn:nbn:de:gbv:46:1-9827

Visual Library



DAS DEUTSCHTUM IN DEN VEREINIGTEN STAATEN

IN SEINER BEDEUTUNG FÜR DIE AMERIKANISCHE KULTUR

VON

ALBERT B. FAUST
PROFESSOR AN DER CORNELL-UNIVERSITÄT

BERECHTIGTE DEUTSCHE AUSGABE

STADT-BIBLIOTHEK BREMEN
VII.S.c.0901

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG 1912

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen
DFG

A. B. FAUST

DAS DEUTSCHTUM IN DEN VEREINIGTEN STAATEN

IN SEINER BEDEUTUNG FÜR DIE AMERIKANISCHE KULTUR



Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

VII 5. c. 901.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG



CARL SCHURZ

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

DAS DEUTSCHTUM IN DEN VEREINIGTEN STAATEN

IN SEINER BEDEUTUNG FÜR DIE AMERIKANISCHE KULTUR

VON

ALBERT B. FAUST
PROFESSOR AN DER CORNELL-UNIVERSITÄT

BERECHTIGTE DEUTSCHE AUSGABE

STADT-BIBLIOTHEK BREMEN
VII.S.c.0901

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG 1912

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Auf Anregung des Kaiserlich Deutschen Generalkonsuls in Chicago, des Herrn Dr. Walther Wever, stiftete Frau Katharine Seipp daselbst im März 1904 Preise für die drei besten Arbeiten über den Gegenstand „Das deutsche Element in den Vereinigten Staaten, unter besonderer Berücksichtigung seines politischen, ethischen, sozialen und erzieherischen Einflusses". Die Werke waren ohne Namensnennung der Verfasser bis zum 22. März 1907 bei der Germanistischen Abteilung der Universität Chicago einzureichen. Preisrichter waren die Herren Hanno Deiler, Professor an der Universität Tulane, Frederick J. Turner, Professor an der Staatsuniversität Wisconsin, und Karl Detlev Jessen, Professor am Bryn Mawr College.

Bei diesem Wettbewerb wurde der erste Preis Herrn Professor Faust zuerkannt.

Universität Chicago.

(gez.) **Starr Willard Cutting.**

Im Juli 1911 wurde dem vorliegenden Werke von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften der Preis der Graf-Loubat-Stiftung für amerikanische Geschichte zuerkannt.

Die Verlagsbuchhandlung.

Copyright 1912
by B. G. Teubner in Leipzig.

ALLE RECHTE, EINSCHLIESSLICH DES ÜBERSETZUNGSRECHTS, VORBEHALTEN.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

VORWORT

Schon seit mehr als zehn Jahren hat der Verfasser die Mußestunden, die ihm sein Beruf ließ, der Sammlung und Durcharbeitung des Materials gewidmet, das über das deutsche Element in den Vereinigten Staaten zu beschaffen war, nicht ohne die stille Hoffnung, eines Tages die Ergebnisse seiner Forschungen zusammenfassen und verwerten zu können. Die hervorragende Bedeutung, die den Deutschen, als einem der gestaltenden Elemente des amerikanischen Volkstums zukommt, ihre stete Beteiligung an den Werken des Friedens, wie an den Beschwerden des Krieges, gebot schon lange eine Zusammenfassung der wesentlichen Tatsachen ihrer Geschichte von den frühesten Zeiten bis hinein in die Gegenwart. Einen solchen Überblick hat es bisher in englischer Sprache überhaupt nicht gegeben, im Deutschen ist er seit den Veröffentlichungen Löhers (Geschichte und Zustände der Deutschen in Amerika 1847) und Eickhoffs (In der neuen Heimat 1884) nicht wieder versucht worden. Die Frage, ob jetzt die Zeit dazu gekommen sei, ist bei dem noch immer außerordentlich lückenhaften Stand der Forschung auf diesem Gebiet von den Gelehrten durchweg verneint worden. Ob aber die so notwendige Ergänzung unseres Wissens mehr durch diese vorsichtige Zurückhaltung als durch die Darlegung des bereits vorhandenen, reichen Quellenmaterials gefördert wird, ist wohl zu bezweifeln. Nur immer sammeln, ohne umsichtige Verwertung, heißt dem eigentlichen Zwecke der Forschung nicht gerecht werden.

In allerneuester Zeit tritt ein steigendes Interesse an den bestimmenden Elementen in der Entwicklung des amerikanischen Volkstums zutage. Es haben sich diese Fragen einen Platz in den Vorlesungen unserer Universitäten, wie in den Spalten unserer Zeitschriften erobert. Die größere oder geringere Beschränkung der Zuwanderung fremder Elemente, je nach der Eigenart jedes einzelnen, ist für Amerika eine der wichtigsten Fragen der Gegenwart. Daher darf ernste Untersuchung

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

des Wertes der wesentlichen früheren Zuflüsse zur amerikanischen Bevölkerung den Anspruch erheben, für die Gegenwart, wie für die Zukunft von Wert zu sein.

Einen neuen Ansporn zur Vollendung seines Werkes gab dem Verfasser das Preisausschreiben der Conrad-Seippschen Gedächtnis-Stiftung. Die genaue Bestimmung der Frage, die auf der dem Vorwort vorangehenden Seite wörtlich wiedergegeben ist, stellt eine zweifache Aufgabe: sie verlangt zunächst einen Abriß der Geschichte der Deutschen in den Vereinigten Staaten, und des weiteren eine Untersuchung ihres staatlichen, sittlichen, gesellschaftlichen und erzieherischen Einflusses. Der historische Teil handelt von den deutschen Ansiedlungen in den 13 Kolonien vor dem Befreiungskriege, führt den Bericht durch das 19. Jahrhundert hindurch fort und lenkt die Aufmerksamkeit auf die wesentlichen Charakterzüge der Deutschen, auf ihre Betätigung in Krieg und Frieden, ihre Mitarbeit am Aufbau der Nation. Das Zeugnis, das die Geschichte den Einwanderern deutschen Stammes ausstellt, gereicht ihnen zur hohen Ehre und sollte ihre Nachkommen lehren, das Andenken eines Weiser, Post, Herkimer, Ludwig, Treutlen, Helm, Bowman, Münch, Follen, Sutro, Sutter, Röbling und vieler anderer heilig zu halten, und in den Taten eines Mühlenberg, Steuben, Kalb, Lieber, Schurz, Körner, die stolze Gewähr unvergänglicher Wirkung deutscher Arbeit auf amerikanischem Boden zu finden.

Die in der Behandlung des deutschen Einflusses angewandte Methode war die, aus einer Zusammenstellung von Einzelfällen sichere Ergebnisse abzuleiten. So liefert das Kapitel über industrielle Entwicklung in einer Reihe von Darlegungen den Beweis, daß sich in allen Zweigen der Technik deutscher Einfluß hervorragend betätigt hat; unter der Überschrift „Politik“ wird an vielen Beispielen die politische Selbständigkeit der Deutschen dargetan; in dem Abschnitt, der sich mit dem Ackerbau befaßt, wird festgestellt, daß der deutsche Landmann nicht nur die ihm eigentümliche Geschicklichkeit und Arbeitsfreude betätigte, sondern sich auch immer den neuen Verhältnissen anzupassen vermochte, daß er z. B. im Süden zum Reisbau, im Westen zum landwirtschaftlichen Großbetriebe überging, und neue Ackerbaumaschinen entweder selbst erfand oder bereitwillig einführte.

Die Schwierigkeit einer endgültigen Lösung der Aufgaben des zweiten Teiles war noch ernster, als die des historischen Abrisses. Zu einer volkswirtschaftlichen Geschichte der Vereinigten Staaten sind wohl

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

neuerdings die ersten Schritte getan, von einer wirklichen Lösung dieser äußerst schwierigen Aufgabe kann aber noch keine Rede sein. Die Bände der Volkszählungslisten werfen wohl hier und da ein wirkliches Licht auf dieses Gebiet, doch steht uns einstweilen die Geschichte keiner unserer großen amerikanischen Industrien zur Verfügung. Mit jedem der betreffenden Kapitel betrat daher der Verfasser ein völlig neues Forschungsgebiet und stieß auf Schwierigkeiten mannigfaltigster Art. Wiederholt hat er sich mit Fachleuten oder Vertretern eines besonderen Industriezweiges in Verbindung gesetzt, so zum Beispiel bei seinen Nachforschungen über den Weinbau, die Lithographie und die Herstellung landwirtschaftlicher Geräte. Auf diese Weise ist es ihm häufig gelungen, sich Auskünfte zu verschaffen, die aus Büchern nicht erhältlich waren. Dieser besonderen Schwierigkeit wegen ist der zweite Teil des Werkes notgedrungen, viel mehr noch als der erste, als ein Versuch aufzufassen, dem die unvermeidlichen Mängel der Pionierarbeit anhaften; doch aus eben diesem Grunde war er für den Verfasser der fesselndste Teil seiner Arbeit, und wird vielleicht auch für den Leser der anregendste sein.

Da es erforderlich war, das umfangreiche Material über diesen Gegenstand in angemessene Grenzen zu bannen, ist das holländische Element so gut wie unbehandelt geblieben, abgesehen von der im ersten Kapitel des vorliegenden Bandes enthaltenen statistischen Berechnung der Gesamtzahl aller Einwohner deutschen Blutes. Holländer sind Deutsche reineren Blutes als manche der Bewohner der östlichen Gebiete des Deutschen Reiches, und ihre Geschichte in den Vereinigten Staaten ist von der eigentlich deutscher Volksstämme oft gar nicht zu scheiden. Aber sie haben doch häufig eigne Kolonien gebildet, so zum Beispiel im Staate New-York, und ihre Geschichte ist so wichtig, daß sie ihre besondere Behandlung fordert.

Aus gleichem Grunde sind die Leistungen der aus Deutschland eingewanderten Juden im allgemeinen nicht in Betracht gekommen. Mit seinen menschenfreundlichen Stiftungen, die weit zurück in die amerikanische Geschichte reichen, mehr noch in Handel und Gewerbe, hat sich dieser Volksstamm eine besondere Stellung erworben, die eine selbständige Behandlung verdient, und das Bestehen verschiedener israelitischer historischer Gesellschaften läßt uns eine solche auch erhoffen. Wohl aber im einzelnen als Träger deutscher Kultur, wo es keinem Zweifel unterlag, daß neue Werte auf dem Gebiete der Kunst

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

und Technik, der Wissenschaft und der Erziehung von Deutschland her durch sie eingeführt wurden, galt es die deutschen Juden in gleichem Maße bei der vorliegenden Betrachtung zu berücksichtigen, wie etwa die Schriften Heines in die Geschichte der deutschen Literatur gehören.

Durchweg ist die Zahl der aus Deutschland eingewanderten Juden überschätzt worden. Während des einzigen Zeitabschnittes, für den genaue Angaben erhältlich sind, d. h. seit dem Jahre 1898, hat es sich gezeigt, daß die deutschen Juden in der Gesamtzahl der Einwanderer aus dem Deutschen Reich nur 1½ Prozent ausmachen (1898 bis 1904). In Deutschland selbst betragen sie nur ein Hundertstel der Gesamtbevölkerung. Vermutlich war der Prozentsatz ihrer Einwanderung während der Zeiten gesellschaftlicher Ächtung im 18. und 19. Jahrhundert höher, doch unterliegt es keinem Zweifel, daß ihr Durchschnittsanteil an der deutschen Einwanderung niemals 2 Prozent überschritten hat.

Tatsachen, deren Sicherheit nicht unantastbar feststand, hat der Verfasser nach Möglichkeit ausgeschaltet. Wo Zweifel über die deutsche Abstammung einer besonderen Persönlichkeit vorlagen, findet deren Name in diesen Blättern keine Erwähnung; so dürfte sich das vorliegende Werk vielleicht eher einer gelegentlichen Unterwertung als einer Übertreibung schuldig machen. Bei der Aufführung bedeutender Personen als Beispiele deutschen Einflusses, galt es denjenigen den Vorzug zu geben, über die der Verfasser genau unterrichtet war, und sich andererseits für die zu entscheiden, die ihm nicht an und für sich, sondern eben als Beispiele am geeignetsten zu sein schienen. Daher mußten viele Namen unberücksichtigt bleiben, die wohl eine Erwähnung verdient hätten, ja vielleicht eher als die angeführten. Man wolle daher im Auge behalten, daß es sich um Beispiele, nicht um ein erschöpfendes Verzeichnis hervorragender Männer deutscher Abstammung handelt.

Die Originalausgabe dieses Werkes erschien im Jahre 1909, im Verlag von Houghton Mifflin Co., Boston, unter dem Titel „The German Element in the United States, with special reference to its political, moral, social, and educational influence." Sie erschien in zwei Bänden, von denen der erste die Geschichte, der zweite den Einfluß des Deutschtums in Amerika behandelte. In der deutschen Ausgabe erscheint das Werk in zwei selbständigen Bänden nebeneinander, und zwar der vorliegende, den deutschen Einfluß behandelnde Teil zuerst. Es handelt sich bei dieser deutschen Ausgabe nicht um eine bloße Übersetzung,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

sondern der Verfasser hat sich bestrebt, der deutschen Bearbeitung den Gewinn seiner Forschungen während der letzten paar Jahre zugute kommen zu lassen. Die Übersetzung des englischen Originalwerkes ist vor längerer Zeit in Deutschland hergestellt worden von Frl. Sophie v. Harbou, die keine Anstrengungen gescheut hat, eine oft mit Unterbrechungen verknüpfte mühevolle Arbeit zu Ende zu führen. Die mancherlei vorauszusehenden Schwierigkeiten jedoch, die sich daraus ergaben, daß der englische Text jene volle Vertrautheit mit amerikanischen Verhältnissen voraussetzte, wie sie eben nur der im Lande Wohnende besitzen kann, sowie die vielen Änderungen und Zusätze, die seit der Veröffentlichung der englischen Ausgabe notwendig geworden waren, machten eine gründliche Nachprüfung und an manchen Stellen eine Neubearbeitung notwendig. Für diese Durchsicht und für die Übersetzung der Nachträge ist der Verfasser seinem Freunde und Kollegen Dr. phil. A. W. Boesche verpflichtet.

Vielen anderen hat der Verfasser für freundlichen Beistand und Rat zu danken; auf diese findet sich ein besonderer Hinweis an den betreffenden Stellen, wo von ihrer wertvollen Unterstützung Gebrauch gemacht wurde. Doch sei hier ausdrücklich Herrn Professor Hugo Münsterberg der Dank des Verfassers dafür ausgesprochen, daß er als Direktor des Amerika-Instituts in Berlin weder Zeit noch Mühe sparte, um der deutschen Ausgabe den Weg zu bahnen.

Ithaca, N. Y., den 12. Juli 1911.

Albert B. Faust.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Vorwort des Verlegers II
Vorwort des Verfassers III
Einleitung 1-5

Kapitel I

Schätzung der Zahl der Personen deutschen Blutes in der Bevölkerung der Vereinigten Staaten 5-26

Frühere Forschungen — Mannhardts statistische Arbeit, von Böckh kritisiert — Auflösung des Problems in drei Fragen: I. Gesamtzahl der von deutschen Eltern stammenden Personen in den Vereinigten Staaten im Jahre 1900 — II. Die Zahl der Personen deutscher Abstammung in den Vereinigten Staaten im Jahre 1790 und die Zahl ihrer Nachkommen im Jahre 1900 — III. Die Zahl der in den beiden vorhergehenden Klassen nicht enthaltenen deutschen Einwanderer während des Zeitraumes von 1790 bis 1900 — Das Gesamtergebnis der drei sich hierbei herausstellenden Zahlen als annähernde Schätzung der um 1900 in den Vereinigten Staaten lebenden Personen deutscher Abstammung; Betrag etwa 18 Millionen — Vergleich mit der numerischen Stärke des englischen und des irischen Elements.

Kapitel II

Der Einfluß der Deutschen in der materiellen Entwicklung der Vereinigten Staaten 27-68

I. Ihre Bedeutung für den Ackerbau und die Lebensmittelindustrie.

Die Deutschen als Landwirte — Hervortretende Züge — Als freie Hofbesitzer — Ihre Besiedlung der Kalksteingebiete — Vorliebe für fruchtbares Waldland — Die Deutschen die besten Landwirte in Amerika — Eigentümliche amerikanische Erzeugnisse von Deutschen gezüchtet — Ihre Obstzucht; Schwerdkopf, der erste Erdbeerenzüchter im Staate New-York — Weinbau in Kalifornien, Missouri usw. — Anaheim in Kalifornien — Ackerbau-Wissenschaft — Anpassungsfähigkeit des deutschen Landwirts — Verwandte Tätigkeitszweige — Waldbau — Baumschulen — Gärtnerei — Landschaftsgärtnerei — Lebensmittelindustrie — Herstellung von Konserven — Getreidemühlen und Mehlfabriken — Zucker- und Salzbereitung — Kleinere Betriebe; Metzgerei; Bäckerei usw. — Brauereien — Gasthöfe — Kurze Zusammenfassung.

Kapitel III

Deutscher Einfluß auf die materielle Entwicklung der Vereinigten Staaten.

II. Auf technischem Gebiet; auf andern gewerblichen Gebieten . 69-108

Technische Schulen in Deutschland, als Ursache der vorzüglichen Leistungen Deutscher auf allen technischen Gebieten in den Vereinigten Staaten — Brückenbau: Röbling, Schneider und andere —

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Seite

Zivilingenieure und Elektrotechniker: Fink, Haupt, Steinmetz, Hammer und andere — Bergbauingenieure: Sutro, Eilers und andere — Chemische Betriebe, chemische und pharmazeutische Präparate; gesetzlich geschützte Heilmittel; Einfuhr von Chemikalien — Fabriken wissenschaftlicher Instrumente — Erfindung landwirtschaftlicher und anderer Maschinen usw. — Herstellung von Glas, Eisen, Stahl: Amelung, Stiegel, Fritz, Anschütz, Frick, Schwab — Hygienische Bekleidung — Filz — Seide — Leder — Kunsttischlerei und Wagenbau — Schiffahrt und Güterbeförderung — Kunstgewerbe — Lithographie; Prang, Bien, Hoen — Herstellung von Musikinstrumenten — Violinen und Guitarren; Martin, Gemünder — Klavieren; Steinway, Knabe, Weber und andere — Verschiedene andere Industrien — Führende Großindustrielle — Kurze Zusammenfassung.

Kapitel IV

Politischer Einfluß des deutschen Elements in den Vereinigten Staaten . 108-183

Die gewöhnliche Ansicht über den deutschen Einfluß auf das politische Leben — Nähere Darlegung der Stellung der Deutschen zur Politik — Ihre Verteidigung der amerikanischen Verfassung — Deutsche Beteiligung an den politischen Kämpfen des 19. Jahrhunderts — Die Frage der Sklaverei — Deutsche Führer bestimmen deutsche Wähler zum Anschluß an die republikanische Partei — Die Chicagoer Parteiversammlung vom Jahre 1860 — Die Deutschen der Grenzstaaten — Die Ämterbesetzungsfrage; Carl Schurz führt als Staatssekretär des Innern Reformen in der Ämterbesetzung ein — Die Währungsfrage — Parteireform — Friedenskongresse: Holls, Bartholdt — Persönliche Freiheit — Beschlüsse des Deutsch-Amerikanischen National-Bundes zur Mäßigkeits- und Sonntagsfrage — Die Hepburn-Dolliver-Gesetzvorlage — Die deutsche Sprache in den Volksschulen usw. — Selbständige Stimmabgabe — Benjamin Franklins fremdenfeindliche Äußerungen — Jakob Leisler als Vertreter der Unabhängigkeit in der Politik — Carl Schurz als erster „Unabhängiger" — Schilderung verschiedener Typen unter deutsch-amerikanischen Politikern — Carl Schurz — Franz Lieber — Gustav Körner — Samuel Pennypacker — William Bouck — Philipp Dorschheimer — Michael Hahn — Andere deutsche Führer — Deutsche Gouverneure und Kongreßmitglieder — Richter Stallo und andere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens — Versuche, einen deutschen Staat innerhalb des Staatenbundes zu bilden — Versammlungen deutscher Revolutionäre — Der Sozialismus in den Vereinigten Staaten — Die zwei sozialistischen Parteien — Der Deutsch-Amerikanische National-Bund — Kurze Zusammenfassung.

Kapitel V

Der deutsche Einfluß auf das Erziehungs- und Unterrichtswesen der Vereinigten Staaten 183-233

Einleitendes — Vier Perioden: — 1. 1683 bis 1800; Deutsche Schulen und Lehrer im 18. Jahrhundert — Das Franklin-College in Lancaster, Pennsylvanien — 2. 1800 bis 1825, amerikanische Studenten an deutschen Universitäten — Ticknor und Everett — Cogswell und die Round-Hill-Schule in Northampton, Massachusetts — Pestalozzis und Fellenbergs Einfluß — Beck und Follen — 3. 1825 bis 1875; erste deutsche Professur in Harvard, 1825 — Ver-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Seite

schiedene deutsche Einflüsse — Berichte von Griscom, Bache, Stowe, V. Cousin — Die Staatsuniversitäten (die erste in Michigan) — Neubelebung des Erziehungswesens durch Horace Mann, seine Reisen in Deutschland und Berichte darüber — Normalschulen — Henry Barnard — Herbartsche Lehren — Cornell-Universität; technische Schulen — Forstschulen — 4. 1876 bis zur Gegenwart: Johns-Hopkins-Universität, Einführung vorgerückter Studien-Kurse; Verpflanzung des deutschen Universitäts-Systems nach Amerika — Deutsche unter den Universitätslehrern — Der Kindergarten — Plan eines deutschen Seminars in Philippsburg — Deutsche Privatschulen — Deutscher Unterricht in den Vereinigten Staaten — Lehrervereinigungen — Reform des modernen Sprachunterrichts — Deutsche Ideale im höheren Unterricht — Kurze Zusammenfassung.

Kapitel VI

Einfluß des deutschen Elements auf Gesellschaft und Kultur . . . 233-297

I. Musik und die schönen Künste 233-297

A. Musik 233

Ungünstige Bedingungen vor 1850 — Die neu-englischen Psalmensänger — Musik in Philadelphia im 18. Jahrhundert; das erste größere Konzert im Jahre 1786 — Musik an anderen Orten; Orgelmusik in New-York; Choralsingen in Ephrata und Bethlehem, Pennsylvanien — Der Händel- und Haydnverein in Boston 1815 — Die Musikfondsgesellschaft in Philadelphia 1820 — Entwicklung der Instrumentalmusik; Gottlieb Graupner in Boston — Die Philharmonische Gesellschaft in New-York — Germania-Orchester und musikalische Vereinigungen — Theodor Thomas — Boston, Symphonie und andere Orchester — Kammermusik — Oratoriengesellschaften — Männerchöre und andere deutsche Gesangvereine — Sängerfeste im Osten und Westen — Der Musikverein in Milwaukee — Musik in Cincinnati — Entwicklung der Oper — Französische Oper in Neu-Orleans — Englische, italienische und deutsche Oper in New-York — Parsifal — Die musikalischen Veranstaltungen der Brüdergemeinde — Amerikanische Komponisten — Deutsche Musiklehrer — Ein Rückblick.

B. Malerei 269

Erste Anfänge — Zwei Perioden deutschen Einflusses — Die Düsseldorfer Schule: Leutze, Bierstadt — Die Münchener Schule: Carl Marr — Deutsch-amerikanische Künstler — Deutsche als Lehrer der Malerei in den Vereinigten Staaten — Das vorbildliche Wirken von Otto Fuchs — Künstlerischer Austausch.

C. Skulptur 280

Frühere deutsche Bildhauer; William H. Rinehart — Der Einfluß der Ornamentalplastik auf den großen Ausstellungen; Carl Bitter und F. W. Ruckstuhl — Denkmäler und Statuen, C. H. Niehaus, Triebel, Harnisch, Volk usw. — H. Linder, Kunstgewerbler — Mitglieder der Nationalen Skulptur-Gesellschaft.

D. Architektur 289

Die Neubelebung des romanischen Baustils — Verwendung von Eisenkonstruktion — Die Architektur des amerikanischen Cottage — Die Chicagoer Schule und die moderne deutsche Architektur —

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Seite

Die Kuppel des Washingtoner Kapitols; Thomas U. Walter — Die Kongreßbibliothek; Smithmeyer und Pelz — Der Zentralbahnhof in St. Louis; T. C. Link — Sonstige deutsche Architekten.

E. Graphische Künste 295

Illustratoren, Zeichner, Kunstphotographen.

Kapitel VII

Einfluß des deutschen Elements auf Gesellschaft und Kultur . . . 297-342

II. Theater, Literatur und Journalismus 297-342

A. Theater 297

Amerikanische Theaterverhältnisse — Die „Meininger" und deutsche Inszenierungskunst — Das Irving-Platz-Theater — Conrieds Gastspiele an Universitäten — Schillers „Jungfrau von Orleans" in Cambridge — Studenten-Aufführungen — Amerikanische Dramatiker — Charles Klein — Günstige Aussichten für die Zukunft.

B. Literatur 308

Kurzer Überblick über die deutsch-amerikanische Literatur — Das 18. Jahrhundert — Pennsylvanisches Deutsch — Deutschpennsylvanische Gestalten in Whittiers Dichtungen — Reiseliteratur und Romane — Dichter und Schriftsteller des 19. Jahrhunderts — Hans Breitmanns Balladen — Typische amerikanische Schriftsteller deutscher Abstammung; Bayard Taylor, Joaquin Miller, Nordhoff, Timrod, Saxe, Riley, Wister usw. — Einfluß deutscher Romantik und transzendentaler Philosophie auf die amerikanische Literatur in deren Blütezeit.

C. Journalismus 328, 333

Karikaturenzeichner: Nast, Keppler usw. — Deutsche Zeitungen; ihre Wirksamkeit; ihr Einfluß; Statistiken — Das deutsche Element im amerikanischen Zeitungswesen — Deutsche Kriegsberichterstatter — Deutsche Besitzer amerikanischer Zeitungen — Kurze Zusammenfassung.

Kapitel VIII

Einfluß des deutschen Elements auf Gesellschaft und Sitte 342-428

Einleitendes 342

I. Lebensfreudigkeit 342

Deutsche Feste, Erntemärkte, Lustbarkeiten, Feste im Freien — Gesangvereine — Weihnachts- und Osterbräuche — Geschenke, Geburtstage usw. — Deutscher Humor.

II. Körperpflege 350

Turnerei, Vater Jahns Einfluß in Amerika durch Follen, Lieber und andere — Turnvereine — Zusammenstöße zwischen den Turnern und den Knownothings — Verhalten des deutschen Elements zum amerikanischen Sport — Hebung der allgemeinen Gesundheit durch deutsche Ärzte und Apotheker.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Seite

III. Das gesellige Leben der Deutschen 367
Ihre musikalischen, gymnastischen, militärischen und geselligen Vereinigungen.

IV. Religiöser Einfluß 370
Die Sektierer — Die Lutherische Kirche in den Vereinigten Staaten — Die Anglikanische Kirche — Die Reformierte Kirche — Presbyterianer — Methodisten — Baptisten — Unitas Fratrum (Mährische Brüder) — Unierte Brüder in Christo — Die Evangelische Gemeinschaft — Katholiken — Deutsche Staatskirche — Unitarier — Freidenker.

V. Deutsch-amerikanische Philanthropen 386
Frühe Beispiele; Astor, Wagner usw. — Stiftungen, Schulen, Colleges, Laboratorien usw. — Gaben an Hospitäler — Armenpflege usw. — Besserung des Arbeiterstandes — Andere Wohltätigkeiten — Philanthropische Institute — Tierschutzvereine.

VI. Deutsch-amerikanische Frauen 404
Anna Behr Ottendorfer, Zeitungsherausgeberin und Wohltäterin — Catharine Lorillard Wolfe — Die Geschwister Klumpke, ihre künstlerische und wissenschaftliche Tätigkeit — Deutsch-amerikanische Sängerinnen von Ruf — Ausübende Musikerinnen, Lehrerinnen und Schriftstellerinnen — Das Urbild der Rebecca in Scotts „Ivanhoe“ — Deutsche Frauen auf anderen Tätigkeitsgebieten — Der heldenhafte und der häusliche Frauentypus.

VII. Deutsche Charakterzüge 420
Achtung vor dem Gesetz — Ehrlichkeit — Beharrlichkeit, Fleiß, Sparsamkeit — Arbeitsliebe — Pflichtgefühl — Einfache Lebensgewohnheiten, Häuslichkeit — Individualismus — Idealismus — Kurze Zusammenfassung.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Seite
367

370

386

404

420

EINLEITUNG.

Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten läßt sich mit einem großen Meer vergleichen. Aus allen Ländern sind ihm die Ströme zugeflossen, von denen einige ihm in ihren Fluten reichen Niederschlag von Mineralien, andre Salz, einige wenige Gold zugetragen haben. Alle führten die Ablagerungen der Jahrtausende mit sich und schütteten sie in diesen unermeßlichen Ozean, der sie auflöste und miteinander vermischte. Das Meer, scheinbar so fessellos in seiner Freiheit, so unerbittlich in seiner Gewalt, hat seine eignen Gesetze, die es binden. Es hat seine Gezeiten, seine Stürme, seine Böen, seine Windstillen. Es hat tiefe und breite Strömungen, die sich mit gewaltiger Wucht vorwärts drängen. Einige sind kalt; sie glätten und kühlen die Glut der Fluten, die vom heißen Süden herfließen, aber sie lähmen auch hie und da Leben und Wachstum. Andre sind warm; wo sie hinkommen, da keimt und sproßt wie durch Zauber eine reiche Pflanzen- und Tierwelt auf. Diese mancherlei Strömungen sind die Volksstämme, aus denen das amerikanische Volk entstanden ist. Einige haben heißeres, andre kälteres Blut; alle erscheinen nützlich.

Vor allem aber ist es eine Strömung, die sich Beachtung und Bewunderung erzwingt, denn dem einen Kontinent erhöht sie das Leben, dem andern macht sie es in den nördlichen Breiten erst möglich. Wäre sie nicht, so bedeckte Gletschereis ganze Länder, in denen jetzt kraftvolle Völker den fruchtbaren Boden bebauen; und selbst wenn diese Strömung nicht mehr als solche zu erkennen ist, wenn sich ihre Fluten in der umgebenden weiten Wassermenge verloren zu haben scheinen, bleibt eine höhere Wärme des Ganzen als dauernde Nachwirkung verspürbar.

Dieser lebenspendende Golfstrom in dem Bevölkerungsmeer der Vereinigten Staaten ist das deutsche Element. Schon seit den frühesten Siedelungsjahren und bis in unsre eigne Zeit fließt es unaufhörlich ein. Unerschöpflich ist der Schatz an Mut und Kraft, an Wert und Wissen, den dieser warme lebenbringende deutsche Strom von seinen Urquellen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

mit sich bringt. Wälder verwandelt er in fruchtbare Äcker, Wüsteneien in blühende Gärten, einsame Winkel in fröhliche, rauschende Stätten der Arbeit, ungewisse Möglichkeiten in die sicheren Grundlagen des Reichtums und der Wohlfahrt. Wie der Golfstrom bleibt auch das deutsche Element in seinen Anfängen, d. h. in der ersten Generation von anderen unberührt, gibt sich durch besondere Eigenschaften zu erkennen, durch Art und Grad der Bewegung, durch innere und äußere Merkmale. Und wie sich der Golfstrom später strahlenförmig, fächerartig ausdehnt und andere Strömungen in sich aufnimmt, so breitet sich auch das deutsche Element aus durch Vermischung des Bluts mit den andern Stämmen, bis bei vollkommener Auflösung im Ganzen die Strömung zur Ruhe kommt, die besonderen Eigenschaften verschwinden und auch der Überschuß an Wärme weicht, der aber nicht etwa verloren ist, sondern sich über das ganze große Meer verteilt hat. So geht das deutsche Element in der Bevölkerung der Vereinigten Staaten auf.

Nach der Überzeugung des amerikanischen Volkes beruht seine Zukunft wie die eines jeden Volkes auf seiner nationalen Einheitlichkeit und Tüchtigkeit. Es bemißt daher den Wert jeder fremden Einwanderung nach zwei Eigenschaften, erstens nach ihrer Bereitschaft, sich dem eingesessenen Stamme anzupassen und darin aufzugehen, und zweitens nach ihrer Befähigung zu günstiger, nachhaltiger Beeinflussung des Ganzen. Mag die erste Forderung manchem hart oder gar anmaßend erscheinen, und mag ihre Erfüllung grade den tüchtigsten Einwandrungselementen schwer fallen, so muß ihre Berechtigung doch anerkannt werden. Nur die Völker, denen eine gemeinsame Grundlage der Kultur und die Durchdringung mit einheitlicher Lebensanschauung Kraft und Wert verleihen, vermögen in der Welt und für die Welt etwas zu leisten. Muß daher das amerikanische Volk auf diesem Grundsatz bestehen und dauernde völkische Sonderbildungen auf amerikanischem Boden verwerfen, so bedeutet die geforderte Anpassung doch durchaus keine Aufsaugung. Wo alle sich zum Ganzen bestreben, haben alle an dem gemeinsamen Werke ihren besonderen Anteil. Indem ein Volksstamm wie der deutsche in dem amerikanischen aufgeht, hilft er etwas Neues schaffen, das die unvergänglichen Spuren seines Wesens und Wirkens zeigt. So ist es denn auch eine Fabel, obwohl sie von Unkundigen immer wieder aufgetischt wird, daß wir in dem heutigen einheitlichen amerikanischen Volke einfach nur das alte Yankeetum vor uns hätten, worin alle andern Volksstämme restlos aufgegangen wären.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Nein, wohl ist das Volk ein einheitliches geblieben, aber es hat doch auch eine entschiedene Entwicklung, ja Verschmelzung stattgefunden, an der die anderen Volkselemente einen wichtigen Anteil gehabt haben. Daß dies vor allem für das deutsche Element zutrifft, das unwiderleglich darzulegen ist die Aufgabe des vorliegenden Werkes. Es bleibt der geschichtlichen Darstellung im Begleitbande überlassen, klar zu machen, wie das schnelle Verwachsen des deutschen Elements mit der übrigen Bevölkerung durch drei Umstände gefördert wurde: erstens durch die Verwandschaft mit andern gestaltenden Elementen der Nation, zweitens durch die gleichmäßige Verteilung der deutschen Bevölkerung über das ganze Gebiet der Vereinigten Staaten, und endlich durch die sehr ausgedehnten Ansiedlungen deutscher Kolonisten im westlichen Grenzgebiet, wo sich die typisch amerikanische Art am wirksamsten Geltung erzwang.

Der vorliegende Teil dieses Werkes soll darlegen, inwieweit der zweite Faktor, der günstige Einfluß auf Land und Leute in den Vereinigten Staaten, für das deutsche Element zutrifft. In dem geschichtlichen Teil dieser Arbeit ist ein solcher Einfluß aus einer großen Zahl von Einzelbildern ersichtlich. Von Urbeginn der Kolonisationsperiode an durch die ganze Geschichte der Vereinigten Staaten hindurch läßt sich beobachten, wie die Deutschen mit Herz und Hand mitgewirkt haben beim Aufbau von Kolonien und Städten, bei der Entwicklung der materiellen Hilfsquellen des Landes, im Kampfe gegen die wilde Natur und die wilden Völkerschaften, in den Kriegen für die politische Unabhängigkeit der Union und für deren Errettung aus Zwiespalt und Schmach. Solche Dienste stellen schon an und für sich einen günstigen Einfluß dar.

Es läßt sich aber mit Erfolg und Nutzen noch anderen Einflüssen nachgehen. Als Baron Steuben Generalinspektor und Drillmeister der amerikanischen Armee wurde, pfropfte er dem amerikanischen Wurzelstock nicht nur das System preußischer Militärzucht auf, sondern er übte zugleich eine Tätigkeit aus, durch die Deutschland vorbildlich für die ganze Welt geworden ist, nämlich die des Lehrers und Gelehrten. Deutsche Kosmographen des 15. und 16. Jahrhunderts lieferten die Karten und Atlanten, die Seefahrern aller Nationen auf ihren Entdeckungsreisen den Weg wiesen. Im 19. Jahrhundert wurde die deutsche Schule, vom Kindergarten bis hinauf zur Universität, ein Muster zur Nacheiferung, nirgends mit größerem Erfolge als in den Vereinigten

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Staaten. Derartige Einflüsse sind nicht nur für die Empfänger, sondern auch für diejenigen, die sie ausüben, von historischer Bedeutung, sollte doch dasjenige Volk am höchsten gewertet werden, dessen Einfluß auf die menschliche Gesellschaft der mannigfaltigste und dauerndste ist.[1]

Ihre Landsleute in der Alten Welt haben den Deutschen in den Vereinigten Staaten häufig den Vorwurf gemacht, sie hätten dem amerikanischen Leben zu wenig von der Eigenart ihrer Bildung und Gesittung mitgeteilt. Ein derartiges Urteil beruht auf einer Verkennung der Verhältnisse. Sind doch die Deutschen nicht als siegreiche Eroberer nach Amerika gekommen, sondern als Einwanderer, die eine neue Heimat suchten. Nicht in physischer Hinsicht allein ist Amerika für alle Nationen der Schmelztiegel gewesen, worin Vertreter sämtlicher europäischen Rassen mit den Amerikanern zusammengeworfen wurden, so daß alles Kräftige sich durchsetzen konnte; für die Kulturwerte galt die gleiche Feuerprobe. Kein neuer Einschlag vermag den Amerikanern irgendwelche neuen Kulturwerte zuzuführen, ohne daß diese vorher eine gründliche Probe ausgehalten haben. Hat aber etwas sich als tüchtig erwiesen, so ersteht ihm häufig genug in dem eingeborenen Amerikaner ein Bundesgenosse, der sich für die Anerkennung und Aneignung des Neuen entschieden einsetzt. So ging es mit der deutschen Musik. Die erste Entwicklung musikalischen Geschmacks war schwierig; was dem Deutschen schließlich zum Siege verhalf, war die Mitwirkung Neu-Englands, obschon dieses zunächst stärker als irgendwelche andre Gegend an der überkommenen angloamerikanischen Eigenart festhielt.

Es ist der Zweck dieser Untersuchung, den in amerikanischem Boden wurzelfest gewordenen deutschen Einflüssen nachzuspüren, ob sie nun von dem deutschen Element der Vereinigten Staaten ausgegangen sind oder von einzelnen Amerikanern, die in Deutschland gewesen waren. Von den acht Kapiteln, auf die der umfangreiche Stoff verteilt ist, sollen zwei die materielle Entwicklung des Landes schildern, insoweit deutscher Einfluß hierbei zur Geltung gekommen ist, und zwar wird das eine dem Ackerbau und verwandten Gewerben gewidmet sein, das andre solchen Erwerbszweigen, die einer besonderen Ausbildung bedürfen, und sonstigen, in denen sich die Deutschen hervorgetan haben. Ein drittes Kapitel behandelt den deutschen Anteil an der amerikanischen Politik, ein weiteres die deutsche Wirkung auf das amerika-

[1] Vgl. Karl Lamprecht: Americana, S. 96, Freiburg i. Br. 1906.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

nische Erziehungswesen. Zwei Kapitel behandeln den deutschen Einfluß auf die Entwicklung der Kunst in Amerika, vor allem der Musik, im einzelnen auch auf Illustrationskunst und Karikaturenzeichnung, ferner auf Literatur und Zeitungswesen. Das Schlußkapitel macht den Versuch, die gesellschaftlichen und sittlichen Einflüsse der Deutschen in Gegenden, wo sie sich am dichtesten niedergelassen haben, zu bestimmen.

Angesichts der häufig aufgeworfenen Frage, ob der deutsche Einfluß in den Vereinigten Staaten an Bedeutung der Verbreitung der Deutschen in Amerika entspricht, erschien es geboten, der Prüfung des deutschen Einflusses eine zahlenmäßige Schätzung des deutschen Elementes vorangehen zu lassen.[1] Nach sorgfältiger Forschung hat der Verfasser feststellen können, daß die Zahl der Personen deutschen Blutes, so groß sie ist (beträgt sie doch ein Viertel der Gesamtbevölkerung der Vereinigten Staaten), den hohen Prozentsatz nicht erreicht, den man häufig annimmt. Ausländische Kritiker, denen eine genaue Kenntnis der Verhältnisse fehlte, haben oftmals ganz ungerechte Anforderungen an das deutsche Element in den Vereinigten Staaten gestellt. Endgültig wird sich die Frage des verhältnismäßigen Einflusses der Deutschen nicht beantworten lassen, bis das Maß der gestaltenden Einwirkung auf die Entwicklung des amerikanischen Volkes für jedes der beteiligten Bevölkerungselemente festgestellt worden ist. Soweit die bisherigen Forschungen auf diesem Gebiete reichen, braucht das deutsche Element Vergleiche nicht zu scheuen.

KAPITEL I

SCHÄTZUNG DER ZAHL DER PERSONEN DEUTSCHEN BLUTES IN DER BEVÖLKERUNG DER VEREINIGTEN STAATEN[2]

Die Frage, wieviel deutsches Blut sich in der Bevölkerung der Vereinigten Staaten findet, ist niemals in völlig befriedigender Weise gelöst worden. Den eingehendsten Versuch einer Lösung verdanken wir

[1] In dieser statistischen Untersuchung ist der Verfasser durch den Rat und die Kritik des Professors für Volkswirtschaft und Statistik an der Cornell-Universität, Herrn Walter F. Willcox', ungemein gefördert worden. Dies sei hiermit ausdrücklich und dankend anerkannt.

[2] Die rein technischen Ausführungen dieses Kapitels mögen für manche Leser von geringerem Interesse sein. Diese werden vielleicht vorziehen, sich mit dem Ergebnis der statistischen Berechnungen auf S. 26 zu begnügen, um sich dann dem anziehenderen Stoff in den folgenden Kapiteln zuzuwenden.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Emil Mannhardt.[1] Seine Arbeit wurde von Richard Böckh,[2] dem bedeutenden Statistiker an der Berliner Universität, geprüft, der mancherlei Fehler in Mannhardts Methode aufdeckte und deren Ergebnis widerlegte, daß nämlich die Zahl der Personen deutschen Blutes in der Bevölkerung der Vereinigten Staaten auf mindestens 25 000 000 zu schätzen sei. Nichtsdestoweniger ist Mannhardts Arbeit ein anregendes Werk und verdient bei der Wichtigkeit des Gegenstandes eine gewisse Beachtung als der bahnbrechende Versuch, auf statistischem Wege zu einer numerischen Schätzung der Personen deutschen Blutes in den Vereinigten Staaten zu gelangen. Nach Böckhs Ansicht, die sich allerdings auch nicht auf sichere Beweise stützt, überschreitet die deutsche Bevölkerung aller Wahrscheinlichkeit nach nicht die Zahl von 18 000 000. Bei der Bedeutung Böckhs als Autorität in statistischen Fragen ist seine Schätzung von großem Wert. Unter Zugrundelegung dieser früheren Arbeiten, sowie mehrerer sorgfältiger Werke erster amerikanischer Statistiker, die sich mit der schwierigen Frage der Zusammensetzung der amerikanischen Bevölkerung abgegeben haben, wird auf den folgenden Seiten der Versuch gemacht werden, einem genauen Ergebnis näher zu kommen. Mag sich auch eine völlig befriedigende Lösung der Frage nie erreichen lassen, so berechtigt doch die Wichtigkeit des Gegenstandes zu immer neuen Versuchen, das Dunkel zu erhellen, und an Stelle der unsicheren Eindrücke, die so leicht zu Übertreibungen führen, gesicherte Tatsachen zu setzen.

Wir werden das Problem in drei verschiedene Fragen auflösen und diese der Reihe nach behandeln. Es sind die folgenden:

1. Wie hoch war die Gesamtzahl der im Jahre 1900 in den Vereinigten Staaten wohnenden, von deutschen Eltern abstammenden Personen? Hierunter werden alle in Deutschland geborenen oder einer gemischten Ehe[3]) entsprossenen Deutschen, sowie deren Nachkommen im ersten Gliede zusammengefaßt.

[1] Seine Arbeit erschien in zwei Artikeln der „Deutsch-Amerikanischen Geschichtsblätter". Vierteljahrsschrift. Jahrgang III, 1903, Heft 3, S. 12—31; Heft 4, S. 49—56.

[2] „Deutsche Erde", Bd. III, Heft 4 (1903).

[3] Der Ausdruck „Gemischte Ehen" gilt hier für Ehen von Personen, deren eine in Deutschland, die andere in irgend einem andern fremden Lande geboren ist, sowie für diejenigen, bei denen der eine Gatte aus Deutschland, der andere aus den Vereinigten Staaten gebürtig ist. (Die Volkszählungslisten rechnen die Kinder letzterer Verbindungen nicht zu den Nachkommen „gemischter" Ehen.)

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

2. Wieviele Personen deutschen Blutes befanden sich unter der Bevölkerung von 1790, und wie zahlreich waren ihre Abkömmlinge im Jahre 1900?

3. Wie hoch ist die Zahl der Nachkommen der deutschen Auswanderer anzusetzen, die zwischen 1790 und 1900 nach Amerika gekommen sind und deren Abkömmlinge in den Volkszählungslisten von 1900 nicht mehr als fremdes Element aufgeführt werden, d. h. welche Zahl gilt für die Nachkommen im zweiten und dritten Gliede, für die Enkel und Urenkel der Einwanderer des 19. Jahrhunderts (einschließlich des letzten Jahrzehnts des 18. Jahrhunderts)?

I.

Die im Jahre 1900 vorgenommene 12. Volkszählung der Vereinigten Staaten[1]) ergab als Gesamtzahl weißer Personen deutscher Abstammung, deren beide Eltern in Deutschland geboren waren (was natürlich auch für eingewanderte Deutsche zutrifft und daher diese mit einbeschließt), die Zahl 6 244 107. Daneben ergab sich als Gesamtsumme die Zahl 1 585 574 für diejenigen weißen Personen, deren Vater oder Mutter in Deutschland geboren war, während der andere Gatte der einheimischen Bevölkerung angehörte. Um hier nicht doppelt zu zählen und so den Vergleich mit anderen Volksstämmen zu günstig zu gestalten, teilen wir diese Zahl durch zwei, was 792 787 ergibt. Die Gesamtzahl weißer Personen, deren Vater oder Mutter in Deutschland geboren war, während der andere Gatte einem anderen europäischen Lande entstammte[2], betrug 410 566. Es ist anzunehmen, daß solche gemischten Ehen bei weitem am häufigsten zwischen Personen gleicher Rasse und gleicher Sprache vorkamen, z. B. zwischen Reichsdeutschen einerseits und Deutschösterreichern oder Deutschrussen anderseits. Wenn wir also auch hier nur die Hälfte ansetzten, würden wir viel zu niedrig greifen. Wir zählen daher zwei Drittel und erhalten so die Zahl 273 710. Aus diesen Zahlen ergibt sich für die von deutschen Eltern stammenden Einwohner der Vereinigten Staaten im Jahre 1900 als Gesamtzahl 7 310 604.

Viele europäische Länder enthalten starke deutsche Bevölkerungsteile, und man könnte annehmen, daß bei Auswanderungen aus einem solchen Lande jeder Volksstamm in dem Maße seines Anteils an der

[1] Census Reports, Bd. I (Population), Teil I (1901) S. CXC (Tabelle LXXXVIII).

[2] A. a. O. S. 836 und 840 (Tabelle LI und LIII).

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Bevölkerung beteiligt sein würde. Ein kürzlich erschienener Artikel Richard Böckhs[1] beweist indessen die Irrigkeit einer solchen Annahme. Der hervorragende deutsche Statistiker unterzieht die Arbeit der Einwanderungskommission der Vereinigten Staaten einer Prüfung und stellt in einer Tabelle die Einwanderung während des Zeitraumes von 1898 bis 1904 dar, in dem die Einwanderer zum ersten Male nach Abkunft und Volkstum, nicht nach dem Lande, aus dem sie gekommen waren, aufgeführt wurden. Während dieser sechs Jahre kamen 151 118 Deutsche aus dem Deutschen Reiche und mehr als die doppelte Zahl, nämlich 315 744 Deutsche (26 306 Holländer und Flämen mit eingerechnet) aus anderen Ländern. Hiervon stammte die Mehrzahl aus Österreich-Ungarn, Rußland, der Schweiz und den Niederlanden. Interessant liegt der Fall bei Rußland: von 625 607 Einwanderern, die während der angegebenen Zeit aus dem russischen Reich in die Vereinigten Staaten einwanderten, waren nur 2 Prozent russischer Herkunft (in Rußland beträgt der slawische Stamm 70 Prozent), während 41,9 Prozent Juden, 26,5 Prozent Polen, 11,4 Prozent Finnen, 10,1 Prozent Litauer, 6,8 Prozent Deutsche und 1,3 Prozent Skandinavier waren. Diese Zahlenverhältnisse entsprechen durchaus nicht denen der verschiedenen Volksstämme im russischen Reich; viel eher läßt sich aus ihnen entnehmen, wie stark die verschiedenen Volksstämme unter der russischen Bedrückung zu leiden haben. In Berechnung zu ziehen ist ferner die stärkere Neigung des einen Volksstammes zur Auswanderung, während der andre besonders stark an der Scholle haftet. So sind aus der Schweiz, aus Belgien und aus einigen der deutschen Grenzprovinzen weit mehr Deutsche als Franzosen ausgewandert. Die Zahl der französischen Einwanderer, die nach den Vereinigten Staaten kamen, verringerte sich wesentlich, als Elsaß-Lothringen Deutschland einverleibt wurde. Die zahlreichen Einwanderer aus dieser vorwiegend deutschen Provinz waren in den amerikanischen Einwanderungsprotokollen bis dahin als Franzosen aufgeführt worden.

Bei dem Versuch, die Zahl der Personen deutscher Herkunft unter den Auswanderern aus Österreich-Ungarn, den Niederlanden, Rußland, der Schweiz usw. zu schätzen, gilt es, dem deutschen Anteil an der Bevölkerung jener Länder Rechnung tragen, jedoch unter Benutzung der

[1] „Deutsche Erde", Jahrg. 1906, Heft 3—4, S. 95—137: „Die Ermittlung des Volkstums der Einwanderer in die Vereinigten Staaten."

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

von Böckh vorgeschlagenen Methode. Für Österreich-Ungarn ist außerdem zu beachten, daß der statistische Bericht von 1900 die Einwanderung aus diesem Lande in die aus Österreich, Böhmen und Ungarn einteilt.

Die Bezeichnung Österreich beschränkt sich in den Volkszählungslisten auf die deutsch-österreichischen Gebiete, deren Bevölkerung als völlig deutsch betrachtet werden kann. Die Gesamtzahl der im Jahre 1900 in den Vereinigten Staaten lebenden weißen Personen, deren beide Eltern aus diesen Teilen Österreichs stammten, betrug 408 566.[1] Weiße Personen mit deutsch-österreichischem Vater und amerikanischer Mutter oder umgekehrt gab es 26 450, von denen wir wiederum die Hälfte, also 13 225, rechnen. Weiße Personen, deren Vater Deutsch-Österreich und deren Mutter irgendeinem andern fremden Lande entstammte oder umgekehrt, wurden 55 562 gezählt; rechnen wir von diesen ein Drittel als rein deutschen Blutes, also 18 520, so erhalten wir als Gesamtzahl 439 912.

Böhmen enthält eine gemischte Bevölkerung, die zu 63 Prozent aus Slawen, zu 37 Prozent aus Deutschen besteht. Letztere sind dort seit langem in dem Nationalitätenkampf der bedrängtere Teil und deshalb auch jedenfalls der zur Auswanderung geneigtere. Es dürfte daher kein falsches Bild ergeben, wenn man 40 Prozent der böhmischen Auswanderer nach den Vereinigten Staaten als Deutsche rechnet. Im Jahre 1900 betrug die Gesamtzahl der Personen, deren beide Eltern in Böhmen geboren waren, 325 379. Rechnen wir die Hälfte der 31 451 Personen hinzu, die von einem in Böhmen geborenen Vater und einer amerikanischen Mutter abstammten oder umgekehrt, sowie ein Drittel der Einwohner, deren Eltern in gemischter Ehe aus Böhmen und einem anderen fremden Lande gebürtig waren, so ergibt sich die Gesamtzahl 347 804. Vierzig Hundertstel davon, also 139 216 dürfen wir in der böhmischen Einwanderung nach Amerika als deutsch ansetzen.

Bei den Einwanderern von russischer Abstammung entfielen im Jahre 1900 669 764 auf diejenigen, deren beide Eltern in Rußland geboren waren. Dazu zählen wir wieder die Hälfte der 15 412, deren Eltern in gemischter Ehe aus Rußland und den Vereinigten Staaten stammten, und ein Drittel der 47 498, deren Eltern aus Rußland und einem anderen fremden Lande gebürtig waren. Dann erhalten wir als Gesamtzahl

[1] Vgl. Census Reports, a. a. O., pp. CXC, 836 und 840.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

693 303. Die Deutschen machen in Rußland nur 2 Prozent der Bevölkerung aus, lieferten aber zwischen 1898 und 1904 6,8 Hunderstel der russischen Einwanderung nach den Vereinigten Staaten. Es ist anzunehmen, daß sie stets in größerer Zahl ausgewandert sind, als ihrem Anteil an der Bevölkerung entspricht, und zweifellos waren sie an der Auswanderung nach Amerika im Verhältnis stärker beteiligt, ehe Polen und Juden in so großer Zahl die russische Heimat verließen. In den baltischen Provinzen beträgt die Zahl der Deutschen 6,5 Prozent, in Russisch-Polen 5 Prozent der Bevölkerung.[1] Wenn wir dazu den Wandertrieb der Deutschen in Betracht ziehen, so dürfen wir einen Durchschnitt von 6 Prozent als ungefähr richtig ansetzen. Wir können von den 693 303 also 41 598 als deutsch rechnen.

Polen wird, obschon es längst aufgehört hat, als Reich für sich zu bestehen, in den statistischen Berichten als ein besonderes Land aufgeführt. Es gibt eine Rubrik „Deutsch-Polen" (S. CLXX, Tabelle LXXIX), womit die polnischen Gebietsteile Preußens gemeint sind, in denen 45—70 Prozent der Einwohner deutscher Abstammung sind und Deutsch sprechen. 1900 betrug die Zahl der aus Polen gebürtigen Einwohner 150 232 (S. CLXX). Wenn wir ihre Vermehrung in dem gleichen Verhältnis rechnen, wie sie bei den andern Polen stattgefunden, so zählten sie vermutlich im Jahre 1900, mit ihren in den Vereinigten Staaten geborenen Kindern zusammen, 300 000. Rechnen wir die Hälfte davon als deutsch, so erhalten wir die Zahl 150 000.

Die Bevölkerung der Schweiz besteht zu 70 Prozent aus Deutschen[2], doch ist die deutsche Einwohnerschaft immer eine weit wanderlustigere gewesen als die romanische, so daß 75 Prozent der nach den Vereinigten Staaten ausgewanderten Schweizer als deutsch gerechnet werden dürfen. Berechnen wir die schweizer Einwanderung in gleicher Weise wie die andern, so kommen wir zu den drei Zahlen: 1. 187 906 Einwohner von schweizerischer Abstammung, sowohl väterlicher- wie mütterlicherseits, 2. 33 605 als Hälfte von 67 211, 3. 25 770 als Drittel von 77 312. Die Gesamtzahl beträgt also 247 281, wovon wir 75 Prozent, also 185 460, als deutsch rechnen.

Die niederdeutsche Bevölkerung Hollands ist ebenso rein deutscher Abstammung wie die irgendeines Teiles des Deutschen Reiches. Die Volks-

[1] Vgl. Handbuch des Deutschtums im Auslande. S. 12, 20. (Berlin 1904.)

[2] Vgl. Handbuch des Deutschtums im Auslande. S. 83.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

zählung von 1900 (S. CLXX) ergab für die in Holland geborenen Einwohner der Vereinigten Staaten die Zahl 105 098. Das Verhältnis der in Deutschland geborenen Einwohner der Vereinigten Staaten zu denen, deren Eltern in Deutschland geboren waren, betrug 1 zu 2,7. Multiplizieren wir die Zahl der Holländer mit 2,7, so erhalten wir für die von holländischen Eltern geborenen Personen die Zahl 283 764.

Während die deutsche Bevölkerung Belgiens etwa vier Siebentel der Gesamteinwohnerschaft beträgt, zeigt Böckhs Aufstellung, daß unter den aus Belgien stammenden Auswanderern 70 Prozent Deutsche sind. Wenn wir dasselbe für Luxemburg gelten lassen und die gleiche Berechnung anstellen, d. h. die 29 848 Belgier und 3 041 Luxemburger zusammenzählen, mit 2,7 multiplizieren und von dem Ergebnis 70 Prozent als deutsch rechnen, so erhalten wir die Zahl 62 160.

Wir stellen nunmehr unsere Einzelergebnisse zusammen.

Gesamtzahl aller Einwohner, deren beide Eltern in Deutschland geboren sind	6 244 107
Aus gemischten Ehen stammend, Vater deutsch, Mutter amerikanisch oder umgekehrt	792 787
Aus gemischten Ehen stammend, Vater deutsch, Mutter aus einem andern fremden Lande gebürtig oder umgekehrt.	273 710
Deutsche aus Österreich	439 912
Deutsche aus Böhmen	139 216
Deutsche aus Rußland	41 598
Deutsche aus Polen	150 000
Deutsche aus der Schweiz	185 460
Deutsche aus Holland	283 764
Deutsche aus Belgien und Luxemburg	62 160
Deutsche aus anderen Ländern[1]	87 286
	8 700 000

[1] Unter „anderen Ländern“ sind hier zusammengefaßt: Ungarn (wo die Deutschen 11 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen), Frankreich (Elsaß-Lothringen), Norwegen und Schweden, Dänemark, Rumänien (von wo zwischen 1898 und 1904 1043 Deutsche herüberkamen) usw. Hinzuzurechnen wären auch noch die Deutschen gemischter Abstammung, sowie eine Anzahl solcher, die sich innerhalb der großen Gruppe „aus andern Ländern“ (1 079 366) nicht mit Bestimmtheit unterbringen lassen. Es ergibt sich so eine Zahl, die nicht ganz 100 000 erreicht. Wir haben oben 87 286 angesetzt, um dadurch das Gesamtergebnis abzurunden.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Dies ist also die Antwort auf die erste Frage: acht Millionen siebenhundert Tausend.

II.

Im geschichtlichen Teil dieses Werkes, Kapitel X, wird die Gesamtzahl der Deutschen und ihrer Nachkommen innerhalb der Kolonien im Jahre 1775 auf ungefähr 225 000 berechnet. Bis 1790 fand wahrscheinlich eine Vermehrung von 50 Prozent statt. Diese Rate ergibt sich nämlich aus dem Vergleich von Bancrofts Schätzung der weißen Bevölkerung im Jahre 1775 (2 100 000) mit der aus der Volkszählung von 1790 gewonnenen Zahl (3 172 000). Rechnen wir zu diesem Zuwachs, der für die deutsche Bevölkerung 112 500 ergibt, etwa 5—6000 Hessen und eine kleine Anzahl Einwanderer zwischen 1784 und 1790 hinzu, so kommen wir auf die Zahl 345 000.

Um auf anderm Wege zu einer Schätzung zu gelangen, hat der Verfasser die Volkszählungslisten von 1790 nach Kreisen (counties[1]) geprüft und die Zahl der Deutschen in jedem damals bestehenden Kreise abgeschätzt, von dem es feststand, daß sich dort Deutsche niedergelassen hatten. Er hat seine eigne, aus Geschichtsforschungen gewonnene Schätzung durch sorgfältige Benutzung der Volkszählungslisten von 1790, wie sie im statistischen Amt zu Washington aufbewahrt werden, zu berichtigen gesucht. Er hat dort zahlreiche schriftliche Einwohnerlisten durchgesehen und versucht, das Zahlenverhältnis deutscher Namen zu den übrigen abzuschätzen.[2] Häufig deckte sich das Ergebnis mit dem aus den Geschichtsforschungen gewonnenen. Auffällig ist es, wie viele deutsche Namen in den Kreisen Nord- und Süd-Carolinas anglisiert worden sind[3], und hier galt es, die historische Schätzung herab-

[1] Fast alle amerikanischen Staaten sind in counties als die größeren Verwaltungsbezirke eingeteilt. Diese zerfallen wiederum in kleinere, deren Bezeichnung nicht überall dieselbe, gewöhnlich aber township ist. Da die county ungefähr dem deutschen Kreis entspricht, noch mehr dem bayrischen und württembergischen als dem preußischen, und die township so ungefähr dasselbe ist, wie ein deutscher Gemeindebezirk, so hat der Übersetzer sich in Übereinstimmung mit dem Verfasser entschlossen, die häufige Wiederholung der fremden Ausdrücke durch Einsetzung der deutschen zu vermeiden.

[2] Das Volkszählungsamt hat kürzlich die vollständigen Namenlisten von 1790 veröffentlicht, soweit dies noch möglich war.

[3] Veränderungen wie Jungblut in Youngblood, Schwab in Swope sind unschwer zu erkennen, die meisten indes, wie Carpenter (Zimmermann), Smith, Miller und zahlreiche andre sind gar nicht von den ursprünglich englischen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

zumindern, um die Gefahr der Übertreibung zu vermeiden. Dagegen scheinen in den deutschen Kreisen Pennsylvaniens und Marylands die deutschen Namen zahlreich genug zu sein, um uns zu so großen Verhältniszahlen zu berechtigen, wie sie sich weiter unten verzeichnet finden. Bei dieser Zusammenstellung[1] stehen zunächst die Zahlen der Volkszählung von 1790 in Klammern gleich hinter dem Namen eines jeden Kreises; in der ersten Spalte rechts finden sich die Zahlen für die deutsche Bevölkerung; rechts davon, gegenüber der Gesamtzahl der Deutschen eines jeden Staates, ist die vollständige Einwohnerzahl des Staates angegeben.

	Deutsche	Gesamtbevölkerung i. J. 1790
Maine:		
Kreis Lincoln (29 962	1 500	96 540
Masachusetts:		
Kreis Suffolk (44 875)	1 000	
„ Franklin (im heutigen Umfange)	500	
Im ganzen	3 000	378 787
New-York:		
Kreis Dutchess (45 266), $^1/_5$ = ...	9 000	
„ Montgomery (28 848)	20 000	
„ Schoharie (9 808 i. J. 1800)	3 000	
Sämtliche anderen Kreise.	5 000	
Im ganzen	37 000	340 120
New-Jersey:		
Kreis Hunterdon (20 153)		
„ Morris (16 216)		
„ Somerset (12 296)		
Ein Drittel der Gesamtsumme = ...	16 000	
Sämtliche anderen Kreise	4 000	
Im ganzen	20 000	184 139

mehr zu unterscheiden. Ein andrer unglücklicher Zufall ist es, daß in den Volkszählungsberichten von 1790 viele Listen nicht nur einzelner Kreise, sondern sogar ganzer Staaten fehlen. Sie gingen bei der Niederbrennung Washingtons durch die Engländer im Jahre 1812 verloren.

[1] Vgl. Census Reports, Bd. I, Population, Teil I Tabelle IV.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Pennsylvanien:		
Kreis Allegheny (10 309), 1/3 =	3 700	
„ Berks (30 179), 1/2 =	15 000	
„ Cumberland (18 243), 2/5 =	7 000	
„ Dauphin (18 177), 2/5 =	7 000	
„ Franklin (15 655), 1/3 =	5 300	
„ Lancaster (36 147), 70 Proz. =	25 000	
„ Northampton (24 250), 1/3 =	8 000	
„ Montgomery (22 929), über 50 Proz. =	12 000	
„ Philadelphia (54 391), über 1/3 =	20 000	
„ Washington (23 866)	7 000	
„ York (37 747)	25 000	
Andere Kreise (Bucks, Center, Chester, Delaware, Fayette, Huntington, Luzern, Monroe, Northumberland) (152 285), 1/6 =	25 000	
Im ganzen	160 000	434 373
Maryland:		
Kreis Baltimore (38 937), 1/3 =	13 000	
„ Allegany (4 809), 1/3 =	1 600	
„ Frederick (30 791), 2/3 =	20 000	
„ Washington (15 822)	6 400	
Alle anderen Kreise	2 000	
Im ganzen	43 000	319 728
Delaware:		
Kreis Newcastle (19 688), 1/6 =	3 000	
Im ganzen	3 000	59 096
Virginien:		
Kreis Augusta (10 886), 1/3 =	3 600	
„ Botetourt (10 524), 1/5 =	2 000	
„ Culpeper (22 105), 1/4 =	5 000	
„ Fairfax (Alexandria) (12 320), 1/10 =	1 200	
„ Fauquier (17 892), 1/3 =	5 500	
„ Orange (9 921), 1/3 =	3 200	
„ Rockingham (7 449)	3 500	
„ Shenandoah (10 510)	6 000	
„ Spottsylvania (11 252)	3 000	
Andere Kreise (Henrico, Mecklenburg usw.)(37 500)	2 000	
Im ganzen	35 000	691 737
West-Virginien:		
Kreis Berkeley (19 713), 1/3 =	6 000	
„ Greenbrier (6 015)	2 000	
„ Hampshire (7 346)	2 000	
„ Hardy (7 336)	2 000	
„ Harrison, Ohio, Pendleton u. a. (zusammen 10 000)	3 000	
Im ganzen	15 000	55 873

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Georgien:

Kreis Effingham (2 424)	1 800	
„ Chatham (10 769), 1/3	3 500	
„ Richmond (11 317), 1/3	3 700	
Im ganzen	9 000	82 548

Nord-Carolina:

Kreis Craven (10 469)	3 000	
„ Guilford (7 191)	1 500	
„ Iredell (5 435)	1 800	
„ Lincoln (9 224)	2 200	
„ Mecklenburg (11 395)	2 5000	
„ Stokes (8 528)	5 000	
„ Rowan (15 828)	3 000	
„ Montgomery / „ Randolph (12 000), 1/12	1 000	
Im Ganzen	20 000	393 751

Süd-Carolina:

Kreis Abbeville (9 197), 1/4	2 500	
„ Beaufort (18 753), 1/4	4 600	
„ Charleston (46 647), 1/10	4 500	
„ Edgefield (13 289), 1/4	3 000	
„ Newberry (9 342), 1/4	2 400	
„ Orangeburg (18 513), 60 Proz.	11 000	
„ Richland (3 930), 1/3	1 000	
Andere Kreise	1 000	
Im ganzen	30 000	249 073

Das Gesamtergebnis stellt sich danach folgendermaßen zusammen:

Neu-England	3 000
New York	37 000
New Jersey	20 000
Pennsylvanien	160 000
Maryland	43 000
Delaware	3 000
Virginien und West-Virginien	50 000
Nord-Carolina	20 000
Süd-Carolina	30 000
Georgien	9 000
Im ganzen	375 000

Vergleichen wir diese Gesamtsumme mit der aus der ersten Schätzung gewonnenen, nämlich 345 000, so dürfte die genauere Zahl in der Mitte liegen, d. h. auf 360 000 festzusetzen sein.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Auch die holländischen Einwanderer und ihre Nachkommen bis zum Jahre 1790 sollten in die Berechnung der Einwohner deutscher Abstammung mit einbegriffen werden. Die Holländer sind Niederdeutsche und entstammen dem gleichen Wurzelstock wie andere Deutsche der sich an der Nordsee entlang ziehenden Tiefebene. Ihre Geschichte hing jahrhundertelang aufs engste mit der anderer norddeutscher Staaten zusammen, und die Bevölkerung ist niederdeutsch und reineren Blutes[1], als diejenige der östlichen Provinzen des Deutschen Reiches. Bis jetzt ist niemals ein Versuch gemacht worden, den holländischen Einschlag vor 1790 abzuschätzen. Nach O'Callaghan zählten die holländischen Kolonien New-Yorks im Jahre 1664 10 000 Einwohner.[2] Dexter[3] schätzt die Zahl der im Jahre 1664 in Neu-Niederland lebenden Personen auf 7000; er führt an, daß die Holländer selbst neun Jahre später ihren eigenen Anteil an der Bevölkerung der Kolonie auf 6000 bis 7000 angeben. Er rechnet etwa halb soviele Engländer und andere Weiße hinzu, wonach sich also für das Jahr 1673, die Zeit der vorübergehenden Wiederherstellung der holländischen Herrschaft, eine Gesamtbevölkerung von 10 000 Personen ergibt. 6000 ursprüngliche holländische Ansiedler würden, wenn wir auf alle 23 Jahre eine Verdoppelung der Bevölkerung rechnen, bis 1790 200 000 Einwohner holländischer Abstammung ergeben. Wäre ihr Anteil an der Bevölkerung derselbe geblieben wie im Jahre 1673, wo er ja 6—7 Zehntel betrug, so müßten wir für 1790 sogar 204 000—238 000 ansetzen. Es ist indessen anzunehmen, daß der größere Zufluß englischer Ansiedler, dank der englischen Vorherrschaft in New-York, auf die Zunahme der Holländer hindernd einwirkte. Es ist also geraten, ihre Zahl nicht höher als 200 000 einzuschätzen. Dazu wären 40 000 in anderen Staaten ansässige Einwohner holländischer Abstammung zu rechnen; nicht mehr, weil die meisten von ihnen bereits unter den deutschen Ansiedlern mitgezählt worden sind, von denen sie sich kaum unterscheiden ließen. Die

[1] Die Bevölkerung Hollands beträgt 5 104 000 und von diesen sind nur 20 000 keine Niederdeutschen. Vgl. Handbuch des Deutschtums im Auslande. 1. Ausgabe. S. 89.

[2] Diese Zahl stützt sich auf holländische Angaben aus jener Zeit. Vgl. O'Callaghan, History of New-Netherland, Bd. II, S. 540.

[3] Farnklin B. Dexter, Estimate of Population in the American Colonies. Proceedings of American Antiquarian Society, New Series, Bd. V, S. 33.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Gesamtzahl der 1790 in den Vereinigten Staaten wohnhaften Menschen holländischen Stammes dürfte daher etwa 240 000 betragen haben. Rechnen wir sie zu der bereits abgeschätzten deutschen Bevölkerung hinzu, so ergibt sich eine Gesamtzahl von 600 000 Einwohnern deutscher Abstammung in den Vereinigten Staaten für die Zeit der ersten amerikanischen Volkszählung vom Jahre 1790.[1]

Nach Schätzungen, die im folgenden näher zu erläutern sind, vermehrte sich die Bevölkerung von 1790 bis 1900 um das Zehneinhalbfache. Danach würde der auf die Nachkommen der 1790 in Amerika wohnhaften Deutschen entfallende Anteil an der Bevölkerung für das Jahr 1900 auf 6 300 000 festzusetzen sein.[2]

III.

Der Lösung des dritten Problems stellen sich große Schwierigkeiten entgegen. Es umfaßt die ganze Frage nach der natürlichen Vermehrung der im 19. Jahrhundert eingewanderten Bevölkerung im Vergleich zu der einheimischen, nach ihrer Sterblichkeitsziffer, nach dem durchschnittlichen Alter der Einwanderer bei ihrer Ankunft, nach den Verhältniszahlen für die beiden Geschlechter und schließlich auch, was mit das Schwierigste ist, nach der Zuverlässigkeit der amtlichen Einwanderungsstatistik. Mannhardt bringt Aufstellungen über die Vermehrung der eingewanderten Deutschen von 1820 bis 1900, geht aber in seiner Schätzung den meisten der bezeichneten Schwierigkeiten aus dem

[1] Professor Böckh nahm für die Deutschen und Holländer zusammen eine höhere Zahl an. Dem Verfasser gegenüber nannte er im Juli 1907 gesprächsweise die Zahl 800 000; leider machte es ihm sein schlechter Gesundheitszustand (er starb im folgenden Winter) schon damals nicht mehr möglich, aus seinen um mehrere Jahre zurückliegenden Arbeiten über den Gegenstand die Belege hervorzusuchen.

[2] Im Jahre 1909 erschien in Washington das statistische Werk: A Century of Population Growth. From the first census of the United States to the twelfth, 1790—1900. Department of Commerce and Labor, Bureau of the Census. Dieses Sammelwerk enthält eine Abhandlung (S. 116 bis 125), worin der Verfasser, W. S. Rossiter, den Versuch macht, nach den Namen von Familienhäuptern, die sich in den Listen der ersten Volkszählung vom Jahre 1790 verzeichnet finden, die verschiedenen Volkselemente zu bestimmen. Er hatte aber nicht die sprachlichen und geschichtlichen Kenntnisse, um die Fehler einer solchen trügerischen Methode zu berichtigen. Infolgedessen wird er allen Volksbestandteilen außer dem angelsächsischen ungerecht. Es sind daher seine Ausführungen als wertlos zu betrachten.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Wege.[1] Er beginnt mit dem Jahre 1821, in dem man in Amerika die amtliche Zählung der Einwanderer einführte. Zum deutschen Element rechnet er auch die Schweizer und einen Teil der Österreicher. Zunächst setzt er für die deutsche Einwanderung von 1821 bis 1830, unter Hinzurechnung eines natürlichen Zuwachses von 10 Prozent während dieses Jahrzehnts, die Zahl 10 000 an. Von 1831 bis 1841 zählten die deutschen Einwanderer, seinen Aufstellungen zufolge, 157 265; mit Hinzurechnung von 10 Prozent, also 15 726, sind es 172 991. Indem er nun annimmt, daß sich die 10 000 des ersten Jahrzehnts und die 173 095 des zweiten in jedem weiteren Jahrzehnt um 30 Prozent vermehrt haben, und diesen selben Prozentsatz auch für die weitere Einwanderung gelten läßt, kommt er, alle Einzelergebnisse zusammengerechnet, für die Gesamtheit der im Jahre 1900 lebenden Deutschen und ihrer Nachkommen, ersten, zweiten und dritten Gliedes, zu der Zahl 12 266 291. Davon bringt er diejenigen Deutschen, Schweizer usw. in Abzug, die in den Volkszählungslisten von 1900 als im Auslande geboren bezeichnet werden, im ganzen 3 059 090, sowie deren Nachkommen im ersten Gliede, im ganzen 3 461 540, zusammen 8 520 630. Er erhält durch deren Abzug die Zahl 3 745 661 für die im Jahre 1900 lebenden Einwohner deutscher Abkunft, die im zweiten und dritten Gliede von den 1821 bis 1900 nach Amerika gekommenen deutschen Einwanderern abstammten. Sie werden in den Volkszählungslisten von 1900 nicht mehr als Personen deutschen Ursprungs, sondern als geborene Amerikaner aufgeführt.

Derselben Methode bedient sich Mannhardt bei der Berechnung der Gesamtzahl aller Einwanderer von 1820 bis 1900 und ihrer Nachkommen, d. h. er rechnet in jedem Jahrzehnt einen Zuwachs von 10 Prozent für die in diesem Jahrzehnt Eingewanderten und 30 Prozent für die schon früher ins Land Gekommenen. Das Endergebnis, zu dem er gelangt, beträgt 35 423 436.[2] Danach verbliebe der schon vor 1820 in Amerika eingesessenen Bevölkerung für das Jahr 1900 die Zahl 31 567 342.[3] Die Gesamtzahl der Nachkommen der Einwanderer von 1820 bis 1900 im zweiten und dritten Gliede wird von Mannhardt auf 9 492 131 geschätzt.[4]

[1] Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter, Vierteljahrsschrift, 1903, Heft 3, S. 28ff.

[2] Geschichtsblätter, 1903, Heft 4, S. 52.

[3] Die ganze weiße Bevölkerung der Vereinigten Staaten belief sich im Jahre 1900 auf 66 990 788.

[4] Geschichtsblätter, 1903, Heft 4, S. 51.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Mannhardts Aufstellungen sind jedoch nicht einwandfrei. Erstens läßt er die Einwanderung vor 1820 ganz außer Berechnung. Zweitens durfte er nicht mit einem festen Vermehrungsverhältnis von 30 Prozent rechnen, da es von Jahrzehnt zu Jahrzehnt ziemlichen Schwankungen unterworfen war.

Weit genauer und zuverlässiger sind die Ergebnisse, zu denen Jarvis und Mayo-Smith gelangt sind. Jarvis stützte seine Arbeit auf George Tuckers Forschungen.[1] Dieser stellte über die Einwanderung von 1790 bis 1840 Untersuchungen an, die einer Lösung des Problems wahrscheinlich so nahe kommen, wie es unter den Umständen überhaupt noch möglich ist. Er legt seinen Zahlen vor und unmittelbar nach 1800 die Arbeiten seiner Vorgänger, in erster Linie des deutschen Statistikers Seybert, zugrunde, die er prüft und berichtigt.

Nach Tucker gelten für die Einwanderer von 1790 bis 1800 und ihre Nachkommen die folgenden Zahlen[2]:

1790—1800	58 000
1800—1810	82 000
1810—1820	113 400
1820—1830	231 400
1830—1840	540 000

Jarvis vervollständigt diese Statistik bis zum Jahre 1870, indem er die amtlichen Volkszählungsberichte nachprüft und die folgenden Zahlen erhält[3]:

1840—1850 . . .	1 711 161
1850—1860 . . .	1 766 495
1860—1870 . . .	2 424 390

Mayo-Smith[4] berechnet für das folgende Jahrzehnt

1870—1880 . . .	3 162 502[5]

[1] Progress of the United States in Population and Wealth in Fifty Years, as exhibited by the Decennial Census, von George Tucker, Professor der Ethik und der Volkswirtschaft an der Universität von Virginien (New-York 1843).

[2] Tucker a. a. O. S. 86—87.

[3] Edw. Jarvis, Immigration, Atlantic Monthly, Bd. XXIX, Boston, April 1872, S. 454—468.

[4] Richmond Mayo-Smith, Emigration and Immigration, a Study in Social Happiness, S. 59—60. (Scribner, New-York 1892.)

[5] The Census Report a. a. O. S. CII gibt für das Jahrzehnt 1881—1890 als Gesamtzahl der Eingewanderten 5 246 613 an, für 1891—1900 3 687 564.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Jarvis machte den Versuch, die Nachkommenschaft der Einwanderer der verschiedenen Jahrzehnte zu berechnen und verglich dann die Gesamtzahl mit dem Ergebnis seiner Schätzung der von der Bevölkerung von 1790 abstammenden Eingeborenen. Er setzte die Weißen fremder Herkunft für das Jahr 1870 auf 11 607 394 an, gegen 21 479 595 Abkömmlinge der einheimischen Bevölkerung. Mayo-Smith bediente sich der gleichen Berechnungsmethode für die Zeit von 1870 bis 1880 und gelangte zu folgenden Zahlen:

Weiße fremder Herkunft	18 000 000
Weiße einheimischer Herkunft	25 000 000

Für 1888, das Jahr der Veröffentlichung seiner Arbeit, nahm Mayo-Smith das folgende Verhältnis an:

Weiße fremder Herkunft	26 000 000
Weiße einheimischer Herkunft	29 000 000

Seine Methode war die folgende: „Nehmen wir z. B. das Jahrzehnt 1870 bis 1880. Während dieses Zeitraumes vermehrte sich die weiße Einwohnerschaft um 9 815 981. Es kamen in diesem Jahrzehnt 2 944 695 Einwanderer ins Land. Diese Einwanderer waren im Jahre 1880 durchschnittlich 3,7 Jahr in Amerika. Gestehen wir ihnen während dieses Zeitraumes eine jährliche Vermehrung von 2 Prozent zu, so betrug die Gesamtzahl der Einwanderer und ihrer Nachkommen im Jahre 1880 3 162 502. Hiernach würde für die natürliche Vermehrung der weißen Bevölkerung (ausschließlich der Einwanderer) die Zahl 6 653 479 verbleiben, gleich 19,48 Prozent in zehn Jahren. Dieses Vermehrungsverhältnis trifft für die ganze weiße Bevölkerung zu, die schon 1870 im Lande war, sowohl für die Nachkommen der alten Kolonisten wie für die der Einwanderer".[1]

In einem späteren Werke[2] führt Mayo-Smith seine Berechnung bis 1890 durch. Die Einwanderung erwies sich als größer, als zu erwarten stand, und das Ergebnis war:

Weiße fremder Herkunft	26 000 000
Weiße einheimischer Herkunft	29 000 000

Bedient man sich derselben Methode weiter für die Zeit bis 1900, so ergibt sich für die beiden Klassen die gleiche Stärke; da die weiße Be-

[1] Mayo-Smith S. 59.
[2] Statistics and Sociology, S. 328.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

völkerung bis 1900 auf 66 990 788 gestiegen war, so entfallen auf jede der beiden Klassen also 33 495 394.[1]

Diese Berechnung, die so genau scheint, wie sie bei den großen Schwierigkeiten überhaupt erreichbar ist, liefert uns zwei höchst wichtige Ergebnisse: erstens ersehen wir daraus, daß das eingeborene weiße Element in den Vereinigten Staaten, das von der Bevölkerung von 1790 abstammt, sich um etwas über zehneinhalbmal (10,56) vermehrt hat, nämlich von 3 172 006 im Jahre 1790 auf 33 495 394 im Jahre 1900.[2] Zweitens läßt sich nun die Zahl der zwischen 1790 und 1900 in den Vereinigten Staaten geborenen Personen bestimmen, die von den Einwanderern dieses Zeitraumes abstammten, aber in den Volkszählungslisten von 1900 nicht unter der Rubrik „von fremder Herkunft" aufgeführt werden. Mit anderen Worten, wir vermögen die zweite und die folgenden Generationen dieser Nachkommenschaft der Einwanderer des 19. Jahrhunderts zu berechnen. Daran läßt sich der Anteil des deutschen Elements leicht feststellen, und damit ist dann auch die dritte Frage beantwortet.

Aus dem Volkszählungsbericht von 1900 (S. CXC) ergeben sich die folgenden Bevölkerungszahlen:

Weiße, deren beide Eltern im Auslande geboren waren	20 839 260
Weiße aus Ehen zwischen geborenen Amerikanern einerseits und geborenen Ausländern anderseits, im ganzen 5 089 202, davon die Hälfte[3]	2 544 601
Zusammen	23 383 861
Nach der oben näher ausgeführten Berechnung betrug die Gesamtzahl des fremden Elements im Jahre 1900 .	33 495 394
Das ergibt für die Nachkommen der Einwanderer des 19. Jahrhunderts in der zweiten und den folgenden Generationen	10 111 533

[1] Vgl. Andersen, W. L., The Country Town; New-York 1906. Kap. IX. The Pressure of the Immigrant, S. 157ff.

[2] Dieses Ergebnis ist schon bei der Beantwortung der zweiten Frage benutzt worden.

[3] Andersen a. a. O. S. 158—159 versäumt diese Zahl durch zwei zu teilen und rechnet so irrtümlich 7½ Millionen für die Nachkommen in der zweiten und den folgenden Generationen heraus. Mannhardt kam durch eine fehlerhafte Berechnung auf 9 492 131 (s. o.).

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Es erhebt sich nunmehr die Frage, ein wie großer Teil dieser 10 111 533 Personen deutschen Stammes ist. Sehen wir daraufhin wiederum den Volkszählungsbericht durch (S. CXCIV, Tafel LXXXIX), so finden wir, daß unter den von fremden Eltern stammenden Personen 30,2 Prozent Kinder deutscher Eltern waren. Fügen wir hierzu einen Bruchteil der entsprechenden Verhältniszahlen hinzu, die auf Länder mit starker deutscher Auswanderung nach Amerika entfallen, d. h. rechnen wir von dem schweizerischen Anteil, der 1 Prozent beträgt, drei Viertel als deutsch, von dem böhmischen, der sich auf 1,4 Prozent beläuft, zwei Fünftel und zählen wir dann die österreichischen, d. h. deutsch-österreichischen 1,7 Prozent ganz hinzu, so kommen wir mit Leichtigkeit auf 33⅓, d. h. auf ein volles Drittel als den deutschen Anteil an der eingewanderten Bevölkerung. Zu demselben Ergebnis, 33⅓ Prozent, kommen wir auf einem anderen Wege. Die gesamte eingewanderte Bevölkerung zwischen 1821, dem Beginn der amtlichen Zählung, und 1880 — denn für noch spätere Einwanderer dürfen wir bis 1900 kaum Nachkommen im zweiten Gliede ansetzen — betrug 10 181 044.[1] Zählen wir zu den mehr als drei Millionen deutscher Einwanderer die Schweizer, Holländer und deutsch-österreichischen Einwanderer hinzu, so kommen wir mit Leichtigkeit auf ein Drittel.

Als Gesamtzahl der Nachkommen in der zweiten und den folgenden Generationen fanden wir 10 111 533. Der dritte Teil davon beträgt 3 370 511. Damit wäre auch die dritte Frage beantwortet.

Zusammenfassung.

Für 1900 haben wir die Gesamtzahl der von deutschen Eltern geborenen Einwohner als 8 700 000 festgestellt. Die deutsche und holländische Bevölkerung von 1790 schätzten wir auf 600 000; eine Vermehrung von 10,56 mal ergibt die Zahl 6 326 000. Indem wir nun zu diesen Zahlen die hinzufügen, die wir soeben für die im Jahre 1900 lebenden Nachkommen der deutschen Einwanderer seit 1790 berechnet haben, d. h. nur so weit, als sie nicht schon unter Frage I gezählt waren, so ist das Schlußergebnis das folgende:

I	8 700 000
II	6 336 000
III	3 370 000
Zusammen	18 406 000

[1] Vgl. Volkszählungsbericht von 1900 a. a. O. S. CII.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Diese Zahl hält sich von jeder Übertreibung fern, und künftige Forscher dürften, zumal was die erste der drei Gruppen betrifft, eher zu einer höheren Zahl kommen. Jedenfalls dürfen wir auf Grund obiger Berechnung für gesichert halten, daß der deutsche Anteil an der Bevölkerung der Vereinigten Staaten zwischen 18 und 19 Millionen, d. h. 27,5 Prozent der gesamten weißen Bevölkerung beträgt.

Dieses deutsche Blut verteilt sich auf einen weit größeren Teil der Bevölkerung, als die herausgerechneten 18—19 Millionen, möglicherweise auf die doppelte Anzahl; die Frage, wie weit das ganze amerikanische Volk deutsches Blut in den Adern hat, liegt jenseits aller Berechnungsmöglichkeit. 27½ Prozent bezeichnet den Bestandteil deutschen Blutes in Amerika, im Vergleich zu den anderen Elementen, die dem amerikanischen Volk von heute zugrunde liegen. Um die Bedeutung des Anteils ins rechte Licht zu setzen, bedarf es des Versuches einer — und sei es noch so unvollkommenen — Schätzung der Verbreitung englischen und irischen, d. h. sowohl des eigentlich irischen wie des schottischen Blutes in Amerika. Denn diesen drei Elementen gegenüber kommt der Anteil anderer Rassen nicht in Betracht.

Unter Benutzung der gleichen Methoden, wie wir sie bei Berechnung des deutschen Elements anwandten, finden wir, daß Frage I (deren Lösung sich auf die Volkszählung von 1900 stützt) und Frage III (bei deren Beantwortung wir die statistischen Forschungen von Tucker, Jarvis und Mayo-Smith zugrunde legen) unschwer zu beantworten sind. Die Ungewißheit liegt in der Beantwortung der Frage II, d. h. also, welche Zahl für die verschiedenen Volksstämme in der Bevölkerung von 1790 zu gelten hat. Bei den ersten Volkszählungen kümmerte man sich nicht im geringsten um Rassen- und Herkunftsfragen, und auch die älteren Geschichtsschreiber schenkten ihnen keinerlei Beachtung. Es kann sich also nur um ungefähre Schätzungen handeln, die sich auf mehr oder weniger sichere Folgerungen aus den zeitgenössischen Berichten und aus der amerikanischen Kolonialgeschichte gründen.

Die deutsche Bevölkerung im Jahre 1790, einschließlich der Holländer, ist oben auf 600 000 geschätzt worden. Hanna[1] schätzt die schottisch-irische Bevölkerung bei Beginn des Befreiungskrieges auf 385 000. Diese Schätzung dürfte zutreffen, wenn wir unter schottisch-

[1] Charles A. Hanna, The Scotch-Irish or the Scot in North Britain, North Ireland and North America. S. 83—84.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

irischer Bevölkerung sowohl die Schotten wie die Iren verstehen und zu letzteren sowohl die protestantischen wie die katholischen Iren rechnen. Ihre Vermehrung würde bis 1790 ebenfalls auf 600 000 zu schätzen sein, die gleiche Zahl, die für Deutsche und Holländer zusammen gilt. Soweit der Verfasser imstande war festzustellen, ist der Versuch einer Schätzung des englischen Elements bisher noch nicht gemacht worden. Unter Anwendung einer ähnlichen Methode, wie die auf die Deutschen, Schotten und Iren angewandte, kommen wir zu dem Ergebnis, daß die Engländer im Jahre 1790 etwa 1 500 000, also die Hälfte der weißen Bevölkerung ausgemacht haben müssen. Diese Schätzung ist kaum mehr als eine bloße Vermutung, ist aber für unsere Arbeit von Wert und kommt doch vielleicht der Wahrheit einigermaßen nahe. Betrug der englische Anteil an der amerikanischen Bevölkerung von 1790 1 500 000, der deutsche und der schottisch-irische je 600 000, so gehören von den 3 172 000 Weißen, die die Volkszählung von 1790 aufführt, 472 000 anderen Volksstämmen an, in erster Linie den Franzosen, Skandinaviern, Juden und Slawen. Wie unbefriedigend diese Schätzungen auch sein mögen, so liegen sie doch unbedingt innerhalb der Möglichkeitsgrenzen nach oben und unten.

Lassen wir also diese Zahlen gelten, so können wir nun auf den englischen und den schottisch-irischen Volksstamm die völlig gleichen Methoden anwenden, deren wir uns bei der Berechnung des deutschen Anteils an der Bevölkerung der Vereinigten Staaten bedient haben. Die Untersuchung löst sich wieder bei jedem der beiden Volksstämme in die drei genannten Fragen auf. Für die Engländer gelangen wir danach zu folgendem Ergebnis:

Englisches Element.

I.

Weiße Personen, deren beide Eltern in England geboren waren	1 363 301
Weiße Personen, deren beide Eltern englische Kanadier waren	675 841
Aus Ehen zwischen Engländern und geborenen Amerikanern, davon die Hälfte	389 837
Aus Ehen zwischen englischen Kanadiern und geborenen Amerikanern, davon die Hälfte	312 978
	2 741 957

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Übertrag:	2 741 957
Aus Ehen zwischen englischen Kanadiern und Engländern einerseits und anderswo im Ausland geborenen Personen anderseits, davon zwei Drittel[1]	511 102
Zusammen	3 253 059

II.

Englisches Element im Jahre 1790, etwa 1 500 000, bei angenommener gleicher Vermehrung wie die der Gesamtbevölkerung mit 10,56 zu multiplizieren, ergibt	15 840 000

III.

Das englische Element betrug im Jahre 1900 8,3 Prozent, die englischen Kanadier 5 Prozent der fremden Gesamtbevölkerung, zusammen 13,3 Prozent. Von 10 111 533 (Gesamtheit derjenigen Abkömmlinge der Einwanderer seit 1790, die nicht als fremdes Element in den Volkszählungslisten von 1900 aufgeführt werden) beträgt dieser Teilsatz (13,3 Prozent)	1 344 833
Gesamtstärke des englischen Elements	20 437 892

Irisch-schottisches Element.

I.

Weiße Personen, deren beide Eltern in Irland geboren waren	4 000 954
Aus Ehen zwischen geborenen Irländern und geborenen Amerikanern, davon die Hälfte, ...	488 709
Aus Ehen zwischen geborenen Irländern und anderswo im Auslande Geborenen, davon zwei Drittel	321 949
Abkömmlinge von schottischen Eltern, in gleicher Weise berechnet	687 301
Im ganzen	5 498 913

II.

600 000 multipliziert mit 10,56	6 336 000

[1] Diesen größeren Bruchteil setzen wir hier an wie auch weiter unten noch einmal bei der entsprechenden Gruppe irisch-schottischer Nachkommen, weil bei solchen Mischehen der nach dem Volkszählungsbericht aus einem anderen fremden Lande stammende Teil doch sehr häufig demselben oder einem nahverwandten Volksstamm angehört. Bis vor kurzem wurde z. B. ein aus Italien kommender Engländer als Italiener gerechnet.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

III.

Das irische Element betrug im Jahre 1900 19,2 Prozent, das schottische 2,4 Prozent der gesamten Bevölkerung fremder Abkunft, zusammen 21,6 Prozent. 21,6 Prozent von 10 111 533 ergibt 2 184 091

Gesamtzahl für das irisch-schottische Element 13 919 004

Die drei Hauptelemente verhalten sich daher, wenn die angewandten Berechnungsmethoden als gültig zugelassen werden, folgendermaßen zueinander:

Deutsches Element	18 400 000
Englisches Element	20 400 000
Irisch-schottisches Element	13 900 000
Zusammen	52 700 000

Auf die andern[1] Volksstämme, Skandinavier, Franzosen und sonstigen romanischen Völkerschaften, die slawischen Rassen, die Juden usw. entfällt demnach ein Anteil von 14 290 000 an der gesamten weißen Bevölkerung im Jahre 1900, die 66 990 000 betrug.

Das deutsche Element bleibt also hinter dem Hauptelement, den Engländern, nur um zwei Millionen zurück. Indem es den 20 und mehr Millionen aus dem angelsächsisch-normannischen Reich seine 18—19 Millionen, d. h. volle 27 Prozent der gesamten weißen Bevölkerung, hinzufügte, hat es das amerikanische Volk zur germanischen Nation gemacht.[2]

[1] Der Verfasser hofft, den Anteil der verschiedenen Länder und Rassen an der Zusammensetzung des amerikanischen Volkes in einer künftigen Arbeit genauer feststellen zu können.

[2] Die Ergebnisse der Volkszählung von 1910 werden noch auf längere Zeit nicht vollständig genug vorliegen, um nach obiger Methode die Berechnung des deutschen Elements in der amerikanischen Bevölkerung bis zu diesem Jahre, also um ein weiteres Jahrzehnt fortzuführen. Infolge der Masseneinwanderung in den letzten zehn Jahren aus dem südlichen und südöstlichen Europa und aus Rußland wird der germanische Bestandteil des amerikanischen Volkes einige Prozente fallen, und der deutsche wohl 25 Prozent näher kommen als 27. Noch klarer tritt aber gerade bei diesem Rückgang des germanischen Bestandteiles der Bevölkerung hervor, wie unentbehrlich das deutsche Blut zur Erhaltung des germanischen Grundcharakters der amerikanischen Nation gewesen ist.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

KAPITEL II.

DER EINFLUSS DER DEUTSCHEN IN DER MATERIELLEN ENTWICKLUNG DES LANDES.

I. Ihre Bedeutung für den Ackerbau und die Lebensmittelindustrie.

Um die Eigenschaften des deutschen Ackerbauers in den Vereinigten Staaten kennen zu lernen, gilt es, sich zu den pennsylvanischen Deutschen des 18. Jahrhunderts zurückzuversetzen. Zeigt doch der Typ dieses Ansiedlers, einerlei ob er sich in Pennsylvanien oder in den nördlich und südlich davon liegenden Kolonien niedergelassen hat, immer wieder dieselbe unübertroffene, erfolgsichernde Tüchtigkeit im Ackerbau. Wir besitzen keine bessere Beschreibung des deutsch-pennsylvanischen Ackerbauers als die des im 18. Jahrhundert lebenden Dr. Benjamin Rush, der in 16 Leitsätzen die Merkmale hervorhob, durch die sich der deutsche Landwirt von dem eingeborenen unterscheidet. Indem wir Dr. Rushs Beobachtungen mit Feststellungen aus einer späteren Zeit verbinden, können wir das Bezeichnende des deutsch-amerikanischen Landwirtschaftsbetriebs im 18. und 19. Jahrhundert in folgende Sätze zusammenfassen:

1. Sein erster Blick galt gutem Boden und er gab bereits urbar gemachtem den Vorzug. Er wählte vorzugsweise mit reichen Waldungen bestandenes Land und machte durch bare Abzahlung den eingeborenen Ansiedlern häufig das beste Ackerland streitig.

2. Gründlichkeit und Ausdauer in der Arbeit waren charakteristisch für den deutschen Landwirt. Baumstümpfe und Steine entfernte er aufs sorgfältigste, und jeden Morgen Landes nutzte er bis zu den Grenzen seiner Ertragsfähigkeit aus. Dabei hielt er auf Wechselwirtschaft in der Bestellung, die das Land nicht aussaugt, sondern mit der Zukunft und mit dauerndem Besitz rechnet.

3. Der eingeborene amerikanische Landwirt war verschwenderisch, der Deutsche ausnahmslos sparsam. Sparsamkeit war ihm Lebensregel. Selbst mit dem Holz, obschon es ihm so reichlich zuzuwachsen schien, ging er sorgfältig um, bediente sich eines Ofens an Stelle der riesigen offenen Herde, und baute Zäune, bei denen kein Holz verschwendet wurde. Seine Lebensweise war mäßig, seine Kost einfach, sein Hausgerät schlicht, aber dauerhaft, seine Kleidung von den besten

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

und infolgedessen haltbarsten Stoffen. Mochte seine Lebensführung nicht ganz so hoch sein wie die der eingeborenen Bevölkerung, so sicherte sie ihm doch dauernden Erfolg im Ackerbau.

4. Er war äußerst sorgsam mit dem lebenden Inventar seines Geweses, fütterte sein Vieh und seine Pferde gut und brachte sie in Stallungen unter, statt sie wild umherlaufen zu lassen. Im Winter sorgte er für warme Scheunen und Ställe. Er ließ seine Tiere schwer arbeiten, ohne sie indessen je überanzustrengen.

5. Auf seinem ganzen Gehöft hielt er alles in größter Ordnung, das Haus selbst, den Zaun, den Garten und die landwirtschaftlichen Geräte. Eine große Scheune zum Aufspeichern seiner Kornvorräte war das erste, was er baute. Die deutsche Scheune war ein stattlicheres Gebäude als das Wohnhaus, und ihre besondere Bauart ging von Pennsylvanien nach Ohio über und findet sich heute in Wisconsin wie überall, wo Deutsche leben. Vor der Zeit der Eisenbahn bedienten sich die Deutschen eines ebenso geräumigen, wie praktischen Lastwagens. Dieser nach der Gegend seines Ursprungs benannte „Connestoga-Wagen" war vom Mohawk bis zu den Carolinas ein bekannter Anblick und in späteren Tagen, als der große Zug nach dem Westen einsetzte, durchschnitt sein Nachfolger unter dem allgemein üblichen Namen „Prairie-Schoner" die weiten Ebenen. Das Wohnhaus des deutschen Landwirts war, weil zu dauerndem Aufenthalt bestimmt, aus Steinen gebaut, doch wurde es aus Sparsamkeitsrücksichten meist erst von der zweiten Generation errichtet. Dies gilt noch heutigen Tags für den Ackerbauer in Wisconsin, wo die Höfe häufig aus hellfarbigen Ziegelsteinen gebaut sind.

6. Der deutsche Landmann verrichtete die meiste Arbeit eigenhändig, unter Mithilfe von Frau und Kindern. Großer Kindersegen auf einem Gehöft bedeutete deshalb eine Quelle des Wohlstandes und war daher die Regel. Kinder gehörten mit zum Glück und wurden als Sicherung des Wohlstandes willkommen geheißen. Bezahlter Arbeitskräfte bediente man sich nur zur Zeit der Ernte.

7. Es war den Deutschen Ehrensache, ihre Besitzungen von Geschlecht zu Geschlecht in der Familie zu bewahren. Dies gilt sowohl für die Mennoniten des pennsylvanischen Kreises[1] Lancaster, wie für die deutschen Einwanderer des 19. Jahrhunderts in Wisconsin, Missouri oder Texas. Sie behaupteten ihren eigenen Besitz und kauften von ihren

[1] D. h. county. Siehe Anmerkung 1, zu Kap. I, S. 12.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

nichtdeutschen Nachbarn hinzu. Während des 18. Jahrhunderts nötigten sie die Iren, während des 19. die eingeborene Bevölkerung ständig zum Weiterziehen. Deshalb sah man ihrer Ansiedelung häufig mit Furcht entgegen. Im Norden New-Yorks erhoben z. B. Einwohner des Kreises Lewis Einspruch gegen die Zulassung deutscher Bauern, wofür die geheime Ursache in der bekannten Überlegenheit des deutschen Ackerbaubetriebes zu suchen ist.[1]

Die hier erwähnten Eigenschaften des deutschen Landwirts sind im wesentlichen die, die dem Ackerbau als Beruf einen sicheren Erfolg gewährleisten. Wennschon ein oder der andere Volksstamm in Amerika zeitweise große landwirtschaftliche Erfolge gehabt hat, so ist dies doch bei keinem so andauernd der Fall gewesen wie bei den Deutschen. Über zwei Jahrhunderte hat sich der Deutsche als der erfolgreichste Landmann der Vereinigten Staaten bewährt. Aus den Statistiken geht hervor, daß die späteren deutschen Einwanderer des 19. Jahrhunderts den alten Ruf des deutschen Landwirts aufrechtgehalten haben. Der Volkszählungsbericht von 1900 enthält statistische Angaben darüber, wie sich die Besitzer der Farmhäuser und anderer Heimstätten auf die verschiedenen Volksstämme in Amerika verteilen. Unter der Rubrik „Farmhäuser und andere Heimstätten" verteilen sich die Besitzer nach der Stammeszugehörigkeit ihrer Eltern folgendermaßen:[2]

Aus nachfolgender Zusammenstellung ergibt sich, daß 522 252 Besitzer von Farmhäusern Söhne und Töchter deutscher Eltern sind, fast dreimal so viel, als Angehörige des nächstgrößten fremden Elements, nämlich des großbritannischen, und fast ebenso viel wie die drei nächsterfolgreichen Elemente zusammengenommen, nämlich Großbritannier (183 157), Irländer (176 968) und Skandinavier (174 694). Mannhardt[3] macht den Versuch, für das Jahr 1900 das Verhältnis der ländlichen und anderen Heimstätten im Besitze der verschiedenen Volksstämme zu den für

[1] So zu erklären nach den Angaben des Professors L. H. Bailey, Direktors der vom Staate New-York unterhaltenen landwirtschaftlichen Abteilung der Cornell-Universität. Die gleiche Beobachtung hat der Verfasser selbst im pennsylvanischen Kreise Lancaster gemacht, wo sich mehrere alteingesessene Landwirte schottisch-irischer Abkunft über die Mennoniten in diesem Kreise beklagten, weil diese bei ihren außerordentlichen landwirtschaftlichen Erfolgen allmählich die Ländereien sämtlicher anderen Familien aufkauften.

[2] Twelfth Census of the United States, 1900, Bd. II, Population, Teil II, S. 742, Tabelle CXIV.

[3] Geschichtsblätter, Jahrgang IV. (1904.) Heft 2, S. 36ff.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Herkunft	Gesamtzahl der Familien	Gesamtzahl der ländlichen Bevölkerung	Das Besitztum ist:		
			frei	belastet	nicht als frei oder belastet nachweisbar
Gesamtzahl für die ganzen Verein. Staaten .	14,083,882	4,906,911	2,270,194	1,042,859	111,926
Von Eltern amerikanischer oder unbekannter Herkunft	8,091,658	3,579,240	1,682,461	638,262	84,405
Österreich-Ungarn . .	192,068	34,870	16,261	10.629	655
Kanada (Englisch) .	207,580	49,971	19,837	16,952	1,029
Kanada (Französisch) .	159,590	24,401	10,095	8,529	417
Deutschland . . .	1,982,917	522,252	227,266	156,253	10,054
Großbritannien. . . .	835,513	183,157	87,786	49,278	3,987
Irland	1,234,108	176,968	85,320	52,651	3,734
Italien	141,635	5,321	2,091	1,005	139
Polen	121,971	12,478	4,795	5,725	227
Rußland	128,206	13,416	7,216	3,212	374
Skandinavien	437,516	174,694	70,788	64,873	4,170
Andere Länder. . . .	322,495	81,292	34,967	20,802	1,691
Gemischte ausländische Einwohnerschaft . .	228,625	48,851	21,311	14,688	1,044

diese geltenden Bevölkerungszahlen abzuschätzen. Er kommt zu dem Ergebnis, daß unter einer Einwohnerschaft von je 10 000 die Großbritannier 919 ländliche Heimstätten innehaben[1], die Skandinavier 896, die Deutschen 836, die Iren 442, die einheimischen Amerikaner zusammen mit allen unbekannter Herkunft 849. Den Durchschnitt der Gesamtbevölkerung der Vereinigten Staaten genommen, kommen auf je 10 000 Einwohner 732 Inhaber ländlicher Heimstätten. Hier werden also im Verhältnis, wennschon nicht in den tatsächlichen Zahlen, die Deutschen von Briten und Skandinaviern übertroffen. Was die Zahl wirklicher Eigentümer von ländlichen Heimstätten betrifft, so berechnet Mannhardt, daß bei den Briten 721, bei den Skandinaviern 717, bei den Deutschen 611, bei den Iren nur 354, bei den Eingeborenen 586, also durchschnittlich 511 auf je 10 000 Einwohner kommen. Als Eigentümer anderer Heimstätten stehen die Deutschen mit 952 von 10 000 an der Spitze, ihnen

[1] Als Pächter oder Besitzer.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

folgen die Iren mit 893 und die englischen Kanadier mit 719. Auf je 10 000 Einheimische (zusammengenommen mit denen, deren Ursprung nicht nachweisbar ist) kommen 425, und der allgemeine Durchschnitt ist 502.[1] Die hohe Verhältniszahl, die den Skandinaviern als Besitzern ländlicher Heimstätten zukommt, ist darauf zurückzuführen, daß sie vor allem ein ackerbautreibendes Volk sind und andere Erwerbszweige nicht mit dem gleichen Eifer verfolgen. Die Iren anderseits leben mehr in Städten und stehen daher auch, so weit es sich um den Besitz anderer als ländlicher Heimstätten handelt, an zweiter Stelle, kommen daher als ländliche Hauseigentümer weniger in Betracht. Die deutsche Bevölkerung weist anderseits sowohl im ländlichen wie im städtischen Erwerbsleben auffällige Erfolge auf, da sie im Verhältnis zu ihrer Zahl die dritte Stelle unter den ländlichen, die erste unter den sonstigen Heimstättenbesitzern einnehmen. Doch darf nicht vergessen werden, daß bei größeren Bevölkerungszahlen das Verhältnis schwer auf gleicher Höhe zu halten ist und somit die Deutschen und die Einheimischen den meisten anderen gegenüber im Nachteil sind. Tatsächlich übertreffen die Kinder deutscher Eltern (d. h. in Deutschland oder in den Vereinigten Staaten von deutschen Eltern geboren) als Besitzer ländlicher Heimstätten an Zahl und Bedeutung bei weitem sämtliche anderen Stammesgenossenschaften. Aus der obigen Tabelle ergibt sich, daß ihnen 10,6 Prozent aller ländlichen Heimstätten in den Vereinigten Staaten gehören, d. h. fast so viele wie den Engländern, Iren und Skandinaviern zusammen. Bis auf den heutigen Tag haben sie den alten Ruf des deutschen Ansiedlers als des erfolgreichsten Landwirts in den Vereinigten Staaten bewahrt.

Den deutschen Einfluß auf die Erschließung der landwirtschaftlichen Hilfsquellen der Vereinigten Staaten kann man jedoch nur zum Teil aus den Jahrzehnten ermessen, für die die Feststellungen des letzten Volkszählungsberichts Gültigkeit besitzen. Schon seit mehr als zwei

[1] Bei den geborenen Großbritanniern kommen 124, bei den Skandinaviern 143 auf je 10,000. Zählen wir die beiden Verhältniszahlen für ländliche und andere Heimstätten zusammen, so kommen bei den Deutschen auf je 10,000 Einwohner 1563 Hausbesitzer, bei den englischen Kanadiern 1287, bei den Iren 1247, bei den Einheimischen 1,013, bei den Skandinaviern 860, bei den Briten 845. Falls Mannhardts Berechnungen stimmen, so sind die Deutschen, was den Erwerb eigener Heimstätten betrifft, allen anderen Stammesgruppen in den Vereinigten Staaten bei weitem überlegen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Jahrhunderten setzt die deutsche Landwirtschaft als stetige Triebkraft die Räder des nationalen Wohlstandes in Bewegung. Man hat die geographische Verbreitung der deutschen Ackerbauer im 18. Jahrhundert in Beziehung gesetzt zur Oberflächenbeschaffenheit der Vereinigten Staaten. „Die Kalksteingebiete einer geologischen Karte Pennsylvaniens können zugleich als eine Karte für die deutschen Niederlassungen gelten. Zunächst bevölkerten sie die Kalksteininsel in der Nähe Philadelphias, sowie die beiden Kreise Lancaster und Berks, dann zogen sie über die Blauen Berge in das Große Tal, das gleichfalls von einer Kalksteinschicht bedeckt ist und durch die Städte Easton, Bethlehem, Allentown, Reading, Harrisburg usw. bezeichnet ist. Sie folgten diesem Tal die Gebirgsmulde entlang in südwestlicher Richtung, überschritten den Potomac und gelangten so in das mittlere Maryland und von hier, immer der gleichen Bodenart folgend, in das Shenandoah-Tal in Virginien."[1]

Auch fernerhin hielten sie sich an die Kalksteingebiete, so z. B. in Kentucky, dessen sog. Blaugrasgegend sie während des Unabhängigkeitskrieges und gleich nachher in großer Zahl besiedelten. Es verlohnt sich, auf diese Erscheinung hin die geologischen Landkarten derjenigen Kreise Pennsylvaniens zu prüfen, in denen sowohl deutsche wie irische Ansiedler waren, wie z. B. Berks und Lancaster. Wo auf den Karten Kalkstein angegeben ist, sind immer die Deutschen am zahlreichsten vertreten, während die Iren die Schiefergegend bevorzugen. Diese Erscheinung wiederholt sich so häufig, daß man daraus den Schluß ziehen könnte, die ersten Ansiedler hätten gewisse geologische Kenntnisse besessen. Die wahrscheinlichere Erklärung ist jedoch wohl die, daß sie sich nach dem Pflanzenwuchs und dem allgemeinen Aussehen des Bodens gerichtet haben und daß die Iren das gut bewässerte Land in der Nähe der Flüsse wählten, die Deutschen dagegen mit ihrem Blick für guten Boden die Gegenden bevorzugten, wo die wertvollsten Bäume, etwa Eichen, wuchsen, was ein unfehlbares Zeichen ertragreichen Bodens ist. Auch kam wohl die Ähnlichkeit mit dem heimatlichen Boden in Betracht. Die schottischen Iren zogen gut bewässerte Wiesen vor, wie sie solche von ihrer Heimat Ulster im nördlichen Irland her kannten, die Deutschen hielt es in welligen Geländen mit reichen Waldbeständen fest, die sie an die Rheinpfalz erinnerten. Diese Neigung, ähnliche Ländereien zu wählen, wie die, die sich in der Heimat als gut bewährt

[1] F. J. Turner, im Chicagoer Record-Herald, Ausgabe vom 28. August 1901.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

hatten, war sogar bei einer zweiten und dritten Wahl die leitende. Es gibt Familien, die immer weiter nach Westen gewandert sind und sich Generationen hindurch immer wieder Güter und Heimstätten gegründet haben, die den ursprünglich besessenen fast völlig glichen. Was die Deutschen des 18. Jahrhunderts betrifft, so fiel für sie das beste Land, das zugleich auch ihrer Heimat, der Pfalz, am meisten ähnelte, immer mit den Kalksteingeländen zusammen.

Auch in Wisconsin bewiesen die deutschen Einwanderer des 19. Jahrhunderts durch die Wahl der am dichtesten bewaldeten Gegenden ihren sicheren Blick für guten Boden. Da sie kleinere Güter von großer Ergiebigkeit vorzogen, überließen sie, so oft ihnen die Wahl frei stand, das Prairiegebiet mit seinen ausgedehnten Betrieben anderen. Sie waren klug genug, anfänglichen Erleichterungen die Gewähr für die Zukunft vorzuziehen, und der Erfolg gab ihnen recht. Denn so kamen sie allmählich in die Lage, sich die Besitzungen von weniger tüchtigen Landwirten anzueignen und für wünschenswerte Ländereien gute Preise zu zahlen. „In ganzen Gemeindebezirken[1], ja in einigen Staaten sogar in ganzen Kreisen, gelang es ihrer überlegenen Tüchtigkeit und Wirtschaftlichkeit, die eingeborenen Amerikaner von ihrer Scholle zu verdrängen.“[2] „Die deutsch-pennsylvanischen Kalksteinhöfe wurden die Kornkammer des Landes. Ihre großen gutgebauten Scheunen, ihr schöner Viehstand, ihre großen Connestoga-Wagen dienten anderen Gegenden zum Vorbild.“[3] Von den deutschen Landwirten Wisconsins und des Nordwestens läßt sich noch heute das gleiche sagen. Sie haben dazu beigetragen, diese Gegenden zu den Kornkammern der ganzen Welt zu machen. Von einem gründlichen Kenner der wirtschaftlichen Verhältnisse des Westens[4] stammt der folgende Kettenschluß: „Ein Fehlschlag der Weizenernte bedeutet für die Vereinigten Staaten den finanziellen Fehlschlag des ganzen Jahres. Eine gute Weizenernte hängt zum großen Teil von dem Fleiß und Geschick der deutschen Ackerbauer

[1] Es sei hier wiederholt, daß „Gemeindebezirk“ als ungefähre Entsprechung die amerikanische Bezeichnung „township“ wiedergeben soll. Aus den townships setzt sich die county zusammen, aus den counties der Staat. Deutsch also, vom Kleineren zum Größeren fortschreitend: Gemeindebezirk, Kreis, Staat, Vereinigte Staaten; englisch: township, county, state, United States.

[2] Turner, Chicagoer Record-Herald, Ausgabe vom 4. September 1901.

[3] Turner, wie oben, Ausgabe vom 28. August 1901.

[4] Dr. Walther Wever, früherer Generalkonsul des Deutschen Reiches in Chicago.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

des Nordwestens ab. Folglich beruht der finanzielle Erfolg eines Jahres sehr wesentlich auf dem Fleiß und Geschick des deutschen Landwirtes im Nordwesten."

Der Historiker Lamprecht, der vor einigen Jahren die Vereinigten Staaten bereiste, berichtete, er habe dort nur zwei gut bebaute Gegenden gesehen, und zwar Pennsylvanien und Utah. Die eine zeuge von der Wirkung religiöser Begeisterung[1], die andere von deutscher Tüchtigkeit. Mit europäischem Maßstab gemessen, gebe es aber nur eigentlich einen wohlbebauten Landstrich, nämlich Pennsylvanien.[2] Doch erfüllte ihn auch der Anblick Wisconsins von Chicago bis Milwaukee mit Bewunderung: „Hier kündet schwarzer Humus von ungewöhnlicher Fruchtbarkeit; Eichenwälder schießen auf, durch sorgsame Kolonisten von allem Beiwerk anderer Baumarten gesäubert; sie begrenzen gelegentlich den Horizont; und zwischen ihnen und sie beherrschend reiche Farmen, die prosaischen Holzbretthäuser teilweise durch reiche Steinbauten ersetzt; um die Höfe Schattenbäume und Obstanlagen; neben den Getreidearten auf den Feldern auch Kohl und andere Hackfrucht; überall, neben manch lustig wucherndem Unkraut am Wege, Spuren guter Bestellung; Farmer hinter drei Pferden pflügend, reichlicher Anblick von Mähmaschinen und frohe Erntefahrt. An den schönsten Stellen scheint es, als seien wir nach einem Lande gekommen, wie es sich der deutsche Landwirt träumen mag: ein verbessertes Deutschland, eine Gegend, von der der Dichter ahnend sagte: Und wie ein Garten war das Land zu schauen. Das ist deutsches Farmerland, Land deutschen Fleißes."[3]

---

[1] In Utah und den anderen Mormonenstaaten ist die Bevölkerung größtenteils englisch. Die landwirtschaftlichen Erfolge dürften daher weniger religiöser Begeisterung als englischer Tüchtigkeit im Ackerbau zuzuschreiben sein. Es sollte also richtiger heißen, daß die eine Gegend von englischer, die andere, nach Lamprecht die beste, von deutscher Tüchtigkeit zeuge.

[2] Karl Lamprecht, Americana (Freiburg i. Br. 1906), S. 55. Nach L. H. Bailey, Direktor der landwirtschaftlichen Abteilung der Cornell-Universität, sind die Kreise Lancaster und Chester in Pennsylvanien landwirtschaftliche Musterbezirke und wahrscheinlich im Verhältnis zu ihrer Größe die reichsten in den Vereinigten Staaten. Lancaster ist ein deutscher Kreis, die Bevölkerung Chesters setzt sich aus Deutschen, Schweden, Engländern, schottischen Iren und Wallisern zusammen.

[3] Lamprecht a. a. O. S. 24.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Deutsche als Züchter eigentümlich amerikanischer Erzeugnisse.

Kenner der Geschichte der deutschen Einwanderung nach Amerika werden wissen, wie mit den Flüchtlingen aus der 48er Zeit in Amerika die spöttische Bezeichnung „lateinische Bauern" aufkam. Es waren ja zum großen Teil Männer von Gymnasial- und Universitätsbildung, die sich für die gelehrten Berufe weit besser eigneten als für die Landwirtschaft, in der ihre Versuche meist fehlschlugen. Es gab aber auch glänzende Ausnahmen, die den Spottnamen zu Ehren brachten. Solche waren der lateinische Bauer Friedrich Münch, der das alte Dudensche Gut an den Ufern des Missouri bebaute, die Familie Engelmann zu Belleville und die eindrucksvolle Erscheinung des alten Hecker, des militärischen Führers der Badischen Revolution, eines Veteranen des Bürgerkriegs und vornehmen Landwirts. Einzelne dieser ungewöhnlichen Männer erlangten in der Geschichte der amerikanischen Landwirtschaft Bedeutung als Züchter eigentümlich amerikanischer Erzeugnisse. So hat sich Pfeffer in Wisconsin in der Geschichte des amerikanischen Gartenbaus durch die Zucht eines besonderen Apfels ausgezeichnet, den er Pewaukee-Apfel benannte. Ein anderer wisconsinscher Achtundvierziger, Lewis, war weit und breit bekannt als Schweinezüchter.[1] Seit einigen Jahren kommen alljährlich in großer Zahl deutsche Landwirte nach den Vereinigten Staaten, um sich über amerikanische Verhältnisse zu unterrichten. Sie finden meistens, daß sie, was rationellen Bodenbau anbelangt, wenig von Amerika zu lernen haben, trotz dessen ungeheuren Ernteerträgen. Denn unter den weit weniger günstigen Bedingungen seiner Heimat gilt es für den deutschen Landmann an Geschicklichkeit, Fleiß und eingehender Berücksichtigung aller Einzelheiten sein Äußerstes zu leisten. Dessen ungeachtet gibt der deutsche Landwirt immer zu, daß sich der Einblick in amerikanische Verhältnisse lohnt. Etwas eigentümlich Amerikanisches ist z. B. die Obstzucht im großen Maßstabe, morgenweise, oder auch die vielfache Anwendung landwirtschaftlicher Maschinen.[2] Beides hängt mit besonderen

[1] Diese beiden Beispiele verdankt der Verfasser Herrn Professor Bailey, der ihm auch von der edlen männlichen Persönlichkeit der genannten Männer zu erzählen wußte.

[2] Diese Auskunft verdankt der Verfasser Herrn Professor G. N. Laumann von der landwirtschaftlichen Abteilung der Cornell-Universität.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Bedingungen zusammen, denen der amerikanische Ackerbauer Rechnung zu tragen hat, nämlich das eine mit dem erstaunlich großen Verbrauch von Obst hierzulande und das andere mit der bei den hohen Löhnen unabweislichen Notwendigkeit der Arbeitsersparnis. In folgendem wird sich zeigen, daß der deutsche Landwirt zur Lösung dieser beiden Aufgaben Wesentliches und Wertvolles beigetragen hat.[1]

Einer der ersten Obstbauer großen Stils war ein Deutscher auf Long Island, Johann Schwerdkopf, ein geborener Hesse und von Beruf Büchsenmacher. Er kam zwischen 1740 und 1750 nach Amerika und ließ sich auf Long Island nieder. Als ein vielfach begabter Mensch warf er sich, da er unter den Bewohnern großer Nachfrage nach Medikamenten begegnete, auf die Herstellung von Magenbitter. Darauf legte er eine Rosenzucht an, um Rosenwasser herzustellen. Doch erwiesen sich seine Medikamente und Magenbitter, die er aus Waldkräutern herstellte, als weit gangbarere Ware. Die Revolution zerstörte Schwerdkopfs Rosengärten, doch begann er nach 1783 unentmutigt aufs neue. Und jetzt, nachdem er sich in dreierlei Gewerben versucht, brachte er es in einem vierten zur Meisterschaft. Geschäftskundig wie er war, fiel ihm die Vorliebe der New-Yorker Bevölkerung für Obst und Beerenfrüchte auf, und er wandte seine Aufmerksamkeit nunmehr dem Bau der ersten Frühjahrsfrucht, der Erdbeere zu. Zunächst pachtete, dann kaufte er große Strecken billigen Landes und bepflanzte Morgen auf Morgen mit Erdbeeren. Die Zucht dieser köstlichen Frühjahrsfrucht war bis dahin vernachlässigt worden. Schwerdkopf machte die Erdbeere zur Lieblingsfrucht der New-Yorker. Seine Anlagen wuchsen von Jahr zu Jahr, und bald hatte er das Monopol des Erdbeerenverkaufs in New-York. Sein rascher Erfolg brachte die Fabel auf, er habe während des Befreiungskrieges einen vergrabenen Schatz in seinem Acker entdeckt und durch ihn den Grund seines späteren Reichtums gelegt[2]. Auch in Cincinnati lebte ein sehr erfolgreicher Erdbeerenzüchter, namens Abergust, ohne

[1] Von landwirtschaftlichen Maschinen wird im folgenden Kapitel, das sich mit technischen Dingen befaßt, des näheren die Rede sein.

[2] Siehe Deutscher Pionier, Bd. III, S. 143—146. Schwerdkopfs geschieht zuletzt in einer Urkunde aus dem Jahre 1794 Erwähnung, wo von ihm als von einem alten Manne gesprochen wird, der an der Ecke der Fulton-Straße und der Love Lane in Brooklyn lebte. Von ihm unterzeichnete Papiere weisen seinen Namen auch in der Schreibung Swertcoop oder Swertcope auf.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Zweifel ein Deutscher. Longworth berichtet[1], dieser habe die „Hudson“-Erdbeere mitgebracht und verstehe auf die Kunst, einem Acker vierzigmal so viele und dazu viel bessere Erdbeeren zu ziehen, als alle anderen Züchter. Schließlich seien neun Zehntel aller Erdbeeeren, die auf den Märkten Cincinnatis zum Verkauf kamen, von Abergust geliefert worden. Seine Kunst blieb Geheimnis, bis ein Sohn des Erdbeerenzüchters in naiver Weise das Geheimnis verriet, indem er einst zu Longworth in dessen Garten sagte: „Sie können unmöglich große Erträge erwarten, denn Ihre Pflanzen sind ja alle männlich.“ Daraufhin stellte Longworth Versuche an, die schließlich mit Erfolg gekrönt und bekanntgemacht wurden, was dem Monopol Abergusts bald ein Ende machte.

Wie tief der schlichte deutsche Bauer, oft ihm selbst ganz unbewußt, auf die Entwicklung des amerikanischen Ackerbaues eingewirkt hat, sieht man an folgendem Beispiel. Als Wendelin Grimm im Frühjahr 1857 aus seiner Heimat Külsheim im nördlichen Baden nach Amerika auswanderte, tat er, was so viele pfälzische Auswanderer im achtzehnten Jahrhundert vor ihm getan, er nahm ein Bündel Samen mit. Dieser einfache Vorgang wurde nun für die Landwirtschaft des amerikanischen Nordwestens zum bedeutsamen Ereignis. Der Samen, den Grimm mitnahm, war der einer Gattung Luzerne (in Amerika gewöhnlich Alfalfa genannt), die schon im Taubertal einige Jahrhunderte gezogen worden war und vor allen anderen Arten gewisse Vorzüge hatte. Grimm siedelte sich in Minnesota an, und pflanzte seinen „ewigen Klee“. In den äußerst strengen Wintern dieser nördlich gelegenen Gegend sahen seine Pferde zum Erstaunen aller Nachbarn immer wohlgenährt aus, und auf deren Frage, wo er das Korn zum Füttern hernehme, erwiderte er lakonisch: „Kein Korn, nur ewigen Klee.“ Grimm verstand es, durch sorgfältige Auslese eine Luzerne zu ziehen, die sowohl der Trockenheit wie der furchtbaren Kälte des Klimas widerstehen konnte. Zu seinen Lebzeiten gewann sein Klee keinen weiteren Ruhm als unter den Nachbarn; nach seinem Tode im Jahre 1891 betrieben aber seine Söhne den Anbau der Pflanze mit noch größerem Erfolg, und so wurden schließlich die staatlichen Versuchsstationen darauf aufmerksam. Man experimentierte, und es ergab sich, daß der „ewige Klee“, den Grimm über dreißig Jahre hindurch gezogen und durch sorgfältige Auslese dem Klima und dem

[1] Buchanan, R., The Culture of the Grape, and Wine-making; with an appendix containing directions for the cultivation of the strawberry, by N. Longworth. 5. Auflage. Cincinnati 1854, S. 131.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Boden angepaßt hatte, der einzige war, der sich in Minnesota und im fernen Nordwesten dauernd halten konnte. Alle anderen Gattungen der Luzerne und ganz besonders die südamerikanischen Arten, die man in Kalifornien mit Erfolg gezogen hatte, erfroren oder verkümmerten in diesem unwirtlichen, aber doch für kräftige Menschen gesunden Klima. Man hat der neuen Gattung in dankbarem Andenken an ihren Züchter den Namen „Grimm-Alfalfa" gegeben.[1] Ihre weitere Verbreitung und ihr allgemeiner Anbau wird im Nordwesten des Landes ein Gebiet von der Größe Süddeutschlands, das sonst trotz seines guten Bodens hätte brach liegen müssen, dauernd der Kultur erschließen. Der schlichte Bauer Grimm hätte also ganz im ursprünglichen Sinne des Dichterwortes von sich sagen können:

Es kann die Spur von meinen Erdentagen
Nicht in Äonen untergehn.

Rebenzucht.

Schon seit den ersten Siedelungsjahren machten die Deutschen in Amerika den Versuch, Trauben zu ziehen, in Pennsylvanien, Süd-Carolina, Ohio, Indiana, Missouri, Kalifornien und anderen Staaten. In Süd-Carolina waren die Kolonisten in heller Begeisterung, als sie den wilden Weinstock entdeckten, und hegten glänzende Hoffnungen, die sich indessen nicht erfüllten. In Vevay, Indiana, blieben Weinbauversuche einer Schweizer Kolonie trotz aller Mühe erfolglos. Wohl stieg die Ausfuhr von 2400 Gallonen im Jahre 1810 auf 5000 im Jahre 1817, doch mußte man die Hoffnung fahren lassen, mit den auswärtigen Weinen einen erfolgreichen Wettbewerb aufnehmen zu können. Die vielerlei europäischen Trauben wollten auf amerikanischem Boden nicht gedeihen, auch eignete sich die wildwachsende amerikanische Art ohne Veredlung nicht zum Tafelobst oder zur Weinbereitung. Der Franzose John Francis Dufour mit seiner Familie, die Brüder Siebenthal, Philip Bettens und Jean D. Mererod mühten sich in Vevay redlich mit der Traubenzucht ab, lieferten aber schließlich doch nur durch steten Miß-

[1] Vgl. Charles J. Brand, The Acclimatization of an Alfalfa Variety in Minnesota. Reprinted from Science, Neue Folge, Bd. XXVIII, Nr. 729 vom 18. Dezember 1908. S. 891—892. Vom selben Verfasser: Grimm Alfalfa and its Utilization in the Northwest. United States Department of Agriculture, Bureau of Plant Industry, Bulletin, Nr. 209. Herausgg. am 27. Mai 1911. Regierungsdruckerei in Washington.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

erfolg den Beweis, daß die europäische Traube im Osten von Nordamerika nicht gedeiht. Nur mit einer Art, der sogenannten Kaptraube, erzielten sie gute Ernten, aber der Platz schien ungünstig gewählt, ihre Weinstöcke fingen an zu kränkeln, die Früchte faulten und 1832 oder 1833 vernichtete eine Rebenkrankheit fast die ganzen Weinberge der Kolonie. Ein älterer Bericht[1] über die wenigen Weinberge, die es um 1825 in den Vereinigten Staaten gab, erwähnt die erfolgreichen Versuche der Rappisten in Harmony, Indiana, und eines Deutschen, namens Thomas Echelburger, der in der Nähe von York in Pennsylvanien zwanzig Weinberge anlegte.

Zur Veredlung der verschiedenen einheimischen amerikanischen Traubenarten haben die Deutschen Wesentliches beigetragen. Die Catawba-Traube[2] schnitt sich Major John Adlum von einem weitberühmten Weinstock, der einer deutschen Gasthausbesitzerin, Frau Scholl, im Kreise Montgomery, Maryland, gehörte. „Ein deutscher Priester, der Frau Scholls Reben voll reifer Trauben sah, erklärte sie für echte Tokayer Trauben." John Adlum, „einer der geschicktesten Förderer unserer Landwirtschaft", beschnitt die Rebe im Februar 1819 „um der Setzreiser willen", deren er in der Folge (1825) mehrere an Nicholas Longworth in Cincinnati schickte, der sie mit Erfolg am Spalier zog und den Beweis lieferte, wie ausgezeichnet sich die Catawba-Traube verwerten ließ. Longworth, den man häufig den Vater der amerikanischen Rebenzucht genannt hat, stellte deutsche Winzer an[3] und ließ sich von Deutschen beraten; so heißt es z. B. einmal: „Wir haben uns durch unsere deutschen Winzer und durch deutsche Weinkenner, die gegen jegliche Verwendung von Rum und Zucker bei der Herstellung des Weines sind, dazu überreden lassen, die Kaptraube nicht mehr anzubauen."[4] Wahrscheinlich ist Longworth erst durch Ankauf der schönen Besitzung von Martin Baum, die wegen ihrer Gärten und Weinberge berühmt war, auf die Traubenzucht hingewiesen worden.[5]

[1] Rafinesque, American Manual of the Grape Vine and the Art of making Wine. Herausgegeben im Jahre 1830.

[2] Siehe L. H. Bailey, The Evolution of our Native Fruits. (New-York, Macmillan, 1898.) S. 53—54.

[3] Vgl. Bailey a. a. O. S. 96—97: Mitteilungen über Longworths ältesten Winzer, den Deutschen „Vater Ammen".

[4] Vgl. Bailey S. 48.

[5] Cincinnati wurde bald der Mittelpunkt der Traubenzucht im Ohiotal. Wegen seiner Reben nannte man den Ohio in selbstgefälliger Weise „den Rhein

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Eine andere amerikanische Traubenart, die sich besonders gut für die Weinbereitung eignet, ist die sogenannte „Nortons Virginientraube". Man darf ihre Entdeckung Deutschen in Missouri zuschreiben. Das Zeugnis Georg Husmanns aus dem Jahre 1865 lautet: „Gerade um diese Zeit (1850) wurden einige deutsche Weinbauer auf eine kleine unscheinbare Traube aufmerksam, die ein Herr Wiedersprecker von Herrn Heinrichs in Cincinnati mitgebracht hatte und die Dr. Kehr fast gleichzeitig aus Virginien einführte. Der Weinstock hatte kein besonders einnehmendes Äußere und seine Früchte erschienen im Vergleich mit den üppigen Trauben und Beeren der Catawba-Rebe sehr dürftig, aber bald bemerkten wir, daß sein Laub frisch und grün blieb, während das der Catawba-Traube zu kränkeln begann und abfiel; auch hatten die Beeren weder durch Fäulnis, noch durch Meltau zu leiden, während die Catawba-Traube fast daran zugrunde ging. Nach einigen Jahren wurde etwas Wein daraus gewonnen, und zwar sehr guter. Doch erhielt die Traube um diese Zeit fast ihr Todesurteil durch ein sehr ungünstiges briefliches Zeugnis, das ihr Herr Longworth auf Befragen ausstellte, und worin er sie für völlig wertlos erklärte. Natürlich galt das Urteil des Herrn Longworth, des Vaters des amerikanischen Weinbaus, den meisten als ausschlaggebend, und die Sache schien damit abgetan. Einzelne indessen, unter ihnen die Herrn Jacob Rommel, Poeschel, Langendoerfer, Grein und ich selbst, ließen die Hoffnung noch nicht sinken. Nach einigen weiteren Jahren wurde wieder in größerer Menge Wein aus den Trauben bereitet, der sich als viel besser erwies als die ersten unvollkommenen Proben, und heute ist jene verachtete und abgetane Traube gerade die wichtigste Traube für die Gewinnung von Rotwein, der dem besten amerikanischen Burgunder und Portwein gleichzustellen ist, ja ihn vielleicht übertrifft. Ich meine, sie eignet sich in erster Linie für Missouri. Hier scheint sie den Boden gefunden zu haben, der ihr am besten zusagt. In Ohio ist sie mir ebenfalls begegnet, doch sollte man sie dort kaum für die gleiche Traube halten." Eine weitere Sorte, die sogenannte Cynthiana, die aus der Wildnis von Arkansas stammen soll, ist von der Norton kaum zu unterscheiden und „verspricht", wie Herr Husmann im Jahre 1865 schreibt, „der Norton-Virginia gefährliche Konkurrenz zu machen." Doch war die Norton-

Amerikas". Vgl. R. Buchanan, The Culture of the Grape, and Wine-making. Cincinnati 1854, p. 61. Das Büchlein enthält interessante Beiträge von N. Longworth.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Traube schon allzugut eingeführt, und beide Arten sind die Haupttraubensorten in Missouri und dem mittleren Süden geworden.[1]

Der Wohlstand, der die Hänge und Täler des Kreises Gasconade zu einem blühenden Garten macht, ist in erster Linie den Theorien und der Praxis Georg Husmanns zu verdanken, der von der Zukunft des amerikanischen Weinstocks fest überzeugt war, den Zweifel bekämpfte, in Wort und Schrift die nötige Anleitung zur Pflege der einheimischen Traube gab, und einen der ältesten amerikanischen Betriebe zur Herstellung von Wein aus amerikanischen Trauben geleitet hat. Georg Husmann war 1827 in der Nähe von Bremen geboren, kam als achtjähriger Knabe mit seinen Eltern nach Amerika und wurde 1849 von dem Goldfieber ergriffen. Kurz darauf rief ihn seine Lieblingsschwester nach Missouri zurück; sie hatte ihren Gatten verloren und fühlte sich der Verwaltung ihres Gutes nicht gewachsen. So fand das Jahr 1851 Georg wiederum im Kreise Gasconade und jetzt begann seine Tätigkeit im Gartenbau. Seine Arbeit wurde nur durch den Krieg unterbrochen, den er als Leutnant und Quartiermeister des vierten Regiments Freiwilliger mitmachte. Nachdem er 1865 ausgemustert worden war, legte er große Baumschulen an und stand einem der größten landwirtschaftlichen Betriebe des Staates vor, der weit und breit als Musterfarm galt und dessen Erzeugnisse auf den jährlichen Kreis- und sonstigen Ausstellungen die ersten Preise erzielten. 1866 erschien sein erstes Buch „Trauben und Wein“ und 1869 fing er an, den „Weinbau“ (Grape Culturist) herauszugeben, „die erste amerikanische Zeitschrift, die sich ausschließlich mit der Kultur einer einzigen Pflanzengattung beschäftigte. Seit Adlum ist kein Schriftsteller so klar und überzeugend für die Bedeutung der einheimischen Trauben eingetreten, wie Husmann.“[2] Im Jahre 1866 hatte er ebenso wie Carl Schurz bei der Präsidentenwahl das Ehrenamt eines Wahlmannes für Missouri inne und wurde auch in die Konvention gewählt, der die Revision der Verfassung desselben Staates oblag. 1870 wurde er zum Mitglied des Kuratoriums der Staatsuniversität von Missouri ernannt, wurde einer der Mitbegründer der Missourischen Gartenbau-Gesellschaft und Mitglied der staatlichen Landwirtschaftskammer. In Se-

[1] Vgl. Bailey a. a. O. S. 79—80.

[2] Das Zitat ist Professor Baileys Evolution of our Native Fruits entnommen, S. 69. Die Einzelheiten zu Husmanns Lebensgeschichte verdankt der Verfasser dessen Sohne Georg C. Husmann in Washington, D. C.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

dalia, Missouri, legte er 1872 die Husmannsche Baumschule an und war einer der ersten, wenn nicht der erste, der widerstandsfähige Setzlinge amerikanischer Weinstöcke nach Frankreich lieferte, was den Wiederanbau der dortigen Weinberge ermöglichte.[1] Im Jahre 1878 wurde er zum Professor der Obstbaulehre und Forstwirtschaft an der Staatsuniversität von Missouri ernannt und im gleichen Jahre rief er gemeinsam mit Parker Earle die Mississippische Gartenbau-Gesellschaft ins Leben.

Husmann legte seine Professur an der Staatsuniversität von Missouri im Jahre 1881 nieder, um die Leitung der Talcoa-Weinberge im kalifornischen Kreise Napa zu übernehmen. Seine praktische Erfahrung als Winzer und seine theoretischen Kenntnisse als Professor brachten nun Frucht in seiner späteren praktischen, experimentellen und wissenschaftlichen Tätigkeit an der Küste des Stillen Ozeans. In Kalifornien waren die europäischen Weinsorten gut gediehen, nun aber fing die Reblaus an, die Weinberge zu verheeren, und wie in Europa, wurden jetzt auch hier widerstandsfähige amerikanische Rebstöcke aus dem Mississippigebiet eingeführt. Nun war Husmann als entschiedener Befürworter rein amerikanischer Traubenzucht der Mann des Tages, der den kalifornischen Weinbau retten konnte. Die Gefahr wurde überwunden, und die kalifornische Rebenzucht auch sonst gefördert. Husmann wurde im Jahre 1885 zum staatlichen statistischen Beamten für Kalifornien ernannt; er war es, der die Weinsorten für die Pariser Weltausstellung auswählte, wo sie etwa zwanzig Auszeichnungen erhielten. Er war Mitglied des Weinbaukongresses in Washington und ein fleißiger Mitarbeiter der Gartenbauzeitschriften. Sein Buch über „Traubenzucht und Weinfabrikation" erlebte im Jahre 1896 die vierte Auflage. Er starb im Jahre 1902 auf seinem Gut im Chiles-Tal im Kreise Napa und hinterließ eine Witwe und sechs Kinder.

Von letzteren setzt Georg C. Husmann das Werk seines Vaters als Förderer des Weinbaus sowohl wissenschaftlich wie praktisch fort.

[1] In diesem Zusammenhang darf die Bedeutung des missourischen Deutschen Jacob Rommel nicht unerwähnt bleiben, der der Kultur der neuen Traubensorten besondere Sorgfalt zuwendete, wobei er sich der Flußufertraube (Vitis vulpina oder V. riparia) als des zu veredelnden Mutterstocks bediente. (Bailey S. 69.) Die tauartigen Wurzeln dieses Weinstocks widerstehen den Angriffen der Reblaus und daher ist er als Mutterstock nach Europa eingeführt worden, wo man die verschiedensten Rebarten auf ihn gepfropft hat. „So liegt diese Art jetzt dem Weinbau der alten Welt zugrunde." (Bailey S. 82.)

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

In Missouri unter Leitung seines Vaters ausgebildet, übernahm er 1882 die Leitung der ausgedehnten Weinberge und Keltereien von Kohler und Frohling zu Glen-Ellen in dem kalifornischen Kreise Sonoma, trat indes im folgenden Jahr seinem Vater bei der Bewirtschaftung der Talcoa-Weinberge zur Seite, wo große Pflanzschulen für widerstandsfähige Mutterstöcke eingerichtet und Weinberge mit neuen Reben besetzt werden sollten. 1887 wurde Georg C. Husmann Oberinspektor der berühmten Weinberge und Keltereien des Gouverneurs Leland Stanford in Vina, Kalifornien. Hier blieb er, bis er 1890 wieder die Aufsicht über die Weinberge von Kohler und Frohling in Windsor und Glen-Ellen im Kreise Sonoma übernahm.

Nach Beendigung der Weinlese von 1892 erwarb und bewirtschaftete er mit seinem Vater gemeinschaftlich die Weinberge und Keltereien von Oak Glen, und 1900 wurde ihm von der Bundesregierung zu Washington im dortigen Untersuchungsamt für Nutzpflanzen die Leitung der Abteilung für Rebenzucht übertragen. Durch seine Forschungen und deren praktische Verwertung hat Herr Husmann auf die Entwicklung des Weinbaus in den Vereinigten Staaten einen Einfluß gewonnen, mit dem sich kein anderer messen kann. Seine Tätigkeit ist eine würdige Fortsetzung dessen, was der ältere Husmann im Mississippi- und Missourital und an der Küste des Stillen Ozeans geleistet hat.

Eine der hervorragendsten und für die Hebung des Weinbaus wichtigsten Pflanzschulen des Landes ist die der deutschen Firma Bush und Sohn zu Bushberg südlich von St. Louis. Ihr Katalog ist ein halb wissenschaftliches Werk, dessen man sich auf amerikanischen landwirtschaftlichen Schulen als Lehrbuch bedient, und das eine vollständige geschichtliche Übersicht über Ursprung und Entwicklung der amerikanischen Trauben liefert.[1]

In der Geschichte des amerikanischen Gartenbaus hat sich diese Firma Bush und Sohn auch dadurch einen Namen gemacht, daß vor allem sie es war, die den europäischen Winzern die Bekämpfung der Reblaus (phylloxera) ermöglichte. Dieser Schädling, ein amerikanisches Insekt, war durch Ausfuhr von Mutterstöcken nach Europa eingeschleppt worden und drohte dort den gesamten Weinbau zu zer-

[1] Bush and Son and Meissner, Illustrated Descriptive Catalogue of American Grape-Vines; a Grape-Grower's Manual. (3. Aufl., St. Louis 1883, 4. ebenda 1895.)

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

stören. Bush und Sohn entdeckten, daß eine gewisse amerikanische Art, die schon genannte Flußufertraube (Vitis riparia oder V. vulpina), gegen die Angriffe dieses Insektes gefeit war. Nachdem sie den Beweis geliefert, daß sich der amerikanische Weinstock als Mutterstock für die europäischen Arten verwenden lasse, trafen sie zeitige Vorkehrungen, um der zu erwartenden Nachfrage zu genügen und zogen Millionen von reblausfesten Weinstöcken zur Beförderung nach Europa. So gelang es dieser deutsch-amerikanischen Firma, der europäischen Traubenzucht eine völlig neue Grundlage zu schaffen.[1]

Als eins der erfolgreichsten Zentren der Weingewinnung östlich von Kalifornien haben wir bereits die in dem missourischen Kreise Gasconade gelegene Stadt Hermann erwähnt. Hier liegt diese Industrie schon seit ihren ersten Anfängen in deutschen Händen. 1904 lieferte der Staat Missouri ein Zwölftel des gesamten amerikanischen Weines auf den Markt. Von den in jenem Jahr aus Missouri ausgeführten 3 068 780 Gallonen lieferte der Kreis Gasconade 2 971 576, die fast sämtlich in der Gegend um die wichtigste Stadt, Hermann, gewonnen worden waren.[2] In Augusta und vielen anderen Ortschaften Missouris blühte einst der deutsche Weinbau, konnte aber auf die Dauer die Konkurrenz mit Kalifornien nicht bestehen.

In Kalifornien waren die ausländischen Winzer insofern glücklicher als anderswo, als sich ihnen die schöne Hoffnung, die europäischen Traubenarten auf amerikanischem Boden gedeihen zu sehen, wirklich erfüllte. So trank einer der frühesten Pioniere, Julius Dresel, ein Sohn des Rheingaus (er war im Jahre 1816 in Geisenheim am Rhein geboren) nach einem bewegten Leben Rheinwein auf seiner „Rheinfarm" in dem kalifornischen Kreis Sonoma.[3] Dresel war auch einer jener „latei-

[1] „Schon wachsen Millionen amerikanischer Weinstöcke in Frankreich, Hunderttausende in Spanien, Italien, Ungarn usw." Catalogue of Bush & Son and Meissner. Zitiert von L. H. Bailey, The Evolution of our Native Fruits, S. 92.

[2] Vgl. W. G. Beck, The German Settlement Society of Philadelphia and its Colony, Hermann, Missouri, S. 151ff.

[3] Das einzelne zur Lebensgeschichte Dresels und der anderen auf den zunächst folgenden Seiten behandelten Männer verdankt der Verfasser brieflichen Mitteilungen der betreffenden Familien, die Professor E. W. Hilgard und Herr Karl Bundschu in San Francisco auf seine Veranlassung mit unermüdlichem Eifer besorgt haben. Beide Herren haben sich hierdurch um die Geschichte des Rebenbaus in den Vereinigten Staaten wertvolle Verdienste erworben.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

nischen Bauern", von denen schon die Rede gewesen ist. Er hatte an der Universität Heidelberg die Rechte studiert, wurde aber in die politischen Unruhen des Jahres 1848 verwickelt und wanderte zunächst nach Texas aus. In Sisterdale unweit des Guadalupeflusses nördlich von San Antonio wandte er sich der Landwirtschaft zu und war der erste in jener Gegend des Staates Texas, der ohne Sklavenarbeit Weizen, Roggen und Baumwolle anbaute. Unter großen Schwierigkeiten führte er sächsische Hammel ein, durch die er die mexikanische Schafzucht verbesserte. Als erster legte er einen Weinberg mit Johannisberger Riesling an, der zunächst gut trug, aber im dritten Jahr durch die große rote texanische Ameise zerstört wurde, die in dichten Scharen in den Weinberg einbrach und auch nicht das kleinste grüne Blatt an den Reben ließ. 1850 baute ihm sein Bruder Emil, ein Architekt, der ihn in Sisterdale besuchte, ein Haus. Im folgenden Jahr drang Emil mit vier Freunden zu Pferde durch die Wildnis nach Kalifornien und legte gemeinsam mit Jakob Gundlach die Rheinfarm im Kreise Sonoma an. Julius Dresel blieb bis 1862 auf seinem Gute in Texas, dann zog er, da er kein Hehl aus seinen Sympathien für Lincoln gemacht hatte, um der größeren Sicherheit willen nach San Antonio. Emil Dresel starb 1869 und hinterließ seinem Bruder seinen Anteil an der Rheinfarm. Daraufhin verkaufte Julius Dresel seine Besitzungen in Texas und siedelte mit seiner Familie nach dem kalifornischen Gut über. Hier fand er beträchtliche Weinvorräte vor, für die es aber an Käufern fehlte und er wandte daher seine Hauptaufmerksamkeit zunächst der Gewinnung von Absatzquellen zu. Durch Reisen nach den großen östlichen Städten erreichte er dieses Ziel auch. Hierauf setzte er seine ganze Kraft daran, die Güte des Rheinfarmweines dadurch zu heben, daß er aus Frankreich und Deutschland edle Traubensorten einführte. 1875 löste sich die Teilhaberschaft zwischen ihm und Jakob Gundlach auf. Gundlach begründete in San Francisco das große Weingeschäft von J. Gundlach und Co. (später die Gundlach-Bundschusche Weinhandlung in San Francisco), und Dresel widmete sich weiter der Bewirtschaftung seiner Weinberge auf der Rheinfarm. Als die Reblaus sich in den kalifornischen Weinbergen zeigte, war Julius Dresel der erste, der widerstandsfähige Mutterstöcke aus dem Mississippigebiet einführte. Um seiner Sache sicher zu sein, pflanzte er sie mit Reblauseiern ein. Der ganze Weinberg wurde nun mit den amerikanischen Rebstöcken neu bepflanzt, auf den die edleren Sorten aufgepfropft

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wurden. Die erste Ernte der auf widerstandsfähige Mutterstöcke aufgepfropften Reben wurde im Jahre 1878 gekeltert, und noch heute, nach mehr als dreißig Jahren, erweisen sich diese selben Reben als ertragsfähig. Nach Besiegung der Reblausgefahr fuhr Dresel fort, Versuche mit bewährten europäischen Rebenarten anzustellen, um die seinem Boden und Klima am besten zusagenden ausfindig zu machen.[1]

Einem anderen kalifornischen Deutschen, Johann Rock, wird das Verdienst zugesprochen, die Einführung einer größeren Anzahl von Bäumen und Pflanzen nach Kalifornien veranlaßt zu haben, als irgend jemand sonst, Luther Burbank[2] nicht ausgenommen. Über vierzig Jahre lang beschäftigte er sich unermüdlich damit, den praktischen Gartenbau wie die Gartenkunst in seinem Staat zu beleben und weiter auszugestalten. Er arbeitete nicht um den Lohn der Anerkennung, sondern um der Arbeit selbst willen; er war seinem Beruf mit Leib und Seele ergeben. Johann Rock war als Sohn einer adligen Familie 1836 in Oberhessen geboren. Mit fünfzehn Jahren kam er nach Amerika und fand bis zum Ausbruch des Bürgerkrieges Beschäftigung im Sämereiengewerbe. Dann trat er in das fünfte New-Yorker Zouaven-Regiment ein, das sich durch verwegenen Mut und schwere Verluste einen Namen erworben hat und diente unter dessen Fahne vier Jahre, in denen er an neun Schlachten teilnahm. Nach dem Kriege, im Jahre 1866, wanderte er nach Kalifornien, wo er zunächst bei James Lick eine Anstellung fand. Einige Jahre darauf legte er an der Milpitas-Landstraße die Rocksche Pflanzenschule an, die bald zu hohem Ruf gelangte. 1884 gründete er zu Niles im Kreise Alameda die Kalifornische Pflanzenschule, die über 2,500 Morgen Land umfaßte und die er bis zu seinem Tode im Jahre 1904 selbst leitete.

---

[1] Politisch blieb Julius Dresel ein standhafter Anhänger der republikanischen Partei, bis ihn dieser in den 80er Jahren die Schutzzollgesetzgebung entfremdete. So stolz er auf sein Adoptivvaterland war, bewahrte er sich doch allezeit die Liebe zu seiner angestammten Heimat und sehnte sich danach, sie wiederzusehen. 1891 ließ er sein Geschäft in den Händen seines ältesten Sohnes und kehrte zu den Ufern des Rheins zurück, wo er sich in Wiesbaden niederließ, trotz seines hohen Alters noch immer körperlich und geistig rüstig. Doch zog er sich bei Besteigung eines Berges eine Erkältung zu, die noch in demselben Jahre, in dem er an seinen geliebten Rhein zurückgekehrt war, seinen Tod herbeiführte.

[2] Der noch lebende hervorragende amerikanische Züchter neuer Obst- und Blumenarten.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Zu den ersten Weinbauern gehört auch Karl Krug, der 1825 zu Trendelburg in Preußen geboren war. Er hatte in Marburg die Universität besucht und kam 1847 als Lehrer an die Freidenkerschule zu Philadelphia. Als die Kunde von der Volkserhebung in Süddeutschland zu ihm drang, kehrte er zurück, um in seinem Vaterland für die Freiheit zu kämpfen. Nach neunmonatlicher Gefangenschaft kam er im Jahre 1851 wieder nach Philadelphia. Im folgenden Jahre tauchte er in San Francisco auf und wurde Herausgeber der Staatszeitung, der ersten deutschen Tageszeitung an der Küste des Stillen Ozeans. 1858 kaufte er sich in Sonoma ein Grundstück und bepflanzte zwanzig Morgen mit Wein. Noch im selben Jahre kelterte er für Johann Patchett in Napa 1200 Gallonen Wein, den ersten, der in diesem Tal hergestellt wurde. 1860 heiratete er und nahm seinen Wohnsitz im Napatal (St. Helena), vergrößerte fortwährend seine Besitzungen und baute die besten europäischen Traubenarten an. Er setzte seinen Stolz darein, einen Musterweinberg und eine Musterkelterei zu besitzen, und galt für einen der hervorragendsten Weinbauer nördlich von San Francisco.

Friedrich Roeding, 1824 in Hamburg geboren, hatte sich zunächst in Südamerika niedergelassen, kam aber als „Neunundvierziger", vom Goldfieber ergriffen, nach Kalifornien. Nach kurzem Aufenthalt in den Bergwerken wurde er Kommissionär und Bankier. Als Mitglied und Aufsichtsrat eines deutsch-amerikanischen Syndikats kaufte er 1869 achzigtausend Morgen Landes im Kreise Fresno an. Ein Teil wurde der Südlichen Pacific-Eisenbahn überlassen, die damals durch das San-Joaquin-Tal geführt wurde, auch wurde hier die Stadt Fresno gegründet. In Verbindung mit Kapitalisten rief er 1872 die Fresno-Kanal- und Berieselungsgesellschaft ins Leben, die den Grund zur Entwicklung des Kreises legte. 1883 legte er sieben Meilen östlich von Fresno die Fancher-Creek-Pflanzschule an, die im Jahre 1894 an seinen Sohn Georg C. Roeding überging, der den Betrieb noch erweiterte. Letzterer ist der Verfasser eines Buches über „Kalifornischen Gartenbau", sowie einer Abhandlung über die Feige, und in Burbanks Mitteilungen werden verschiedene Arten von Pflanzen erwähnt, die er für Herrn Burbank zieht. Herr Georg C. Roeding interessiert sich besonders für den Feigenbau und hat die sogenannte „Calimyrna-Feige" gezüchtet.

Der Begründer der Eggers'schen Weinberggesellschaft war ein geborener Hannoveraner, der als Achtundvierziger voll glühender Freiheitsbegeisterung sein Vaterland verließ, aber alsbald von dem Dämon

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

des Goldfiebers ergriffen wurde und als „Neunundvierziger“[1] auf amerikanischem Boden ankam. Den Grund zu seinem Vermögen legte er aber durch ein Engrosgeschäft in Kolonialwaren, Eggers & Co., das etwa dreißig Jahre lang bestand. Inzwischen legte er in den Kreisen Fresno und Kern sein Geld in Ländereien an und wandte von 1883 an sein ganzes Interesse seinen Weinbergen und einer Brennerei zu, die 1907 von der Weinberggesellschaft Great Western erworben wurde.

Wilhelm Palmtag, 1847 in Baden geboren, folgte siebzehnjährig seinen neun Brüdern, die alle nach Kalifornien ausgewandert waren. Sein Aufstieg begann damit, daß er sich 1873 in Hollister niederließ, wo er Weinbauer, Besitzer einer Brennerei, Bankier und Viehzüchter wurde. Im politischen Leben hat er manchen verantwortungsvollen Posten bekleidet. Andere tüchtige Deutsche, die sich früh und erfolgreich als Weinbauer in Kalifornien betätigt haben, sind: C. Kohler, J. Dresel, H. Wohler, J. Beringer, W. Scheffler, G. Grozinger, I. de Turk, F. Eisen, T. Reiser, W. Koenig, T. Harzung, J. Schramm, C. Stern, J. L. Rose, B. Dreyfuß, Heinrich Kohler.

Deutsche sind es mit gewesen, die die Apfelsinenzucht großen Stils in Kalifornien eingeführt haben, so in Anaheim, einer von Deutschen im Südwesten von Los Angeles gegründeten Kolonie. Nordhoff, der bekannte Verfasser mehrerer Bücher über Kalifornien, selbst von deutscher Abstammung, lenkte die Aufmerksamkeit auf die günstige Lage Anaheims und empfahl die Anpflanzung von Trauben und Südfrüchten, doch war es die Apfelsine, die Anaheim berühmt machen sollte. Die Kolonie zog Ansiedler aus dem Osten in großer Zahl herbei, die Apfelsinen anpflanzten. Doch ist die Einwohnerschaft Anaheims heute lange nicht mehr so deutsch wie im Anfang.

Ackerbauwissenschaft.

Der Nestor der Ackerbauwissenschaft in Amerika ist Eugen Woldemar Hilgard, 1833 in Zweibrücken in der Rheinpfalz geboren. Früh schon kam er mit seinem Vater Theodor Erasmus Hilgard herüber, einem Juristen, Journalisten und Dichter, der sich in Belleville, Illinois, der sogenannten lateinischen Niederlassung, anbaute und sich auf

[1] Man gab dem ersten Strom der Goldsucher in Kalifornien nach der Jahreszahl den Namen „Forty-niners“.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Wein- und Obstkultur warf.[1] Eugen W. Hilgard ging zur Vollendung seiner Ausbildung nach Deutschland und studierte an den Universitäten Freiburg, Zürich und Heidelberg, wo er im Jahre 1853 seinen Doktor machte. Nach seiner Rückkehr fand er in verschiedenen Staatsämtern Verwendung und wurde als Professor an die leitenden Hochschulen des Landes berufen. Von 1855 bis 1873 bekleidete er das Amt eines staatlich angestellten Geologen für Mississippi, war daneben leitender Chemiker am Laboratorium des Smithsonischen Instituts zu Washington und von 1867 bis 1868 Dozent an der Nationalen Medizinischen Hochschule in Washington; von 1866 bis 1873 gehörte er als Professor der Chemie der Staatsuniversität von Mississippi an, war von 1873 bis 1875 Professor der Geologie an der Staatsuniversität von Michigan und seitdem Professor der landwirtschaftlichen Chemie an der Staatsuniversität von Kalifornien und Direktor der staatlichen Ackerbauversuchsstation; 1904 trat er von dieser Stellung zurück, und gab auch als Emeritus seine Lehrtätigkeit an der Universität von Kalifornien auf, um sich ganz der Vollendung seines Lebenswerkes, eines Buches über „Soils" (Bodenarten) zu widmen, das 1906 erschien. Dies als maßgebend anerkannte Werk ist das Ergebnis seiner eingehenden Erforschung der Bodenarten der südwestlichen Staaten und des Küstenstrichs am Stillen Ozean in ihrer geologischen, chemischen und physikalischen Zusammensetzung, ihrer Flora und ihrem landwirtschaftlichen Werte; auch enthält es seine Untersuchungen über die alkalihaltigen Ländergebiete und über den Einfluß des Klimas auf die Bodenbildung. Professor E. W. Hilgard leitete von 1881 bis 1883 den landwirtschaftlichen Teil der nördlichen transkontinentalen Vermessungsarbeiten, er verfaßte im Jahre 1892 für das Wetteramt der Vereinigten Staaten eine Schrift über den Einfluß des Klimas auf die Bildung und Zusammensetzung des Bodens, die in verschiedene europäische Sprachen übertragen wurde und dem Verfasser 1894 eine rühmliche Auszeichnung von der Königlich Bayrischen Akademie der Wissenschaften zu München eintrug, nämlich die Liebig-Medaille für hervorragende Verdienste um die Landwirtschaft.[2] Hier wie im Ausland ist Professor Hilgard

[1] Ein zweiter Sohn Theodor Hilgards, Julius E. Hilgard (geboren 1825), zeichnete sich als Zivilingenieur, ein dritter als Arzt aus. Siehe das folgende Kapitel.

[2] Professor Hilgard hat ferner, hier wie in Europa, zahlreiche Artikel über chemische, geologische und landwirtschaftliche Gegenstände in staatlichen Be-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wiederholt für seine hervorragenden Leistungen durch die Ernennung zum Ehrendoktor geehrt worden, die höchste Auszeichnung, die eine Universität verleiht. Im Jahre 1882 ernannte ihn die Universität von Mississippi, 1887 die von Michigan und im gleichen Jahre die Columbia-Universität zum Doktor der Rechte; zur 50 jährigen Wiederkehr seiner Doktor-Promotion verlieh ihm seine Alma Mater, die Universität Heidelberg, den philosophischen Doktortitel, „honoris causa iterum collatum", eine seltene und höchst ehrenvolle Auszeichnung. Der Einfluß Professor Hilgards als Forscher, Schriftsteller und Hochschullehrer beschränkt sich nicht auf Amerika, sondern gehört dem Weltreich der Wissenschaft an.

Auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Chemie sind die Deutschen durch Karl A. Goessmann vertreten, der lange Zeit in den Vereinigten Staaten auf diesem Gebiet der erste war. Er war im Jahre 1827 in Naumburg an der Saale geboren, machte 1853 seinen Doktor an der Universität Göttingen und blieb dort vier Jahre lang als Assistent. Nach Amerika kam er 1857 und zwar als Chemiker und Leiter einer Zuckerraffinerie in Philadelphia. In dieser Stellung verblieb er bis 1861; von 1862 bis 1869 war er Chemiker an der Onondaga-Salz-Gesellschaft im Staate New-York, von 1866 bis 1868 außerdem Professor der Chemie am Rensselaer Polytechnic Institute zu Troy im Staate New-York, von 1882 bis 1894 Direktor der Ackerbauversuchsstation für den Staat Massachusetts und von 1886 an Analytiker am staatlichen Gesundheitsamt im selben Staate. Seit 1869 ist er Professor der Chemie an der landwirtschaftlichen Hochschule des Staates Massachusetts. Manchem jungen Forscher hat er den Weg zu seinem besonderen Arbeit-

richten und wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht. So gab er einen Aufsatz heraus über die landwirtschaftlichen und geologischen Verhältnisse Mississippis (1860), einen über die geologischen Verhältnisse Louisianas und die Steinsalz-Ablagerungen auf der Petite-Anse-Insel (1869), Berichte über die wissenschaftliche Versuchstätigkeit an der landwirtschaftlichen Abteilung der Staats-Universität von Kalifornien (1887—1898), einen Bericht über die regenarmen Ländergebiete an der Küste des Stillen Ozeans (1887). Er verfaßte auch die einschlägigen Artikel über Mississippi, Louisiana und Kalifornien für den Abschnitt über die amerikanische Baumwollerzeugung im amerikanischen Volkszählungsberichte von 1880. Er wurde 1872 zum Mitglied der Nationalen Akademie der Wissenschaften ernannt und gehört auch sonst vielen wissenschaftlichen Gesellschaften als Mitglied an. Auf der Pariser Weltausstellung von 1900 erhielt er die goldene Medaille für Verdienste auf dem Gebiete der Ackerbauwissenschaft.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

feld gewiesen, hat eine große Menge von wissenschaftlichen Berichten, Monographien und Aufsätzen verfaßt, und seine fachmännischen Gutachten haben einen weitreichenden Einfluß auf die landwirtschaftliche Entwicklung Neu-Englands erlangt.

Aus unseren Ausführungen ergibt sich, daß zwei Züge für den deutschen Landwirt bezeichnend sind. Hat er die Wahl, so gibt er immer einer Gegend den Vorzug, die seiner Heimat am meisten gleicht und baut möglichst die Feld- und Gartenfrüchte, die denen daheim am ähnlichsten sind; wird er aber in ein Land verschlagen, dessen Klima und Vegetation ihm fremd sind, so weiß er sich den neuen Verhältnissen leicht anzupassen. Ein gutes Beispiel für diese Anpassungsfähigkeit liefern die deutschen Reisbauer an der Mündung des Mississippi und die Deutschen in Florida und in der Gegend von Mobile in Alabama, die südliche Bodenerzeugnisse anbauen.[1] Der Deutsche weiß überdies auf der Prairie die Landwirtschaft genau so zu betreiben wie der eingeborene Amerikaner. Er läßt dann bereitwilligst alle althergebrachten Gewohnheiten fahren, bedient sich der neusten landwirtschaftlichen Maschinen, zieht große Herden auf und erlernt alles, was unter neuen, ihm bisher unbekannten Ackerbauverhältnissen Erfolg verheißt. Hierfür sind ein gutes Beispiel die deutsch-schweizerischen Ansiedler auf der östlich von St. Louis gelegenen sogenannten Spiegelprairie in Illinois, die trotz der allgemeinen deutschen Vorliebe für bewaldete Landstriche absichtlich Prairieland wählten. Sie hatten artesische Brunnen graben gelernt, womit sie ihre Länder berieselten. Die aus Rußland kommenden Mennoniten deutscher Abstammung gewähren ein zweites Beispiel; sie eigneten sich schnell den Landwirtschaftsbetrieb großen Stils an, wie er in Nebraska und Kansas üblich war. Als deutsch-amerikanische Landwirte großen Stils sind zu nennen: J. P. Vollmar (ein geborener Württemberger) der zugleich Landwirt und Müller war, Besitzer von etwa 190 Landgütern in Idaho; A. L. Stuntz (ein geborener Pennsylvanier), Landwirt in Idaho, 1896 Vizepräsident des Nationalbundes der Landwirte; S. A. Knapp (in New-York geboren), Landwirt und Müller, Präsident der Vereinigung amerikanischer Reispflanzer und 1883 Direktor der landwirtschaftlichen Hochschule des Staates Iowa; Johann Dern (aus Hessen-Darmstadt), 1869 bis 1881 Landwirt großen Stils in Nebraska, später Korn- und Holzhändler und Bergwerks-

[1] Auf diese Tatsachen ist der Verfasser durch Professor L. H. Bailey aufmerksam gemacht worden.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

besitzer. Alle jedoch überragt in der Geschichte der Landwirtschaft des fernen Westens der Name Johann A. Sutters, eines Pioniers im Sacramento-Tal in Kalifornien. Um die befestigte Ansiedlung „Sutters Fort" herum wurden Getreidearten angebaut, mit denen sich bis dahin nur die alten katholischen Missionsstationen abgegeben hatten. Die allgemeine Ansicht war die, daß sie in Kalifornien ohne Berieselung überhaupt nicht gedeihen könnten. Mit diesem Vorurteil räumte Sutter auf, und noch heute werden weite Flächen im Sacramento-Tal ohne Berieselung bebaut.[1]

So zeichnete sich der deutsche Ackerbauer überall durch Geschicklichkeit, Sparsamkeit, Fleiß, Selbständigkeit und Anpassungsvermögen aus, und wurde durchgängig der erfolgreichste Landwirt in Amerika. Diesen Ruf, den er sich schon im 18. Jahrhundert erworben, hat er sich das 19. hindurch und bis auf den heutigen Tag bewahrt. Eine natürliche und (wie man sehen wird) durch mannigfaltige Erfahrung bestätigte Folge hiervon ist, daß der Deutsche auch in allen dem Landbau verwandten Zweigen, im Waldbau, in der Gärtnerei, der Erzeugung und Herstellung aller Arten von Nahrungsmitteln, eine hervorragende Rolle gespielt hat.

Forstwesen.

Mit Bäumen ist der deutsche Landwirt immer schonender umgegangen als der Angelsachse. Von den pennsylvanischen Deutschen wird berichtet, wie sparsam sie mit Holz umgingen, selbst wo sie es im Überfluß hatten. Niemals schlugen sie unnötigerweise Wälder nieder, oder brannten sie gar ab, und wenn sie das Holz zur Feuerung verwandten, so bauten sie Öfen, um weniger zu verschwenden, als es in den offenen Kaminen geschah. Auch der deutsche Einwanderer des 19. Jahrhunderts erwies sich als Freund der Bäume. Aus der Heimat brachte er Verständnis für den Nutzen der Wälder mit, die Schutz vor den Stürmen bieten und einen günstigen Einfluß auf die Bodenbewässerung ausüben. Auch schonte er sie, weil er sie liebte. Es darf uns daher nicht wundern, daß der erste Mann in einflußreicher Stellung, der der unvernünftigen Zerstörung der Wälder Einhalt zu gebieten suchte, ein Deutscher war. Es war Carl Schurz[2], dessen Name auf so manchem Blatt der

[1] Nach einem Bericht von Professor Hilgard, Direktor der landwirtschaftlichen Abteilung an der Universität von Kalifornien.

[2] Siehe Kapitel IV, „Politischer Einfluß des deutschen Elements".

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

amerikanischen Geschichte ehrenvoll verzeichnet steht. Als Staatssekretär des Innern von 1877 bis 1881 setzte er sich die damals allerdings noch hoffnungslose Aufgabe, Gesetze zum Schutze der amerikanischen Wälder durchzubringen. Es war auch kein Zufall, daß die erste in den Vereinigten Staaten gegründete forstwirtschaftliche Schule, die vom Staate New-York als Abteilung der Cornell-Universität ins Leben gerufen wurde, der Leitung eines Deutschen unterstellt wurde. Professor Bernhard Eduard Fernow, 1851 in Preußen geboren, 1886 bis1892 Direktor der forstwissenschaftlichen Abteilung im landwirtschaftlichen Ministerium der Vereinigten Staaten, war der Leiter der Forstakademie von ihrer Gründung im Jahre 1898 bis zu ihrem Schluß im Jahre 1903.[1] Die Begründer der modernen Forstkultur waren Georg Ludwig Hartig (1764—1837) und Heinrich Cotta (1763—1844). Beide haben sowohl durch ihre Lehrtätigkeit wie durch ihre Schriften internationale Bedeutung gewonnen. Die erste 1827 in Nancy gegründete französische forstwirtschaftliche Schule hatte als Direktoren Lorentz und Parade, die, obschon Franzosen, beide deutschen Förstern in Deutschland ihre Ausbildung verdankten. Auch in Rußland sind die forstwirtschaftlichen Schulen unter deutschem Einfluß entstanden. Das allergrößte Forstwirtschaftsamt der Welt, das seinen Sitz in Indien hat, ist 1856 von Sir Dietrich Brandis, einem geborenen Hessen-Kasseler, eingerichtet worden. Er nahm zwei andere Deutsche aus Hessen-Kassel, Wilhelm Schlich und Ribbentrop, als Gehilfen mit hinüber. Sie wurden Brandis' Nachfolger im Amt. Dr. Wilhelm Schlich wurde Professor der Forstwissenschaft in Oxford und der Führer der Bewegung für nationalen Waldbau in Großbritannien.[2]

Hier in Amerika betonte, wie bereits erwähnt, zuerst Carl Schurz, als Staatssekretär des Innern, die Notwendigkeit einer schonenderen Behandlung der wertvollen Bauholzbestände des Landes, ihrer Sicherung gegen Feuer, Raubbau, Diebstahl oder unvorteilhaften Verkauf. Zwar stieß er in der Ausführung dessen, was ihm unumgänglich not-

[1] Vgl. Kapitel V, „Deutscher Einfluß auf das Erziehungs- und Unterrichtswesen".

[2] Für die geschichtlichen Angaben in diesem Absatz ist der Verfasser dem schon erwähnten Professor B.E.Fernow, gegenwärtig Direktor der forstwissenschaftlichen Abteilung der Universität Toronto in Ontario, Kanada, zu Dank verpflichtet. Vgl. dessen Abhandlung „Short History of Forestry in Germany and other Countries (1907)".

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wendig schien, häufig auf unüberwindlichen Widerstand, doch wiesen seine amtlichen Berichte die Wege zur künftigen Verwirklichung seiner Pläne. Die Yorktowner Feier zur Erinnerung an die den Unabhängigkeitskrieg gegen England beendigende Einnahme Yorktowns trug im Jahre 1882 mittelbar dazu bei, das allgemeine Interesse für Forstkultur zu heben. Zu dieser Festlichkeit erschienen nämlich Mitglieder der Familie des als Organisator der amerikanischen Revolutionstruppen berühmten Barons Steuben, und darunter befand sich als einer von sieben Brüdern ein preußischer Oberförster. Dieser kam auf einer Reise durch das Land auch nach Cincinnati, wo er durch seine Persönlichkeit und seinen Beruf die Aufmerksamkeit in hohem Grade auf sich zog. Die Zeitungen bemächtigten sich der Sache und erweckten ein allgemeines Interesse für den forstwirtschaftlichen Beruf. Das Ergebnis hiervon war, daß die sich für Forstkultur interessierenden Bewohner Cincinnatis den amerikanischen Forstkongreß einberiefen, der im April 1882 zum erstenmal in Cincinnati tagte. Der Kongreß gestaltete sich zu einem Volksfest, in dessen Verlauf sechstausend Schulkinder den ersten Schullaubentag feierten und an diesem im Eden-Park Bäume pflanzten.

Aus diesem amerikanischen Forstkongreß ging im Jahre 1884 die amerikanische Forstgesellschaft hervor, deren Seele ihr Schriftwart, der schon genannte Bernhard Eduard Fernow, war. Die Gesellschaft versuchte das schlummernde Volksgewissen zu der Überzeugung aufzurütteln, daß es die ungeheuren, in den Waldungen der Vereinigten Staaten ruhenden Reichtümer zu erhalten gelte. Im Jahre 1886 wurde der Schriftwart[1] der Gesellschaft zum Leiter der forstwirtschaftlichen Abteilung im landwirtschaftlichen Ministerium der Vereinigten Staaten ernannt. Dieses Amt bekleidete er 12 Jahre lang[2] bis zu seiner Berufung an die Cornell-Universität als Direktor und Dekan jener forstwissenschaftlichen Hochschule des Staates New-York, von der als erster ihrer Art schon die Rede gewesen ist.

In einem späteren Kapitel werden wir über den Einfluß zu reden haben, den die New-Yorker Forstschule auf die Errichtung von An-

[1] Später wurde Professor Fernow erster Vorsitzender des ausführenden Ausschusses, jetzt ist er Vizepräsident der amerikanischen Forstgesellschaft.

[2] Professor Fernow ist der Verfasser einer großen Anzahl wissenschaftlicher Artikel, Bücher und Berichte, wie z. B. der Annual Reports and Bulletins, Division of Forestry, 1886—1898; Economics of Forestry; The White Pine (1899) usw.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

stalten ähnlicher Art in Michigan und Ontario gehabt hat.[1] Auch die erste forstwissenschaftliche Fachschrift The Forestry Quarterly verdankt Professor Fernow ihre Entstehung; er gab ihre erste Nummer im Jahre 1902 heraus, und sie ist seitdem unter seiner Leitung ununterbrochen weiter erschienen.

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhange, daß der größte Eigentümer von Bauholzbeständen und Sägemühlen in den Vereinigten Staaten ein Deutscher namens Friedrich Weyerhaeuser ist[2], allgemein bekannt unter dem Namen Bauholzkönig (lumber king). Er war anfangs Fuhrmann in einem Holzhauerlager und steht heute an der Spitze des sogenannten Weyerhaeuser-Syndikats, das den Bauholzhandel am Mississippi und im großen Nordwestgebiet beherrscht. Seine ungeheuren Reichtümer verdankte er hauptsächlich dem deutschen Zuge der Sparsamkeit und seiner gleichfalls deutschen Wertschätzung der Wälder. Ihm schien die von der einheimischen Bevölkerung betriebene grenzenlose Vergeudung von Bauholz ein geschäftlich törichtes Verfahren, und er setzte seine unermüdliche Willenskraft an die Lösung der Aufgabe, den unermeßlichen Waldreichtum der Vereinigten Staaten geschäftlich zu verwerten.

Ein großes Verdienst um die Förderung des amerikanischen Forstwesens hat sich während der letzten Monate seiner zweiten Amtsperiode Präsident Roosevelt erworben, indem er eine Kommission leitender Persönlichkeiten zusammenberief zur Beratung der großen Frage, wie die Erhaltung der natürlichen Hilfsquellen des Landes zu sichern sei. Dadurch gab er dem Grundsatz haushälterischer Wirtschaft im Staate eine Stelle neben den Idealen der Gerechtigkeit und einer guten Regierung.

Baumschulen.

Am Baumschulenbetrieb in Amerika sind Deutsche zahlreich beteiligt. Die berühmteste Baumschule der Vereinigten Staaten[3], die die

[1] Kapitel V, „Deutscher Einfluß auf das amerikanische Erziehungswesen (Die Forstschule an der Cornell-Universität).

[2] Er ist im Jahre 1834 zu Niedersaulheim geboren, innerhalb der alten Grenzen der Pfalz, die im 18. Jahrhundert so viele Auswanderer nach Amerika entsandte. 1907 erschien in der Januarnummer des Cosmopolitan Magazine ein aufsehenerregender Artikel von C. P. Norcross: Weyerhaeuser, Richer than John D. Rockefeller.

[3] Die Behauptung stützt sich auf das Zeugnis der Professoren Bailey und Craig von der landwirtschaftlichen Abteilung der Cornell-Universität.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

besten Preise erzielt und sich den schwierigsten Aufgaben gewachsen zeigt, ist die der Firma Ellwanger & Barry in Rochester, New-York. Ihr Begründer Georg Ellwanger, ein geborener Württemberger, kam 1839 nach Rochester. Ihm lag die gärtnerische Leitung ob, während Patrick Barry, ein geborener Irländer, den kaufmännischen Betrieb in Händen hatte. Von Anbeginn bis zum heutigen Tage hat diese Firma mit den großartigen Fortschritten in der Zucht von Obst- und Zierbäumen Schritt gehalten und diese sogar selbst mit herbeigeführt. Unter den mannigfaltigen neuen Sorten, die Herr Ellwanger auf den Markt brachte, sind die Zwergapfel- und Zwergbirnbäume zu nennen, vor allem auch die unter dem Namen „Northern Spy" bekannte, sehr beliebte Apfelart. Auch hat er durch die Einführung wissenschaftlich erprobter Methoden beim Beschneiden der Obstbäume auf diesem Gebiet erzieherisch gewirkt.[1] Sein Sohn, H. B. Ellwanger hat mehrere bedeutende Werke über gärtnerische Gegenstände verfaßt, u. a. „The Rose" und „The Garden Story".[2] Die vorzügliche Baumschule der Firma Bush und Sohn in Missouri, und die kalifornischen Gärtner großen Stils, Johann Rock, Georg Roeding und andere sind bereits erwähnt worden.

Ein anderer Zweig der Handelsgärtnerei stellt sich in den New-Yorker Einfuhrhäusern für Gartenbauerzeugnisse dar: an ihrer Spitze stehen die beiden deutschen Firmen August Roelker und Söhne und August Rhotert und Sohn. Sie führen die besten europäischen Gartenbauerzeugnisse ein und üben damit auf den amerikanischen Gartenbau einen starken Einfluß aus. Auch die deutschen Samenhandlungen verdienen hier

[1] Georg Ellwanger hat den Wohlstand Rochesters wesentlich gefördert, und zwar nicht nur durch die Baumschule von Mount Hope, die sich jetzt über mehr als 500 Morgen erstreckt. Er war Aufsichtsrat mehrerer Banken, einer der ersten Aktionäre der in der ganzen Welt bekannten Eastman Kodak Company, einer der Aufsichtsräte der Gas- und der Straßenbahngesellschaft, Vizepräsident der Reynolds-Bibliothek und außerdem ein rühriges Mitglied mehrerer wissenschaftlicher Gesellschaften. Seine Firma machte der Stadt Rochester den Highland-Park zum Geschenk. Eine andere Ellwangersche Schenkung war ein deutsches Altersheim. (1900.) Bei seinem Tode am 26. November 1906 ward anerkannt, daß wohl kaum ein anderer so viel zur Entwicklung Rochesters beigetragen habe wie er. Vgl. The Weekly Florist's Review (Chicago und New-York) vom 6. Dezember 1906, S. 157; The Florist's Exchange (Chicago und New-York) vom 1. Dezember 1906, S. 661.

[2] Ein zweiter Sohn, William D. Ellwanger, ist ebenfalls ein tätiges Mitglied der Firma.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Erwähnung, wie z. B. J. M. Thorburn & Co., New-York (der Hauptinhaber dieses Geschäfts ist Bruggerhof), Stump & Walter in New-York, Weeber & Don, New-York, James Vicks Söhne, Rochester, vor allem aber das alte Haus H. M. Dreer in Philadelphia.

Gärtnerei.

Als Gemüsegärtner haben sich die Deutschen in Amerika von jeher ausgezeichnet. Dr. Rush rühmt in seiner Schilderung des deutsch-pennsylvanischen Landmanns den gesundheitlichen Einfluß der deutschen Gemüsezucht auf die städtische Bevölkerung. Den Genuß frischen Gemüses erklärte dieser angesehene Arzt für ein Vorbeugungsmittel gegen Hautkrankheiten wie Skorbut, und er erkennt den Deutschen das volle Verdienst für die Begründung dieses Zweiges des Gartenbaus zu. Heute werden fast alle größeren Städte[1] in der deutschen Zone, d. h. zwischen dem nördlichen New-York und der Mason- und Dixonlinie im Süden und von da weiter nach Westen durch Deutsche mit frischem Gemüse versorgt. Sogar außerhalb dieser Zone, in Städten wie Baltimore oder New Orleans sind es vor allem Deutsche, die den Gemüsemarkt mit frischer Ware versorgen. In der großen Gemüsegegend, die sich von Norfolk, Virginien, südwärts nach Florida erstreckt und die ihren Absatz hauptsächlich zu Anfang des Frühjahrs in den nördlichen Gegenden findet, da diese dann selbst noch nichts liefern können, gibt es einzelne deutsche Kolonien, doch sind hier andere Volksstämme, zumal die Engländer, zahlreicher vertreten.

Auch auf dem Gebiete der Blumenzucht spielen die Deutschen eine große Rolle in Amerika, wie ein Blick in das „Florists' Directory" zeigt. Leute, die mit den Verhältnissen vertraut sind, teilten dem Verfasser mit, daß als zuverlässige und geschickte Gartenarbeiter besonders Deutsche und Schotten gesucht sind. Sie bringen eine tüchtige Ausbildung aus der Heimat mit und leisten in unseren Parks und Ziergärten die bei weitem zuverlässigste Arbeit. Gutsbesitzer legen großen Wert darauf, Arbeiter deutscher oder schottischer Herkunft zu bekommen.[2]

[1] Der deutsche Pionier (Bd. VI, S. 419—426) berichtet, in Cincinnati sei Nicolaus Höffer der erste gewesen, der die regelmäßige Zufuhr von frischem Gemüse und Obst betrieben habe; berühmt seien seine Gurken und Melonen, sein Spargel und vor allem sein Kohl gewesen. Er war der erste, der in Cincinnati das deutsche Sauerkraut herstellte.

[2] Nach Aussage Herrn John Craigs, Professors des Gartenbaus an der landwirtschaftlichen Abteilung der Cornell-Universität.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Auch in dem schöpferischsten Zweige des Gartenbaus, der Landschaftsgärtnerei, haben die Deutschen in Amerika tüchtige Männer gestellt. Die Ausführung der Entwürfe Law Olmsteads[1], der den Plan zu dem Zentralpark der Stadt New-York ausgearbeitet hat, scheint größtenteils in den Händen Deutscher gelegen zu haben. A. Pieper, ein Hannoveraner, war der Assistent des Oberingenieurs; A. Torges aus Braunschweig leitete als erster Landmesser die Arbeiten im südlichen Teil, der Hannoveraner Wonneberg die im nördlichen Teil. A. Pilat, ein Österreicher, war der leitende Gärtner und ein Württemberger namens Fischer stand ihm zur Seite. Ein Hesse, W. Müller, war leitender Architekt, Beringer, ein Bayer, führte die Drainierungs- und Bewässerungsanlagen aus; H. Krause, ein Sachse, und Spangenberg, ein Hesse, waren die Hauptzeichner. Auch sonst haben bei amerikanischen Parkanlagen Deutsche Ausgezeichnetes geleistet, so z. B. Gottlieb M. Kern in St. Louis, der Dresdner Seibold in Texas, Notmann in Philadelphia, Faul im Druid-Hill-Park, Baltimore.[2]

Der hervorragendste Landschaftsgärtner deutscher Abkunft war Adolph Strauch, der 1822 in der preußischen Provinz Schlesien geboren war. Er hatte in guten Schulen und durch den Besuch der ersten europäischen Gärten eine vorzügliche Ausbildung genossen. Bei einer Vergnügungsreise durch die Vereinigten Staaten hielten ihn Freunde in Cincinnati fest, wo er in der Vorstadt Clifton für einen Herrn Bowler, den er von London her kannte, den „Mount Storm" anlegte. Darauf entwarf er eine Menge Gartenpläne für Villen in Clifton. Bald sollte sein großes Werk folgen. Man ernannte ihn nämlich zum Oberaufseher des Friedhofs von Spring Grove. Beeinflußt durch Humboldts „Kosmos", worin ihn die Schilderung der chinesischen Gräbergärten zu Mukden, der Hauptstadt der Mandschurei, gefesselt hatte, kam ihm der Wunsch,

[1] Im Jahre 1856 wurde von der Gesetzgebenden Körperschaft des Staates New-York eine Kommission zur Anlage eines Zentralparkes in New-York eingesetzt, zu deren Direktor Herr Olmstead ernannt wurde. 1857 setzte diese Kommission Preise für die besten Pläne aus; von 34 eingereichten Plänen wurde der von F. L. Olmstead in Verbindung mit Calvert Vaux entworfene mit dem ersten Preis gekrönt. Olmstead war geborener Amerikaner, wahrscheinlich von skandinavischer Herkunft.

[2] Das Nähere findet man im Deutschen Pionier, Bd. IV, S. 202; siehe auch Bd. X, S. 82—93. Als erstes Denkmal im Zentralpark wurde 1862 eine Bronzebüste Schillers errichtet. Die Kosten hierfür trugen die Deutschen New-Yorks.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

den grundlegenden Gedanken dieser Anlage anzuwenden, d. h. er beschloß, aus dem Friedhof einen Garten zu machen. Zur Verwirklichung dieses Gedankens wurden sämtliche Eisengitter und aufdringliche Denkmäler, mochten sie noch so kostbar sein, entfernt, und es wurden Pläne entworfen, die jede Grabparzelle mit dem Ganzen in Einklang bringen sollten. Wohl stieß Strauchs strenge Aufsicht, die viele kostbare, aber geschmacklose Denkmäler ausschloß, auf starken Widerstand, aber unterstützt von seinem Freunde Robert Buchanan, dem Präsidenten der Friedhofsgesellschaft, focht er den Kampf zäh und erfolgreich durch. Für ihn sprach auch der finanzielle Erfolg. Ein tiefliegendes Grundstück z. B., das bisher um ein Geringes zu Viehweiden verpachtet worden war, verwandelte er in eine der anziehendsten Stellen des Friedhofs, die die anderen Teile, wo sich die Durchführung seiner Pläne nicht vollständig erreichen ließ, an Schönheit übertraf. Der große Fortschritt in Strauchs Friedhof-Anlage war sein Gedanke eines großen Rasenparkes, dessen weite Grasflächen weder durch Gitter und Umzäunung noch durch plumpe Marmorblöcke unterbrochen wurden, sondern nur mit Baum- und Gesträuchgruppen bestanden waren, zwischen denen einige wenige geschmackvolle Denkmäler hervorragten. So war der neue Friedhof zugleich Park und Begräbnisstätte. Der große künstlerische und finanzielle Erfolg dieses Unternehmens veranlaßte andere Städte, dem im Spring-Grove-Friedhof geschaffenen Vorbild nachzueifern, Indianapolis (mit seinem Crown-Hill-Friedhof), Nashville, Hartford, Chicago, Buffalo, Detroit, Cleveland und New-York (mit dem Woodlawn-Friedhof), hielten sich offen oder heimlich an das von Cincinnati gegebene Beispiel.[1]

Nahrungsmittelindustrie.

Kostverächter sind die Deutschen niemals gewesen. Die in Amerika so häufigen Magenkrankheiten hatten für die deutsche Landbevölkerung keine Schrecken. Sie aßen nahrhaft und reichlich. Auch hierin konnten sie zum Vorbild dienen. Noch heute wird sich der Reisende auf dem Lande freuen, wenn er eine Gegend trifft, in der die deutsche Bevölkerung überwiegt, ist er doch dort sicher, zu mäßigen Preisen gute und ausreichende Kost zu finden. Es ist daher nicht verwunderlich, daß die deutsche Bevölkerung Amerikas und ihre Nachkommen an der

[1] Der deutsche Pionier, Bd. X, S. 91 ff.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Entwicklung der amerikanischen Lebensmittelindustrie stark beteiligt gewesen sind.

Früh schon erwarben sich die Obstkonserven der pennsylvanischen Deutschen einen hohen Ruf. Ihr Apfelkraut, in Pennsylvanien Apfelbutter oder auch Latwerg genannt, bewahrt sich diesen noch heute, und früher knüpften sich jährlich an die Herstellung fröhliche Feste. Auch viele andere Obstarten wurden eingemacht, und diese Kunst ist ihnen auch heute nicht nur nicht verloren gegangen, sondern jedenfalls noch allmählich vervollkommnet worden. In den Vereinigten Staaten liegt heute auch die fabrikmäßige Herstellung von Obst- und Gemüsekonserven hauptsächlich in den Händen Deutscher. In der pennsylvanischen Stadt Allegheny sind die beiden großen miteinander wetteifernden Konservenfabriken, die von H. J. Heinz und die von Lutz und Schramm, wie schon die Namen zeigen, in deutschem Besitz, und zusammen haben sie Allegheny zu einem der Zentren dieser Industrie gemacht.[1] Der Begründer der Firma, Heinrich J. Heinz, war in Pittsburg von deutschen Eltern geboren. Er fing in Sharpsburg, Pennsylvanien, ein kleines Nahrungsmittel-Versandgeschäft an und zog im Jahre 1872 nach Pittsburg, wo das Geschäft unter dem Namen Heinz, Noble & Co. weitergeführt wurde. Später hieß die Firma F. & J. Heinz Company. Außer den Hauptanlagen in Pittsburg hat die Firma elf Zweigfabriken, darunter eine in Spanien, 67 Pökelhäuser in verschiedenen Teilen des Landes, 26 Zweiggeschäfte, darunter eines in London, und Vertretungen in allen Weltgegenden. Sonst sind noch als von Deutschen betriebene Konservenfabriken zu nennen die J. O. Schimmelsche in Jersey City und die Bosman & Lohmansche in Norfolk, Virginien.

In Maryland, dem führenden Staat in der Konservenindustrie, liegt diese hauptsächlich in den Händen von Kleinhändlern oder von Landleuten, die im Herbst die Erzeugnisse ihrer eigenen Felder einmachen und sie an Ankäufer abgeben. Eine der ältesten Firmen für eingemachte

[1] Die einzige Firma Amerikas, die mit diesen zu wetteifern vermag, ist die Curtissche Konservenfabrik in Rochester. Erwähnenswert ist, daß ein stets wiederkehrender Ausdruck in den Reklamen der Firma Heinz die englische Sprache um eine scherzhafte Bezeichnung bereichert hat. Der beständige Hinweis auf die „57 varieties", die dem Publikum empfohlen werden, hat nämlich dazu geführt, daß man mit diesem Ausdruck überhaupt ein starkes Vielerlei kennzeichnet, indem man z. B. bei stark wechselnder Witterung von 57 Arten des Wetters spricht.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Gemüse ist die von Wilhelm Numsen, deren Gründer ein pennsylvanischer Deutscher war.

Der erste Hersteller von Hafergrütze war Ferdinand Schumacher, der im Jahre 1822 in Hannover geboren war. Er kam 1850 nach den Vereinigten Staaten und ließ sich, nachdem er ein Jahr lang als Landwirt in der Nähe von Cleveland tätig gewesen war, als Krämer in Akron nieder. Zur Herstellung von Hafergrütze ging er 1856 über. In der Amerikanischen Zerealien-Gesellschaft, deren Präsident er bis 1899 war, vereinigte er später verschiedene Hafergrützenfirmen zu einem großen Ganzen.

Als Kaufmann und Erfinder zeichnete sich William Ziegler aus, der Abstammung nach ein Deutscher und im Jahre 1843 in dem pennsylvanischen Kreise Beaver geboren. Von 1868 an war er Lieferant von Bedarfsartikeln für Bäckereien und Konditoreien. Zwei Jahre darauf gründete er die sog. Royal Chemical Company, aus der im Jahre 1890 unter seiner Leitung die Royal-Backpulver-Gesellschaft in Chicago wurde. Es dürfte wohl kaum einen Haushalt im Lande geben, in den nicht die Erzeugnisse dieser Firma Eingang gefunden hätten.[1]

Heckers Hefenmehl (self-raising flour) ist ein anderes, jedem amerikanischen Haushalt vertrautes Erzeugnis. Dieses wurde von der deutschen Firma Gebrüder Hecker auf den Markt gebracht, die seit Beginn des 19. Jahrhnderts in der Stadt New-York den Mehlhandel betrieben. Der Tüchtigste der Familie, John Valentine Hecker, 1848 in der Stadt New-York geboren, trat, nachdem er im Jahre 1869 das Columbia-College absolviert hatte, in das Geschäft ein. Er wurde 1874 der Chef des Hauses, war 1884 und noch einmal 1889 mit seinem Onkel an einem Mühlenbetrieb beteiligt und schloß in der Folge die Mehlmühlen New-Yorks zu der Hecker-Jones-Jewellschen Mühlen-Gesellschaft zusammen, deren Präsident er wurde.

Der bedeutendste Zuckerfabrikant der Vereinigten Staaten war Claus Spreckels, 1828 in Lamstedt in Hannover geboren. Er kam mit

[1] William Ziegler trieb auch Handel mit Brooklyner Vorstadts-Immobilien und war der Führer in dem Kampf gegen den Ankauf der Wasserversorgungs-Gesellschaft von Long Island durch die Stadt Brooklyn, wodurch er eine Schädigung der Stadt um anderthalb Millionen verhinderte. Am meisten bekannt ist Ziegler vielleicht als der Kapitalist, der die Mittel zur Erforschung der arktischen Gegenden auf dem Wege über Franz-Josephs-Land hergab. Er lebte nicht mehr, als im Jahre 1906 Leutnant Peary dem Nordpol näher kam als bis dahin irgendein anderer Forscher, doch ohne ihn wäre dieser Erfolg nicht möglich gewesen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

19 Jahren nach Amerika. Als er in Charleston ankam, hatte er ganze drei Dollar in der Tasche. Er fand gegen freie Wohnung und Kost in einem Kolonialwarengeschäft Anstellung; als sich aber sein Brotherr anderthalb Jahre danach vom Geschäft zurückzog, kaufte es ihm der junge Spreckels auf Kredit ab und bezahlte seine Schuld innerhalb eines Jahres. Kaum hatte er in Süd-Carolina seine Geschäftstüchtigkeit bewiesen, als sich die Gelegenheit zum Ankauf eines Kolonialwarenladens in der Stadt New-York bot, und hier hatte er noch größeren Erfolg. Goldene Aussichten lockten ihn im Jahre 1856 nach Kalifornien, wohin er mit seiner Familie und 4000 ersparten Dollarn aufbrach. Zunächst legte er sein Geld in einer Brauerei an, die gute Erträge abwarf, besonders da er es verstand, eine verbesserte Brauart einzuführen. Sein nächstes Wagnis war in der Zuckerindustrie, denn die für die Einführung des Zuckerrohrs von den hawaiischen Inseln äußerst günstige Lage San Franciscos schien ihm die besten Aussichten hierfür zu bieten. Er ging nach New-York, um als Arbeiter in dortigen Raffinerien die Herstellung bis ins einzelne zu erlernen. Nach seiner Rückkehr nach Kalifornien gründete er die Bay Sugar Refinery Company, die den Grund zu seinem großen Vermögen legte.

Das Geschäft blühte, und er konnte es sich selbst überlassen, um mit den Seinen nach Europa zu reisen, wo er seine praktischen Kenntnisse erweitern wollte. Wieder arbeitete er in einer Fabrik, diesmal in Magdeburg, wo er in erster Linie die Herstellung von Rübenzucker erlernte. Diese deutsche Gründlichkeit in der Erwerbung wirklicher Fachkenntnisse setzte er sein ganzes Leben hindurch fort und errang sich dadurch seine beherrschende Stellung in der amerikanischen Zuckerfabrikation. Im Jahre 1867 kehrte er nach Kalifornien zurück und richtete mit seinem Bruder die Kalifornische Zuckerraffinerie ein, deren Maschinen er in New-York unter seiner persönlichen Leitung hatte herstellen lassen. Er erfand neue Methoden, die die Zeit, deren der Zucker zum Hartwerden brauchte, von drei Wochen auf 24 Stunden kürzte und war der erste, der den Würfel- und Stückenzucker auf den amerikanischen Markt brachte.

Er zeichnete sich nicht nur dadurch aus, daß er nach wissenschaftlich geregelten Methoden arbeitete, sondern er schlug die Konkurrenz auch durch kaufmännische Kühnheit. Einmal überraschte er seine Mitfabrikanten damit, daß er den ganzen Vorrat an hawaiischem Zucker aufkaufte und ihre Betriebe durch den Mangel an Rohmaterial lahm-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

legte. So pachtete er auch 20 000 Morgen Zuckerrohrland vom König von Hawaii und vergrößerte diese Plantage später auf 100 000 Morgen. König Kalakaua erkannte mit scharfem Blick die Vorteile, die seinem Volk aus der Entwicklung des Zuckerrohrhandels erwachsen mußten, er wurde Spreckels' Freund und ernannte ihn zum Ritter des Kalakauaordens, eine Auszeichnung, die der Zuckerkönig geschehen ließ und auch zu schätzen wußte. Die zollfreie Zulassung des hawaiischen Zuckers bedeutete für Spreckels einen großen Vorteil, und um etwa 1888 war er unbestritten der Zuckerkönig der Küste des Stillen Ozeans. Um seine Beherrschung des Westens dauernd zu befestigen, führte er die Rübenzuckerfabrikation ein, und mit der Errichtung seiner ersten großen Rübenzuckerfabrik in Kalifornien setzte die erfolgreiche Rübenzuckerfabrikation großen Stils in den Vereinigten Staaten ein. Nachdem er alle Konkurrenten im Westen siegreich aus dem Felde geschlagen hatte, galt es einen größeren Feind im Osten zu bekämpfen, nämlich den Zuckertrust. Dessen Einkünfte im Osten waren so groß, daß er es sich leisten konnte, seinen Zucker im Westen unter dem Preise zu verkaufen, um Spreckels zu schädigen. Daher beschloß er, obschon seine Freunde ihm davon abrieten, den Krieg in das Land des Feindes hinüberzuspielen. Er erbaute in Philadelphia eine große Raffinerie, deren Wert 5 Millionen Dollar betrug, und konnte nun die Zuckerpreise für die östlichen Absatzgebiete des Trusts festsetzen. Die Fabrik in Philadelphia wurde dem Trust ein solcher Pfahl im Fleisch, daß er sich zu Friedensvorschlägen entschloß, die Anlage ankaufte und sich verpflichtete, der kalifornischen Raffinerie fernerhin nicht wieder ins Gehege zu kommen.

Neben seiner Tätigkeit in der Zuckerindustrie war Claus Spreckels auch der Förderer vieler großen Unternehmungen von allgemeinem Nutzen. Er war einer der Hauptgründer der San-Joaquin-Tal-Eisenbahn, deren Bau dem Wunsch der Bevölkerung entsprach. Er war es auch, der das Unabhängige Elektrische Licht- und Kraftwerk, und die Unabhängige Gasanstalt ins Leben rief, und so für San Francisco ein mustergültiges Beleuchtungssystem schuf, dessen Vorteile auch den weniger wohlhabenden Klassen erreichbar waren. Mit zwei Söhnen gemeinsam gründete er die wohlbekannte Ozean-Dampfschiffahrtgesellschaft, die erste, die regelmäßige Verbindungen mit Hawai, Australien und Neu-Seeland unterhielt. Sein ältester Sohn, John D. Spreckels, hat jahrelang die Entwicklung des Handels mit dem Orient in hohem Maße gefördert, und ein zweiter Sohn, Adolph, der Präsident der Ersten

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Nationalbank, war nicht nur der energische Führer der Reformbewegung gegen die politische Korruption in San Francisco, sondern bot ihr auch den finanziellen Rückhalt. Claus Spreckels unterstützte alle Wohlfahrtsbestrebungen durch großmütige Zeichnungen; vielleicht seine schönste Schenkung war ein Musiktempel, den er für 100 000 Dollar im Golden-Gate-Park errichten ließ, um durch Freiluftkonzerte in einem Klima, das einem Leben im Freien so sehr günstig ist, den Sinn für gute Musik zu pflegen.

Lange ehe Spreckels' Herrschaft im Westen feststand, waren die Havemeyers die anerkannten Zuckerkönige des Ostens. Ihre Stammväter, Wilhelm und Friedrich Christian Havemeyer waren von Bückeburg nach Amerika ausgewandert. Sie hatten in ihrer Heimat die Zuckerfabrikation erlernt und ließen sich bald nach ihrer Ankunft in New-York als Inhaber einer Zuckerraffinerie nieder. Wilhelm Havemeyer kam 1799, Friedrich Christian 1802. Ihre Söhne setzten 1828 das Geschäft der Väter unter dem Namen W. F. & F. C. Havemeyer fort. Ein Enkel des älteren Havemeyer zeichnete sich auch im öffentlichen Leben aus; es war dies William F. Havemeyer, der dreimal zum Bürgermeister von New-York gewählt wurde. Henry Osborne Havemeyer war bis zu seinem Tode im Jahre 1909 Präsident der mit einem Kapital von 75 Millionen Dollar arbeitenden Amerikanischen Zuckerraffinerie-Gesellschaft, die eine Vereinigung der größten Zuckerfirmen in den Vereinigten Staaten darstellt.

An der Spitze der amerikanischen Stärkefabrikation steht die deutsche Firma Piehl. Die Firma Kohlsaat in Chicago gehört zu den führenden Bäckereigroßbetrieben. Eine der größten Zuckerbäckereien des Landes ist die von Karl F. Gunther, der 1837 in Württemberg geboren war. Er hat sich auch im öffentlichen Leben hervorgetan. Die beliebte Hershey-Schokolade wird von Milton S. Hershey hergestellt, dem Abkömmling deutscher Mennoniten. Einen mächtigen Betrieb hat die in Stanford, Connecticut, angelegte Stollwerksche Schokoladenfabrik, eine Filiale der Gebrüder Stollwerk in Köln.

Zur Gewinnung von Tafelsalz wurden deutsche Fachleute häufig herübergerufen, um die Methode der Salzherstellung in der Salinengegend des Staates New-York zu verbessern.[1] So war Karl A. Goeßmann (s. S. 50) sieben Jahre lang, von 1862 bis 1869, als Chemiker der Onon-

[1] Diese Angabe stützt sich auf das Zeugnis von Andrew D. White, der aus jener Gegend stammt und aus eigner Beobachtung spricht.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

daga-Salz-Kompagnie angestellt. Vor der Ankunft deutscher Sachverständigen war das Salz des Staates New-York als Tafelsalz nicht verwendbar; die Deutschen führten Verfeinerungsmethoden ein, und ihrer Belehrung ist das Bestehen zahlreicher großer und blühender Salzwerke im Staate New-York zu danken.

Die ersten Salzfabrikanten in West-Virginien waren die Gebrüder Ruffner, die ihr deutscher Vater, Joseph Ruffner, mit der Ausführung seiner Pläne zur Errichtung großer Salzwerke bertraut hatte. Letzterer hatte zwischen dem Elk- und dem Kanawhafluß ein Gebiet von 900 Morgen gekauft, innerhalb dessen heute die Stadt Charleston liegt. Nach vielen vergeblichen Versuchen gelang es David und Tobias Ruffner im Jahre 1808 durch Bohrungen den ersten Salzbrunnen zu gewinnen, und nun errichteten sie in der Kanawhagegend ein großes Siedehaus zur Salzgewinnung. David Ruffner war auch der erste, der dabei Steinkohlen als Feuerungsmittel verwendete.[1]

Bei der Besprechung deutschen Gewerbefleißes in der Herstellung von Nahrungsmitteln in den Vereinigten Staaten darf auch der kleine Produzent nicht unerwähnt bleiben. Fast in jeder größeren amerikanischen Stadt, und zwar nicht nur innerhalb der deutschen Zone, stellen sich die Fleischer und Bäcker hauptsächlich aus den Reihen der Deutschen zusammen. Von zahllosen kleineren Orten gilt das gleiche. Die Deutschen haben sich allgemein als kleine Gewerbtreibende bewährt, sei es als Fleischer, Bäcker, Krämer oder Gemüsegärtner.[2] In einigen Gegenden, wo das deutsche Element besonders stark ist, wie z. B. in Milwaukee und New-York, hat die Wurstmacherei sowohl an Mannigfaltigkeit wie an Güte der Ware dieselbe Vollkommenheit erreicht wie in Deutschland. Ihren Absatz findet sie nicht nur in deutschen, sondern

[1] Die fesselnde Lebensgeschichte der Gebrüder Ruffner, die zuerst der Verfasser der „Trans-Allegheny Pioneers", J. P. Hale, erzählt hat, findet sich wiedergegeben in einem Artikel E. W. Parkers über Salzfabrikation in den Vereinigten Staaten, im 12. Volkszählungsbericht der Vereinigten Staaten, 1900. Bd. IX (Fabrikwesen), Teil III, S. 539—540. Die Ruffner waren deutsch-virginischen Ursprungs, eine zahlreiche und tüchtige Familie. Ruffners Cave in Virginien ist nach ihnen benannt. Pastor Dr. Heinrich Ruffner wird von J. P. Hale der Vater der Presbyterkirche im Kanawhatal genannt.

[2] Die Deutschen haben im Kolonialwarengeschäft sowohl als Groß- wie als Kleinhändler Erfolg gehabt. Manche der hervorragendsten Handelsfürsten, wie Martin Baum, Claus Spreckels, Ferdinand Schumacher, haben ihre Laufbahn als erfolgreiche Krämer begonnen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ebensowohl in einheimischen Kreisen. Die Wurstbuden auf den offenen Märkten der großen Städte sind fast stets von Käufern umlagert. Nicht nur haben sich vielumspottete deutsche Gerichte, wie Frankfurter Würstchen und Sauerkraut einen Platz in der amerikanischen Familien- und Hotelküche erobert, auch die feineren Waren deutscher Delikatessenhandlungen haben bereitwillige Aufnahme gefunden.

Eine hervorragende Rolle spielen die Deutschen im Westen als Besitzer großer Herden. Der amerikanische Herdenkönig ist Heinrich Miller, 1828 in Württemberg geboren. Sein verstorbener Teilhaber, Karl Lux, war ein geborener Badenser. Anfang der 50er Jahre kamen sie in Kalifornien an. Beide zeichneten sich durch Fleiß und Ehrgeiz aus. Sie kauften Vieh zu Schlachtzwecken auf und beherrschten in kurzem die Zufuhr frischen Fleisches nach San Francisco. Bei dem Ankauf von Viehfarmen und Ländereien gingen sie so vor, daß sie ihre Vieh- und Schafherden aus den benachbarten Staaten über eigenen Grund und Boden nach der großen Sammelstelle treiben, oder doch wenigstens über Nacht oder auch länger auf eigenen Farmen unterbringen konnten. So vermochten sie den Markt ununterbrochen nach Bedarf zu versorgen. Viele der alten spanischen Landzuweisungen, Tausende von Morgen groß, fielen allmählich in ihre Hände, bis sie die größten Grundbesitzer Kaliforniens wurden, deren Liegenschaften einem kleinen Fürstentum an Umfang gleichkamen. In Kalifornien allein waren es 800 000 Morgen, wozu ihr Grundbesitz in Oregon und Nevada noch hinzukam. Ihre Herden stiegen bis auf 80 000 Stück Rindvieh und 100 000 Schafe. Nach Lux' Tod im Jahre 1887 wurde Miller der Chef des inzwischen gegründeten Syndikats; trotz seines hohen Alters leitet er noch heutigen Tages diese weitverzweigten Geschäftsinteressen. Was uns berichtet wird von Millers riesenhaften Viehaufkäufen, von seiner Geschäftsklugheit und auch von der plötzlichen, aber verdienten Strafe, die er über nachlässige Oberaufseher verhängte, von seiner unnachgiebigen Entschlossenheit im Verfolgen eines Zieles, macht seine Lebensgeschichte zu einer spannenden Erzählung.[1] Andere Herdenbesitzer deutscher Herkunft sind Jacob C. Dahlmann, geboren in Texas, wohnhaft in Omaha, Nebraska, und S. A. Knapp, geboren in New-York, erster Präsident der Vereinigung der Viehzüchter Iowas.

[1] Vgl. The World's Work, 1908, S. 10680ff. Lux hinterließ keine Nachkommen. Millers einziger Enkel, Heinrich Miller Nickel, ein junger Mensch von 22 Jahren, erfror im Februar 1909. Er hatte sich bei einem Ritt über eine der großen Weiden im südlichen Oregon verirrt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Daß das Braugewerbe in den Händen Deutscher liegt, wird von niemand bestritten. Doch wird uns selten die wirtschaftliche Bedeutung dieses Industriezweiges klar, der sich zu geradezu riesenhaften Betrieben ausgewachsen hat, wie es sie in Europa gar nicht gibt. Die Brauerei von Anheuser-Busch in St. Louis beschäftigt 6000 Arbeiter und liefert 1 800 000 Faß Bier jährlich. Die Brauereien in Milwaukee, deren größte die von Pabst, Schlitz und Blatz sind, liefern jährlich über 3½ Millionen Fässer im Werte von 25 000 000 Dollar.[1] Die Brauereien in Rochester, Chicago, New-York, Cincinnati, Buffalo und vielen anderen Orten sind gleichfalls für die Städte, in denen sie liegen, eine Quelle des Reichtums. An Güte nimmt das Bier der führenden amerikanischen Brauereien stetig zu, so daß es vielleicht bald auch von dem besten deutschen nicht mehr übertroffen wird. Einige Kenner behaupten tatsächlich, daß auch jetzt schon das amerikanische Bier nur noch dem echten bayrischen (andere meinen dem Pilsener) irgendwie nachstehe.

Bei der Rührigkeit der Deutschen in der Herstellung und Lieferung von Nahrungsmitteln kann es uns nicht überraschen, ihnen auch sehr häufig als erfolgreichen Hotelbesitzern zu begegnen. Daß sie auch in den außerdeutschen Ländern Europas stark am Gasthofbetriebe beteiligt sind, wird jeder Reisende beobachtet haben. In den Vereinigten Staaten ist es von Hoboken bis San Francisco eine stets wiederkehrende Erscheinung. Auch aus der früheren Geschichte der Vereinigten Staaten lassen sich manche Beispiele anführen, wie das des Generals Weedon, der sich in den Schlachten von Brandywine und Germantown wie bei der Belagerung von Yorktown auszeichnete und vor dem Unabhängigkeitskrieg Inhaber eines Hotels war, wo er eifrig für den Abfall von England warb.[2] Heute ist der König der Hotelbesitzer in den Vereinigten Staaten der aus Deutschland gebürtige Georg C. Boldt. Er ist der Präsident der Waldorf-Astoria-Hotelgesellschaft in New-York und ebenso der Besitzer des vornehmsten Hotels in Philadelphia, des Bellevue-Stafford-Hotels. Vor den anderen vielen prächtigen Gasthöfen New-Yorks wird dem Waldorf-Astoria-Hotel von Reisenden häufig ein besonderer Vorzug zugestanden: man fühlt sich zu Hause dort. In dieser Eigentümlichkeit prägt sich ohne Zweifel das Geschick des Gründers und Leiters aus. Vor kurzem hat Herr Boldt das Hotelwesen um eine ganz neue

[1] Vgl. Baedeker, Die Vereinigten Staaten.

[2] Nach den Angaben des damaligen Reisenden Smyth (Smyth's Tour; Bd. II, S. 274).

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Einrichtung bereichert, nämlich um eine Fortbildungsschule für seine Angestellten, worin sich diese während ihrer dienstfreien Stunden in den verschiedenen Verrichtungen, die die Fürsorge für die Gäste erfordert, vervollkommnen können, wie z. B. im Empfang der Reisenden beim Eintritt ins Hotel, in deren Bedienung im Zimmer, in der Aufwartung bei Tische, in der Kunst des Frisierens und der Fingernägelpflege usw. Ein strebsamer Angestellter kann dadurch schneller vorwärts kommen und sich dem Besitzer wie dessen Gästen um so nützlicher erweisen. Einige der ältesten und vornehmsten Hotels des Landes, wie das Hotel Rennert in Baltimore, Welcker in Washington, Pfister in Milwaukee, Heublein in Hartford (Connecticut), Sinton (unter Leitung von Edward N. Roth) in Cincinnati, Palatine (im Besitz von H. N. Bain & Co.) in Newburgh (New-York), Hollenbeck und Lankershim in Los Angeles, Orndorff in El Paso (Texas) und zahlreiche andere sind von Deutschen gegründet.[1] Der berühmteste Gasthof im Süden, das Hotel Ponce de Leon[2] in St. Augustine, Florida, das für 3 000 000 Dollar erbaut worden ist, gehört Henry M. Flagler, der von holländischer Abkunft ist. Er ist auch Besitzer des Hotels Alcazar in St. Augustine.

Um den Inhalt dieses Kapitels kurz zusammenzufassen, so ist dargelegt worden, daß gewisse Eigenschaften des deutschen Ackerbauers ihm seit zwei Jahrhunderten den wohlverdienten Ruf verschafft haben, der erfolgreichste Landwirt der Vereinigten Staaten zu sein. Sein sicherer Blick bei der Bodenwahl und seine Anpassungsfähigkeit an neue Lebensbedingungen sind besonders klar hervorgetreten. An der Herstellung eigentümlich amerikanischer Erzeugnisse des Gartenbaues sind die Deutschen stark beteiligt gewesen, in der Baumzucht, im Rebenbau und in der Gärtnerei waren sie die Führenden. Sie haben sich hervorgetan in der Konserven- und Zerealien-, in der Zucker- und Salzindustrie, im Braugewerbe und im Gasthofbetrieb, wie auch im Kleinhandel als Fleischer, Bäcker, Kolonialwaren- und Gemüsehändler. Die gewählten Beispiele sind als einzelne aus vielen herausgegriffen; erschöpfende Belege wollen sie für keines der behandelten Tätigkeitsgebiete sein.

[1] Einige besitzen die Behaglichkeit eines deutschen Hotels, so z. B. das Hotel Kaltenbach an den Niagarafällen, und der Heubleinsche Gasthof in Hartford, Connecticut.

[2] Erwähnenswert ist, daß die vorzügliche elektrische Anlage dieses Hotels von einem Deutschen, W. J. Hammer, gemacht worden ist. Siehe nächstes Kapitel.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

KAPITEL II.

DEUTSCHER EINFLUSS AUF DIE MATERIELLE ENTWICKLUNG DER VEREINIGTEN STAATEN.

II. Auf technischem Gebiet; auf anderen gewerblichen Gebieten.

Ganz besonders stark vertreten sind die Deutschen auf all denjenigen Gebieten industrieller Tätigkeit, für die technische Kenntnisse und Ausbildung erforderlich sind. Dahin gehört der Brückenbau, die praktische Verwendung elektrischer Kraft, alle Ingenieurarbeit, die chemische Industrie, die Herstellung musikalischer und wissenschaftlicher Instrumente. Einige von diesen Gebieten hat die deutsche Arbeit völlig beherrscht. Im höheren Baufach, in dem es sich um Riesenaufgaben gehandelt hat, wie sie dem Ingenieurberuf nie zuvor gestellt worden sind, darf man geradezu von einem Monopol des deutschen Elements reden. Die Ursache liegt klar zutage. Deutschland hatte vorzügliche technische Schulen und schickte tüchtig ausgebildete Männer zu uns übers Meer, lange bevor die Vereinigten Staaten ähnliche Anstalten besaßen. Den aus deutschen Schulen hervorgegangenen Ingenieuren wies man als den tüchtigsten stets die verantwortungsvollsten Aufgaben zu; ohne große Schwierigkeiten schlugen sie die meisten Mitbewerber auf ihrem Gebiet aus dem Felde, und ihre Überlegenheit blieb während des ganzen 19. Jahrhunderts unbestritten, bis die amerikanischen Schulen selbst Gutes zu leisten anfingen.

Die größten Fortschritte im Brückenbau danken wir zwei Deutschen, Johann A. Röbling, dem Erfinder der modernen Hängebrücke und Karl Schneider, dem Erbauer von Kragträgerbrücken. Johann A. Röbling war 1806 in der preußischen Stadt Mühlhausen geboren und erhielt seine technische Ausbildung auf dem Königlichen Polytechnikum in Berlin. In Amerika trat er zunächst als Verfertiger von Drahtseilen in dem unweit Pittsburg in Pennsylvanien gelegenen Saxonburg auf. Er dachte an ihre Verwendung beim Kanalbetrieb, doch scheiterte sein Plan an dem Widerstand der Kanalarbeiter, die durch die Neuerung geschädigt zu werden fürchteten. Da kam Röbling der Gedanke, seine Drahtseile beim Brückenbau zu verwenden, und 1844 gelang ihm der erste Versuch bei einer Brücke über den Allegheny. Darauf baute er die Monongahela-Hängebrücke bei Pittsburg, die eine Länge von 1500 Fuß hatte. Sein nächstes großes Werk war die Hängebrücke über den Niagara, eine der Großtaten der Ingenieurkunst, an der er von 1851 bis 1855 arbeitete.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Es ist dies die einzige Eisenbahn-Hängebrücke, die sich in langjährigem Gebrauch bewährt hat, denn die in Wien wurde nur kurze Zeit befahren. Die Röblingsche Brücke wurde nach 42 Jahren abgebrochen, nicht etwa weil sie sich für ihren ursprünglichen Zweck als unzureichend erwiesen hätte, sondern weil die inzwischen viel schwerer gewordenen Eisenbahnzüge eine Brücke anderer Bauart verlangten. Beim Abbruch konnte festgestellt werden, daß die Röblingschen Drahtseile nichts von ihrer alten Elastizität eingebüßt hatten, trotz der ungeheuren Anforderungen, die 42 Jahre lang an sie gestellt worden waren. 1862 wurde Röbling die Genugtuung zuteil, mit dem Neubau der von seinem scharfen Geschäftsgegner Charles Ellet errichteten Brücke zu Wheeling, die ein Sturm im Jahre 1849 zerstört hatte, betraut zu werden. Der Erfolg, den Röbling mit dieser Brücke errang, machte ihn zum unbestrittenen Führer auf seinem Gebiet. Sein durch den Bürgerkrieg lange verzögerter Bau der Hängebrücke über den Ohio bei Cincinnati wurde 1867 vollendet, und dieser Leistung folgte sein Meisterwerk, die East-River-Brücke, die New-York und Brooklyn verbindet und die meist kurzweg Brooklyner Brücke genannt wird, ein Wunder an Stärke und Schönheit. Sie hat nun schon fast vier Jahrzehnte lang Tag für Tag eine schwerere Belastung aushalten müssen als irgendeine andere Brücke der Welt. Es war ihrem Erbauer nicht beschieden, die Vollendung seines Werkes zu erleben, aber sein Sohn, Washington Augustus Röbling, der seinem Vater bereits bei dem Bau der Cincinnatier Brücke zur Seite gestanden hatte, übernahm den Bau und führte ihn glücklich durch. Die Firma John A. Röbling & Söhne in Trenton, New-Jersey, die sich mit der Herstellung von Draht und Drahtseilen aus Eisen und Stahl befaßt, hat auf ihrem besonderen Gebiet nicht ihresgleichen und hat sämtliche Drahtkabel für die neue, noch größere Hängebrücke über den East-River bei Williamsburg geliefert.

Karl Konrad Schneider, 1843 zu Apolda in Sachsen-Weimar geboren, war nicht der erste, der eine Kragträgerhängebrücke in den Vereinigten Staaten erbaute. Dieser Ruhm gebührt C. Shaler Smith, der eine solche für die Cincinnati- und Ohio-Eisenbahn über den Kentucky-Strom baute und 1877 vollendete. Schneiders Verdienst indessen ist es, durch den Erfolg seiner Kragträgerbrücke über den Niagara, die er 1883 in fast unglaublich kurzer Zeit vollendete und deren Vorzüge gar nicht zu verkennen waren, dieser Art des Brückenbaus zu allgemeiner Verwendung verholfen zu haben. Er erbaute auch die Brücke über den Fraserfluß

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

für die Kanadische Pazifik-Eisenbahn im Jahre 1882 und erhielt 1886 den ersten Preis für seinen Entwurf der Washington-Brücke über den Harlem. Er war Vizepräsident der Amerikanischen Brückenbau-Gesellschaft und führte von 1900 bis 1903 die Oberaufsicht über deren Ingenieurabteilung.

Der leitende Ingenieur der Amerikanischen Brückenbau-Gesellschaft ist seit Mai 1901 Paul L. Wolfel, 1862 in Dresden geboren. Er kam 1888 nach Amerika und fand zunächst als Hilfsingenieur an den Pencoydschen Eisenwerken Anstellung. Eduard Hemberle baute mehrere der Eisenbahnbrücken über den Mississippi und den Missouri und die Riesenbrücke über den Hudson bei Poughkeepsie; Gustav Lindenthal aus Brünn, Präsident der North-River-Brückenbau-Gesellschaft ist der Schöpfer der viergleisigen Eisenbahnbrücke über den East-River bei dem sogenannten Höllentor.

Als Zivilingenieur wie als Organisator des Eisenbahnverkehrs hat niemand Bedeutenderes geleistet, als der 1827 in dem deutschen Städtchen Lauterbach geborene Albert Fink. Er hatte das Polytechnikum in Darmstadt besucht und war 1849 nach Amerika ausgewandert. Im Dienste der Baltimore- und Ohio-Eisenbahn wurde er einer der ersten Erbauer eiserner Fluß- und Talbrücken und half deren Technik ihrem gegenwärtigen hohen Stande entgegenführen. Eine der größten Brücken des Landes, die im Jahre 1872 vollendete eiserne Brücke über den Ohio bei Louisville, Kentucky, ist ein Zeugnis seiner Kunst. 1857 war er als Hilfsingenieur bei der Louisville- und Nashville-Eisenbahn angestellt, wo er schnell zum Hauptingenieur, dann zum Betriebsleiter, zum Generaldirektor und zum Vizepräsidenten emporstieg. Das letztere Amt bekleidete er bis 1875. Während des Bürgerkrieges war die Louisville- und Nashville-Eisenbahn die einzige Bahn im Westen, die für die Union Truppen und Vorräte in den Süden zu befördern imstande war. Sie war daher heiß umstritten und heftigen Angriffen ausgesetzt, und Herr Fink mußte seine Kräfte und Fähigkeiten aufs Äußerste anspannen, um die Verbindungen aufrechtzuerhalten. Nach dem Kriege unterzog er als Generaldirektor der Louisville- und Nashville-Eisenbahn-Gesellschaft die Kosten des Eisenbahntransportes einer Prüfung, und der Bericht, den er hierüber abfaßte, galt als meisterhaft und erschöpfend. Da er die Notwendigkeit von Verbesserungen im Personen- und Frachtverkehr klar erkannte, betrieb er im Jahre 1875 die Gründung der Südlichen Eisenbahn- und Dampfschiffahrts-Vereinigung, deren Zweck es war, das

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ganze Netz des Verkehrswesens des Südens mit gleichmäßigen Tarifen zu versehen. In Atlanta, Georgien, wurde ein ständiges Amt errichtet, in dem 25 Verkehrslinien der Aufsicht eines leitenden Beamten unterstellt waren, der die genaue Befolgung der vereinbarten Grundsätze durchzuführen und Mißhelligkeiten zu schlichten hatte. Während der ersten sechs Monate bekleidete Herr Fink selbst diese Stellung, um die Neuerung wirksam in Gang zu bringen, aus der sowohl dem Eisenbahnwesen wie dem Publikum die größten Vorteile erwachsen sollten. Albert Fink folgte nunmehr einem Ruf der großen Hauptlinien, die sich während der Jahre 1875 und 1876 in einen verderblichen Tarifkrieg eingelassen hatten und jetzt zu der Erkenntnis kamen, daß ihnen im Norden eine ähnliche Organisation nottue. Es wurde daher eine Haupteisenbahnlinien-Kommission eingerichtet, der als ursprüngliche Mitglieder die New-Yorker Zentral-, die Erie-, die Pennsylvania- und die Baltimore- und Ohiolinie angehörten, in der aber bald fast sämtliche östlich vom Mississippi und nördlich vom Ohio gelegenen Bahnen vereinigt waren, die kanadischen Linien miteinbeschlossen. Der Zweck auch dieses Zusammenschlusses war die Erzielung gleichmäßiger Tarife und die Vermeidung von Eisenbahnkriegen durch Einsetzung von Schiedsgerichten. Finks Grundsatz war stets ersprießliches Zusammengehen; das in Amerika so oft angewandte Mittel der planmäßigen finanziellen Vernichtung einer unbequemen Konkurrenzlinie lag ihm fern. Er war auch der Erfinder des Systems durchgehender Personen- und Frachtbeförderung. Durch allseitige Buchungen über das Betriebsmaterial sowie durch die Rückbeförderung der Wagen setzten die Bahnen einander zum erstenmal in den Stand, Güter nach weiten Entfernungen ohne Umladung zu transportieren. Auch schränkte man den häufigen Wagenwechsel beim Personenverkehr ein. Albert Fink wurde 1878 durch die Ernennung zum Präsidenten der Gesellschaft Amerikanischer Zivilingenieure geehrt.[1]

Der erste Direktor der Küstenvermessung der Vereinigten Staaten war der 1770 von deutschen Eltern im Schweizer Kanton Aargau geborene Ferdinand Rudolph Haßler. Er war an einer trigonometrischen Vermessung seines Heimatlandes beteiligt gewesen und wurde, als er nach den Vereinigten Staaten kam, durch Vermittlung seines Freundes

[1] The National Cyclopaedia of American Biography, Bd. IX, S. 489. Ferner Publications of American Society of Civil Engineers; ebenso Der deutsche Pionier, Bd. XI, S. 431 ff.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

und Landsmannes Albert Gallatin, des Bundesfinanzministers unter Präsident Jefferson, 1807 zum Professor der Mathematik an der Militärakademie der Vereinigten Staaten zu West-Point ernannt. Kurz darauf ordnete der Kongreß eine Küstenvermessung an und forderte Sachverständige zur Einreichung von Plänen auf. Derjenige Haßlers trug den Sieg davon, und man schickte ihn nach Europa, um sich mit Instrumenten und Gehilfen zu versehen. 1817 begann er sein Werk mit der Vermessung des New-Yorker Hafens, doch wurde seine Arbeit im folgenden Jahre unterbrochen, da der Kongreß infolge der schweren Kriegsschulden nicht imstande war, weitere Mittel zu bewilligen. Während der zwei oder drei nächsten Jahre wandte sich Haßler landwirtschaftlichen Versuchen zu, indem er sich Grundstücke im Norden des Staates New-York, unweit des Ausflusses des Ontario-Sees erwarb. Er baute ein großes Haus und trug sich mit dem Plane einer landwirtschaftlichen Schule, doch reichten seine Mittel hierzu nicht aus.[1] Im Jahre 1832 wurden die Vermessungsarbeiten wieder aufgenommen, denen nun Haßler bis zu seinem Tode im Jahre 1843 vorstand. Als er starb, war die Vermessung zwischen der Narragansett- und der Chesapeake-Bucht schon tüchtig vorgeschritten. 1830 war ihm von der Regierung der Auftrag erteilt worden, Maße und Gewichte auf eine einheitliche Norm zu bringen, und seine erfolgreiche Tätigkeit auf diesem Gebiet trug ihm diesseits und jenseits des Ozeans dankbare Anerkennung ein. Ein andrer hervorragender Sachverständiger deutscher Abstammung war berufen, Haßlers bahnbrechende Arbeit sowohl in der Vermessung, wie in der Normierung der Maße und Gewichte fortzuführen.

Julius Erasmus Hilgard[2], der Sproß einer angesehenen Familie aus der Pfalz, war im Jahre 1825 in Zweibrücken geboren und kam 1833 mit seinem Vater nach Belleville in Illinois. Während Hilgard sich in

[1] Körner, Das deutsche Element, 1818—1848, S. 414.

[2] Sein Vater, Theodor Erasmus Hilgard, der in Deutschland ein hervorragender Jurist, von 1831 bis 1833 Richter am bayrischen Appellationsgericht gewesen war, lebte in Belleville als erfolgreicher „lateinischer Bauer", Rebenzüchter und Schriftsteller. Seine größte Aufmerksamkeit indes widmete er der Erziehung seiner Söhne, deren jeder in seinem besonderen Beruf Vorzügliches geleistet hat. Im Jahre 1851 wurde er von der bayrischen Regierung zur Mitwirkung an einer Überarbeitung der Hypothekengesetze aufgefordert. Er starb 1873 in Heidelberg. Die Laufbahn seines jüngsten Sohnes, E. W. Hilgard, Professor der Landwirtschaft an der Universität von Kalifornien und Begründer

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Philadelphia auf den Beruf eines Zivilingenieurs vorbereitete, zog er die Aufmerksamkeit Alexander B. Baches auf sich, der damals die Küstenvermessungsarbeiten der Vereinigten Staaten neu organisierte. Nachdem man ihm die Leitung einer Expedition übertragen hatte, die trigonometrische, astronomische und magnetische Beobachtungen machen sollte, stieg Hilgard bald zu der Stellung des Chefs des Küstenvermessungsamts in Washington empor. Während des Bürgerkriegs lieferte er wertvolle Mitteilungen über topographische, geographische und geologische Verhältnisse, wie auch über den Einfluß von Ebbe und Flut auf die Meeresströmungen, und erleichterte dadurch der amerikanischen Regierung die erfolgreiche Blockade der südstaatlichen Häfen. Als sich Professor Bache im Jahre 1864 zurückzog, ruhte die ganze Verantwortung für die Küstenvermessung drei Jahre lang auf Hilgards Schultern. Hierauf wandte er seine Hauptaufmerksamkeit dem Amt für Maße und Gewichte zu und trat für die Annahme des metrischen Systems ein. Ihm verdankt man die erste zuverlässige Bestimmung über den geographischen Längenunterschied zwischen Washington, Greenwich und Paris, und 1872 war er der amtliche Vertreter der Vereinigten Staaten bei der Pariser Zusammenkunft zur Bildung eines Internationalen Amts für Maße und Gewichte. Von 1881 bis 1885 war Hilgard Direktor der Küstenvermessung. Er war eins der ersten Mitglieder der Nationalen Akademie der Wissenschaften und sieben Jahre lang deren Sekretär. Im Jahre 1874 wurde ihm die Auszeichnung zu teil, zum Präsidenten der Amerikanischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft ernannt zu werden. Seine Schriften und seine Amtstätigkeit sind für die Küstenvermessung wie für die Maß- und Gewichtsverhältnisse von bestimmendem Einfluß gewesen.

Viele geborene Amerikaner deutscher Abstammung haben sich im Ingenieurwesen hervorgetan. A. P. Boller, aus Philadelphia gebürtig, baute eine große Anzahl Brücken, darunter die Central-Avenue-Brücke

der dortigen Ackerbauversuchsstation, ist im vorigen Kapitel geschildert worden. Theodor Karl Hilgard, der zweite Sohn, ließ sich, nachdem er an der Universität Heidelberg, Zürich, Wien und Berlin Medizin studiert hatte, als Arzt in St. Louis nieder, von wo er später nach New-York übersiedelte. Er war ein angesehener Forscher; seine Artikel sind in den Veröffentlichungen der Amerikanischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft erschienen. Einer seiner ersten Aufsätze war seine wichtige Arbeit „Experimentelle Beobachtungen des Geschmacks und Geruchs“ (1854).

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

zu Newark, New-Jersey, die Überführung über den Harlem[1] bei der 125. Straße, New-York, die viergleisige Duluth-Superior-Brücke, die Themse-Brücke in New London, Connecticut, mit ihrer zweigeleisigen Drehklappe von 503 Fuß Länge. Ein andrer Brückenbauer ist R. Khuen, aus Saginaw, Michigan, gebürtig, seit 1901 Oberingenieur (für den Distrikt Pittsburg) an der Amerikanischen Brückenbau-Gesellschaft. Auf dem Gebiete des Eisenbahnbaues hat sich auch Hermann Haupt ausgezeichnet, der 1817 in Philadelphia geboren war und in West Point promovierte. Er war oberster Betriebsleiter, Oberingenieur, und einer der Aufsichtsräte der Pennsylvania-Eisenbahn; Ingenieur des Hoosac-Tunnels von 1847 bis 1861, Brigade-General und Bureauchef der militärischen Eisenbahnen der Vereinigten Staaten während des Bürgerkriegs; Generaldirektor der Piedmont Air Line. Später war er Ingenieur der Tide Water Pipe Line und Generaldirektor der nördlichen Pazifik-Eisenbahn. Frank J. Hecker, 1846 in Michigan geboren, war Chef der Armeebeförderungsbehörde während des spanisch-amerikanischen Krieges und 1904 Mitglied der Isthmischen Kanal-Kommission. Bekannte deutsche Namen unter den Eisenbahningenieuren und Beamten sind Kniskern, seit 1901 Direktor des Personenverkehrs der Chicagoer- und Northwestern-Eisenbahn, Heinrich Fink, ein geborener Deutscher, Präsident der Norfolk- und Western-Eisenbahn, R. Blickensderfer, Generaldirektor der Wheeling- und Lake-Erie-Eisenbahn; J. Kruttschnitt, Generaldirektor der südlichen Pazifik-Eisenbahn; G. J. Lydecker, Kriegsingenieur, der für seine Kühnheit und Tüchtigkeit bei der Belagerung von Petersburg in Virginien eine Auszeichnung erhielt, und später als Ingenieur für Fluß- und Hafenarbeiten in Galveston, Neu-Orleans, Chicago und andern Städten tätig war.

Die Mitgliederliste des Amerikanischen Zivilingenieurvereins weist eine Fülle deutscher Namen auf, und in den von ihm veröffentlichten biographischen Skizzen nehmen in Deutschland geborene oder doch von

[1] „Diese ist fast 4500 Fuß lang und hat über zwei Millionen Dollar gekostet; sie ist nicht nur ihrer Architektur wegen berühmt, sondern gehört ihrer Konstruktion nach zu den schwierigsten Werken der Ingenieurkunst, sowohl was die bei dem Untergrund zu überwindenden Hindernisse, als auch was die Drehklappe betrifft, die mehr als 2400 Tonnen Gewicht hat, und die größte bewegliche Masse der Welt ist, wiegt sie doch doppelt so viel wie die vorhin erwähnte Drehklappe der New-Londoner Brücke.“ The National Cyclopaedia of American Biography, Bd. IX, S. 43—44.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Deutschen abstammende Ingenieure eine hervorragende Stelle ein. Einige weitere Beispiele mögen dies beweisen: Ludwig Mühlenberg Haupt, Sohn Hermann Haupts, von 1872 bis 1892 Professor die Zivilingenieurwesens an der Universität von Pennsylvanien, seit 1899 Mitglied der Isthmischen Kanal-Kommission, Hauptingenieur bei den Vermessungen für einen Schiffahrtskanal durch New-Jersey; G. Y. Wisner, Mitglied der amerikanischen Kommission für Fluß- und Hafen-Korrektion von 1897 bis 1900; E. Wegmann, von 1871 bis 1884 im Eisenbahnbau tätig und seit 1884 an den neuen Wasserwerken für New-York angestellt; E. A. Hermann, seit 1899 in St. Louis Mitglied der städtischen Kommission für öffentliche Bauten und Kommissionar für die Abzugskanalanlagen; J. K. Freitag, Vertreter in Neu-England für die Hecla-Eisenwerke; Johann Bogart, bedeutend durch seine Leistungen bei der hydraulischen und elektrischen Verwertung der Wasserkraft der Niagarafälle, der Fälle von Sault St. Marie, des Lorenzstromes usw.; W. P. Gerhard, von 1892 bis 1899 Sanitätsoffizier im Stabe des Staatsarchitekten von New-York; Heinrich Wehrum, der Erbauer der ungeheuren Lackawanna-Stahlwerke in Buffalo; W. G. Berg, Hauptingenieur an der Lehigh-Valley-Eisenbahn; Louis Nell, leitender Topograph bei den Vermessungen westlich vom 100. Längengrad; M. Bein, anerkannter Fachmann im Bewässerungswesen des Westens; O. H. Ernst, ein Veteran des spanischen Krieges, der sich durch seine Schutzbauten bei Galveston nach der großen Überschwemmung auszeichnete und 1905 zum Mitglied der Isthmischen Kanal-Kommission wiederernannt wurde; D. M. Stauffer, Eisenbahningenieur und seit 1883 Herausgeber der „Engineering News", New-York. Spencer Miller ist der Erfinder einer Vorrichtung zur Erleichterung der Kohleneinnahme auf hoher See.[1] Graf Ferdinand Zeppelin machte hier in Amerika die ersten Versuche mit lenkbaren Kriegballons, als er während des Bürgerkrieges im Ingenieurkorps Dienst tat. Theodor P. Shonts, der frühere Vorsitzende der Isthmischen Kanalkommission ist von holländischer Abstammung.

Der hervorragendste unter den zahlreichen deutschen Elektrotechnikern in Amerika ist Karl P. Steinmetz, 1865 in Breslau geboren. Er verließ Deutschland wegen Schwierigkeiten, die ihm aus seinen

[1] Vgl. The Miller Cableway for coaling Vessels at Sea. Engineering News, 1900; The Problem of coaling Vessels at Sea. Engineering Magazine, Februar 1900.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

sozialistischen Schriften erwuchsen. In Amerika hatte er schwer mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen, bis man seine geniale Veranlagung erkannte. Dann aber wurde sein Laboratorium zu Schenectady in den Werken der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft die Stätte tiefgründiger Forschung und einiger der großartigsten Erfindungen unserer Tage. Als Forscher und Erfinder ist Steinmetz neben Edison zu stellen. Seine amtliche Stellung, neben seiner Professur am Union College zu Schenectady, ist die eines sachverständigen Beraters bei der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft.

Der Vertreter der Edisonschen Gesellschaft für England und Deutschland und späterer Oberinspektor der Zentral-Station dieser Gesellschaft war W. J. Hammer.[1] Er war es, der in dem Ponce-de-Leon-Hotel zu St. Augustine, Florida, die Beleuchtungsanlage von 8000 Lampen schuf, seinerzeit die größte Glühlicht-Anlage der Welt. Andere bedeutende Namen auf dem Gebiete der Elektrotechnik sind A. J. Wurtz, Generalingenieur der berühmten Westinghouse-Werke; A. L. Rohrer, leitender Elektriker der Schenectadyer Werke der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft; H. M. Brinckerhoff, der Erbauer der ersten großen elektrischen Hochbahn (mit Stromzuführung durch dritte Schiene) für Chicago, 1894; B. A. Behrend, in Deutschland geboren, Oberingenieur der Bullock Electric Manufacturing Company in Cincinnati und Schöpfer einiger der größten elektrischen Maschinen, die 1904 den großen Preis in St. Louis erzielten; F. B. Herzog, der Erfinder elektrischer Vorrichtungen, wie selbsttätiger Umschalterbretter, Polizei- und Fahrstuhlsignale und mancher Verbesserungen des Telephons.

Auch unter den Bergbauingenieuren treffen wir zahlreiche Deutsche an. Geschichtlich am bedeutendsten ist der Name Adolph Sutros. Er war 1830 in Aachen geboren, besuchte eine deutsches Polytechnikum und kam 1850 nach Amerika. 1860 ging er nach Nevada, wo ihm der Gedanke kam, die Minen des Comstock-Ganges durch Anlage eines Verbindungstunnels zu entwässern. Der im Jahre 1869 begonnene, über zwanzigtausend Fuß lange Haupttunnel wurde 1878 mit der ersten der Minen verbunden. Über seinem großen Werke erhob sich der Ort Virginia City. Das Unternehmen wurde auch dadurch bemerkenswert, daß Sutro während des Baues in hartnäckiger Gegenwehr den Wider-

[1] Hammer war in Pennsylvanien als Sohn von Wilhelm A. und Martha Beck Hammer geboren. Seit 1880 ist er Edisons unentbehrlicher Gehilfe.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

stand fortschrittsfeindlicher Kreise im Staate Nevada, wie auch ihrer Vertreter im Kongreß der Vereinigten Staaten niederkämpfen mußte.[1]

Weitere deutsche Bergbauingenieure sind A. F. Eilers (aus Nassau gebürtig), von 1883 bis 1889 Präsident der Coloradoer Schmelz- und Raffinationsgesellschaft (Colorado Smelting Company) in Pueblo, Colorado, seit 1889 Direktor und technisches Mitglied des ausführenden Ausschusses der Amerikanischen Schmelz- und Raffinationsgesellschaft; Max Böhmer, ein geborener Lüneburger, beratender Bergbau-Ingenieur in Leadville, Colorado; Albert Arents (aus Clausthal im Harz), der Erfinder von Bleibergwerksmaschinen, führte die großen rechtwinkligen Bleiöfen mit Rasten am unteren Trichter ein, die heutzutage von Bleischmelzern in den Vereinigten Staaten gebraucht werden; C. W. H. Kirchoff, Herausgeber des „Iron Age" und seit 1883 in amtlichen Beziehungen zu der Abteilung für geologische Vermessungen, für die er die Statistik der Blei-, Kupfer- und Zinkerzeugung bearbeitet; F. A. Heinze, der am Bergbau und Schmelzhüttenbetrieb in Montana beteiligt ist; C. de Kalb, Bergbauingenieur in den West- und Südstaaten und Teilnehmer an Expeditionen nach Mittel- und Südamerika.

Große Fabrikanten auf Sondergebieten, die sich beständig bestreben, die Güte und Verwendbarkeit ihrer Erzeugnisse zu steigern und dadurch ihre Konkurrenten zu überflügeln, werden häufig zu Erfindern. So könnte man mehrere der obenerwähnten Ingenieure als Erfinder bezeichnen, in erster Linie Röbling und Steinmetz; das gleiche gilt für viele, die im Gartenbau oder in der Herstellung von Nahrungsmitteln Tüchtiges geleistet haben und ebenso für die stark spezialisierten Gewerbe und Betriebe, die im folgenden zu erwähnen sind.

Die schon beobachtete Erscheinung, daß die Deutschen in erster Linie auf denjenigen Gebieten industrieller Tätigkeit hervorragen, in denen der Erfolg von tüchtiger Schulung abhängt, gilt nicht allein für

[1] Theodor Sutro, 1845 in Aachen geboren, ein hervorragender Anwalt in der Stadt New-York, verschaffte seinem Bruder die Mittel für sein großes Unternehmen. Er führte im Jahre 1887 aufs Glücklichste die Verteidigung der Interessen der Sutro-Tunnel-Gesellschaft und gründete die daraus hervorgehende Comstock-Tunnel-Gesellschaft. Theodor Sutro nahm 1894 tätigen Anteil an der Reformbewegung in New-York und gilt auf dem Gebiete der Steuergesetzgebung als Autorität. (Siehe Kapitel IV.) Ein zweiter Bruder, Otto Sutro, Musiker und Kaufmann, war der Gründer der Oratoriengesellschaft zu Baltimore und auch sonst von Einfluß auf die Entwicklung der musikalischen Verhältnisse in dieser Stadt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

die verschiedenen Zweige des Ingenieurberufes, sondern auch für die chemischen Betriebe, für die Herstellung von Werkzeugen, Maschinen, Glas, usw.

Als Chemiker sind die Deutschen in Amerika zahlreich vertreten.[1] Die beiden leitenden deutschen Firmen in der Herstellung von Chemikalien sind Rosengarten & Söhne in Philadelphia und Karl Pfizer & Co. in New-York. Beide haben sich um die Entwicklung der chemischen Industrie verdient gemacht, vor allem in der Herstellung von Chinin, Strychnin, Morphium, sowie der Quecksilberpräparate, des Kalomels und des Ätz-Sublimats. Sie verfügen über große Fabrikanlagen und werden nach Millionen eingeschätzt. Unter den Herstellern pharmazeutischer Erzeugnisse ist das deutsche Element durch die Firma Sharp & Dohme in Baltimore vertreten. Die Gründer, Ludwig und Carl Dohme, waren beide in Deutschland geboren: Sharp, der stille Teilhaber, war anfangs die finanzielle Stütze des Unternehmens. Ihre Fabrik wandte zweierlei Dingen besondere Aufmerksamkeit zu, erstens der Herstellung pharmazeutischer Präparate von mustergültiger, sich stets gleichbleibender Güte, die sich zugleich durch den Wohlgeschmack und einladendes Aussehen empfahlen und zweitens der Anwendung chemischer Analyse und wissenschaftlicher Untersuchung auf vegetabilische Heilmittel, während man diese Methoden bis dahin nur auf anorganische Stoffe verwandt hatte. Diese Neuerung ist durch die jüngeren Kräfte des Hauses eingeführt worden, die in- und ausländischen Laboratorien eine vorzügliche Ausbildung genossen haben. In der Einfuhr chemischer Glaswaren und reiner Chemikalien aus Deutschland sind zwei führende deutsche Firmen tätig; Eimer & Amend und Lehn & Fink.

In der Geschichte der Herstellung gesetzlich geschützter Heilmittel hat die Baltimorer Firma Karl Vogler & Co. eine wichtige Rolle gespielt. Sie vertrieb besonders das Sankt-Jakobs-Öl, das eine Zeitlang in einem eignen Dampfer der Firma den Mississippi hinauf und hinab befördert wurde. Eine andere deutsche Firma in Baltimore, A. C. Meyer & Co., stellte ein ganz ähnliches Einreibungsmittel, das Salvationsöl, her. Zu erwähnen sind ferner Mass & Waldstein in South Orange, New-Jersey. Der aus New-York gebürtige Chef dieser Firma, M. E. Waldstein,

[1] Der Verfasser ist Herrn Dr. A. R. L. Dohme in Baltimore für die Angaben über deutsche Chemiker verpflichtet.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

steht auch an der Spitze der Atlantischen Chemikalienfabrik. Die Firma Gebrüder Schieffelin, Großdrogenhändler, besteht seit 1764 in New-York. Sie erhebt den Anspruch, im Jahre 1860 das Petroleum in den Handel gebracht zu haben.[1] Die Firma Gebrüder Meyer in St. Louis, die Drogen und wohlriechende Essenzen herstellt, ist die führende im Westen. Einen großen Dienst haben die deutschen Apotheker dem ganzen Lande geleistet. Der „Deutschen Apotheke" der man so vielfach in unseren Städten begegnet und die unter der Leitung geschulter Männer vom Fach steht, ist eine allgemeine Hebung des amerikanischen Apothekerwesens und damit der allgemeinen Gesundheit zu verdanken.

Tüchtiges haben deutsche Firmen in der Herstellung wissenschaftlicher Instrumente geleistet. Bausch & Lomb in Rochester, New-York, stehen als Verfertiger wissenschaftlicher, insbesondere optischer Instrumente in den Vereinigten Staaten obenan und haben sich durch nützliche Erfindungen hervorgetan.[2] Emil Meyrowitz, ein geborener Danziger, ist der Präsident der Meyrowitz-Werke und hat auf dem Gebiete der Optik zahlreiche Verbesserungen eingeführt. Er ist jetzt Besitzer des Hauptgeschäfts und dreier Zweiggeschäfte in New-York, und je eines in Paris, Minneapolis und St. Paul. Ludwig Gathmann, gebürtig aus der Provinz Hannover, verbesserte das Teleskop und ist der Erfinder des Gathmann-Gewehrs. Sein Landsmann Emil Berliner erfand im Jahre 1887 das Grammophon und ist der Eigentümer von Patenten für wertvolle Erfindungen im Telephonwesen.

Der Maschinenbau wird allgemein und mit einem gewissen Recht als ein vor allem amerikanischer Industriezweig betrachtet. Doch hat das deutsche Element zur Entwicklung dieser Industrie Wesentliches beigetragen. Ein Beispiel dafür liefert der landwirtschaftliche Maschinenbau. Die Stadt Canton in Ohio verdankt ihren Wohlstand in hohem Maße der Herstellung landwirtschaftlicher Geräte. Ein Mann von deutscher Abstammung namens Aultman war einer der ersten Fabri-

[1] Bradhurst Schieffelin ist Tausenden von Hilfsbedürftigen ein Wohltäter gewesen; er gründete die Brot- und Obdachgesellschaften, die Mittellosen dazu behilflich sind, aus den Städten in ländliche Bezirke zu gelangen, wo sie sich ihren Unterhalt zu erwerben vermögen. Der Stammvater der Familie war Jakob Schieffelin aus Nördlingen. Er kam um das Jahr 1754 nach Amerika.

[2] Edward Bausch (Teilhaber der Firma) ist in Rochester von deutschen Eltern geboren.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

kanten Ohios, der sich diesem Zweig der Industrie widmete[1], und wurde der Chef der Firma Aultman, Miller & Co., in Canton, wo die Buckeye-Mähmaschine erdacht und vervollkommnet wurde und nun schon seit langen Jahren hergestellt wird. Er war auch Teilnehmer der Firma Aultman & Taylor in Mansfield, Ohio, wo eine Dreschmaschine und viele andere landwirtschaftliche Geräte angefertigt wurden. In der Dreschmaschinenindustrie gewann die Firma später sehr große Bedeutung.[2] Viel verdankt die Entwicklung landwirtschaftlicher Maschinen Lewis Miller, ist doch die moderne Mähmaschine seine Erfindung, was ihm ein Anrecht auf die dankbare Anerkennung des ganzen Landes gibt.[3] Aultman, Miller & Co., verbanden mit ihrer Erntemaschinen-Anlage eine Bindfadenfabrik. Die Benutzung des Bindfadens zum Zusammenhalten der Garben erwies sich als sehr zweckmäßige Neuerung.

Um über die deutsche Beteiligung an der Herstellung landwirtschaftlicher Maschinen Genaueres zu erfahren, hat sich der Verfasser mit dem Herausgeber der Akroner Germania[4], Herrn Ludwig Seybold, in Verbindung gesetzt, der der Geschichte der Deutschen in seinem Staate großes Interesse darbringt. Folgende Auszüge aus seinen Briefen mögen zur Vervollständigung der Angaben dienen: „Die Begründer dieser Industrie (der Herstellung landwirtschaftlicher Geräte) in Akron, Canton, Doylestown, Mansfield usw. waren deutscher Abstammung, indes, soviel ich weiß, alle hier im Lande geboren. Es waren dies John F. Seiberling, John R. Buchtel, Lewis Miller, George W. Crouse (Kraus), Aultman u. a., die ihren Ursprung sämtlich von Deutschland herleiteten. Sie alle konnten Pennsylvanisch-Deutsch sprechen. Seiber-

[1] Ephraim Ball, der eine Zeitlang Teilhaber Aultmans war, stammte aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls von deutschen Vorfahren. Nach dem Deutschen Pionier ist dies tatsächlich der Fall.

[2] Vgl. R. L. Ardrey, American Agricultural Implements Industry of the United States, S. 217. Siehe auch den Deutschen Pionier.

[3] Ardrey a. a. O. S. 209.

[4] Diese deutsche Zeitung veröffentlichte vor einigen Jahren eine umfangreiche Weihnachtsnummer, die eine höchst fesselnde Geschichte der Deutschen in Akron und Umgegend brachte. Es geht daraus klar hervor, wie weit die Ansiedlung der Deutschen in Akron zurückreicht und wieviel diese zum Gedeihen der Stadt beigetragen haben. Die Nummer ist vom 22. Dezember 1906 datiert. Es wäre erfreulich, wenn das Beispiel der Akroner Germania allgemeine Nachahmung fände.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ling war von 1870 bis etwa 1890 der Besitzer der Empire-Mäh- und Schneidemaschinenwerke in Akron. Miller & Co. waren die Eigentümer der Buckeye-Mäh- und Schneidemaschinenwerke in Akron, die vor einigen Jahren in den Besitz des Erntemaschinentrusts übergegangen sind. Aultman und Miller waren an den Aultmanschen Werken in Canton beteiligt und ich glaube, auch in Mansfield; sie betrieben hauptsächlich die Herstellung von Dreschmaschinen. Die Seiberlings waren an einer kleineren Fabrik derselben Art in Doylestown, Kreis Wayne, Ohio, beteiligt.[1]

Zu den frühesten Herstellern landwirtschaftlicher Geräte gehörte auch die Firma Parlin und Orendorff in Canton, Illinois. Ihr Hauptverdienst besteht in der Einführung eines verbesserten Pfluges. Orendorff war unbedingt deutscher Abkunft. Zu nennen ist ferner die deutsche Firma Weusthoff und Getz in Dayton, Ohio, die Säemaschinen für Weizen und Mais, Eggen, Rasenmäher usw. anfertigte. Eine weitere Firma mit deutschem Namen ist die Geisersche Fabrik in Waynesboro, Pennsylvanien. Sie baute selbstregulierende Dreschmaschinen, und begann auch den Bau von Lokomobilen, nachdem sie 1879 von F. F. und A. B. Landis, Deutsch-Pennsylvaniern, die von Mennoniten abstammten, eine Fabrik in Lancaster, Pennsylvanien, hinzugekauft hatte. F. F. Landis übernahm damals das Amt eines Direktors und entwarf 1889 die neue Dreschmaschine, „Peerless".[2] J. J. Glessner (aus Zanesville, Ohio) ist Vorsitzender des ausführenden Ausschusses und Vizepräsident der Internationalen Erntemaschinen-Gesellschaft.

Ein Fabrikant von Maschinen andrer Art ist Jakob Leffel, nach dem die von seinem Schwiegersohn J. W. Bookwalter (der Name lautete ursprünglich Buchwalter) in Springfield, Ohio, hergestellten Turbinenräder benannt sind. In derselben Fabrik werden auch die Bookwalter-Maschinen gebaut. Blickensderfer, dessen Name auf die alten deutschen Brüdergemeinden hinweist, ist der Erfinder einer der bekanntesten Schreibmaschinen.

---

[1] Aus gleicher Quelle erfuhr der Verfasser, daß Anton Berg (ein alter Ansiedler), der jetzt als Schlosser und Mechaniker in Akron, Ohio, lebt, die ersten Messer für die Firma Ketchum und Howe in Buffalo gemacht zu haben behauptet, die in den Jahren 1847 und 1848 mit die ersten Mähmaschinen herstellte.

[2] Ardrey a. a. O. S. 234.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Deutsche waren mit die ersten Glasbläser in den Vereinigten Staaten, und zwar schon im 18. Jahrhundert. Von Caspar Wister, der 1717 aus Baden nach Amerika kam, wird berichtet, er habe 1738 in der Nähe von Alloway Town, ein paar Meilen östlich von Salem, New Jersey, die erste Glasfabrik in den Kolonien errichtet. Er führte Glasbläser von Rotterdam ein, um von ihnen das Gewerbe zu erlernen und stellte gemeinsam mit seinem Sohne lange Jahre hindurch vielerlei Glaswaren her.[1] Amelungs Glashütte am Bennetts Creek, nicht weit von Monocacy-Fluß im Kreise Frederick, Maryland, stand ihrer Zeit wohl kaum einer anderen im Lande nach. Washington, der sie einmal in einem Briefe an Jefferson erwähnt, schreibt, er habe gehört, sie werde im laufenden Jahre Waren im Werte von zehntausend Pfund liefern. Baron Stiegels Glashütte zu Mannheim in Pennsylvanien wurde vor dem Unabhängigkeitskriege errichtet. Eine bedeutender Glashüttenbesitzer unserer Zeit ist Valentin Remmel, der 1853 in Pittsburg als Sohn eines deutschen Vaters geboren wurde.[2] Karl Langenbeck, ein Deutscher von Geburt, hat sich besonders in der Herstellung neuer Tonwaren hervorgetan. Er war früher Direktor der Rookwood-Töpferei in Cincinnati, Schöpfer der Rookwood-Fayence und Erfinder einer besonderen Tonglasur. Auch ist er sachverständiger Beirat in chemischen und technischen Fragen für verschiedene Töpfereien, sowie Ziegel- und Mosaikwerke. Thomas K. Niedringhaus[3], der von einer sehr bekannten deutschen Familie in Missouri abstammt, war im Jahre 1880 Schriftführer der St. Louiser Stanzwerke und ist jetzt Direktor und Vizepräsident der Nationalen Emaillier- und Stanzwerke.

In der amerikanischen Eisen- und Stahlindustrie haben Deutsche von Anfang an eine wichtige Rolle gespielt. Wohl die ersten Eisenwerke, die geschichtlich erwähnt werden, waren die des Gouverneurs

[1] Vgl. The National Dictionary of American Biography, Bd. XII, S. 359.

[2] Remmel ist auch als einer der Organisatoren der sozialistischen Partei bekannt. Er war 1900 sozialistischer Kandidat für den Posten des amerikanischen Vizepräsidenten.

[3] Niedringhaus wurde vor einigen Jahren besonders durch seinen Kampf um den Posten eines Bundessenators für Missouri bekannt. Am 5. Januar 1905 wurde er in der Vorversammlung (caucus) der Abgeordneten seiner Partei als deren Kandidat aufgestellt, doch scheiterte seine Wahl an dem Abfall von Parteimitgliedern. Er ist Vizepräsident der Commonwealth-Stahl-Gesellschaft und Schriftführer der Granite Realty and Investment Company.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Spotswood in Germanna, Virginien, die in die Zeit von 1714 bis 1720 zurückreichen. Betrieben wurden sie von deutschen Kolonisten aus Siegen. In Pennsylvanien wurde 1716 die erste Gießerei von einem englischen Quäker errichtet. Zehn Jahre darauf baute der deutsche Mennonit Kurtz seine Eisenwerke am Octorara-Creek im Kreise Lancaster.[1] Der Kreis Berks wurde bald ein Mittelpunkt der Eisenindustrie, und die meisten dortigen Hüttenbesitzer waren Deutsche. Die Oley-Werke wurden 1745 von zwei Deutschen und einem Engländer gegründet. Am Tulpehocken, zwei Meilen von Womelsdorf, der Ansiedlung des geschichtlich bedeutenden Konrad Weiser, wurden 1749 Eisenwerke eröffnet, die den Namen, „Tulpehockener Eisenhammer" führten und noch bis 1884 unter dem Namen der „Charming Forge" bestanden. Im Kreise Lancaster wurde 1750 von einem Deutschen namens Johann Huber der Elisabeth-Hochofen errichtet, der über hundert Jahre in Betrieb war. Dieser Hochofen trug die Inschrift:

„Johann Huber, der erste deutsche Mann,
der das Eisenwerk vollführen kann."

Er verkaufte seine Werke 1757 an Baron H. W. Stiegel, dessen großartige Unternehmungen in Mannheim, Pennsylvanien, eine Zeitlang viel von sich reden machten. Wäre der Unabhängigkeitskrieg nicht dazwischen gekommen, so hätte sich Baron Stiegel wahrscheinlich aus seinen späteren finanziellen Schwierigkeiten völlig herausgefunden. In der Herstellung von Roheisen wie von eisernen Öfen war er entschieden erfolgreich. Christoph Saur baute ums Jahr 1750 Öfen. Im Kreis Lebanon errichteten die Deutschen die noch 1884 bestehende „Martins-Hütte". Eins der wichtigsten Eisenwerke während der Kolonialzeit war das des geborenen Deutschen Hasenclever, der Mitte des 18. Jahrhunderts im Mohawktal die Herstellung von Roheisen im Großen betrieb.[2]

In Pittsburg stellte Georg Anschütz, ein geborener Straßburger, im Jahre 1792 das erste Eisen her. Mit zwei Teilhabern, deren einer, John Gloninger, ein Deutscher aus dem Kreise Lancaster war, er-

[1] Pennsylvania Gazette vom 5. März 1730, zitiert vom Deutschen Pionier, Bd. XVI, S. 191—194. Aus dieser Quelle stammt viel von dem oben zusammengestellten Material über die pennsylvanische Eisenindustrie frühester Zeit.

[2] Ausführliches über dies Unternehmen findet sich im geschichtlichen Begleitband zu vorliegendem Werke.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

richtete er im Jahre 1796 den Huntingdon-Hochofen. Samuel Fahnenstock und Georg Schöneberger, beide Deutsche, erbauten im Jahre 1804 die Eisenhütte Juniata im Kreise Huntingdon. Georg Schönebergers Sohn Peter gehörte zu den Gründern der Cambria-Eisen-Gesellschaft in Johnstown. Dieser Peter Schöneberger, und Robert Colemann, sein schottischer Teilhaber, sollen die beiden hervorragendsten Eisenfabrikanten Pennsylvaniens während der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts gewesen sein. Zug und Co. gehörten zu den allerersten Stahlfabrikanten in Pittsburg. Im östlichen Pennsylvanien spielten die Deutschen Haldemann, Kaufmann, Wistar und Eckert eine hervorragende Rolle. Im Juniata-Tal wirkten Spang, Schmucker, School, Swope, Royer, Baker, Diller und Trexler bahnbrechend in der Eisenindustrie, die auch in den Kreisen Center, Clarion und Clearfield von Deutschen betrieben wurde. In Clearfield stellte Friedrich Geißenheimer im Jahre 1834 in seiner „Talhütte" Eisen her und zwar zum ersten Mal unter Verwendung der Anthrazitkohle. Diese Zusammenstellung beweist, daß die deutschen Eisenfabrikanten über das ganze große Eisenrevier Pennsylvaniens verbreitet waren.

Im 19. Jahrhundert wurde John Fritz, der noch heute in der pennsylvanischen Stadt Bethlehem lebt, der Schöpfer der Stahlwalze.[1] Er war 1826 im pennsylvanischen Kreise Chester geboren, wurde Werkmeister der Norristowner Eisenhütte und eröffnete 1852 in Verbindung mit anderen eine kleine Maschinenbau-Werkstätte. Er wurde 1854 Oberaufseher der Columbia-Eisenwerke in Johnstown, Pennsylvanien. Dann trat er 1860 als Oberaufseher und technischer Leiter in den Dienst der Bethlehemer Eisengesellschaft und baute dieser ihre Eisenwerke. 1892 zog er sich zurück. Das englische Institut[2] für Eisen- und Stahlindustrie verlieh ihm die Bessemer-Goldmedaille für Verdienste um die Förderung der Stahlindustrie. Die amerikanische Panzerplatten-Kommission wandte sich 1897 an ihn um Pläne und Kostenanschläge für ein staatliches Panzerplattenwerk.

[1] Vgl. Herbert N. Casson, The Romance of Steel and Iron, in Munsey's Magazine, April 1906, S. 3.

[2] Interessant ist die Tatsache, daß eine Anzahl Deutscher England den Vorrang in der Eisenfabrikation haben erringen helfen. Huntsmann, der Erfinder eines neuen Gießverfahrens, war der Sohn eines Deutschen, Siemens, der Erfinder des Regeneratorofens, war ein Hannoveraner, Bolkow, der Begründer der größten Eisengießerei Englands, Bolkow, Vaughan & Co., war gleichfalls Deutscher. Vgl. Der deutsche Pionier, Bd. XVI, S. 194.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

In den kürzlich erschienenen Artikeln H. N. Cassons[1] wird die Entwicklung der großen Stahlindustrie Pittsburgs geschildert. Im Mittelpunkt steht natürlich der Schotte Andrew Carnegie. Seine beiden tüchtigsten Mitarbeiter indes sind Männer deutscher Abstammung, Henry Clay Frick und Charles M. Schwab. Man wird an jene Heldentat in der Geschichte der westlichen Grenzgefechte erinnert, die Eroberung von Illinois, bei der dem Führer, George Rogers Clark, zwei tüchtige Deutsche, Helm und Bowmann, zur Seite standen. Denn die Entwicklung der Stahl- und Eisenindustrie läßt sich mit dem Vordringen in ein großes unbekanntes Land wohl vergleichen. Hier wie dort handelte es sich um die Erschließung ungeahnter Möglichkeiten. Das wesentliche Verdienst Fricks bestand in der Energie, mit der er 1892 zur Zeit des Homestead-Streiks den Kampf gegen die organisierte Arbeit aufnahm. Es handelte sich darum, wer Herr im Hause sein sollte, der planende Kopf oder der starke Arm. Frick stand in dem Kampf allein, besaß jedoch Mut und Ausdauer genug, ihn durchzuführen. Allen Stahlwerken kam die Frucht seines Sieges zugute. Zum erstenmal errang sich das Kapital wieder volle Freiheit, durchgreifende Verbesserungen vorzunehmen. Herr Frick erklärte wenige Monate nach dem Streik, daß trotz seiner Einführung von Maschinen, die 400 Menschenkräfte ersetzten, mehr Arbeiter im Eisen- und Stahlgewerbe beschäftigt seien als zuvor, und die Arbeit überdies erleichtert worden sei.[2]

Am glänzendsten ist in der Geschichte der Stahlindustrie wohl der Aufstieg Charles M. Schwabs gewesen. Fricks Vorfahren waren arme deutsch-pennsylvanische Landleute; Schwabs Vater war Inhaber eines Dorfladens. Nach einem schweren Lebensanfang machte der Sohn die Bekanntschaft des tüchtigen damaligen Leiters der Stahlwerke, Hauptmann Jones. Es zeigte sich bald, daß er für Mechanik viel Talent besaß, und von seinem Meister, einem geborenen Herrscher, lernte er die Kunst mit Arbeitern umzugehen. Nach dem Tode Jones' durch Unfall hatten Schwabs Schultern die schwerste Last in den ganzen Carnegie-Werken zu tragen. „Er war es auch, der die Homestead-Werke nach dem großen Streik neu aus den Trümmern erstehen ließ, der die einträgliche Abteilung für Panzerplattenfabrikation schuf und die sonnabendlichen Zusammenkünfte der Aufseher einrichtete. Mit frohem

[1] Vgl. Herbert N. Casson, The Romance of Steel and Iron in America, Munsey's Magazine, April bis Dezember 1906, Schlußartikel 1907.
[2] Vgl. Casson, Julinummer S. 457.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Selbstvertrauen nahm er jede Verantwortlichkeit, die an ihn herantrat, auf sich. Er fand, daß man mit Begeisterung noch weiter komme als mit Erfahrung; nichts lähmte seinen Mut. Mit vollen Segeln und rauschender Musik fuhr er in die goldene See hinaus. Hätte man ihn aufgefordert, das russische Kaiserreich von Grund auf neu aufzubauen, oder die südamerikanischen Republiken zu einem einzigen Staate zu verschmelzen, würde er ohne Besinnen geantwortet haben: „Gewiß, ein guter Gedanke! Werde es nächste Woche besorgen!" Schwabs größte Tat war seine Leitung der Homestead-Stahlwerke nach dem großen Streik. Es schien, als habe man vier Millionen Dollar weggeworfen. Die Maschinen arbeiteten nicht ordentlich, und die Leute arbeiteten überhaupt nicht. Es galt mit einem stumpfsinnigen Janhagel von Streikbrechern und mit einer finster grollenden Schar von 5000 wiederangestellten alten Arbeitern fertig zu werden. Der ganze Ort war fünf Monate lang der Schauplatz wütenden, blutigen Ringens gewesen, ein Waterloo der organisierten Arbeiter. Carnegie hat gesagt: „Schwab ist ein genialer Herrscher über Menschen und Maschinen. Nie ist mir ein Mensch begegnet, der sich einen neuen Gedanken so schnell zu eigen machen konnte."[1] Schwab wurde der geniale Gründer und der erste Präsident der United States Steel Corporation (1901—1903), der mächtigsten aller industriellen Vereinigungen. Er bewirkte auch, daß Carnegie zurücktrat und anderen Macht und Leitung überließ.[2]

Viel hat auch die Entwicklung der Stahlindustrie der Mitwirkung deutscher Chemiker zu verdanken. Als einmal die Bedeutung der Chemie für die Eisen- und Stahlindustrie bewiesen war, brachte Carnegie Dr. Fricke aus Deutschland herüber, stellte ihn als leitenden Chemiker der Gesellschaft an und zahlte ihm ein Jahresgehalt von 15 000 Dollar. „Dieses Gehalt fand man ungeheuer hoch", so berichtet Carnegie, „und die Besitzer der anderen Stahlwerke erklärten, solche Summen könnten sie sich für deutsche Sachverständige nicht leisten." Ehe aber das erste Jahr um war, hatte Fricke sein Gehalt über und über verdient, indem er die Verwendung von Erzen ermöglichte, die bis dahin von den Stahlwerken für wertlos gehalten worden waren.[3]

[1] Vgl. Casson, Augustnummer, S. 586.

[2] Dies erhellt aus den jüngsten Aussagen Schwabs bei den gerichtlichen Verhandlungen, die die amerikanische Regierung gegen die Übergriffe der „Trust" eingeleitet hat.

[3] Vgl. Casson, Julinummer, S. 453.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Als bedeutender Eisenindustrieller ist ferner zu nennen William H. Pfahler, der aus dem Kreise Lancaster stammt. Er war seit 1870 an der Abraham-Ofen-Gesellschaft beteiligt und Präsident der Musterheizanlagen-Gesellschaft (Model Heating Company).[1] Ebenso sind zu erwähnen Charles T. Schoen, der 1897 die Kohlen- und Gütereisenbahnwagen aus gepreßtem Stahl erfand, und Otto Pluemer, aus Kassel gebürtig, Vizepräsident und Schatzmeister der Beveridge-Pluemer-Kompanie, die Roheisen fabriziert. Wilhelm Edenborn, ein Westfale von Geburt, von 1901 bis 1904 Mitglied des ausführenden und beratenden Ausschusses der Amerikanischen Stahl-Korporation (United States Steel Corporation), gehörte der Konsolidierten Stahl- und Drahtgesellschaft an und machte auf dem Gebiete der Drahtindustrie wichtige Erfindungen.[2] Henry Clay Frick ist als Präsident der H. C. Frickschen Koks-Kompanie der größte Koksproduzent der Welt, er besitzt fast 40 000 Morgen Kohlenrevier und arbeitet mit 12 000 Koksöfen, die täglich 25 000 Tonnen Koks liefern können. Charles Kirchhoff ist seit vielen Jahren Chefredakteur der maßgebenden Zeitschriften „Engineering and Mining Journal" und „The Iron Age".

In der Webwarenindustrie begegnen wir einigen deutschen Namen von Bedeutung. John William Fries, in Salem, Nord-Carolina geboren, ein Angehöriger der Herrnhutergemeinde, ist ein bekannter Fabrikant von Wollwaren, Erfinder neuer Maschinen und Färbeverfahren für Tuch- und Wollstoffe. Heinrich L. Deimel, ein geborener Deutscher, hat sich besonders als anerkannter Fachmann in der Herstellung hygienischer Kleidung hervorgetan; er hat vor allem das Tragen durchlässiger leinener Leibwäsche befürwortet. Er ist Präsident der Deimelschen Netzleinen-System-Gesellschaft in San Francisco. Für gesundheitsmäßige Kleidung wirken auch die Vertreter und Niederlagen der Jägerschen Normalkleidung in allen Teilen des Landes. Einer der bedeutendsten amerikanischen Kürschner ist der Sachse Gustav Beyer, dessen Ge-

[1] Er war der Begründer und Präsident des Nationalen Gießerei-Verbandes und war an der Organisierung des Nationalen Metallhandel-Verbandes beteiligt. Als Mitglied des ursprünglichen Siebener-Ausschusses half er den späteren Siebziger-Ausschuß ins Leben rufen, dem es gelang, den korrupten politischen Ring in Philadelphia zu sprengen.

[2] Natürlich darf unter den bedeutenden Drahtfabrikanten auch der Name Röblings nicht fehlen. In Maryland waren die Eisenhändler R. C. Hoffmann und R. Brent Keyser beide von deutscher Abstammung.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

schäft sich in New-York befindet.[1] Eine der interessantesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Webwarenindustrie ist der 1848 in Chemnitz geborene Alfred Dolge. Er kam 1866 nach New-York und arbeitete zunächst in einer Klavierfabrik. Im Juli 1869 eröffnete er ein eigenes Geschäft und hat seither in der Herstellung von Filz, besonders der feinsten Arten, wie sie beim Bau von Klavieren verwendet werden, Bedeutendes geleistet. Im Jahre 1903 bildete er die Alfred Dolge Manufacturing Company und richtete die ersten Filz- und Filzschuhfabriken an der Küste des Stillen Ozeans ein. Mit Henry E. Huntingdon gemeinsam gründete er in Kalifornien sieben Meilen östlich von Los Angeles den Ort Dolgeville, nachdem schon früher ein Ort gleichen Namens im Staate New-York durch seine Tatkraft entstanden war. In seinen Fabriken führte er für seine Arbeiter ein Pensions- und Versicherungssystem ein. Er ist auch Präsident der Dolge-Posey-Kompanie, die Resonanzböden für Klaviere herstellt.

Mit der Seidenzucht hat man in Amerika kein Glück gehabt, dagegen hat sich die Herstellung von Seidenstoffen zu einer ganz bedeutenden Industrie entwickelt, die ein volles Viertel des gesamten Rohmaterials der Welt verarbeitet. Auf beiden Gebieten haben sich die Deutschen in Amerika stark betätigt. Schon früh, im 17. Jahrhundert schickte König Jakob I., der in Virginien den Tabakbau durch die Seidenzucht verdrängen wollte, nach dieser Kolonie sowohl Seidenraupen wie auch einen erfahrenen Züchter. Aber weder die Prämien, die für die Seidenzucht ausgesetzt wurden, noch die Strafen, denen die Landwirte verfielen, die sich weigerten, Maulbeerbäume anzupflanzen, konnten verhindern, daß die neue Industrie schon vor dem Ende des Jahrhunderts in Virginien wieder einging. Im 18. Jahrhundert machte man Versuche in Pennsylvanien, Connecticut und in den beiden Carolinas, auch hier überall ohne dauernden Erfolg, und schließlich in Georgien, wo man gleich nach der Besiedelung dieser Kolonie, im Jahre 1732, mit dem Anbau begann. Besonders die deutschen Salzburger wandten sich dem neuen Gewerbe zu, und die englische Regierung lieferte ihnen die nötigen Haspelmaschinen. Die Salzburger setzten den Seidenbau länger fort als alle anderen Züchter, und selbst als der Unabhängigkeitskrieg der Ausfuhr ihrer Erzeugnisse ein Ende gemacht hatte, betrieben einige

[1] Er hat sich von diesem vor kurzem zurückgezogen. Als vortrefflicher Insektenkenner besitzt er eine der größten Sammlungen amerikanischer Käfer.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

von ihnen noch lange die Herstellung von Seidenschnur. Erst 1825 wurde in Amerika die Seidenzucht wieder aufgenommen, und zwar setzte damals in vielen Gegenden des Landes eine geradezu fieberhafte Spekulation ein, die 1839 mit einem gründlichen Krach endigte. Den letzten Versuch machte man in Kalifornien, wo man die Seidenzucht 1854 einführte, und dieser Versuch war wenigstens erfolgreicher als alle früheren. Aber die Unsicherheit des Ertrages, die die Krankheiten der Seidenraupen mit sich brachten und dann vor allem der hohe Arbeitslohn machten den Wettbewerb mit China, Japan und selbst mit Südeuropa ganz unmöglich. Man hat daher den Seidenbau ganz aufgeben müssen und bezieht alles Rohmaterial aus den genannten Ländern.

Der erste bedeutende Seidenfabrikant[1] in Amerika war der aus Hessen-Kassel gebürtige Wilhelm B. Horstmann, der 1816 in Philadelphia ankam und sofort mit der Herstellung von Seidenbesatz (Posamenten) begann. Er hatte sein Gewerbe in Deutschland und Frankreich gründlich erlernt und besuchte auch fast alle anderen Länder Europas, um sich noch besser auszubilden. 1824 führte er den ersten Jacquardschen Webstuhl nach Amerika ein, und sein Sohn W. J. Horstmann entwarf und baute den ersten Maschinenwebstuhl zur Herstellung schmaler Seidengewebe (Bänder usw.) in Amerika um dieselbe Zeit, in der man in der Schweiz diese Neuerung einführte. Die Horstmannsche Fabrik in Philadelphia wird nun schon seit beinahe 100 Jahren von Mitgliedern der Familie des Gründers geleitet und besitzt jetzt auch Zweige in führenden amerikanischen und europäischen Städten. Beim Ausbruch des Krieges mit Spanien war sie die einzige, die der starken Nachfrage der Regierung nach Landes- und Regimentsfahnen für die Truppen im Felde genügen konnte.[2] Der größte einzelne Seidenfabrikant im Lande ist augenblicklich Hermann Simon, dessen Fabriken sich zu Union Hill im Staate New-Jersey und zu Easton in Pennsylvanien befinden. Er sowohl wie sein verstorbener Bruder Robert waren in Frankfurt a. M. geboren und ließen sich nach dem Bürgerkriege in Amerika nieder. Beide brachten gründliche Fachkenntnisse aus der Heimat mit und besaßen die Befähigung zu deren glänzender Ausnutzung. Im Jahre 1874 gründeten sie die Fabrik in Union Hill und 1883 die in Easton. Die beiden

[1] Frühere Versuche, wie die von Horatio und Rodney Hanks in Mansfield, Connecticut, die 1810 die Herstellung von Seidengarn unternahmen, wurden bald aufgegeben.

[2] Vgl. Posselt's Textile Journal, Februar 1910, S. 51.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Fabriken zusammen beschäftigen über 2200 Angestellte. In Paterson, New-Jersey, dem Lyon Amerikas, besteht die Weidmannsche Seidenfärberei als das größte Unternehmen dieser Art in den Vereinigten Staaten. Der Gründer stammt von deutsch-schweizerischen Vorfahren ab, die schon seit mehreren Generationen die Seidenfärberei betrieben haben.[1]

Unter den Gerbern und Lederfabrikanten sind die Deutschen gleichfalls tüchtig vertreten, wie z. B. durch die Firmen Robert H. Förderer in Philadelphia, ihrerzeit die einzige, die das unter dem Namen „Vici Kid" bekannte weiche Ziegenleder fabrizierte und Schoelkopf in Buffalo, deren Schafleder berühmt ist. Karl Weiße, ein gelernter Gerber, ist seit über 20 Jahren Besitzer einer Fabrik an den Sheboyganfällen in Wisconsin.[2] Die Firma A. Groetzinger & Sohn in Allegheny fabriziert Sohl- und Treibriemenleder, J. Groetzinger in derselben Stadt Geschirrleder. Auch die Firma G. Groetzingers Söhne in Lancaster, Pennsylvanien, liefert Geschirrleder. Karl Hauselt in New-York ist Besitzer einer Gerberei für Kalbsfelle. Kaufherr & Co. in Newark stellen Alligator- und Schlangenleder her. In derselben Stadt hat Wilhelm Zahn eine Fabrik für Glanzleder. In Milwaukee begegnen wir den Lederfirmen Pfister & Vogel, Trostel & Zohrlant. Die Stadt Allegheny weist noch einige deutsche Gerber auf, die meist Fabrikanten von Geschirrleder sind, nämlich Lappe, Holstein, Hax und Flaccus. Sehr bekannt ist Karl A. Schieren, 1842 in Preußen geboren, der Gründer der unter dem Namen Charles Schieren & Co. bekannten Großgerberei und Fabrik für Treibriemenleder, eines der größten Betriebe dieser Art in den Vereinigten Staaten. Herr Schieren erfreute sich von 1894 bis 1895 als Bürgermeister von Brooklyn einer allgemeinen Beliebtheit.

In der Kunsttischlerei und den ihr verwandten Gewerben nehmen die Deutschen eine bedeutende Stellung ein. Richard Herrmann, aus Chemnitz gebürtig, ist einer der größten Möbelfabrikanten des Landes und Präsident des Kunsttischlerverbandes von Dubuque.[3] Jedermann

[1] Die Anregung und größtenteils auch das Material zu dem Abschnitt über die Seidenindustrie erhielt der Verfasser von Herrn F. W. Scherer, einem geborenen Mannheimer, der in der Simonschen Fabrik in Easton eine leitende Stellung einnimmt.

[2] Er ist seit 1903 ununterbrochen Kongreßabgeordneter für den sechsten Wahlkreis des Staates Wisconsin.

[3] Er ist auch der Gründer des Herrmann-Museums für Naturwissenschaften und Sekretär des Jowa-Instituts für Künste und Wissenschaften.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

kennt die Briefordner, zusammenstellbaren Bücherschreine und Zettelkatalogkasten der Globe-Wernicke-Kompanie in Cincinnati. In Grand Rapids, Michigan, sind die meisten Möbeltischler Holländer, einige sind Deutsche.

Als Fabrikanten und Erfinder von Beförderungsmitteln jeglicher Art sind die Deutschen von Vertretern keiner anderen Nation übertroffen worden. Die größte Firma der Welt für den Bau elektrischer Personen- und Lastwagen ist die von S. G. Brill & Co., deren Absatz im Jahre 1907 einen Wert von 10 Millionen Dollar darstellte. Diese Gesellschaft hat nicht nur eine sich über fast 30 Morgen erstreckende Hauptfabrik in Philadelphia, sondern hat innerhalb der letzten zehn Jahre folgende weiteren Werke hinzugekauft und in Betrieb genommen: die American Car Company in St. Louis, die G. C. Kuhlmann Car Company in Cleveland, Ohio; die John Stephenson Company in Elizabeth, N.-J.; die Wason Manufacturing Company in Springfield, Mass.; die Danville Car Company in Danville, Illinois; und die Compagnie J. G. Brill in Paris. Der Begründer dieser ungeheuren Unternehmungen war im Jahre 1817 in der Umgegend von Cassel geboren und kam 1847 nach Amerika. Er war fast 20 Jahre bei verschiedenen Wagenbauern in Philadelphia tätig, bis er im Jahre 1868, gemeinsam mit seinem Sohne G. Martin Brill, die J. G. Brill Company gründete. Nach seinem Tode im Jahre 1888 wurde das Geschäft von seinen vier Söhnen fortgeführt. Von diesen lebte der eine Mitbegründer, Georg Martin, bis 1906; John A. Brill hat sich durch Erfindungen auf dem Gebiete des Personen- und Güterwagenbaus einen Namen gemacht, während Edward und George Brill die Bauholz-Abteilung leiteten.[1]

Die größte Wagenfabrik der Vereinigten Staaten ist die der Gebrüder Studebaker in South Bend, Indiania. Sie baut jährlich über 100 000 Fuhrwerke, darunter 10 000 Automobile. Die Familie Studebaker kommt aus Deutsch-Pennsylvanien und stammt ursprünglich aus der Schweiz; sie gehörte der Sekte der Tunker, d. h. deutschen Baptisten an. Im Jahre 1835 wanderte der Vater, ein Grobschmied, mit fünf Söhnen aus der Umgegend von Gettysburg nach dem Kreise Ashland in Ohio aus. Zwei Söhne erlernten das Gewerbe ihres Vaters, einer widmete sich der Holzbearbeitung. Dieser letztere, J. M. Studebaker,

[1] Diese Mitteilungen gründen sich auf briefliche Angaben der Firma vom 18. August 1909.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

machte im Jahre 1852 die Holzarbeit für einen der ersten Studebakerschen Wagen, seine Brüder verfertigten dessen Eisenteile, und er durchquerte 1853 damit den Kontinent. Bei seiner Rückkehr aus Kalifornien im Jahre 1858 kaufte er die Wagenwerkstatt seines älteren Bruders an und gründete die Firma J. M. Studebaker, in die später auch die jüngeren Brüder aufgenommen wurden. Einer ihrer ersten Erfolge war die Lieferung von Wagen für die Bundesregierung während des Bürgerkrieges. Damals wurde noch alles mit der Hand gemacht, so daß die Fertigstellung von drei Wagen als höchste Tagesleistung jener Jahre verzeichnet ist. Jetzt kann die Firma es auf täglich 400 Wagen bringen. Die Wagen, die sie der Armee lieferten, legten den Grund zu ihrem Riesenbetriebe. Es waren zuverlässige Fuhrwerke, und wenn ein Soldat zu seinem Vater aufs Land zurückkehrte, so hieß es oft: „Kaufe dir einen Studebakerschen Wagen; das waren die einzigen, die im Kriege was taugten." Auf die Frage, worauf die Führerschaft der Studebakerschen Wagen beruhe, antwortete einer der Brüder: „Auf täglicher fünfzehnstündiger saurer Arbeit durch 25 bis 30 lange Jahre hindurch, auf vernünftiger Sparsamkeit, Rechtlichkeit und dem Vorsatz, die beste Ware zu liefern, die herzustellen war."[1] Es ist höchst erfreulich, zu verfolgen, wie der deutsch-pennsylvanische Wagen, der unter dem Namen „Conestoga-Wagen" von alters her bekannt war, und dann als sogenannter Prairieschoner geradezu den fernen Westen erschließen half, nicht in seiner Entwicklung stehen geblieben ist, sondern während des Bürgerkrieges zum Studebakerschen Wagen geworden ist und gegenwärtig aus den altbewährten Händen pennsylvanischer Deutscher in steter Weiterbildung als modernes Automobil hervorgeht.

Erfinderisch zeigten sich auch die Deutschen des Mohawktals; ein Beispiel hierfür bietet der Lebensgang Webster Wagners, des Begründers der Wagnerschen Salonwagen-Gesellschaft (Wagner Palace-Car Company). Er war im Jahre 1817 zu Palatine Bridge im Kreise Montgomery, New-York, geboren. Seine Vorfahren hatten zu den ersten

[1] Aus einem vom 24. Juni 1909 datierten Brief von Herrn J. M. Studebaker, dem Chef der Firma und dem einzigen noch lebenden der fünf Brüder. Stolz auf seine Abstammung schreibt Herr Studebaker: „Wenige sind aus der Alten Welt eingewandert, die den Deutschen gleich gekommen wären. Es waren zähe, tüchtige, gescheite Leute. Vor allen Dingen waren sie gute Christen und hatten Charakter, und in ihren Geschäften war Ehrlichkeit der erste Grundsatz. Wir sind Deutsch-Pennsylvanier und stammen aus den Kreisen Adams und Lancaster."

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

deutschen Ansiedlern im Mohawktal gehört. Unter Leitung seines ältesten Bruders erlernte er den Wagenbau, doch dieses Handwerk hatte für ihn keinen goldenen Boden, und mit 30 Jahren mußte er von vorne anfangen. Er wurde Fahrkartenverkäufer und später Stationsvorsteher. Während dieser Zeit wurde er der Erfinder des Schlafwagens und zwar brachten ihn darauf die Bänke in den hinten an Güterzüge angehängten Leutewagen, in denen das Zugpersonal untergebracht ist. 1858 erbaute Wagner vier Schlafwagen für die New-Yorker Zentralbahn. Darauf wandte er seine Aufmerksamkeit dem Bau von Salonwagen zu, deren ersten er 1867 vollendete. Jetzt folgte eine Erfindung der anderen, so z. B. die der oben am Wagen angebrachten Ventilationsklappen, die jetzt jeder Wagen im Lande besitzt. Er verband kaufmännisches Geschick mit erfinderischem Geist und machte sich und andere reich. Auch im politischen Leben war er sehr erfolgreich und erfreute sich großer Volkstümlichkeit; mehrere Male hintereinander wurde er in den Senat des Staates New-York gewählt, von 1871 bis zu seinem Tode im Jahre 1882. Er war einer der Gegner der erneuten Wiederwahl des Präsidenten Grant nach dessen zwei Amtsperioden und wirkte bei der Aufstellung Garfields mit. Er bekleidete verschiedene Vertrauensposten. So gehörte er der Kommission für das Bankwesen an. Seine allgemeine Beliebtheit wurde noch erhöht durch seine große Freigebigkeit, seine Gastfreiheit und seinen gesunden Menschenverstand. Niemals machte er ein Hehl aus seiner geringen Herkunft, sprach vielmehr von seiner Jugend als von der glücklichsten Zeit seines Lebens.[1]

Die beiden hervorragendsten Namen in der Geschichte des amerikanischen Schiffsbaus sind Cramp und Herreshoff. Beide Familien sind deutscher Abstammung. Der väterliche Ahne der Familie Cramp, Johann Georg Krampf, kam vor William Penn aus Baden nach Amerika und ließ sich an den Ufern des Delaware nieder. Patriotische Empfindungen veranlaßten die Familie zur Zeit des Unabhängigkeitskrieges, ihren Namen in Cramp zu ändern. In gleicher Weise bekam auch der Name des mütterlichen Vorfahren Reiß seine englische Gestalt Rice; auch diese Familie stammte aus Baden.[2] Der Schiffbau lag der Familie Cramp von alters her im Blute. So berichtet Paul Jones, der Komman-

[1] Vgl. National Cyclopaedia of American Biography, Bd. IX, S. 208.

[2] Diese Angaben stammen aus einem Brief des Herrn C. H. Cramp vom 25. und 26. August 1909.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

dant der Russischen Schwarzen-Meer-Flotte, 1788 in seinem Tagebuch, das russische Marineministerium habe den Schiffbauer John Cramp in Dienst genommen. Der Mann, der im amerikanischen Schiffbau des 19. Jahrhunderts die führende Stellung einnimmt, ist Charles Henry Cramp, der seine Lebensarbeit mit der Herstellung von Schiffen aus Holz und Segeltuch begann, und dann ein Führer im Übergang zu Dampf und Stahl wurde. Er entwarf die Zeichnungen zu dem berühmten Schiffe New Ironsides und vielen Küstenverteidigungsfahrzeugen während des Bürgerkrieges und wurde in der Folge einer der technischen Schöpfer der neuen Marine, die sich im Kriege gegen Spanien so vorzüglich bewährte. Eifrig und unermüdlich ist er stets für die Unterstützung der amerikanischen Kauffahrteischiffahrt durch staatliche Zuschüsse eingetreten und hat wohl mehr als irgend jemand sonst für ihren Wiederaufschwung nach ihrem gänzlichen Niedergange im Bürgerkriege getan.[1]

Karl Friedrich Herreshoff, aus Minden gebürtig, war der Vorfahre der bekannten Schiffsbauingenieure in Neu-England.[2] Er war ein tüchtiger Gelehrter und Musiker und heiratete die Tochter John Browns aus Providence, Rhode Island, eines Begründers der Brown-Universität. Ihr Sohn Charles Frederick Herreshoff, 1809 in Providence, Rhode Island geboren, wandte sein Interesse sowohl der Landwirtschaft wie vor allem der Schiffsbaukunst zu. Gemeinsam mit seinen Söhnen, die samt und sonders ihres Vaters Geschicklichkeit und Vorliebe für den Schiffsbau geerbt hatten, gründete er die Herreshoffsche Werft. John Brown Herreshoff, geboren 1841, war der berühmte blinde Schiffbauer; sein älterer Bruder, James Brown Herreshoff, 1834 geboren, machte die meisten Erfindungen; so erfand er z. B. den Gewindedampfkessel und den Flossenkiel für Segelschiffe, wodurch der Bau der schnellsten Dampf- und Segeljachten der Welt möglich wurde. Auch erfand er die gleitenden Ruderbänke, die jetzt allgemein bei Rennruderbooten Verwendung finden.

An Schiffahrt und Reederei sind die Deutschen stets stark beteiligt gewesen. Auf dem Ohio und Mississippi waren sie mit die ersten Schiffer[3],

[1] Vgl. A. C. Buell The Memoirs of Charles H. Cramp (Lippincott, Philadelphia 1906).

[2] Vgl. The National Cyclopaedia of American Biography, Bd. XII, S. 352—353.

[3] Als Fährleuten begegnen wir Deutschen schon früh am Potomac (Harper's Ferry) und am Ohio (Maysville und Covington).

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

zuerst als Führer von Flachbooten, dann von Segelschiffen und später von Dampfern. Martin Baum, ein Großunternehmer in Cincinnati, eröffnete mit seinen Segelschiffen den ersten regelmäßigen Schiffahrtsverkehr zwischen seiner Stadt und Neu-Orleans; ein früherer Rheinschiffer, Kapitän Bechtle, führte um 1805 das erste dieser Schiffe. Wie Jakob Yoder (Joder) 1782 der erste Flachbootschiffer auf dem Ohio gewesen war, so war der Führer des ersten Dampfers auf den Flüssen des Westens Bernhard Rosefeld. Das erste dieser Schiffe wurde 1811 in Pittsburg erbaut und empfing nach seinem Bestimmungsort den Namen New Orleans. Das Schiff kam bei seiner ersten Fahrt an der Mündung des Ohio in ein Erdbeben hinein, hielt sich aber über Wasser und gelangte sicher in seinen Hafen. Sowohl der Kapitän Heinrich Schreve wie sein Maschinist Becker waren Deutsche. Schreve war auch Erfinder einer Dampfsäge zum Abschneiden der für die Schiffahrt so gefährlichen Baumstämme im Fahrwasser.[1]

Sehr günstig auf die Entwicklung des amerikanischen Handels haben die deutschen Vertreter[2] der transatlantischen Schiffahrtslinien von Hamburg und Bremen eingewirkt. Den Norddeutschen Lloyd vertritt in New-York die Firma Oelrichs, die Vertretung der Hamburg-Amerika-Linie liegt in den Händen von Emil Leopold Boas. Dem regelmäßigen Schiffsverkehr zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland entsprangen neue Handelsverbindungen zwischen Deutschland und Amerika. In Amerika wurde die Ausfuhr von Tabak und Rohstoffen aller Art nach Deutschland mächtig gefördert. Das führte natürlich zu erhöhter Einfuhr deutscher Waren. Große Einfuhrhäuser entstanden in den atlantischen Hafenstädten und der rege Austausch gereichte ohne Zweifel beiden Ländern zum Segen. So entwickelte sich vor allem auch ein blühender Tabakshandel, an dem auch Binnenstädte wie Cincinnati und Louisville Anteil hatten. Deutsche Reeder und Förderer des Han-

[1] Kapitän Schreve (Schriewe) bot im Dezember 1814 bei seiner Ankunft in Neu-Orleans General Jackson seine Dienste gegen Großbritannien an. Die Stadt Shreveport in Louisiana ist wahrscheinlich nach ihm benannt. Er starb 1851 in St. Louis. Vgl. Der deutsche Pionier, Bd. I und XI. Über Jakob Yoder weiteres bei Rosengarten, German Soldiers in the Wars of the United States, S. 158.

[2] Der erste bedeutende Agent des Norddeutschen Lloyd in Baltimore war Albert Schumacher (1802 in Bremen geboren); er war von 1839 an Konsul für Bremen und Hamburg, Direktor mehrerer Eisenbahnen und eine Zeitlang Präsident der Handelskammer von Baltimore.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

dels waren auch am Stillen Ozean ebenso tätig wie in den Häfen des Ostens. So schuf Claus Spreckels, wie bereits erwähnt[1], den ersten regelmäßigen Schiffsverkehr von San Francisco nach Hawai, Australien und Neu-Seeland. John D. Spreckels ist der Präsident der Ozean-Dampfschiffahrtsgesellschaft; D. P. Schwerin ist Vizepräsident und Generaldirektor der Pazifischen Postdampfschiffahrtsgesellschaft. Diesen beiden Linien gehören die größten Flotten zur Personen- und Warenbeförderung zwischen dem amerikanischen Festlande, den Inseln des Stillen Ozeans und dem Orient.

Eine reiche Ausbeute bietet sich dem Forscher nach deutschen Einflüssen in den Gewerben, die im Dienste der Künste stehen. Schon ein flüchtiger Einblick läßt klar erkennen, daß die Deutschen in der Lithographie sowohl wie in der Verfertigung von Musikinstrumenten die herrschende Stellung einnehmen.

Was zunächst die Lithographie anbelangt, so hat sich in dieser der Deutsche Ludwig Prang in gar nicht genug zu rühmender Weise hervorgetan, denn er hat nicht nur den künstlerischen Farbendruck hier zulande eingeführt, sondern diese Fertigkeit auch in erfolgreichster Weise weiter entwickelt.[2] Ludwig Prang war 1824 in Breslau geboren und kam 1850 infolge der Revolutionswirren nach den Vereinigten Staaten. Er war bereits damals in seinem Fach wohlausgebildet und ließ sich in Boston nieder, wo er mit dem Verfertigen von Holzschnitten anfing, dann zur Lithographie und zum farbigen Steindruck überging, um mit diesem Gewerbe schließlich einen Kunstverlag zu vereinen. Auch hat er über vieles geschrieben, so ist er z. B. der Verfasser von „Prang Method of Art Instruction“ und „Prang Standard of Color“. Andere hervorragende deutsche Lithographen in unserem Lande sind die Firmen Knapp in New-York, Goes in Chicago, Gugler in Milwaukee, Bien & Co. in New-York, Hoen & Co. in Baltimore, die sämtlich vorzügliche Arbeit liefern. Von 240 hier im Lande bestehenden lithographischen Firmen sind über 210, d. h. neunzig Prozent, in den Händen von Deutschen oder ihren hier geborenen Söhnen, wie denn auch 70 Prozent der Arbeiter in

[1] Siehe Kapitel II, S. 63.

[2] Nach der Meinung des Herrn George K. Henderson, Direktor des Winona Technical Institute in Indianapolis, Indiana, der einzigen Lithographenschule des Landes. Herr Henderson ist der Verfasser des „American Textbook of Lithography“ (Gebrüder Levey, Indianapolis), eines Abrisses der Geschichte dieser Kunst in den Vereinigten Staaten.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

derartigen Geschäften geborene Deutsche, 15 Prozent Einheimische sind, während die übrigen sich aus Iren, Schotten, Franzosen und Engländern zusammenstellen.[1]

Eine der ersten lithographischen Firmen ist die von Bien & Co. in New-York, deren Chef, Julius Bien, aus Hessen-Cassel stammt. Er kam 1849 nach den Vereinigten Staaten und fing ein kleines Geschäft an, während er seine freie Zeit auf das Malen von Porträts und Bannern verwandte. Bald verlegte er sich auf technischen und künstlerischen Steindruck und hat im Auftrag der Regierung der Vereinigten Staaten manche äußerst feine, kunstvolle Arbeit geliefert. Jahrelang lieferten Bien & Co. die Illustrationen zu den amerikanischen Küstenvermessungsberichten, zu den Vermessungsberichten der Pazifischen Eisenbahn, und den statistischen Karten des Volkszählungsamts. Von ihnen stammen auch die Karten der „Records of the Rebellion", sowie die zu den Forschungsreisen Haydens und Powells herausgegebenen. Julius Bien war von 1889 bis 1895 Präsident des Nationalen Lithographen-Verbandes, und sein Geschäft hat auf allen Weltausstellungen neuerer Zeit goldene und silberne Medaillen erhalten. Eine andere Firma, die Arbeiten dieser Art für die Regierung gemacht hat, ist die von Hoen & Co. in Baltimore. Auch die Familie Hoen stammt von deutschen Vorfahren. Sie waren unter den ersten, die farbige Steindrucke anfertigten.[2] Einen deutschen Namen führt auch die Firma Buek & Co. in Boston. Sie war 1891 an der Gründung der Amerikanischen Lithographen-Gesellschaft in New-York beteiligt, deren Vizepräsident und fachmännischer Leiter Gustav H. Buek ist. Er war der erste, der den Faksimile-Aquarelldruck im großen verwandte.

F. A. Ringler, 1852 in Hessen-Cassel geboren, ist der Erfinder des galvanoplastischen Verfahrens, durch das sich Bilder und Photographien in wenigen Stunden auf Klischees übertragen lassen. Diese Erfindung ist den illustrierten Zeitschriften und Zeitungsbeilagen außerordentlich zugute gekommen.

---

[1] Der Verfasser entnimmt diese Angaben einer brieflichen Mitteilung des Herrn G. H. Henderson vom 17. Februar 1907.

[2] Ein Teilhaber der jetzigen Firma hat dem Verfasser mitgeteilt, sein Vater habe in jenem Teil des Landes als Erster farbige Anschlagzettel gedruckt. Der erste Versuch auf diesem Gebiet wurde auf Bestellung der Washingtoner Regierung während des Krieges mit Mexiko gemacht. Abzüge davon sind noch im Besitz der Firma.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Es würde zu weit führen, die deutschen Buchdrucker in den Vereinigten Staaten mit Namen anzuführen; es mag ein Hinweis darauf genügen, daß viele der ersten Buchdrucker in der Geschichte der Vereinigten Staaten Deutsche waren, wie Sauer, Miller und mehrere andere in Pennsylvanien, Buckner und Henkel in Virginien und etwas später, nach dem Unabhängigkeitskriege, Marschalk in Mississippi.[1]

Eine der glücklichsten Erfindungen neuerer Zeit, die im Typendruck einen großen Umschwung hervorbrachte, war die sogenannte Linotypmaschine, die Ottmar Mergenthaler, ein im Jahre 1854 geborener Württemberger deutsch-jüdischer Abkunft machte. Er kam 1872 nach Baltimore und trat in das Geschäft der Firma Hall & Co. ein, die elektrische Instrumente fabrizierte. Die Linotypmaschine setzt, wie sich aus dem Namen ergibt, die Lettern in fertigen Zeilen, und während der Setzer ununterbrochen auf dem Tastbrett weiter arbeitet, besorgt die Maschine selbsttätig das Gießen des fertigen Satzes. Die Zeit- und Arbeitsersparnis sind vor allem dem Zeitungswesen zugute gekommen. Die New-Yorker „Tribune" machte 1896 den ersten Versuch mit der Linotypmaschine in ihrem Setzersaal. Der Erfolg lag auf der Hand, und heute sind über 7000 solche Maschinen im Gebrauch.

Als musikalisches Volk haben die Deutschen natürlich der Anfertigung musikalischer Instrumente besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Tatsächlich beherrschen sie diesen Gewerbezweig in den Vereinigten Staaten. Der erste Geigenbauer von Bedeutung war Georg Gemünder, 1816 in der württembergischen Stadt Ingelfingen geboren. Sein Vater war ein Instrumentenmacher und den Sohn trieb der Ehrgeiz in die Werkstätten der besten Meister. So kam er nach München, Wien, Pest und Preßburg und suchte schließlich den ersten Geigenbauer jener Zeit, Vuillaume in Paris, auf. Dort blieb er eine Reihe von Jahren und lernte die besten italienischen und sonstigen Instrumente erkennen und nach-

[1] Zu den bedeutendsten Druckern und Verlegern des heutigen Tages gehört der von Deutschen abstammende I. K. Funk. Er wurde 1839 in Clifton, Ohio, geboren und studierte am Wittenberg-Seminar Theologie. Er gründete 1876 eine Verlagsbuchhandlung, die später den Namen Funk & Wagnalls erhielt. Unter den vielen großen Unternehmungen dieser Firma sind besonders zu nennen die neue Ausgabe des „Standard Dictionary" und das 1889 gegründete „Literary Digest", das vermittelst gutgewählter Zeitungs- und Zeitschriftenauszüge einen wöchentlichen Überblick über das politische und geistige Leben gewährt. Funk & Wagnalls haben übrigens mehrere ihrer Zeitschriften in den Dienst der Prohibitionspropaganda gestellt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ahmen. Bald wurde der Schüler dem Meister ebenbürtig, und als Ole Bull 1845 bei seiner Rückkehr von einer Konzertreise durch Amerika in Paris Aufenthalt nahm, um seine Geige, die berühmte „Caspar da Salo", bei Vuillaume ausbessern zu lassen, übertrug dieser die Arbeit seinem deutschen Gesellen. Mehrere Jahre später, als sich Gemünder bereits in New-York niedergelassen hatte, wurde ihm die Freude zuteil, dieselbe Geige wiederzusehen. Ole Bull machte damals eine zweite Reise durch die Vereinigten Staaten und erschien eines Tages in Gemünders Werkstatt. Er zeigte ihm sein Instrument, meinte aber, selbst ein Fachmann wie Gemünder werde die Stelle nicht entdecken können, wo es einmal repariert worden sei. Gemünder untersuchte die Geige in aller Ruhe und zeigte ihm den Fleck, der aber für jeden, der ihn nicht schon kannte, wirklich nicht zu entdecken gewesen wäre. Bull war erstaunt, da doch Vuillaume, der größte Geigenbauer der Welt, die Reparatur gemacht habe. Er war nicht minder überrascht, als Gemünder ihm das Geheimnis seines scharfen Blickes erklärte.[1]

Gemünder sandte mehrere der in seiner Werkstatt in New-York verfertigten Violinen auf die Londoner Ausstellung von 1851. Eine davon war die Nachahmung einer Stradivari-Geige, eine andere die einer Amati und eine dritte die einer Guarnerius. Spohr, Thalberg, Vieuxtemps und viele andere prüften die Instrumente und waren erstaunt über ihren guten Ton. Spohr sagte: „Dies sind die ersten wirklich guten neuen Violinen, die ich jemals gesehen und versucht habe." Die Geigen erhielten den ersten Preis. Einen großartigen und eigenartigen Erfolg errang Gemünder auf der Wiener Ausstellung von 1873. Dort war ein Preis für die beste Nachahmung ausgesetzt worden und Gemünder bewarb sich darum mit seiner berühmten Kaisergeige. Die Preisrichter erklärten, dies sei keine neue Geige, sondern ein wiederhergestelltes altes Original. „Eine echte Guarnerius nicht ihrem äußeren Bau und ihrer ganzen Art nach, sondern auch nach dem wundervollen Ton und der Leichtigkeit, mit der sie ihn hergibt." Fesselnd ist Gemünders Erzählung, wie er die größten Violinspieler getäuscht habe, indem er ihnen z. B. zwei Violinen, eine neue eigenen Fabrikats und eine alte Italienerin, zur Aus-

[1] Gemünders Lebensgeschichte ist uns durch eine Autobiographie überliefert, die an die Benvenuto Cellinis in Goethes Übersetzung erinnert. Sie führt den Titel „George Gemünder's Progress in Violin-Making, with Interesting Facts Concerning the Art and its Critics in General." By George Gemünder. Herausgg. vom Verfasser. (Astoria, New-York, 1881.)

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wahl geboten habe. In manchen Fällen wählten die Künstler die neue; überzeugte man sie dann von ihrem Irrtum, so pflegten sie bei gleichem Preise der beiden Instrumente doch fast immer dem alten Vorurteil gegen neue Violinen nachzugeben und sich für die alte Geige zu entscheiden. Gemünder behauptete, seine Geigen seien äußerlich, in jeder Einzelheit der Form und selbst der Politur, und innerlich, was die Qualität des Tones, das leichte Singen betreffe, genau den anderen gleich; überdies besäßen seine Instrumente einen entschiedenen Vorzug, sie eigneten sich für die großen modernen Konzertsäle, für die die alten Violinen zu zart seien. Man machte Gemünder häufig den Vorwurf, chemisch behandeltes Holz zu seinen Nachahmungen zu verwenden, eine Beschuldigung, die er unwillig zurückwies; er erklärte, Holz in seiner natürlichen Beschaffenheit bringe sowohl Kraft wie Gleichmäßigkeit des Tones hervor. Durch eingehendstes Studium und angeborene Geschicklichkeit hatte Gemünder die Kunst des Geigenbaues, wie sie von den Meistern der italienischen Schule geübt wurde, aufs neue entdeckt. Seine Violinen haben sich dauernd bewährt, das heißt seit 1847. Nach dem Urteil anerkannter Kritiker zählen die Geigen aus der von Gemünder gegründeten Fabrik, Gemünder & Söhne in Astoria (Long Island City), zu den besten der Welt.

Sehr gute Gitarren und andere Saiteninstrumente wurden in einer der Pflegestätten der Musik, in Bethlehem, Pennsylvanien, von der deutschen Firma Martin hergestellt. Anderen deutschen Fabriken für Geigen, Gitarren und Mandolinen begegnen wir rings im Lande. Durchweg ist die Nachfrage nach Klavieren und Orgeln in den Vereinigten Staaten sehr viel größer als die nach anderen Musikinstrumenten, und die Fabriken der letzteren haben infolgedessen weniger Gelegenheit, sich auszudehnen.

In der Technik des Klavierbaues haben die Deutschen die meisten Erfindungen von Bedeutung gemacht. Die Erfindungen von Pleyel, Erhardt, Pape (dem ersten, der befilzte Hämmerchen verwandte), Johann Geib sen. und anderen gereichen, ob sie nun in Deutschland oder anderswo entstanden sind, dem deutschen Namen zur Ehre. Johann Geib sen. z. B. war einer der „zwölf Apostel", die im Jahre 1760 von Deutschland nach England zogen und dort die Klavierindustrie begründeten. Broadwood, Stodart und andere verdankten ihm ihre Kunstfertigkeit.

Das erste amerikanische Klavier wurde 1775[1] erbaut und stammte aus der Werkstatt von John Behrent, dessen Name mit Sicherheit auf

[1] Vgl. D. Spillane, History of the American Pianoforte: its Technical Development and Trade, S. 105 (1890).

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

deutsche Abkunft schließen läßt, ebenso wie der Charles Albrechts, der kurz vor 1789 in Philadelphia Klaviere zu bauen begann und bis 1825 damit fortfuhr. Seine Klaviere waren Nachahmungen aus England, d. h. aus deutschen Fabriken Londons, eingeführter Instrumente. Sie hatten ihrerzeit einen guten Ruf; eines, das die Jahreszahl 1789 trägt, wird in der Kunsthalle der Pennsylvanischen Historischen Gesellschaft aufbewahrt; ein anderes machte Herr Drexel dem New-Yorker Kunstmuseum zum Geschenk. Johann Geib jun., geboren am 3. Oktober 1817, war der Inhaber des zweiten Patents, das einem Bewohner New-Yorks „für Verbesserungen in Gestalt und Bau des aufrechtstehenden Klaviers" gewährt wurde. Ein geschickter Deutscher, namens Gutwaldt, kam 1811 nach den Vereinigten Staaten und baute Klaviere in Brooklyn. 1818 wurde ihm ein Patent „für eine Verbesserung im äußeren Bau von Flügeln"[1] verliehen. Sackmeister, ein anderer Deutscher, ließ in New-York ein Patent für eine Neuerung in der Mechanik des Anschlags anmelden. In Philadelphia war Conrad Meyer, ein geborener Hessen-Kasseler, ein ausgezeichneter Klavierbauer. Er stellte 1833 im Franklin-Institut ein Klavier mit eisernem Rahmen aus. Auf der Philadelphiaer Ausstellung von 1876 wurde ihm die Erfindung des eisernen Rahmens zugesprochen, wie er jetzt für Flügel, tafelförmige und aufrechtstehende Klaviere allgemein verwendet wird. Allerdings spricht man ein noch früheres Anrecht auf diese Erfindung dem Amerikaner Alphonse Babcock zu, der 1825 das Patent erworben haben soll, das den Grund zum Guß von Metallplatten legte. Doch gebührt die Ehre, den ersten Rahmen dieser Art hergestellt zu haben, Meyer, da Babcock erst später mit praktischen Ergebnissen hervortrat. Als er nach Boston übersiedelte, nahm Jonas Chickering, der bedeutende Begründer der Klavierindustrie Neu-Englands, der dort 1823 eine Fabrik errichtet hatte, seinen Gedanken auf.[2] Er erwarb im Jahre 1840 Patente für Verbesserungen der Babcockschen Erfindung. Der eiserne Rahmen bedeutete einen großen Schritt vorwärts, er erhielt das Instrument viel länger in richtiger Stimmung, brachte aber auch den Nachteil eines dünnen schnarrenden Klanges mit sich. Diesem Mangel abzuhelfen und auch sonst endgültige Verbesserungen anzubringen, gelang einem Deutschen namens Heinrich Steinway. Unter Steinways wichtigen Patenten sind

[1] Spillane a. a. O. S. 107.

[2] Chickering war einer der wenigen nichtdeutschen Klavierfabrikanten von Bedeutung.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

zu nennen das Agraffenarrangement, das den Saiten einen größeren Widerstand gegen den Anschlag der Hämmer verleiht; das kreuzsaitige System bei Flügeln in Verbindung mit voller gußeiserner Platte; die Anwendung der Doppelskala, beruhend auf den wissenschaftlichen Nachforschungen des berühmten Physikers Helmholtz; das dritte oder Sostenutopedal, wodurch einzelne Töne oder Akkorde ohne Einfluß auf die übrigen Töne gehalten werden können. Durch diese aufeinanderfolgenden Verbesserungen hat, wenn man von weniger bedeutenden späteren Neuerungen absieht, das amerikanische Klavier seine jetzige Vollkommenheit erreicht.

Heinrich Steinway (der Name lautete ursprünglich Steinweg) war 1797 im Herzogtum Braunschweig geboren. Als junger Mann erlernte er die Kunsttischlerei, verfertigte außerdem Zithern und Gitarren und erlernte in Goslar den Orgel- und Klavierbau. Im Jahre 1825 errichtete er in Braunschweig eine eigene Klavierfabrik, aber er hatte hier allzusehr unter den Beschränkungen des Innungswesens zu leiden, dazu kam die Sorge für eine zahlreiche Familie, und so begab er sich auf die Suche nach dem Glück. Er überließ seinem ältesten Sohne die Verwaltung der Fabrik und schiffte sich mit vier anderen nach New-York ein, wo Vater und Söhne zunächst Anstellung in dortigen Fabriken fanden. Im Jahre 1853 fingen sie einen kleinen Betrieb an und konnten hier wöchentlich ein Klavier herstellen. Sie hatten Erfolg mit ihren Instrumenten, und ihre Geschicklichkeit und ihr Fleiß taten das übrige. Die beständigen Verbesserungen, die ihre Klaviere aufwiesen, brachten diese schließlich auf einen Grad der Vorzüglichkeit, wie ihn vielleicht keine andere Fabrik in den Vereinigten Staaten erreicht hat. Heute ist das Steinwaysche Klavier anerkanntermaßen das beste Konzertinstrument. Andere Fabriken, die zeitweilig mit ihnen um die Ehre der Führung rangen, ließen später häufig von diesem Streben nach höchster Güte ab, um der Nachfrage nach billigerer Ware entgegenzukommen. Indessen trotz der hohen Ansprüche, die sie selbst an ihre Erzeugnisse stellten, und anderseits natürlich gerade dadurch, hat die Firma Steinway und Söhne auch rein kaufmännisch erstaunliche Erfolge erzielt. Schon 1859 erbaute Heinrich Steinway seine für damalige Zeiten riesige Fabrik, die 800 Arbeiter beschäftigte und wöchentlich 60 Klaviere lieferte. 1866 baute er eine Konzerthalle, die 2500 Menschen faßte, auch erlebte er noch die Errichtung einer eigenen Sägemühle und Gießerei in günstiger Uferlage in Astoria, Long Island, wo die Firma auch durch den Bau

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

einer Reihe guter Arbeiterwohnungen vorbildlich wirkte. Er starb im Jahre 1871; seine Söhne konnten die von ihm gegründete Fabrik zu noch höherer Blüte bringen. Karl Hermann Steinway ist heute Präsident und Direktor der Firma Steinway und Söhne.

Die Namen der großen deutschen Klavierfabrikanten mögen beweisen, wie sehr die Deutschen auf diesem Gebiete vorherrschen. In New-York gibt es außer der Steinwayschen noch folgende deutsche Firmen: Wilhelm Lindemann und Söhne (im Jahre 1840 durch Wilhelm Lindemann, einem der ersten New-Yorker Klavierbauer gegründet; er kam noch vor Steinway; nur Gutwaldt und Sackmeister waren bereits vor ihm da); ferner Webers Klavierfabrik[1], 1852 von Albert Weber, einem Bayern, gegründet; Georg Steck & Co., 1857 von dem Hessen-Kasseler Georg Steck gegründet; Behning und Sohn, 1861 eröffnet, der Gründer stammte aus Hannover; Kranich und Bach, 1864 gegründet, beide Teilhaber waren geborene Deutsche; Sohmer & Co., 1872 von Hugo Sohmer, einem geborenen Schwarzwälder, gegründet; Gebrüder Behr & Co., der Gründer war Heinrich Behr, ein Hamburger; Schnabel, Lambert & Co., 1878 gegründet; Gebrüder Krakauer, gegründet 1878; Heinrich Kroeger und Söhne, gegründet 1879; Mehlin und Söhne, eine jüngere Firma. Gründer der Klavierindustrie in Chicago war Gotthard Schaff aus Hessen, der mit seinem Bruder 1868 anfing, Pianinos zu bauen. Eine der hervorragendsten Klavierfabriken ist die von Knabe & Co. in Baltimore. Ihr Gründer, Wilhelm Knabe, war 1803 in Sachsen-Weimar geboren und legte die Fabrik im Jahre 1839 an, damals unter der Firma Knabe & Gaehle. Die Fabrik hat sich seitdem viele wertvolle Neuerungen patentieren lassen und mit Steinway und Chickering gewetteifert. Hans v. Bülow und Eugen d'Albert haben sich der Knabeschen Klaviere auf ihren Konzertreisen bedient. 1879 bestellte die japanische Regierung eine große Anzahl dieser Instrumente. In Philadelphia gibt es viele deutsche Firmen, under ihnen Schomaker & Co., deren Gründer 1800 in Deutschland geboren war; Nachfolgerin des Bahnbrechers C. F. Albrecht ist die sehr beliebte Firma Blasius & Co. Hiermit mag die Liste enden, die durchaus keinen Anspruch auf Vollständigkeit macht. In der Anfertigung von Einzelteilen für den Klavierbau steht die Firma der Gebrüder Strauch, deren Gründer in Frankfurt a. M. geboren war, obenan. Den feinsten Filz liefert die bereits früher erwähnte Fabrik von Alfred Dolge.

[1] Diese Firma war die erste, die ein Zweiggeschäft in Chicago errichtete (1880).

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Einer großen Anzahl deutscher Firmen begegnen wir unter den Orgelfabrikanten unseres Landes; zu nennen sind die Ann Arbor Manufacturing Company (Präsident Friedrich Schmid); die Barckhoffsche Kirchenorgelfabrik (Pomeroy, Ohio); die Firma Lehr (Easton, Pennsylvanien); die Aeolian Company, hinter der die Webersche Klavierfabrik und die Pianola Company stehen; die Firma Blamburg (Baltimore); Eifert & Stoehr (Astoria, Long Island); Felgemakers Orgelfabrik (Erie, Pennsylvanien); Foerster und Söhne (Milwaukee); J. P. Fuchs (New-York); E. Giesecke (Evansville, Indiana); E. Grimm (Cincinnati); Pfeffer & Co. (St. Louis); Schulz Co. (Chicago); Seybolds Fabrik für Zungenpfeifenorgeln (Elgin, Illinois), die täglich 15 Instrumente fertigstellt; Wirschings Orgelfabrik (Salem, Ohio); Wilhelms Söhne (Oakland, Kalifornien); in den Fabrikwerken der Estey-Orgelbaugesellschaft hatte Carl Brambach[1] die Leitung. In allen Musikinstrumentenfabriken, auch wo die Inhaber keine Deutsche sind, ist das deutsche Element wenigstens immer durch Angestellte gut vertreten.

Leider können wir den deutschen Anteil an anderen Gewerben, wie sehr er auch Behandlung verdienen mag, nur flüchtig streifen. Es sei deshalb nur beispielsweise erwähnt, daß, wie von zuverlässiger Seite berichtet wird, der Eisenwarenhandel der Stadt Cleveland, Ohio, zu 70 Hundertsteln in deutschen Händen ist. In Akron, Ohio, wird die bedeutende Gummiindustrie von Deutschen betrieben, nämlich von den Firmen Seyberling, Swinehart, Metz und Miller. Unter den führenden Bauunternehmern hat es stets viele Deutsche gegeben; von heutigen Firmen sind zu nennen, Eidlitz & Sohn[2], die in und um New-York und anderswo viele private und öffentliche Gebäude errichtet haben, und Henry Smith und Söhne in Baltimore, deren Gründer, ein geborener Deutscher, seinen Namen in Amerika anglisierte; diese Firma hat u. a. das Gebäude des Maryland-Klubs, das neue Zollamt, Rennerts Hotel und viele der größten Warenspeicher gebaut.

Die Eberhard-Fabersche Bleistiftfabrik in Brooklyn ist ein Zweiggeschäft des bekannten deutschen Hauses.[3] Noch vertrauter sind jedem

[1] Vgl. Spillane a. a. O. S. 284.

[2] Otto M. Eidlitz wurde 1900 vom Präsidenten Roosevelt zum Mietshäuser-Kommissar (Tenement House Commissioner) ernannt; 1905 wurde er mit der Untersuchung und Berichterstattung über Häusereinstürze in New-York betraut.

[3] Außer der Fabrik besitzt dieses Haus in Amerika auch noch ein Zedernholzlager und eine Sägemühle in Cedar Keys, Florida, und eine Gummifabrik in Newark, New-Jersey.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Amerikaner die Namen Welsbach und Pintsch, deren Träger durch ihre Erfindungen in unserem Lande so viel Licht, und zwar im eigentlichen Sinne des Wortes, verbreitet haben. Im Beleuchtungswesen, besonders in der Verbesserung des Gaslichts, sind die Deutschen hüben und drüben die Führenden gewesen.

Spielzeug wird massenweise aus Deutschland eingeführt. Gliederpuppen aus Sonneberg, musikalische Spielwaren aus Nürnberg, Christbaumschmuck aus Sachsen, Archen Noahs aus dem Schwarzwald sind unser aller Entzücken gewesen, ohne daß wir uns über ihren Ursprung Gedanken gemacht hätten.

Es seien noch die folgenden großen Betriebe auf verschiedenen Gebieten der Industrie erwähnt: Zwei der hervorragendsten Mitglieder des amerikanischen Tabaksyndikats (American Tobacco Company) sind die in Baltimore bestehenden deutschen Firmen Gail & Ax und Gebrüder Marburg. Die letztere ist besonders durch ihre Rauchtabakmischungen allgemein bekannt. F. A. W. Kieckhefer, aus Milwaukee gebürtig, leitet die größte Zinn- und Emaillewarenfabrik der Welt. Hermann H. Kohlsaat, gebürtig aus Illinois, ist der Inhaber eines ausgedehnten Bäckereibetriebes sowie vieler Bäckerläden und Speisewirtschaften.[1] S. E. Groß, ein geborener Pennsylvanier, ist ein bedeutender Grundstück-Makler in Chicago, er hat nach eigner Angabe einundzwanzig sogenannte Vorortsfarmen gebaut, vierzigtausend Bauplätze und zehntausend Häuser verkauft. Arthur Schoellkopf, in Buffalo geboren, Bürgermeister der Stadt Niagara Falls im Jahre 1896, nahm seit der Gründung der dortigen Niagara Falls Hydraulic Power and Manufacturing Company eine leitende Stelle in diesem einzigartigen Unternehmen ein, das die gewaltige Wasserkraft in elektrische umsetzt, und damit die Fabriken der weiten Umgegend speist. Der Schweizer Zurbrügg hat die großartige Taschenuhrenfabrik in Riverside, New-Jersey ins Leben gerufen; Matthiesen und Hegeler betreiben die riesenhaften Zinkschmelzereien in La Salle, Illinois; Schoenberger & Co. in Pittsburg gehören zu den bedeutendsten Drahtfabrikanten des Landes.

[1] Er war auch Teilhaber des „Chicago Inter-Ocean", 1891—1893, Herausgeber und Verleger des „Chicago Times-Herald", der später mit dem „Chicago Record" zum „Record-Herald" verschmolzen wurde; ferner war er beteiligt an der „Chicago Evening Post". Auch durch wohltätige Stiftungen hat er sich hervorgetan.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Eine Anzahl Warenhäuser sind von Deutschen oder doch von Leuten deutscher Abstammung gegründet worden. Die berühmtesten in den ganzen Vereinigten Staaten sind die John Wanamakers, von denen das eine 1876 in Philadelphia, das andere 1896 in New-York eröffnet wurde. John Wanamaker[1] ist ein Deutsch-Pennsylvanier, der seinem Stolz auf seine Abstammung häufig öffentlich Ausdruck gegeben hat. Von in Deutschland geborenen Warenhausbesitzern sind einige der bekanntesten deutsch-jüdischer Abstammung, z. B. der 1847 in Deutschland geborene Louis Stern von der Firma Gebrüder Stern in New-York und der 1852 in Eubigheim geborene Heinrich Siegel, Mitbegründer des Kaufhauses Siegel, Cooper & Co. und gegenwärtig Besitzer von sechs derartigen Riesenläden.

Wollte man eine Liste der amerikanischen Führer in Handel und Industrie aufstellen, so müßte sie eine große Anzahl der auf den vorhergehenden Seiten erwähnten Namen enthalten, so vor allem dürften Claus Spreckels, der Zuckerkönig, Henry Miller, der Herdenfürst, Friedrich Weyerhäuser, der Bauholzkönig, Georg C. Boldt, der Hotelmagnat, nicht fehlen[2], ebensowenig wie Charles H. Cramp, der Schiffbauer, Henry C. Frick, der Beherrscher der Koks-Industrie, Röbling, der Meister in der Herstellung von Drahtseilen. Auch die Namen Schieren, Herrmann, Niedringhaus, Studebaker, Brill, Wagner, Wanamaker, Oelrichs, Boas, Busch, Uihlein, Pabst, Gunther und eine Menge anderer dürften nicht übergangen werden.

Fassen wir den Inhalt dieses Kapitels zusammen, so hat sich feststellen lassen, daß sich das deutsche Element in sämtlichen Industriezweigen, die technische Geschicklichkeit und besondere Ausbildung voraussetzen, hervorgetan und in einigen sogar eine Alleinherrschaft ausgeübt hat. Dies wurde in erster Linie darauf zurückgeführt, daß die technischen Schulen Deutschlands, lange bevor derartige Anstalten in den Vereinigten Staaten bestanden, eine hohe Stufe erreicht hatten. Aber auch später bewiesen die zahlreichen in Amerika ausgebildeten Techniker deutscher Abstammung durch ihre hervorragenden Lei-

---

[1] Herr John Wanamaker war von 1889 bis 1893 Generalpostmeister der Vereinigten Staaten und verstand es, die Verwaltungskosten derartig zu vermindern, daß das Porto verbilligt werden konnte.

[2] Vgl. Casson, The Germans in America, Munsey's Monthly Magazine, März 1906, S. 702.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

stungen, daß hier eine besondere Begabung der Deutschen vorlag. Als Brückenbauingenieure, Elektrotechniker, Zivil- und Bergbauingenieure haben die Deutschen wesentlich zur Vervollkommnung des Beförderungswesens und zur Entwicklung der Industrie beigetragen und durch ihren erfinderischen Geist die Kultur dauernd bereichert. In der Herstellung wissenschaftlicher und musikalischer Instrumente herrschten die Deutschen vor. Sie führten die Kunst des Steindrucks ein und waren im Buchdruck nicht minder tüchtig. In chemischen Betrieben und in der Herstellung von Glas, Eisen und Stahl leisteten sie Vorzügliches. Als Seefahrer und Reeder schufen sie wertvolle Verbindungen mit den Häfen des Auslandes, und unter den Führern in Handel und Gewerbe sind sie vielseitig und bedeutend vertreten.

KAPITEL IV.

POLITISCHER EINFLUSS DES DEUTSCHEN ELEMENTS IN DEN VEREINIGTEN STAATEN.

Das landläufige Urteil über die Beteiligung der Deutschen am politischen Leben in Amerika geht dahin, daß sie weit hinter dem zurückbleibe, was man von einem so starken Bevölkerungsteil erwarten müßte. Einer eingehenden Prüfung hat man die Frage niemals unterzogen, doch ist es mehr als wahrscheinlich, daß eine solche die herrschende Meinung als irrig erweisen würde. In den knappen Grenzen, die unserer Darstellung gezogen sind, können wir nur andeuten, welche Wege eine genauere Untersuchung etwa einschlagen müßte.

Es ist möglich, daß der ungünstige allgemeine Eindruck zum Teil darauf beruht, daß sich die Deutschen in Amerika von Anfang an niemals zu den öffentlichen Ämtern gedrängt haben. Unter den Ansiedlern Germantowns wurde eine Wahl so häufig abgelehnt, daß man, um dem Mangel an Beamten abzuhelfen, die Weigerung eines Gewählten, sein Amt zu übernehmen, mit einer Geldbuße von drei Pfund belegte. Mennoniten und einige andre Sektierer machten hiergegen mit Erfolg ihre religiösen Pflichten geltend, andern aber wurde ohne stichhaltige Gründe die Verpflichtung zum öffentlichen Dienst nicht erlassen. So begegnen wir der Eintragung, daß Paul Wulff, der am 1. Dezember 1694 zum Stadtschreiber erwählt wurde, mit der gesetzlichen Strafe belegt worden

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

sei, weil er ohne einwandfreien Grund das Amt abgelehnt habe.[1] Paul Castner (Kästner) wurde zu seinem Nachfolger erwählt, fand es aber aus Gewissensgründen unmöglich die Wahl anzunehmen, und Franz Daniel Pastorius, der Gründer der Kolonie, war gezwungen, in die Bresche zu springen. Aus diesem Stückchen Geschichte erhellt zweierlei: erstens, daß die Deutschen ein öffentliches Amt mehr als Bürde denn als Auszeichnung empfanden und zweitens, daß andrerseits dieser Abneigung doch auch wieder eine Unterströmung im Volksbewußtsein entgegenwirkte, die die Betätigung von Gemeingeist als moralische Pflicht empfand. Diese Auffassung hegte z. B. zweifellos Franz Daniel Pastorius, der erste Beamte und öffentliche Diener einer ausgeprägt deutschen Kolonie.[2] So oft er auch den Wunsch hatte, die Bürde der öffentlichen Ämter niederzulegen, so zwang ihn doch sein Pflichtgefühl immer aufs neue, sie wieder aufzunehmen.

Die Deutschen betrachteten die Politik nicht als Versorgung. Sie kamen als Landwirte, Handwerker, Kaufleute oder als Vertreter der gelehrten Berufe herüber und lagen ihren besonderen Gewerben oder Pflichten mit Eifer und mit dem festen Vorsatz ob, es darin zu etwas Rechtem zu bringen. Ihr stark entwickelter praktischer Sinn ließ sie erkennen, daß der Politiker von Beruf, dessen Amt nur so lange dauerte wie die Herrschaft seiner Partei, ein wenig erträgliches Geschäft betreibe, und andrerseits ließ ihre schlichte Rechtlichkeit und ihre peinliche Gewissenhaftigkeit sie in der Politik etwas Unsauberes und Entsittlichendes erblicken. Dennoch wäre es ein Trugschluß, wollte man daraus, daß die Deutschen nur verhältnismäßig selten öffentliche Ämter bekleidet haben, folgern, ihr Einfluß auf die Politik Amerikas sei gering gewesen. Selbstsüchtige Ämterjäger und dreiste politische Drahtzieher sind es nicht, die die großen politischen Fragen lösen und Regierung und öffentliche Verwaltung höheren Idealen zuführen. Wahrer Ein-

[1] Siehe die Akten des Gerichtshofes, German American Annals, Neue Serie, Bd. VI, Nr. 1, S. 10. Vgl. auch Seidensticker, „Bilder aus der deutsch-pennsylvanischen Geschichte", S. 54. Pastorius wiederholt in einem Briefe an William Penn aus dem Jahre 1703, wie schwer es halte, die öffentlichen Ämter zu besetzen und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß sich durch die Ankunft weiterer Einwanderer dieser Übelstand bessern möge.

[2] Über Pastorius Näheres im geschichtlichen Teil dieses Werkes. Vor Pastorius war schon der Deutsche Peter Minnewit im politischen Leben der Kolonien hervorgetreten (1624—1641). Er war ein vorzüglicher Gouverneur der Neu-Niederlande, kaufte die Insel Manhattan und gründete Neu-Schweden.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

fluß hat mit der eigennützigen Drahtzieherei unsers gewöhnlichen politischen Treibens wenig gemein; wenn sich an letzterem das deutsche Element nur wenig beteiligt hat, so werden die folgenden Seiten den Beweis zu erbringen versuchen, daß die Deutschen jedesmal zur Stelle waren, wenn es galt, das politische Leben zu heben oder umzugestalten.

Der erste Schritt zu einem selbständigen gemeinsamen Vorgehen der verschiedenen amerikanischen Kolonien geschah auf Anregung Jakob Leislers, eines Deutschen, der im Jahre 1690 den ersten Kongreß auf amerikanischem Boden zusammen berief. Leisler, der von der Volkspartei New-Yorks erwählte Gouverneur, sah seine Kolonie durch einen Einfall der Franzosen und Indianer bedroht. Da der Beistand Englands, das zu jener Zeit mit den Wirrnissen der Revolution rang, kaum zu erwarten war, schritt Leisler zur Selbsthilfe und berief die Gouverneure von Massachusetts, Plymouth, Ost- und West-Jersey, Pennsylvanien, Maryland und Virginien zu gemeinsamer Beratung nach New-York. Am 1. Mai 1690 kam es zu einer Zusammenkunft, die als denkwürdiges Ereignis in der amerikanischen Geschichte dasteht, war es doch der erste Kongreß der amerikanischen Kolonien, ein Vorläufer des sogenannten Kontinentalen Kongresses und des diesem folgenden Kongresses der Vereinigten Staaten. Es wurden auf diesem Kongreß von 1690 gemeinsame Maßregeln zur Verteidigung ergriffen und zum erstenmal ein Angriff gegen Kanada geplant.

Diejenige politische Einrichtung, die Amerikas größter Stolz ist, und deren Einfluß weit über seine Grenzen hinausreicht, ist die amerikanische Verfassung und die republikanische Regierungsform, die durch sie begründet wurde. Dieses große Werk ist kein deutsches, sondern das Ergebnis langer parlamentarischer, von England ererbter Schulung, vielleicht mit einem belebenden Einschlag französischer Philosophie im 18. Jahrhundert. Unter den Schöpfern der Verfassung von 1787 waren nur wenige, in deren Adern deutsches Blut floß. Zu diesen wenigen aber gehörte Gouverneur Morris aus New-York, ein Mitglied des Ausschusses, dem der Entwurf der Verfassung entstammte. Er war ein direkter Nachkomme Jakob Leislers, indem er von dessen beiden Töchtern abstammte.[1] Ein anderes Mitglied der Konvention von 1787 war General

[1] Mary Leisler, die Tochter des deutschen Gouverneurs von New-York, verwitwete Milborne, heiratete den Hugenotten Abraham Gouverneur. Marys Sohn aus dieser Ehe, Nicholas Gouverneur, heiratete seine Kusine Gertrude Rynders, die Tochter der Hester Leisler. Der Sohn aus dieser Ehe, Isaac Gou-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Frederick Frelinghuysen, ein Enkel des Pfarrers Theodor J. Frelinghuysen, der in der Grafschaft Lingen geboren war. Viele Abkömmlinge deutscher Vorfahren verhalfen der einmal geschaffenen Verfassung zur Annahme; zu ihnen gehörte Peter Mühlenberg, Vizepräsident des Staates Pennsylvanien im Jahre 1785 (während der Präsidentschaft Benjamin Franklins), Mitglied des Kongresses von 1789 bis 1791, und vor allem dessen Bruder, Friedrich August Mühlenberg, Vorsitzender der pennsylvanischen Volksvertretung, Mitglied der vier ersten Sessionen des Kongresses der Vereinigten Staaten und Vorsitzender des ersten und des dritten Kongresses. Hatten auch die Deutschen an dem Aufbau der Verfassung keinen Anteil, so sind sie doch mit Gut und Blut für sie eingetreten und haben das 19. Jahrhundert hindurch das größte Kontingent an Soldaten gestellt, das irgend eine der verschiedenen eingewanderten Volksgruppen ins Feld geführt hat.

Während des 19. Jahrhunderts haben die Deutschen an allen großen Kämpfen um die politische und zugleich sozial-sittliche Hebung der Vereinigten Staaten hervorragenden Anteil genommen. Es waren die folgenden Fragen: erstens die Sklaverei, zweitens die Ämterbesetzung, drittens die Währungsfrage, viertens die Parteireform, fünftens die Mäßigkeitsbewegung in ihrem Verhältnis zur persönlichen Freiheit, sechstens die politische Selbständigkeit im Gegensatz zur blinden Parteigefolgschaft. Von diesen Fragen soll nun im folgenden kurz die Rede sein.

Die Frage der Sklaverei.

Vor 1850 waren die Deutschen in ihrer großen Mehrheit aus guten Gründen Jacksonsche Demokraten. Als solche unterschieden sie sich von den Whigs vor allem durch die Grundsätze der Jeffersonschen Demokratie, wonach alle Menschen, d. h. zunächst nur alle Weißen, frei und gleichberechtigt waren, also auch keinerlei Unterschied zwischen Ausländern und Einheimischen gemacht wurde. Für die Freiheit traten nun allerdings äußerlich auch die Whigs ein, doch meinten sie damit mehr die Freiheit der Eingeborenen, als die der eingewanderten Bevölkerung. In ihren Reihen gab es eine ausgesprochen fremden-

verneur, war der Großvater von Gouverneur Morris. Vgl. Fiske, The Dutch and Quaker Colonies in America, Bd. II, S. 187. — Wie schon aus dieser kurzen Genealogie hervorgeht, ist Gouverneur in dieser Familie ein Eigenname, nicht etwa Titel oder Amtsbezeichnung.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

feindliche Strömung, die in der Folge zu einem neuen politischen Gebilde führte, nämlich zu der Amerikanischen oder Knownothing-Partei.[1] Ferner klaffte aber auch ein Klassengegensatz zwischen den beiden Parteien. Die Whigs waren reich, die Demokraten arm; erstere waren vornehmlich Kaufleute, Pflanzer, Bankiers, Landspekulanten, Aristokraten; letztere meist kleinere Gewerbtreibende, Handwerker, Arbeiter und vor allem auch Einwanderer, die natürlich von unten anfangen mußten. Der Grundsatz der Staatensouveränität, d. h. die Betonung der Reservatrechte der Einzelstaaten gegenüber einer starken Zentralregierung, der sich auch in dem demokratischen Programm ausgesprochen fand, war allerdings weniger nach dem Geschmack der politisch Geschulten unter den Deutschen, die in der Heimat die Übel des Partikularismus zur Genüge kennen gelernt hatten; der großen Masse der deutschen Einwanderer dagegen blieb die Frage unklar und deshalb gleichgültig, bis sie sich zu einer Bedeutung entfaltete, der sich niemand verschließen konnte.

---

[1] Um 1852 gewann plötzlich eine geheime Verbindung Bedeutung, die zahlreiche Logen besaß und deren eidlich verpflichtete Mitglieder in Zusammenkünften Kandidaten für öffentliche Ämter aufstellten. Da sie alle Fragen mit dem Vorwand abwiesen, „von nichts zu wissen", wurde ihnen der Name „Knownothings" beigelegt, der geschichtlich geworden ist. 1854 errang die Partei den Wahlsieg in den Staaten Massachusetts und Delaware, 1855 auch in den meisten Staaten Neu-Englands, ferner in New-York, Maryland, Kentucky und Kalifornien. Auch im Süden brachten sie viele Stimmen zusammen, hauptsächlich von früheren Whigs. Ihr Parteiprogramm verlangte strengere Naturalisierungsgesetze und den Ausschluß aller Nichteinheimischen von den öffentlichen Ämtern. Auf der Parteiversammlung zu Philadelphia im Jahre 1856 stellten sie den früheren Präsidenten Fillmore als ihren Präsidentschaftskandidaten auf. Doch durch die Frage der Sklaverei wurde die Partei beiseite geschoben und bei der Wahl erhielt Fillmore die Stimmen von nur acht Wahlmännern, nämlich von denen des Staates Maryland. Vgl. Encyclopaedic Dictionary of American Reference, Bd. I, S. 37. In der Partei machte sich ein starkes Raufboldelement sehr bemerkbar, das Zusammenstöße herbeiführte, den Ausländern den Weg zur Wahlurne versperrte und sie auch sonst belästigte. Vgl. Hennighausen, Reminiscences of the Political Life of the German-Americans in Baltimore during the years 1850—1860, im siebten, elften und zwölften Bericht der Society for the History of the Germans in Maryland. Siehe ferner Schmeckebier, The Know-nothings in Maryland in den Johns Hopkins University Studies (1899) und L. D. Scisco, Political Nativism in New York State. (Dissertation, Columbia-Universität, New-York 1901.)

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Die Annahme der Kansas-Nebraska-Bill[1] rückte diejenigen, denen nicht selbstsüchtige Interessen obenan standen, eine Frage nahe, die die Einwanderer denn doch ganz anders berührte als jener Streit um die Grenzen zwischen Bundesgewalt und Reservatrechten. Die Iren blieben der demokratischen Fahne treu, ja folgten ihr sogar mehr als je, irregeleitet durch den Grundsatz der freien Selbstbestimmung der Squatter (squatter-sovereignty), d. h. des Rechtes der Ansiedler in einem neuen Gemeinwesen, sich selbst Gesetze zu geben, also auch die Frage der Zulassung der Sklaverei selbst und allein zu entscheiden. Für die Iren bedeutete dieser Grundsatz, daß jeder überhaupt so ungefähr tun könne, was er wolle, und das entsprach ihren Neigungen. „Den Deutschen dagegen", erklärt v. Holst in seinem berühmten Werke über die amerikanische Verfassungsgeschichte[2], „hatte es nie recht einleuchten wollen, warum die Grundprinzipien des Naturrechts, des Christentums und des demokratischen Republikanismus einer schwarzen Hautfarbe und wolligem Haar gegenüber sich in ihr Gegenteil verkehren sollten, und sie hatten stets vollkommen begriffen, daß auf Kosten des freien Mannes von dem Sklavenhalter die Arbeit durch die Sklaverei geschändet werde. Sympathisch waren auch ihnen die Neger nicht und daher kostete es auch ihnen keine Überwindung, sich in die vorgefundenen Verhältnisse zu finden. Da sie sich zum größten Teil in den freien Staaten niederließen, kamen sie ja in der Regel in keinerlei unmittelbare Berührung mit der Sklaverei und sie hatten vollauf mit den eigenen Angelegenheiten zu tun, um weder ihre Köpfe noch ihre Herzen viel mit den Schwarzen zu behelligen." — „Alles das änderte sich nun aber plötzlich. Ein neues Recht sollte aufgerichtet werden, und sie waren als Bürger der Republik berechtigt und verpflichtet, selbsttätig bei der Entscheidung mitzuwirken. Sie hatten daher vollen Anteil an der sittlichen und politischen Verantwortlich-

[1] Die Kansas-Nebraska-Bill ging im Jahre 1854 durch und gestattete den beiden Territorien, die Frage der Sklaverei für sich allein zu entscheiden. Nebraska war ein freies Gebiet und Kansas hätte es nach dem Missouri-Kompromiß sein sollen. Das neue Gesetz hob den Missouri-Kompromiß ausdrücklich auf. Dadurch entstand der geschichtlich wichtige Streit beider Parteien um den Besitz von Kansas.

[2] Hermann v. Holst, Verfassungsgeschichte der Vereinigten Staaten von Amerika seit der Administration Jacksons. Berlin (Springer) 1884. Dritter Band: Vom Kompromiß von 1850 bis zur Wahl Buchanans. S. 357 bis 359.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

keit für alle die Konsequenzen dieser Entscheidung. Zum ersten Male mußten sie voll und ganz Stellung nehmen gegenüber ihrem eigenen Gewissen und gegenüber dem Lande, das nach ihrem freien Willensentschluß ihr und ihrer Kinder Vaterland geworden war und bleiben sollte. Und sie begriffen den furchtbaren Ernst der Sache und traten fest in den Kampf ein als selbständig denkende und selbständig wollende Männer. Sie fühlten sich als Amerikaner und nicht als Bürger dieses oder jenes Einzelstaates." — „Die Beweisgründe für die Souveränität der Einzelstaaten konnten bei ihnen nicht verfangen. Sie fragten lediglich: „Liegt die Aufhebung des Missouri-Kompromisses im Interesse der Union? All das Gerede darüber, ob das Missouri-Kompromiß ein „Pakt" sei, und wer ihn geschlossen habe, erschien ihnen als Dreschen von leerem Stroh: die Tatsache, daß es über ein Menschenalter als unverbrüchliches Abkommen angesehen worden war, stempelte in ihren Augen die Kansas-Nebraska-Bill zu einem frevelhaften Treubruch, gegen den sich das germanische Rechtsbewußtsein und germanische Rechtlichkeit um so heftiger empörten, je mehr man ihm aus allen findbaren Lappen und Lumpen der Sophistik ein Rechtsmäntelchen zusammenzusticken suchte. Bei ihrer Neigung zum politischen Doktrinärismus würde vielleicht die Squatter-Souveränität einen gewissen Reiz für sie gehabt haben, wenn sie nicht lediglich zu dem Zweck erfunden worden wäre, die Sklaverei in die ihr bisher verbotenen Gebiete durch ein Hinterpförtchen hineinzulassen." Dem eingebornen Amerikaner schien die Frage der Staatensouveränität schwer zu lösen. Dem Deutschen, für den der historische Hintergrund nicht bestand, war sie vom politischen wie vom sittlichen Standpunkte aus so einfach, daß sie für ihn überhaupt keine Frage bedeutete. Die Kansas-Nebraska-Bill, die bestimmt war, der Negersklaverei weitere Verbreitung zu verschaffen, erwies sich „wunderbar wirksam für die politische Emanzipation der Deutsch-Amerikaner. Allerwärts stellten sie sich auf die eigenen Füße und begannen in hellen Haufen aus dem Lager abzuziehen, in dem man für nördliche Männer südliche Prinzipien zu einer absoluten Parteiverpflichtung machen wollte."

Man möge auch nicht vergessen, daß es Deutsche waren, die sich zum erstenmal in Amerika gegen die Negersklaverei erklärten. Am 18. April 1688 hielten die deutschen Quäker Germantowns eine Versammlung ab, auf der sie gegen das Kaufen und Halten von Negersklaven Protest einlegten, und am 30. April wurde der Monatsversamm-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

lung der Quäker eine förmliche Erklärung in der Handschrift von Pastorius unterbreitet, die noch im selben Jahre an die Jahresversammlung dieser religiösen Gemeinschaft weiterging. Auch die Salzburger in Georgien wehrten sich im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts aufs energischste gegen die Einführung von Sklaven in ihre Ansiedlung. Die Prediger und Vorsteher der Kolonie sträubten sich lange gegen den Willen der großen Mehrheit in der Provinz und stellten die Frage schließlich dem Urteil und der Entscheidung der Väter ihrer Kirche in Europa anheim. Es ist deshalb auch wohl jedenfalls mehr als bloßer Zufall, daß der Vorsitzende jenes Kongreßausschusses, der die Gesetzvorlage gegen die Einfuhr von Negersklaven über das Jahr 1808 hinaus vorzuberaten und abzufassen hatte, ein Mann von deutscher Abstammung war, nämlich der Major George M. Bedinger, dessen deutsche Vorfahren sich im Virginischen Tal niedergelassen hatten. Bedinger hatte in den Grenzkriegen eine wichtige Rolle gespielt, so vor allem in St. Clairs Feldzug vom Jahre 1791. Später siedelte er sich in Kentucky an.

v. Holst berichtet, daß nach einer von der in Cincinnati erscheinenden „Gazette" aufgestellten Liste achtzig deutsche Zeitungen 1854 gegen die Kansas-Nebraska-Bill und nur acht dafür waren. Die Amerikanische und Ausländische Anti-Sklaverei-Gesellschaft in New-York gab in förmlichen Beschlüssen ihrer Freude Ausdruck über die Einmütigkeit, mit der die deutsche Presse die Kansas-Nebraska-Bill verwerfe und so für ihre demokratischen Grundsätze sowohl wie für die Ehre ihres neuen Vaterlandes eintrete.

Die Deutschen hatten inzwischen stark zugenommen, so daß ihre Stimmen schwer in die Wagschale fielen. Die Politiker bemühten sich deshalb, die deutschen Wähler am Parteigängelbande festzuhalten. Seit 1848 waren jedoch deutsche Männer von Geist und Bildung in großer Zahl herübergekommen, die sehr wohl das Zeug hatten, den Ihrigen als Führer zu dienen. Die kleinlichen Zeitungsfehden zwischen den Grünen und den Grauen[1] verstummten unter dem Druck des Verantwortlichkeitsgefühls, mit dem die Sklaverei-Frage die Gemüter erfüllte. Zornig und in sittlicher Entrüstung wiesen die Deutschen die

[1] Die „Grauen" waren die deutschen Einwanderer vom Anfang des 19. Jahrhunderts, einschließlich politischer Flüchtlinge aus den Jahren 1817—1820 und 1830—1835. Die „Grünen" waren die politischen Flüchtlinge von 1848 und später.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Demagogen zurück, die es versuchten, die deutschen Stimmen für die Interessen der Sklavenhalter zu fangen. Doch war für Führer und Volk eine Zeitlang die Entscheidung nicht leicht, welcher Partei sie sich anschließen sollten. Die Whigs zeigten sich ihnen sehr entgegenkommend, und manche trefflichen Männer gingen zu diesen über. Andere, denen diese Partei nicht radikal genug war, taten sich zu dem „Bund freier Männer" zusammen, der sich 1853 von seinem Entstehungsort Louisville aus fast über die sämtlichen westlichen Staaten verbreitete. Sein Programm glich dem der Konvention deutscher Revolutionäre in Wheeling vom Jahre 1852, von der später noch die Rede sein wird, nur war der Widerstand gegen das Sklaventum schärfer betont.[1] Doch bald entfaltete sich die Fahne, der die Deutschen ohne Zaudern folgen konnten. Es war die der Republikanischen Partei, die zunächst unter dem Namen der Anti-Nebraska-Männer auftrat und zum erstenmal 1856 in Philadelphia tagte, wo sie Frémont als Präsidentschaftskandidaten aufstellte. Am eifrigsten warben die Achtundvierziger für die Republikanische Partei und führten ihr allmählich die Hauptmasse der Deutschen zu. Die älteren und daher finanziell unabhängigen demokratischen deutschen Zeitungen stemmten sich anfangs gegen die neue Bewegung, hatten aber häufig Schwierigkeiten, Redakteure zu finden.[2] Wenn sich übrigens manche Deutschen nur schwer entschließen konnten, der Republikanischen Partei beizutreten, so hatte das seinen guten Grund. Denn viele Anhänger der neuen Partei kamen aus den Reihen der Know-nothings, und ihre Reden brachten häufig entschieden fremdenfeindliche Neigungen zum Ausdruck. Ferner hatte das starke puritanische Element in der neuen Partei über gewisse Fragen, die für die Deutschen sehr wichtig waren, wie die der persönlichen Freiheit, der Mäßigkeit und der Sonntagsfeier, Ansichten, mit denen man sich nicht befreunden konnte. Um so mehr gereicht es den Deutschen zur Ehre, daß sie über diese Dinge hinwegsahen und selbstlos genug waren, sich in ihrer Haltung nur durch das eine große Ziel, die Aufhebung der Sklaverei, bestimmen zu lassen. Sie unterdrückten mancherlei Ver-

[1] Vgl. E. Bruncken, German Political Refugees in the United States during the Period from 1815—1860, S. 44 (1904). Ebenso Bruncken, The Political Activity of Wisconsin Germans, 1854—1860 (Madison 1901).

[2] Nach Angabe Esselens, eines deutschen Redakteurs aus jener Zeit, zitiert bei Bruncken, German Political Refugees etc., S. 46.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

stimmung und begründete persönliche Abneigung, um eine ideale Bewegung zu fördern. Unter ihren Führern ragt Georg Schneider, der Schriftleiter der Illinois-Staatszeitung, hervor, ferner Gustav Körner, von 1860 bis 1864 Vizegouverneur von Illinois, Friedrich Münch, Franz Sigel, Arnold Krekel, E. Preetorius und andre deutsche Einwohner Missouris; F. Hassaurek[1], C. G. Ruemelin und J. B. Stallo in Ohio, Friedrich Kapp in New-York und viele andere. In Illinois, Ohio und Wisconsin, wo, wie man allgemein zugab, die Republikaner ohne die Stimmen der Deutschen nicht durchdringen konnten, erließ man an vielen Orten in politischen Versammlungen Erklärungen gegen alle fremdenfeindlichen Bestrebungen. In vielen anderen Staaten, wo die deutschen Stimmen, wenn auch minder zahlreich, immerhin den Ausschlag geben konnten, beobachtete man über die Fremdenfrage wenigstens kluges Stillschweigen. Während des Wahlfeldzuges von 1856 traten die Achtundvierziger rings im Lande eifrigst für Frémont ein. Friedrich Hecker, der militärische Führer des badischen Aufstandes von 1849, stand in Illinois mit Abraham Lincoln auf demselben Wahlzettel und hielt dort sowohl wie in anderen Staaten Wahlreden. So stand er in Philadelphia zusammen mit Reinhold Solger aus Boston auf der Tribüne, und in der Musikakademie zu New-York, wo Julius Fröbel[2] den Vorsitz führte, mit Friedrich Münch und Gustav Struve. Alle diese Männer waren politische Flüchtlinge aus Deutschland und beteiligten sich mit Eifer an der amerikanischen Tagesfrage.

---

[1] Friedrich Hassaurek war ein glänzender und furchtloser Redner der republikanischen Partei. In Kentucky verschaffte er sich Gehör, indem er an die Gastfreundlichkeit der Einwohner appellierte. In Dayton, Ohio, drohte er einen ganzen Monat zu bleiben und Abend für Abend aufzutreten, bis man ihn reden lasse. Ein andermal, als man ihn beschimpfte und mit Steinen und allen möglichen Dingen bewarf, legte er einen Revolver auf den Tisch und drohte den ersten niederzuschießen, der sich ihm nahe. Nachdem er so die Störenfriede eingeschüchtert hatte, ließ man ihn reden. Als Lincoln Hassaurek zum amerikanischen Ministerresidenten in Ecuador ernannt hatte, dankte er dem Präsidenten für seine Berufung „zu der höchsten Stellung, die die Regierung zu vergeben habe“ (Quito, die Hauptstadt Ecuadors, liegt nämlich fast 10 000 Fuß über dem Meeresspiegel). Lincoln gefiel der Witz so, daß er ihn seinen Ministern und Freunden erzählte.

[2] Neffe des berühmten Pädagogen Friedrich Fröbel. Er war ein bedeutender Schriftsteller und nahm als überzeugter Republikaner an den deutschen revolutionären Bestrebungen von 1830 bis 1848 teil.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Die bedeutendste und einflußreichste Rolle jedoch, und zwar nicht nur in der großen Bewegung jener Zeit, sondern auch in den folgenden Jahrzehnten, fiel einem jüngeren Mann zu. Es war dies Carl Schurz, der damals in Wisconsin seine ganze Kraft für den Erfolg der Republikanischen Partei einsetzte. Ihn begeisterte der Gedanke, daß die alte Sache der Freiheit auf dem Boden der neuen Welt ausgefochten werden sollte. Die Niederlage Frémonts war für Carl Schurz ein betäubender Schlag. „Glich dieses nicht", so heißt es in seinen Lebenerinnerungen, „dem unheilvollen Zusammenbruch der großen Bewegung der Volksvertretung auf dem europäischen Kontinent im Jahre 1848? Sollten auch in Amerika die demokratischen Grundsätze unterliegen? Es bedurfte einiger Zeit, bis ich mich von meiner Verwirrung erholen und die Tatsache erkennen konnte, daß dieses nur die erste Schlacht in einer langen Kampagne war, einer Kampagne von vielen Jahren, und daß wir kaum erwarten durften, die neue Partei der Freiheit in ihrem ersten Anprall gegen eine glänzend organisierte und einexerzierte Macht siegreich zu sehen. — Ich sagte mir, daß treue und ausdauernde Anstrengung von unserer Seite uns doch zum schließlichen Triumph führen müsse, und so verwandelte sich meine Niedergeschlagenheit in glühende Sehnsucht, daß sich mir bald eine neue Gelegenheit bieten möchte, der Sache zu dienen."[1]

[1] Lebenserinnerungen von Carl Schurz. Berlin (Reimer, 1906—1907), Bd. II, S. 61. Seine erste Rede in Amerika schildert Carl Schurz in folgender Weise: „Ich war begierig darauf, mich an diesem Kampfe zu beteiligen. Gleichzeitig überkamen mich aber peinliche Zweifel, ob ich dieser Aufgabe gewachsen sei. Ich hatte allerdings die Sklavereifrage von ihren verschiedenen Gesichtspunkten aus nach besten Kräften studiert, aber jeder Schritt, den ich tat, um mein Wissen zu erweitern, überzeugte mich schmerzlich, daß mir noch viel zu lernen übrig blieb. — Während ich mich in diesem beunruhigten Gemütszustand befand, überraschte mich der Besuch eines Herrn, von dem ich nie gehört hatte. Es war Mr. Harvey, ein Mitglied des Staatssenats von Wisconsin, einer der republikanischen Führer. — Er fragte mich, ob ich eine kurze deutsche Rede halten wolle bei einer Massenversammlung, die in einigen Tagen in Jefferson, einem nahegelegenen Landstädtchen, stattfinden werde. Nein, ich konnte nicht daran denken, denn ich war nicht vorbereitet. Würde ich dann nicht wenigstens hinkommen, um ihn in dieser Versammlung reden zu hören? Ja, gewiß würde ich das mit vielem Vergnügen tun. So ging ich hin, ohne die geringste Ahnung zu haben von dem, was mir dort bevorstehen würde. Es war eine Versammlung im Freien, die von einer großen Menge von Landleuten besucht wurde. — Mr. Harvey sprach mit ungewöhnlicher Beredsamkeit, seine Argumente waren

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Selbst in Wisconsin trat offenkundig zutage, daß die Republikanische Partei die deutsche Bundesgenossenschaft nur als politische Notwendigkeit angesehen hatte und daß der Know-nothing-Geist noch durchaus lebendig war. Die Republikaner in Wisconsin stellten nämlich Carl Schurz 1857 als Kandidaten für den Posten des Vizegouverneurs auf. Beim Zählen der Stimmen ergab sich, daß Schurz mit 107 Stimmen unterlegen war, während Randall, der republikanische Kandidat für den Gouverneursposten mit 454 Stimmen gesiegt hatte. Auch alle übrigen republikanischen Kandidaten siegten. Zweifellos hatte also eine große Anzahl von Republikanern dem deutschen Kandidaten ihre Stimme versagt. Die Demokraten hatten nichts Eiligeres zu tun, als hieraus Kapital zu schlagen, um die Deutschen der republikanischen Partei abwendig zu machen. Daß dies nicht gelang, daß vielmehr die Deutschen trotz der Niederlage ihres hervorragenden Landsmannes der Fahne treu blieben, gereicht ihnen zu hohem Ruhme. Im Jahre 1857 machte man den Versuch, Schurz zum Gouverneurskandidaten zu machen, doch wurde Randall wieder aufgestellt. Er sollte nun wenigstens wieder für den Vizegouverneursposten kandidieren, doch lehnte er ab. Zu der Chicagoer Partei-Konvention, die Lincoln als Präsidentschaftskandidaten auf den Schild erhob, waren die Führer der Deutschen als Bevollmächtigte entsandt worden: Münch und Krekel aus

---

logisch, klar und kraftvoll, und er endete mit überaus eindrucksvollen Schlußsätzen. Als der Applaus, der seiner Rede folgte, sich gelegt hatte, stand der Vorsitzende der Versammlung ganz kaltblütig auf und sagte: „Ich habe jetzt das große Vergnügen, Ihnen Carl Schurz von Watertown vorzustellen, der in seinem Geburtslande für menschliche Freiheit gekämpft hat und der zu uns gekommen ist, um dasselbe in seinem Adoptivlande zu tun usw. usw. Er wird seine Mitbürger deutscher Geburt in ihrer Muttersprache anreden." Ja, was nun? Ich konnte fühlen, wie ich errötete, aber was konnte ich tun? Ich stammelte einige einleitende Worte über die gänzlich unerwartete Ehre und sprudelte dann eine halbe Stunde heraus, was mir zufällig in den Sinn kam; über die Sklavereifrage, über die Bedeutung der Entscheidung, die getroffen werden sollte, über die Pflicht, die wir als amerikanische Bürger dieser Republik und als Weltbürger schuldig seien. Nach den ersten Sätzen flossen die Worte leicht, und meine Zuhörer schienen befriedigt zu sein. Dieses war meine erste politische Rede in Amerika. Das Eis war gebrochen; Mr. Harvey hatte über meine Zaghaftigkeit triumphiert. Von allen Seiten strömten Einladungen, bei Versammlungen zu reden, auf mich ein, die mich in der ganzen Kampagne in Bewegung hielten." Lebenserinnerungen von Carl Schurz. Bd. II, S. 56—58.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Missouri, Körner und Georg Schneider aus Illinois, Hassaurek aus Ohio und Schurz aus Wisconsin. Die Wahl Schurz' war bei den Whigs zuerst auf Widerstand gestoßen, als dieser sich indes legte, wurde er sogar zum Vorsitzenden der Bevollmächtigtengruppe aus Wisconsin ernannt. Die Deutschen traten für die Kandidatur William Henry Sewards ein. Sewards eindrucksvolle, vornehme Persönlichkeit, seine umfassende Bildung, seine geistige Führerschaft in der Anti-Sklaverei-Bewegung und seine Gegnerschaft gegen die Bestrebungen des Knownothingtums ließen seine Ernennung als das Gegebene erscheinen, und manche der Deutschen haben es wie so viele andere damals bedauert, daß sich die Konvention für einen so viel weniger bekannten, wenn auch immerhin aussichtsvollen Kandidaten entschied, d. h. für Abraham Lincoln, dessen menschliche und staatsmännische Größe sich erst in den schweren Zeiten des Bürgerkrieges offenbaren sollte.[1] Trotz ihrer anfänglichen Enttäuschung traten aber die Deutschen geschlossen in den Kampf ein und Carl Schurz gehörte der Abordnung an, die Lincoln von der auf ihn gefallenen Wahl der Konvention in Kenntnis zu setzen hatte.

Carl Schurz' Ruhm war inzwischen weit über die Grenzen Wisconsins hinausgedrungen. Er beherrschte jetzt beide Sprachen mit gleicher Meisterschaft. Bereits 1858, als er an dem großen Wahlkampf zwischen Lincoln und Douglas teilnahm, bei dem es sich um den Posten eines Bundessenators für Illinois handelte und 1859, als er in die Hauptfeste des fremdenfeindlichen Amerikanertums eindrang und in der historischen Faneuil Hall zu Boston eine Ansprache hielt, begann sich seine glänzende und hinreißende Beredsamkeit Geltung zu verschaffen. Während Lincolns Präsidentschaftsfeldzug von 1860 war er unleugbar einer der hervorragendsten Redner der republikanischen Partei.

Der eiserne Kanzler fragte einst Andrew D. White, den damaligen Vertreter der Vereinigten Staaten in Berlin, wie es zu erklären sei, daß Carl Schurz, obwohl Ausländer, so schnell in Amerika emporgestiegen sei. Die Antwort Whites lautete: „Vor dem Präsidentschaftsfeldzug Lincolns, an dem Schurz sich so lebhaft beteiligte, nahm man zur Sklaverei entweder den Standpunkt des Verfassungsrechtes oder der Men-

[1] So berichtet Carl Schurz selbst in seinen Lebenserinnerungen, fügt aber hinzu, daß die hohe Meinung, die man von Seward hatte, sich durchaus nicht auf manche seiner politischen Anhänger erstreckte. Rückschauend kommt Schurz zu dem Schluß, daß die Aufstellung Lincolns sich doch für Partei und Volk als das Beste erwiesen habe.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

schenliebe ein, wobei dann die Redner darzulegen suchten, entweder daß die Knechtschaft der Neger mit den Grundprinzipien unserer Regierungsform unvereinbar sei, oder daß sie der Menschlichkeit ins Gesicht schlage; Schurz aber beleuchtete die Frage in einer neuen Weise, und zwar vorwiegend vom philosophischen Standpunkt aus, indem er nicht nur bewies, wie sehr die Sklaverei den amerikanischen Anschauungen über Freiheit zuwiderlaufe und welches Unrecht sie gegen die Sklaven selbst bedeute, sondern vor allem, wie sie das ganze Land schädige und am meisten gerade die Sklavenstaaten; auch bei der Behandlung sonstiger öffentlicher Fragen zeichneten sich seine Reden durch tiefe Auffassung und offenbare Aufrichtigkeit aus." Bismarck hörte aufmerksam zu und erwiderte: „Ich bin als Deutscher stolz auf Carl Schurz."[1]

Was die Deutschen durch schnelles und mutiges Eintreten für die Union in den Grenzstaaten Missouri, Kentucky und Maryland geleistet haben, ist ebenfalls der höchsten Anerkennung wert. Die organisierte Landwehr der Deutschen und die deutschen Turner waren es, die das wichtige Staatsarsenal in St. Louis retteten. Ihre kluge Fürsorge und ihr freudiger Kampfeseifer erhielt Missouri der Union.[2] Die Bedeutung und die Kämpfe des einzigen republikanischen Blattes in Maryland sind bisher niemals gebührend gewürdigt worden. Es war dies eine deutsche Zeitung, „Der Wecker", die, ihrem Namen getreu, kühn ihren Mahnruf ertönen ließ und das Gewissen ihrer Leser wachrüttelte. Der Gründer dieser Zeitung, Carl Heinrich Schnauffer war der „Tyrtaeus" der badischen Revolution, der von seinem Zufluchtsort in Genf aus der verlorenen Sache seine poetischen „Totenkränze" widmete. Da man ihn aufforderte, die Schweiz zu verlassen, kam er im Jahre 1851 nach Amerika und leitete sein Blatt mit großem Geschick bis zu seinem Tode im

[1] Autobiography of Andrew D. White, Bd. I, S. 586 (The Century Company, New York, 1905). Der Vater Andrew D. Whites, der Typus eines denkenden amerikanischen Patrioten aus jener Zeit, ließ sich noch auf seinem Sterbebette von seinem Sohn vorlesen, was während Lincolns Feldzug an Reden und Schriften über die Frage der Sklaverei erschien. „Von allen Reden gefielen ihm die des neuen Redners (d. h. Carl Schurz) am besten; er zog sie selbst denen seines Abgotts Seward vor." Von sich selbst berichtet Andrew D. White: „Seine Beweisgründe schienen mir bei weitem die besten in dem ganzen Feldzug — die weitausgreifendsten, die tiefsten und die schlagendsten." Autobiography, Bd. I, S. 86—87.

[2] Das Nähere muß dem geschichtlichen Teile dieses Werkes überlassen bleiben.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Jahre 1854. Schnauffers Nachfolger waren seine Waffengefährten aus der badischen Revolution, Franz Sigel und Wilhelm Rapp, der spätere Nestor der amerikanischen Journalisten. Sie verschafften der Zeitung einen ausgezeichneten Ruf, entschlossen sich aber doch, nach dem Westen zu ziehen. Baltimore, das man damals häufig als die Janhagelstadt (mob town) bezeichnete und das ein wahres Treibbeet des Knownothingtums war, konnte natürlich zu jener Zeit für die Anschauungen der neuen republikanischen Partei kein dankbarer Nährboden sein. Die Raufbolde der Stadt machten einen Versuch, die Presse des „Weckers" zu zerstören, aber Heinrich Schnauffers Frau, die mit ihrem Kindchen im Arm auf der Schwelle des Zeitungsgebäudes stand und dem Pöbel Trotz bot, ließ sie nicht dazu kommen. Auch die Deutschen an den beiden Ufern des Ohio standen fest zur Union, wie sich im einzelnen auf den Seiten der 1869 bis 1887 in Cincinnati herausgegebenen geschichtlichen Zeitschrift „Der deutsche Pionier" verfolgen läßt. Es ist das unvergängliche Verdienst der Deutschen in dieser kritischen Zeit gewesen, daß sie, die es in der Hand hatten, den Ausschlag zu geben, ihren ganzen Einfluß in die Schale der Gerechtigkeit, Menschlichkeit und staatlichen Einheit warfen.

Die Frage der Ämterbesetzung.

Das System der Erbeutung aller öffentlichen Ämter durch die Anhänger der siegreichen Partei, das von der Jacksonschen Demokratie eingeführt wurde, zeigte sich nach dem Bürgerkriege bei den wachsenden Steuereinnahmen und der Vermehrung der von der Bundesregierung zu besetzenden Stellungen immer mehr von seiner unschönen und schädlichen Seite. Im Jahre 1871 ernannte daher Präsident Grant unter dem Vorsitze George William Curtis' eine Kommission zur näheren Untersuchung dieser Frage. Im nächsten Jahre unterbreitete die Kommission ihren Bericht; ihr Vorschlag, Prüfungen einzuführen, in denen sich jeder Bewerber mit allen anderen messen müsse, wurde in beschränktem Maße versuchsweise durchgeführt. Doch war der Widerstand der an der Aufrechterhaltung des bisherigen Systems interessierten Politiker zu groß, und so wurde die Neuerung 1875 wieder aufgegeben. Da zeigte sich nun Carl Schurz als entschiedener Verteidiger der Reform des Verwaltungswesens und übte an Präsident Grants Regierung strenge Kritik. In dem ungewissen Wahlkampf zwischen den Präsidentschaftskandidaten Hayes und Tilden unterstützte Schurz den ersteren, und es hieß,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

er habe von diesem die feste Zusage erhalten, daß die sogenannte Zivildienstreform ernstlich und ehrlich in Angriff genommen werden solle. Präsident Hayes ernannte ihn zum Staatssekretär des Innern. Am 11. März 1877 wurde er als solcher vom Bundessenat bestätigt und begann sofort in seinem Verwaltungskreis die Reformmaßregeln durchzuführen. Vor Ablauf der ersten Woche erhielten die Angestellten die Versicherung, daß keiner ohne Grund abgesetzt werden würde, daß bei einer etwaigen Verminderung der Amtsstellen die Mindestbefähigten zu weichen hätten, daß Beförderungen nur bei erwiesener Tüchtigkeit stattfinden würden und daß es, da keinerlei Stellen erledigt seien, keinen Zweck hätte, um ein Amt nachzusuchen oder Bewerber zu empfehlen. Dies waren keine leeren Redensarten, denn Schurz brachte nicht einmal einen neuen Privatsekretär mit. Nach kurzer Zeit richtete er einen Untersuchungsausschuß ein, der aus drei höheren Beamten im Ministerium bestand, und dem es oblag, Fragen zu erledigen, die mit Ernennungen, Entlassungen und Beförderungen zu tun hatten. Heute kommt uns natürlich Schurz' Vorgehen als das einzig natürliche und mögliche vor, doch war es damals in der Geschichte unseres Landes tatsächlich etwas ganz Neues. Grover Cleveland tat den nächsten und noch schwierigeren Schritt in der Zivildienstreform, indem er bei seiner Wahl zum Präsidenten der Vereinigten Staaten als Kandidat der demokratischen Partei, die seit länger als einem Vierteljahrhundert nicht mehr am Ruder gewesen war, tüchtige republikanische Beamten in ihren Stellungen beließ, trotz des ungestümen Verlangens seiner Partei nach Versorgungen. Wie Carl Schurz als Minister in der Verwaltungsreform voranging, so stand der deutsche Wähler an der Wahlurne für sie ein. Die überwältigende Niederlage, die die republikanische Partei 1882 in den Staaten Pennsylvanien, New-York und anderswo erlitt, wurde allgemein als scharfe Absage an die Beutepolitiker alten Schlages aufgefaßt, und zweifellos fielen dabei die deutschen Stimmen stark ins Gewicht. Der stete Personenwechsel in den öffentlichen Ämtern, wobei weder die Ernennungen noch die Entlassungen von der Frage der Tüchtigkeit abhingen, konnte bei den Deutschen keine rechte Achtung für das politische Leben Amerikas aufkommen lassen. In der Heimat waren sie an einen Beamtenstand gewöhnt gewesen, der, wenn auch hier und da anmaßend im Auftreten, stets Tüchtigkeit, Redlichkeit und Treue in sich vereinte und bei dem die gesicherte Lebensstellung von diesen Eigenschaften abhing.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Die Währungsfrage.

Ein Staatsmann und gründlicher Kenner des politischen Lebens in Amerika hat gesagt: „Die Geschichte wird die wichtige Tatsache verbuchen, daß die große Masse der Deutschen bei den finanziellen Fragen, die unser Land während der letzten Jahre so sehr bewegt haben, auf der rechten Seite gestanden hat. Mochten sie sich Demokraten oder Republikaner nennen, fast bis auf den letzten Mann haben sie sich allen törichten fiskalischen Experimenten, allen Kunststücken und Versuchen, den ewigen Naturgesetzen ein Schnippchen zu schlagen, widersetzt, sowohl dem „Papiergeldschwindel", wie dem „Silberschwindel" und überhaupt allen diesen Ausbrüchen der Unvernunft, die eine Zeitlang die Zukunft unseres Landes zu bedrohen schienen."[1]

Die „Pennsylvanische Liga für gutes Geld" zählte viele Männer deutscher Abkunft zu ihren Mitgliedern und Führern, wie Michael D. Harter und Theodor Knauff, den Verfasser der von der Gesellschaft herausgegebenen Schriften „Die Silberfrage in einer Nußschale", „Der unzufriedene Landwirt" usw. Zu den frühesten Mitgliedern des im Jahre 1888 gegründeten Reformklubs der Stadt New-York gehörten Carl Schurz, Oswald Ottendorfer, Heinrich Villard, Jackson S. Schultz, Wilhelm N. Kremer und Hermann A. Metz, der als angesehener Demokrat von der Stadt New-York zum Oberfinanzrevisor (Comptroller) gewählt und vom Gouverneur Hughes später zum Mitglied des Ausschusses zur Revision der städtischen Verfassung ernannt wurde. Seit 1889 ist der 1835 in Westfalen geborene Ludwig Windmüller Schatzmeister des Reformklubs. Er kam 1853 nach Amerika, wurde in New-York ein angesehener Kaufmann und Bankier und war ein unermüdlicher Vorkämpfer für gesunde Währungsverhältnisse und für Reformen im Zollwesen und im Verwaltungsdienst. Als Mitglied des Ausführenden Ausschusses des Deutsch-amerikanischen Reformklubs trug er viel zu dem Siege bei, den die Wahl L. Strongs zum Bürgermeister der Stadt New-York für die politischen Besserungsbestrebungen bedeutete.

Parteireform.

Andrew D. White hat den deutschen Einfluß auf die Parteireform in diesen Worten zusammengefaßt: „Auch für die Verbesserung seiner

[1] Zitat aus einer Rede Andrew D. Whites, des amerikanischen Botschafters in Berlin, bei einem Abschiedsbankett, das deutsch-amerikanische Kreise am 22. Mai 1897 für ihn in New-York veranstalteten.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

politischen Methoden ist unser Land den Bürgern deutscher Abstammung verpflichtet."[1] Unter anderem weist er auf folgende Beispiele hin: „In der letzten Konvention zur Umarbeitung der Verfassung des Staates New York hat niemand durch Wort und Wirken mehr erreicht für die Lauterkeit in der Politik und Besserung der Methoden, besonders im Zivildienst, im Unterrichtswesen und in der Kommunalverwaltung als einer, dessen Freund zu sein ich mich rühmen darf, der Ehrenwerte Friedrich Wilhelm Holls[2], und für die Sicherung unserer öffentlichen Wahlen gegen Unlauterkeit und Betrug ist niemand entschiedener eingetreten als Herr Gustav Schwab."[3]

Im Staate New-York zeigte vor einigen Jahren ein bedeutsamer Vorfall, wie stark man bei jeder Reformbewegung auf das deutsche Element rechnen kann. Als nämlich dort der Gouverneur Hughes seinen Kampf gegen das Wettenunwesen auf den Rennbahnen führte, schien die betreffende Vorlage im Staatssenat scheitern zu sollen, denn hier rechnete man auf Stimmengleichheit bei der Abstimmung. Schon frohlockten die Gegner, denn daß der Senator Otto Foelker aus dem Kreise Kings, der sich vor kurzem einer chirurgischen Operation hatte unterziehen müssen, der Sitzung beiwohnen werde, schien ausgeschlossen, und selbst für den Fall, daß er sich der Lebensgefahr aussetzen und im Senat erscheinen sollte, gedachte man die Debatte dermaßen zu verlängern, daß sich der Senator, von dessen Stimme der Sieg der Vorlage abhing, doch wieder vor der Entscheidung zurückziehen müsse. Aber man hatte

[1] Aus der Rede vom 22. Mai 1897.

[2] F. W. Holls war 1857 in Zelienople, Pennsylvanien, als Sohn eines lutherischen Pastors geboren, 1878 erhielt er von der Columbia-Universität den Baccalaureusgrad, und beendete dort 1886 seine juristische Ausbildung. 1898 verlieh ihm die Universität Leipzig den Ehrendoktor. Er war 1894 Mitglied der Konvention zur Umarbeitung der Verfassung des Staates New-York, wo er als Vorsitzender des Ausschusses für Schulwesen gegen die Gewährung von Staatsmitteln an konfessionelle Schulen wirkte. Außerdem nahm er an der Reform des Zivildienstes tätigen Anteil und war Kommissar für das Verwaltungswesen in Städten dritter Klasse.

[3] Gustav Heinrich Schwab war 1851 in New-York geboren und erhielt seine Ausbildung dort und in Deutschland. Er ist Mitglied der New-Yorker Firma Oelrichs & Co. (Norddeutscher Lloyd); war in der Handelskammer des Staates New-York Vorsitzender des Ausschusses für Außenhandel und Steuer- und Zollgesetze. 1894 war er Mitglied des Siebziger-Ausschusses. Der deutsche Kaiser und der König von Italien zeichneten ihn durch die Verleihung von Orden aus.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Herrn Foelkers Mut und Willensstärke unterschätzt. Allen Warnungen zum Trotz und gegen den Rat seiner Ärzte erschien der Senator, wurde zu seinem Sitz getragen, hielt aus, bis er seine Stimme abzugeben hatte und bewirkte die Annahme der Vorlage mit 26 gegen 25 Stimmen.[1] Es stand bei dieser Abstimmung mehr auf dem Spiele, als die Abstellung jenes Wettenunwesens; es galt eine Kraftprobe zwischen den Vertretern von Recht und Gesetz und dem korrupten politischen Drahtziehertum, und sorgenvoll richteten sich die Blicke aller guten Bürger nach dem Staats-Kapitol in Albany. Es war eine jener Krisen in der politischen Geschichte Amerikas, in denen Fortschritt und Reform von deutscher Treue und Gewissenhaftigkeit abhing; und wie so oft, fand man auch diesmal den Deutschen auf seinem Posten.

Häufig hört man den Vorwurf, daß Pennsylvanien, der Staat, in dem die deutsche Bevölkerung von Anfang an am stärksten vertreten war, politisch der rückständigste sei. Daraus folgert man dann, nach der bekannten Formel post hoc ergo propter hoc, das große deutsche Element müsse schuld daran sein. Besonders häufig hörte man diesen Vorwurf vor einigen Jahren, ehe die Aufdeckung der unerhörten Betrügereien beim Bau des Staats-Kapitols in Harrisburg zur Reinigung des politischen Augiasstalls geführt hatten. Doch haben Patriotismus und bürgerliche Tugend in Pennsylvanien so hoch gestanden und sich so oft bewährt, wie nur irgendwo sonst. Wenn Pennsylvanien aber gegen politische Mißstände vielleicht doch manchmal zu duldsam gewesen ist, so erklärt sich diese Untätigkeit möglicherweise aus einem Charakterzug, der den religiösen Ansichten der unter den alten Ansiedlern so zahlreichen Sektierer und Quäker entsprungen ist. Diesen verboten ja ursprünglich ihre Glaubenssätze geradezu die Annahme eines öffentlichen Amtes und so blieben sie auch später dem politischen Getriebe fern. Dieselben Kreise bildeten zu Beginn des Unabhängigkeitskrieges eine starke Friedenspartei; es waren aber trotz dieser Eigenheiten tüchtige Leute und gute Bürger. Übrigens darf nicht vergessen werden, daß schon im

[1] Der folgende Auszug aus einem Briefe, den der Gouverneur Hughes noch am selben Tage, dem 11. Juni 1908, an Foelker richtete, beweist wie groß dessen Verdienst war. „Es ist mir Bedürfnis, Ihnen meinen Dank auszudrücken für den heldenhaften Mut, den Sie durch Ihr heutiges Erscheinen im Senat bewiesen haben. Ihre mannhafte Pflichterfüllung trotz der großen Gefahr, die darin für Sie lag, verdient die höchste Anerkennung und wird noch lange fortleben als schönes Beispiel der treuen Hingebung an das allgemeine Wohl."

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Unabhängigkeitskriege den deutschen Sektierern andere Deutsche gegenüberstanden, die mit Herz und Hand an der Befreiung des Landes mitarbeiteten. Wenn in der Druckerei des Sektierers Saur der Geist des Friedens herrschte und einige Mitglieder seiner Familie sogar für England eintraten, so predigte anderseits die lutherische Pastorenfamilie Mühlenberg den Krieg sogar von der Kanzel.

Für diesen Mühlenbergschen Geist gibt es auch später genug Beispiele, wie z. B. in der Laufbahn Wilhelm H. Pfahlers, eines Veteranen des Bürgerkrieges. Er war ein angesehener Fabrikant Philadelphias und Mitglied des ursprünglichen Siebener-Ausschusses, der dann den Siebziger-Ausschuß ins Leben rief und so den korrupten politischen Ring, in dessen Fesseln Philadelphia so lange gelegen hatte, sprengte.

Als bewährter Vorkämpfer für Reform in Philadelphia erkämpfte Rudolph Blankenburg bei den Novemberwahlen 1911 einen glänzenden Sieg über den republikanischen Parteiklüngel. Blankenburg trat gegen eine verrottete, diebische, aber seit Jahren fest eingenistete politische Macht als unabhängiger Bewerber um den Bürgermeisterposten in Philadelphia auf. Es gelang ihm in heißem Kampfe die normale republikanische Mehrheit von 75 000—100 000 Stimmen in eine Minderheit von 4000 umzuwandeln. Der in seinem 68. Jahre erwählte Bürgermeister stammt aus Lippe-Detmold, kam im Alter von 22 Jahren nach Amerika und erlangte bald im Großhandel eine führende Stellung. 1877 wurde zuerst sein Interesse für Politik und öffentliches Wohltätigkeitswesen rege, besonders großen Anteil nahm er an der Reformbewegung im Jahre 1905 und überwies die Einkünfte seiner Ämter stets öffentlichen Stiftungen.

Bei den meisten städtischen Reformbestrebungen haben die Deutschen eine hervorragende Rolle gespielt, so in Baltimore, als es galt, den nach seinem skrupellosen Führer benannten Raisin-Ring zu sprengen; in San Francisco, wo Rudolf Spreckels durch große finanzielle Opfer den Sieg über ein schmachvolles und übermächtiges Drahtziehertum ermöglichte; in Toledo, wo L. W. Wachenheimer als öffentlicher Anwalt den Eistrust niederkämpfte. Von 1860 bis 1871 war die Regierung der Stadt und des Staates New-York vollkommen in der Gewalt von vier Männern unter Führung William M. Tweeds, eines der schlimmsten und tyrannischsten Ringführer, die es je gegeben hat. Durch Bestechungen, Einschüchterungen und falsche Vorspiegelungen wußten sie sich die Wähler aus den niederen Klassen gefügig zu machen und die öffentlichen Kassen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

in einer Weise zu plündern, die jeder Beschreibung spottet, steigerten sie doch die städtischen Schulden von 20 auf über 100 Millionen Dollar. War auch der Führer im Kampfe gegen den Ring der Amerikaner Samuel J. Tilden, so wußte doch niemand die öffentliche Meinung heftiger gegen das Regiment dieser Blutsauger zu entflammen, als der deutsche Karikaturist Thomas Nast[1], der, einem drohenden Menetekel gleich, das Bildnis Tweeds und seiner Helfershelfer hinter den Gitterstäben eines Kerkers in die Öffentlichkeit brachte, lange bevor selbst die größten Optimisten der Reformpartei an einen derartigen Ausgang zu denken wagten, der ferner das wirksame Symbol des Tammany-Tigers erfand und diesen mit wild funkelnden Augen und gekrallten Tatzen über die zu Boden geworfene Gestalt der blutenden Freiheit herfallen ließ, oder ein andermal die Geier im Begriffe zeigte, sich auf ihre Beute herabzustürzen oder sie darstellte, wie sie in Felsklüften auf einen günstigen Augenblick lauern, „wenn dieser Sturm vorüber ist", d. h. der der öffentlichen Meinung, den sie höhnisch mit den Worten beschwören „let us prey", was ja der Aussprache nach sowohl „laßt uns beten" wie „laßt uns rauben" bedeuten kann. Er zeigte dem Volk die richtige Antwort auf die freche Frage: „Was wollt ihr dagegen machen?", indem er die Aussauger zum abschreckenden Beispiel künftiger Geschlechter am Galgen enden läßt. Ein andrer Führer in dieser Reformbewegung war Wilhelm F. Havemeyer (geboren 1804), der zweimal zuvor, im Jahre 1845 und 1848, Bürgermeister gewesen war und nun 1871 während dieser kritischen Zeit zum drittenmal durch das Vertrauen des Volkes auf den vielfach mißbrauchten Posten berufen wurde.

Als Staatsanwalt erwarb sich in einem weiter zurückliegenden Abschnitt unserer Geschichte William Wirt, ein Sohn deutscher Eltern[2], Ruhm, und zwar durch den Prozeß gegen Aaron Burr, der von 1801 bis 1805 Vizepräsident der Vereinigten Staaten war und im geheimen einen selbständigen Staat im Südwesten gründen wollte. Er wurde im Jahre 1807 unter der Anklage des Hochverrats nach Richmond geladen.

---

[1] Näheres über Nasts Laufbahn wird Kap. VII bringen.

[2] Wirts beide Eltern waren Deutsche; sein Vater war in der Schweiz, seine Mutter in Württemberg geboren. In Wirts Rede ist die rein rednerisch glänzendste Stelle wohl die Beschreibung der Inselheimat Blennerhassets, einer idealen Zufluchtsstätte im Urwald, in die der mitleidslose Mörderer Alexander Hamiltons einbricht. (Aaron Burr hatte den bedeutenden Staatsmann Alexander Hamilton 1804 zum Duell gezwungen und ihn in diesem erschossen.)

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Als Sachwalter der Regierung hielt Wirt eine glänzende Rede, die die Glanzleistung seines Lebens war und in der oratorischen Literatur Amerikas eine bedeutende Stelle einnimmt.

Deutsche Bürgermeister amerikanischer Städte, die für Reformen eingetreten sind, hat es in großer Zahl gegeben. Wir nennen nur Karl Adolph Schieren, Bürgermeister von Brooklyn, Adolph H. J. Sutro in San Francisco und General Johann A. Wagener in Charleston.

Friedenskongresse.

Den ersten Schritt zur Errichtung internationaler Schiedsgerichte und zur Abstellung wenigstens der schlimmsten Kriegsbräuche hat im Jahre 1899 die Haager Friedenskonferenz getan. Der Präsident der amerikanischen Gesandtschaft war Andrew D. White und ihr Sekretär Friedrich Wilhelm Holls. Dieser wurde von der Konferenz mit einem sehr wichtigen Auftrag an den Kaiser und den Kanzler des Deutschen Reiches betraut, von dessen Ergebnis das Gelingen oder Scheitern der Konferenz abhing.[1] Es handelte sich um die Frage, ob Deutschland, und mit ihm der Dreibund, sich mit gewissen Bestimmungen einverstanden erklären wolle, der die anderen Regierungen beigepflichtet hatten. Die Sendung war von bestem Erfolg gekrönt. Es war nicht das einzige Mal, daß Holls mit gekrönten Häuptern Beratungen zu pflegen hatte. Während der Verhandlungen der Konferenz war er der einzige, dem man die Ehre zuteil werden ließ, mit seinem Namen einen der Beschlüsse zu bezeichnen. Er war nämlich der Urheber des Artikels über „Unterstützungsmächte", der schließlich in der Vollsitzung so gut wie einstimmig angenommen wurde und als „La Proposition Holls" bekannt ist. Der Tod dieses vielversprechenden Diplomaten im Jahre 1903 bedeutete für sein Land wie für das deutsche Element in den Vereinigten Staaten einen großen Verlust. In ihm waren die besten Eigenschaften verkörpert, durch die sich die Deutschen in der amerikanischen Politik ausgezeichnet haben, Unabhängigkeit, Mannhaftigkeit, hohe Ideale und eine vielseitige Bildung.[2]

[1] Vgl. Autobiography of Andrew D. White, Bd. II, S. 308ff.

[2] Die Columbia-Universität hat in einem würdigen Gedenkbuch die Reden herausgeben lassen, die von hervorragenden Männern bei der Gedächtnisfeier für Holls gehalten worden sind. (Als Manuskript gedruckt, MCMIV.) Die Vielseitigkeit Holls' kennzeichnet folgende hübsche Erinnerung, die Herr Andrew D. White dem Verfasser im Gespräch mitteilte: Während der Haager

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Die Anregung zu der nächsten Internationalen Friedenskonferenz ging von einem Deutschamerikaner aus. Die Interparlamentarische Union, die sich aus Mitgliedern vieler der großen Volksvertretungen der Welt zusammensetzte und den Schiedsgerichtgedanken vertrat, hielt im Jahre 1904 ihre jährliche Zusammenkunft in St. Louis ab. Bei dieser Gelegenheit brachte Richard Bartholdt[1], Kongreßabgeordneter für Missouri, der von der Versammlung zum Präsidenten der Interparlamentarischen Union gewählt worden war, einen einstimmig angenommenen Vorschlag ein, in dem die Regierungen der ganzen Welt aufgefordert wurden, Vertreter zu einer zweiten Internationalen Konferenz zu entsenden. Das Ergebnis war die nach einigen Verzögerungen erfolgende Einberufung der Zweiten Haager Friedenskonferenz im Jahre 1907.[2]

Persönliche Freiheit, Mäßigkeit, Sonntagsfrage.

Die Stellung des deutschen Elements zur Mäßigkeitsbewegung und zur Frage der Sonntagsheiligung ist allzeit klar und selbständig, aber häufig im Widerspruch zur herrschenden Meinung gewesen. Ein Geschichtsforscher[3] äußert sich darüber wie folgt: „Gegen den Widerstand großer Kreise der einheimischen Bevölkerung, zumal der Nachkommen der Kolonisten von Neu-England führten die Deutschen Sitten ein, wie

---

Konferenz luden die Vertreter der Vereinigten Staaten die der übrigen Mächte zu einem Festessen am amerikanischen Unabhängigkeitstage, dem 4. Juli, ein. Holls leitete die Veranstaltungen. Er beherrschte nicht nur mehrere Sprachen und besaß eine umfassende Bildung, sondern war auch ein tüchtiger Musiker und so kam er auf den Einfall, die Vertreter der verschiedenen Länder bei ihrem Eintritt in die alte Kirche zu Delft, wo an dem Tage das Grab Grotius' geschmückt werden sollte, durch ihre Nationalhymnen begrüßen zu lassen. Da nun der Organist sich nicht recht geeignet hierzu erwies, nahm Holls selbst dessen Stelle ein. Ein seit langen Jahren bei Gesandtschaften angestellter Diener, der die Würdenträger sämtlich kannte, gab Holls jedesmal ein Zeichen und dieser spielte dann beim Eintritt eines jeden die entsprechende Melodie. Der hübsche Gedanke gefiel allgemein.

[1] Richard Bartholdt ist im Jahre 1855 in Deutschland geboren und als Knabe nach den Vereinigten Staaten gekommen; er war im Jahre 1891 Präsident der Städtischen Schulbehörde von St. Louis, von 1893 bis 1911 Mitglied des Kongresses für den Zehnten Distrikt des Staates Missouri.

[2] Vgl. William T. Hull, The Two Hague Conferences, S. 4. 1908 (Ginn & Co.).

[3] Frederick J. Turner, The German Immigration to the United States, im Chicagoer Record-Herald vom 4. Sept. 1901.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

das Biertrinken, die andersartige Feier des Sonntags usw., und für diese Rechte haben sie sowohl politischen wie gesellschaftlichen Einfluß geltend gemacht." In jeder Stadt, die eine große deutsche Einwohnerschaft besaß, erlitt das puritanische Element an der Wahlurne scharfe Niederlagen, wenn es Gesetze durchzubringen versuchte, die der Deutsche als Beeinträchtigung seiner persönlichen Rechte und Freiheit empfand. Eines der frühesten Beispiele dafür war das Grahamsche Bier- und Branntweingesetz in Wisconsin. Im Jahre 1872 setzte die republikanische Partei, da sie sich stark genug glaubte, die deutschen Stimmen entbehren zu können, eine Vorlage durch, die sich als gegen die Mißbräuche beim Verkauf geistiger Getränke gerichtet ausgab. Es war ein Schlag des puritanischen gegen das große deutsche Element, das eifersüchtig über seine persönliche Freiheit wachte. Außerdem hatte die Maßregel auch schwere wirtschaftliche Folgen, da sie die ausgedehnten Brauereiinteressen des Staates schwer schädigte. Es bildete sich im ganzen Staate eine Vereinigung liberalgesinnter Leute, die sich „Staatsbund zum Schutz der persönlichen Freiheit" nannte. Die Führer dieses Bundes gingen verschiedenerlei Bündnisse mit anderen Parteien ein, und bei der nächsten Wahl im Herbste 1873 unterlag der zwei Jahre zuvor mit 9000 Stimmen Mehrheit gewählte republikanische Gouverneur Washburn einer demokratischen Mehrheit von über 15 000. Zum erstenmal in einem Zeitraum von 18 Jahren betrat am 1. Januar 1874 ein demokratischer Gouverneur das Kapitol zu Madison. Der Umschlag wäre wohl ohne die Mitwirkung der Landwirte nicht so stark gewesen, jedenfalls aber war der Sieg in hohem Maße den Deutschen zuzuschreiben.

Den Nachkommen der Deutschen des 17. und 18. Jahrhunderts begegnet man häufig im Lager der Prohibitionisten, so war z. B. Joshua Levering aus Baltimore 1896 der Präsidentschaftskandidat dieser Partei. Er war 1845 geboren und stammt von Wigard Levering (Weekhart Libering) ab, einem Landbesitzer, der um 1685 in Germantown, Pennsylvanien, lebte.[1] Die späteren deutschen Einwanderer (von den politischen Flüchtlingen aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts an gerechnet) finden wir so gut wie ausnahmslos auf seiten der persönlichen Freiheit. Unter denen, die in Wort und Schrift für eine vernünftige Regelung der Mäßigkeitsfrage eingetreten sind, ist besonders der New-Yorker Gal-

[1] Vgl. Sixth Annual Report, Society for the History of the Germans in Maryland, S. 47.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

lus Thomann zu nennen, dessen zahlreiche Abhandlungen zur Prohibitionsfrage, zu den Schankgesetzen, zum Brauwesen usw. stark dazu beigetragen haben, die öffentliche Meinung duldsam zu stimmen. Seine Verdienste sind von hervorragenden Amerikanern und Deutschen öffentlich anerkannt worden. Die von der zweiten im September 1903 zu Baltimore abgehaltenen Tagung des Deutschamerikanischen Nationalbundes[1] angenommenen Beschlüsse bringen die Stellung der Deutschen zu diesen Fragen deutlich zum Ausdruck.[2]

Im Auszug lauten diese Beschlüsse folgendermaßen: „Das Recht persönlicher Freiheit ist jedem Bürger der Republik durch die Verfassung gewährleistet. Sogenannte „blaue Gesetze", die die persönliche Freiheit beschränken, widerstreiten den Grundsätzen unserer Verfassung und dem aufgeklärten Geist unserer Zeit. Die „blauen Gesetze" wollen die Sonntagsheiligung fördern und der Unmäßigkeit steuern. In Wirklichkeit indes tun sie weder das eine noch das andere, verleiten vielmehr unser Volk zur Heuchelei. Puritanische Sonntagsgesetze tragen großenteils die Verantwortung für das Bestehen ungesetzmäßiger Trinkstuben und für die Bestechungen der mit der Durchführung dieser Gesetze beauftragten Beamten. Auch sind wir gegen den puritanischen Mißbrauch von Lehrgegenständen in den öffentlichen Schulen, wo durch angeblich hygienische Anweisung den Kindern ein falscher Begriff der Mäßigkeit beigebracht wird, indem beschränkte Geister sie als mit vollkommener Enthaltung gleichbedeutend hinstellen. Durch derartige Lehren wird in den Gemütern der Kinder, deren Eltern in mäßiger Weise alkoholische Getränke wie Bier und leichte Weine zu sich nehmen, ein unnatürliches Gefühl der Verachtung für ihre Eltern großgezogen, die man zu gemeinen Sündern, ja zu Verbrechern, stempelt. Ärzte von Ruf haben wiederholt erklärt, daß Mäßigkeitsvorträge, wie sie heutzutage in den öffentlichen Schulen gehalten werden, von zweifelhaftem Wert sind, und haben deren Abschaffung empfohlen. Selbst unsere militärischen Behörden befürworten die Wiedereinführung der Kantinen in der Armee, da ihre Abschaffung die Unmäßigkeit gesteigert hat. Der Einkauf

[1] Diese Vereinigung aller deutschen Gesellschaften des Landes umfaßt etwa anderthalb Millionen deutsch-amerikanischer Bürger. Die Ziele der Vereinigung sind am Schluß dieses Kapitels kurz dargestellt.

[2] Vgl. German-American Annals, Bd. I (Americana Germanica, Bd. V) S. 683—686 (1903). Die Beschlüsse sind hier sowohl in deutscher wie in englischer Sprache vollständig zum Abdruck gebracht.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

großer Mengen geistiger Getränke auf einmal, wie z. B. am Samstagabend für den folgenden Tag, schafft Zecher und Sklaven starker berauschender Getränke."

„Der Sonntag sollte als Tag der Ruhe und Erholung gelten. Der Mensch ist nicht für den Sabbath gemacht, sondern der Sabbath für den Menschen. Jedem einzelnen sollte es vollkommen freistehen, den Tag zu verbringen, wie er will. Der Fanatiker würde am Sonntag am liebsten alles öffentliche Leben unterdrücken, jeden Verkehr, jeden Verkauf von Zeitungen und Lebensmitteln. Die Frage, ob man den Sonntag mit Gebet und reuiger Einkehr verbringen will, ist eine religiöse und der Staat hat sich laut den in der Verfassung niedergelegten Grundsätzen von kirchlichen Dingen fernzuhalten."

Der Geist obiger Beschlüsse fand im Jahre 1904 seinen Widerhall in dem Vorgehen gegen die Hepburn-Dolliver-Bill. Der Deutschamerikanische Nationalbund wurde vor der Kommission für Rechtsangelegenheiten im amerikanischen Repräsentantenhause durch seinen Präsidenten Dr. C. J. Hexamer[1] vertreten. Er hob hervor, daß das Verhalten der deutschen Bevölkerung lauteren und patriotischen Beweggründen entspringe. Er zitierte auch die Meinungsäußerung mehrerer hervorragender Erzieher über die „üblen Begleiterscheinungen des Prohibitivsystems".[2] Zu den interessanten Reden, die vor der Kommission gehalten wurden, gehört die von Frau Fernande Richter aus St. Louis, die die Frauen und das Familienleben durch das Prohibitivsystem für gefährdet erklärte. Daß sich eine Frau öffentlich zu dieser Auffassung bekannte, war etwas Neues, wie denn auch die gleiche Haltung vieler deutschen Pastoren als Vertreter der ältesten und angesehensten Kirchen des Landes schwer ins Gewicht fiel. Unantastbar in der Reinheit ihres eigenen Lebens, waren sie die besten Fürsprecher der Mäßigkeit, im Gegensatz zur völligen Enthaltsamkeit.[3] Die Gesetzesvorlage, um die es sich handelte, richtete sich nicht gegen den Verkauf geistiger Ge-

[1] Seine Ausführungen vor dieser Kommission am 20. Januar 1904 sind vollständig wiedergegeben in den German-American Annals, Bd. II, S. 128—132.

[2] Zitat aus The Investigation of the Liquor Problem. Von Charles W. Eliot, Seth Low, und C. Carter. Vgl. ebendort S. 131.

[3] Die Rede der Frau Richter (die in einem späteren Kapitel unter ihrem Dichternamen „Edna Fern" wieder erwähnt wird) und Auszüge aus denen der Pastoren finden sich in den German-American Annals, Bd. II, S. 199ff. und 263ff.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

tränke überhaupt, sondern gegen deren Einführung in Staaten mit völliger Prohibition aus anderen, in denen dies System nicht herrschte. Die Kommission befürwortete den Gesetzentwurf, jedoch mit der Einschränkung, daß für den Privatverbrauch der Bezug aus anderen Staaten erlaubt bleiben solle. Dies war aber ein vollständiger Sieg der Mäßigkeits- über die Enthaltsamkeitsbewegung.[1]

In manchen unserer Städte hat das Aufeinanderprallen der puritanischen und der deutschen Lebensauffassungen beide Parteien wiederholt zu übertriebener Äußerung des Gegensatzes geführt, so daß z. B. die Deutschen weniger mäßig im Genuß geistiger Getränke waren, als es der Sitte der Heimat entsprach, und die Puritaner ihre Kinder jedermann verachten lehrten, der geistige Getränke auch nur anrührte oder sich Sonntags eine Zeitung kaufte. Sicherlich wird aber die jüngere Generation, wenn man sie ihrem eigenen Urteil überläßt, unberührt von der Bitterkeit des alten Streites in stillschweigendem Übereinkommen, gegenseitiger Duldung und besserem Verständnis für die Bedürfnisse des amerikanischen Volkes die Frage friedlich zu lösen wissen und sie ein für allemal von der Politik trennen.

Die deutsche Sprache.

Die Schulfrage, d. h. die Einführung der deutschen Sprache in die öffentlichen Schulen gehörte auch zu den höheren Zwecken, für die die Deutschen in verschiedenen Gegenden bei den Wahlen eingetreten sind. Da die Deutschen im Staate Ohio der demokratischen Partei bei den Wahlen von 1836 wacker beigestanden hatten, fühlten sie sich berechtigt, dafür einen Gegendienst zu verlangen. Seinen Kindern die Sprache der alten Heimat zu erhalten, hat dem Deutschen im Auslande immer am Herzen gelegen. Ein Beispiel dafür bietet Cincinnati. Obgleich dort

[1] Die Einwände stützten sich durchweg auf das für den Deutschen nun einmal durchaus wesentliche Recht der persönlichen Freiheit. Ein anderer Einwand, der häufig zugunsten des Bieres ins Feld geführt wird, ist der, daß es, wenn überhaupt, so doch keinesfalls im gleichen Maße schädlich sei wie der Genuß stärkerer alkoholischer Getränke (Branntwein, Rum, Absynth, Liköre und Weine). Bier bedeute, wenn es an Stelle der andern Getränke trete, einen entschiedenen Fortschritt. Auch hat man den guten Einfluß der während der letzten Jahre so weit über die Vereinigten Staaten verbreiteten deutschen Biergärten betont. Als Erholungsstätten in oder bei unseren großen Städten haben sie mit ihrer Pflege der Musik und Geselligkeit auf viele, denen die soziale Wohlfahrt am Herzen liegt, einen günstigen Eindruck gemacht.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

schon in einer presbyterianischen und in einer katholischen Schule deutscher Unterricht erteilt wurde, wünschte man ihr noch weiter Eingang zu verschaffen. Da die Deutschen für die Unterhaltung der höheren Schulen Steuern zahlten, hielten sie es für ihr gutes Recht, ihren Einfluß auf die Gestaltung des Unterrichts geltend zu machen. Natürlich lag es ihnen fern, das Englische etwa ausschließen zu wollen, doch sollte neben die Landessprache in den öffentlichen Schulen als in jeder Beziehung gleichberechtigt auch das Deutsche treten. Die starke deutsche Bevölkerung wandte sich an die gesetzgebende Körperschaft des Staates Ohio und diese bestimmte im Jahre 1838, daß die deutsche Sprache in den öffentlichen Schulen der Distrikte mit großer deutscher Bevölkerung gelehrt werden solle, soweit das Verlangen danach vorliege. Die Durchführung des Gesetzes war der Schulbehörde überlassen, diese faßte es aber als unverbindlichen Vorschlag auf, den man auf sich beruhen lassen konnte. Bei den Wahlen des nächsten Jahres verpflichteten daher die Deutschen die Kandidaten für eine Änderung des Wortlautes der Bestimmungen, die jede Möglichkeit der Umgehung ausschließe. In seiner neuen Gestalt trat dann das Gesetz 1840 in Kraft und fortan gab es englisch-deutsche Schulen in Cincinnati und sonst in Ohio. Die deutschen Führer in dieser Bewegung waren Renz, Molitor, Rädter, Rehfuß, Mühl, Klauprecht und einige andere.

In Pennsylvanien wurde der Versuch gemacht, die deutsche Sprache in die amerikanische Gesetzgebung und Verwaltung einzuführen. Im Jahre 1836 fand eine Versammlung der Deutschen der Stadt und des Kreises Philadelphia statt, die von etwa 2000 Personen besucht war. Die Redner, die hier auftraten, begründeten das Verlangen nach Gleichstellung der deutschen und englischsprechenden Bevölkerung mit der wirtschaftlichen Bedeutung der Deutschen als Landwirte und Kaufleute. Man forderte eine neue in beiden Sprachen geschriebene Verfassung und die Einführung des Deutschen als Unterrichtssprache in den Schulen. Die gesetzgebende Körperschaft des Staates Pennsylvanien ließ nun eine alte Gepflogenheit[1] wieder aufleben, indem sie anordnete, daß die wichtigeren Gesetze, die sie während der Session erlassen hatte, auch in deut-

[1] Während und nach der Revolutionszeit wurden in Pennsylvanien wichtige Gesetze immer in beiden Sprachen veröffentlicht. Vgl. Minutes of the Convention of 1789—1790, 28. Nov. 1789: „Der Antrag wird gestellt und angenommen, daß auf die Tagesordnung des nächsten Dienstages die Ernennung eines englischen und eines deutschen Druckers für die Veröffentlichungen der

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

scher Sprache zu veröffentlichen seien. Das gleiche geschah auch mit den amtlichen Botschaften des Gouverneurs von Pennsylvanien. Als indes die deutschen Zeitungen an Zahl und Bedeutung zunahmen, kam man wieder davon ab, da diese alles brachten, was der deutsche Wähler an amtlichen Berichten und dergleichen zu wissen wünschte. In der Schulfrage kam man den Deutschen in Pennsylvanien noch weiter entgegen und auch früher. Schon 1837 ging dort nämlich ein Gesetz durch, wonach nicht nur Schulen mit Gleichstellung der beiden Sprachen eingerichtet werden sollten, sondern auch solche mit ausschließlich deutscher Unterrichtssprache. Dieses weitgehende Zugeständnis hat man nirgends sonst erreicht oder auch nur verlangt.[1]

Die deutsche Sprache führte erklärlicherweise stets mit der englischen Landessprache einen ungleichen Kampf. Ihre häufigen Erfolge in den Landesteilen mit dichterer deutscher Bevölkerung hat oft zu der Behauptung verleitet, es habe für die deutsche Sprache tatsächlich einstmals die Möglichkeit bestanden, allgemein als Landessprache anerkannt zu werden. Aus diesem Hang zur Übertreibung ist dann folgende Legende entstanden, die wieder in jüngster Zeit von angesehenen Zeitungen als Wahrheit aufgetischt worden ist: „Kurz nach dem Unabhängigkeitskriege habe man im amerikanischen Kongreß unter dem Vorsitz Friedrich August Mühlenbergs darüber abgestimmt, welche Sprache, die deutsche oder die englische, als Landessprache angenommen werden solle. So groß sei die Zahl der deutschen Kongreßmitglieder gewesen, daß sich Stimmengleichheit ergab. Nun habe die Entscheidung von der Stimme des Vorsitzenden Friedrich August Mühlenberg abgehangen, der sich, mirabile und horribile dictu, gegen die deutsche Sprache entschieden habe. Welche Judastat, welche Verräterei an dem deutschen Volkstum, und das bei dem Sohne des Gründers der deutschen lutherischen Kirche in Amerika!“ Da dieser Mythus so oft wiederholt wird und auch in Deutschland weite Verbreitung gefunden hat, machte es sich der Verfasser zur Aufgabe, den Spuren dieser Legende nachzuforschen. Der Staatsbibliothekar von Pennsylvanien, Herr T. L. Montgomery in Harrisburg,

---

Konvention gesetzt werde.“ Vor Gericht wurden den Deutschpennsylvaniern amtliche Dolmetscher beigegeben, und noch heute bestehen viele ihrer Nachkommen auf diesem Recht, obwohl sie der englischen Sprache kundig sind.

[1] Zu den Kämpfen der Deutschen in Ohio und Pennsylvanien um deutsch-englische Schulen, siehe Körner: Das deutsche Element, 1818—1848, S. 197ff. und S. 61ff.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

besorgte ihm Abschriften sämtlicher Stellen, die auf die deutsche Sprache Bezug hatten, aus den Protokollen des Ersten und Dritten Amerikanischen Kongresses, in denen Mühlenberg den Vorsitz führte, ferner aus denen der pennsylvanischen Volksvertretung (Assembly) von 1781 an und endlich aus denen des Zensorenrats (Council of Censors). In keiner dieser Quellen ist das geringste zu finden, was die Legende hätte veranlassen können. Ein einziges Mal mußte Mühlenberg eine Entscheidungsstimme abgeben. Das war im Jahre 1796, wo seine Stimme die Annahme des Jay-Vertrags mit England entschied. Dieser Vertrag schien dem amerikanischen Volke England zu begünstigen und Amerika zu benachteiligen, und mag daher Mühlenberg besonders auch bei seinen deutschen Stammesgenossen geschadet haben. Zur Stimmengleichheit in der Sprachenfrage kann es aber selbst in Pennsylvanien nie gekommen sein, da die deutsche Bevölkerung hier trotz ihres Einflusses niemals ein Drittel der Gesamtbevölkerung des Staates überschritt. Für den amerikanischen Kongreß, der doch das ganze Land mit dessen viel geringerem Prozentsatz deutscher Wähler vertrat, ist ein solcher Vorfall völlig undenkbar. Die Staatsgesetzgebung von Pennsylvanien erließ dagegen in den Jahren 1776 und 1787 eine ganze Reihe von Mandaten zum Drucken der Gesetze in beiden Sprachen. Gewöhnlich wurden mehr englische als deutsche gedruckt, ein einziges Mal aber auch, und zwar am 28. November 1778, erscheint im Protokoll, es sollten 5000 Exemplare der angenommenen Gesetze in englischer und ebensoviele in deutscher Sprache gedruckt werden.

Selbständige Ausübung des Stimmrechts.

Die beste Gewähr für die Fortdauer politischer Einrichtungen, die auf der Herrschaft der Mehrheit beruhen, liegt in der selbständigen, vom Parteizwang unabhängigen Ausübung des Stimmrechts. Sie dient dem Staatsschiff sowohl als Kompaß wie als Seezeichen, indem es nur so den einzig sichern Kurs der Klugheit, Ehrlichkeit und Vaterlandsliebe steuern und beibehalten kann. Selbständige Stimmabgabe widerstreitet der altüberlieferten Parteitreue, doch stellt sie im heutigen politischen Leben einen der wichtigsten und wohltätigsten Einflüsse dar. Es ist bemerkenswert, daß dieser Zug der politischen Unabhängigkeit schon bei den früheren deutschen Einwanderern ebenso stark hervortritt wie bei denen des 19. Jahrhunderts, die doch vor ihnen den Vorteil tüchtiger politischer Führung und gut geleiteter Zeitungen in ihrer Muttersprache

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

voraushatten. Weder Demagogen noch gewiegte Parteipolitiker konnten darauf bauen, daß die Deutschen jedesmal dem Marschbefehl der Partei folgten. Der Politiker, der mit den Stimmen der Deutschen liebäugelte, erlebte oft schlimme Enttäuschungen. Er rechnete nicht damit, daß der deutsche Wähler sich schließlich doch von seinem eigenen Ermessen und Gewissen leiten ließ. Dann erklärte wohl ein solcher Politiker in seiner Wut die Deutschen für politisch völlig unfähig. Daß sie nicht fest zur Partei hielten, erschien ihm als unamerikanisch. Aber die Deutschen ließen sich nicht dadurch beirren. Schon vor dem Unabhängigkeitskriege machte der Mangel an Gefügigkeit bei den Deutschen Benjamin Franklin zu schaffen und er bezeigte darüber einen Ärger, der uns bei dem sonst so sanftmütigen Diplomaten wundernehmen muß. So schreibt er am 9. Mai 1753 an Peter Collinson[1]: „Ich teile vollkommen Ihre Ansicht, daß wegen der Deutschen wohlbedachte Maßregeln nötig sind, und vermag die Befürchtung nicht zu unterdrücken, daß ihre Unbesonnenheit oder die unsere, vielleicht auch beides zusammen, einmal schwere Wirren über uns bringen könnte." Dann spricht er von der Unwissenheit der Deutschen, ihrer Unkenntnis des Englischen, der Hartnäckigkeit ihrer Vorurteile. Da ihnen die Freiheit fremd gewesen sei, könnten sie sich ihrer jetzt nicht ohne Mißbrauch bedienen. „Sie werden durch keinerlei geistlichen Zwang in Schranken gehalten; dagegen fügen sie sich ja einstweilen den Behörden willig genug; hoffentlich bleibt es so, denn ich erinnere mich noch sehr gut, wie sie bescheidentlich ablehnten, sich an unseren Wahlen zu beteiligen, jetzt aber kommen sie scharenweise daher und haben, von zwei Kreisen abgesehen, ziemlich alles in der Hand." Der letzte Satz verrät den eigentlichen Grund von Franklins Unzufriedenheit: es ist die politische Unabhängigkeit der Deutschen, die ihn Anstoß an ihrer Unwissenheit und ihren Vorurteilen nehmen läßt. Was übrigens diese Unwissenheit betrifft, so steht damit im selben Brief das Folgende in starkem Widerspruch: „Auf dem Lande können ihre Kinder nur wenig Englisch. Sie führen viele Bücher aus Deutschland ein, und von den sechs Buchdruckereien der Provinz sind zwei völlig deutsch, zwei halbdeutsch und nur zwei ganz englisch.[2] Sie

[1] Vgl. Sparks, Works of Franklin, Bd. VII, S. 71—73.

[2] Daß diese von Franklin bezeugten wertvollen Tatsachen seinen Vorwurf der Unwissenheit völlig entkräften, ist klar. Der Widerspruch ist aber sehr leicht dadurch zu erklären, daß von jeher der englisch-redende Teil der amerikanischen Bevölkerung Unkenntnis oder mangelhafte Beherrschung der englischen Sprache als Unwissenheit empfunden hat.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

haben eine deutsche und eine halbdeutsche Zeitung. Bekanntmachungen, die man zur allgemeinen Kenntnis genommen wünscht, werden jetzt auf Deutsch und auf Englisch gedruckt. Die Schilder in unseren Straßen (Philadelphia) haben Inschriften in beiden Sprachen, ja oft nur deutsche. Ihre Schuldscheine und andere Rechtsurkunden fassen sie neuerdings in ihrer eigenen Sprache ab, und diese werden (obschon das meiner Meinung nach nicht geschehen sollte) von unsern Gerichtshöfen als gültig zugelassen. Dort nehmen die deutschen Geschäfte so zu, daß man beständig eines Dolmetschers bedarf, und vermutlich wird man sich eines solchen nach ein paar Jahren auch in der Gesetzgebenden Versammlung bedienen müssen, um der einen Hälfte der Abgeordneten verständlich zu machen, was die andere sagt. Kurz, wenn sich der Strom der Einwanderung nicht von hier nach anderen Kolonien leiten läßt, wie Sie sehr richtig raten, so werden sie uns an Zahl bald derart übertreffen, daß alle unsere Vorteile meiner Ansicht nach nicht imstande sein werden, uns unsere Sprache zu bewahren und daß selbst unsere Regierung gefährdet werden kann."[1]

Einer der frühesten Unabhängigen im politischen Leben war Jacob Leisler, der als deutscher Gouverneur von New-York die Sache der Volkspartei vertrat und 1691 als deren Märtyrer den Tod erlitt. Ein anderer Deutscher in New-York, Peter Zenger, begründete die erste unabhängige politische Zeitung in New-York und bahnte der Preßfreiheit in den Vereinigten Staaten den Weg. Auf die selbständige Haltung der Deutschen zur Frage der Sklaverei, der Währung, der persönlichen Freiheit, der kommunalen Reform ist schon hingewiesen worden. Ein Beispiel selbständiger Stimmabgabe, das für viele tausend gilt, ist das Ludwig Windmüllers, eines geborenen Westfalen, der seit 1889 Schatzmeister des New-Yorker Reformklubs ist und bei zwei aufeinanderfolgenden Präsidentenwahlen einmal als Freihändler Grover Cleveland unterstützte, und vier Jahre später den Hochschutzzöllner William Mc Kinley, wegen dessen Stellung zu der brennend gewordenen Währungsfrage. Eine gleiche politische Unabhängigkeit, verbunden mit kraftvollem Eintreten für das Gemeinwohl, findet man auch bei Ludwig Prang, dem hervorragenden Lithographen in Boston, bei mehreren Mitgliedern der im Drogenhandel bedeutenden Brooklyner Familie Schieffelin und bei dem

[1] Wohlverstanden ist es zu der von Franklin befürchteten Stärke des deutschen Elements in Pennsylvanien nie gekommen, was schon aus dem Abschnitt über jene Stimmengleichheitslegende hervorgeht.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

New-Yorker Rechtsanwalt Theodor Sutro, der als glänzender und erfolgreicher Verteidiger der Sutro-Comstockschen Tunnelgesellschaft bekannt ist und als vorzüglicher Redner in beiden Sprachen nicht nur auf die Deutschen New-Yorks großen und segensreichen Einfluß ausgeübt hat. Wie man sieht, handelt es sich um Männer, die auch auf anderen Gebieten Tüchtiges geleistet haben, und auch das ist typisch. Jedoch der hervorragendste Vertreter deutscher Selbständigkeit in Amerika, den man häufig als überhaupt ersten Unabhängigen in Amerika und mit Recht als den größten Deutschamerikaner der Vereinigten Staaten bezeichnet hat, war Carl Schurz. Die glänzende Laufbahn dieses Bürgers zweier Welten ist in jeder ihrer Einzelheiten fesselnd. Wir lassen daher hier eine knappe Schilderung seines Lebens folgen, der sich ein kurzer Hinweis auf einige andere führende deutschamerikanische Politiker anschließen möge.

Typische deutsche Persönlichkeiten im politischen Leben Amerikas.

Carl Schurz wurde am 2. März 1829 in dem unweit Köln gelegenen Dorf Liblar geboren. Nach dem Besuch des katholischen Gymnasiums in Köln bezog er 1846 die Universität Bonn. Dort wurde er von dem Zauber der Persönlichkeit Johann Gottfried Kinkels gefangen genommen. Sofort bei Ausbruch der revolutionären Bewegung des Jahres 1848 trat Kinkel, der als Dichter und rednerisch hochbegabter Idealist die ganze studierende Jugend zur Begeisterung hinriß, als Freiwilliger in die Reihen der Aufständischen. Schurz folgte dem Beispiel seines Lehrers und tat unter General Tiedemann Adjutantendienste, bis dieser am 21. Juli 1849 die Festung Rastatt mit 4500 Revolutionären übergeben mußte. Da der junge Schurz als preußischer Untertan auf keine Begnadigung hoffen durfte, so entfloh er durch einen mit dem Rhein in Verbindung stehenden Abzugskanal und gelangte in die Schweiz. Inzwischen war Kinkel gefangen genommen, des Hochverrats angeklagt und zu lebenslänglicher Festungshaft in Spandau verurteilt worden. Da ergriff seinen wagemutigen jungen Verehrer der verwegene Wunsch, ihn zu retten. Mit Hilfe wohlhabender Gesinnungsgenossen wurde dieser romantische Plan, nachdem ihn ein erstes Mißlingen fast hatte aussichtslos erscheinen lassen, im November 1850 glücklich ausgeführt.[1]

[1] Vgl. Schurz' Lebenserinnerungen, Bd. I, S. 294—352.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Das Ereignis erregte in ganz Europa Aufsehen und wurde in Liedern und Romanen verherrlicht. Friedrich Spielhagen, einer von Schurz' Bonner Kommilitonen, schilderte den Vorgang in seinem Roman „Die von Hohenstein".

Schurz und Kinkel entkamen nach Schottland.[1] Schurz verbrachte fast zwei Jahre in London und Paris, wo er sich seinen Lebensunterhalt als Zeitungskorrespondent erwarb und die französische und englische Sprache erlernte. 1852 kam er mit seiner jungen Frau, Margaretha Meyer, der Tochter eines bedeutenden Hamburger Kaufmanns, deren Bekanntschaft er während der düsteren Zeit der Verbannung in London gemacht hatte, nach Amerika herüber. Zunächst wohnte er in Watertown, Wisconsin, wo er sich sofort der republikanischen Partei anschloß. Von seiner Kandidatur für den Posten eines Vizegouverneurs von Wisconsin, seinen Reden während mehrerer Wahlfeldzüge, seinen glänzenden Angriffen gegen die Sklaverei ist bereits die Rede gewesen. Zum Lohn für seine Mithilfe bei der Wahl Lincolns ernannte dieser ihn zum amerikanischen Gesandten in Spanien. Am 16. Juli 1861 überreichte er in Madrid sein Beglaubigungsschreiben, legte aber schon im Dezember desselben Jahres sein Amt nieder, um in die Armee der Union einzutreten. Er wurde im April 1862 zum Brigadegeneral ernannt und übernahm im Juni den Oberbefehl über eine zu General Franz Sigels Armeekorps gehörige Division. Er machte die zweite Schlacht bei Bull Run mit, wurde 1863 zum Generalmajor ernannt und befehligte unter General O. O. Howard eine Division des Elften Armeekorps. In dieser Stellung machte er die Schlachten bei Chancellorsville, Chattanooga, und Gettysburg mit. Nach Beendigung des Krieges war Schurz einer der ersten, der sein Generalspatent zurückgab (General Sigels Entlassungsgesuch war das erste, das von Schurz das zweite). Während des Krieges und in der Front hatte Schurz nicht aufgehört, die Macht seiner Beredsamkeit in den Dienst der republikanischen Partei zu stellen. Gelegentlich, wenn es erforderlich erschien, die Anhänger der Partei mit frischem Mute zu entflammen, beurlaubte er sich von der Armee, und im Jahre 1864 hielt er im zweiten Wahlfeldzug Lincolns mehrere bedeutende Reden.

[1] Kinkel kam nach Amerika, ging aber nach fünfjährigem Aufenthalt nach London zurück, wo er als Lehrer und Redakteur einer Zeitung lebte. Später, im Jahre 1866, nahm er einen Ruf an das Züricher Polytechnikum an und lebte dort bis 1882.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Im Sommer 1865 wurde er mit dem wichtigen Auftrag einer Rundreise durch die Südstaaten betraut, um über den Zustand des Landes und die allgemeine Stimmung amtlich zu berichten. Seine Darstellung zeugte von Freimut und Urteil, enthielt eine Fülle von Vorschlägen und war mustergültig in ihrer Art. Dann verbrachte er einige Jahre mit journalistischer Tätigkeit als Washingtoner Berichterstatter der New-Yorker „Tribune", später als Redakteur der „Post" in Detroit; 1867 wurde er Redakteur (und mit Emil Praetorius gemeinsamer Besitzer) der „Westlichen Post" in St. Louis. Bei einem Besuch Europas empfing man ihn in Deutschland aufs ehrenvollste. Dem damaligen Bundeskanzler Bismarck mußte er seine Rettung Kinkels schildern. Bismarck erklärte, er würde an Schurz' Stelle genau so gehandelt haben.

In der republikanischen Parteiversammlung vom Mai 1868, die den General Grant als Präsidentschaftskandidaten aufstellte, führte Schurz den eröffnenden Vorsitz; seinem Einfluß war es auch vor allem mit zu verdanken, daß in das Programm die Empfehlung einer allgemeinen Amnestie für den Süden aufgenommen wurde. Im folgenden Wahlkampf war Schurz wieder einer der erfolgreichsten Redner der republikanischen Partei. Am 19. Januar 1869 wählte ihn die gesetzgebende Körperschaft von Missouri zum Bundessenator, eine Ehre, die bis dahin noch keinem geborenen Deutschen zuteil geworden war.[1] „Carl Schurz' Wirken als Senatsmitglied ist selbst, wenn man lediglich seine hohen Gaben als parlamentarischer Redner und gewandter Disputant ins Auge faßt, schon erstaunlich genug. Er war nicht allein der hervorragendste Wortführer der republikanischen Partei, sondern der bedeutendste Redner, den der Kongreß überhaupt in unserer Zeit gehabt hat. Niemals nahm er wie so manche selbst seiner angeseheneren Kollegen zu hohlen bombastischen Redefloskeln Zuflucht, oder ließ sich zu den abgenutzten Kunstgriffen herab, mit denen Volksredner seit unvordenklichen Zeiten den Ohren des Pöbels geschmeichelt haben. Immer sprach er, wie man sehr wahr von ihm gesagt hat, als ein verständiger Mensch zu verständigen Menschen; immer war er erfüllt von seinem Gegenstand, beherrschte ihn und hatte infolgedessen stets etwas zu sagen, was auch die, die andrer Meinung sein mochten, aufmerksam folgen ließ." „Sein englischer Stil verriet nur selten, und selbst dann nur in ganz geringfügigem Maße, seine ausländische Herkunft und Bil-

[1] Näheres über seine Bewerbung um diesen Posten, seine Debatte mit Senator Drake usw. findet man in Schurz' Lebenserinnerungen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

dung, während andrerseits die vorzügliche Beherrschung des fremden Idioms der Meisterschaft, mit der er seine Muttersprache handhabte, in keiner Weise Abbruch tat. Zu seinen rednerischen Vorzügen gehörte auch der eines schlagfertigen, oft beißenden Witzes, der, ohne jemals die Grenzen des parlamentarischen guten Tones zu überschreiten, sein Ziel aufs empfindlichste treffen konnte, und um deretwillen man seinen Angriff wie seine Entgegnung gleich sehr fürchtete." „Schurz' Größe als Redner lag darin, daß er nicht nur als ein verständiger Mensch sprach, sondern zugleich als ein Mann von Herz und Gewissen, der jedermann nach sich selber beurteilte, und sich stets bewußt blieb, daß nichts größere Macht sichert, als wenn man sich an das Gute im Menschen wendet. Was er in seiner unübertroffenen Gedächtnisrede für Charles Sumner sagte: „Unter den amerikanischen Männern des öffentlichen Lebens steht er als als Vertreter des Idealismus da", läßt sich mit gleichem Recht von ihm selber sagen."[1] Als ihn einst jemand fragte, warum er immer nach Idealen strebe, die so fern wie die Sterne seien, erwiderte er: „Die Sterne weisen uns den Kurs." „Im politischen Leben war er der erste Vertreter vollkommener Selbständigkeit, und das ganze Glaubensbekenntnis der politisch Unabhängigen läßt sich aus seinen Äußerungen ableiten." In einer Anzahl wichtiger Punkte ging seine Meinung mit der seiner Partei auseinander, so in seiner Stellung zu den Ku-Klux-Gesetzen[2] und in der Befürwortung einer allgemeinen Amnestie; in der San-Domingo-Angelegenheit bekämpfte er Grants Regierung, und er entlarvte die unlauteren Beziehungen hochgestellter Personen zu dem Verkauf von Waffen an Frankreich während des deutsch-französischen Krieges. Im Jahre 1870 trat er der liberalen republikanischen Bewegung in Missouri bei, in der zum erstenmal die Bestrebungen nach Unabhängigkeit im politischen Leben imponierend zur Geltung kamen. 1872 führte er den Vorsitz in der liberalen Parteiversammlung, die Horace Greeley zum Präsidenten vorschlug und stand diesem während seines Wahlkampfes gegen Grant zur Seite. Jederzeit bewies er seine Unabhängigkeit von jeglichem Parteizwange, indem er

[1] Die hier eingefügten Zitate sind der New-Yorker „Evening Post" vom 14. Mai 1906, entnommen.

[2] Diese sollten Bestrebungen unterdrücken wie die der sogenannten Ku-Klux-Klan, einer geheimen politischen Verbindung im Süden nach dem Bürgerkriege, die sich gegen die von der Sklaverei befreiten Neger richtete, besonders gegen deren politische Ansprüche.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

den höheren Idealen der Reform und Vaterlandsliebe folgte. Er trat für Reformen im Zivildienst und in der Steuergesetzgebung ein, auch schon zu Zeiten, wo dergleichen wenig Freunde fand, wo die durch allzulangen Ämterbesitz korrumpierte republikanische Partei allmächtig erschien und man Reformer als unpraktische Theoretiker ansah. James Russell Lowell erklärte den Austritt von Carl Schurz aus dem Senat für ein nationales Unglück. Viele seiner Freunde in Amerika wie im Auslande gaben ihrem Bedauern darüber Ausdruck.

Er besuchte Europa und wurde bei seiner Rückkehr 1875 gebeten, im Staate Ohio zugunsten des republikanischen Gouverneurskandidaten Hayes in den Wahlkampf zu treten. Er tat dies um so lieber, als es sich dabei hauptsächlich um die Währungsfrage handelte, und Hayes gegen jeden künstlichen Eingriff in die Geldverhältnisse war. Er erneuerte nun den Kampf, den er im Senat geführt hatte, auf der Rednerbühne des Wahlfeldzuges, und der schwer errungene Sieg Hayes' war mit in erster Linie seinen Anstrengungen zu verdanken. Viele unabhängige Männer, die gleich ihm Hayes als Befürworter der Zivildienstreform und gesunder Währungsverhältnisse vorzogen, schlossen sich ihm an. Als Hayes dann 1876 zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt worden war, und nach seinem Amtsantritt im nächsten Jahre Schurz zum Minister des Innern ernannte, führte dieser zum erstenmal in seinem Verwaltungskreis die Zivildienstreform durch. Auch sonst griff er rechts und links ein, um Schäden in seinem Ressort abzustellen. Vor Übernahme seines Amtes wollte man in ihm wohl einen Schwärmer ohne jede geschäftliche Befähigung sehen, doch zur Zufriedenheit seiner Freunde und noch mehr zum Ärger seiner Gegner bewies er bald das Gegenteil. Das Amt für Indianerangelegenheiten befand sich in einem jämmerlichen Zustand. Die Indianeragenten, d. h. die von der Regierung mit der Fürsorge für die Indianer betrauten Weißen betrogen die Schützlinge der Nation um die diesen zugedachten Wohltaten. Wo Schurz schuldige oder nachlässige Beamten entdeckte, enthob er sie sofort ihres Amtes. Ein andrer Zweig seiner Verwaltung, der ihm sehr am Herzen lag, war das Forstwesen. Auch darin zeigte sich seine deutsche Herkunft und Erziehung. Er war der erste Beamte in hoher Stellung, der einer Verwüstung der Wälder Einhalt tat und die Aufmerksamkeit der Nation auf die reichen natürlichen Hilfsquellen lenkte, die in ihren großen Nutzholzbeständen steckten. Natürlich kam er dadurch großen Geschäftsinteressen ins Gehege, aber er kannte

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

keine Furcht, wo eine moralische Frage auf dem Spiel stand. Auch der landwirtschaftlichen Abteilung seines Ressorts, ferner den Angelegenheiten des Pensions- und des Patentamts, den Volkszählungsangelegenheiten, der Verwaltung der Regierungsländereien, dem Vermessungs- wie dem Eisenbahnwesen wandte er seine volle Aufmerksamkeit zu. Wer ihn suchte, fand ihn an seinem Schreibtisch, nicht in den Vorsälen der Sitzungskammern, wo politische Geschäfte gemacht werden. Er diente seinem Volk, ohne der Schar von Feinden zu achten, die er sich machte. Er besaß große Gaben und eine ungeheure Leistungsfähigkeit: wesentlicher aber als alles andre war seine Charakterstärke und das Beispiel, das sein hohen Idealen gewidmetes Leben der Mitwelt bot. Seine Stellung als Mitglied des Ministeriums während der vier Jahre der Präsidentschaft Hayes' schloß seine Laufbahn als politischer Beamter ab. Die politische Korruption hatte ihn auf ihrer Wage gewogen und zu leicht befunden — aber gerade dies spornte andere zur Nachahmung seines Beispiels an.

Den Rest seines Lebens widmete er literarischer Arbeit und der Fortsetzung seines Kampfes für politische Reform. Schurz wurde 1881 einer der Redakteure der New-Yorker „Evening Post" und blieb es bis Ende 1883. 1884 beteiligte er sich eifrigst an derUnabhängigkeitsbewegung gegen die republikanische Partei, die mit der Wahl Grover Clevelands, eines Mannes nach seinem Herzen, endete. 1887 erschien sein Leben Henry Clays. Männer von Urteil haben erklärt, erst durch Schurz' Werk hätten sie die Persönlichkeit jenes berühmten Staatsmannes verstehen lernen.[1] Zahlreiche Artikel aus seiner Feder erschienen in amerikanischen Zeitschriften, so der über Abraham Lincoln im „Atlantic Monthly". Seine „Lebenserinnerungen" sind ein literarisches und historisches Meisterwerk. Auch in Vorträgen über geschichtliche Gegenstände kam Carl Schurz' vielseitige Begabung zur Geltung, so vor den Studenten der Staatsuniversität von Michigan, wo er seine Zuhörer wie einst in den Tagen der Antisklavereibewegung durch den Ernst seiner Überzeugung, sein umfassendes Wissen und seine glänzende Beredsamkeit in atemloser Spannung festhielt. Andrew D. White, der verdienstvolle erste Präsident der kurz nach dem Bürgerkriege gegründeten Cornell-Universität, erklärte es einmal launisch für einen Schwa-

[1] Frühere Biographen hatten Clay entweder vergöttert oder ihn in den Schmutz gezerrt. Schurz, der in seiner Darstellung Wohlwollen mit strengster Wahrheit verband, gewann Clay die Achtung aller vorurteilslosen Leser.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

benstreich, daß ihm der Gedanke nicht gekommen sei, Carl Schurz auf einen geschichtlichen Lehrstuhl zu berufen.[1]

Mehrfach wurde Schurz zum Präsidenten des Nationalbundes für Zivildienstreform gewählt und er durfte die Befriedigung erleben, diese Bewegung gute Fortschritte machen zu sehen. In den Wahlkämpfen von 1888 und 1892 trat er wieder für den Demokraten Cleveland ein, bekämpfte dann aber wie dieser den Silberwährungsunsinn der demokratischen Partei. Die Reden, die er rings im Lande vor Deutschamerikanern hielt, waren immer von dem Ideal politischer Rechtlichkeit beseelt. Obschon Carl Schurz einen so scharfen Blick für alle Schäden besaß, wurde er doch niemals zum Pessimisten. Im Gegensatz zu seinem begabten Zeitgenossen Friedrich Kapp, der nach 1871 nach Deutschland zurückkehrte, dagegen im Einklang mit Franz Lieber (der das Anerbieten eines hohen Amtes im preußischen Staatsdienst ablehnte), blieb Carl Schurz seinem zweiten Vaterlande treu und wies den Gedanken, in die Heimat zurückzukehren, stets ab, obschon sich die Verhältnisse dort inzwischen so sehr zum Bessern gewandt hatten und der Erfüllung seiner früher gehegten Hoffnungen nahekamen. Schwerlich ist je das Andenken eines Mannes des öffentlichen Lebens schöner und würdiger geehrt worden, als das Carl Schurz' bei der Trauerfeier, die am 21. November 1906, sechs Monate nach seinem Tode, in New-York stattfand. In den Teilnehmern an dieser Feier stellte sich dar, was an geistigem und sittlichem Idealismus im Lande lebt und wirkt. Joseph H. Choate, der amerikanische Botschafter in England, führte den Vorsitz und hielt die Eröffnungsrede. Die übrigen Redner waren Ex-Präsident Grover Cleveland, Charles W. Eliot, Präsident der Harvard-Universität, Professor Eugen Kühnemann aus Breslau als Vertreter der deutschen Heimat, Charles J. Bonaparte, Staatssekretär des Marineamts, der farbige Pädagoge Booker T. Washington, der noch als Sklave geboren war und in Schurz den Mitbefreier und edlen Freund

[1] Herr Andrew D. White tat diese Äußerung im Gespräch mit dem Verfasser, dem er erlaubte, davon Gebrauch zu machen. Natürlich hätte in der Zeit von 1867 bis 1885, in der der spätere Botschafter Präsident der Cornell-Universität war, bei der starken politischen Tätigkeit, die Carl Schurz in Anspruch nahm, dessen Annahme einer Professur wohl kaum in Frage kommen können. „Aber", meinte Herr White, „wie hätte er mit seiner Beredsamkeit wirken müssen! Vielleicht hätte er doch angenommen, der großen Dienste willen, die er uns hätte leisten können."

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

seiner schwarzen Volksgenossen feiern konnte, der Dichter Richard Watson Gilder, samt und sonders Vertreter einer idealen Lebensauffassung.

Eine andere edle Persönlichkeit im politischen Leben Amerikas, der der Ehrenplatz neben Carl Schurz gebührt, ist Franz Lieber[1], Lehrer der amerikanischen Jugend an zwei bedeutenden Universitäten, ein hervorragender Gelehrter auf dem Gebiete des Völkerrechts und der politischen Ethik und ein eifriger Förderer der politischen Wiedergeburt Europas und Amerikas während des 19. Jahrhunderts. Franz Lieber war im Jahre 1800 in Berlin geboren. „Jungens, putzt eure Flinten", rief sein ehrwürdiger Vater eines Tages bei seinem Eintritt ins Haus, „er ist wieder los, der Napoleon. Er ist aus Elba zurück." Das war glorreiche Kunde für die jungen Männer, deren einer, Franz, erst fünfzehn Jahre zählte. Sie traten vor ihre Mutter und erbaten deren Einwilligung, und sie, heldenmütig wie die Mutter der Gracchen, zog ihre Kinder, obschon die schwere Zeit des Feldzuges von 1813 und 1814 noch kaum verwunden war, an ihr Herz und sagte: „Geht!" Begeistert für den Soldatenberuf, trat Franz in das alte pommersche Kolberg-Regiment ein, das bald im heißesten Kampfe stand. In der Schlacht bei Ligny schmolz die aus 150 Mann bestehende Kompagnie, der der junge Lieber angehörte, auf 30 zusammen. Unter Blücher nahm dann das Regiment an der Schlacht bei Waterloo teil. Lieber kam aus allen Schlachten ohne eine Schramme, bis er beim Sturm auf Namur in der Brust und im Nacken schwer verwundet wurde. Erst nach monatelangem Schmerzenlager im Lazarett war er genügend wiederhergestellt, um nach Berlin zurückzukehren. Hier trat er wieder ins Gymnasium ein und bezog dann die Universität, wo ihn jedoch seine Freiheitsliebe in Verdacht brachte. Man durchstöberte seine Papiere und fand ein paar Freiheitslieder, die man als Beweise seiner Schuld veröffentlichte. Lieber erzählt, so habe er ohne sein eigenes Zutun den Ruf eines Dichters erlangt.[2] Man warf ihn ins Gefängnis und untersagte ihm nach

[1] Mit die beste Würdigung Franz Liebers ist die von F. W. Holls: Franz Lieber, sein Leben und seine Werke, Vortrag, gehalten, 1882 (New-York, Steiger und Co., 1884). Vgl. auch Franz Lieber, Denkrede von H. A. Rattermann, German-American Annals, Dezember 1904.

[2] In Liebers Tagebuch fand sich auch der Kraftausdruck „mordfaul", dem man die Bedeutung gab, „zu träge zum Morden, d. h. zum politischen Mord". Holls, a. a. O., S. 8.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

seiner Entlassung den Besuch einer preußischen Universität. Er wandte sich daher nach Jena, wo er im Jahre 1820 seinen Doktor machte. Dann kam der Aufstand der Hellenen, der alle jungen Europäer, die eine klassische Bildung genossen hatten, mit Begeisterung für die Befreiung Griechenlands entflammte. Allen Schwierigkeiten zum Trotz zog Lieber, wie so viele andere junge Idealisten, in die alte Heimat der Dichtung, Kunst und Wissenschaft. Die meisten, die nach Griechenland kamen, starben in der Schlacht den Heldentod oder siechten noch häufiger elend am Fieber dahin. Nach unsagbaren Mühsalen verließ Lieber 1822 Missolonghi (wo Byron der Tod ereilte) an Bord eines kleinen Schiffes, das ihn nach Italien brachte. Anderthalb Scudi war alles, was ihm nach Zahlung seines Reisegeldes blieb. Er hatte nun mit Paßschwierigkeiten zu schaffen, und man wollte ihm verbieten, nach Rom zu reisen. Seine Sehnsucht nach der ewigen Stadt ließ ihm aber keine Ruhe, und so brachte er es auf schlaue Weise doch fertig, mit seinem Passe wenigstens bis Toskana zu gelangen, von wo er dann zu Fuß nach Rom wanderte. Bei seiner Ankunft kam ihm der glückliche Gedanke, sich an den preußischen Gesandten zu wenden. Zerlumpt und ohne einen Pfennig erschien der junge Mann vor dem berühmten Niebuhr, der damals das Königreich Preußen am Vatikan vertrat, und hier begann nun die lebenslängliche Freundschaft zwischen beiden. Der Geschichtschreiber des alten Rom erkannte sofort die Aufrichtigkeit und die Tüchtigkeit des jungen Enthusiasten und behielt ihn über ein Jahr als Hauslehrer seines ältesten Sohnes bei sich. So war es Lieber vergönnt, Rom nach Herzenslust und unter der allerbesten Führung kennen zu lernen. Später benutzte dann Niebuhr seinen Einfluß, um seinem Schützling die Erlaubnis zur Rückkehr nach Berlin zu erwirken. Ermutigenden Versprechungen zum Trotz wurde Lieber bei seiner Rückkehr in die Heimat festgenommen und in Köpenick gefangen gesetzt. Nach vieler Mühe gelang es Niebuhr, seine Befreiung zu erwirken, doch bot ihm fortan die Heimat keine Gewähr der Sicherheit mehr. So finden wir ihn denn 1825 in London, wo er sich als Zeitungskorrespondent und Lehrer mühsam durchschlug. Zwei Jahre später entschloß er sich, nach Amerika zu gehen, was Niebuhr billigte, aber nur unter der Bedingung, daß er seine Rückkehr nach Deutschland stets im Auge behalte und vor allem keine politischen Aufsätze mehr schreibe. Doch befolgte Lieber, wie wir aus seinem späteren Lebenswege sehen werden, die Mahnungen seines treuen Freundes nicht.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Empfehlungsbriefe Niebuhrs taten Lieber in Boston gute Dienste. Zunächst nahm er eine Stelle als Turnlehrer an. Doch beschäftigte er sich zugleich literarisch, in erster Linie mit einer Bearbeitung von Brockhaus' „Konversations-Lexikon". Hierbei halfen ihm seine Freunde, Richter Story und G. S. Hillard aus Boston. Das Werk wurde unter dem Titel „Encyclopaedia Americana" bei Cary in Philadelphia verlegt und bildete die Grundlage der späteren von den Appletons herausgegebenen „American Encyclopaedia". Liebers Artikel über politische Wissenschaft, über Griechenland, seine Biographien des Grotius, Machiavelli und Montesquieu waren sehr beachtenswert. Er behandelte auch das Gefängniswesen, wobei er aus persönlicher Erfahrung sprechen konnte. Seine Ansichten über Gefängniszucht und Besserungsanstalten fanden viel Beachtung. Im Jahre 1833 wurde er mit der Ausarbeitung eines Erziehungsplanes für die Studenten am Girard-College in Philadelphia betraut. Dadurch lernte er die besten Kreise Philadelphias kennen, wie er früher mit den führenden Geistern Neu-Englands bekannt geworden war.[1]

Im Jahre 1835 wurde Lieber die Professur für Geschichte und Volkswirtschaft am Süd-Carolina-College in Columbia, Süd-Carolina, übertragen, das damals eine der führenden Hochschulen des aufstrebenden Südens war. Im Norden bedauerte man seinen Weggang sehr, für Lieber selbst wogen indessen die Vorteile seiner neuen Stellung doch wohl deren Nachteile auf. Das Leben im Norden würde ihm mehr geistige Anregung geboten haben, hätte ihm indes wahrscheinlich weniger Muße für seine großen Werke gewährt. Die genaue Bekanntschaft mit den Bewohnern der Südstaaten und ihrer Stellung zu der großen Frage, die immer mehr in den Vordergrund trat, machte sein Urteil gerechter und unparteiischer, als es sonst hätte sein können. Im Süden schrieb er jene großen Werke, die seinen internationalen Ruf begründeten und ihn als Autorität auf dem Gebiete des Völkerrechts neben Grotius und Montesquieu stellen. Sein erstes umfassendes Werk, „Manual of Political

[1] Zu seinen näheren Freunden und Gefährten in Boston zählten Josiah Quincy, der Präsident der Harvard-Universität, der Kanzelredner W. E. Channing, Präsident Felton, der gelehrte Kenner des Griechischen, die Historiker Prescott, Bancroft und später Motley, ferner George Ticknor, Charles Sumner und der Dichter Longfellow. In Philadelphia waren die Bankiers H. C. Carey und Nicholas Biddle, die Rechtsgelehrten Binney und C. J. Ingersoll, Richter Thayer (der Verfasser einer Gedächtnisrede zu Ehren Liebers) und der frühere König von Spanien, Joseph Bonaparte, seine Freunde.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ethics", erschien 1837, ihm folgten 1839 die „Legal and Political Hermeneutics" und 1853 „Civil Liberty and Self-Government". Diese Werke sind seine größten und das letztgenannte das gemeinfaßlichste und daher gelesenste. Daneben schrieb er eine Anzahl Aufsätze, unter anderem über das Wesen eines Gentleman, über Postverwaltungs- und Postreformfragen, über weltgeschichtliche Ereignisse in ihrer Darstellung durch große Historiker, über Eigentum und Arbeit, über Strafgesetzgebung und Zuchthauswesen, über die Notwendigkeit steter Selbstbildung. „Alle diese Werke", sagt Russell Thayer, „zeigen eine solche Leichtigkeit und Reinheit des Stils, als wäre Englisch seine Muttersprache gewesen, was nicht weniger erstaunlich ist, als daß er, der geborene Deutsche, der große amerikanische Lehrer für die Theorie der englisch-amerikanischen Staatswissenschaft wurde." 1856 legte er seine Professur am Süd-Carolina-College nieder und wurde sofort als Professor der Staatswissenschaft an die juristische Abteilung der Columbia-Universität in New York berufen. Während des Bürgerkrieges leistete Lieber der Regierung wertvolle Dienste; er wurde häufig nach Washington gerufen, um mit Lincoln, Stanton und Seward über wichtige Fragen des Kriegs- und Völkerrechts zu beratschlagen. Er war einer der ersten gewesen, der die Torheit der Sezessionsideen klarlegte, und war voll Eifer für die Erhaltung der Union eingetreten. Auf Anweisung des Präsidenten und des Generals Halleck arbeitete er eine Sammlung von Kriegsvorschriften für die Regierung und die Heere der Vereinigten Staaten aus, die dann für die Armeen des Nordens in Geltung traten und vom Kriegsministerium als „Generalbefehl Nr. 100" veröffentlicht wurden. Diese Vorschriftensammlung ist von manchen europäischen Kritikern als Meisterwerk bezeichnet worden und hat Bluntschli die Anregung zu seinem „Modernen Völkerrecht als Rechtsbuch" gegeben, als dessen Anhang Liebers Vorschriften erschienen.[1] Schwer mußte Lieber unter dem Bürgerkriege leiden, denn sein ältester Sohn, der sich während des Aufenthalts der Familie im Süden dort verheiratet hatte, war in die Armee der Konföderierten eingetreten und fiel auf dem Schlachtfeld, während zwei jüngere Söhne in den Armeen der Nordstaaten die Union verteidigten.

[1] Vgl. Holls S. 18; ferner Thayer, Encyclopaedia Britannica, 9. Ausgabe, Bd. XIV, S. 564. Unter den vielen Freunden Liebers in Europa sind zu nennen, Wilh. v. Humboldt, Niebuhr, Bunsen, Mittermaier, v. Mohl, Bluntschli, Laboulaye, de Tocqueville, v. Holtzendorff.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Lieber überlebte das Ende des Krieges nicht lange. Er starb am 2. Oktober 1872. Kurz vorher hatte ihn die Regierung als Schiedsrichter der Kommission beigegeben, die über die mexikanischen Ansprüche zu entscheiden hatte. Er plante ein neues großes Werk, worin er die fesselnde Frage behandeln wollte, inwieweit sich die amerikanische Verfassung aus der politischen Praxis und Theorie verschiedener Völker, vor allem also auch des englischen und französischen herleiten lasse. Der Titel lautete: „Origin and National Elements of the Constitution of the United States." Nur ein Bruchstück ist auf uns gekommen, das aber die Bedeutung des Ganzen erkennen läßt. Liebers Persönlichkeit war äußerst anziehend. Mit Kindern konnte er wie ein Kind spielen, mit heranwachsenden Knaben focht und turnte er, unter Männern war er ein geistvoller, lebensfroher Gesellschafter. Seine schönen, kraftvollen Gesichtszüge verrieten seine geistige Bedeutung und ungewöhnliche Energie. In seiner Jugend vermochte er vier Meilen zu schwimmen, ohne zu ermüden, und mit Leib und Seele war er Turner. Richter Thayer sagt von ihm: „Wenig Menschen vereinten so viel Liebenswürdigkeit mit solcher Kraft und Größe des Geistes", und Richter Story schreibt: „Immer ist seine Unterhaltung frisch, eigenartig, voll fesselnder Erinnerungen, immer regt er mich zum Denken an." Lieber war ein ungemein fleißiger Arbeiter, der sich selten Muße gönnte, und manchmal kam er Tage und Nächte hindurch fast ohne Schlaf aus. In seinem Arbeitszimmer hing der Spruch:

„Patria cara,
Carior libertas,
Veritas carissima."

Das war der Leitspruch seines Lebens; wohl liebte er sein Vaterland[1], verließ es aber um der Freiheit willen, doch als idealem Vertreter deutscher Wissenschaft ging ihm die Wahrheit über alles.

Neben Carl Schurz und Franz Lieber verdient als gleich typischer Vertreter des deutschen Idealismus in der amerikanischen Politik

[1] Lieber blieb seinem zweiten Vaterland zeitlebens treu. Als er 1844 und 1848 die Heimat besuchte, wollte König Friedrich Wilhelm IV. ihn in Preußen festhalten, indem er ihm eine Professur des Strafrechtes an der Berliner Universität und die Oberaufsicht über die Gefängnisse im Königreich anbot. Lieber schlug jede Anstellung aus, solange die reaktionäre Regierung am Steuer sei; an der Erhebung Deutschlands im Jahre 1870 nahm er den innigsten Anteil, am liebsten wäre er noch einmal Soldat geworden, hätte sein Alter dies zugelassen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Gustav Körner gestellt zu werden. Stets selbstlos, auch wo einbringliche Ämter winkten, stets furchtlos in der Äußerung seiner Überzeugung, unerschütterlich in der Verteidigung hoher Grundsätze, taub gegen alle Einflüsterungen einer eigennützigen Parteipolitik, ist er von keinem deutsch-amerikanischen Staatsmann an Tüchtigkeit und Einfluß übertroffen worden. Gewiß, Schurz war ihm an Beredsamkeit überlegen und Lieber an Tiefe des Wissens; beide haben glänzendere Stellungen innegehabt als er. Aber in Körner erblickten die deutschen Wähler im Staate Illinois ihren Führer, und das gab ihm eine Macht, die in den kritischen Anfängen der republikanischen Partei das Zünglein an der Wage bildete. Sein Einfluß entschied den Sieg Lincolns. Als einer der anerkannt tüchtigsten Juristen und Richter des Staates hatte er zu den Führern der demokratischen Partei gehört und war 1853 auf drei Jahre zum Vizegouverneur von Illinois gewählt worden. Mit Douglas zusammen hatte er als Wahlredner den Staat bereist und mit ihm in ländlichen Bezirken oft dasselbe Zimmer und dasselbe Bett geteilt. Aber so weh es ihm tat, mit seinen alten Freunden in der demokratischen Partei brechen zu müssen, so schreckte er doch keinen Augenblick davor zurück, als die große Frage der Sklaverei und der Sezession in den Vordergrund trat. Er war einer der Mitbegründer der republikanischen Partei und einer der ersten, die das Demagogentum des ehrgeizigen Douglas als den Ausfluß verzehrenden Verlangens nach der Präsidentschaft erkannten und bloßstellten. Auf der republikanischen Nationalkonvention im Jahre 1860, wo so viele der deutschen Parteiabgeordneten für Seward eintraten, warf Körner seinen Einfluß für Lincoln in die Wagschale, und dies fiel schwer für dessen Aufstellung als Präsidentschaftskandidat ins Gewicht. In der Zeit zwischen Lincolns Wahl und seinem Amtsantritt war Körner in Springfield einer der vertrautesten Berater des kommenden Präsidenten und bestärkte ihn darin, keinerlei Zugeständnisse an die Sklaverei zu machen. Wie nahe er dem Präsidenten stand, zeigt sich auch darin, daß er fünf Jahre später bei der Beerdigung des gemordeten Sklavenbefreiers einer der Leichenträger war. Körners Unterstützung war es auch zu verdanken, daß der im Anfange des Krieges ganz unbekannte, aus dem militärischen Dienstverhältnis längst ausgetretene und in Regierungskreisen einflußlose Grant seine glänzende Feldherrnlaufbahn betreten konnte. Er war es, der dem gänzlich unerfahrenen Kriegsgouverneur des Staates Illinois, Yates, mit Rat und Hilfe zur Seite stand; er schrieb ihm die Botschaft an die Gesetzgebende Körperschaft des

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Staates bei Ausbruch des Krieges, und sein Einfluß auf die Verwaltung blieb mächtig, bis er dem Stabe Frémonts in Missouri zugewiesen wurde. Wenig später ernannte ihn Lincoln zum amerikanischen Gesandten in Spanien, als Nachfolger von Carl Schurz, der die kaum angetretene Stellung dem Wunsche geopfert hatte, selbst am Kriege teilzunehmen. Körner blieb Republikaner, bis die Betrügereien, die in den höchsten Beamtenkreisen zutage traten, ihn zum Abfall von Grant bestimmten. In den folgenden Präsidentschaftskämpfen unterstützte er Hancock gegen Garfield, Tilden gegen Hayes und war hocherfreut über die Wahl Clevelands. Dieser ernannte auf Körners Rat Richter Stallo aus Cincinnati zum Gesandten in Italien, eine ausgezeichnete Wahl, die zugleich auch dem allgemeinen Wunsch der Deutschen entsprach. In seiner ganzen langen politischen Laufbahn blieb Körner stets einer von den wahrhaft Unabhängigen, der eine Partei nur so lange unterstützte, als sie wirkliche Grundsätze vertrat. Stets konnte die politische Reform auf seine kräftige Unterstützung rechnen.

So fesselnd und wertvoll in dem Memoirenwerke[1] Körners, das in den letzten Jahren herausgekommen ist, das neue Licht ist, das aus der eingehenden Schilderung der Körnerschen Laufbahn in Amerika auf einen der wichtigsten Abschnitte der amerikanischen Geschichte fällt, so unentbehrlich sind die Jugenderinnerungen für die genaue Kenntnis der revolutionären Bestrebungen in Deutschland von 1830 bis 1834. Als Frankfurter Kind wuchs Körner unter Vaterlandsfreunden auf, die die

[1] Memoirs of Gustave Koerner; 1809—1896. Life sketches written at the suggestion of his children. Edited by Thomas B. McCormack: In two volumes. (Cedar Rapids, Iowa: The Torch Press, 1909.) Der Verfasser, der in seinem früheren Werke „Das deutsche Element in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, 1818—1848" mit Meisterhand die Geschichte der deutschen Vorkämpfer in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gezeichnet hat, entwirft in seinem umfassenden Memoirenwerk ein fesselndes Bild von sich selbst und seiner Zeit. Es war von ihm nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, aber nach dem Tode Körners faßte doch die Familie den hochverdienstlichen Entschluß, die geschichtlich so wertvollen Aufzeichnungen der Allgemeinheit nicht vorzuenthalten. — Es ist ein Werk von ungemeiner Genauigkeit und Zuverlässigkeit. Obwohl erst niedergeschrieben, als Körner über 80 Jahre alt war, sind es doch nicht die unsicheren Erinnerungen eines hochbetagten Greises. Es beruht vielmehr auf den Aufzeichnungen des Tagebuchs, das Körner nach guter, alter Sitte fast sein ganzes Leben hindurch führte, und auf sonstigen schriftlichen Belegen. Wo er in Einzelnem den Darstellungen bei Grant und Sherman widerspricht, verdient dies die vollste Beachtung.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

nationale Einheit und republikanische Freiheit mit gleicher Entschiedenheit erstrebten. Diese Grundsätze machte er zu seinen eigenen. Daß sie ihn in München ins Gefängnis brachten, konnte ihn nur in Bestrebungen bestärken, die er in Jena, München, Heidelberg mit vielen begeisterten Studenten teilte und die am 3. April 1833 in dem Frankfurter Attentat zum Ausbruch kamen. Als einer der Rädelsführer mußte er verkleidet über die Grenze fliehen und kam schließlich nach Belleville in Illinois, das bald zur führenden „lateinischen Ansiedlung" wurde, wo sowohl die bedeutendsten Flüchtlinge aus dem Jahre 1833, wie auch später viele Achtundvierziger ihr Heim aufschlugen. Der Übergang vom gebildeten Europäer zum amerikanischen Landwirt, die schmerzhafte Anpassung an eine Bevölkerung mit ganz anderen Lebensanschauungen und Idealen spiegelt sich in Körners Erinnerungen aus jener Zeit anschaulich wider. Die Denkwürdigkeiten, die dieser bedeutende Mann uns hinterlassen hat, bilden in ihrem geschichtlichen, literarischen und rein menschlichen Werte ein schönes Gegenstück zu den „Erinnerungen" von Carl Schurz.

Als interessanter Typus des deutsch-amerikanischen Politikers aus alteingesessenen deutschen Kreisen ist der frühere Gouverneur von Pennsylvanien, Samuel W. Pennypacker, bemerkenswert. Er gehört einer deutsch-pennsylvanischen Familie an, die sich bis in die vorrevolutionäre Zeit zurückverfolgen läßt.[1] Die Politiker und die Zeitungen haben sich über diesen Mann nie recht klar werden können. Er steht immer treu zum Volke, wenigstens ist dies seine Absicht. Hat er sich der Wünsche des Volkes vergewissert, so tut er, was er kann, um sie zu erfüllen. „Dieser Gouverneur mag noch so treuherzig und unschuldig erscheinen, noch so weltabwesend träumerisch in die Weite blicken, es kann ihm darum doch keiner etwas vormachen. Wenn er etwas sagt, so meint er es auch und läßt nicht mit sich spaßen — darüber sind sich die Wähler im Staat längst im klaren. Ein Grundzug seines Wesens ist, daß er nie verrät, was er vorhat, ehe er fest beschlossen hat, zu handeln und seine Befehle schon erteilt hat."[2] Einen Beweis seines Mutes und seines entschlossenen Handelns gewährt die Proklamation vom Mai 1906, worin er alle Einwohner in dem Anthrazitkohlenrevier ermahnte, während

[1] Die frühere Schreibweise des Namens war Pannebecker. Vgl. Kuhns, Studies in Pennsylvania-German Family Names, Americana Germanica, Bd. IV, S. 318.

[2] Zitiert aus der New-Yorker „Evening Post", vom 17. Mai 1906.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

jener unruhevollen Zeit Frieden zu halten, und ihnen einschärfte, daß keinerlei Gewalttat geduldet werden würde. Man kannte ihn als Mann von Wort. Man war überzeugt, daß er alle ihm als Gouverneur zu Gebote stehenden Mittel erschöpfen werde, um Ausschreitungen zu unterdrücken, wie sie drei Jahre früher in derselben Gegend vorgekommen waren, wo Häusersprengung, Aufruhr und Mord zur Schande des Staates an der Tagesordnung gewesen waren. Der Gouverneur hatte sich ausgezeichnet unterrichtet, und als der richtige Augenblick gekommen war, griff er mit Entschiedenheit ein und brachte dadurch die öffentliche Meinung auf seine Seite. Er kannte keine Furcht und war weder durch Freund noch Feind einzuschüchtern. Durch lange Jahre richterlicher Tätigkeit hatte er sich eine ausgezeichnete Menschenkenntnis erworben. Er galt für den geistig bedeutendsten Gouverneur, den Pennsylvanien seit den Tagen Gouverneur Hoyts gehabt hatte. Im Gerichtssaal genoß Pennypacker den Ruf eines gelehrten und gerechten Richters, als Politiker stellten viele ihn weniger hoch, da er doch nur durch den Beistand eines politischen Drahtziehers wie Quay ins Amt gekommen sei. Andere leugnen dies entschieden und behaupten, daß er sich sowohl auf die Politiker, wie auf die Zeitungen verstehe; jenen habe er Furcht, diesen Achtung eingeflößt. Die alten deutsch-pennsylvanischen Tugenden kommen in ihm zum Ausdruck, Sinn für Häuslichkeit, Humor, Liebe zum Ackerbau und Gastfreundlichkeit. „Kommt mit in Pennypackers Mühle zu einem Gläschen Apfelbranntwein", so lautet ein Spruch in Herrn Pennypackers Zimmer in seinem Landhaus. Mit diesen Worten soll nämlich im Befreiungskriege George Washington, der in dem Pennypackerschen Haus sein Hauptquartier hatte, eines Winterabends einen jungen Adjutanten aufgemuntert haben. Nicht auf Ehrgeiz oder kluger Diplomatie, sondern auf seinem Charakter beruht Pennypackers politischer Erfolg, vor allem auf seiner „rauhen Ehrlichkeit und Furchtlosigkeit; um dieser Eigenschaften und um seines Gerechtigkeitssinnes willen würde er, wenn heute eine Vakanz im Obersten Gerichtshof eintreten sollte, von einer ungeheuren Mehrheit der pennsylvanischen Bevölkerung hineingewählt werden".[1]

Ein anderer Abkömmling deutscher Kolonisten aus den ersten Siedlungsjahren, der sich ebenso wie Pennypacker im politischen Leben seines Staates auszeichnete, war Wilhelm Bouck, Gouverneur von New York. Er entstammte der alten Pfälzer Bevölkerung im Kreise Scho-

[1] New-Yorker „Evening Post", vom 17. Mai 1906.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

harie, die der Jacksonschen Demokratie angehangen hatte und der demokratischen Partei treu blieb. Bouck (Bauk) hatte sich als staatlicher Kanalkommissar den Ruf eines schlicht rechtlichen Mannes erworben. Unermüdlich war er in seiner mit einem alten Schimmel bespannten Chaise die Schleppwege neben den Kanälen hinauf und hinab gefahren, und indem er so den Bauunternehmern in seiner harmlosen Weise scharf auf die Finger guckte, hatte er dem Staate manchen Dollar erspart.[1] Im Volksmund hieß er „der alte Schimmel aus Schoharie". Sein weißes Haar und sein weißer Bart paßten gut zu der Farbe seiner Pferdes. Er war kein Mann von Bildung, wohl aber von eindrucksvollem Äußern; er sah weise aus und sprach wenig.[2]

Manchmal finden wir auch in Gegenden, wo die Deutschen sehr zahlreich waren, politische Diktatoren unter ihnen, d. h. Männer, die es auf gute oder schlechte Art verstehen, große Wählermassen nach ihrem Willen zu leiten. Ein solcher war z. B. Philipp Dorschheimer, der 1797 in Rhein-Hessen geboren war. Er kam als 19jähriger Bursch nach Amerika und begann, da er daheim eine gute Lehrzeit als Müllersknecht durchgemacht hatte, seine Laufbahn als Aufseher einer Mühle im Staate New-York. Später wurde er Besitzer eines Hotels in Buffalo, New-York. Er lernte genügend Englisch, um sich mit den Eingeborenen verständigen zu können, und sein Deutsch blieb gut genug zum Verkehr mit den Deutschen, doch wurde er seinen heimischen Dialekt und gewisse sprachliche Ungeheuerlichkeiten niemals los, was ihm etwas Komisches gab. Darum machte er aber doch in der Unterhaltung einen tiefen Eindruck auf andere, als Mann von starkem Willen und Einfluß. Auch besaß er das Gedächtnis und die gewinnende Vertraulichkeit des echten Politikers. In Buffalo wurde er so zum anerkannten Beherrscher der deutschen Stimmen. Durch den Sieg der Whigs im Jahre 1840 erhielt er eine Postmeisterstelle, doch benutzte er weder diese Stellung noch irgendein andres seiner staatlichen Ämter zu zweifelhaftem Geldgewinn. Als Besitzer des Mansion House, eines Hotels in Buffalo, das er bis 1864 führte, erweiterte er noch seinen Bekanntenkreis. 1848 trat Dorschheimer der Freibodenpartei bei[3] und warb und stimmte für Van Buren. Er sah mit

[1] Vgl. Autobiography of Andrew D. White, Bd. I, S. 57.
[2] Vgl. Autobiography of Andrew D. White, Bd. I. S. 57.
[3] Die Freibodenpartei (free soil party) richtete sich in den Jahren 1846—1856 gegen die Ausbreitung der Sklaverei nach den an die Südstaaten angrenzenden Territorien.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

scharfem Blick voraus, wie diese ganze Frage enden werde und trat sofort nach der Gründung der republikanischen Partei auf deren Seite, wobei er Frémont aufs eifrigste unterstützte. Auf der Parteiversammlung von 1856 in Philadelphia bewegte er sich völlig unbefangen zwischen Gouverneuren, Senatoren, Richtern, Journalisten und einflußreichen Parteigrößen. Fragte jemand, wer dieser Hüne von Mann sei, so erhielt er zur Antwort: „O, das ist der alte Dorschheimer, der große Führer der New-Yorker Deutschen." Auf jener Versammlung hielt er eine Rede, in der er ausführte, er sei nur ein einfacher alter Deutscher, kein Politiker, aber dies eine könne er der Versammlung sagen, er kenne seine Landsleute und er wisse, daß sie für niemand lieber stimmen würden, als für Frémont. Man verstand ihn, und seine Landsleute lösten auch sein Versprechen ein. 1859 wählte die republikanische Partei Dorschheimer zum Finanzsekretär des Staates New York, und 1863 ernannte ihn Präsident Lincoln zum Hauptzolleinnehmer für den Distrikt, dem Buffalo angehört. Zu einer solchen Stellung war nur ein ehrlicher Mann zu gebrauchen, und Ehrlichkeit war unter den Berufspolitikern weniger häufig anzutreffen als Klugheit. Dorschheimer war bei seinem Tode kein reicher Mann, dennoch hatte er seinem Sohne William eine ausgezeichnete Erziehung zu geben vermocht. Der junge Mann wurde als Demokrat ein temperamentvoller politischer Führer, zweimal war er Vizegouverneur von New-York, gehörte 1872 zu den Gegnern Grants, unterstützte Tilden im Jahre 1876 und war alles in allem im politischen Leben eine verbesserte Ausgabe seines Vaters.[1] Übrigens ist die Familie Dorschheimer in den ganzen Vereinigten Staaten verbreitet und zählt zahlreiche Mitglieder, die es durch Ehrlichkeit und Tüchtigkeit zu etwas gebracht haben.

Männer, die es in bewunderungswürdiger Weise zu vereinen wußten, Führer des deutschen Elements zu sein und sich als amerikanische Bürger für das Wohl der Gesamtheit einzusetzen, waren Münch in Missouri, General J. A. Wagener in Süd-Carolina und Gustav Schleicher in Texas. Der Letztgenannte machte sich in seiner politischen Laufbahn einmal von jeder Partei frei und siegte ein drittes Mal in den Wahlen zum Kongreß als vollständig unabhängiger Kandidat. Die Partei, der er seine bisherigen Siege verdankte, hatte sich nämlich gespalten. Er war sein eigener Wahlredner und drang tatsächlich durch. Schleicher gehörte einigen der wichtigsten Kongreßkommissionen an, so der Kommission

[1] Vgl. Körner, a. a. O., S. 140—143.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

für auswärtige Angelegenheiten und der für das Eisenbahnwesen. Seine Berichte über die Beziehungen zu Mexiko und über andre Fragen, deren Lösung noch schwebte, waren gründlich und zuverlässig. Er starb im Amte, und zu den Rednern, die bei seiner Begräbnisfeier sprachen, gehörten General Butler aus Massachusetts und James A. Garfield, der spätere Präsident der Vereinigten Staaten. Schleicher war in ganz Texas ungemein beliebt, und zwar nicht etwa nur bei den Deutschen.[1]

Tüchtiges leistete im politischen Leben auch Michael Hahn, der 1830 in der Pfalz geboren war. Er kam in jungen Jahren mit seinen Eltern, die sich in Neu-Orleans niederließen, nach Amerika, studierte die Rechte und trat früh auf den politischen Kampfplatz. 1862 wurde Neu-Orleans von den Unionstruppen erobert, und Hahn, der schon vorher von den Konföderierten nichts hatte wissen wollen, bildete eine Vereinigung von Unionsfreunden, deren Zweck die Gründung einer Unionspartei in Louisiana war. Diese Partei wählte Hahn 1863 in den Kongreß der Vereinigten Staaten. Er trat für eine Neuorganisation des Staates mit Abschaffung der Sklaverei ein. In der von ihm gegründeten Zeitung „The True Delta" brachte er die Ansichten seiner Partei zum Ausdruck. Bei der nächsten Wahl im Jahre 1864 machten ihn die Loyalisten des Staates zum Gouverneur. Nun ruhte die schwierige Aufgabe des Neuaufbaus der Staatseinrichtungen auf ihm, und ihm gebührt ein großer Anteil an dem Verdienst um die tatsächliche Durchführung der Sklavenemanzipation.[2] Darauf widmete sich Hahn der Verbesserung des Schulwesens in seinem Staate und nahm sich vor allem der Volksschulen an. Ein dauerndes Denkmal hat er sich in dem Ort Hahnville gesetzt, den er im Gemeindebezirk St. Charles gründete. Vergleicht man ihn mit anderen Deutschen in führender Stellung, so muß man sagen, daß für Hahn die Verhältnisse besonders günstig lagen, doch war er auch ein Mann von außergewöhnlichen Fähigkeiten und großem persönlichem Mut, der sich die günstigen Verhältnisse selbst zu schaffen wußte. Er fürchtete keinen Widerstand. Einmal, im Jahre 1866, wurde er von einem Pöbelhaufen angegriffen und erlitt schwere Verletzungen.

Wenigen geborenen Deutschen ist es wie in Louisiana Hahn beschieden gewesen, zum Gouverneur eines Staates gewählt zu werden. So war es nur seine Zugehörigkeit zu einem fremden Bevölkerungselement, was Carl Schurz als Kandidaten für den Posten des Vizegouver-

[1] Garfield wies in seiner Trauerrede auf Schleichers vorzügliche Beherrschung des Englischen hin. [2] Vgl. Körner, a. a. O., S. 378.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

neurs von Wisconsin um den Sieg brachte. Manchmal scheiterte die Wahl eines deutschen Kandidaten an seinem Akzent im Englischen. Vollkommene Beherrschung der englischen Aussprache wird ja von Ausländern nur in den seltensten Fällen erreicht, dieser Mangel ist aber natürlich ein starkes Hindernis im öffentlichen Leben. Es ist wohl kein Zufall, daß die erfolgreichsten amerikanischen Politiker von deutscher Geburt, nämlich Carl Schurz und Gustav Schleicher, auch rein lautlich ein tadelloses Englisch sprachen. Hat es also nur wenige deutsche Gouverneure gegeben, so ist anderseits in Staaten, wo eine starke deutsche Bevölkerung politisch zu berücksichtigen war, der Vizegouverneursposten ziemlich häufig von Deutschen besetzt gewesen, so z. B. in Wisconsin von Eduard Salomon, der dann durch den Tod des Gouverneurs Harvey in die erste Stelle aufrückte und so während des Bürgerkrieges der höchste Beamte seines Staates war. In neuerer Zeit war der 1848 in Preußen geborene Reinhold Sadler Gouverneur von Nevada. Aber auch er war ursprünglich zum Vizegouverneur gewählt worden und gelangte wie Eduard Salomon erst durch den Tod des zu gleicher Zeit gewählten Gouverneurs auf den höheren Posten. Bei der nächsten Wahl wurde er dann aber tatsächlich als Gouverneurkandidat aufgestellt und gewählt. Ganz anders als bei geborenen Deutschen liegen die Dinge natürlich bei geborenen Amerikanern deutscher Abstammung. Solche wird man bei genauer Zählung wohl unter den Gouverneuren fast aller Staaten antreffen. Unter denen des Staates Pennsylvanien läßt sich die deutsche Abstammung bei den folgenden feststellen: Simon Snyder, Joseph Hiester, John A. Shulze, George Wolf, Joseph Ritner[1], Francis

[1] Joseph Ritner war, obwohl Anhänger der Jacksonschen Demokratie, zugleich auch ein ausgesprochener Abolitionist, d. h. er trat für die Abschaffung der Sklaverei schon zu einer Zeit ein, wo noch keine der großen politischen Parteien an eine solche Maßregel zu denken wagte. Ritners Gouverneursbotschaft vom Jahre 1836 begeisterte den Dichter Whittier zu folgenden Zeilen:

„Thank God for the token! one lip is still free,
One spirit untrammeled, unbending one knee.
Like the oak of the mountain, deep-rooted and firm,
Erect, when the multitude bends to the storm."
(Dankt Gott für das Zeichen, das von Einem doch zeugt,
Dessen Seele noch frei, dessen Knie ungebeugt,
Gleich der knorrigen Eiche, vom Sturm unbewegt,
Der die schwankende Menge wie Spreu vor sich fegt.)

Nicht nur Ritner, sondern auch Shulze und Wolf haben sich um das öffentliche Schulwesen in ihrem Staate hohe Verdienste erworben.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Shunk, William Bigler, John F. Hartranft, James A. Beaver und S. W. Pennypacker. Gouverneur Bouck von New-York ist bereits erwähnt worden. In Virginien gab es einen Gouverneur Kemper, in New-Jersey finden wir Werts und Frelinghuysen, in Illinois Altgeld[1], in Kentucky war Goebel Gouverneur, der als solcher 1900 ermordet[2] wurde, und in Georgien während der Revolutionszeit Treutlen. Ferner finden wir J. A. Quitman als Gouverneur von Mississippi, H. J. Hagermann als Gouverneur von Neu Mexiko, E. W. Hoch in Kansas (1905—1907). A. P. Swineford, Sohn eines Deutsch-Pennsylvaniers, war der zweite Gouverneur von Alaska (1885—1889), Stephen Miller (dessen Großvater, Müller, in Deutschland geboren war), dritter Gouverneur des Staates Minnesota, H. A. Buchtel und J. F. Shafroth waren Gouver-

[1] Johann Peter Altgeld wurde 1847 in Nassau geboren und gehörte also zu den Wenigen, die als geborene Deutsche den Gouverneursposten bekleidet haben. Da er aber schon im Alter von wenigen Monaten nach Amerika gebracht wurde, und daher seine ganze Erziehung und Ausbildung amerikanisch war, haben wir ihn hier unter die geborenen Amerikaner deutscher Abstammung eingereiht. Der Lebensweg dieses Mannes, der eine Zeitlang viel von sich reden machte, war kurz folgender. Mit seinen Eltern kam er zunächst nach Mansfield, Ohio. Mit 16 Jahren trat er in die Unionsarmee ein und kämpfte für den Norden bis zum Ende des Krieges. Dann wurde er Schullehrer in Missouri, wo er sich zugleich zum Rechtsanwalt ausbildete. 1869 begann er als solcher seine Praxis, und schon 1874 wurde er zum Staatsanwalt für den Kreis Andrew, Missouri, gewählt. Im folgenden Jahre ließ er sich in Chicago nieder, wo er bald eine große Praxis besaß, und 1886 wurde er als Demokrat in den Obergerichtshof des Staates gewählt, dem er eine Zeitlang als Präsident vorstand. 1893 wurde er zum Gouverneur von Illinois gewählt, als erster Demokrat seit 60 Jahren. Gleich in die ersten Monate seiner Regierung fiel die Chicagoer Weltausstellung. Im folgenden Jahre brach in Chicago ein Eisenbahnstreik aus, und Präsident Cleveland schickte Bundestruppen in den Staat, um die Ordnung wiederherzustellen, wogegen der Gouverneur Altgeld als einen Eingriff in die Rechte des Staates protestierte. Auch durch seine Begnadigung der Anarchisten Fielden, Neebe und Schwab erregte er Aufsehen. Darüber Näheres an andrer Stelle. Sehr interessierte er sich für das Gefängniswesen und führte Reformen durch. 1896 wurde er gegen seinen Wunsch zum zweitenmal als Gouverneurskandidat aufgestellt und bei den Wahlen geschlagen. Er war Anhänger der Silberwährung, um die es sich in jenem Jahre in den Präsidentschaftswahlen handelte. 1899 unterlag er als unabhängiger Kandidat für den Chicagoer Bürgermeisterposten. Er starb 1902.

[2] Dieser Mord, dem politische Gegnerschaft zugrunde lag, führte in Kentucky fast zum Bürgerkriege. Erst 1909 hat das Verbrechen aufgehört, die Gerichte des Staates zu beschäftigen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

neure von Colorado, ersterer von 1907 bis 1909, letzterer folgte darauf von 1909 bis 1911.

Als Kongreßmitglieder finden wir die eingeborenen Deutschen zahlreicher vertreten. Wir lassen eine durchaus noch nicht erschöpfende Liste der in Deutschland geborenen Kongreßmitglieder folgen; vollständig ist sie bis zum 48. Kongreß, 1883—1885[1]: einzelne spätere Namen sind hinzugefügt. Die zahllosen Kongreßmitglieder deutscher Abstammung aufzuzählen, soll gar nicht versucht werden. Soweit nicht anderswo bemerkt, waren die Betreffenden Mitglieder des Repräsentantenhauses.

Georg Baer, Maryland, 1797—1801 und 1815—1817; Georg Ludwig Becker, Minnesota, 1857—1859; Joseph Bellinger, Süd-Carolina, 1817 bis 1819; Simon Börum, Nordamerikanischer Kongreß (während des Unabhängigkeitskrieges) 1774, 1775 und 1777; Eduard Breitung, Michigan, 1883—1885; Lorenz Brentano (aus Mannheim), Illinois, 1877—1881; Friedrich G. Bromberg, Alabama, 1873—1875; Friedrich Conrad, Pennsylvanien, 1803—1807; Eduard Degener, Texas, 1869—1871; Peter Victor Deuster (aus der Rheinprovinz), Wisconsin, 1879—1885; Anton Eickhoff (aus Westfalen), New York, 1877—1881; Lucas Elmendorf; New-York, 1797—1903; Wilhelm H. F. Fiedler, New-Jersey, 1883—1885; G. A. Finkelnburg (aus Preußen), Missouri, 1869—1873; Alexander Gillon[2], Süd-Carolina, 1793—1794; Richard Günther (aus Preußen), Wisconsin, 1881—1889; Johann Hahn, Pennsylvanien, 1815—1817; Michael Hahn[3], Louisiana, 1863—1864; Julius Hausmann, Michigan, 1883—1885; Wilhelm Heilmann, (aus Hessen-Darmstadt), Indiana, 1879—1883; Israel Jacobs, Pennsylvanien, 1791—1793; Martin Kalbfleisch[4], New York, 1863—1865; Johann J. Kleiner, Indiana, 1883—1885; Jakob Krebs, Pennsylvanien, 1826— 1827; Wilhelm Ernst Lehmann (aus

[1] Vgl. Der deutsche Pionier, Bd. XIV, S. 331—336 (aus der Feder Rattermanns).

[2] Gillon war 1741 in Rotterdam geboren, wo seine Eltern, die aus Hessen kamen, auf ihre Einschiffung nach Amerika warteten. Gillon war 1775 der erste Hauptmann der deutschen Füsiliere in Charlestown und wurde nachher Admiral des Südlichen Geschwaders. Er nahm 1777 drei englische Kreuzer, fuhr nach Frankreich und nahm mit der Fregatte „South Carolina" viele Prisen. 1782 bemächtigte er sich mit einem großen Geschwader der Bahama-Inseln.

[3] Der nachherige Gouverneur von Louisiana.

[4] Später Bürgermeister von Brooklyn.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Sachsen), Pennsylvanien, 1861—1863; Michael Leib[1], Pennsylvanien, 1799—1806 (im Staatssenat von Pennsylvanien bis 1814); Leopold Morse, eigentlich Maas (aus der Rheinpfalz), Massachusetts, 1877—1885; Nikolaus Müller, New-York, 1877—1881 und 1883—1885; Heinrich Pöhler (aus Lippe-Detmold), Minnesota, 1879—1881; Jakob Ried[2] (aus Baden), Nordamerikanischer Kongreß, 1783—1785, später im Repräsentantenhaus als Vertreter für Süd-Carolina, 1795—1801; David Ritchie, eigentlich Rütschi, Pennsylvanien, 1843—1847; Johann Ritter, Pennsylvanien, 1843—1847; Benjamin Say, Pennsylvanien, 1808—1809; Johann Jakob Scheuermann, Nordamerikanischer Kongreß, New-York, 1786—1787; Gustav Schleicher, Texas, 1875—1880; Jakob Schüremann, New-Jersey, im Bundessenat 1799—1801, im Repräsentantenhaus 1789—1791, 1797—1799 und 1813—1815; Carl Schurz, Missouri, im Bundessenat 1869—1875; Adam Seybert[3], Pennsylvanien, 1809—1815 und 1817—1819; Albert Smith, eigentlich Schmidt (aus Hannover), Maine, 1839—1841; Dietrich Smith, eigentlich Schmidt (aus Ostfriesland), Illinois, 1881—1883; Meyer Strouse, eigentlich Strauß (aus Bayern), Pennsylvanien, 1863—1867; Wilhelm Ernst Strudwick, Maryland, 1796—1797; J. Swanwick, Pennsylvanien, 1795—1798; Heinrich Wiesner, New-York, Nordamerikanischer Kongreß, 1774—1776.

Aus neuerer Zeit sind ferner die folgenden zu nennen: Richard Bartholdt, Missouri, 1893—1911; J. A. Beidler, Ohio, 1901—1907; Johann L. Brenner, Ohio, 1897—1901; Karl N. Brumm, Pennsylvanien, 1888—1889 und 1895—1899; E. D. Crumpacker, Indiana, 1897—1909; R. C. de Graffenried, Texas, 1897—1902; Karl H. Dickermann, Pennsylvanien, 1903—1905; Karl Heinrich Dietrich, im Bundessenat, Nebraska, 1901—1905; Johann J. Esch, Wisconsin, 1899—1901; Daniel Ermentrout, Pennsylvanien, 1881—1889, und von 1897 bis zu seinem Tode 1899; Wilhelm Heinrich Flack, New-York, 1903—1907; H. P. Goebel, Ohio, 1903—1911; J. V. Graff, Illinois, 1895—1911; B. Hermann, Oregon, 1905—1907, Karl N. Hildebrand, Ohio 1901—1905; J. W. Keifer, Ohio, 1877—1885 und 1905—1911, führte den Vorsitz 1881—1883; Rudolph Kleberg, Texas, 1896—1903; Frank B. Klepper, Missouri, 1905—1907; Markus C. L. Kline, Pennsylvanien, 1903—1907; Theodor

[1] Leib (Dr. med.) wurde vom Präsidenten Madison zum Postmeister von Philadelphia ernannt.

[2] Bundesrichter für Süd-Carolina, 1801 vom Präsidenten Adams ernannt.

[3] Seybert war als Statistiker bedeutend.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

F. Kluttz, Nord-Carolina, 1899—1905; Philipp Knopf, Illinois, 1903—1909; Gustav Küstermann (geb. zu Detmold), Wisconsin, 1907—1911; Charles B. Landis, Indiana, 1897—1909; Frederick Landis, Indiana, 1903—1907; Johann J. Lentz, Ohio, 1897—1901; Henry C. Loudenslager, New-Jersey, 1893—1911; Adolph Meyer, Louisiana, 1891—1907; Warner Miller, New-York, 1879—1883; Wilhelm A. Rodenberg, Illinois, 1899—1900 und 1903—1911; C. R. Schirm, Maryland, 1901—1903; Martin L. Smyser, Ohio, 1889—1891 und 1905—1907, Frank C. Waechter, Maryland, 1899—1907.

Stark ist das deutsche Element auch in den amerikanischen Gerichtshöfen vertreten. Zu nennen sind H. Bischoff, F. W. Kruse (aus Mecklenburg-Schwerin), und L. A. Giegerich (ein geborener Bayer), die als Richter am Obergericht des Staates New-York ihres Amtes walten; G. N. Lieber (ein Sohn von Franz Lieber), Oberrichter der Armee der Vereinigten Staaten, 1895—1901 (vorher Professor der Jurisprudenz an der Militär Akademie der Vereinigten Staaten); G.A. Endlich, seit 1890 Richter im dreiundzwanzigsten Distrikt, Pennsylvanien; Hugo Münch, jüngster Sohn des bedeutenden Pioniers Friedrich Münch und H. Lamm, beide zurzeit Richter am Obergericht des Staates Missouri; S. D. Schmucker, seit 1898 Richter am Obergericht in Maryland; K.M. Landis (ein Abkömmling der pennsylvanischen Mennoniten), Richter am Bundesdistriktsgericht in Illinois seit 1905, besonders bekannt dadurch, daß er der Standard-Petroleum-Gesellschaft (Standard Oil Company) eine Geldbuße von 29 000 000 Dollar auflegte, weil sie sich in ungesetzlicher Weise niedrigere Eisenbahnfrachtsätze verschafft hatte; Peter Stenger Grosscup, Richter am Bundes-Appellationsgericht, der als solcher diesen selben Richterspruch im Jahre 1908 für null und nichtig erklärte.[1]

Unter den Richtern der vergangenen Zeit bleiben unvergeßlich der schon erwähnte Gustav Körner und Johann Bernhard Stallo. Dieser,

[1] Richter Landis' furchtloser und ungemein scharfer Spruch, der das schuldige Riesensyndikat mit der höchsten Strafe belegte, die, wie er seine Berechnung anstellte, überhaupt möglich war, lieferte dem Lande den Beweis, daß niemand über dem Gesetze stehe. Indem andrerseits Richter Grosscup die Entscheidung verwarf und die Erneuerung des Prozesses anordnete, wobei er als höchste zulässige Strafe bei 36 Klagepunkten anstatt der von Landis herausgerechneten 1462 eine Gesamtsumme von 720 000 Dollar ansetzte, d. h. 20 000 Dollar für jede durch den neuen Prozeß zu erweisende Übertretung, gab er der stark beunruhigten Finanzwelt das Vertrauen zurück.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ein bedeutender Jurist und eine höchst anziehende Persönlichkeit, war von alt-friesischem Stamme (das Wort Stallo bedeutet im Friesischen Förster), und war 1823 zu Sierhausen geboren. Er folgte 1839 dem Beispiel seines freiheitsliebenden, etwas phantastischen Onkels, des Gründers von Stallotown, dem heutigen Minster im Staate Ohio, „der zu Anfang der dreißiger Jahre den Reigen der Auswanderer aus dem Oldenburger Lande eröffnet hatte". Der Jüngling Stallo hatte sich in der Heimat gründliche Kenntnisse in alten und neueren Sprachen, in der Mathematik und den Naturwissenschaften erworben und eröffnete seine Laufbahn in Amerika, indem er „die Kette der Schulmeister in seiner Familie um ein Glied verlängerte". Anfangs an dem St. Xavier College in Cincinnati angestellt, folgte er bald einem Ruf nach St. John's College in Fordham, New York. Dort vertiefte er sich in das Studium der höheren Mathematik und der deutschen Philosophie und veröffentlichte als dessen erste Frucht sein Werk: „General Principles of the Philosophy of Nature," das in Boston im Jahre 1848, also in der von Deutschland angeregten Renaissanceperiode des amerikanischen Geisteslebens erschien. Stallo blieb diesen Lieblingsstudien zeitlebens hold und schrieb öfters viel gelesene Beiträge für amerikanische wissenschaftliche Zeitungen, besonders für das „Popular Science Monthly", dessen Gründer Edward L. Youmans ihm persönlich befreundet war. Im Jahre 1847 kehrte Stallo nach Cincinnati zurück, studierte Rechtswissenschaft und wurde zwei Jahre darauf zur Rechtspraxis zugelassen. Schon im Jahre 1853 wurde er vom Gouverneur von Ohio an das Gericht des Kreises Hamilton berufen, um bis zu der nächsten Wahl eine Vakanz auszufüllen, und wurde darauf vom Volke regelmäßig gewählt. Er legte schon 1855 diese Stelle nieder, um seine erfolgreiche Rechtspraxis wieder aufzunehmen. In weiten Kreisen wurde Stallo bekannt durch seine Verteidigung der deutschen Turner von Cincinnati, die im Jahre 1856 auf dem Heimwege von einem Feste in Covington, Kentucky, von Raufbolden der Knownothingpartei angegriffen und, weil sie sich gewehrt hatten, verhaftet worden waren. Die deutsche Bevölkerung von Ohio erblickte nun in ihm einen Führer, der sie auch bald in die neugegründete republikanische Partei und später in die Bahnen der politischen Reform leitete. Bedeutendes Aufsehen erregte Stallos Verteidigung der Schulbehörde von Cincinnati, die 1869 einen Beschluß gefaßt hatte, wonach das herkömmliche Bibellesen, das Singen geistlicher Lieder und dergleichen mehr in den öffentlichen Lehranstalten

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

abgeschafft werden sollte. Stallos mehrstündige Rede entwickelte sich zu der Begründung einer völligen und folgerichtigen Scheidung von Kirche und Staat, die er in der amerikanischen Verfassung und im Zeitgeiste zu finden suchte. Sie machte einen tiefen Eindruck, weit über die Grenzen des Staates hinaus. Das Gericht in Cincinnati entschied unter dem Druck des aufgeregten religiösen Fanatismus notgedrungen gegen Stallo, der oberste Gerichtshof von Ohio aber, an den er appellierte, stieß das Urteil im Jahre 1873 zugunsten der Schulbehörde um. An der politischen Reformbewegung von 1873 in Ohio nahm Stallo regen Anteil, später bei der Präsidentenwahl trat er für Tilden ein. Seine Beteiligung an der gewaltigen Reformbewegung, die Grover Cleveland auf den Präsidentenstuhl erhob, brachte dem Manne, der sich stets selbstlos um das Allgemeinwohl bestrebt und sich niemals um ein öffentliches Amt beworben hatte, als späte, aber doch schöne Anerkennung seiner Verdienste den angesehenen Posten des amerikanischen Gesandten in Italien.

In den höchsten Ämtern erblickt die einheimische Bevölkerung nicht ohne ein gewisses Recht Preise, die dem geborenen Amerikaner vorbehalten bleiben sollten. Trotzdem haben manchmal ganz außergewöhnliche Befähigung und der Zwang der Notwendigkeit auch hier Ausnahmen geschaffen, so bei dem großen Finanzgenie Albert Gallatin, dem hervorragenden Gegner der Foederalistenpartei, (einem geborenen Schweizer, von altem, vielleicht französischem Adel) und bei Carl Schurz, dem glänzenden Redner und unbeugsamen Reformer. Soweit das deutsche Element seit wenigstens einer Generation dem amerikanischen Volk einverleibt ist, hat es natürlich weit eher Gelegenheit, zu den höchsten Ämtern gewählt zu werden. So war ein Mühlenberg Vorsitzender des ersten Repräsentantenhauses und ein Bruder von ihm Vizegouverneur von Pennsylvanien während Benjamin Franklins Regierung als Gouverneur. Michael Hillegas[1] (1728—1804), Kaufmann

[1] Michael Hillegas, ein tüchtiger Geschäftsmann, der eine Zuckerraffinerie besaß und ein Mann von bedeutenden Mitteln war, setzte seinen ganzen Einfluß für die Unabhängigkeitssache ein. Im Juni 1774 wurde er Schatzmeister des Sicherheitsausschusses, dem Benjamin Franklin vorstand. Der Nordamerikanische Kongreß ernannte ihn 1775 zum Schatzmeister der Vereinigten Staaten, und dieses Amt verwaltete er 14 Jahre, d. h. bis zum Amtsantritt Washingtons als Präsident im Jahre 1789. Seine Amtszeit war die schwerste in der ganzen Geschichte des Landes, denn den beständigen allseitigen Ansprüchen an den Staatsschatz standen ungenügende Mittel zu dessen Ergänzung

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

in Philadelphia, dessen Vater zu den ersten deutschen Einwanderern gehört hatte, war von 1775 bis 1789 Schatzmeister des Kongresses und übernahm damit eines der schwierigsten und wichtigsten Ämter, die die junge Nation zu vergeben hatte. Mehrfach ist das deutsche Element unter den Mitgliedern der Ministerien in Washington vertreten gewesen, so war William Wirt[1], der berühmte Redner des Südens und Gegner Aaron Burrs, unter den Präsidenten Monroe und Adams während der ungewöhnlich langen Zeit von 1817 bis 1828 Generalstaatsanwalt der Vereinigten Staaten; F. T. Frelinghuysen war von 1881 bis 1885 Minister des Auswärtigen unter General Arthur; Carl Schurz unter Hayes Minister des Innern; unter den bisherigen Ministern des Präsidenten Taft finden wir drei Männer deutscher Abstammung: George von Lengerke-Meyer, Marineminister (von norddeutschen Eltern in Boston geboren, von 1900 bis 1905 Botschafter in Italien, dann in Rußland, Generalpost-

gegenüber. 1782 gab Hillegas auf Anweisung der Gesetzgebenden Körperschaft des Staates Pennsylvanien die Verhandlungsberichte der alten Staatskonvention heraus, die während des Unabhängigkeitskrieges getagt hatte, zusammen mit vielen Urkunden zur Entstehung der Vereinigten Staaten, der Unabhängigkeitserklärung der 13 Kolonien von 1776, und den Bündnisparagraphen (Articles of Confederation), die das Verhältnis der Kolonien zueinander bis zur endgültigen Verfassung von 1789 regelten usw. Das Ganze ist von ungemeinem geschichtlichen Wert.

[1] Wirts Vater war in der Schweiz und seine Mutter in Württemberg geboren. Seine Eltern starben früh, und ein Onkel nahm sich des Verwaisten an. Er wurde im Jahre 1792 Anwalt und eröffnete ein Büro in Culpeper, Virginien. Da er von Natur lebhaft und von einnehmendem Wesen war, wurde er alsbald ein gern gesehener Gesellschafter in der jungen Lebewelt und erwarb sich den Ruf eines Bonvivant. Doch gab er sich später einem ernsten und arbeitsreichen Leben hin, das ihn befähigte, mit Gegnern wie Thomas Jefferson, James Monroe und Daniel Webster in die Schranken zu treten. 1799 ging er nach Richmond, traf hier mit allen bedeutenden Männern zusammen und bekleidete verschiedene Ämter. Präsident Jefferson berief ihn im Jahre 1807 zu der Führung des Prozesses gegen Aaron Burr. Eine bei dieser Gelegenheit gehaltene vierstündige Rede gehört zu den größten rednerischen Leistungen seines Lebens. Ihre bilderreiche Sprache und ihr periodischer Aufbau macht sie zum Bravourstück der Vortragskunst in den Schulen. 1816 ernannte ihn der Präsident Madison zum Bundesdistriktsanwalt für Virginien und unter den Präsidenten Monroe und Adams war er von 1817 bis 1829 Generalstaatsanwalt der Vereinigten Staaten. In dieser Stellung zeichnete er sich ganz besonders aus. Harvard verlieh ihm 1824 den Ehrendoktor der Rechte. 1829 ließ er sich in Baltimore nieder und starb 1834. Vgl. The National Cyclopaedia of American Biography, Bd. VI, S. 86.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

meister unter Präsident Roosevelt); Richard A. Ballinger, Minister des Innern (von deutschen Eltern in Iowa geboren, Bürgermeister von Seattle, später Vorsitzender des Amts für die Verwaltung der Regierungsländereien); Charles Nagel (in Texas von deutschen Eltern geboren, die 1883 nach St. Louis übersiedelten) Minister für Handel und Gewerbe.

Christoph Gustav Memminger, 1803 in Württemberg geboren, wurde von Jefferson Davis, dem Präsidenten der aus der Union ausgetretenen Konföderierten Staaten zum Finanzminister dieses Südbundes berufen. Er war vorher unter Gouverneur Pickens Schatzmeister des Staates Süd-Carolina[1] gewesen. Memminger verwaltete mit das schwierigste unter den schweren Ämtern der südstaatlichen Regierung. Aber obgleich man auf allen Seiten mit dieser unzufrieden war und sie mit Anschuldigungen überschüttete, hat Memminger sich doch Ehre und Ruf fleckenlos bewahrt.

Der höchste Posten, den das Volk der Vereinigten Staaten zu vergeben hat, ist niemals von einem Manne rein deutscher Abstammung ausgefüllt worden. Wohl aber haben zwei Männer holländischer Abstammung auf dem Präsidentenstuhl gesessen, nämlich Martin van Buren und Theodore Roosevelt. Man hat nachzuweisen gesucht, daß Abraham Lincolns Vorfahren Deutsche gewesen seien und diese Behauptung damit begründet, daß der Name seines Großvaters in einer Urkunde des Bureaus für Staatsländereien als Abraham Linkhorn erscheint. Diese Entdeckung hat einen Streit verursacht, der noch keineswegs als erledigt zu betrachten ist.[2]

[1] Er erwarb sich außerdem große Verdienste um das Schulwesen dieses Staates. Unter seiner Büste im Stadtverordnetensaal zu Charleston steht die folgende Inschrift: Chistoph Gustav Memminger, Gründer des heutigen öffentlichen Schulwesens in Charleston. In dankbarer Anerkennung seiner 33jährigen Dienste. — Einer seiner Lieblingspläne war der Bau einer Eisenbahn von Charleston nach Cincinnati. Hierauf kam er 1874 wieder zurück.

[2] Der erste, der für die deutsche Abstammung Lincolns eintrat, war L. P. Hennighausen, der sich durch seine gründlichen und erfolgreichen Forschungen über die Geschichte der Deutschen in Maryland einen Namen gemacht hat. Er ist der Verfasser der History of the German Society of Maryland. Die betreffende Urkunde, die sich in dem Ländereien-Amt zu Richmond befindet, ist in dem großen Werk über Abraham Lincoln von Nicolay und Hay, Bd. I, S. 10 im Faksimiledruck wiedergegeben. (Siehe auch S. 14.) Sie findet sich auch abgedruckt in dem elften und zwölften Bericht der Society for the History of the Germans in Maryland, S. 37—42. Der Name Abraham

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Wir dürfen unsere Darstellung des politischen Einflusses der Deutschen nicht zu Ende führen, ohne einer Anzahl gemeinschaftlicher Unternehmungen des deutschen Elements zu gedenken, die entweder irgendeinen besonderen Zweck verfolgten oder aber politischen Einfluß ausüben wollten. Die erste derartige Bewegung kam von jenseits des Ozeans, es war ein Versuch, auf nordamerikanischem Gebiet deutsche Staaten zu bilden. Es war dies in der Zeit vor dem Bürgerkriege, als

Linkhorn ist klar und deutlich geschrieben. Dazu erscheint er noch ein zweitesmal auf einer Vermessungsurkunde vom 7. Mai 1785 im Kreise Jefferson, Kentucky. Abraham Linkhorn muß einige Mittel und auch etwas Bildung besessen haben. Er wurde von Indianern getötet, und sein Sohn Thomas, Vater des Präsidenten, wuchs ohne jeden Schulunterricht und ohne väterliche Fürsorge in roher Hinterwäldlerumgebung auf. Daß Linkhorn ein Schreibversehen des Beamten gewesen wäre, wie man wohl angenommen hat, scheint ausgeschlossen. Eine neuere genealogische Untersuchung von J. H. Lea und J. R. Hutchinson unter dem Titel The Ancestry of Abraham Lincoln (Houghton Mifflin Company, 1909) berücksichtigt die Linkhornurkunde überhaupt nicht, wodurch das Werk für die Lösung der strittigen Frage belanglos wird. Es versucht einen vollständigen Stammbaum herzustellen, der auf dem Wege über Massachusetts zu einer Familie Lincoln in England zurückführt. Auch das kürzlich erschienene viel bedeutendere Werk von M. D. Learned, The Family of Abraham Lincoln, an American Migration" (1909) tritt entschieden gegen die Annahme der deutschen Abstammung Lincolns auf. Learned führt eine Urkunde an, worin die Namen Linkhorn und Lincoln für dieselbe Person gebraucht werden. Dieser wichtige Fund deutet aber eben darauf hin, daß die Änderung des Namens Linkhorn in Lincoln für Englischredende nahe lag, nicht jedoch, daß man den englischen Namen Lincoln jemals in Linkhorn verdeutschte. Dies wäre gegen alle Erfahrungen. Trotz der starken Benutzung von familiengeschichtlichem Material wirkt die Beweisführung aber keineswegs überzeugend. Der Präsident Lincoln selbst wußte von Vorfahren in Massachusetts nichts. Wohl aber erzählte er, daß seine Vorfahren aus dem Kreise Berks in Pennsylvanien gekommen seien, von dort nach dem virginischen Kreise Rockingham, von diesem nach Kentucky gezogen seien, und daß sie zu den Nichtkämpfern gehört hätten. Das kann nur bedeuten, daß es jedem Streit abgewandte Sektierer waren, wie die Mennoniten, Quäker oder Mährischen Brüder. Sowohl Berks wie Rockingham waren deutsche Kreise, und die Volkszählungslisten von 1790 weisen den Namen Linkhorn, wenn auch nicht häufig, in den deutsch-pennsylvanischen Kreisen auf. Auf den Steuerlisten z. B. des Kreises Northumberland erscheinen 1778—1780 die Namen Hannaniah Linkhorn und Michael Linkhorn; der zweite Name tritt 1786 noch einmal auf. Auf der Steuerliste des Kreises Philadelphia finden wir 1769 einen Jacob Linkhorn. Vgl. Pennsylvania-Archives, Bd. XIV und XIX. Doch ist die Frage noch keineswegs zugunsten einer deutschen Abstammung des Präsidenten Lincoln zu entscheiden.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

die Europäer durchweg die Vereinigten Staaten noch als eine Ländermasse betrachteten, deren einzelne Teile sich jederzeit von einander lösen könnten, um getrennte Reiche zu bilden. Die Deutschen glaubten, wenn sie die Auswanderung nach bestimmten Gebieten richteten, würden sich die dadurch entstehenden rein deutschen Staaten im Laufe der Zeit, wenn man ihre Ansprüche nicht berücksichtigte, einfach von der Union loslösen. Der erste Versuch dieser Art ging 1835 von der zu diesem Zweck gegründeten Gießener Gesellschaft aus. Ihre Tätigkeit kam dem Staate Missouri zu statten. Etwa zehn Jahre später sandte der sogenannte Adelsverein Tausende von deutschen Kolonisten nach Texas, und zuletzt siedelten sich geschlossene Einwanderermassen in Wisconsin an. Keiner dieser Staaten entwickelte sich indes zu dem, was man deutscherseits gehofft und bezweckt hatte. Jeder von ihnen erhielt eine zahlreiche deutsche Einwohnerschaft, doch nirgends erreichte diese die Zahl der übrigen Bewohner zusammengenommen.

Eine genossenschaftliche Unternehmung andrer Art folgte der Ankunft der „Achtundvierziger". Manche von diesen, aber durchaus nicht die Mehrheit, waren in politischen Dingen fanatische Träumer. In Pittsburg wurde im Mai 1848 ein „Republikanischer Freiheitsverein" gegründet, der großen Anklang fand und teils politische, teils philanthropische Ziele verfolgte, letzteres vor allem insofern, als er deutschen politischen Flüchtlingen eine hilfreiche Hand bieten wollte. Zu einer ähnlichen Gründung kam es in Cincinnati, wo man, um Mittel zur Unterstützung der deutschen Revolution aufzubringen, einen Bazar abhielt. Bei diesem Unternehmen waren die Frauen stärker als die Männer beteiligt. Ähnliche Veranstaltungen trafen 1849 Belleville in Illinois und Glasgow in Missouri. Der deutsche Patriot Kinkel (den Schurz aus dem Spandauer Gefängnis befreit hatte) durchreiste die Vereinigten Staaten, hielt zündende Reden und begeisterte die Deutschen für die Sache der Freiheit. Kinkel trug sich mit dem Gedanken, in den Vereinigten Staaten eine Anleihe von zwei Millionen zu erheben, um durch sie eine zweite Revolution in Deutschland einzuleiten. Es liefen große und kleine Beiträge ein, sogar Ein- und Fünfcentstücke wurden angenommen. Aber bis 1852 war die Begeisterung verflogen. Kossuth, der ungarische Patriot, war vor Kinkel in Amerika gewesen und hatte ein ähnliches Unternehmen zur Unterstützung revolutionärer Ideen in die Wege geleitet. Diese Vorarbeit Kossuths kam Kinkels Bemühungen an einigen Orten zugute, hinderte sie aber an anderen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

An Verstiegenheit überbot jedoch alle andern revolutionären Wolkenkuckucksheimspläne Deutscher in Amerika der sogenannte Wheelinger Kongreß. Der Plan dazu war in dem Hirn eines jungen Stürmers und Drängers, namens Goepp gereift, der ein Buch unter dem Titel „E Pluribus Unum" veröffentlichte, das bestimmt war, die Menschheit für den Gedanken einer Weltrepublik zu begeistern, deren Mittelpunkt die Vereinigten Staaten sein sollten. Diese sollten sämtliche anderen Länder der Welt annektieren. Die Vereinigten Staaten sollten mit der Zeit germanisiert werden, das heißt sich mit deutscher Kultur und deutschen Ideen durchsetzen. Diese sogenannten deutschen Ideen waren aber großenteils die etwas verworrenen Ideen der Gründer, wie sie zum Beispiel in dem von Goepp und Poesche veröffentlichten Buch „Das neue Rom" zum Ausdruck kamen.[1] Der im September 1852 zusammengetretene Wheelinger Kongreß sollte Goepps Ideen den nötigen Nachhalt verleihen. Es bestanden damals über tausend deutsche revolutionäre Gesellschaften in Amerika, doch stellten sich nur sechzehn Vertreter ein, und zwar aus Philadelphia, Boston, Roxbury, Albany, Troy und Pittsburg. Von den Chicagoer Deutschen war wenig zu sehen, und die Vertreter aus Milwaukee erschienen nicht, obwohl die dortigen Massenversammlungen zahlreich besucht gewesen waren. Merkwürdige Beschlüsse gingen auf dieser Versammlung durch, wie z. B. der, den Präsidentenposten wie auch die beiden Häuser des Kongresses, ja selbst die Regierung der einzelnen Staaten aufzuheben. Die Ehe sollte abgeschafft und die Kinder vom Staate erzogen werden. Geld sollte es auch nicht mehr geben, dagegen ein progressives Steuersystem eingeführt werden, das es den Reichen unmöglich machen würde, mehr als ein bestimmtes Vermögen zu besitzen. Auch das Erbschaftsrecht sollte aufhören, die Sklaverei abgeschafft werden, und arme Kinder auf Staatskosten Unterhalt und Kleidung erhalten. Ähnliche sozialistische, anarchistische oder auch bloß menschenfreundliche Gedanken wurden an den Biertischen der Revolutionsgesellschaften mancher führenden Städte des Landes laut, so in Cincinnati, Baltimore und Richmond, doch sollte man diese Dinge nicht zu ernst nehmen. Dem „Wheelinger Kongreß" ist durchaus die übertriebene Bedeutung abzusprechen, die man ihm in Werken über deutsch-amerikanische Ge-

[1] Herausgegeben von E. P. Putnam, New-York, 1853. Es war Franklin Pierce, dem Präsidenten der Vereinigten Staaten, gewidmet. Der Untertitel lautete: „Die Vereinigten Staaten der Welt."

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

schichte oft hat beilegen wollen. Wenn wir bedenken, daß nur sechzehn Leute zusammenkamen, also kaum mehr, als um zwei Tische in der Kneipe sitzen konnten, und daß dies meist junge, unerfahrene Enthusiasten mit völlig unreifen Gedanken über Politik und Gesellschaft waren, so können wir uns jede harte Kritik ersparen. Von den großen Führern, die später im politischen Leben zu Bedeutung kamen, gehörte keiner dazu, und kam es wirklich einmal vor, daß einer von ihnen mit den revolutionären Gesellschaften gemeinsame Sache machte, so erkannte er bald genug deren Torheit und gänzliche Zwecklosigkeit und zog sich wieder zurück.[1]

Die Führer der älteren Generation aus den dreißiger Jahren, Männer wie Gustav Körner („der graue Gustav") in Illinois, Friedrich Münch in Missouri, Johann Bernhard Stallo in Ohio, und andere billigten die Bewegung von vornherein nicht, und ihre konservative Haltung übte einen heilsamen Einfluß aus. Auf späteren Versammlungen (und es folgten deren mehrere, wie z. B. die in Cincinnati vom Jahre 1854) waren die Erklärungen hauptsächlich wider die Sklaverei gerichtet; außerdem wurden Verteidigungsmaßregeln gegen die Knownothing-Bewegung beraten. Diese beiden Fragen, zumal die erstere, beschäftigte die Deutschen in der Zeit kurz vor dem Bürgerkriege am meisten und drängte alle anderen in den Hintergrund.

Es sei an dieser Stelle betont, daß die Achtundvierziger auf das amerikanische Leben einen tiefen Eindruck machten. Die vielen eingewanderten hervorragenden Persönlichkeiten, an Kultur und Idealismus dem Durchschnittsamerikaner weit überlegen, imponierten wohl nicht dem Volke, aber desto mehr dem gebildeten vornehmen Amerikaner. Dieser pflegte ihre Freundschaft und gewann hierdurch einen gänzlich neuen Maßstab zur Beurteilung des Deutschtums in Amerika. Im Kampfe zur Erhaltung der Union und zur Tilgung der Schande der Sklaverei setzten ihrer Unzählige Kraft und Blut ein, unter der Führung von Männern wie Sigel, Hecker, Schurz, Willich, Blenker, A. A. Engelmann, Osterhaus. Der geniale Generalarzt des 16. Armeekorps im Bürgerkriege, Dr. Ernst Schmidt, blieb bis zu seinem Tode im Jahre

[1] Näheres über die revolutionären Gesellschaften, ihre Absichten und ihr Tun und Treiben findet man bei T. S. Baker, America as the Political Utopia of Young Germany, erschienen in Americana Germanica, Bd. I, S. 62—102 (1897). Vgl. auch Der deutsche Pionier, Bd. VII und VIII.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

1900 der beliebte, tüchtige Führer der Deutschen Chicagos; Dr. Enno Sander, der wegen Beteiligung an der badischen Revolution zu zehnjähriger Einzelhaft verurteilt wurde und nach seiner Begnadigung im Jahre 1853 auswanderte, lebt noch jetzt im 90. Lebensjahre als Nestor des Deutschtums in St. Louis; Hans Kudlich, der Befreier der österreichischen Bauernschaft, der 1848 an der Spitze der Volksbewegung zu Wien stand, hier zum Tode verurteilt wurde und nach der Pfalz entfloh, wo er 1849 Sekretär im Justizministerium der provisorischen Regierung wurde, dieser Held der Freiheit lebt seit seiner Flucht aus deutschen Ländern in Hoboken bei New-York. Er hielt sich fern von allem politischen Treiben und fand in seiner Berufstätigkeit als praktischer Arzt ein stilleres Glück. Mögen sie sich auch vom öffentlichen Leben zurückgezogen haben, so bleibt doch der Eindruck solcher großen Persönlichkeiten auf ihre deutsche sowohl als auf ihre amerikanische Umgebung unvergeßlich.

Die Sozialistische Arbeiterpartei und die Sozialdemokratische Partei.

Die sozialistische Bewegung in Amerika hat durchaus unter deutschem Einfluß gestanden.[1] Vor dem Bürgerkrieg, etwa um das Jahr 1848, begann diese Bewegung sich zu regen und zwar fast ausschließlich unter den deutschen Einwanderern, zumal der arbeitenden Klasse. Der wirkliche Gründer des amerikanischen Sozialismus war Wilhelm Weitling, 1808 in Magdeburg geboren, ein Mann von außergewöhnlichem persönlichem Zauber und ein äußerst gewandter Redner und Schriftsteller.[2] Als Schneidergeselle war er in den europäischen Städten

[1] Zur Geschichte der Bewegung in Amerika vgl. folgende Werke: Morris Hillquit, History of Socialism in the United States (Funk and Wagnalls Company, 1903). Hermann Schlüter, Die Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung in Amerika (Stuttgart 1907). A. Sartorius von Waltershausen, Der moderne Sozialismus in den Vereinigten Staaten (1890). R. T. Ely, The Labor Movement in America (1886) und Socialism and Social Reform (1894). F. A. Sorge, Die Arbeiterbewegung in den Vereinigten Staaten, 1867—1877 (Neue Zeit, Nr. 13, 1891—1892). Die kommunistischen Gemeinden wie die der Ephratenser und der Rappisten in Pennsylvanien, der Labadisten in Delaware, der Zoaristen in Ohio, der Icarier und der Amaniten in Iowa u. a. m. werden im geschichtlichen Teil dieses Werkes behandelt.

[2] Die Menschheit wie sie ist und sein soll, 1839; Garantien der Harmonie und Freiheit, 1842; Evangelium der armen Sünder, 1846.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

weit umhergekommen, und in den vierziger Jahren besaß in den zahlreichen Gruppen deutscher Handwerker in den Hauptstädten der Schweiz, Frankreichs, Belgiens und Englands kaum ein zweiter einen solchen Einfluß wie er. Er verband die alte utopische Kritik der menschlichen Gesellschaft mit energischer Reformarbeit. Ein Kreis deutscher Anhänger der gegen die weitere Ausbreitung der Sklaverei gerichteten Freibodenpartei wollte ihn mit der Leitung ihrer Zeitschrift „Der Volkstribun" betrauen und rief ihn im Jahre 1846 nach Amerika; doch ging dies Blatt schon vor seiner Ankunft wieder ein. Ein Jahr darauf, als revolutionäre Gerüchte aus Deutschland herüberkamen, kehrte Weitling in sein Vaterland zurück, um an der Bewegung teilzunehmen; jedoch nach deren Zusammenbruch erschien er wieder in New-York, wo er nunmehr voll Eifers für soziale Reformen eintrat. Im Jahre 1850 kam es in New-York zur Bildung eines Zentralausschusses für die Vereinigten Gewerkschaften, der aus Vertretern der Arbeits-Organisationen bestand und zweitausendfünfhundert Mitglieder zählte. Die „Republik der Arbeiter", ein Wochenblatt, wurde 1851 das Organ dieser Gewerkschaftler; ihre Massenversammlungen und Flugschriften zogen die Aufmerksamkeit der amerikanischen Presse auf sich und gewannen ihnen auch die Mitwirkung von Arbeitern andrer Nationalitäten. Von großer Bedeutung in der Geschichte des Sozialismus in den Vereinigten Staaten ist die erste große deutsche Arbeiterversammlung in Philadelphia, die von der „Republik" einberufen wurde und die dann vom 22. bis 28. Oktober 1851 tagte. Zehn wichtige Städte des Ostens und Westens und zweiundvierzig Organisationen waren vertreten. Weitlings Lieblingsgedanke war die Gründung einer Tauschbank, wo jeder Produzent seine Erzeugnisse abliefern und einen dem Werte entsprechenden Wechsel als Entgelt erhalten konnte, für den ihm dann in der Bank deponierte Waren zum Kostenpreise zu liefern waren. Das Neue an diesem Gedanken war das Zusammenwirken der verschiedenen Industriezweige, das der Einrichtung zugrunde liegen sollte. Die Versammlung erklärte sich nun allerdings für den Plan Weitlings, aber sein übermäßiges Selbstgefühl rief Feindseligkeiten hervor; er zog sich vom öffentlichen Leben zurück und nahm eine Stellung im Einwanderungsamt an. Der „Allgemeine Arbeiterbund" ging mehr und mehr zurück, bis ihn in der Mitte der fünfziger Jahre Joseph Weydemeyer zu neuem Leben erweckte. Es war dies ein persönlicher Freund der großen deutschen Sozialisten Marx und Engels, und ein begeisterter

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Vertreter des wissenschaftlichen Sozialismus. Weydemeyer versuchte Carl Marx' Lehren in der Arbeitervereinigung einzuführen und trat in zahlreichen deutschen und englischen Reden dafür ein. Im Jahre 1858 beging die Vereinigung den Fehler, den bekannten Revolutionär und politischen Phantasten Gustav Struve zum Herausgeber ihrer neuen Wochenschrift, der „Sozialen Republik", zu berufen, unter dessen Einfluß es mit der Vereinigung aufs neue bergab ging.

Um die gleiche Zeit gewannen die Turnervereine Bedeutung für die Ausbreitung sozialistischer Lehren. Die Tätigkeit dieser der Körperübung dienenden Vereine hatte auch ja schon in Deutschland immer eine politische Färbung gehabt.[1] Die Turner verbanden sich mit der Freibodenpartei und wurden später Mitglieder der neuentstandenen republikanischen Partei; einzelne der Vereine dachten eine Zeitlang daran, eine selbständige Sozialistische Partei in den Vereinigten Staaten zu gründen. 1850, im gleichen Jahr, in dem Weitling die Versammlung des Allgemeinen Arbeiterbundes einberief, schlossen sich die Turner, als „Vereinigte Turnvereine Nordamerikas", zusammen, woraus im folgenden Jahre der „Sozialistische Turnerbund" entstand. 1857 bildete sich in New-York ein „Kommunistenklub", dessen Grundsätze mehr philosophisch als praktisch reformatorisch waren.[2] Er zog im Jahre 1858 durch eine glänzende Gedächtnisfeier zu Ehren der Revolution von 1848 die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich. Bei der von Angehörigen aller Nationen besuchten Massenversammlung sprachen F. A. Sorge und Fr. Kamm als Vertreter der Deutschen.

Die Aufhebung der Sklaverei war eine Forderung, in der sämtliche Vereine deutscher Sozialisten einig waren, und als diese Frage endlich zum Kriege führte, traten so viele ihrer Mitglieder als Freiwillige ein, daß alle anderen Interessen dahinter zurücktraten. „Von überall her" berichtet Professor Ely, „strömten auf Lincolns Ruf die Turner zu den Waffen; einige Vereine sandten über die Hälfte ihrer Mitglieder. In New-York traten sie in wenigen Tagen zu einem vollständigen Regiment zusammen, und eine Kompagnie oder deren mehrere stellten sie in zahlreichen Orten. Im ersten Missourischen Regiment waren drei

[1] Ausführlicher wird sich mit ihrem Wirken und ihrer Ausbreitung Kapitel VIII befassen.

[2] Vgl. Schlüter, Deutsche Arbeiterbewegung in Amerika (Der Kommunistenklub), S. 160—162.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

deutsche Kompagnien; das siebzehnte bestand fast lediglich aus Turnern. Es ist berechnet worden, daß vierzig bis fünfzig v. H. sämtlicher Turner, die überhaupt in der Lage waren, Waffen zu führen, am Kriege teilgenommen haben." Andere hervorragende Persönlichkeiten aus den Reihen der Sozialisten, die sich auf seiten der Union am Kriege beteiligten, waren der schon erwähnte Joseph Weydemeyer, und August Willich (Mitglied der Kommunistischen Vereinigung in London, der auch Marx und Engels angehörten), ferner Robert Rosa (ein früherer preußischer Offizier), Fritz Jakobi (ein beredtes Mitglied des New-Yorker Kommunistenklubs), Alois Tillbach und Dr. Beust. Das Beispiel all dieser Männer wirkte wiederum anspornend auf andre. Der Krieg lichtete die Reihen der Sozialisten derart, daß bis zum Jahre 1867 die Bewegung zu keinen weiteren Schritten führte.

Die nächstfolgende Periode der sozialistischen Bewegung war der Organisation gewidmet und stand unter der Führerschaft der Internationalen Arbeiter-Assoziation (gewöhnlich einfach „Internationale" genannt), die 1864 in London ins Leben trat. Fast jede revolutionäre Vereinigung Europas hatte damals ihre Vertreter in London, unter denen der Italiener Mazzini und die Deutschen Friedrich Engels und Carl Marx, der Vater des modernen Sozialismus, die hervorragendsten waren. Von Marx stammte der Verfassungsentwurf und das Programm der Internationalen.[1] Dieses enthielt den Grundsatz, die Befreiung der arbeitenden Klasse müsse ihr selbst überlassen bleiben und sei nur durch die Solidarität der verschiedenen Arbeitszweige in sämtlichen zivilisierten Ländern zu erreichen. Die „Internationale" verschaffte sich auch unmittelbaren Einfluß in den Vereinigten Staaten durch die Einrichtung von „Sektionen" in den Städten New-York (1868), Chicago und San Francisco. Die meisten ursprünglichen Mitglieder waren Deutsche, nach 1871 indes stieg die Zahl der Sektionen auf über dreißig und die der Mitglieder, unter denen allmählich auch Amerikaner und Eingewanderte aus allen Ländern Europas an Zahl zunahmen, auf etwa fünftausend. Die Seele der amerikanischen Sektionen der „Internationale" war der General-Sekretär F. A. Sorge, ein „Achtundvierziger", Freund und Mitarbeiter von Marx und Engels. Mittelbaren Einfluß übte die „Internationale" in Amerika auch durch die „Nationale Arbeiterunion" aus, die sich durch Werbetätigkeit und Organisation unter

[1] Ein Abriß des Programms findet sich bei Hillquit, History of Socialism in the United States, S. 178ff.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

den Arbeitern selbständig auf amerikanischem Boden gebildet hatte. Auf ihrer ersten großen Versammlung, die sie 1866 in Baltimore zum Zusammenschluß der Arbeiterorganisationen abhielt, schlug ein deutscher Sozialist aus Lassalles Schule, Eduard Schlegel, Vertreter der deutschen Arbeitervereinigung Chicagos, als erster die Bildung einer unabhängigen politischen Arbeiterpartei vor. Obschon sein Vorschlag nicht zur Ausführung kam, machte Schlegels beredte Ansprache auf die Abgesandten einen so tiefen Eindruck, daß man ihn „in Anerkennung seiner Anschauungen und Fähigkeiten" zum Vizepräsidenten wählte.[1]

Der Amerikaner William H. Sylvis nahm den Schlegelschen Plan auf und versuchte aus der Nationalen Arbeiterunion eine politische Arbeiterpartei zu bilden, doch starb er schon 1869, ehe er seiner Arbeiterreformpartei eine feste Grundlage zu geben vermocht hatte. Sie wurde von den deutschen Gewerkschaften der Stadt New-York durch ihr Organ „Die Arbeiter-Union" unterstützt. Diese Zeitung veröffentichte die Verhandlungen der „Internationalen" und kam unter der Leitung Dr. Adolph Douais mehr und mehr unter den Einfluß des Sozialismus. Douai[2] war eine der glänzendsten Erscheinungen unter den politischen Flüchtlingen von 1848 und wurde, nachdem er lange Herausgeber der „Arbeiter-Union" gewesen war, von 1878 bis 1888 als Verleger der „New-Yorker Volkszeitung" einer der Hauptvertreter des Marxschen Sozialismus in den Vereinigten Staaten.

Nach verschiedenen organisatorisch vorbereitenden Schritten hielt im Dezember 1877 eine politische Partei, die den Marxschen Sozialismus vertrat, zu Newark in New-Jersey ihre zweite Zusammenkunft ab

[1] Vgl. Hillquit S. 184.

[2] Adolph Douai, 1819 in Altenburg geboren, hatte sich in ausgezeichneter Weise für den Lehrerberuf ausgebildet. Da er aber an der Revolution von 1848 tätigen Anteil nahm, wurde er ins Gefängnis geworfen, wanderte dann aus und kam so 1852 nach Texas. In San Antonio gründete er ein kleines Blatt, dessen Druck er ganz allein besorgte, wozu es häufig 100 Stunden die Woche arbeiten galt. Da die Zeitung die Sache der Abolition vertrat, mußte Douai nach dreijährigem, mit mannigfachen Verfolgungen verknüpftem Kampf die Gegend verlassen. Die Neger in Texas bewahrten ihm ein dankbares Andenken und schickten ihm im Jahre 1868 eine Zeitung mit der folgenden, in großen Buchstaben gedruckten Ankündigung: „Dieses von Negern verlegte und herausgegebene Blatt ist auf derselben Presse gedruckt, mit der Dr. Douai zum erstenmal der Befreiung der Neger in Texas das Wort redete. Möge er hierin ein Zeichen der Dankbarkeit erkennen, die die farbige Rasse seinen Bemühungen um ihre Befreiung bewahrt."

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

und gab sich den Namen „Sozialistische Arbeiterpartei von Nordamerika" (Socialist Labor Party of North America); zuerst nannte sie sich Workingman's Party. Der englisch geschriebene „Socialist", von J. P. Mc Donnell, der deutsche „Sozialdemokrat", von C. Conzett redigiert, und der gleichfalls deutsche „Vorbote", dessen Redakteur Harbinger war, wurden die offiziellen Parteiorgane, und A. Douai sollte Mitredakteur sämtlicher drei Blätter sein.[1] 20 Jahre lang beherrschte die sozialistische Arbeiterpartei die sozialistische Bewegung in den Vereinigten Staaten. Ihre Mitglieder stammten aber meistens aus dem Auslande, zum großen Teil waren es Deutsche, und da die Partei die Aussichtslosigkeit ihres Wirkens unter solchen Verhältnissen einsah, ließ sie sich es angelegen sein, sich zu amerikanisieren. Diesem Ziel wollte man auf zwei Wegen nachgehen; man wollte sich die Unterstützung der Gewerkschaften sichern und bei den Wahlen als selbständige Partei auftreten. Das eine schien nur auf Gefahr der sozialistischen Grundsätze der Partei möglich zu sein und andrerseits war bei den Wahlen das Ergebnis so lächerlich gering, daß gerade dadurch dem Ansehen der Partei geschadet wurde. Die Sozialistenverfolgung in Deutschland, die 1878 nach dem Mordversuch auf Kaiser Wilhelm einsetzte, führte eine Anzahl junger Vertreter der Sache nach Amerika und erfüllte die niedergeschlagenen Gemüter der sozialistischen Arbeiterpartei mit neuem Mut. 1881 schickte die sozialdemokratische Partei Deutschlands (deren Anwachsen Bismarck zu der segensreichen Versicherungsgesetzgebung gegen Unfall, Invalidität usw. veranlaßte) zwei Vertreter nach Amerika, um den Deutschamerikanern einen Einblick in die Verhältnisse zu gewähren, die unter dem scharfen Sozialistengesetz herrschten. Es waren dies zwei Mitglieder des deutschen Reichstags, Louis Viereck[2] und

[1] Zwischen 1876 und 1877 wirkten etwa 24 Blätter im Dienst der Partei, acht davon (eine Tageszeitung und sieben Wochenschriften) erschienen in englischer, vierzehn in deutscher Sprache, darunter sieben Tageszeitungen: Chicagoer Socialist und Chicagoer Volkszeitung, Volksstimme des Westens (St. Louis), Neue Zeit (Louisville), Philadelphiaer Tageblatt, Vorwärts (Newark), Ohioer Volkszeitung (Cincinnati). Die Böhmen und die Skandinavier besaßen je ein sozialistisches Wochenblatt. 1878 erschien ein neues Tageblatt, die New Yorker Volkszeitung, die die Sache des Sozialismus und der Gewerkschaften vertrat. Die Volkszeitung wurde dank ihren glänzenden Herausgebern, wie Alexander Jonas, Dr. Douai und dem später nach Douais Tode eintretenden Hermann Schlüter, das führende Organ der sozialistischen Bewegung und ist es bis heute geblieben.

[2] Der spätere Redakteur (und Begründer) der Zeitschrift „Der deutsche Vorkämpfer", Monatsschrift für deutsche Kultur in Amerika (New-York).

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

F. W. Fritsche, volkstümliche Redner, die in New-York, Boston, Newark, Philadelphia, Milwaukee, Chicago und anderen Städten von großen Zuhörerschaften begrüßt wurden. Die Rundreise der deutschen Abgeordneten durch die Vereinigten Staaten belebte, obschon das nicht der eigentliche Zweck gewesen war, das öffentliche Interesse an den sozialistischen Theorien. Als indes die Fremden das Land verlassen hatten, nahm die Begeisterung der Partei wieder ab.

Um diese Zeit tauchte der Anarchismus, die Verneinung jedes gesellschaftlichen Fortschrittes, in den Vereinigten Staaten auf und bedrohte die sozialistische Arbeiterpartei mit großen Gefahren. Jegliche Organisation der Gesellschaft, selbst eine auf völliger Gleichheit beruhende, ist dem Anarchismus verhaßt als Beeinträchtigung der persönlichen Freiheit und der vollkommenen Selbstherrlichkeit des Individuums. 1882 tauchte in Amerika ein „Märtyrer" der Sache auf, der 1846 in Augsburg geborene Johann Joseph Most. Er hatte gerade sechzehn Monate Zuchthaus hinter sich, die er in London dafür verbüßt hatte, daß er in einer Zeitung die Nihilisten zu der Ermordung Kaiser Alexanders II. beglückwünscht hatte. Von Kindheit an hatte er mit einem widrigen Geschick zu kämpfen gehabt, das ihn von einer grausamen Stiefmutter weg zu einem noch schlimmeren Brotherrn führte und ihn nur unter schwerem Kampfe eine Ausbildung hatte erlangen lassen; dann, nachdem er sich die Grundsätze der „Internationalen" zu eigen gemacht hatte, warf man ihn nacheinander in Österreich, Sachsen, Preußen und England ins Gefängnis. Mit um so größerer Wucht schwang er die Brandfackel der Anarchie und stieß seine Drohungen gegen die menschliche Gesellschaft aus. In Amerika wanderte er von einer Stadt zur anderen, in begeisterten Massenversammlungen das revolutionäre Feuer entzündend. Schließlich wurde 1883 auf einer Tagung in Pittsburg der „kommunistische Anarchismus" verkündet und ein Zentralausschuß in Chicago gebildet. 1886 folgte die Haymarket-Tragödie, die für die Anarchisten ein harter Schlag war. Sie fiel in eine Zeit der Ausstände und Arbeiterunruhen. Georg A. Schilling hatte in Chicago den „Achtstundenbund" ins Leben gerufen, und die volkstümlichsten Befürworter dieser Bewegung waren gerade die befähigten Redner der Anarchisten. Die Polizei hatte nun bei einem Zusammenstoß mit Streikenden unnötigerweise sechs von ihnen niedergeknallt und dadurch eine rasende Aufregung hervorgerufen. Der Anarchist Spieß drohte in öffentlicher Erklärung mit Rache und eine Massenversammlung wurde auf einen Abend nach dem Hay-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

market-Platz einberufen. Als die Reden zu Ende waren und die Menge sich zum großen Teil verlaufen hatte, machte die Polizei unnützerweise einen Angriff auf die Zurückgebliebenen. Da wurde aus einer engen Seitenstraße von unbekannter Hand eine Bombe geworfen. Vielleicht wollte der Täter jene sechs Opfer der Polizeiwillkür rächen. Von den Polizisten wurde einer getötet, viele andere waren verwundet. Sofort begann auf beiden Seiten ein wütendes Schießen; dieser Kampf kostete der Polizei weitere 7 Tote und etwa 60 Verwundete; die Arbeiter hatten 4 Tote und etwa 50 Verwundete. Die ganze Schuld wurde den Anarchisten zugewälzt, und die Großgeschworenen versetzten deren Führer, August Spieß (Deutscher), Albert R. Parsons (Amerikaner), Samuel Fielden (Engländer), Adolph Fischer (Deutscher), Michael Schwab (Deutscher), Georg Engel (Deutscher), Louis Lingg (dem Namen nach Deutscher), O. W. Neebe (Amerikaner), R. Schnaubelt (dem Namen nach Deutscher) und William Seliger (?) in Anklagezustand wegen der Ermordung des durch die Bombe getöteten Polizisten. Von den Angeklagten entkam Schnaubelt; Seliger erwies sich als der Judas der Gesellschaft, er sagte als Staatszeuge gegen die anderen aus und ging straffrei aus. Das Volk forderte die Hinrichtung der Anarchisten, ebenso die Presse, und nach einem Prozeß, der kaum mehr als eine Farce war, und in dem gegen keinen Anarchisten die Mitschuld an dem Bombenattentat erwiesen werden konnte, erklärte das Gericht sie des Mordes schuldig und verurteilte sie zum Tode.[1] Der höchste Gerichtshof des Staates Illinois bestätigte das Urteil der ersten Instanz, und das Oberbundesgericht in Washington lehnte die Berufung unter der Begründung ab, daß es in der Sache nicht zuständig sei. Spieß, Parsons, Fischer und Engel starben im November 1887 durch den Strang; Schwab und Fielden reichten ein Gnadengesuch bei dem Gouverneur ein, der sie zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe begnadigte.[2]

Obschon der Prozeß gegen die Anarchisten „ein Hohn auf die Justiz war, wie er in einem amerikanischen Gerichtshofe wohl noch nie vorgekommen“[3], waren doch auch andrerseits die Anarchisten in ihrer revo-

[1] Mit Ausnahme von Neebe, der zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde.

[2] Sechs Jahre darauf begnadigte der Gouverneur Altgeld Fielden, Neebe und Schwab vollständig mit der Begründung, der Richter sei befangen, die Jury aus parteiischen Geschworenen zusammengesetzt gewesen und der Schuldbeweis nicht erbracht worden.

[3] Hillquit S. 250.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

lutionären Aufreizung der Massen außerordentlich weit gegangen und allgemein war empfunden worden, daß sie eine Bedrohung der Gesellschaft bedeuteten. Die rasche und gründliche Strafvollziehung rottete den Anarchismus in Amerika mit der Wurzel aus, und diese gute Wirkung empfand auch die sozialistische Arbeiterpartei, die damit von ihrem gefährlichsten inneren Feind befreit wurde. Die weitere Geschichte dieser Partei weist einen Kampf zwischen zwei Richtungen auf: die eine befürwortete den Zusammenschluß mit den Gewerkschaften und versuchte trotz der Niederlagen bei den Wahlen eine selbständige politische Partei zu bilden, die andere, die hartnäckiger auf den Grundsätzen der Partei bestand, sich von der Teilnahme am politischen Wahlkampf keinerlei Nutzen versprach und in der sogenannten Amerikanisierung nur eine Verwässerung erblickte, riet entschieden von jedem Zusammengehen mit anderen ab, bis die Zeit reif sei für den Sozialismus. Der praktischere Flügel ging verschiedene Wahlbündnisse ein und verschmolz sich schließlich mit der sozialdemokratischen Partei, deren Hauptorganisatoren der Arbeiterführer Eugen V. Debs und der deutsche Sozialist Victor L. Berger[1] gewesen waren. Nach diesem Zusammenschluß nahm man den kürzeren Namen „Sozialistische Partei" an, obschon in einigen Staaten der der Sozialdemokratischen Partei noch beibehalten wird. Der andere Flügel der sozialistischen Arbeiterpartei blieb deren Grundsätzen getreu und bewahrte den alten Namen.

Von den beiden ist die Sozialistische Partei natürlich die erfolgreichste an der Wahlurne gewesen; z. B. erhielt sie bei den Kongreßwahlen im Jahre 1902 fast 250 000 Stimmen, während die sozialistische Arbeiterpartei nur ungefähr 50 000 aufbrachte. Aber obwohl dieser Erfolg fast dem der Freibodenpartei im Jahre 1848 gleichkam, der es mit 300 000 Stimmen gelang, mehrere Kongreßmandate zu gewinnen, setzten sich die Sozialisten in keinem einzigen Wahlkreise durch, da sie allzu gut über das Land verteilt waren. Kürzlich hat aber die Partei den ersten glänzenden Sieg errungen, und zwar in dem deutschen Staate Wisconsin. Der Führer der Sozialdemokratie in Amerika, Victor L. Berger, wurde vom Staate Wisconsin als einer seiner Vertreter in den 61. Kongreß geschickt und Emil Seidel wurde durch eine alle Vorgänger in den Schatten stellende Mehrheit zum Bürgermeister von Milwaukee gewählt.

[1] Victor L. Berger, 1860 geboren, Deutsch-Österreicher, ist seit 1892 Redakteur des Vorwärts in Milwaukee. Die Organisation der sozialdemokratischen Partei ist hauptsächlich das Werk seiner unermüdlichen Tätigkeit.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ziemlich gut ist die Partei bei Kommunalwahlen gefahren, mehrfach hat sie ihre Kandidaten für den Bürgermeisterposten durchgebracht, wie z. B. in den durch ihre Schuhfabriken bedeutenden Städten Brockton und Haverhill in Massachusetts, ferner auch in Sheboygan, Wisconsin und in Anaconda, Montana. Sozialistische Stadträte und Stadtverordnete finden wir in einer ganzen Anzahl von Städten in Massachusetts, Pennsylvanien, Illinois, Michigan, Wisconsin, Kansas, Iowa, Indiana, Montana, Colorado, und so scheint es, daß die sozialistische Partei zunächst auf dem Gebiet der kommunalen Reform ihre Nützlichkeit zu erweisen haben wird.

Deutschamerikanischer Nationalbund.

In den letzten Jahrzehnten haben die Deutschen mit Erfolg versucht, ihre sämtlichen Vereine in Amerika, ob sie nun gesellschaftlichen, musikalischen, literarisch-wissenschaftlichen, militärischen oder politischen Zwecken dienen, zu einer großen Organisation zu verschmelzen. Die Bewegung ging von der ursprünglichen Heimat des Deutschtums in Amerika, Pennsylvanien, und zwar von seiner alten Feste Philadelphia aus, wo es 1889 zu einem Zusammenschluß sämtlicher deutschen Körperschaften kam. Es war vor allem das Verdienst Charles J. Hexamers, der 1862 in Philadelphia geboren ist. Sein noch lebender Vater hatte unter Sigel an der badischen Revolution teilgenommen und sich später in Philadelphia niedergelassen. Dr. Hexamer hat in selbstloser Weise sowohl die Neigung zu seinem Beruf wie auch seinen politischen Ehrgeiz der Erfüllung seines Ideals zum Opfer gebracht, d. h. der Durchführung des Zusammenschlusses aller Deutschen in Amerika in einem einzigen großartigen Verbande, um sie so mehr als je zum Bewußtsein ihres Wertes, ihrer Macht und ihrer Pflichten zu bringen. Dieser Verband ist denn auch bald nachher in dem „Deutschamerikanischen Nationalbund“ („National German-American Alliance“) entstanden, dem in jeder Stadt, jedem Staat und Territorium, wo eine deutsche Bevölkerung vorhanden ist, Körperschaften angehören. Die Mitgliedschaft umfaßt ungefähr anderthalb Millionen; Präsident des Bundes ist, wie es seinem Verdienst und seiner Tüchtigkeit gebührt, Dr. Hexamer. Ein Programm, das auf einer der ersten Tagungen des Bundes aufgestellt wurde, macht die Zwecke der Organisation klar. Es sind dies die folgenden: Die Einigkeit des deutschen Elementes in den Vereinigten Staaten zu fördern, würdige Ziele zu verfolgen, die den idealen Anforde-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

rungen an pflichtgetreue Staatsbürger nicht widerstreiten, fremdenfeindliche Einflüsse zu bekämpfen, ein freundliches Verhältnis zwischen Amerika und dem deutschen Vaterland zu pflegen. Man will also nicht etwa einen deutschen Staat im Staate gründen oder sich mit Parteipolitik abgeben, doch andrerseits will man seine Grundsätze vertreten, selbst wo sie auf politisches Gebiet hinübergreifen. Religiöse Fragen sollen ausgeschlossen sein. Die Einführung der deutschen Sprache als Lehrgegenstand an den höheren Schulen soll gefördert werden, ebenso die Pflege und Ausbildung des Körpers durch gymnastische Übungen, d. h. durch die deutsche Turnerei. Die öffentlichen Schulen sollen dem Einflusse der Parteipolitik entzogen werden. Es wird den einwandernden Deutschen geraten, sich sobald wie möglich das amerikanische Bürgerrecht zu erwerben und niemals ihre Pflichten als Wähler zu vernachlässigen oder gering zu achten. Jede Erschwerung der Naturalisierung durch unnötige Anforderungen soll bekämpft werden, da auf Tüchtigkeit und guten Ruf bei neuen Bürgern mehr ankommt als etwa auf sprachliche und verfassungsrechtliche Kenntnisse. Auch soll gegen die Beschränkung der Einwanderung gesunder Weißen gewirkt werden, soweit sie nicht der Verbrecherklasse angehören. Es soll die Aufhebung von Gesetzen erstrebt werden, die unsern heutigen Begriffen von Freiheit zuwiderlaufen, die z. B., wie in manchen Gegenden die Sonntagsgesetze, den freien Verkehr unterbinden oder, wie oft die Bestimmungen über Herstellung und Verkauf von geistigen Getränken, die persönliche Freiheit unterdrücken. Weitere Ziele sind: deutschen Einfluß und die Kenntnis deutscher Literatur außer durch Schulen auch durch Vorlesungen, Veröffentlichungen usw. zu fördern, dem deutschen Anteil an der Geschichte der Vereinigten Staaten in Kriegs- und Friedenszeiten und der sonstigen Tätigkeit der Deutschamerikaner auf allen wichtigen Gebieten nachzuspüren. Das sind die wesentlichen Grundsätze des Programms. Im ganzen ist also der Zweck des Bundes der, alles, was an deutscher Kultur und Art wertvoll ist, zu erhalten und zu sammeln, und zwar zum Besten des neuen Vaterlands. Der Grundsatz, den Carl Schurz und Friedrich Münch für die Deutschen Amerikas aufstellten, nämlich, so rasch wie möglich amerikanische Bürger zu werden, ohne dabei ihre Kultur und ihr eigenstes Wesen zu opfern, hat heute den Sieg davongetragen. Die alten phantastischen Träume von deutschen Staatengebilden auf amerikanischem Boden und von einseitiger selbstsüchtiger Beeinflussung der amerikanischen Politik sind für immer begraben wor-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

den. Auch in Deutschland erkennt man diese Tatsache an; doch darf man sich dort über den Verlust vieler Söhne und Töchter des Vaterlands trösten in dem stolzen Gefühl dessen, was sie in den Vereinigten Staaten erreicht haben.

Wir können den Inhalt unserer Darstellung des deutschen Einflusses in der amerikanischen Politik noch einmal knapp dahin zusammenfassen, daß das deutsche Element, wenn auch an der Gestaltung der amerikanischen Verfassung wenig beteiligt, dafür an der Verteidigung und Entwicklung der republikanischen Regierungsform, die auf dieser Verfassung beruht, um so stärkeren Anteil gehabt hat. Bei jeder fortschrittlichen Bewegung im 19. Jahrhundert hat es kräftig mitgewirkt: erstens bei der Abschaffung der Sklaverei, zweitens bei der Reform des Verwaltungswesens, drittens bei der Sicherung eines gesunden Währungssystems, viertens bei der Reform des Parteiwesens, fünftens bei den Friedensbestrebungen, sechstens bei der Verteidigung der persönlichen Freiheit, siebtens bei der Entwicklung größerer Unabhängigkeit gegenüber der Parteiherrschaft. Der Geist, der die Deutschen von jeher als Bürger der Vereinigten Staaten beseelt hat, hat sich an vielen bedeutenden Männern darstellen lassen, und aus allerjüngster Zeit hat der die große Masse der deutschen Wähler zusammenfassende Nationalbund als neuer Beweis angeführt werden können für die patriotische und fortschrittliche Gesinnung, mit der das deutsche Element für die höchsten Güter des amerikanischen Volkes eintritt.

KAPITEL V.

DER DEUTSCHE EINFLUSS AUF DAS ERZIEHUNGS- UND UNTERRICHTSWESEN DER VEREINIGTEN STAATEN.

Der deutsche Einfluß hat tief auf das Erziehungswesen der Vereinigten Staaten gewirkt. Aber obschon die Deutschamerikaner an der fortschrittlichen Entwicklung des Unterrichts im 19. Jahrhundert tätigen Anteil genommen haben, gebührt das Hauptverdienst, deutsche Lehr- und Lernmethoden in Amerika eingeführt zu haben, den Amerikanern selbst. Obwohl sie im Banne englischer und französischer Überlieferungen lebten, so durchzogen sie doch ganz Europa, um die besten Vorbilder für ihre Unterrichtsanstalten zu suchen, und in Deutschland fanden sie diese. Die Grundlage und die Bekrönung unsers amerikanischen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Erziehungssystems, die Elementarschule (einschließlich des Kindergartens) und die Universität sind unter deutschem Einfluß entstanden. Das in die Kolonialzeit zurückreichende College entstammt dem englischen Mutterland, hat sich aber den neuen Verhältnissen in mancherlei Beziehung anpassen müssen. Für die höheren Schulen sind mannigfaltige Einflüsse bestimmend gewesen, zum Teil auch deutsche.

Um die Geschichte des deutschen Einflusses auf Unterrichts- und Erziehungswesen der Vereinigten Staaten zur Darstellung zu bringen, empfiehlt es sich, vier Zeitabschnitte zu unterscheiden: erstens das 18. Jahrhundert, zweitens das erste Viertel des 19. Jahrhunderts, drittens dessen zweites und drittes Viertel und viertens die Zeit von 1876 bis zur Gegenwart. Während des ersten und zweiten Abschnitts kann kaum von irgendeiner Einwirkung die Rede sein; denn im 18. Jahrhundert gab es in Amerika deutsche Schulen doch nur für die Deutschen selbst, mit geringem Einfluß auf andere Elemente der Bevölkerung, und im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts fing das Interesse an deutschen Dingen erst an sich zu regen und sich in dem Auszug amerikanischer Studenten nach deutschen Universitäten zu äußern. Das Jahr 1825 ist als Ausgangspunkt des dritten Abschnittes gewählt, weil damals die erste Berufung eines deutschen Professors an eine amerikanische Hochschule erfolgte, und zwar war es Harvard, das hierin voranging. Die nächsten 50 Jahre waren für das amerikanische Erziehungssystem die Periode des Aufbaus, und nun wurde der deutsche Einfluß immer mächtiger, bis er mit dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts seinen Hochstand erreichte, als mit der Gründung der Johns-Hopkins-Universität im Jahre 1876 die deutsche Hochschule auf amerikanischen Boden verpflanzt wurde.

Erster Abschnitt: Das 18. Jahrhundert.

Das erste Beispiel geistigen Austausches zwischen Deutschland und Neu-England ist der Briefwechsel Cotton Mathers mit August Hermann Francke. Der Bostoner Theologe sandte im Jahre 1709 eine Sammlung von 160 Büchern und Traktaten über den Pietismus nach Halle, zugleich verschiedene Geldbeträge, die er für die philanthropischen Stiftungen des großen deutschen Erziehers gesammelt hatte. Franckes Antwort hierauf war ein 69 Seiten langer lateinischer Brief, der eine eingehende Beschreibung der Halleschen Anstalten enthielt. Cotton Mather veröffentlichte daraufhin sofort einen anerkennenden Bericht („Nuncia

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

bona terra longinqua") über Franckes Lebenswerk und trug sich mit dem Plane ähnlicher Einrichtungen für Massachusetts. Die nächste Generation, die Söhne Cotton Mathers und August Hermann Franckes, führte den von den Vätern begonnenen Briefwechsel und damit den geistigen Austausch zwischen Neu-England und Deutschland fort. Fraglos hat August Hermann Franckes Vorbild die Einrichtung des Bethesda-College zu Savannah in Georgien stark beeinflußt, denn der Gründer, George Whitefield, hatte bei diesem Waisenhause ausgesprochenermaßen die Franckesche Anstalt im Auge. „Gott kann uns in Georgien ebenso gut helfen", schreibt er 1742, „wie er Professor Francke in Deutschland geholfen hat."[1]

Im 18. Jahrhundert hatten die Deutschen in Amerika nur Kirchenschulen. Es waren durchweg die religiösen Gemeinden als solche, die für den Unterricht der Kinder sorgten, und gewöhnlich waren die Prediger zugleich die Lehrer. Dies galt für Pennsylvanien, Maryland, Virginien, die beiden Carolinas und verschiedene andere Gegenden. Mitunter wurden Lehrer von Deutschland eingeführt; wo es an Predigern gebrach, dienten die Lehrer wohl zugleich als Vorleser der Heiligen Schrift oder auch von Predigten, und manche von ihnen, wie z. B. Ulmer in Maine, Schley in Maryland, Holzklo in Virginien, Arndt in Nord-Carolina waren die führenden Geister ihrer Ansiedlungen. In den Kirchenschulen war die Unterrichtssprache deutsch, oft mit völliger Ausschließung des Englischen.[2] Doch war dies durchaus nicht allgemein. Zu jener früheren Zeit bildete Lesen und Schreiben die Grundlage jeglichen Unterrichts; in der Bibel beschlagen zu sein und eine gute Handschrift zu haben, diente bis hinauf in die gesetzgebenden Körperschaften als beste Empfehlung. Unter den deutschen Lehrern gab es Männer, die ihre Umgebung um mehr als Haupteslänge überragten, Männer von deutscher

[1] Kuno Francke, Cotton Mather and August Hermann Francke, Harvard Studies, Bd, V S. 66—67. Vgl. auch Kuno Francke, Americana Germanica, Bd. I, Nr. 4, Further Documents concerning Cotton Mather and August Hermann Francke.

[2] Es sei hier aus dem vorigen Kapitel der Hinweis darauf wiederholt, wie sich der Vorwurf der Unwissenheit, den die umwohnenden englischen Siedler jener Zeit häufig genug gegen die Deutschen erhoben, seine völlige Erklärung darin findet, daß die Deutschen eben deutsch und nicht englisch sprachen. Dem selbst nicht mit fremden Sprachen Vertrauten scheint die Unkenntnis und vielleicht noch mehr die mangelhafte Beherrschung seiner eigenen als Zeichen geistiger Minderwertigkeit.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Universitätsbildung, die den Vergleich mit den besten Gelehrten ihrer Zeit nicht zu scheuen hatten. Ein solcher war Franz Daniel Pastorius, der Gründer von Germantown, der Freund William Penns. Er war der erste deutsche Lehrer in Amerika, unterrichtete von 1698 bis 1700 in der englischen Quäkerschule in Philadelphia und leitete die erste, 1702 errichtete deutsche Schule in der Siedlung Germantown. Sie wurde teils durch Schulgeld, teils durch freiwillige Beiträge erhalten, und zweierlei erscheint an ihr schon charakteristisch amerikanisch: der gemeinsame Unterricht der Geschlechter und die Einrichtung von Abendklassen für solche, die während des Tages zu arbeiten hatten oder für den Besuch der Tagesschule zu alt waren.

Jede deutsche Sekte hatte ihre eigenen Schulen; so gründeten z. B. die Mennoniten bereits um 1706 eine Anstalt, in der später Christoph Dock die Jugend erzog. Dieser Bahnbrecher im deutschamerikanischen Schulwesen, der über ein halbes Jahrhundert, von 1714 bis 1771, mit größter Hingebung in seinem Berufe tätig war, herrschte über seine Zöglinge nicht, wie es in allen damaligen Schulen allein üblich war, durch den Zwang, sondern durch die Liebe. Er führte die Wandtafel in das amerikanische Schulzimmer ein und schrieb 1750, obschon erst nach langem Zögern, das durch den dringenden Rat andrer überwunden werden mußte, seine bemerkenswerte „Schulordnung", die bei Christoph Saur herauskam. Es ist dies das erste in Amerika erschienene pädagogische Werk und legt Zeugnis ab für den edlen Charakter des Verfassers und für sein tiefes Verständnis der menschlichen Natur.[1] Die Schulordnung berücksichtigt nicht allein die Studienfrage, sondern betont auch die Notwendigkeit, die Kinder zu rechtschaffenen Menschen zu erziehen. Sittlichkeit, Betragen und Wissen, in dieser Reihenfolge folgen nach ihrer Wichtigkeit die Ziele der Schule aufeinander. Wenn sich zu dieser Zeit der Unterricht über Lesen, Schreiben und Rechnen nicht erhob, so wurde doch auch als vierter Gegenstand die Religion niemals vernachlässigt, ja meist stand diese obenan. Einen besonders guten Ruf als Lehrer genossen um die Mitte des 18. Jahrhunderts die Schwenkfelder; die Mährischen Brüder errichteten Schulen zu Nazareth, Bethlehem und Lititz, wie auch höhere Schulen für junge Mädchen, denen so-

[1] Dr. Martin G. Brumbaugh, Inspektor der Schulen Philadelphias, hat Christoph Docks Werke gesammelt, ins Englische übersetzt, und mit einer Skizze seines Lebens und Abbildungen seiner Schulstubeneinrichtung im Verlag von Lippincott and Co., Philadelphia 1908, herausgegeben.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wohl die englische Bevölkerung wie die deutsche ihre Töchter zuschickte und zwar aus allen Kolonien. Die lutherische und die reformierte Kirche, die in dem ganzen Gebiet der deutschen Ansiedlungen am stärksten waren, gründeten natürlich auch die meisten Schulen. Viel zur Hebung der Schulen trugen Mühlenberg und Schlatter bei, beides ehemalige Schüler Franckes. Aber auch schon vor ihrer Zeit, zwischen 1720 und 1740, gab es tüchtige Gelehrte unter den deutschen Lehrern, wie Boehm, Weiß, Stiefel, Hock und Leutbecker, die sämtlich in Pennsylvanien angestellt und in Deutschland ausgebildet waren.[1] Christoph Saur, ein tüchtiger Buchdrucker und Verleger, interessierte sich lebhaft für die deutschen Schulen, zumal für die sogenannte Akademie, d. h. höhere Schule in Germantown, die 1761 gegründet wurde.

Interesse für die Erziehung der Deutschen, allerdings in erster Linie für ihre Erlernung der englischen Sprache, hatte Benjamin Franklin, und zwar teils aus politischen, teils aus philanthropischen Gründen. Als die 1743 gegründete Philosophische Gesellschaft von Philadelphia die Einrichtung einer öffentlichen höheren Schule in dieser Stadt betrieb, aus der sich dann später die Universität von Pennsylvanien entwickelte, empfahl Franklin, der den Lehrplan entwarf, neben dem Studium des Englischen auch das der deutschen und französischen Sprache. Aus der höheren Schule wurde ein College, und im Jahre 1754 ernannte der Verwaltungsrat einen William Creamer (Krämer) zum Professor der französischen und deutschen Sprache, ein Amt, das er bis zu seinem Scheiden aus dem Dienst im Jahre 1775 bekleidete. Seine Stunden erfreuten sich starken Zuspruchs.[2]

Benjamin Franklin war der erste Amerikaner, von dem bekannt ist, daß er eine deutsche Universität kennen gelernt hat. Dies geschah 1766, als der amerikanische Philosoph auf einer Reise durch Deutschland einer Versammlung der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaft in Göt-

[1] Vgl. Learned, The Teaching of German in Pennsylvania, Americana Germanica, Bd. II (1898—1899), Nr. 2, S. 73. — Weiß hatte in Heidelberg studiert.

[2] Im Vergleich hiermit ist bemerkenswert, daß die ersten Versuche dieser Art in Harvard und an der Universität von Virginien nicht so schnell zum Erfolge führten. Dabei fallen sie erst in das Jahr 1825, also fast 75 Jahre später. Die deutschen Stunden waren besonders im Anfang viel weniger besucht als in Philadelphia; aber das lag natürlich an der starken deutschen Bevölkerung in Pennsylvanien.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

tingen beiwohnte. In den „Göttingischen Gelehrten Anzeigen“[1] findet sich die Notiz, daß Benjamin Franklin mit dem königlich englischen Arzt Pringle Herrn Hartmann in Hannover besucht habe, um dessen elektrische Versuchsapparate zu sehen. Franklin wurde zum Mitglied jener Gesellschaft ernannt.[2]

Die höhere Schule in Philadelphia, an der William Craemer bis 1775 als Professor der französischen und deutschen Sprache tätig gewesen war, wurde 1879 durch eine neue Stiftungsurkunde privilegiert, wonach Vertreter der sechs Hauptkonfessionen oder Sekten der Stadt Philadelphia dem Verwaltungsrat angehören sollten. Zwei der hervorragendsten deutschen Prediger der Stadt, Johann Christoph Kunze und Kaspar Weiberg, waren unter den Erwählten, und durch ihren Einfluß wurde beschlossen, einen deutschen Professor der Philologie anzustellen, der sowohl an der höheren Schule wie an der Universität Latein und Griechisch lehren sollte, und zwar in deutscher Sprache. Da Kunze für einen der tüchtigsten Lehrer der klassischen Sprachen in Amerika galt, fiel die Wahl auf ihn.[3] Professor Kunze fühlte den Mangel einer Vorbereitungsschule für die Universität, an der er lehrte, und redete einem Hallenser Studenten, der 1773 nach Philadelphia kam, zu, eine Lateinschule zu gründen. Es fanden sich 24 Subskribenten, deren jeder zehn Pfund zeichnete. Ihre Söhne erhielten freien Unterricht, andere zahlten ein Schulgeld. Die Schule wurde nach dem Vorbild von Franckes Pädagogium in Halle eingerichtet und hatte eine Zeitlang guten Zuspruch. Kunzes Nachfolger in Philadelphia war Pfarrer J. H. C. Helmuth, der sich sehr um die Pflege des Deutschen bemühte. Er hatte gute Erfolge mit seinen Studenten, und ihre Zahl stieg auf 60.

Im Jahre 1787 privilegierte die gesetzgebende Körperschaft des Staates Pennsylvanien eine weitere deutsche Hochschule im Kreise Lan-

[1] Septembernummer, 1766. Auf Franklins Besuch der Universität Göttingen hat B. A. Hinsdales wertvoller Artikel „Notes on the History of Foreign Influence upon Education in the United States“ hingewiesen. Report of the Commissioner of Education, 1897—1898, Bd. I, S. 604—607.

[2] Über eine interessante Unterhaltung mit Franklin berichtet Dr. Achenwall aus Göttingen, Anmerkungen über Nord-Amerika und über großbritannische Colonien aus mündlichen Nachrichten des Herrn Dr. Franklin (Frankfurt und Leipzig 1796), Helmstedt 1777, mit einem Anhang, enthaltend John Wesleys Reden in den amerikanischen Kolonien.

[3] Vgl. Learned, Dedication of the Bechstein Library in Philadelphia, 21. März 1896, S. 37.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

caster „zur Unterweisung der Jugend im Deutschen, Englischen, Lateinischen, Griechischen und anderen gelehrten Sprachen, sowie in der Theologie, in nützlichen Künsten, Naturwissenschaften und Literatur". Zu Ehren Benjamin Franklins, der den größten Beitrag zu dem Unternehmen gestiftet[1], seiner Gründung dringend das Wort geredet hatte und trotz seines hohen Alters 1787 zu der Grundsteinlegung nach Lancaster gereist war, nannte man die Anstalt Franklin-College. Seltsamerweise erwies sich der Wettbewerb der zwei Hochschulen der Sache der deutschen Sprache nicht günstig. Das deutsche sogenannte Institut in Philadelphia, eine Abteilung der Universität, ließ man zugunsten des neuen Franklin-College eingehen, doch war dessen Lage nicht so glücklich, wie man erwartet hatte.[2] So endete der so glänzend begonnene Versuch, in Pennsylvanien den höheren Unterricht nach deutschem Vorbilde zu gestalten, mit einem Mißerfolg. Die Zeit war noch nicht reif, das Verlangen danach noch nicht groß genug, auch fehlte es an der richtigen Grundlage, d. h. an Schulen, die eine genügende Vorbereitung für die höheren Studien gewährt hätten.

Franklins Besuch in Lancaster zur Grundsteinlegung des Franklin-College regte in einem jungen Bewohner der Stadt, Benjamin Smith Barton, den Wunsch an, im Auslande zu studieren. Er widmete sich zunächst in der Heimat dem Studium der Naturwissenschaften und der Medizin und ging dann nach Edinburgh, London und schließlich an die Universität Göttingen, wo er im Jahre 1799 zum Doktor der Medizin promovierte. Er war der erste Göttinger Doktor in Amerika.[3] Doch

[1] Er gab von seinem durchaus nicht bedeutenden Vermögen die Summe von 1000 Dollar her, eine zu damaliger Zeit bedeutende Gabe.

[2] Das Marshall-College in Mercersburg (die Hochschule der deutsch-reformierten Kirche) wurde 1850 mit dem Franklin-College vereinigt und fortan lautete der Name der Anstalt „Franklin and Marshall College". Vgl. J. H. Dubbs, D.D., L. L. D., „History of Franklin and Marshall College" (Lancaster, Pa. 1903). Ebenso R. C. Schiedt, D. D., Ph. D., On the Threshold of a New Century (Philadelphia 1900, Verlag der Reformierten Kirche).

[3] Er kehrte nach Amerika zurück und wurde einer der angesehensten Ärzte Philadelphias. Er schrieb eine große Anzahl wissenschaftlicher Werke und wurde 1813 der Nachfolger von Benjamin Rush als Professor der theoretischen und praktischen Medizin an der Universität von Pennsylvanien. Der zweite amerikanische Student in Göttingen war mutmaßlich W. B. Astor, der Sohn Johann Jakob Astors, des in Deutschland geborenen New-Yorker Handelsfürsten. Astor studierte vier Jahre lang in Heidelberg und ging dann 1810 nach Göttingen. Vgl. Hinsdale S. 608.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

auch jetzt war es dem deutschen Einfluß noch nicht beschieden, sich dauernd und ununterbrochen festzusetzen. Aus leicht begreiflichen historischen Gründen war ihm der englische und seit dem Unabhängigkeitskriege der französische Einfluß überlegen. Thomas Jeffersons großes Interesse für Erziehungsfragen und seine lebhafte Tätigkeit auf diesem Gebiete war von französischen Vorbildern bestimmt. Die Wichtigkeit der lebenden Sprachen leuchtete ihm ein, doch gingen zu jener Zeit die fremdsprachlichen Kenntnisse der Vornehmen kaum über das Französische hinaus; deutsche Literatur und Philosophie waren selbst in England noch sehr wenig bekannt, um so weniger also natürlich in den Vereinigten Staaten, wo, trotz der politischen Lostrennung, in allen Fragen der Erziehung und feineren Bildung noch ein kolonialer Geist der Abhängigkeit vom Mutterlande herrschte. Englische Schriftsteller entdeckten Deutschland nicht vor dem Jahre 1780; erst William Taylor durch seine Übersetzungen, Wordsworth, Coleridge, Walter Scott, später vor allem auch Thomas Carlyle bahnten den Pfad in das „Königreich des Geistes". Einige der englischen Dichter besuchten den europäischen Kontinent und brachten eine gewisse Kenntnis deutscher Verhältnisse und mancherlei Anregung durch deutsches Dichten und Denken mit heim. Madame de Staëls „De l'Allemagne", das den Franzosen das geistige Deutschland erschloß, leistete England den gleichen Dienst, als es dort 1814 in englischer Übersetzung erschien. Unmittelbar darauf kam die Übersetzung nach Amerika. „Vielleicht", sagt der Geschichtschreiber Henry Adams, „vermochten ein paar Bostoner Französisch zu sprechen und zu lesen, aber Deutschland war bis zum Erscheinen von Madame de Staëls berühmtem Werk beinah so unbekannt, wie China."[1]

Ein interessantes Licht auf die damaligen Verhältnisse wirft George Ticknors Schilderung der Schwierigkeiten, die sich für ihn einer auch nur elementaren Erlernung der deutschen Sprache entgegenstellten. Seine Liebe zur Wissenschaft gab ihm den Wunsch ein, in Deutschland zu studieren. Er hatte mit Interesse die Bücher der Madame de Staël gelesen, hatte von der großen Bibliothek in Göttingen gehört und nahm lebhaften Anteil an Villers' Verteidigung jener Universität gegen den Angriff Jerome Bonapartes. Er versuchte daher, sich zunächst ein wenig im Deutschen auszubilden, doch gab es in Boston niemand, der es ihn hätte lehren können. Nicht weit davon, in Jamaica Plain, lebte

[1] Vgl. Hinsdale S. 608.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ein geborener Straßburger, der Mathematikunterricht erteilte. Dieser deutsche Mathematiker, Dr. Brosius, wollte ihm nach Möglichkeit helfen, warnte ihn indes selbst vor seiner elsässischen Aussprache. „Zudem war es unmöglich, Bücher zu bekommen. Ich borgte mir von meinem Freunde, Herrn Everett, eine deutsch-französische Grammatik von Meidinger und stöberte ein deutsches Wörterbuch in New-Hampshire auf. Auch erschlich ich mir ein deutsches Exemplar von Goethes „Werther", und brachte es schließlich so weit, daß ich davon eine Übersetzung niederschrieb, das war aber auch alles."[1] Während der ganzen Zeit verfolgte aber den eifrigen Studenten der tiefe Eindruck der Worte Madame de Staëls: „Der ganze Norden Deutschlands ist übersäet mit den gelehrtesten Universitäten Europas. In keinem Lande, selbst England nicht ausgenommen, bieten sich einem soviel Möglichkeiten zur Vervollständigung seiner Bildung und zur Vervollkommnung seiner Fähigkeiten; — der literarische Ruhm Deutschlands ist die Frucht dieser Pflegestätten der Wissenschaft." Dies klang dem jungen amerikanischen Gelehrten, der daheim den Mangel an guten Bibliotheken, an wissenschaftlicher Anregung und Anleitung bitter empfand, wie eine frohe Verheißung.

George Ticknor und Edward Everett fuhren 1815 übers Meer und kehrten 1817 wieder zurück. Sie waren die ersten neuenglischen Studenten an der Universität Göttingen. Sie leiteten damit eine Bewegung ein, die rasch an Stärke zunahm und einen mächtigen Einfluß auf die Erziehung gewann. Zwischen 1815 und 1850 pilgerten mehrere hundert junge amerikanische Studenten nach den Pflegestätten deutscher Gelehrsamkeit und ließen sich an den Universitäten Göttingen, Berlin, Halle, vereinzelt auch in Leipzig immatrikulieren.[2] Unter den berühmt gewordenen Namen amerikanischer Studenten vor 1850 und kurz nachher finden wir neben denen Ticknors und Everetts: G. H. Calvert, R. W. Emerson, H. W. Longfellow, J. L. Motley, B. L. Gildersleeve, Francis J. Child, E. T. Harris, G. M. Lane, W. D. Whitney, Th. D. Woolsey, G. L. Prentiss, H. B. Smith, F. H. Hedge, W. C. King und A. B. Gould. George William Curtis und Timothy Dwight studierten in Berlin.

[1] Life, Letters, and Journal of George Ticknor, Bd. I, S. 11—12, 18—19. Hinsdale S. 608—609.

[2] Die vollständige Liste ihrer Namen findet sich in dem bereits erwähnten Artikel Hinsdales: Notes on the History of Foreign Influences upon Education in the United States, S. 610—613.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Leipzig, Bonn und Heidelberg übten erst später eine große Anziehungskraft auf Amerikaner aus. 137 von den 225 amerikanischen Studenten an den deutschen Universitäten wurden Professoren an amerikanischen Colleges. Alle waren voll von der neuen Begeisterung für die Wissenschaft.

Sowohl George Ticknor wie Edward Everett lenkten nach ihrer Rückkehr die Aufmerksamkeit auf die Vorzüge der deutschen Universitäten und übten hierdurch einen starken Einfluß aus. Kurz nach dem Abschluß seiner zweijährigen Studien in Göttingen schrieb Everett von London aus, für eine Entwicklung des amerikanischen Hochschulwesens sei von England wenig, von Deutschland jedoch sehr viel zu lernen. Er brachte eine Menge deutscher Bücher von Göttingen mit herüber, die den Kern einer deutschen Bibliothek an der Harvard-Universität bildeten. 1818 erwarb ein Bostoner Bürger namens Thorndike die Bibliothek Professor Ebelings aus Hamburg.[1] Dieser hervorragende deutsche Geograph hatte 50 Jahre lang Bücher gesammelt und ein Werk über die Geschichte und Geographie Amerikas geschrieben, wofür ihm der Kongreß öffentlich gedankt hatte. Als Mitbewerber um diese Bibliothek war der König von Preußen aufgetreten, und daß der amerikanische Bieter ihn aus dem Felde geschlagen hatte, machte natürlich einiges Aufsehen. Mit Thorndike begann das Erscheinen amerikanischer Käufer auf dem deutschen Büchermarkt, und die Ebelingsche Bibliothek war die erste einer großen Reihe deutscher Büchersammlungen, die den Weg über den Ozean nahmen. Diese „Bücherwanderung" brachte die Bibliotheken Bluntschlis, Zarnckes, Scherers, Bechsteins, Hildebrands, Weinholds, Bernays und vieler anderen nach Amerika; es war die natürliche Folge der amerikanischen Studentenwanderung nach Deutschland.

Auf Everetts Fürsprache hin gewährte Präsident Kirkland von der Harvard-Universität George Bancroft ein Stipendium für den Besuch einer deutschen Universität. Auch Bancroft ging nach Göttingen und suchte nach seiner Rückkehr um die Erlaubnis nach, geschichtliche Vorlesungen an der Harvard-Universität zu halten. So wollte er die An-

[1] Vgl. L. Viereck, „Zwei Jahrhunderte deutschen Unterrichts in den Vereinigten Staaten" (Braunschweig 1903), eine umfassende Übersicht des deutschen Unterrichts in den Schulen und Colleges der Vereinigten Staaten. Das Werk, ursprünglich im Auftrag des amerikanischen Bureaus für Erziehungswesen entstanden, bietet nicht nur ein wertvolles statistisches Material, sondern schildert auch die Entwicklung und Verbreitung des deutschen Unterrichts in Amerika und befaßt sich ferner mit dem deutschen Einfluß auf das amerikanische Bildungswesen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

regung, die er empfangen hatte, auch andern zugute kommen lassen. „In Göttingen und Berlin", schreibt Bancroft, „gewährten mir ein paar einleitende Formalitäten das Recht, einen derartigen Kursus abzuhalten. Es war das einzige Mal in meinem Leben, daß ich mich selbst um ein Amt bemühte, und hier handelte es sich nicht einmal wirklich um ein Amt, sondern vielmehr um eine Vergünstigung. Meine eigene Alma Mater indes lehnte meine Bitte ab, so daß es mir versagt blieb, ihr meine Anhänglichkeit durch eigene Dienstleistung zu bezeigen."[1] Nach dieser Enttäuschung widmete Bancroft „mehrere Jahre dem Versuch, einiges aus dem deutschen Unterrichtssystem in Amerika einzuführen". Gemeinsam mit Dr. Cogswell gründete er 1823 die Round-Hill-Schule, unweit Northampton in Massachusetts, um hier die in Deutschland und in der Schweiz gesammelten Erfahrungen in die Praxis zu übertragen. Nach einigen Jahren schied Bancroft aus dem Unternehmen aus. Die Schule bestand unter Dr. Cogswells Leitung noch bis zum Jahre 1839 und hatte während der ersten acht Jahre ihres Bestehens im ganzen 293 Schüler aus 19 Staaten und vier fremden Ländern. Da Cogswell dem Unternehmen am längsten treu blieb und der Schule den Stempel seiner Persönlichkeit aufdrückte, lohnt es sich, auf seinen Aufenthalt in Europa einen Blick zu werfen.

Joseph G. Cogswell, 1786 in Massachusetts geboren, unternahm 1816 als Begleiter und Lehrer des Herrn A. Thorndike eine Reise nach Europa. Damals bestand die amerikanische Kolonie in Göttingen aus vier Studenten, zu denen Ticknor und Everett gehörten. Cogswells Eifer wandte sich nicht einem eng umgrenzten Fach, sondern verschiedenen Wissensgebieten zu. Er unternahm auch eine Wallfahrt zu Goethe nach Weimar, ein Beispiel, dem viele Göttinger Amerikaner folgten. 1817 verließ er die Universitätsstadt und fuhr in die Schweiz, dann nach dem Süden Europas; in München blieb er lange genug, um dort manche tüchtige Gelehrte kennen zu lernen. In der Schweiz galt sein Interesse vor allem den Schulen der beiden größten Erzieher, Pestalozzis Anstalt in Yverdon und der Fellenbergs in Hofwyl. Die Ordnung und der Lehrerfolg der Fellenbergschen Schule machten noch stärkeren Eindruck auf ihn als die Anstalt Pestalozzis, des größten Neuerers auf dem Gebiete des Schulwesens. Das kameradschaftliche Verhältnis zwischen Lehrer

[1] Aus einem Briefe George Bancrofts aus dem Jahre 1871 an den Präsidenten Eliot, worin er die Absicht ausspricht, ein Stipendium für Harvard zu stiften. Vgl. Hinsdale S. 615.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

und Schüler, die Verbindung von Spiel und Unterricht, der häufige Aufenthalt im Freien, die harmonische Entwicklung der Fähigkeiten, der Unterricht in den lebenden Sprachen, alles das wirkte tief auf ihn und kam später seiner eigenen Round-Hill-Schule zugute. Das deutsche System wollte auch mit Furcht und Strebertum möglichst aufräumen. Der Stock wurde verbannt und durch individuelle Behandlung wurden die Zöglinge mehr angespornt als durch ehrgeizigen Wetteifer. Alle diese Grundsätze fanden auch in Round-Hill Eingang. Es war die erste von den neuen deutschen Ideen tief beeinflußte Schule im Lande.[1] Nach ihrem Eingehen[2] unterrichtete Cogswell ein Jahr lang in Raleigh, Nord-Carolina, und richtete sodann die Astor-Bibliothek ein, der er bis zum Jahre 1863 vorstand. Auch hier verwendete er wiederum seine in Deutschland gesammelten Erfahrungen.

An der Round-Hill-Schule fanden zwei glänzende junge deutsche Gelehrte Anstellung, Carl Beck und Carl Follen, die kurz vorher, um Weihnachten 1824, auf demselben Schiff herübergekommen waren. Beck wurde Lehrer des Lateinischen. Er richtete alsbald die erste Turnhalle in den Vereinigten Staaten ein.[3] Carl Follen blieb nicht lange in Round-Hill; Ticknors Einfluß verschaffte ihm einen Ruf nach Harvard als Professor der deutschen Sprache und Literatur, und tatsächlich hätte man keinen besseren Lehrer in diesem Fache für die hervorragendste Lehranstalt Neu-Englands finden können. Das Jahr 1825 erwies sich für das Studium des Deutschen um so mehr als epochemachend[4], als an der großen Hochschule des Südens, an der Universität von Virginien, im gleichen Jahr ein deutscher Professor[5] für neuere Sprachen ernannt

[1] Hinsdale rechnet in seinem Bericht (S. 616) die von Pestalozzi und Fellenberg ausgehenden Einflüsse mit Recht zu den deutschen. Denn diese beiden Schulreformer waren, wenn auch politisch Schweizer, ihrem Volkstum und Wesen nach deutsch. Sie schrieben deutsch und sprachen deutsch, ebenso wie die meisten Lehrer, die sie anstellten. So war z. B., als Professor Griscom in den Jahren 1818—1819 Pestalozzi besuchte, dessen Hauptlehrer Joseph Schmidt ein geborener Deutschschweizer.

[2] Infolge Cogswells schwankender Gesundheit und finanzieller Verluste.

[3] Siehe unten, Kapitel VIII (Körperpflege).

[4] Viereck bezeichnet mit diesem Jahr den Anfang der zweiten Epoche in der Geschichte der deutschen Sprachstudien in den Vereinigten Staaten.

[5] Es war Dr. Georg Blättermann; dieser lehrte von 1825 bis 1840 an der Universität von Virginien. Er hatte in Göttingen den Doktor beider Rechte erworben und war zur Zeit seiner Berufung in England an der Universität Oxford

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wurde. Follen begann seinen Unterricht mit acht Zuhörern, deren einer A. P. Peabody war. Dieser schildert in seinen „Erinnerungen" Follens Lehrtätigkeit. Deutsche Bücher waren nicht zu haben, daher sah sich Follen veranlaßt, eigene Lehrbücher zu schreiben. Peabody beschreibt Lehrer und Buch folgendermaßen[1]: „Das von unserem Lehrer zusammengestellte Lesebuch für Anfänger wurde der Klasse, je nach Bedarf, in Einzelbogen eingehändigt und war mit lateinischen Lettern gedruckt, da deutsche nicht zu haben waren. Wir hätten gar nicht glücklicher in die deutsche Literatur eingeführt werden können als durch dieses kleine Bändchen. Es enthielt eine vorzügliche Auswahl kurzer Prosastücke und Gedichte von Schiller, Goethe, Herder und mehreren anderen Dichtern, die diesen wesensverwandt, wenn auch nicht ebenbürtig waren. Dr. Follens größte Freude in der ganzen Sammlung aber waren ein paar Schlachtgesänge Körners, dieses Kämpfers für Freiheit und Vaterland. Niemals hat mich etwas so hingerissen wie Dr. Follens Vortrag dieser Gedichte, in den er seine ganze Seele und sein ganzes Herz legte, dieses Herz, das zu heiß für sein Vaterland geschlagen hatte, als daß man ihn dort geduldet hätte. Er fügte den anderen Gedichten in der ersten Ausgabe des Lesebuches eine von keinem Namen unterzeichnete Klage über Körners Heldentod an, von der wir alle wußten, daß er sie verfaßt, und die wir so oft und mit so tiefer Empfindung lasen, daß sie sich uns allen unverlierbar ins Gedächtnis prägte, und noch heute, nach 60 Jahren, erinnere ich mich ihrer so genau wie der in meiner Kindheit erlernten Kirchenlieder."

Es gelang Follen in wundervoller Weise, in seinen Zuhörern Liebe zur deutschen Sprache und Literatur zu erwecken. Im Jahre 1831 konnte er berichten, daß sich in jedem der drei Abschnitte des Schuljahres durchschnittlich 50 Studenten für das Deutsche gemeldet hätten. Die Zahl wurde immer größer. Deutsche Bücher waren nichts Seltenes mehr, und viele Einwohner Bostons vermochten schon mit vollem Verständnis Deutsch zu lesen und zu sprechen. Ein anderer hervorragender junger Deutscher, Franz Lieber[2], lebte um diese Zeit ebenfalls im neuenglischen Athen, und er und Follen, die beide mit Überzeugung für die

als Professor der Philologie tätig. Professor Blättermann führte auch das Studium des Angelsächsischen und vergleichende Sprachstudien ein.

[1] Hinsdale S. 614.

[2] Der Lebenslauf Franz Liebers, des hervorragenden Kenners des Völkerrechts, ist im vorigen Kapitel geschildert worden.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

gleichmäßige Ausbildung der körperlichen und geistigen Fähigkeiten eintraten, führten das Turnen in Boston ein. Auch Liebers Schwimmschule war etwas Neues und zog das Interesse derart auf sich, daß John Quincy Adams, der damalige Präsident der Vereinigten Staaten, sie sich zeigen ließ. Im Jahre 1831 wurde Follen auf fünf weitere Jahre als Professor angestellt und es schien wahrscheinlich, daß er es dauernd bleiben würde. Aber der Mann, der um deutscher Freiheit willen in die Verbannung gewandert war, sollte ferner auch in dem Kampf um die Freiheitsrechte der Menschheit eine Rolle spielen. Er, der die Persönlichkeit und die Fähigkeiten des geborenen geistigen Führers besaß, trat als entschiedener Gegner der Sklaverei auf und zog sich dadurch den Unwillen und den höhnischen Spott der Presse zu. Wie die meisten radikalen Vorkämpfer der Sklavenbefreiung, die sogenannten Abolitionisten, wurde auch er anfangs von der öffentlichen Meinung selbst da geschmäht, wo der Bewegung später eines ihrer festesten Bollwerke erstehen sollte. Follens Ernennung wurde nach 1836 nicht erneuert[1] und so der gute Anfang, der mit dem Studium des Deutschen in Neu-England gemacht worden war, schroff abgebrochen. Der deutschen Literatur blieb jedoch noch ein Anwalt in Longfellow, der 1838 seine Vorlesungen über Goethes Faust begann. Auch Emerson, Margaret Fuller und die Transzendentalisten befaßten sich eifrig mit der deutschen Literatur.

[1] Carl Follen war ein glänzender Redner und beherrschte die englische Sprache meisterhaft. In Harvard hielt er auch Vorlesungen über Moralphilosophie und Ethik und zählte die führenden Geister zu seinen Freunden. Der Einfluß William Ellery Channings, Theodor Parkers und Alexander Everetts führte Follen zur Beschäftigung mit den Lehren der Unitarier, und später wurde er selbst unitarischer Prediger. Er nahm ein Predigeramt in New-York an und blieb dort bis 1838. Dann folgte er dem Ruf an die Gemeinde in East Lexington, unweit Boston, eine Stellung, die seinen Herzenswünschen zu entsprechen schien. Als Redner über Zeitfragen, Politik und Literatur leistete er Hervorragendes. Im Winter 1839—1840 folgte er einer Aufforderung, in New-York Vorlesungen über deutsche Literatur zu halten und wurde während seines dortigen Aufenthalts zurückgerufen, um die neue Kirche seiner Gemeinde einzuweihen. Er bat um Aufschub, gab aber schließlich den dringenden Bitten nach und schiffte sich auf dem Dampfer Lexington nach Neu-England ein, verlor aber am 13. Februar 1840 sein Leben in den Flammen, denen das Schiff im Long-Island-Sund zum Opfer fiel. Von den vielen an Bord befindlichen Menschen wurden nur zwei Matrosen gerettet. Ganz Neu-England betrauerte Carl Follens Tod. Die Unitarische Kirche, das deutsche Element in den Vereinigten Staaten und die Sache der Abolition erlitten durch seinen frühen Tod einen unersetzlichen Verlust.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Der 1909 verstorbene Bundeskommissar für das Unterrichtswesen, Dr. W. T. Harris, ein gründlicher Kenner der deutschen Philosophie und einer ihrer besten Ausleger in den Vereinigten Staaten, beantwortete eine Frage nach den Anfängen deutscher Studien hierzulande folgendermaßen[1]: „Theodor Parkers Artikel in der Januarnummer von „The Dial" 1841 (Bd. I, S. 315), der in seinen „Miscellanies" wieder abgedruckt ist, regte viele, unter anderen auch mich, zum Studium der deutschen Literatur an. Er handelte von Menzel. Möglicherweise hat Theodor Parker die Anregung dazu von Professor Stuart in Andover empfangen. Natürlich ist vor allem auch Carlyle zu nennen, der dem Studium der deutschen Literatur und Philosophie wie mit einem mächtigen Pfluge den Weg bahnte. Vor ihm hatte Coleridge den Boden gerodet, dessen Anhänger an der Universität von Vermont in Neu-England sehr einflußreich waren. Der große Gelehrte auf dem Gebiete des Deutschen war der von deutschem Geiste durchtränkte Frederick Henry Hedge.[2] Unter den sogenannten Transzendentalisten war er der deutsche Urquell. Nicht zu vergessen ist natürlich auch Horace Mann, dessen Bericht über deutsche Schulen im Jahre 1843 die deutsche Philosophie bei uns berühmt machte. Auch Margaret Fuller übte Einfluß in dieser Richtung aus. Henry Barnards Zeitschrift förderte das so geweckte Interesse, und seine Übersetzungen aus Karl v. Raumers Werken waren und sind noch heute das Beste, was wir in englischer Sprache auf dem Gebiete der kritischen Pädagogik besitzen. Hieraus stammt meine Bekanntschaft mit Karl Rosenkranz und mein großes Interesse für seine Philosophie und sein pädagogisches System, für das ich bereits 1863 eine große Vorliebe hegte. Später verschaffte ich mir davon eine Übersetzung für meine „Zeitschrift für spekulative Philosophie".

Ein guter Kenner deutscher Literatur, Philosophie und Theologie war Präsident Marsh von der Universität von Vermont. Er veröffentlichte eine Übersetzung von Herders Abhandlung „Vom Geiste der ebrä-

[1] Vgl. Hinsdale S. 613—614.

[2] Sein Vater, Professor Levi Hedge, drängte ihn im Lernen derart vorwärts, daß er mit zwölf Jahren die Reife für Harvard hatte. Da er zum Eintritt zu jung war, schickte man ihn mit George Bancroft, der gerade im Begriff stand, nach Göttingen zu reisen, nach Europa. F. H. Hedge war fünf Jahre lang in verschiedenen Gymnasien, erwarb sich eine gründliche Kenntnis des Deutschen und interessierte sich aufs lebhafteste für deutsche Poesie und Metaphysik, deren Studium er in den Vereinigten Staaten die Wege bahnte. Vgl. „The Nation", 28. August 1890.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ischen Poesie". Professor Moses Stuart fand die Kenntnis des Deutschen unentbehrlich zum tieferen Eindringen in die theologische Wissenschaft. Er war es, der die reichen Schätze der deutschen Bibelforschung den amerikanischen Theologen erschloß. Er gab verschiedene Übersetzungen aus dem Deutschen heraus, und seine hebräische Grammatik beruht auf den Arbeiten deutscher Gelehrten. Henry Boynton Smith, der um 1850 Professor der Psychologie und Moralphilosophie in Amherst war, wurde als Professor der Kirchengeschichte und später der Theologie an das Union-Seminar in New-York berufen, wo sein umfassendes Wissen auf dem Gebiete deutscher Philosophie und Theologie voll zur Geltung kommen konnte.[1]

Weiter noch wurde der fremde und besonders der deutsche Einfluß auf das Erziehungswesen in den Vereinigten Staaten durch die Berichte Griscoms, Baches, Stowes und die Übersetzung von Victor Cousins Werk gefördert. Professor John Griscom veröffentlichte in den Jahren 1818—1819 seine europäischen Eindrücke und Beobachtungen unter dem Titel: „Ein Jahr in Europa". Auch er hatte in der Schweiz die Pestalozzische Schule besucht. Thomas Jefferson erwähnt, daß der Universität von Virginien manch wertvolle Anregung aus Griscoms Buch zugute gekommen sei. Alexander D. Bache, ein Enkel Benjamin Franklins, wurde 1833, ehe er die Präsidentschaft des Girard-College antrat, nach Europa beurlaubt, um dort ähnliche Anstalten kennen zu lernen und zwar vor allen Dingen die deutschen Waisenhäuser, die sich seit Franckes Tagen bedeutend entwickelt hatten. Professor C. E. Stowe (der Gatte der Verfasserin von „Onkel Toms Hütte") erhielt um dieselbe Zeit vom Staate Ohio den Auftrag zu einer Studienreise nach Europa, um sich über die dortigen Volksschulsysteme zu unterrichten. In seinem Bericht nahmen die preußischen Schulen, die deutschen Zwangserziehungshäuser und im allgemeinen die Volksschulen Nord- und Süddeutschlands einen beträchtlichen Raum ein.

Nachhaltiger jedoch als alle diese Berichte war der Einfluß einer französischen Abhandlung über das deutsche Erziehungswesen. Im Jahre 1837 kam Victor Cousin, französischer Staatsrat, Professor der Philosophie, der sich zuvor in Sachsen-Weimar und Frankfurt am Main umgesehen hatte, nach Preußen, um dessen Schulen kennen zu lernen. Sein bei dem französischen Minister der öffentlichen Unterrichtsan-

[1] Hinsdale S. 627—628.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

gelegenheiten eingereichter Bericht über die preußischen Schulen wurde eines der einflußreichsten pädagogischen Werke jener Zeit. Er pries die deutschen Unterrichtsmethoden aufs höchste und empfahl dringend deren Einführung. Seine Arbeit wurde ins Deutsche und etwas später ins Englische übersetzt. Auch veröffentlichte 1833 Sir William Hamilton einen Artikel darüber in der Edinburgh Review unter der Überschrift: „Cousin über deutsche Schulen", um zu verhüten, daß der Bericht ganz unbeachtet bleibe. Diese Befürchtung erwies sich jedoch als grundlos, da sehr bald darauf eine englische Übersetzung von Sarah Austin erschien, die dann auch in den Vereinigten Staaten neu veröffentlicht wurde. Hier übte nun Cousins Arbeit auf das Erziehungswesen des mittleren Westens einen ungeheuren Einfluß aus. Bahnbrechend wirkte der Staat Michigan, wo man gerade zu jener Zeit, als das Buch erschien, eine staatliche Universität und hierfür vorbereitende Schulen plante und sich nach Vorbildern umsah. Das preußische System in der Cousinschen Darstellung schien nun genau dem zu entsprechen, was man brauchte und wurde maßgebend für die neuen Einrichtungen. In einem geschichtlichen Rückblick auf diese Beziehungen heißt es[1]: „Eine Universität im deutschen Sinne, die würdige Bekrönung eines staatlichen Erziehungssystems, die ihre Studenten als erwachsene freie ernste Jünger der Wissenschaft behandelt, die diesen alle Vorteile so billig gewährt wie möglich, die tief in dem Leben des Volkes Wurzel schlägt, um aus ihm heraus die Säfte eigener Kraft zu saugen und dann die Schuld dadurch zurückzahlt, daß sie die geistige Tüchtigkeit und Wert und Würde des ganzen Lebens erhöht — der Versuch, eine Universität auf solchen Grundsätzen aufzubauen, mußte noch gemacht werden. Daß dies in Michigan geschah, und zwar unter verhältnismäßig günstigen Bedingungen, ist zum großen Teil das Verdienst des Herrn Pierce, dessen Amt nach dem Vorbild des preußischen Kultusministeriums eingerichtet war und der der erste Amerikaner gewesen sein soll, der ein solches in einem unserer Einzelstaaten bekleidet hat."

Die Universität wurde 1837 gegründet, aber eine noch größere Aufgabe, nämlich die, gute höhere Schulen als Grundlage für den Oberbau zu schaffen, war noch ungelöst. Um die Mitte des Jahrhunderts wurde Henry T. Tappen Präsident der Universität, und dieser setzte es sich

[1] Calvin Thomas, The University of Michigan and its Recent Jubilee.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

zur Aufgabe, die Anstalt einer deutschen Universität so ähnlich wie möglich zu machen. Er befreite sie von jeglichem konfessionellen Einfluß und besetzte ihre Lehrstühle mit den besten Kräften, die zu haben waren; so wurde Andrew D. White Professor der Geschichte, Henry S. Frieze Professor des Lateinischen, und der Astronom Brunnow, einer der besten Schüler Enckes, wurde aus Berlin berufen.[1] 1871 kam Präsident J. B. Angell ans Ruder, und auch er hielt an dem deutschen Vorbild fest. Der ganze Plan einer vom Staate unterhaltenen Universität ist deutsch. Der Geist freier Forschung, die höhere Bewertung vorzüglicher Lehrkräfte als prunkvoller Gebäude, das gründliche Studium der lebenden Sprachen, — alles das ist von jeher bezeichnend für die Universität von Michigan gewesen.[2]

Bei weitem die meisten Staatsuniversitäten in Amerika verdanken ihr Entstehen der weisen Voraussicht Justin S. Morrills aus Vermont, des Urhebers der Morrill-Vorlage von 1862, die nach hartnäckigem Widerstand und zweimaliger Verwerfung durch das Veto des Präsidenten endlich doch durchging. Das Gesetz wies jedem Staat und jedem Territorium im Verhältnis zu seiner Bevölkerung fiskalische Ländereien zu, unter der Bedingung, daß der Staat oder das Territorium eine Hochschule für naturwissenschaftliche, technische, militärische und allgemeine Ausbildung errichte. Die Partei, die die Sklaverei verteidigte, war jedem Eingriff der Bundesregierung in das höhere Schulwesen abgeneigt, weil das dem Grundsatz der Staatensouveränität schaden konnte und bekämpfte die Vorlage so lange sie konnte.[3] Die neuen Bestimmungen ermöglichten die Gründung einer großen Anzahl von Staatsuniversitäten im mittleren und ferneren Westen, und diese haben seitdem die meisten der älteren durch private Schenkungen gegründeten Hochschulen des Landes überholt. Staaten, die bereits vor der Annahme der Morrill-Vorlage Universitäten gegründet hatten, vermochten diesen nun auf Grund des neuen Gesetzes technische Institute anzugliedern. Michigan war das Vorbild der neuen Staatsuniversitäten, und das bedeutet, daß deutscher Einfluß auf sie alle eingewirkt hat. Ein

[1] Frieze war ein guter Organist und Klavierspieler; auch Professor Brunnow und Frau A. D. White trugen zu musikalischen Abenden in Ann Arbor bei. Vgl. A. D. White, Autobiographie, Bd. I, S. 273.

[2] Man vergleiche damit den besonderen Nachdruck, den Präsident Angell in einer öffentlichen Ansprache bei Gelegenheit des 25. Jahrestages der Gründung der Johns-Hopkins-Universität auf diese Grundsätze legte.

[3] Vgl. Andrew D. White, Autobiography, Bd. I, S. 200.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Beispiel hierfür bietet Michigans Tochteruniversität in Wisconsin mi ihren hohen Idealen gründlichen Fachstudiums und wissenschaftlicher Forschung.

Ehe wir uns den neueren Epochen zuwenden, gilt es die Zeit der sogenannten „pädagogischen Erweckung“[1] ins Auge zu fassen, deren Urheber Horace Mann war. Vor 1837 waren die öffentlichen Schulen der Vereinigten Staaten in einem jämmerlichen Zustande. Eine pädagogische Aufsicht über die Schulen gab es nicht, ebensowenig irgendwelche Anstalt zur Ausbildung der Lehrer, auch wurde aus öffentlichen Mitteln herzlich wenig für die schreienden Bedürfnisse des Schulwesens bewilligt. Die Privatschulen übertrafen durchweg die aus öffentlichen Mitteln unterhaltenen. Aber im Jahre 1837 richtete Massachusetts eine eigene Behörde für das Unterrichtswesen ein, und der Fortschritt auf erzieherischem Gebiete schien gesichert, wenn nun die rechte Persönlichkeit die Führung übernahm. Diese fand sich in Horace Mann[2], dem ersten Sekretär der neuen Behörde. Als er 1839 den Versuch machte, das Studium moderner Sprachen einzuführen, stieß er bei seinen Kollegen auf entschiedenen Widerstand. 1843 veröffentlichte er seinen berühmten „Siebenten Jahresbericht“, in dem er seine Beobachtungen an europäischen Schulen — er hatte auf eigene Kosten Schottland, Sachsen und Preußen bereist — eingehend schilderte. Er unterzog die amerikanischen Verhältnisse einer strengen Kritik und äußerte die Ansicht, die preußischen Schulen seien mit ihrem gründlich ausgearbeiteten und folgerichtigen System allen anderen überlegen. Obschon 31 Bostoner Lehrer eine Erwiderung auf den Siebenten Bericht verfaßten und Protest dagegen einlegten, trug der Reformer den Sieg davon.

Horace Mann war auf seiner Auslandreise nach Groß-Britannien und den meisten größeren Städten Deutschlands gekommen, auch hatte er Holland, Belgien und Frankreich besucht. Er reiste schnell, aber er hatte eine rasche und scharfe Beobachtungsgabe und in der Regel gefiel ihm, was er in Deutschland sah, am besten. Es heißt in seinem Bericht: „Die Schulen Preußens und Sachsens kenne ich etwa in dem Maße, in dem man die Schulen Massachusetts zu kennen behaupten kann, wenn man die in Boston, Newburyport, New Bedford, Worcester,

[1] Vgl. E. C. Dexter, History of Education in the United States, Kapitel VII, S. 97—103.

[2] Horace Mann war 1796 in Franklin, Massachusetts, geboren.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Northampton und Springfield besucht hat.[1] Beim Besuch einer Schule richtete er sein Augenmerk auf die Lehrgegenstände, die Schulzucht, die Lehrmethoden, die Lehrer und deren Vorbildung. Einige seiner Lieblingsideen fand er bestätigt. Nirgend ist sein Bericht fesselnder als in der Schilderung des Einflusses und der Freundlichkeit der Lehrer, des Fehlens jeglicher körperlichen Züchtigung und der gänzlichen Verwerfung selbstsüchtigen, abgünstigen Ehrgeizes als pädagogisch verwertbaren Mittels zum Ansporn. Wo er auf die deutschen Lehrerseminare, auf die Vorbereitung der Lehrer und auf deren Charakter zu sprechen kommt, kennt seine Bewunderung keine Grenzen. Ein anderer Zug, der ihm besonderen Eindruck gemacht hatte, war der, daß die Lehrer erzählend zu unterrichten pflegten und nicht aus gedruckten Büchern auswendig lernen ließen. Diese Art und Weise erforderte lebhaftere und geschicktere Lehrer, spannte die Aufmerksamkeit und das Denkvermögen des Schülers weit mehr an und setzte an Stelle verhaßter Plackerei ein lebendiges Interesse.

Horace Mann errichtete 1839 in Massachusetts das erste Lehrerseminar. Diesem folgte die Gründung eines sogenannten Lehrer-Instituts in Connecticut durch Henry Barnard. Dr. Barnard kam als Sekretär der Erziehungsbehörde des Staates Connecticut auf den Gedanken, die Reformbestrebungen im Schulwesen durch Berufungen von Lehrerversammlungen zu fördern. Es wurde eine solche auf vier Wochen nach Hartford einberufen. Die Teilnahme der Lehrer war freiwillig. In Lehrstunden und Vorlesungen lenkten dort tüchtige, erfahrene Pädagogen die Aufmerksamkeit ihrer Hörer auf bessere Methoden in der Schuleinrichtung, Schulleitung und im Unterricht. Ein anderer einflußreicher Schulreformer war Präsident Wayland von der Brown-Universität (1826—1855). Er führte den Unterricht in den neueren Sprachen ein und legte den Grund zu einer deutschen Bibliothek.

Befruchtend für die amerikanische Unterrichtsmethode erwies sich auch die Herbartsche Erziehungslehre. Der deutsche Philosoph führte die Psychologie in die Pädagogik ein. Herbart vereinigt die beiden früher in der Pädagogik betonten Momente der Gedächtnisschulung und der Wahrnehmung, Perzeption, (Pestalozzis „Anschauungsunterricht") zu einem Höheren, das er Apperzeption, d. h. scharfe, klare

[1] Hinsdale, Horace Mann, S. 171—173 (Great Educators' Series, herausgegeben von Nicholas Murray Butler), Scribners, 1898.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Auffassung des Vorgestellten nennt.[1] Er vertrat die Ansicht, daß es weniger wichtig für den Schüler sei, etwas auswendig zu lernen oder zu beobachten, als es zu verstehen. Die Herbartschen Gedanken wurden in Amerika gefördert durch die Gründung des Vereins der Herbartianer im Jahre 1892, die auf einer Versammlung des Nationalen Lehrerbundes (National Educational Society) stattfand. Die Mitglieder dieses Vereins kamen zusammen, um die Lehren des deutschen Psychologen und Erziehers zu besprechen und für eine immer größere Verbreitung der Herbartschen Methoden zu wirken.[2]

In der höheren technischen Ausbildung wurde ein bedeutender Schritt vorwärts getan durch die Gründung der Cornell-Universität im Jahre 1868. Auf dem früheren Siegel der Universität fand sich das Bild des Stifters mit der Umschrift: „Ich möchte eine Anstalt gründen, in der jedermann in jedem Wissenzweige Unterweisung finden kann." Diese allzu breite Grundlage erklärte der erste Präsident und pädagogische Schöpfer der Universität, Andrew D. White[3], für undurchführbar; sein Ziel war es, die deutsche Universität und die „technische Hochschule" in der neuen Schöpfung zu verbinden. Präsident White war derart vertraut mit den deutschen Verhältnissen, deutsche Ideale und Erziehungsgrundsätze waren ihm so ungemein sympathisch, daß ein starker deutscher Einfluß auf die neue Universität unausbleiblich war. Dieser gelangte nicht nur in der Anstellung tüchtiger Männer, der Anlage einer großen Bibliothek und moderner Laboratorien, und der Wichtigkeit, die der deutschen Sprache und Literatur beigemessen wurde[4], zum Ausdruck, sondern vor allem auch in dem deutschen Geist der Lehr- und Lernfreiheit, den die Hochschule sich dauernd zu eigen gemacht hat. Um die technischen Abteilungen auf einen höheren

[1] Vgl. De Garmo, Herbart and the Herbartians, S. 10 (The Great Educators' Series).

[2] Eine Bibliographie der englischen Werke zum Herbartschen System findet sich bei De Garmo, S. 266—267.

[3] Andrew D. White war von 1867 bis 1885 Präsident der Cornell-Universität. Zwischendurch war er von 1879 bis 1881 amerikanischer Gesandter in Deutschland. Dorthin kehrte er später noch einmal als Botschafter zurück und bekleidete diese Stellung von 1897 bis 1902.

[4] Bayard Taylor wurde zu Vorträgen über die deutsche Literatur berufen, und Professoren, unter denen besonders Willard Fiske zu nennen ist, sowie jüngere Hilfskräfte, erteilten von Anfang an methodischen Unterricht in den germanischen Sprachen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Stand zu bringen, als bisher in Amerika erreicht worden war, besuchte der Präsident die besten Lehranstalten dieser Art in Europa, unter anderen auch die deutsche landwirtschaftliche Hochschule zu Hohenheim, sowie das Polytechnikum und die Tierarzneischule in Berlin. Zur Ausstattung der Universität kaufte er auf, was er Wertvolles finden konnte — so z. B. die große Sammlung Britischer Patentamts-Veröffentlichungen in England, Rau'sche Pflug-Modelle in Hohenheim, Brendelsche Pflanzenmodelle in Breslau, Maschinenmodelle in London, Darmstadt und Berlin.[1]

Die Cornell-Universität darf den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, die erste deutsche Forstakademie der Vereinigten Staaten besessen zu haben. Diese bestand von 1898 bis 1903. Zum Direktor dieser Neugründung berief man den Chef der Abteilung für Forstwirtschaft im Landwirtschaftsministerium der Vereinigten Staaten, Bernhard Eduard Fernow.[2] Es wurde ein vierjähriger Lehrplan eingerichtet, und die Akademie nahm während der fünf Jahre ihres Bestehens rasch an Schülern zu. Im letzten Jahr, 1903, betrug ihre Zahl 73. Es wurden zwei Hilfsprofessoren angestellt, deren einer, Professor Filibert Roth, ein Deutscher von Geburt, zurzeit Chef der Forstschulabteilung der Universität von Michigan ist. Zur praktischen Ausbildung wurde in der Nähe des Tupper-Sees in den Adirondacks ein Gebiet von 30 000 Morgen als Musterforst gepachtet. Hier sollte der Universität das Recht zustehen, Bauholz zu schlagen und zu verkaufen; es wurden Holzfällerlager, Eisenbahnen und Wege angelegt, auch Baumschulen zur Aufzucht des jungen Nachwuchses. Alles, was zum Betriebe einer praktischen, einträglichen Forstwirtschaft notwendig schien, wurde planmäßig und in großem Maßstabe eingerichtet. Während des zweiten Jahres ihres Bestehens beschwerten sich mehrere Grundeigentümer, denen die Jagd und Fischerei in der Umgegend des Forstes gehörte. Sie erhoben Einspruch gegen das Fällen der Bäume und erlangten von der Gesetzgebenden Körperschaft des Staates die Entsendung einer Untersuchungskommission an Ort und Stelle. Der ungünstige Bericht, den diese erstattete, verhinderte nun allerdings die Gesetzgebende

[1] A. D. White, Autobiography, Bd. I, S. 338.

[2] Professor Fernow ist 1851 in Preußen geboren und kam 1876 nach den Vereinigten Staaten. Er war von 1883 bis 1889 Sekretär der Amerikanischen Forstwirtschaftsgesellschaft und von 1886 bis 1898 Chef der Abteilung für Forstwirtschaft im Landwirtschaftsministerium in Washington. Siehe Kapitel II.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Körperschaft nicht, 10000 Dollar zur Unterhaltung der Pflanzungen auf dem Musterforstgebiet zu bewilligen, Gouverneur Odell legte indes gegen die Bewilligung für die Akademie selbst sein Veto ein. Die Folge davon war, daß die Forstschule geschlossen wurde und der reichste und bevölkertste Staat sein schönes, bahnbrechendes Unternehmen im Stich ließ.[1]

Immerhin spornte das Beispiel Cornells mehrere Staats-Universitäten, unter anderen die von Michigan und von Georgien zur Einrichtung von Forstschulen an. Auch Yale und Harvard besitzen jetzt forstwirtschaftliche Abteilungen. Ihrem Zweck und Wesen nach gehen sie alle auf deutschen Ursprung zurück, entweder in gerader Linie oder auf dem Umwege über England oder Frankreich.[2] Die Forstakademie in Michigan ist, wie schon erwähnt, eine Tochtergründung von Cornell. In neuerer Zeit hat das College des Staates Pennsylvanien, (Pennsylvania State College) eine Abteilung für Forstwirtschaft eingerichtet, die ursprünglich der Leitung von Professor Fernow unterstand. Eine andre (vorbereitende) Forstschule besteht in Montalto unter Leitung eines Deutschen, namens Wirt. Ganz selbständig ist die Schule des Dr. C. A. Schenk, eines deutschen Försters zu Biltmore in Nord-Carolina, der dort den Besitzungen George Vanderbilts vorsteht. Schenks in großen, wunderschönen Musterforsten gelegene „Meisterschule" ist eine der großartigsten Anstalten ihrer Art. Der Vorkämpfer für wissenschaftlichen Forstbetrieb in Amerika, dem wir die Einrichtung unserer ersten Forstschulen verdanken, Professor Bernhard Eduard Fernow, läßt jetzt die Methoden deutscher Forstwirtschaft Kanada zugute kommen. 1907 hat er die neugegründete Forstakademie in Toronto eingerichtet, deren Direktor er ist. Es ist die erste kanadische Schule dieser Art, und von ihr wird ohne Zweifel die Verbreitung moderner Forstkultur über ganz Kanada ausgehen.

Eine neue Epoche im Hochschulwesen Amerikas begann mit der Gründung der Johns-Hopkins-Universität im Jahre 1876. Der geistige Gründer und Erbauer der Universität, Daniel C. Gilman, ihr erster Präsident, zählte in seiner Eröffnungsrede zwölf Grundsätze als bestimmend für die moderne Universitätsausbildung auf.[3] Darunter

[1] Obige Darstellung entstammt dem Werke „Cornell University; A History" von Waterman T. Hewett, Bd. II, S. 375—378.

[2] Siehe Kapitel II.

[3] Vgl. D. C. Gilman, The Launching of a University and Other Papers, New-York 1906; besonders auf das erste Kapitel Fundamental Principles sei in diesem Zusammenhange hingewiesen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

waren am bezeichnendsten für den Geist der neuen Hochschule die folgenden, deren deutscher Ursprung unverkennbar ist: wahres Gedeihen der Wissenschaft erfordert Freiheit von jeglichem konfessionellen Einfluß; der Wert einer Wissenschaft beruht nicht auf deren offenbarer und augenblicklicher Nützlichkeit; die besten Lehrer sind Forscher, und die besten Forscher sind meist die, auf denen die Verantwortlichkeit des Unterrichts ruht, da sie so Anregung bei Kollegen, immer neuen Ansporn in tüchtigen Schülern und in der allgemeinen Beachtung finden; die tüchtigsten Männer der Wissenschaft werden fast ausnahmslos diejenigen sein, die sich erst auf der Grundlage einer umfassenden Allgemeinbildung ihren Sondergebieten zuwenden. „Hohe Erwartungen und hohe Ideale!", so konnte der Redner zusammenfassend den Geist der neuen Pflegestätte der Wissenschaften kennzeichnen. Es war die erste amerikanische Universität im eigentlich deutschen Sinn, denn nur wer sich vorher auf einem College eine allgemeine Vorbildung erworben hatte, wurde zu den ausschließlich vorgerückteren Kursen und zu den Fachschulen zugelassen. Die spätere Angliederung eines College sollte diese Vorbereitung erleichtern. Die Fähigkeit, Deutsch und Französisch zu lesen, war Vorbedingung für die höheren Kurse. Der Geist der Forschung, das Bezeichnende an der deutschen Universität, war nun dauernd nach Amerika verpflanzt und trug so rasch Früchte, daß deutsche Hochschulen die Johns-Hopkins-Universität sehr bald als eine Schwesteranstalt anerkannten. Fast sämtliche Fakultätsmitglieder in den ersten Jahren hatten in Deutschland ihren Doktor gemacht, z. B., B. L. Gildersleeve (Griechisch) 1853 in Göttingen; der jetzige Präsident Ira Remsen (Chemie) 1870 in Göttingen; H. N. Morse (Chemie) 1875 in Göttingen; W. E. Story (Mathematik) 1875 in Leipzig; H. B. Adams (Geschichte) 1876 in Heidelberg; Paul Haupt (orientalische Sprachen) 1878 in Leipzig; Henry Wood (Deutsch) 1879 in Leipzig; Minton Warren (Latein) 1879 in Straßburg; R.T. Ely (Volkswirtschaft) 1879 in Heidelberg; E. Renouf (Chemie) 1880 in Freiburg; G. H. Williams (Geologie) 1882 in Heidelberg.

Bei der 25jährigen Gründungsfeier der John-Hopkins-Universität legten hervorragende Führer auf dem Gebiet des Erziehungswesens deren Einfluß auf die fortschreitende Verbreitung und Vertiefung der höheren Bildung in klarer Weise dar. In einer Ansprache an den von der Leitung der Johns-Hopkins-Universität zurücktretenden Prä-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

sidenten Gilman sagte Präsident Eliot von der Harvard-Universität: „Herr Präsident, das Höchste, was Sie hier mit Hilfe Ihrer Herren Kollegen, Ihrer Studenten und Ihres Verwaltungsrats geleistet haben, ist, wie mir scheint — und ich habe gute Gelegenheit zur Beobachtung gehabt — die Schöpfung einer Lehranstalt für wirklich wissenschaftliche Studien gewesen, die nicht allein an sich eine starke und mächtige Schule geworden ist, sondern fördernd auf sämtliche anderen Universitäten des Landes eingewirkt hat. Es drängt mich, zu bezeugen, daß die Abteilung für höhere wissenschaftliche Studien in Harvard, die in den Jahren 1870 und 1871 ihr Dasein mit schwacher Lebensfähigkeit begann, ein frisches Gedeihen erst seit der Zeit kennt, da Ihr Vorbild unsere Falkultät zwang, alle Kraft aufzubieten, um die Bedingungen für höhere wissenschaftliche Studien zu schaffen. Und was ich für Harvard ausspreche, gilt ebensowohl für jede andere Universität des Landes, die sich bestrebt hat, die Pflege der reinen Wissenschaft zu fördern und zu vertiefen."[1] Präsident Angell, das Oberhaupt der ältesten Staatsuniversität, pflichtete den Worten des Präsidenten Eliot bei, indem auch er die Führerschaft der Johns-Hopkins-Universität in der Pflege höheren wissenschaftlichen Studiums anerkannte; auch er betonte ihren anspornenden Einfluß auf die anderen amerikanischen Hochschulen. Dabei gedachte er noch eines weiteren Verdienstes der Johns-Hopkins-Universität: sie habe den Beweis geliefert, daß nicht Ziegel und Mörtel die Bedeutung der Universität bestimmen, sondern Persönlichkeiten.[2] Diese Grundsätze, die Johns-Hopkins nicht zu einer umfangreichen, wohl aber zu einer wahrhaft großen Universität gemacht haben, beruhen auf dem Beispiel deutscher Hochschulen, und das hohe Lob, das ihr gezollt worden ist, gilt daher auch der ursprünglichen Heimat des modernen Universitätswesens.[3] Später wirkte die

[1] The Twenty-fifth Anniversary of the Johns Hopkins University, Baltimore 1902, S. 105.

[2] a. a. O. S. 136 und 138.

[3] In den Reden bei der zweitägigen Jubiläumsfeier finden sich nur spärliche Hinweise auf den deutschen Einfluß. Vielleicht wollte man von etwas so Allbekanntem und Selbstverständlichem nicht reden. Bei andern Gelegenheiten hat die Johns-Hopkins-Universität den Einfluß deutscher Methoden und Ideale offen anerkannt. Am schönsten hat wohl ihrem Danke die Universität Chicago Ausdruck gegeben, und zwar bei Gelegenheit des 50. Quartalsabschlusses (Convocation) durch einen öffentlichen Akt zur „Anerkennung der Verpflichtung der amerikanischen Universitäten gegen die Ideale deutscher Wissenschaft",

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Johns-Hopkins-Universität noch einmal vorbildlich, indem sie auch für die neugegründete medizinische Fachschule die allgemeine Vorbildung des College verlangte. Harvard schloß sich dieser Neuerung sehr bald an, und weitere Hochschulen sind dem Beispiel gefolgt. Auch bei diesen höheren Bildungsanforderungen an den ärztlichen Beruf ist das deutsche Vorbild bestimmend gewesen.[1]

Die Zahl der vorgeschrittenen Studenten, d. h. nach deutschen Begriffen der eigentlichen Universitätsstudenten, ist in Amerika ungeheuer gestiegen. Jede große Universität bemüht sich heute, sich nach dieser Seite hin weiter zu entwickeln. Im Jahre 1850 waren an sämtlichen Hochschulen des Landes genau acht Studenten, die sich über den allgemeinen Bildungsgang des College hinaus höherer Studien beflissen; 1875 war deren Zahl auf 399 gestiegen; 1900 waren im ganzen 5668 eingeschrieben. Dabei war die Auswanderung der amerikanischen Studenten an die deutschen Universitäten nicht geringer geworden. Wir haben ihr sehr allmähliches Anwachsen zwischen den Jahren 1816 und 1850 schon verfolgt. 1835 waren vier amerikanische Studenten in den philosophischen Fakultäten deutscher Hochschulen immatrikuliert, 1860 waren es 77; 1880, 173; 1891, 446; 1892, 383; 1895, 422 und 1898, 397.[2] Der deutsche Einfluß kommt daher dauernd auf zwei Wegen zu uns, unmittelbar geht er von der deutschen Universität aus und mittelbar von den nach deutschem Vorbild geschaffenen Abteilungen für höhere wissenschaftliche Studien an den amerikanischen Universitäten.

---

der am 22. März 1904 stattfand. Äußerlich fand der Dank Ausdruck in der Ehrung einer auserwählten Schar hervorragender deutscher Gelehrten, und die internationale Bedeutung des ganzen Vorgangs wurde dadurch anerkannt, daß sowohl der deutsche Kaiser wie der Präsident der Vereinigten Staaten Glückwünsche schickten.

[1] Ihre anerkannte Führerschaft auf neuen Forschungsgebieten hat die Johns-Hopkins-Universität vor einigen Jahren durch die Errichtung eines Laboratoriums und einer Klinik zum Studium nervöser und psycho-pathologischer Störungen bewährt. Von Herrn Henry Phipps in Pittsburg wurde diese Abteilung der Universität mit reichen Schenkungen bedacht. Die Leitung wurde dem aus Zürich stammenden Deutsch-Schweizer Adolf Meyer, Professor der Psychiatrie in New-York übertragen.

[2] Die obigen statistischen Zahlen sind der Antrittsrede Präsident Remsens („Twenty-fifth Anniversary of the Johns Hopkins University", S. 79) entnommen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Eine Aufzählung sämtlicher Namen von deutschen Professoren oder von Professoren deutscher Abstammung, die Lehrstühle an amerikanischen Universitäten innegehabt haben oder noch innehaben, kann im Rahmen dieses Werkes nicht Platz finden. Einige vereinzelte Beispiele dürften genügen, um zu beweisen, daß sich das deutsche Element auf jedem Wissensgebiet in hervorragender Weise ausgezeichnet hat. Dem edelsten Typ eines deutschen Professors, einem der alles bot und alles zu bieten hatte, begegnen wir in H. E. v. Holst, Professor der amerikanischen Geschichte an der Universität Chicago. Er starb im Jahre 1904, hinterließ aber ein bleibendes Gedächtnis in seinen hervorragenden Werken zur Verfassungsgeschichte Amerikas. An der gleichen Hochschule gewann Albert A. Michelson, ein aus Strelno stammender Deutscher, seit 1892 leitender Professor der Physik, ein glänzender Forscher auf dem Gebiete des Lichts, die seltene Auszeichnung des Nobelpreises. In Harvard ist Professor Münsterberg einer der führenden Psychologen der Gegenwart. Als Verfasser des Buches „Die Amerikaner", hat er für Deutschland dasselbe geleistet wie Bryces „American Commonwealth" für England und de Tocquevilles „Démocratie en Amerique" für Frankreich; und wie diese älteren Werke eines Engländers und eines Franzosen hat auch Münsterbergs Buch in Amerika selbst das höchste Interesse erregt.[1] Die Professoren für deutsche Literatur und Sprache, Kuno Francke und H. C. G. v. Jagemann in Harvard, sind beide Deutsche von Geburt.[2] Paul Heinrich Hanus (ein geborener Preuße) ist seit 1891 Professor der Pädagogik in Harvard, und E. H. Strobel, geboren in Charleston, Süd-Carolina, Abkömmling einer schon vor dem Unabhängigkeitskriege eingesessenen deutschen Familie, war in Harvard von 1898 bis zu seinem Tode im Jahre 1908 Professor des Völkerrechts. G. W. Kirchwey, 1855 in Detroit geboren, ist seit 1901 Dekan der juristischen Fakultät und Professor der Jurisprudenz an der Columbia-Universität zu New-York. Frank A. Fetter (deutscher

[1] Professor Münsterberg hat durch dieses Werk zu einem feineren psychologischen Verständnis zwischen den beiden großen Nationen, den Vereinigten Staaten und Deutschland, beigetragen. Vgl. auch seine „American Traits" und seine Sammlung von Vorträgen „Aus Deutsch-Amerika".

[2] Eine Liste der Professoren deutscher und amerikanischer Herkunft, die in den Vereinigten Staaten deutsche Sprache und Literatur lehren, findet sich nebst näheren Angaben in L. Vierecks bereits angeführtem Werk „Zwei Jahrhunderte deutschen Unterrichts in den Vereinigten Staaten", Braunschweig 1903.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Abstammung) war von 1901 bis 1911 Professor der Volkswirtschaft und Finanzwissenschaft an der Cornell-Universität und hat jetzt einen Ruf nach Princeton angenommen; E. W. Kemmerer, deutsch-pennsylvanischer Abkunft, ist Professor der Finanzwissenschaft an der Cornell-Universität. Er hat als Berater der Philippinen-Kommission das dortige Finanzwesen auf sichere Grundlage stellen helfen. Professor P. S. Reinsch, aus Milwaukee gebürtig, ist seit 1899 Professor der Staatswissenschaften an der Universität von Wisconsin; F. Thilly (deutscher Abstammung), Schüler Paulsens, ist Professor der Philosophie an der Cornell-Universität. Der Präsident des Girard-College in Philadelphia ist A. H. Fetterolf; an der Spitze des öffentlichen Unterrichtswesens in Pennsylvanien steht seit 1893 Nathan C. Schaeffer; beide sind deutscher Abstammung. Chester D. Hartranft war Präsident des Hartforder Theologischen Seminars von 1888 bis 1903; Charles W. Super war von 1883 bis 1901 Präsident der Ohio-Universität; Wilhelm N. Hailmann, ein geborener Schweizer, leitete von 1883 bis 1894 die öffentlichen Schulen in La Porte, Indiana, stand von 1894 bis 1898 den Indianerschulen des ganzen Landes vor und leitete seit 1898 das Unterrichtswesen in Dayton, Ohio. Johann S. Stahr war bis vor kurzem Präsident des Franklin- und Marshall-College in Lancaster, Pennsylvanien, und sein Nachfolger, Henry Harbaugh Apple, ebenfalls deutscher Abstammung, ist der Sohn von Dr. Stahrs Amtsvorgänger. A. F. Ernst, ein geborener Hannoveraner, ist Präsident der Northwestern-Universität in Watertown, Wisconsin. J. H. Harms, von deutscher Abkunft, ist Präsident des Newberry-College, Süd-Carolina. Martin G. Brumbaugh, 1862 in Pennsylvanien geboren, Professor der Pädagogik an der Universität von Pennsylvanien, war 1899—1902 der erste Kommissar für Unterrichtswesen in Porto Rico und steht seitdem an der Spitze der öffentlichen Schulen in Philadelphia.[1]

Friedrich Hirth, 1854 in Deutschland geboren, ist der berühmte Kenner Chinas und der chinesischen Sprache, den Graf Bülow im Jahre 1900 wegen der chinesischen Kriegsentschädigungsfrage um ein Gutachten bat. Er ist Professor der chinesischen Literatur an der Colum-

[1] Wollten wir auch hervorragende Männer holländischer Abstammung berücksichtigen, so würden die Namen von Jacob Gould Schurman, dem Präsidenten der Cornell-Universität, Charles R. v. Hise, dem Präsidenten der Universität von Wisconsin und James H. van Sickle, Leiter des öffentlichen Unterrichtswesens in Baltimore, zu erwähnen sein.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

bia-Universität. Hervorragende Orientalisten[1] sind auch die Professoren Paul Haupt an der Johns-Hopkins-Universität und H. V. Hilprecht an der Universität von Pennsylvanien, beide geborene Deutsche. Deutsche Ärzte haben in den Vereinigten Staaten immer eine hervorragende Rolle gespielt[2]; Dr. A. Jacobi, ein geborener Deutscher und ein politischer Flüchtling aus der 48er Zeit, dürfte in Amerika die erste Autorität auf dem Gebiete der Kinderkrankheiten sein; Dr. Adolf Meyer, zuerst Professor der Psychiatrie an der Cornell-Universität, wurde später an die Johns-Hopkins-Universität berufen; Dr. Ernst Wende, Professor an der Universität von Buffalo, ist ein hervorragender Spezialist für Hautkrankheiten; Hermann Knapp (ein geborener Preuße) wirkt an der Columbia-Universität als eine unsrer ersten Autoritäten auf dem Gebiete der Ohren- und Augenheilkunde. Einer der berühmtesten Astronomen unsres Landes ist Johann M. Schaeberle, 1853 in Deutschland geboren, der Entdecker dreier Kometen, neun Jahre lang Direktor der Lickschen Sternwarte, Leiter mehrerer Sonnenfinsternis-Expeditionen. Als bedeutender Chemiker ist zu nennen Carl A. Goeßmann, 1827 in Deutschland geboren, seit 1873 Chemiker am Landwirtschaftsamt für den Staat Massachusetts, von 1882 bis 1894 Direktor der Landwirtschaftlichen Versuchsstation im selben Staate. Er genoß als Analytiker und Spezialist einen bedeutenden Ruf und hat durch fachmännische Gutachten auf die Entwicklung der Zucker- und Salzindustrie eingewirkt. E. W. Hilgard, Professor an der Universität von Kalifornien, ist der Nestor der amerikanischen Ackerbauwissenschaft. Sein Sondergebiet ist Bodenkunde. Niemand hat in den letzten Jahrzehnten einen größeren Einfluß in seinem Berufe ausgeübt als Professor Fernow auf dem Gebiete der Forstwissenschaft. F. E. Engelhardt, 1835 in Deutschland geboren, Professor der Arzneimittellehre am New-Yorker Pharmazeutischen Institut, war Chemiker an verschiedenen Salzwerken und leistete dem staatlichen Gesundheitsamt von New-York mehrfach

[1] Einer der Erschließer dieses Gebietes war F. L. O. Roehrig (Dr. phil. Leipzig), der 1869 als Professor des Sanskrit und der orientalischen Sprachen an die Cornell-Universität kam und 1886 an die Universität von Süd-Kalifornien; später war er Professor der semitischen Sprachen und der orientalischen Philologie an der Leland-Stanford-Universität. Er war ein hervorragender Sprachenkenner und Verfasser vieler Bücher. In Halle geboren, war er eine Zeitlang preußischer Attaché in Konstantinopel.

[2] Über den Einfluß deutsch-amerikanischer Ärzte auf die amerikanische Heilkunde siehe Kapitel VIII.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Dienste in der chemischen Untersuchung von Spirituosen. C. H. Eigenmann, Professor an der Universität von Indiana, ist bedeutend auf dem Gebiete der Fischkunde, G. E. Beyer an der Tulane-Universität auf dem der Schlangen- und Insektenkunde. Ein tüchtiger Insektenkenner ist auch E. M. Ehrhorn. Als hervorragende Anglisten sind Felix E. Schelling, Professor an der Universität von Pennsylvanien, und George Hempl zu nennen. Der letztere war von 1889 bis 1907 Professor der englischen Philologie an der Universität von Michigan. Unter den Romanisten sind zu nennen der kürzlich verstorbene Johann Matzke, ein geborener Deutscher, Professor an der Leland-Stanford-Universität, Oscar Kuhns, der einer alteingesessenen deutsch-pennsylvanischen Familie entstammt und an der Wesleyan-Universität in Connecticut lehrt, und Wilhelm A. Nitze, von deutschen Eltern in Amerika geboren, Professor an der Chicagoer Universität. Unvergessen sollte stets der 1859 in Deutschland geborene Gustav E. Karsten bleiben als einer der tüchtigsten Förderer germanistischer Studien. Er gründete das „Journal of (English and) Germanic Philology", das an wissenschaftlichem Geist den besten Fachzeitschriften in Deutschland nicht nachsteht und in Amerika vorbildlich gewirkt hat. Sein allzu früher Tod riß eine Lücke, die dauernd fühlbar bleibt.[1]

Der Professorenaustausch.

Ein bessres geistiges Verständnis der beiden blutsverwandten Nationen für einander, eine herzlichere wechselseitige Würdigung ihrer wissenschaftlichen Bestrebungen und Ideale ist der Zweck des Professorenaustausches zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten. Seit sechs Jahren gehen diese Botschafter der Geisteswelt hinüber und herüber, und schon jetzt hat diese Bewegung zu der dauernden Stiftung von Lehrstühlen für die von auswärts kommenden Vertreter der Wissenschaft geführt. Es bestehen augenblicklich die folgenden fünf Einrichtungen zur Vermittlung der geistigen Wechselwirkung zwischen den beiden Nationen: 1. der Harvard-Berliner Professorenaustausch, 2. die Kaiser-Wilhelm- und die Roosevelt-Professur, 3. die Vorlesungszyklen der Germanistischen Gesellschaft, 4. der Lehreraustausch zwischen Preu-

[1] Einige andere hervorragende Germanisten unseres Landes finden auf Seite 231 Anm. 1 Erwähnung. Unter den Kuratoren und Bibliothekaren in Amerika waren die Deutschen von jeher zahlreich vertreten und sind es heute noch.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ßen und den Vereinigten Staaten, 5. die Carl-Schurz-Professur. Jede dieser Einrichtungen ist unabhängig von den andern und verfolgt das gemeinsame Ziel des geistigen und erzieherischen Austausches auf ihre besondere Weise, wie sich aus der folgenden Darstellung der Geschichte und des Zweckes jeder einzelnen ergeben wird.

1. Der Harvard-Berliner Austausch.[1]

„Der Professorenaustausch zwischen den Universitäten Berlin und Harvard entwickelte sich aus Plänen und Verhandlungen, die die Errichtung eines Germanischen Museums der Harvard-Universität betrafen. Der Gedanke eines solchen Museums ging von Professor Kuno Francke aus, der vor seiner Berufung nach Harvard im Jahre 1884 Mitarbeiter an den Monumenta Germaniae Historica, dem großen Urkundenwerk zur Geschichte des deutschen Mittelalters, gewesen war. Nicht lange nach Dr. Franckes Ernennung zum ordentlichen Professor der deutschen Literatur brachte er unter dem Namen Harvard Germanic Museum Association eine beschränkte Anzahl von Herren zusammen, die sich für deutsche Literatur und Geschichte interessierten und die Ausführung des Franckeschen Gedankens zu betreiben beschlossen. Mit ihrer Hilfe gelang es ihm, eine kleine Summe für den Kauf von Probestücken deutscher Kunst zu beschaffen. Von amtlicher deutscher Seite wurde ein Interesse an dem Unternehmen zum erstenmal im März des Jahres 1899 bekundet. Damals gab Dr. v. Holleben, zu jener Zeit deutscher Botschafter in Washington, bei einer Privatzusammenkunft[2] in Cambridge seiner Anteilnahme an dem Museumsplan Ausdruck, in Gegenwart mehrerer Mitglieder der deutschen Abteilung und des von dem Aufsichtsrat (Board of Overseers) der Universität ernannten Ausschusses beratender und prüfender Freunde dieser Abteilung.

Im Anfange des Jahres 1900 trat Professor Francke, der damals geschäftsführender Vorsitzender der deutschen Abteilung war, in Brief-

[1] Die hier gegebene Darstellung der Vorgeschichte des ersten Professorenaustausches und der Gründung des Germanischen Museums in Cambridge verdankt der Verfasser Herrn Charles William Eliot, Präsidenten der Harvard-Universität von 1869—1909, der den Bericht auf die Bitte des Verfassers niederschrieb und ihm die Erlaubnis zur Veröffentlichung in wortgetreuer Übersetzung erteilte.

[2] Diese Zusammenkunft fand im Hause des Professors Münsterberg statt, auf dessen Einladung der Botschafter nach Cambridge gekommen war.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wechsel mit Professor Hermann Grimm von der Berliner Universität und legte es diesem nahe, Schritte einzuleiten, um die preußische Regierung zur Schenkung von Gipsabgüssen mittelalterlicher Skulpturen in preußischen Museen an das in seinen Anfängen stehende Germanische Museum der Harvard-Universität zu bestimmen. Professor Grimm ging gern auf diese Anregung ein und wußte den Reichskanzler Grafen Bülow für die Sache zu gewinnen. Daraufhin wurde Anfang 1901 Professor Francke von der deutschen Regierung durch die Vermittlung der deutschen Botschaft in Washington aufgefordert, sich in aller Form um die gewünschte Schenkung zu bewerben. 1902 wurde als Geschenk des Deutschen Kaisers eine prachtvolle Sammlung von Gipsabgüssen zusammengebracht und nach Anweisungen des Dr. Richard Schöne, Generaldirektors der Preußischen Museen, in Teilstücken nach Cambridge befördert, wo die Zusammensetzung und Aufstellung nach den genauen Vorschriften dieses Herrn erfolgte. Prinz Heinrich von Preußen brachte dann den illustrierten Katalog der kaiserlichen Schenkung im Jahre 1902 nach Cambridge, wo er am 6. März die einzigartige Sammlung im Namen seines Bruders der Universität förmlich überreichte. Dr. Althoff, Ministerialdirektor im preußischen Kultusministerium und Dr. Julius Lessing, Direktor der Sammlung des Kunstgewerbemuseums in Berlin, hatten inzwischen dem Unternehmen ihr starkes Interesse zugewandt. Noch im selben Jahre wurde Professor Francke zum Direktor des Germanischen Museums ernannt.

Bei der feierlichen Eröffnung des Germanischen Museums im November 1903 wurde der Universität eine Schenkungsurkunde übermittelt, in der ein Ausschuß von 25 hervorragenden Bürgern des Deutschen Reichs, hohen Regierungsbeamten, Künstlern, Gelehrten und Vertretern von Handel und Gewerbe dem Museum eine große Zahl galvanoplastischer Nachbildungen deutscher Metallarbeiten aus der Zeit vom 12. bis zum 18. Jahrhundert überwies, nebst einem vorzüglich illustrierten Katalog dieser Sammlung. Bei derselben Gelegenheit wurde eine große Schenkung des Professors Archibald C. Coolidge für die Universitätsbibliothek angekündigt, nämlich eine Sammlung von 10 000 Bänden zur deutschen Geschichte, die den Namen Hohenzollernsammlung führen sollte. Seitdem ist das Germanische Museum alljährlich durch viele verschiedene Gönner in Deutschland, der Schweiz und Amerika um neue Gaben bereichert worden, die teils aus Geldzuweisungen, teils aus Kunstgegenständen bestanden.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Professor Francke, der seit der Gründung des Museums verschiedentlich in Deutschland war, benutzte dort jede Gelegenheit, um deutsche Gelehrte und Beamte für das Unternehmen zu interessieren und so die Sammlungen zu vermehren. Auf einer dieser Reisen konnte er Ziel und Verfahrungsplan des Germanischen Museums vor einer Versammlung preußischer Museumsbeamten und hervorragender Professoren der Berliner Universität darlegen. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß das Museum im Laufe der Zeit durch Stiftungen in den Stand gesetzt werde, deutsche Gelehrte zu zeitweiligen Vorlesungen am Museum über deutsche Kunst, Literatur und Philosophie zu bestimmen. Dr. Althoff vom Kultusministerium, der an der Versammlung teilnahm, äußerte sich dahin, daß derartige Vorlesungen das geistige Band zwischen den beiden Nationen noch mehr festigen würden als das Museum selbst. Später, im Frühling desselben Jahres, wurde in mehreren Zusammenkünften zwischen Professor Francke und Dr. Althoff der Gedanke eines Professorenaustausches zwischen den Universitäten Harvard und Berlin erörtert.

Im Jahre 1903 besuchten viele der deutschen Gelehrten, die zur Weltausstellung in St. Louis[1] gereist waren, auf dem Rückwege die Harvard-Universität. In Deutschland äußerten sich sodann mehrere von ihnen[2] zugunsten des von Althoff vorgeschlagenen jährlichen Professorenaustausches. Am 12. November 1904 schrieb Dr. Althoff an den Präsidenten der Harvard-Universität und legte einen Vertrag über den gegenseitigen Austausch von Dozenten bei. Die Bestimmungen dieses Vertrages finden sich in dem amtlichen Bericht des Präsidenten der Harvard-Universität für das Jahr 1904/05 auf Seite 346 abgedruckt. Die Harvard-Universität nahm Dr. Althoffs Vorschläge sofort an, und der erste Professorenaustausch fand im akademischen Jahr 1905/06 statt. Seitdem hat diese Einrichtung mit Erfolg weiterbestanden. Sie ist so getroffen worden, daß jeder der wechselseitig ernannten Professoren ein Semester in Berlin oder Harvard verbringt, an der Universität, zu der er entsandt wird, regelrechte Vorlesungen hält und daneben Semi-

[1] Diese Gelehrten waren der Einladung des mit der Weltausstellung in Verbindung stehenden Internationalen Kongresses für Kunst und Wissenschaft gefolgt. Den Vorsitz bei diesem Kongreß führte Simon Newcomb, Vizepräsidenten waren Hugo Münsterberg und Albion W. Small, auf deren Schultern die Hauptverantwortung und die Last der Vorarbeit für das große Unternehmen ruhte.

[2] Vor allem ist Professor Adolf Harnack von der Berliner Universität zu nennen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

narübungen für vorgerücktere Studenten leitet. Es hat sich als wünschenswert erwiesen, daß jeder Professor seine Kurse zum Teil in seiner eigenen, zum Teil in der Sprache des betreffenden Landes abhält. Die Gegenstände, die bisher behandelt worden sind, verteilen sich auf viele verschiedene Gebiete, und ebenso mannigfaltig ist natürlich Art und Methode des Unterrichts gewesen. Die Laboratorienkurse für vorgerückte Studenten sind, wie zu erwarten war, von verhältnismäßig wenigen Studenten belegt worden; dagegen haben sich die Vorlesungen über ethische, geschichtliche und literarische Gegenstände eines starken Zuspruchs erfreut. Deutscherseits wählt das preußische Kultusministerium aus einer vom Präsidenten der Harvard-Universität zu unterbreitenden Liste den amerikanischen Professor für Berlin und bringt eine ebensolche Liste für Harvard in Vorschlag, wo der Präsident die Wahl entscheidet. Der Austausch hat den Zweck, die persönliche Bekanntschaft der Gelehrten in den beiden Ländern wie auch die wechselseitige Kenntnis des fremden Universitätswesens, der Lehr- und Lernmethoden zu fördern. Dem Austausch haftet keinerlei politische Bedeutung an, außer insoweit, als er den freundschaftlichen Verkehr und das Bewußtsein des gemeinsamen Interesses an der Wissenschaft belebt und auf diese Weise die Völker durch gegenseitiges Wohlwollen bindet und gefährlichen Mißverständnissen entgegenwirkt.

Im Jahre 1905 wurden von amerikanischen und deutsch-amerikanischen Freunden des Germanischen Museums 25 000 Dollar zusammengebracht, womit der Anfang zu einer dauernden Einkommensquelle für das Germanische Museum gemacht war. Die Schenkung erhielt den Namen Kaiser-Wilhelm-Fonds. Mittelbar dient diese Stiftung mit dazu, die Kosten des Professorenaustausches zu decken; von dieser unbedeutenden Ausnahme abgesehen beruht jedoch der Austausch, soweit die Harvard-Universität in Betracht kommt, nicht auf eigens zu diesem Zweck gemachten, dauernd zu Gebote stehenden Stiftungen."[1]

Die bisherigen deutschen Austauschprofessoren an der Harvard-Universität waren die folgenden: Wilhelm Ostwald, Professor der physikalischen Chemie an der Universität Leipzig, der 1905 den Austausch in Amerika einleitete, Eugen Kühnemann, Professor der Philosophie an der Universität Breslau, der zweimal, 1906 und 1908, ernannt wurde und über deutsche Literatur las, Paul Clemen, Professor der Kunst-

[1] Hier endet der Bericht des Präsidenten Eliot; die Fußnoten dazu stammen vom Verfasser dieses Werkes.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

geschichte an der Universität Bonn, Eduard Meyer, Professor der alten Geschichte an der Universität Berlin, und Max Friedländer, Professor der Musikgeschichte an der Universität Berlin. Harvard entsandte folgende Professoren nach Berlin: Francis G. Peabody, Professor der christlichen Ethik, der erste amerikanische Austauschprofessor in Deutschland, W. H. Schofield, Professor der vergleichenden Literaturgeschichte, W. M. Davis, Professor der Geologie, G. F. Moore, Professor der Theologie, T. W. Richards, Professor der Chemie, Hugo Münsterberg, Professor der Psychologie.

2. Die Roosevelt- und die Kaiser-Wilhelm-Professur.[1]

Die Geschichte des Austausches zwischen der Coblumia-Universität und dem preußischen Kultusministerium begann damit, daß der Deutsche Kaiser 1905 beim Neujahrsempfang im Königlichen Schlosse dem amerikanischen Botschafter gegenüber den Wunsch aussprach, es möge zwischen den beiden Ländern im Interesse der Kultur und zur Förderung der freundschaftlichen Beziehungen ein Gelehrtenaustausch in die Wege geleitet werden. Ohne auf entsprechende Schritte des amerikanischen Botschafters zu warten, begannen der Präsident Butler und der Dekan Burgess von der Columbia-Universität in New-York im Frühjahr 1905 die Ausarbeitung eines Austauschplanes und Herr James Speyer in New-York erbot sich zu einer Schenkung von 50000 Dollar, um die Ausführung zu ermöglichen. Durch die Botschafter der beiden Länder, Freiherrn Speck v. Sternburg deutscherseits und Charlemagne Tower amerikanischerseits wurde für den August eine Beratung auf Schloß Wilhelmshöhe, der Sommerresidenz des Kaisers, vermittelt. Ministerialdirektor Dr. Althoff, Präsident Butler und Dekan Burgess arbeiteten hier den Plan genau aus, der dann dem Kaiser unterbreitet wurde und seine Billigung fand. Dem Übereinkommen gemäß war an der Columbia-Universität ein Lehrstuhl für deutsche, an der Berliner Universität ein entsprechender für amerikanische Geschichte, Verfassung und Wirtschaft zu gründen. Der Zweck sollte sein, den Zuhörern alles zur Anschauung zu bringen, was zur Aufklärung über die Verhältnisse in dem Heimatlande des Gelehrten, insbesondere auf den Gebieten der Geschichte des

[1] Die genauen Angaben über die Geschichte dieser Einrichtung verdankt der Verfasser Herrn John William Burgess, Dekan der staatswissenschaftlichen Fakultät der Columbia-Universität und erstem Roosevelt-Professor in Berlin.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Verfassungs- und Verwaltungsrechts, der wirtschaftlichen und sozialen Fragen, des wissenschaftlichen und technischen Fortschritts, der Kunst und Literatur erforderlich erscheine. Die neue Professur an der Columbia-Universität erhielt mit Erlaubnis des Kaisers den Namen Kaiser-Wilhelm-Professur, der in Berlin gab man nach dem damaligen amerikanischen Präsidenten und mit dessen Einwilligung die Bezeichnung Roosevelt-Professur. Es wurde ferner bestimmt, daß die nach Berlin zu entsendenden amerikanischen Professoren von dem Verwaltungsrat (Trustees) der Columbia-Universität vorzuschlagen und dann mit Genehmigung des Kaisers durch den preußischen Kultusminister zu ernennen seien, und daß umgekehrt der Kaiser-Wilhelm-Professor vom Kultusministerium vorzuschlagen und vom Verwaltungsrat der Columbia-Universität zu ernennen sei; daß die Inhaber der Professuren dem Lehrkörper irgendeiner Universität des sie entsendenden Landes angehören könnten und daß unter Umständen auch ganz unabhängige Gelehrte wählbar seien; daß jeder der beiden Professoren zwei Semester lesen solle, und zwar das eine an der Berliner oder der Columbia-Universität, das zweite an einer anderen Universität des betreffenden Landes, die für Deutschland durch das Kultusministerium, für Amerika durch den Verwaltungsrat der Columbia-Universität zu bestimmen sei; daß die Professoren sowohl Vorlesungskurse wie Seminarübungen abzuhalten hätten, und zwar in der Sprache des Landes, in das sie entsandt würden.

Dieser Austauschplan unterscheidet sich von dem zwischen Harvard und Berlin wesentlich dadurch, daß die Columbia-Universität sich ihren Vertreter für die Kaiser-Wilhelm-Professur im ganzen Lande suchen kann und daß anderseits die Lehrgegenstände auf die Geschichte und die allgemeinen Einrichtungen der beiden Länder beschränkt sind, und dadurch dieser zweite Austausch mehr als der andere auf den praktischen Zweck eines besseren Verständnisses der beiden Länder füreinander gerichtet ist. Ferner hat sich die Columbia-Universität dadurch noch für die Roosevelt-Professur eine besondere Einrichtung geschaffen, daß in einer Art geistiger Werkstatt eine Sammlung der Hilfsquellen, die ein jeder Professor in seinem betreffenden Fach und für seine Vorlesungen benutzt hat, seinen Hörern während der Dauer seiner Tätigkeit in dem sogenannten Amerikanischen Institut[1] zugänglich sind. Außerdem ent-

[1] Dieses „Amerikanische Institut" ist wohl zu unterscheiden von einem erst kürzlich im preußischen Kultusministerium unter dem Namen „Amerika-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

hält dieses auch charakteristische Werke amerikanischer Malerei und Bildhauerei. Für diese Sammlungen hat das preußische Kultusministerium geeignete Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt. Der erste Kaiser-Wilhelm-Professor war Professor Hermann Schumacher von der Universität Bonn; ihm folgten Professor Rudolf Leonhard von der Universität Breslau, Professor Albrecht Penck von der Universität Berlin, Professor Karl Runge von der Universität Göttingen und Professor Ernst Daenell von der Universität Kiel. Der erste Roosevelt-Professor war John W. Burgess von der Columbia-Universität, ihm folgten Präsident A. T. Hadley von der Yale-Universität, Professor Felix Adler von der Columbia-Universität, Präsident B. I. Wheeler von der Universität von Kalifornien, Professor C. A. Smith von der Universität von Nord-Carolina und Professor P. S. Reinsch von der Universität von Wisconsin.

3. Germanistische Gesellschaft.[1]

Diese Gesellschaft trat schon 1902 ins Leben, als sich auf Anregung des Herrn Emil Boas in New-York ein Ausschuß bildete, um die nötigen Mittel zur Gründung einer Professur für deutsche Kulturgeschichte zusammenzubringen. Zur Ausführung gelangte dieser Plan aber erst im akademischen Jahr 1904/05 durch die Einrichtung eines Vorlesungskursus über das genannte Gebiet an der Columbia-Universität, den die Gesellschaft seitdem ununterbrochen ermöglicht hat. Bis jetzt hat der auf Grund der Stiftung von dem Verwaltungsrat der Universität ernannte Dr. Ernst Richard diese Vorlesungen abgehalten. Für das akademische Jahr 1907/08 stellte sodann die Germanistische Gesellschaft auch der Yale-Universität die Mittel für einen Vorlesungskursus über die neuere deutsche Philosophie zur Verfügung, für den Prof. Georg Wobbermin aus Breslau berufen wurde. Im Winter 1905/06 hielten der berühmte Orientalist Friedrich Delitzsch und der Dichter Ludwig

---

Institut" neugegründeten Bureau, dessen erster Direktor Professor Münsterberg war. Dieses Institut soll als Auskunftsstelle über amerikanische Universitäten dienen, die Zustellung amtlicher Urkunden zu wissenschaftlichen Zwecken aus einem Lande in das andere vermitteln, deutsche Gelehrte in ihren Forschungen über Amerika, amerikanische in ihren Forschungen über Deutschland unterstützen usw.

[1] Vgl. Publications of the Germanistic Society of America IV. Activities of the Society, 1904—1910; 1910.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Fulda[1] als Gäste Vorträge vor der Gesellschaft. Der letztere besuchte dann auf einer großen Rundreise, die die Gesellschaft vorbereitet hatte, viele Städte und Universitäten, und dieser erfolgreiche Versuch ist seitdem zu einer dauernden Einrichtung geworden. Auf Fulda folgten weitere bedeutende Schriftsteller, nämlich 1908 Carl Hauptmann, 1910 Freiherr Ernst v. Wolzogen und 1911 Rudolf Herzog. Um den gegenseitigen Einblick in das Unterrichtswesen der beiden Länder zu fördern, hat die Gesellschaft ihren Sekretär Prof. Rudolf Tombo jun. nach Deutschland entsandt, um dort eine Reihe von Vorträgen über das amerikanische Hochschulwesen zu halten.

Die kürzliche Schenkung von 30 000 Dollar, die der Präsident der Germanistischen Gesellschaft, Herr Edward D. Adams, der Columbia-Universität zum Ankauf eines Hauses gemacht hat, das den Bestrebungen der Gesellschaft zum Mittelpunkt dienen soll, ist von allen Freunden des Austauschgedankens mit großer Freude begrüßt worden. Das Deutsche Haus der Columbia-Universität soll auch als Wohnung für die Kaiser-Wilhelm-Professoren dienen, eine ausgezeichnete Sammlung moderner deutscher Literatur enthalten und zugleich eine ähnliche Auskunftsstelle werden, wie die in Berlin von Professor Paszkowski geleitete.

4. Lehraustausch zwischen Preußen und den Vereinigten Staaten.

Der Geh. Oberregierungsrat Dr. Karl Reinhardt unterbreitete im Jahre 1907 der Carnegie-Stiftung für die Hebung des Unterrichtswesens (Carnegie Foundation for the Advancement of Teaching) den Plan eines Lehreraustausches zwischen Preußen und den Vereinigten Staaten. Ein solcher Austausch war schon zwischen Preußen einerseits und Frankreich und England anderseits durchgeführt worden und hatte sich als ungemein nützlich und anregend erwiesen. Besonders für den Sprachunterricht liegt der Wert einer solchen Einrichtung auf der Hand, da der Unterricht in der fremden Sprache dadurch außerordentlich an Lebendigkeit gewinnt und zugleich die Beobachtung neuer oder anderer Methoden auf die Tüchtigkeit jedes Lehrers fördernd und anspornend

[1] Ludwig Fuldas gehaltvolle Beredsamkeit und gewinnende Persönlichkeit machten überall einen ausgezeichneten Eindruck. Sein Buch „Amerikanische Eindrücke" (1906) ist das anziehende Werk eines freundlichen, zugleich aber scharfen und geistvollen Beobachters.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wirkt. Die Austauschlehrer unterrichten nach der Konversationsmethode, und ihre Schüler lernen so die Sitten und Anschauungen des fremden Volkes in lebendiger Weise kennen. Wie günstig dieser Austausch auf die Lehrer selbst und durch sie auf das Unterrichtswesen in ihrer Heimat wirkt, läßt sich aus den Berichten erkennen, die manche von ihnen über ihre Tätigkeit und Beobachtungen eingeliefert haben. Dieser neue, außerordentlich wertvolle Austausch wird deutscherseits vom preußischen Kultusministerium, amerikanischerseits von der genannten Carnegie-Stiftung bewerkstelligt.

5. Die Carl-Schurz-Professur.

Das Gedächtnis des hervorragendsten Deutsch-Amerikaners ist kürzlich in amerikanischen Kreisen durch die Gründung einer seinen Namen tragenden Professur an der Universität von Wisconsin geehrt worden. Zweck der Stiftung ist, alljährlich oder so oft, wie den zur Verfügung stehenden Mitteln entspricht, Vertreter der deutschen Wissenschaft oder Literatur zu Vorlesungen zu berufen und so das amerikanische Geistesleben durch neue Anregungen zu fördern. Die feierliche Überreichung der Hälfte des zur Gründung bestimmten Kapitals von 60 000 Dollar an den Verwaltungsrat der Universität fand im März 1911 statt. Es knüpfte sich hieran eine akademische Festwoche, an deren Veranstaltung sich sowohl der Austauschprofessor an der Harvard-Universität Dr. Max Friedländer, wie auch der Kaiser-Wilhelm-Professor an der Columbia-Universität Dr. Ernst Daenell mit Vorträgen beteiligten. Beiden Vertretern der deutschen Geisteswelt verlieh die Universität den Ehrendoktor. Der erste Carl-Schurz-Professor wird wahrscheinlich für das akademische Jahr 1912/13 ernannt werden.

Steigen wir von der höchsten Unterrichtsstufe, der Universität, zu der untersten, aber keineswegs bedeutungslosesten herab, so kommen wir zum Kindergarten, der Schöpfung des von der Liebe zur Jugend beseelten deutschen Menschenfreundes Friedrich Fröbel, geboren 1782, gestorben 1852. Den ersten Versuch eines Fröbelschen Kindergartens hier im Lande machte bereits 1855 die Gattin von Carl Schurz (geborene Margarethe Meyer) zu Watertown in Wisconsin. Ein zweiter Kindergarten wurde 1858 zu Columbia in Ohio eingerichtet. C. D. A. Douai[1], ein Lehrer und Journalist, dessen Einfluß die neue Einrichtung ver-

[1] Der Lebenslauf Daniel Adolf Douais (geboren 1819 in Deutschland) ist im vorigen Kapitel geschildert worden.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

breiten half, gründete seinen ersten Kindergarten 1859 in Boston und ließ dann weitere in Hoboken, Newark und New-York[1] folgen. In Neu-England hat sich Fräulein Elizabeth Peabody sehr um den Kindergarten verdient gemacht. Sie hatte sich mit Fröbels Werken und System in Deutschland vertraut gemacht und gründete nach ihrer Rückkehr 1867 in Boston das Amerikanische Fröbelinstitut. Frau und Fräulein Kriege in Boston unterstützten Fräulein Peabody aufs beste, und in New-York übernahm Frau Marie Kraus-Boelte[2] die Führung. Nach 1881 machte die Entwicklung der Kleinkinderschule in den Vereinigten Staaten erstaunliche Fortschritte, nachdem ein gründlicheres Studium des Fröbelschen Systems und die Errichtung von Schulen zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen vorangegangen waren. Es entstanden drei Arten von Kindergärten — private, für die Schulgeld erhoben wurde, öffentliche[3], die den Volksschulen angegliedert wurden, und Wohlfahrts-Kindergärten, die den Haupterfolg haben sollten. Männer, wie Dr. Felix Adler, wurden für die neue Einrichtung gewonnen und förderten sie dadurch, daß sie sie den allgemeinen Wohlfahrtseinrichtungen anschlossen. Große Summen wurden für freie Kindergärten bewilligt, und bald machte sich deren Bedeutung für die philanthropische Armenfürsorge geltend. Die in den Armenvierteln errichteten Kindergärten brachten Sonnenschein und Freude in das Leben der früher so vernachlässigten Kleinen. Sie wurden jetzt, während die Eltern auf Arbeit waren, gehütet und beschäftigt, und so wurden die kleinen Gemüter feineren Regungen und veredelnden Einflüssen zugänglich.[4] Im Jahre 1882 gab

[1] Vgl. Schem, Deutsch-Amerikanisches Konversations-Lexikon, Bd. VI, S. 183.

[2] Geboren 1836 in Mecklenburg-Schwerin. Sie war eine Schülerin von Fröbels Witwe und Dr. Lange in Hamburg, kam nach langjährigen, in England gesammelten Erfahrungen 1872 nach den Vereinigten Staaten, wo sie zunächst am Fröbel-Institut unterrichtete. Mit ihrem Gatten, Johann Kraus, gemeinsam, gründete sie bereits 1873 ein Kindergärtnerinnen-Seminar in New-York.

[3] Auf Ansuchen von Dr. W. T. Harris, der damals (1873) die Oberaufsicht über die städtischen Schulen führte, wurden die Kindergärten diesen angegliedert. Das Experiment bewährte sich aufs beste. 1904 gab es in St. Louis 125 Kindergärten (städtische). Siehe Dexter, History of Education in the United States, S. 167.

[4] Unter den Frauen, die sich um die Wohlfahrtskindergärten besonders verdient gemacht haben, sind zu nennen Frau Pauline Shaw in Boston, Elizabeth Harrison in Chicago, Kate Douglas Wiggin und Emma Marwedel in San Francisco, sowie Frau Alida Wood (eine geborene Deutsche) in Baltimore. Vgl. Dexter S. 168.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

es in den Vereinigten Staaten bereits 500 Kindergärten, die von 20 000 Kindern besucht und von 1000 Lehrkräften geleitet wurden. 1901 zählte man 5107, darunter 2111 private und 2996 öffentliche, mit 9926 Lehrkräften und 243 447 Zöglingen. Der Grundsatz, daß die geistige Entwicklung des Kindes durch Spiel gefördert, sein Gemüt dem, was schön und anregend ist, nie früh genug zugänglich gemacht werden kann, wurde hier in praktische Lebenswirklichkeit umgesetzt, die selbst die Zweifler überzeugen mußte. Heutzutage gibt es rings im Lande Kindergartenseminare, und in vielen Gemeinwesen bildet der Kindergarten einen Teil des öffentlichen Schulsystems.

In den letzten Jahren hat man sich in mehreren Städten mit gutem Erfolg bemüht, die Leistungen der öffentlichen Schulen, die bis dahin an die der Privatschulen noch nicht heranreichten, zu heben. Im Staate New-York hat vor kurzem eines der größten Colleges, das vorher das Reifezeugnis aller höheren Schulen als zur Aufnahme berechtigend gelten ließ, Anstalten gemacht, den Privatschulen dieses Vorrecht zu entziehen, da ihre Zöglinge erfahrungsgemäß weniger gut vorgebildet seien, als die der öffentlichen Schulen. Dies ist für Amerika etwas Neues; denn während des größten Teiles des 19. Jahrhunderts leisteten die Privatschulen unbedingt Besseres, als die aus öffentlichen Mitteln unterhaltenen. In den großen Städten bestanden eine Menge deutscher Privatschulen, und dem vorzüglichen Einfluß, den diese auf das Gemeinwesen ausgeübt haben, ist niemals die verdiente Anerkennung zuteil geworden. In Cincinnati z. B. erhielten am Anfang der dreißiger Jahre weniger Kinder Unterricht in den städtischen Anstalten als in den deutschen Privatschulen. 1839 legte Dr. Friedrich Rölker, ein vorzüglicher deutscher Lehrer, seine Stellung an den städtischen Schulen Cincinnatis nieder, um die Leitung der neugegründeten katholischen Elementarschule einzunehmen, weil diese entschieden bessere Erfolge verspreche und er in ihrer vollkommenen Ausgestaltung nach deutschem, d. h. preußischem Vorbild nicht behindert sein würde.

Fast überall waren die Deutschen, jedenfalls die jenseits des Ozeans erzogenen, davon überzeugt, weit bessere Schulen als die rings bestehenden einrichten zu können. Darum beschloß unter dem Vorsitz des glänzenden, aber etwas wankelmütigen Politikers Franz Joseph Grund die Pittsburger Versammlung von 1837, ein Seminar für deutsche Lehrer zu gründen. Dies war nächst der scharfen Erklärung gegen die Sklaverei die edelste Tat dieser bemerkenswerten Versammlung. Durch

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ausschüsse, in denen die Deutschen des ganzen Landes vertreten sein sollten, beschloß man die Geldmittel zusammenzubringen. Die Schulkommission, der die Wahl des Ortes oblag, entschied sich für Philippsburg, unweit Rapps kommunistischer Niederlassung. Dort ließ sich ein großes, von einem Renegaten der Rappistengemeinde[1] errichtetes Gebäude für die Schule verwenden. Man setzte große Hoffnungen auf diesen Plan. Eine nach allen Seiten ausstrahlende Lichtquelle, so meinte man, sollte die Anstalt werden und den kommenden Geschlechtern zu immer wachsendem Segen gereichen. Deutsche Sprache und deutsche Kultur sollte hier eine dauernde Stätte finden. Zöglinge, die sich verpflichteten, später fünf Jahre als Lehrer zu wirken, sollten freie Ausbildung genießen. Es wurde keine Anstrengung gescheut, Schüler zu gewinnen. Man dachte an die Gründung eines Lehrerseminars in Verbindung mit einer Lehranstalt niederen Grades, einer Real- und Musterschule. Die vierte, am 9. August 1841 zu Philippsburg zusammentretende Versammlung beschloß, die Schule am 1. Dezember desselben Jahres zu eröffnen. Dies Ereignis fiel zeitlich zusammen mit Henry Barnards und Horace Manns Versuchen in Massachusetts und Connecticut, Lehrerseminare zu errichten. Doch war der Anstalt nur ein kurzes Dasein bestimmt. Die niedere Schule ging eine Zeitlang recht gut, das Seminar jedoch nicht. Die kirchlichen Schulen wußten nicht recht, wie sie sich zu dem neuen Unternehmen verhalten sollten. Katholiken und Protestanten mißtrauten einander und beide wünschten keine ihrer eigenen Zöglinge einzubüßen. Die Urheber des neuen Unternehmens waren als Freidenker bekannt, und dies hielt sämtliche Konfessionen und Sekten davon ab, ihm Schüler anzuvertrauen. Trotz seines Scheiterns wirkte indes der Philippsburger Plan anregend auf die Schulen der Umgegend, und das durch ihn in weiten Kreisen geweckte Interesse für Erziehungsfragen kam der deutschen Bevölkerung dauernd zugute.[2]

Typische Privatschulen, die auf die deutschen Kreise und über diese hinaus günstigen Einfluß ausgeübt haben und unter vorzüglicher

[1] Es war dies der Graf Leon. Er hatte das Gebäude mit dem Gelde erbaut, das ihm bei seinem Austritt von der Rappistengemeinde zugebilligt wurde. Später wanderte er nach dem Südwesten aus. Vgl. J. Hanno Deiler, „Eine vergessene Kolonie. Eine Stimme zur Verteidigung des Grafen de Leon, alias Proli, alias Bernhard Müller". Neu-Orleans 1900.

[2] Vgl. Körner, Das deutsche Element, 1818—1848, S. 47—57.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Leitung standen, waren die Schulen Feldners in Detroit, Hailmanns in Louisville und Engelmanns in Milwaukee. Die letztgenannte besteht noch heutigen Tages unter dem Namen „Deutsch-englische Akademie". Peter Engelmann war ein politischer Flüchtling aus dem Jahre 1848 und kam 1851 nach Milwaukee. Noch im Juli desselben Jahres gründete er die Akademie, an deren Spitze er fast ein Vierteljahrhundert stand. Als Leiter, wie als Lehrer war er gründlich, tüchtig und anregend. Er war einer der großen deutsch-amerikanischen Schulmänner, und in Milwaukee leben noch viele, Männer und Frauen, deren Herz ihm ein liebevoll dankbares Gedenken bewahrt. Die Schule wuchs schnell; 1851 hatte sie zwei Klassen und 2 Lehrer, im Jahre 1865 elf Klassen und 16 Lehrer mit 450 Schülern. Diese Klassen verteilten sich auf eine vierklassige Elementarschule, eine gleichfalls vierklassige Realschule und eine dreiklassige höhere Töchterschule. Bei Engelmanns Tode im Jahre 1874 wurde sein Freund Wilhelm N. Hailmann (von der Louisviller Schule) sein Nachfolger.[1] Deutsche Pädagogik und deutsche Traditionen wurden dauernd hier gepflegt und werden es noch heute. Stets hat die Deutsch-Englische Akademie tüchtige Lehrkräfte gehabt. Milwaukee, als deutscheste Stadt Amerikas der geeignetste Ort, ist auch der Sitz des Nationalen Deutsch-Amerikanischen Lehrerseminars und des Turnlehrerseminars des Nordamerikanischen Turnerbundes.[2] Diese beiden Pflegestätten der deutschen Sprache und des deutschen Volksschulwesens stehen in enger Verbindung mit der Deutsch-Englischen Akademie und sind mit dieser zusammen in einem stattlichen Gebäude untergebracht, das von opferfreudigen Bürgern Milwaukes gestiftet worden ist.

Ein bezeichnendes Beispiel für die wichtige Stellung der deutschen Privatschulen im Erziehungswesen einer großen Stadt bietet Baltimore.[3]

[1] Hailmann beendete jedoch seine Laufbahn als Lehrer hier nicht. Mehrere Jahre war er Oberleiter der Indianerschulen und stand später den städtischen Schulen in La Porte und Dayton vor.

[2] Vgl. Kurzgefaßte Geschichte der Deutsch-Englischen Akademie, des Nationalen Deutsch-Amerikanischen Lehrerseminars und des Turnlehrerseminars des Nordamerikanischen Turnerbundes. Milwaukee 1901.

[3] Baltimore ist deshalb als Beispiel gewählt, weil der Verfasser mit den dortigen Verhältnissen besonders vertraut ist. Vgl. auch Der deutsche Pionier, Bd. II, S. 204ff. Die Angaben über die Reinhardt-Schule verdankt der Verfasser deren früherer Vorsteherin, Fräulein Bertha Reinhardt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Die einflußreichste ihrer sämtlichen Lehranstalten war wohl die Zionsschule in der North-Gay-Straße, die sich 1836 amtlich eintragen ließ, aber schon ein paar Jahre früher als Kirchenschule bestand. 1863 wurde ihr Lehrplan geändert und der Zweck der Schule fortan wie folgt bezeichnet: „Rationale Erziehung, oder naturgemäße Entwicklung der in den Kindern wohnenden Anlagen, zur Begründung persönlicher, gesellschaftlicher und allgemein menschlicher Wohlfahrt." Der bisherige Lehrplan war auf „Förderung des edlen Vernunftkeimes im jugendlichen Menschen" ausgegangen. Von Anfang an wurden im Klassenzimmer beide Sprachen, Deutsch wie Englisch, angewandt; die Bevorzugung der einen oder der anderen hing von den einzelnen Lehrern ab. Englische Lehrer z. B. gaben auf englisch Unterricht im Lesen, in der Grammatik, Geographie und im schriftlichen Rechnen, deutsche gaben Kopfrechnen, Lesen, Schreiben und Naturgeschichte auf deutsch. Die Lehrgegenstände waren zahlreich; auf Anschauungsunterricht und mündliche Unterweisung wurde das Hauptgewicht gelegt. Dies galt besonders von dem Amtsantritt des Pastors Heinrich Scheib an; er wurde 1835 als Prediger an die Zionskirche berufen, und ihm ist die Gründung der Schule eigentlich zu verdanken, so daß sie auch häufig nach ihm benannt wurde. Einer der hervorragendsten Lehrer der Anstalt war Jakob Schmidt, der 1840 hinkam und 21 Jahre lang dem Pastor der Zionsgemeinde voll Eifers zur Seite stand.[1] 1870 hatte die Schule über 800 Zöglinge[2] mit 16 Lehrern, die zusammen das für damalige Zeiten hohe Gehalt von über 14 000 Dollar bezogen. Es bestanden 13 Klassen, von denen einige in mehrere nebeneinanderlaufende Abteilungen zerfielen, so daß die weniger begabten oder weniger eifrigen Schüler von den übrigen getrennt unterrichtet werden konnten. Die Schule bereitete junge Leute für höhere Lehranstalten oder für die kaufmännische Laufbahn vor. Ein großer Teil der heute in der Stadt Baltimore lebenden Deutsch-Amerikaner ist in dieser Schule ausgebildet worden. Viele haben später amerikanische Colleges oder deutsche Universitäten bezogen, um sich den gelehrten Berufen zuzuwenden. Der Besuch der Schule nahm ab, als in Baltimore die deutsch-amerikanischen

[1] Unter den vielen nacheinander an der Anstalt tätigen Lehrern zeichneten sich besonders die folgenden aus: Emil Dapprich (der später Direktor der Deutsch-Englischen Akademie in Milwaukee wurde), August Schmidt und Richard Ortmann.

[2] Später stieg die Zahl weit über 1000.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Kommunalschulen ins Leben traten, die sich, angespornt durch den Wettbewerb mit der altbewährten Zionsschule, immer besser entwickelten. Als Freischulen entzogen die städtischen Anstalten natürlich der Zionsschule einen großen Teil ihres früheren Anhangs und, wenn auch erst nach langem Kampfe, mußte sie doch schließlich infolge wachsender finanzieller Schwierigkeiten ihre Pforten schließen.[1]

Eine zweite deutsche Privatschule in Baltimore war die 1853 von F. Knapp gegründete Knapp-Schule. Er führte deutsche Lehrmethoden ein. Die Anstalt zählte in ihrer besten Zeit etwa 700 Zöglinge, von denen viele in der Schule selbst wohnten. Der Lehrplan der Knapp-Schule war nach oben hin nicht so umfassend wie der der Zionsschule. Beide standen auf der Höhe einer deutschen Elementar- und Bürgerschule. Auf das Turnen wurde in beiden Schulen großes Gewicht gelegt, in der Zionsschule überdies aber auch auf Musik, Zeichnen und Laboratorienkurse. Der naturwissenschaftliche Unterricht gewann durch eine Menge Anschauungsbilder, Instrumente, ausgestopfte Tiere usw. an Wert und Interesse. Auch sonst gab es in Baltimore noch eine stattliche Anzahl selbständiger Privatschulen. Die 1851 in Süd-Baltimore gegründete Wacker-Schule hatte 1870 400 Zöglinge. Im selben Jahre besuchten etwa 250 Schüler das Diesterweg-Institut in Ost-Baltimore. 15 Jahre lang bestand eine deutsch-englische Schule für Israeliten, die 1870 etwa 150 Zöglinge zählte. Die verschiedenen deutsch-katholischen Schulen, unter denen die Alfonsus- und die St. Johannisschule zu nennen sind, waren insgesamt von etwa 600 Schülern besucht. Die Gesamtzahl der Zöglinge deutscher Schulen in Baltimore wird für das Jahr 1870 auf mehr als 5000 geschätzt. Was die besten deutschen Schulen vor den städtischen Schulen jener Tage auszeichnete, war, daß die Kinder zum Denken angeregt wurden und nicht nur mechanisch auswendig lernten. Durchweg waren die deutschen Knaben, wenn sie in die höheren städtischen Schulen übergingen, den andern Schülern weit überlegen.

Auch verschiedene gute deutsche Mädchenschulen gab es in Baltimore, so vor allem die Reinhardt-Schule und die Anstalt Fräulein Küsters. Die erstere verhielt sich zu den anderen wie die Zionsschule zu den übrigen Knabenschulen. Die Reinhardt-Schule war im Jahre 1861 von den beiden Schwestern Marianne und Mathilde Reinhardt gegründet worden. Nach dem Tode der letzteren trat Fräulein Bertha Reinhardt

[1] Dies geschah ums Jahr 1890. Lange Zeit war das stets anwachsende jährliche Defizit von Freunden der Schule gedeckt worden.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

an deren Stelle und war später lange Jahre hindurch Leiterin der Anstalt, bis diese geschlossen wurde. Die Zahl der Schülerinnen betrug anfangs 9 und stieg allmählich auf 150. Die Anstalt wurde 1891 geschlossen, weil der Gesundheitszustand Fräulein Marianne Reinhardts die Fortführung zu sehr erschwerte. Die Schule wurde während der ganzen Dauer ihres Bestehens mehr von Kindern amerikanischer als von solchen deutscher Eltern besucht. Wie in der Zionsschule ging auch hier der Gebrauch der englischen und der deutschen Sprache in den Klassen Hand in Hand. Französisch wurde von der dritten Klasse an bis zum Abgangsexamen getrieben; die pädagogischen Methoden waren deutsche. Mit dem ersten Elementarunterricht befaßte sich die Anstalt nicht, sondern nur mit der höheren, abschließenden Ausbildung ihrer Zöglinge.[1] Die andere, von Fräulein Küster geleitete Schule nahm dagegen auch jüngere Schülerinnen auf. Das Beispiel Baltimores soll nur als eines von vielen die Tätigkeit und Tüchtigkeit der Deutschen auf erzieherischem Gebiete für eine Zeit erweisen, in der die einheimische Bevölkerung sich denselben Aufgaben gegenüber oft noch gleichgültig verhielt.

Eine großartige Schenkung für eine Privatschule war die des Jakob Tome, der als Sohn deutsch-lutherischer Eltern 1810 in Mannheim, Kreis Lancaster, Pennsylvanien, geboren war. Er hatte sich 1833 in Port Deposit, Maryland, niedergelassen und sich dort durch den Handel mit Bauholz und Getreide große Reichtümer erworben. Er wurde in seinem Staat ein führender Finanzmann und Begründer großer Unternehmungen, wie es früher Martin Baum in Cincinnati gewesen war. Präsident Grant wollte ihn zu seinem Finanzminister machen, doch lehnte er ab.[2] Er gehörte zum Verwaltungsrat des Dickinson-College und schenkte diesem 1884 die Mittel zu einem Lehrgebäude für Naturwissenschaften. Fünf Jahre später gründete er das Jacob-Tome-Institut zur höheren Ausbildung von Kindern unbemittelter Eltern. Die ursprüngliche Schenkung betrug 250 000 Dollar, doch wurde sie durch das Testament des Wohltäters auf drei Millionen Dollar erhöht, wodurch die Schule die

[1] Einige der Namen von amerikanischen Zöglingen dieser Schule mögen hier folgen: Basshor, Briscoe, Buchler, Butler, Carey, Carter (später Leiterin der St. Timotheus-Schule in Catonsville), Cathcart, Clark, Crawford, Cuyler, Darrell, Davison, Dixon, Easter, Gould, Grafflin, Hazlehurst, Hill, Hopkins, Horwitz, Hunter, Jamison, Lansdale, Lynn, Page, Price, Robbins, Rogers, Rugby, Smith, Waters, Webster, West und Whitman.

[2] Vgl. Lamb, Dictionary of American Biography.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

reichste ihrer Art in den Vereinigten Staaten wurde. Der Charakter dieser Stiftung ist insoweit ein anderer geworden, als die Schule eine höhere Lehranstalt von dem vornehmen Range der beiden Philipps-Akademien (in Exeter und Andover) und der Lawrenceviller Vorbereitungsschule geworden ist.[1] Ein Blick auf die Statistik der deutschen Schulen in den Vereinigten Staaten läßt durchaus erkennen, daß das Studium des Deutschen hier im Lande unter den Deutschen selbst nicht ausstirbt. Es gibt Hunderte von deutschen Kirchen- und Privatschulen im Lande, die meistens lutherische oder katholische Gründungen sind. Den lutherischen Synoden allein unterstehen 3100 Schulen mit etwa 1500 deutschen Lehrern und über 140 000 Schülern.[2] In diesen allen nimmt die deutsche Sprache eine hervorragende Stelle ein, obschon niemals unter Ausschluß des Englischen.

In vielen Staaten und Städten, wo Deutsche sich in großer Anzahl angesiedelt hatten, besonders nach dem Jahre 1870 oder in den achtziger Jahren, als die deutsche Einwanderung ihren Höhepunkt erreichte, wurde die deutsche Sprache als gleichberechtigt mit der englischen, aber selten ohne Kampf in die öffentlichen Schulen eingeführt. Cincinnati, wo der Sieg des deutschen Unterrichts schon 1840 erfochten war, schwebte den anderen deutsch-amerikanischen Städten als Beispiel vor.

[1] Der jetzige Direktor der Tome-Schule, Dr. phil. Thomas Stockham Baker, kennt die Schulen Deutschlands aus eigener Beobachtung und hat sich darüber vor einigen Jahren wie folgt geäußert: „Trotz aller Ausstellungen an den deutschen Schulen kann doch kein Zweifel bestehen, daß Deutschland seine Führung auf wissenschaftlich-technischem Gebiet seinen öffentlichen Schulen verdankt. Ehe der junge Deutsche in die Universität eintritt, sind ihm schon Grundsätze eingeprägt, die auf seiner ganzen weiteren Laufbahn für ihn bestimmend bleiben. Er hat die Unverletzlichkeit wissenschaftlicher Genauigkeit begriffen. Er hat sich die Fähigkeit erworben, auch das Kleine mit jener Aufmerksamkeit zu beachten, die die deutsche wissenschaftliche Arbeit erschöpfend und gründlich gemacht hat. Vor allem hat er sich aber einen Schatz von Kenntnissen erworben, daß einem unserer amerikanischen Durchschnittsschüler dabei schwindlig werden würde. Aber die deutschen Schulen sind auch von höherem freierem Ursprung als unsere amerikanischen. Sie haben sich aus der Lateinschule des Mittelalters entwickelt. Sie sind voll von altüberliefertem Geiste vornehmer Gelehrsamkeit.

[2] Vgl. Handbuch des Deutschtums im Auslande, S. 506—524, 2. Ausgabe (Berlin 1906). In diesem Werk finden sich die Namen der Schulen und lange Lehrerlisten. Vgl. auch Viereck „Zwei Jahrhunderte deutschen Unterrichts".

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Dort wurden in den vier untersten Klassen der Volksschule für je 90 Schüler eine deutsche und englische Lehrerin angestellt, so daß die Hälfte der Zeit in deutscher Sprache unterrichtet wurde. In anderen Städten, wie St. Louis, Milwaukee, Cleveland, New-York, Chicago, Philadelphia, Baltimore u. a. m. brachte man es auch zu deutsch-amerikanischen Volksschulen, in denen deutscher und englischer Unterricht nebeneinander erteilt wurde. In manchen Städten bestehen sie noch, werden aber bei dem Rückgang der deutschen Einwanderung in Zukunft einen schweren Kampf ums Dasein bestehen müssen. Man ist daher in der Stadt New-York mit Erfolg dazu übergegangen, den Unterricht in der deutschen Sprache in den unteren Klassen aller Volksschulen einzuführen, anstatt die Aufrechterhaltung besonderer deutsch-amerikanischer Schulen zu befürworten. Der erzieherische Wert der deutschen Sprache sichert ihr in den Schulen ihre Stellung, wenn sie auch wegen Mangel an neuer Einwanderung als Umgangssprache zurückgehen muß. St. Louis, wo nach schwerem Kampfe die deutsch-amerikanischen Volksschulen eingingen, hat neuerdings eine vorbildliche Einrichtung zur Erhaltung der deutschen Sprache eingeführt. Es sind dies die Sonnabendschulen, die von der deutschen Bevölkerung unterstützt werden. In den Morgenstunden des in Amerika schulfreien letzten Wochentages wird in den Schulräumen deutscher Unterricht erteilt für alle, Deutsche sowohl als Amerikaner, die sich daran beteiligen wollen.

Die Colleges und Universitäten unseres Landes verlangen immer mehr und mehr die Kenntnis des Deutschen als Vorbedingung für das Abgangsdiplom oder sogar schon für die Aufnahme. Vor 25 Jahren galt das Französische für feiner; so ist es noch heute in einigen Teilen des Ostens; aber das Bestehen der großen „deutschen Zone" hat im allgemeinen der deutschen Sprache als Gegenstand des Studiums den entschiedenen Vorrang verschafft; und aus dem Absatz führender Verlagsfirmen geht hervor, daß das Studium des Deutschen im Osten rascher zunimmt, als das des Französischen im Westen[1], so daß sich also das Studium des Deutschen in aufsteigender, das des Französischen in fallender Linie befindet. Die Lehrer des Deutschen haben sich zu einer unter dem Namen des „Lehrerbundes" bekannten Vereinigung zu-

[1] Der Verfasser stützt sich hier auf Angaben, die ihm auf seine Anfrage die bedeutendsten amerikanischen Verleger fremdsprachlicher Schultexte gemacht haben.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

sammengeschlossen, der sowohl Lehrer an den Universitäten[1], wie an den höheren Lehranstalten Amerikas angehören. Jährliche „Lehrertage" werden abgehalten und hier die gemeinschaftlichen Angelegenheiten und Berufsinteressen beraten. Mehr und mehr wird sich der Deutschamerikaner der Vorteile bewußt, die ihm die Beherrschung zweier Sprachen verschafft. Stark wird das Studium des Deutschen durch die Haltung amerikanischer Gelehrten gefördet, die z. B. in folgenden Worten des Präsidenten Daniel C. Gilman Ausdruck findet: „Wie Lateinisch die Gelehrtensprache des Mittelalters war, so ist heute die Kenntnis des Deutschen für jeden unentbehrlich, der auf tiefere Bildung oder Gelehrsamkeit Anspruch erhebt." Die Reformbewegung auf dem Gebiete des modernen Sprachunterrichts, die in den deutschen Realschulen zu so ausgezeichneten Ergebnissen führt, hat auch in Amerika Eingang gefunden. Ihr Hauptgrundsatz, daß die lebenden Sprachen eben als lebende zu lehren sind, daß also der Schüler nicht nur durch das Auge, sondern auch durch das Ohr lernen soll, daß neben fließendem Lesen auch Gewandtheit im Schreiben und Sprechen erstrebt werden soll, ist auch an den Schulen der Vereinigten Staaten mit Erfolg zur Geltung gekommen und hat, wenn auch notwendigerweise die Ausführung den amerikanischen Verhältnissen angepaßt werden mußte, zu einer wundervollen Belebung des neusprachlichen und so vor allem auch des deutschen Unterrichts geführt.[2]

[1] Während Männer deutscher Abstammung als Professoren der deutschen Sprache und Literatur vorherrschen, finden sich auch gerade unter den bedeutendsten und einflußreichsten eingeborene Amerikaner. Es seien hier nur einige von den älteren genannt: William H. Carpenter (Columbia), Starr W. Cutting (Chicago), W. H. Carruth (Kansas), C. Harris (Western Reserve), J. T. Hatfield (Northwestern), W. T. Hewett (Cornell), M. D. Learned (Pennsylvania), L. A. McLouth (New York), A. H. Palmer (Yale), Calvin Thomas (Columbia), H. S. White (Harvard), Henry Wood (Johns-Hopkins). Das deutsche Element ist u. a. durch folgende Persönlichkeiten vertreten: H. C. G. Brandt (Hamilton), Hermann Collitz (Johns-Hopkins), G. O. Curme (Northwestern), R. W. Deering (Western Reserve), Hanno Deiler (Tulane), Kuno Francke (Harvard), Julius Goebel (Illinois), Otto Heller (Washington-Univ., St. Louis), Gustav Grüner (Yale), George Hempl (Leland Stanford), A. R. Hohlfeld (Wisconsin), K. D. Jessen (Bryn Mawr), H. K. Schilling (Kalifornien), H. Schönfeld (George Washington), H. C. G. v. Jagemann (Harvard), C. v. Klenze (Brown), Ernst Voß (Wisconsin).

[2] Von neuem wurde das Interesse für die Reformmethode im sprachlichen Unterricht geweckt durch den Besuch Dr. Max Walters, Direktors der Muster-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Noch ein weiterer erzieherischer deutscher Einfluß, dessen Ausdehnung sich einstweilen noch gar nicht ermessen läßt, ist seit längerem wirksam. Das ist die gewerbliche Berufsausbildung. Alle Welt erkennt an, daß Deutschlands gegenwärtige Macht, wenn nicht gar Vorherrschaft auf industriellem Gebiet seinen Fachschulen zu danken ist. Sämtliche Länder, das stolze Albion nicht ausgenommen, bemühen sich, das Geheimnis des Erfolgs der deutschen Fachschulen zu ergründen und sich zu eigen zu machen. Hierunter sind nicht etwa nur die technischen Hochschulen, wie die zu Charlottenburg, zu verstehen, sondern auch die niederen Fachschulen, die von der Regierung, von den Innungen oder aus Privatmitteln unterhalten werden und der strebsamen deutschen Jugend in Tages- und Abendunterricht die Möglichkeit bieten, sich selbst und ihr Handwerk zu vervollkommnen. Unsere Konsulatsberichte sind voll des Lobes für diese segensreiche Einrichtung, deren Methoden sie nicht genug empfehlen können.[1] Der Fachunterricht lehrt den jungen Anfänger, was in der Welt von ihm gefordert wird und weist ihm seine Stelle in ihr an. Die Wirkung des deutschen Beispiels auf unser Land scheint zunächst eine weitere Ausdehnung des Handfertigkeitsunterrichts, seine stärkere Betonung auch in den öffentlichen Schulen zu sein, ferner die Gründung von Gewerbeschulen nach deutschem Muster; und sogar auch unsere Colleges versuchen sich der neuen Bewegung anzupassen.

Um den deutschen Einfluß auf das Erziehungswesen der Vereinigten Staaten nochmals kurz zusammenfassen, so hat sich ergeben, daß der Kindergarten und die Universität völlig nach deutschem Vorbild eingerichtet worden sind. Die höheren Schulen sind die Schöpfung geborener Amerikaner, die aber dabei manches von europäischen, in erster Linie von preußischen Schulen übernommen haben. Das amerikanische College ist dem englischen nachgebildet, hat aber mehr noch als die anderen Bildungsanstalten einen ausgesprochenen amerikanischen Charakter erhalten: Es verfolgt ebensosehr soziale wie erzieherische

schule in Frankfurt, der im Frühling 1911 vom Teachers College berufen, zuerst in New-York eine Reihe von höchst anregenden Vorlesungen und Übungen hielt und später auf einer ausgedehnten Vorlesungsreihe viele amerikanische Hochschulen und Pflegestätten deutschen Unterrichts besuchte.

[1] Vgl. z. B. Special Consular Reports, Bd. XXXIII. Washington 1905. „Industrial Education and Industrial Conditions in Germany" vom amerikanischen Vizekonsul Meyer in Chemnitz.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Zwecke. Das Ideal der deutschen Universität ist nicht, wie das der amerikanischen, in erster Linie dem Staate zu dienen, sondern sie wirkt zum Besten der Menschheit durch Suchen nach Wahrheit und durch Mehrung und Vertiefung des menschlichen Wissens — ein Ideal, wie es in Franz Liebers Motto so gut zum Ausdruck kommt:

„Patria cara,
Carior libertas,
Veritas carissima."

Bezeichnend ist es, daß Johns-Hopkins, die deutscheste aller amerikanischen Universitäten, die wissenschaftlicher Forschung und Freiheit die Bahn gebrochen hat, in ihrem Siegel den Wahrspruch führt: „Die Wahrheit wird euch frei machen." Es bestehen auch sonst noch deutsche Einflüsse, über deren Wirkung noch kein abschließendes Urteil zu fällen ist, z. B. der der gewerblichen Fortbildungsschulen. Umgekehrt ist es wohl möglich, daß sich amerikanischer Einfluß auch auf das deutsche Schulwesen erstrecken und etwa die Gründung einer deutschen Hochschule nach amerikanischem Vorbild herbeiführen wird.[1]

KAPITEL VI.

EINFLUSS DES DEUTSCHEN ELEMENTS AUF GESELLSCHAFT UND KULTUR.

I. Musik und die schönen Künste.

A. Musik.

Der gesellschaftliche Einfluß der Deutschen auf die Vereinigten Staaten beruht auf ihrer Pflege von Künsten und Sitten, die von dem engen selbstsüchtigen Streben nach Macht und Gewinn ablenken und die Lebensfreudigkeit veredeln und erhöhen. Während des 18. und eines großen Teils des 19. Jahrhunderts waren europäische Reisende entsetzt über den Ernst, den Trübsinn und die Eintönigkeit des ge-

[1] Für die in Hamburg geplante Universität wurde anfangs der Gedanke eines amerikanischen Colleges in Betracht gezogen. Die Studenten dieser Universität sollten zu einer Klasse von Männern herangebildet werden, die auf dem Gebiet des deutschen Handels, der Industrie, des Transportwesens und des politischen Lebens eine führende Stellung einzunehmen vermöchten. Vgl. Münsterberg „Aus Deutsch-Amerika", S. 176—195. Eine deutsche Hochschule nach amerikanischem Vorbild" (Mittler und Sohn, 1909). Vgl. auch Dr. Sieveking „Die Hamburger Universität", 1905.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

selligen Lebens in Amerika. Der alte Typ des Amerikaners, mochte er nun Schätze für dieses oder jenes Leben sammeln, war immer gleich ernst, streng und eng. Noch 1831 hielt sich Mrs. Trollope[1], als sie ihre amerikanischen Eindrücke niederschrieb, zu folgendem Ausspruch berechtigt: „Ich habe nie eine Bevölkerung gesehen, der jede Fröhlichkeit so sehr abgeht; von einem Ende der Union zum anderen sucht man vergebens nach der leisesten Spur eines derartigen Gefühles. Die Amerikaner kennen weder Feste, noch Jahrmärkte, noch sonstige Lustbarkeiten; sie haben keine Straßenmusik, keinen Punch[2], kein Kasperle-Theater. Sehen sie sich einmal eine Komödie oder eine Posse an, so können sie wohl darüber lachen, aber ein Bedürfnis ist es ihnen nicht. Ein bedeutender Verleger Philadelphias erzählte mir, daß noch kein Witzblatt in Amerika Erfolg gehabt habe."[3]

Und weiterhin zitiert sie eine deutsche Frau, mit der sie zufällig in Philadelphia zusammengekommen war: „Sie mögen keine Musik, sich ihres Lebens zu freuen verstehen sie überhaupt nicht; und ihre Herzen sind nicht warm, wenigstens merkt der Fremde nichts davon. Jede ungezwungene Behaglichkeit geht ihnen ab. Keinen Augenblick vermögen sie ihr Geschäft, ihre Sorgen abzuschütteln. Aber ich bleibe auch nicht lange hier, denn so könnte ich nicht leben."[4]

Ganz gewiß, die angeführten Zitate haben recht. Alle europäischen Reisenden jener Zeit urteilen ähnlich.[5] Aber in Amerika wechselt der Typus rasch, und der eingeborene Amerikaner hat von jeher bewiesen, daß er einer schnellen Entwicklung fähig ist. Dieser Übergang von erbtem Druck der Unfrohheit zu freiem Menschentum und erhöhter

[1] Mrs. Trollope, die Mutter des Romanschriftstellers Anthony Trollope, lebte mehrere Jahre (von 1827 bis 1831) in Amerika und zwar hauptsächlich in Cincinnati. Bei ihrer Rückkehr nach England im Jahre 1832 veröffentlichte sie ihr Buch „Domestic Manners of the Americans", neuerschienen in 2 Bänden bei Dodd, Mead und Co., New-York 1894.

[2] Aus Kapitel VII wird sich ergeben, daß die Deutschen die Karikatur in Amerika einführten. „Puck", das erste Witzblatt Amerikas, wurde 1876 von einem Deutschen gegründet.

[3] Mrs. Trollope, Bd. I, S. 296—297.

[4] Mrs. Trollope, Bd. II, S. 82.

[5] Eine Zusammenstellung der kritischen Schriften über Amerika findet sich bei H. T. Tuckermann „America and her Commentators" (New-York, Charles Scribner, 1864). Das Thema ist bis auf die Gegenwart durchgeführt von J. G. Brooks „As Others See Us" (Macmillan, 1908); und J. F. Muirhead „The Land of Contrasts" (1900).

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Daseinsfreude ist fremdem Einfluß zu verdanken. Von Europa gelangte Musik und Kunst nach Amerika. Die sie verpflanzten, waren manchmal eingeborene Amerikaner; häufiger, zumal in früherer Zeit, widmeten Ausländer ihr Leben der edlen Aufgabe, die Kunst in einem Lande zu pflegen, das zuerst wenig Empfänglichkeit dafür zeigte. Ihnen gebührt der Ruhm, künftiger Blüte den Boden bereitet zu haben.

Auf keinem Gebiet tritt die fremde Kultur so klar zutage wie auf dem der Musik, und gerade hier ist der deutsche Einfluß vorherrschend und dauernd gewesen. Man kann ruhig die Behauptung aufstellen, daß die Entwicklung des musikalischen Geschmacks in den Vereinigten Staaten deutsches Verdienst ist. Um den Beweis hierfür zu erbringen, gilt es, in einer kurzen historischen Skizze die ununterbrochene Wirksamkeit des deutschen Einflusses im Musikleben Amerikas zu verfolgen.

In keinem der beiden Kulturzentren, weder in Boston, noch in Philadelphia, war während des 17. und 18. Jahrhunderts der Boden dem Aufblühen musikalischen Lebens günstig. Die Quäker Pennsylvaniens und die Puritaner Neu-Englands mißtrauten der Musik in gleicher Weise. Die Puritaner hätten sie am liebsten mit Stumpf und Stiel ausgerottet, wäre nur die Tatsache aus der Welt zu schaffen gewesen, daß die Kinder Israel beim Gottesdienste Psalmen sangen.[1] Zunächst bestand ihre Psalmodie aus nur fünf Melodien, bis das im Jahre 1640 erscheinende „Bay Psalm Book" die Zahl vergrößerte. Eigentliche Kirchenlieder waren in Boston und Plymouth noch nicht zulässig. Doch wurden 1647 in einer weiteren Auflage des „Bay Psalm Book", das über 50 Melodien umfaßte, einige wenige aufgenommen. Was die Kirchenmusik anbetraf, so erwog die Gemeinde Fragen wie die, ob eine Person allein singen und die Gemeinde nur im Geiste daran teilnehmen und dies nur durch ein „Amen" am Ende bezeugen solle; ob auch die Frauen mitsingen dürften, oder nur die Männer; ob nur die Mitglieder der Kirchengemeinschaft singen sollten, oder alle Christen. Pastor John Cotton, ein entschiedener Befürworter des Kirchengesangs, veröffentlichte 1647 einen Traktat, worin er einige der gegen das Singen bestehenden Vorurteile zu beseitigen suchte.[2]

[1] Vgl. Louis C. Elson „The History of American Music", S. 2 (The Macmillan Company, New-York 1904).

[2] Dr. Frederic Louis Ritter „Music in America", Neue Auflage, S. 7 (Scribners Sons, New-York 1895).

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Dennoch entsprangen diesem unfruchtbaren Boden die ersten Anfänge amerikanischer Musik. Aus dem Psalmensingen entwickelten sich die Gesangschulen. Eine solche bestand in Boston bereits 1717. Eine Orgel, die im Jahre 1713 der Bostoner Thomas Brattle aus England eingeführt hatte, war von geringem Einfluß geblieben. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts etwa trat an die Stelle des recht primitiven Gemeindesingens der Kirchenchor. Der nächste Schritt vorwärts war das Auftreten einiger einheimischen Komponisten, deren bedeutendster William Billings war. 1746 in Boston geboren und zum Lohgerber ausgebildet, wurde er der „Hans Sachs" des Gesangs in Neu-England, zunächst sein eigener Lehrer, dann der andrer. Er hatte den Vorzug, seinen Zeitgenossen verständlich zu sein, — „ein Beethoven hätte im 18. Jahrhundert keine Zuhörerschaft gefunden."[1] Im Jahre 1770 veröffentlichte er, ermutigt durch die freundliche Aufnahme einiger Liederkompositionen, seinen „New England Psalmsinger or American Chorister." Ein Schwarm von Nachahmern folgte seinem Beispiel; als „psalmengröhlende Yankees und Maisstaudenfiedler" wurden sie von den Engländern verspottet;[2] doch sind ihre bescheidenen Versuche geschichtlich äußerst wertvoll. Erwähnenswert ist ein Deutscher namens Hans Gram. Gram war kein großer Komponist, obschon er die Harmonie besser beherrschte als Billings und andere jener Zeit. Billings hatte mehr musikalische Eigenart als Gram, dessen Melodien nach Geist und Form dem deutschen Choral nachgebildet waren; eines seiner Lieder, „Andacht", ist gar nicht so übel.[3] Er war im Jahre 1793 Organist an der Brattle-Kirche zu Boston, einer der wenigen damaligen Musiker von Beruf in dieser Stadt.

Der Mittelpunkt der Kunst war für Amerika während des 18. Jahrhunderts nicht Boston, sondern Philadelphia. Die großen deutschen Kirchen pflegten schon lange sowohl die Vokal- wie die Instrumentalmusik. Gottlieb Mittelberger[4] war drei Jahre lang, von 1751 bis 1754, Organist an der deutschen St.-Augustinuskirche in New Providence, Kreis Philadelphia. Ausgezeichnete englische Organisten hoben das Verständnis für Musik. Das erste größere Konzert in unserem Lande,

[1] Vgl. Elson, S. 19.
[2] Ritter, S. 75.
[3] Ritter, S. 120.
[4] Vgl. Mittelberger „Reise nach Pennsylvanien im Jahre 1750 und Rückreise nach Teutschland im Jahre 1754".

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

das wirklich als Kunstdarbietung gelten konnte, fand am 4. Mai 1786[1] in Philadelphia statt. Es wurde in der reformierten Kirche in der Race-Straße gegeben und vereinte Vokal- und Instrumentalmusik. 230 Sänger und 50 Musiker waren dabei beteiligt, und das Programm klassischer Musik sprach für den sich hebenden musikalischen Geschmack. Die „Gazette" in Salem erklärte das Programm sowohl der Zusammensetzung wie der Ausführung nach für „das Umfassendste, was in Philadelphia, vielleicht sogar in ganz Amerika je geboten worden ist".[2] Die erste Anregung zu diesem Konzert ging von einem Kirchenkonzert in Boston aus, das dort am 10. Januar 1786 in Verbindung mit einem Gottesdienst in der „King's Chapel" stattfand.[3] Dies Konzert reichte indes an Bedeutung nicht annähernd an das in Philadelphia heran. Philadelphia besaß bereits 1740[4] einen Musikverein, bald nach 1700 wurde in der Christuskirche in Philadelphia eine Orgel aufgestellt, und schon früh gab es hier einige Musiklehrer. Die Quäker waren der Musik ebenso abgeneigt wie die Puritaner, und das musikalische Leben in Philadelphia zu so früher Zeit ist größtenteils der bedeutenden deutschen Einwohnerschaft dieser Stadt zuzuschreiben.

In New-York gab es die beste Musik in den anglikanischen Gemeinden; vor allem versuchte die Dreifaltigkeitskirche der Würde englischer Kathedralenmusik gerecht zu werden. Im übrigen stand New-York damals in musikalischer Hinsicht ebensowenig im Vordergrund, wie in wirtschaftlicher oder politischer. In Baltimore und Neu-Orleans zeigte sich bereits eine gewisse musikalische Regsamkeit, aber die verhältnismäßige Abgeschlossenheit dieser Städte verhinderte sie, das musikalische Leben in Amerika günstig zu beeinflussen.

Vielfach übersehen hat man in der Geschichte amerikanischer Musik den Einfluß des Choralsingens der Mönche von Ephrata und die Vokal- und Instrumentalmusik der Mährischen Brüder zu Bethlehem in Pennsylvanien und in ihren andern Kolonien. Unbedingt waren es die Mährischen Brüder, die lange, ehe man von einer Musikakademie in

[1] Elson, S. 24.

[2] Elson, S. 24.

[3] Das Programm dieses Konzertes, das sich aus Werken Händels, Haydns und Bachs zusammensetzte, findet sich bei Ritter, S. 114—115. Im Oktober 1789 wurde in Boston zu Ehren von Präsident Washingtons Besuch ein Konzert gegeben, das ebenfalls hauptsächlich aus Oratorien zusammengestellt war.

[4] Elson, S. 25.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Boston und von der Musikfondsgesellschaft in Philadelphia auch nur träumte, die ersten richtigen Musikschulen in Amerika einrichteten.[1] In Bethlehem und Ephrata wurde bereits im 18. Jahrhundert eifrig Musik studiert, und Philadelphia war froh, wenn es für die Musikfeste der ersten Zeit Hilfskräfte von den Mährischen Brüdern bekommen konnte. Zweifellos ging der musikalische Einfluß der Brüdergemeinde weit über die Grenzen Pennsylvaniens hinaus, und es ist wohl möglich, daß er auf die ersten Komponisten Neu-Englands gewirkt hat. Conrad Beissel, der Gründer des Klosters Ephrata, schrieb ein volles Vierteljahrhundert, ehe William Billings seinen „New England Psalm Singer" herausgab, den ersten in Amerika veröffentlichten Aufsatz über Harmonielehre. Beissel verstand wenig von den Gesetzen der Harmonie und nicht das Geringste von Rhythmus und Metrik. Eine genaue Kenntnis der deutschen Kirchenmusik ging ihm ab. Seine Arbeit hat daher nur insofern Interesse, als sie einen der ersten, noch tastenden Versuche zur Komposition kirchlicher Musik in Amerika darstellt. Es ist nicht ganz unwahrscheinlich, daß eins von Beissels Melodien-Heften stark bestimmend war für die musikalische Tätigkeit des „Yankee-Gerbers" Billings.[2] Gesangbücher für die Ephrata-Gemeinschaft druckte Franklin in den Jahren 1730, 1732 und 1736 und Saur im Jahre 1739. In dem Kloster gab es anfangs einen Männer- und einen Frauenchor, von denen der letztere am längsten beibehalten wurde. Die Zuhörer rühmten die wundervolle Lieblichkeit und den zauberhaften Reiz des Schwesternchors und die feierliche Kadenz der Choräle und Lieder der vereinigten Chöre; ja, einige Schriftsteller sprachen gar von der „Engelsmusik", die durch den großen Saal bei den Wechselgesängen zwischen Galerie und Chor dahinschwebe. Ohne Zweifel war die Schönheit dieser Musik großenteils dem Wohllaut der Stimmen und der Art des Singens zuzuschreiben.[3]

Als ein Zeichen musikalischen Fortschrittes in Amerika ist die Bildung verschiedener musikalischer Gesellschaften aufzufassen. Die erste dieser Art, die in Neu-England ins Leben trat, entstand im Jahre 1774

[1] Siehe Elson, S. 339: Von den genannten Gesellschaften wird im folgenden die Rede sein.

[2] Vgl. Dr. Julius F. Sachse, „Music of the Ephrata Cloister", S. 3 (Lancaster, 1903). Unschätzbar durch die genauen Angaben über die Musik des Ephrata-Klosters. Hier sind auch einige kürzlich aufgefundene Partituren zum Abdruck gelangt.

[3] Sachse, S. 11.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

durch den Einfluß William Billings und seiner Musikklasse. Es war dies ein Bindeglied zwischen den früheren psalmsingenden und den späteren Oratorien-Gesellschaften. Der Stoughtonsche Musikverein wurde nach dem Unabhängigkeitskriege, im November 1786, gegründet. Lange Zeit beschränkte sich die Mitgliedschaft auf Männer. Eine Abkehr von der Billingschen Schule war die Gründung des einflußreichsten Chorgesangvereins Neu-Englands, nämlich der Händel- und Haydn-Gesellschaft im Jahre 1815. Den Anstoß zu seiner Gründung gab das „Friedenskonzert", das zur Feier der Beendigung des Krieges von 1812 in der King's Chapel zu Boston 1815 an Washingtons Geburtstag abgehalten wurde. Einer der Leiter dieses Unternehmens war der Deutsche Gottlieb Graupner, in dessen Musikhalle die erste Versammlung stattfand. Mehrere der maßgebenden Persönlichkeiten Bostons beteiligten sich an der Gründung der Gesellschaft. Am darauffolgenden Weihnachtsabend wurde vor einer begeisterten Zuhörerschaft von 945 Personen das erste große Oratorium, Haydns „Schöpfung", nebst einzelnen Stücken aus Händelschen Oratorien aufgeführt. Fast sämtliche Sänger der ersten zwölf Konzerte waren eingeborene Amerikaner, bald aber wurde der Versuch gemacht, für die größeren Konzerte europäische Solisten zu gewinnen. Ein Beweis dafür, daß die Gesellschaft sich sehr ernst nahm, war die Aufforderung an Beethoven, ein besonderes Oratorium für die Händel- und Haydn-Gesellschaft in Boston zu schaffen.[1] Die musikalische Leitung der Gesellschaft lag lange Zeit in den Händen ihrer Präsidenten. Einen großen Fortschritt bedeutete 1854 die Anstellung eines Musikers von Beruf als Dirigenten. Die Wahl fiel auf einen Mecklenburger, namens Carl Zerrahn. 28 jährig trat er die Stellung an, die er 40 Jahre lang ausfüllte.[2] Von seinen Leistungen liegt uns die folgende Charakteristik vor: „Herr Zerrahn war durchaus der Mann, dessen die Zeit und die Stellung bedurfte; wohl darf er an einem

[1] Das „Morgenblatt für gebildete Leser" vom 5. November 1823 berichtet von einem Oratorium mit englischem Text, das Beethoven für Boston plane, doch wurde die Komposition niemals ausgeführt. In späteren Jahren wandte sich die Gesellschaft an Robert Franz mit der Bitte, die fehlende Begleitung zu Händels „Messias" zu ergänzen und durch ihn wurde die Händel- und Haydn-Gesellschaft in den Stand gesetzt, das große Meisterwerk zum ersten Male in ungekürzter Fassung zu bringen. Elson, S. 32.

[2] Als er sich im Jahre 1895 zurückzog, trat unter der Leitung des in Brooklyn von deutschen Eltern geborenen Emil Mollenhauer, des jetzigen Dirigenten, eine Reorganisierung der Gesellschaft ein.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Thomas oder Seidl nicht gemessen werden, aber sein energischer Taktstock war unerschütterlich und erfüllte auch den Dilettanten mit Selbstvertrauen. Seine nie versagende gute Laune, seine sorgfältigen Erklärungen machten ihn zum Abgott seiner Chöre. Er war der beste Leiter, der sich für die Übergangsperiode der amerikanischen Chor- und Orchestermusik hätte finden lassen und hat beide wesentlich gefördert."[1]

Instrumentalmusik wurde während des 17. und 18. Jahrhunderts weniger häufig gehört als Vokalmusik und seltener in Neu-England als in Baltimore, Neu-Orleans, Philadelphia oder New-York. Doch darf Boston für sich die Ehre in Anspruch nehmen, den ersten Orchesterdirigenten und das erste bedeutende Orchester des Landes gehabt zu haben. Der Urheber dieses Unternehmens war der bereits erwähnte deutsche Musiker Gottlieb Graupner, den Elson den Vater der amerikanischen Orchestermusik nennt. Er war ein Hoboist aus einer hannoverschen Regimentskapelle, und hatte 1788 seinen ehrenvollen militärischen Abschied erhalten. Später spielte er sein Instrument, die Hoboe, in einem großen Londoner Orchester und kam schließlich nach Charleston und Boston. Hier sammelte er einen Stamm von Berufsmusikern und Dilettanten um sich, aus dem er, nachdem sie eine Zeitlang regelmäßig zusammengespielt hatten, im Jahre 1810 die Philharmonische Gesellschaft bildete, die bei Gründung der Händel- und Haydn-Gesellschaft bereits bestand. Sie zählte anfangs nur zehn oder zwölf Mitglieder, die allsonnabendlich zusammenkamen und Haydnsche Symphonien oder andere klassische Musik übten. Dieser kleine Kreis gewann allmählich sowohl an Mitgliedern wie an Einfluß.[2]

Dank seiner zahlreichen deutschen Bevölkerung besaß Philadelphia wahrscheinlich noch früher als Boston ein Orchester. Es läßt sich feststellen, daß sich hier bereits 1783 mehrere Hamburger Musiker zu einer Kapelle zusammengeschlossen haben. Die einflußreichste Vereinigung in Philadelphia und darüber hinaus war indes die Musikfonds-Gesellschaft. Sie war von vornherein auf breiterer Grundlage angelegt als die Händel- und Haydngesellschaft Bostons. 1820 ins Leben gerufen, pflegte sie sowohl kirchliche wie weltliche Kompositionen und verband in ihren Konzerten Instrumental- und Vokalmusik. Sie gründet ihre eigene Schule, erbaute eine Musikhalle und unterstützte bedürftige

[1] Elson, S. 36.

[2] Vgl. Ritter, S. 120—121 und Elson, S. 50.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Musiker von Beruf. Beethovens erste Symphonie ist vermutlich das erste Mal in Amerika von dieser Gesellschaft vorgetragen worden.

Im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts trat New-York auf den Plan und übernahm bald die Führung in der Orchestermusik. Wie die Händel- und Haydn-Gesellschaft in Boston ihrer Vokalmusik hohe Ziele gesteckt hatte, so brachte die Philharmonische Gesellschaft New-Yorks die Instrumentalmusik Amerikas auf eine höhere Stufe. Ihr Gründer war Uriah C. Hill. Im Jahre 1802 in New-York geboren, war er in Deutschland Ludwig Spohrs Schüler gewesen; obschon ein nur mittelmäßiger Violinist, war er doch ein guter Organisator und Dirigent. Ihm zur Seite stand Heinrich C. Timm, 1811 in Hamburg geboren. Dieser war eins der treuesten Mtglieder der Gesellschaft und übte während vieler Jahre starken Einfluß auf das musikalische Leben New-Yorks aus, sowohl als ausübender Musiker wie als Lehrer. Wie wir aus seinen „Erinnerungen" erfahren, war „die Tätigkeit der Gesellschaft sowohl in musikalischer, wie in finanzieller Hinsicht ein mühsames Aufwärtsklimmen." „Ich erinnere mich," so erzählt er, „einer Saison, die jedem Mitglied nach Deckung der Unkosten 17 Dollar und 50 Zent als seinen Anteil am Gewinn einbrachte; da uns allen indes um die gute Sache selbst zu tun war, hielten wir aus. Im Laufe der Jahre wurde unser Orchester durch mehrere ausgezeichnete Mitglieder verstärkt, die fast ausschließlich aus Deutschland kamen, so daß ich meine Posaune nach der achten Saison an einen weit besseren Spieler abgab. Auch stellten wir tüchtige Dirigenten wie Herrn Theodor Eisfeld und später Carl Bergmann dauernd an, so daß sich unsere Gesellschaft mehr und mehr hob."[1] Herr Timm war während mehrerer Jahre Präsident der Philharmonischen Gesellschaft und unterstützte sie auch nach Niederlegung seines Amtes durch seine Mitwirkung. Er selbst erzählt hierüber: „20 Jahre hindurch war ich, so scheint es, bei jedem Konzert eine conditio sine qua non. Ich begleitete alle Solisten, Sänger wie Instrumentalkünstler, und darin lag auch eigentlich meine Hauptstärke." Ihr erstes Konzert gab die Gesellschaft 1842 mit einem aus 50—60 Personen bestehenden Orchester. Ihre hervorragenden Dirigenten waren sämtlich Deutsche; von 1849 bis 1866 nahmen Theodor Eisfeld und Carl Bergmann diese Stellung ein, späterhin Dr. Leopold Damrosch, Theodor Thomas, Adolf Neuendorff, Anton Seidl, Walter

[1] Die Erinnerungen Herrn Timms sind bei Ritter zum Abdruck gebracht. S. 372—375.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Damrosch und Emil Paur. Auch unter den Mitgliedern des Orchesters wurden die Deutschen immer zahlreicher. Anfangs waren unter 52 Orchester-Mitgliedern 22 Deutsche, 1865 wurde das Orchester auf 81 Musiker vermehrt, unter denen 70 Deutsche waren; etwa 25 Jahre später finden sich unter 94 Mitgliedern 89 Deutsche.[1]

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts kamen verschiedene Orchester besuchsweise nach Amerika herüber; sie hatten größeren oder geringeren, doch nie dauernden Erfolg. Das weitaus hervorragendste unter ihnen war das Germania-Orchester. Es bestand ursprünglich aus 23 jungen Künstlern, deren manche dem Gunglschen Orchester in Berlin angehört hatten und die meist politische Flüchtlinge aus dem Jahre 1848 waren. Ihr erstes Konzert gaben sie am 5. Oktober 1848. Ihr Leiter war bis zum Jahre 1850 Carl Lenschow, während der übrigen vier Jahre ihres Zusammenwirkens Carl Bergmann. Dies Orchester vermochte für jedes Instrument einen Solisten zu stellen und es ist sein Verdienst, musikalische Kompositionen zum ersten Mal europäischen Anforderungen entsprechend zu wirklich künstlerischer Darstellung gebracht zu haben. Die Erlebnisse dieses Orchesters sind von geschichtlichem Interesse. Es bestand in New-York in der Philharmonischen Gesellschaft bereits ein Konkurrenz-Orchester, doch nahm dieses die Neuankömmlinge gastlich und liebenswürdig auf und erhob ihren etwas gesunkenen Mut durch ein Konzert zu ihrem Besten. Ein gedrängt volles Haus bereitete bei diesem Anlaß den Solisten der Germania einen großen Triumph. Wenn sie aber auch in New-York geradezu Aufsehen erregten, so hielt doch leider der pekuniäre Erfolg dem nicht die Wage. Sie gingen von New-York nach Philadelphia und beschlossen, nachdem vier Konzerte in dem Saale der Musikfondsgesellschaft und zwei weitere in einem andern Lokal nur sehr schwach besucht geblieben waren, ihr Glück noch einmal in der Konzerthalle der Arch-Straße zu versuchen, wo sie am 1. Januar 1849 eine geplante Reihe von Konzerten eröffneten. Für die Benutzung des „geräumigen und imposanten Baues" mußten sie zehn Dollar den Abend entrichten, und an diesem bedeutungsvollen ersten Abend des neuen Jahres betrug die Einnahme, nachdem sie geduldig auch des letzten Zuhörers Ankunft abgewartet hatten, neun Dollar und 50 Zent. Als sie ihr Programm etwa zur Hälfte abgespielt hatten, erschien der Besitzer der Kunsthalle in höchsteigener Person und kündigte den unglücklichen Musikern an, wenn sie nicht auf der

[1] Vgl. Ritter, S. 356.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Stelle zehn Dollar entrichteten, so würde das Gas ausgedreht. Sofort erklärten die verzweifelten Mitglieder samt und sonders, dann möge er es nur abdrehen, und damit endeten die sogenannten „Promenadenkonzerte."[1]

Nach dieser Erfahrung dachte das Germania-Orchester stark daran, sich aufzulösen, doch zum Glück entschloß es sich schließlich, ein ihm von Washington aus gemachtes Anerbieten anzunehmen. Nach einem dort veranstalteten Konzert wandte es sich nach Baltimore, wo man ganz unerwarteterweise seinen meisterhaften Leistungen die gebührende Anerkennung zollte. Die deutschen Künstler gaben hier während zwei Wochen zehn Konzerte, die in jeder Beziehung erfolgreich waren. Dann besuchten sie Boston und konzertierten unterwegs in mehreren Städten Neu-Englands. Ihre ersten Zuhörerschaften in Boston waren allerdings nur klein, bestanden aber aus wirklichen Kennern. Gleich bei dem ersten Konzerte wurden sechs oder zehn Stücke da capo verlangt, und der Ruf der Germania war nun in Boston fest begründet. In rascher Folge wurden 20 Konzerte vor ausverkauften Häusern gegeben, und das jetzt berühmte Orchester kam nun sehr bald nach allen Städten, in denen es ein musikalisches Leben gab. Der Besitzer des Castle Garden in New-York machte dem Orchester das Anerbieten, bei Sommerfesten in seinem Etablissement zu spielen, auch gaben sie mit Erfolg Sommerkonzerte zu Newport. Während der sechs Jahre seines Bestehens besuchte das Germania-Orchester sämtliche Hauptstädte des Ostens, Westens und Südens und gab 829 Konzerte und wirkte außerdem noch bei der Aufführung von Kantaten und Oratorien durch Gesangvereine mit.[2] Mehrere der größten Solisten der Welt ließen sich in den Germania-Konzerten hören, wie Jenny Lind, Henriette Sontag, Tedesco, Ole Bull und August Kreißmann. Ihre meisten Konzerte gaben sie in Boston, obschon sie auch in den anderen großen Städten häufig spielten und auch Philadelphia mit besserem Erfolg wieder besuchten. Die Mühseligkeit des Hin- und Herreisens und das Verlangen der einzelnen Mitglieder nach einem dauernden eignen Heim führte im Jahre 1854 zu der Auflösung des Orchesters, was allgemeines Bedauern im Lande hervorrief. Während der sechs Jahre seines Bestehens hatten diese Künstler

[1] Ritter S. 339. Vielleicht kam der schlechte Besuch zum Teil daher, daß die Feiertage die Einwohner der Stadt vom Besuch öffentlicher Veranstaltungen abhielten.

[2] Ritter, S. 340ff.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

für die Hebung des musikalischen Geschmacks in Amerika mehr getan als irgendeine ähnliche Musikvereinigung vor ihnen. Das Feuer ihrer jugendlichen Genialität und ihre künstlerische Auffassung begeisterte ihre Zuhörerschaft, wohin sie auch kamen. Aber wenn ihre gemeinsame Wirksamkeit auch aufhörte, so kamen nun die einzelnen Persönlichkeiten um so mehr zur Geltung. Wo irgend sich ein Mitglied der Germania niederließ, war es bald von einem Kranz der auserwähltesten musikalischen Geister der betreffenden Gegend umgeben. Manche der früheren Mitglieder begannen jetzt noch viel nachhaltiger zu wirken als zuvor, so z. B. Carl Zerrahn, der erste Flötist des Orchesters, der in der Folge über 40 Jahre lang Direktor der Händel- und Haydn-Gesellschaft in Boston war. Carl Bergmann wurde zum Leiter der New-Yorker Philharmonischen Gesellschaft gewählt und verblieb in dieser Stellung bis zu seinem Tode. Wilhelm Schultze wurde Direktor der musikalischen Abteilung der Universität Syracuse und Carl Sentz Dirigent von Orchesterkonzerten in Philadelphia.

Der Musikkritiker Elson bezeichnet Gottlieb Graupner der Zeit nach als den Vater der amerikanischen Orchester-Musik, die Palme indessen erkennt er Theodor Thomas zu. Was Technik, Zusammenspiel und fein durchdachte Wiedergabe anbelangt, hat Theodor Thomas mehr für Amerika geleistet als irgendein zweiter. Er war 1835 zu Esens in Ostfriesland geboren und kam im Alter von zehn Jahren mit seinen Eltern nach Amerika. In Verbindung mit William Mason zeichnete er sich zuerst in den Mason-Thomasschen Kammermusikkonzerten aus. Im Jahre 1864 begann Thomas, da ihm New-York groß genug für zwei Orchester schien, seine musikalischen Soireen. Wiederum kam es zu einem musikalischen Wettstreit zwischen der Philharmonischen Gesellschaft und dem neuen Unternehmen, der den künstlerischen Leistungen zustatten kam, spornte er doch beide Teile an, ihr Bestes zu leisten. Die Philharmonische Gesellschaft erhöhte die Zahl ihrer Musiker auf hundert; auch Thomas stellte für besondere Gelegenheiten mehr Kräfte ein. Um das Orchester ständig unter seiner Leitung festzuhalten, gab er im Sommer 1866 Gartenkonzerte, in der Hoffnung, New-York werde derartige Veranstaltungen gleich Berlin durch regen Zuspruch unterstützen. In den ersten paar Sommern war das Unternehmen auch tatsächlich erfolgreich, dann aber hatte es den Reiz der Neuheit für die New-Yorker verloren und mußte aufgegeben werden. Den Winter über veranstaltete Thomas Konzertreisen durch die Vereinigten Staaten und erneuerte so

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

den Einfluß des alten Germania-Orchesters, wie sich auch dessen Erfahrungen, böse und gute, bei seinem umfangreicheren Unternehmen wiederholten. 1879 mußten die auch pekuniär einigermaßen erfolgreichen New-Yorker Symphonie-Konzerte eingehen, da Thomas zur Leitung des neuen Konservatoriums nach Cincinnati berufen wurde. Nach zweijähriger Abwesenheit kehrte er nach New York zurück und zwar als Dirigent der Philharmonischen Gesellschaft, seiner bisherigen Rivalin. Um auch dem modernen Geschmack zu genügen, ließ Thomas häufig jüngere oder noch nicht allgemein anerkannte Komponisten zu Worte kommen, wie Wagner, Liszt, Berlioz, Brahms, Rubinstein, Raff, Saint-Saëns und andere. Doch fand auch er wie das alte Germania-Orchester und die New-Yorker Philharmonische Gesellschaft „die reichsten Quellen in den Kompositionen Haydns, Mozarts, Beethovens, Mendelssohns und Schuberts."[1]

Nicht nur in der Stadt New-York, rings im ganzen Lande machte sich der Einfluß des Thomas-Orchesters fühlbar. Neun Orchester traten in den großen amerikanischen Städten ins Leben, und durch die schon bestehenden Vereinigungen wehte der Hauch eines neuen lebendigen Geistes. So war es in Boston. Die aus musikfreudigen Studenten des Harvard-College zusammengesetzte Harvard-Musikgesellschaft war für die Erziehung des musikalischen Geschmacks eine gute Vorschule gewesen, doch war Boston bei der klassischen Musik Händels, Haydns und Beethovens stehen geblieben. Junge europäische Musiker lehnten sich innerlich gegen diese Beschränkung auf und waren bereit, dies durch die Tat zu bezeugen. Sobald ihre Anzahl genügend groß war, im Jahre 1880, gründeten sie die Philharmonische Gesellschaft, eine Rivalin der Harvard-Musikgesellschaft. Dirigenten der Gesellschaft waren nacheinander Bernhard Listemann, Louis Maas und Carl Zerrahn. Da jedoch nicht häufig genug geprobt wurde, waren die Darbietungen nicht sorgfältig genug und so wurde ein drittes Orchester ins Leben gerufen, dessen Ruhm sich inzwischen im ganzen Lande verbreitet hat, das Bostoner Symphonie-Orchester. Der von schönem Gemeinsinn erfüllte Bankier H. L. Higginson überwand die finanziellen Schwierigkeiten und stellte das Unternehmen von vornherein auf eine dauerhafte Grundlage. Der Samstagabend, der vor jener Zeit in Neu-England der feierlichen Vorbereitung für den Sabbath gewidmet war (vom amerikanischen Witz auch Schrubbabend genannt), wurde jetzt zum Konzertabend. Der

[1] Nach dem Urteil Ritters, S. 379.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

erste Leiter dieser Symphonie-Konzerte war der 1850 in Breslau geborene Georg Henschel. Das Orchester bestand im ersten Winter aus 67 Mitgliedern und gab 20 Konzerte. Jedem Konzert ging nach dem Vorbild europäischer Orchester, von denen die New-Yorker Philharmonische Gesellschaft diese Sitte bereits übernommen hatte, eine öffentliche Generalprobe voraus. Im Jahre 1884 ging Henschel nach Europa zurück und an seine Stelle trat ein anderer Deutscher, Wilhelm Gericke (1845 in Graz, Österreich, geboren). Gericke war ein vorzüglicher Drillmeister und machte das Orchester zu einem vollkommenen Instrument, das dann, von 1889 bis 1893, in den Meisterhänden Arthur Nikischs zu wunderbarer Geltung kam. Auf ihn folgte der 1855 in Österreich geborene Emil Paur, der fünf Jahre später nach New-York übersiedelte. Was Thomas während dieser Zeit für den Westen leistete, das tat Paur für den Osten. Nach seinem Fortgang wurde Gericke aufs neue zur Leitung berufen und der eigentliche Schöpfer des berühmten Orchesters leitete es diesmal bis zum Jahre 1906.

Theodor Thomas sollte, nachdem er im Osten so Großes erreicht hatte, auch im Westen als Bildner des musikalischen Geschmacks eine bedeutende Rolle spielen. Seine erste Fahrt nach dem Westen fand 1869 statt, wo er drei Konzerte in Chicago veranstaltete. Sein nächster Wirkungskreis war von 1879 bis 1881 am Konservatorium zu Cincinnati. 1890 wurde er nach Chicago berufen, um dort das symphonische Orchester auszubilden und zu leiten. 50 Geschäftsleute verpflichteten sich auf drei Jahre mit 1000 Dollar jährlich. Thomas stellte dem Orchester seine eigene Musikbibliothek zur Verfügung, die größte ihrer Art, eine Sammlung von Orchesterpartituren, wie sie nur ein großes Unternehmen nach und nach in seinen Besitz zu bringen hoffen durfte. Es war ein schwer zu bearbeitendes Feld in Chicago, da die Stadt hinter anderen öffentlichen Großstädten musikalisch zurückgeblieben war. Die Unterzeichner hatten Jahr für Jahr starke Fehlbeträge zu decken; manche von ihnen verlangten, man solle mehr melodische Sachen zur Aufführung bringen, den konservativen Stockphilistern anderseits war der Dirigent viel zu radikal. Thomas indes hatte nicht die Absicht, zu seinem Publikum herabzusteigen, sondern zwang es zu sich empor. Er war so selbstbewußten und unbeugsamen Geistes wie Wagner. Das Musikermaterial, das ihm in Chicago zur Verfügung stand, war weniger gut als das im Osten, aber Thomas wußte seinem Orchester den Stempel seiner Persönlichkeit aufzuprägen. Stand das Bostoner Symphonie-Orchester ge-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wissermaßen als vollkommenes musikalisches Instrument einzigartig da, so überflügelte Thomas' Orchester jedes andere durch die geniale Auffassung seines Dirigenten, dessen begeisternde Führerschaft jeden einzelnen dazu hinriß, sein Bestes zu leisten.

Die drei nunmehr in Boston, New-York und Chicago bestehenden Orchester, die samt und sonders von deutschen Musikern geschaffen und durchweg aus solchen zusammengesetzt waren, erweckten den musikalischen Ehrgeiz anderer Städte. Philadelphia, Baltimore, Pittsburg, Cincinnati, Washington, Buffalo, St. Louis, Indianapolis, Kansas City, Cleveland, San Francisco, sie alle besitzen heute mehr oder weniger ständige Orchester, die meist von deutschen Künstlern geleitet werden oder von eingeborenen Amerikanern, die ihre musikalische Ausbildung in Deutschland erhalten haben und zum Teil auch von deutscher Abstammung sind.[1] Dirigent des Orchesters in Philadelphia war jahrelang der in musikalischen Kreisen hochgeschätzte Fritz Scheel. Dr. Edward J. Keffer und Frau sind die freigebigen Gönner des Unternehmens, denen es zu danken ist, daß außer den teureren Hauptkonzerten auch noch andere zum Besten der Allgemeinheit veranstaltet werden, zu denen die Zutrittskarte nur 10 Zent kostet. Ein ähnlicher Versuch, Orchestermusik volkstümlich zu machen, wurde in New-York von dem 1856 geborenen Rheinländer Franz X. Arens unternommen. Er gründete 1900 die Volks-Symphonie-Konzerte, die im Saale der Cooper-Union stattfinden. Hier werden klassische Programme mit großem Erfolg gespielt; häufig ist das Haus bis auf den letzten Stehplatz ausverkauft.

In New-York bildeten sich eine Anzahl anderer Orchester, wie die New-Yorker Symphonie-Gesellschaft, die im Jahre 1879 hauptsächlich durch die Bemühungen von Dr. Leopold Damrosch (er selbst stammte

[1] So ist z. B. F. Zech, der Dirigent des Symphonie-Orchesters in San Francisco, in Philadelphia von deutschen Eltern geboren und hat seine Ausbildung in Berlin erhalten; van der Stucken, als Sohn einer deutschen Mutter in Texas geboren, Leiter der Symphoniekonzerte in Cincinnati, ist hauptsächlich in Deutschland ausgebildet; Victor Herbert, der Dirigent des Pittsburger Orchesters, ist geborener Ire, empfing aber auch seine musikalische Ausbildung in Deutschland. Andere berühmte Orchesterleiter sind Max Bendix, der Nachfolger Thomas' und nach dessen Zurücktritt der einzige Dirigent des aus 114 Künstlern bestehenden Ausstellungsorchesters auf der Columbischen Weltausstellung; Arthur Mees, einer der hervorragendsten Mitarbeiter und Jünger Thomas'; ferner Friedrich A. Stock, nach Thomas' Tode Dirigent des Chicagoer Orchesters und 1910—1911 der Chicagoer Oper.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

aus Posen, seine beiden Söhne waren in Breslau geboren) ins Leben gerufen wurde. Beim Tode des Vaters im Jahre 1885 ging der Dirigentenstab in die Hände seines Sohnes, Walter I. Damrosch, über. Diese Organisation regte wiederum die alte Philharmonische Gesellschaft zum Wettstreit an, und wie früher, so gewann auch diesmal die Kunst dabei. Der Operndirigent Anton Seidl gründete die Seidlsche Orchestergesellschaft und seine begeisterten Anhänger würden aller Wahrscheinlichkeit nach die Organisation zu einer ständigen gemacht haben, wäre sein plötzlicher Tod im Jahre 1898 nicht dazwischen gekommen. Gustav Mahler, ausübender und schöpferischer Künstler, wirkte mit Anstrengung aller Kräfte bis kurz vor seinem Tode (1911) als Dirigent des Philharmonischen Orchesters in New-York. Als Ergebnis dieses vielfachen Wettbewerbes ist die Orchestermusik in Amerika zu hoher Vollendung gelangt, und verschiedene von auswärts zu uns herübergekommene Orchester haben den Vergleich mit den besten amerikanischen nicht auszuhalten vermocht.

Auch die Kammermusik hat sich in den Vereinigten Staaten großenteils unter deutschem Einfluß entwickelt. Das erste Streichquartett scheint 1843 von einem geborenen Amerikaner, Uriah C. Hill, ins Leben gerufen worden zu sein, doch waren seine Leistungen nur mittelmäßig. Wirklich künstlerische Darstellung bot zum erstenmal das Mendelssohn-Quintett in Boston, dessen Einfluß auf diesem Gebiet ebenso bedeutend war, wie der des Germania-Orchesters auf einem anderen. Von den Namen der ursprünglichen fünf Mitglieder sind drei deutsch, nämlich August Fries, Edward Lehmann, Wulf Fries; Carl Meisel trat nach dem ersten Jahre an die Stelle Francis Rihas. Im Jahre 1855 besaß New-York ein berühmtes, von Mason und Thomas gegründetes Quintett. Dessen Mitglieder waren William Mason, Pianist; Theodor Thomas, erste Violine; Joseph Mosenthal, zweite Violine; Georg Matzka, Viola; und Carl Bergmann, Violoncell. Wohl jede bedeutendere Stadt im Lande besitzt heute ihr Quartett oder Quintett für klassische Musik. Die berühmteste Vereinigung dieser Art ist schon seit Jahren das Kneisel-Quartett. Sein Leiter, Franz Kneisel, wurde im Jahre 1865 von deutschen Eltern in Rumänien geboren, er war Konzertmeister im Orchester des Hofburgtheaters in Wien, in Bilses Orchester in Berlin und im Bostoner Symphonie-Orchester.

Die Entwicklung des Chorgesanges ging mit der Orchestermusik Hand in Hand. Wir haben von dem Einfluß gesprochen, der von der

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Bostoner Händel- und Haydn-Gesellschaft und von der Musikfondsgesellschaft in Philadelphia ausging. Carl P. Hupfeld, ein Deutscher von Geburt, ein Geiger ersten Ranges und Benjamin Carr, ein englischer Musikenthusiast, waren die führenden Geister des zuletzt genannten Musikvereins. Hupfeld hatte zu Anfang des 19. Jahrhunderts eine Anzahl Musikfreunde um sich gesammelt; es war ein Kreis, der etwa dem glich, den Gottlieb Graupner ungefähr zur gleichen Zeit in Boston um sich vereinte. Allmählich kam es dahin, daß eine ganze Schar von Künstlern ihren ständigen Wohnsitz in Philadelphia aufschlug. Man interessierte sich in gleichem Maße für vokale, wie für instrumentale Musik.

In New-York führten Streitigkeiten zwischen den Vorstehern der Zionskirche und deren Chorsängern im Jahre 1823 zu der Gründung der New Yorker Gesellschaft für kirchliche Musik. Mit dieser trat 1844 in Wettbewerb das von H. C. Timm geleitete Musikinstitut. Es war dies der bereits wegen seiner Beziehungen zur Philharmonischen Gesellschaft erwähnte tüchtige deutsche Musiker. „Herrn Timms Einfluß war damals fast demjenigen U. C. Hills gleich, ist es doch in erster Linie seinen Bemühungen zu danken, daß die tüchtigsten Kräfte der Gesangvereine New-Yorks im Jahre 1849 vereinigt und so der bis dahin größte Chor dieser Stadt ins Leben gerufen wurde.“[1] Dies war die New-Yorker Harmonische Gesellschaft, die am 10. Mai 1850 ihr erstes Konzert veranstaltete. Ihre ersten Leiter waren Timm und Eisfeld, denen Bristow und Bergmann folgten. 1863 wurde von einigen Mitgliedern der Harmonischen Gesellschaft die Mendelssohn-Gesellschaft gegründet; diese stand bis zu Theodor Thomas' Berufung nicht unter deutscher Leitung.

Weiter noch erstreckte sich der Einfluß der New-Yorker Oratorien-Gesellschaft. Sie verdankt ihre Entstehung dem Wunsche Dr. Leopold Damroschs, in New-York eine ähnliche Vereinigung ins Leben zu rufen, wie er sie in Breslau geleitet hatte. Die Dreifaltigkeitskirche stellte ihre Kapelle zu den Proben zur Verfügung, bis der Saal der Knabeschen Klavierniederlage in Gebrauch genommen werden konnte. Das erste Konzert der Oratorien-Gesellschaft fand Dezember 1873 im Knabe-Saal statt. Nach Dr. Damroschs Tode wurden seine beiden Söhne, Walter und Franz, nacheinander Direktoren der Oratorien-Gesellschaft.

Nicht auf die Gründung der Oratorien-Gesellschaften allein beschränkt sich der musikalische Einfluß der deutsch-amerikanischen Be-

[1] Elson, S. 74—75.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

völkerung, auch ihre Gesangvereine bestimmten die Entwicklung des Geschmacks für Vokalmusik. Fast ebenso alt wie die Philharmonische Gesellschaft ist der im Januar 1847 gegründete Gesangverein „Deutscher Liederkranz".[1] Schon vor diesem hatte es in New-York zwei deutsche Gesangvereine gegeben, dieser Männerchor aber überflügelte seine Vorgänger weit. Im Jahre 1865 ließ er Frauen als Mitglieder zu, eine Änderung, die zu einer wesentlichen Erweiterung der Programme führte, so daß sie nunmehr fast die ganze Reihe deutscher Komponisten umfaßten. Die deutschen Gesangvereine vermieden in ihren Programmen so ziemlich ganz die Kirchenmusik, da es hierfür besondere Vereinigungen gab und sie dem geselligen und gemütlichen Charakter ihrer Klubs weniger entsprach. Die Zulassung von Frauen trug Zwiespalt in den New-Yorker „Liederkranz" und rief die Gründung eines Männerchors hervor, der einer der berühmtesten Chöre seiner Art in Amerika werden sollte. Es war dies der Arion, dessen erster Dirigent Dr. Leopold Damrosch war.

Die Männerchöre New-Yorks waren jedoch nicht die ersten im Lande. Philadelphia und Baltimore besaßen bereits einige Jahre zuvor blühende Vereinigungen dieser Art, und diese hatten zum erstenmal den Versuch unternommen, gemeinsame Musikfeste zu veranstalten. Im Frühling 1837 statteten die beiden ältesten deutschen Gesangvereine, der 1835 gegründete Männerchor Philadelphias und der 1836 ins Leben gerufene Liederkranz Baltimores einander Besuche ab. Die Baltimorische Vereinigung war es, die den ersten Anstoß[2] hierzu gab, indem sie die andere zu einem brüderlichen Bündnis aufforderte. Am 13. März 1837 besuchte der Liederkranz Philadelphia und am 28. März stattete der Männerchor Baltimore seinen Gegenbesuch ab.[3] Dies ist als der Anfang der „Sänger-

[1] Der Verein hat in der 58. Straße, unweit der Madison-Avenue, ein geräumiges und wohlausgestattetes Klubhaus.

[2] Die Seele dieses Unternehmens war der 1808 in der Rheinpfalz geborene Philipp Matthias Wolsieffer, der 1835 nach Philadelphia kam. Er war ein geborener Musiker, gründete den Männerchor von Philadelphia, wurde bei seiner Übersiedlung nach Baltimore, wohin er als Lehrer der Zionsschule kam, auch der Gründer des Baltimoreschen Liederkranzes. Seine Führerschaft und seine Beziehungen zu den beiden Gesellschaften gaben den Anstoß zu deren gemeinsamen musikalischen Veranstaltungen. Wolsieffer kehrte später nach Philadelphia zurück und beteiligte sich an der Gründung von Egg Harbor City in New-Jersey. Vgl. German American Annals Bd. IV Nr. 6, S. 171—179.

[3] Vgl. Der Deutsche Pionier, Bd. XI, S. 26. H. Rattermann, Geschichte des ersten deutschen Sängerbundes von Nord-Amerika".

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

feste" in der Musikgeschichte unsers Landes anzusehen. Der New-Yorker Liederkranz war übrigens nicht der erste, der gemischte Chöre eingeführt hatte, vielmehr waren die zum Chor der Zionskirche in Baltimore gehörenden Damen bereits am 24. April 1838 als Mitglieder in den dortigen Liederkranz aufgenommen worden. Bei dem dritten von den Vereinen Baltimores und Philadelphias veranstalteten gemeinsamen „Sängerfest", am 5. Juni 1846, wurde das Publikum zu den Konzerten zugelassen, einige Teile des Festprogramms spielten sich im Freien ab, und in Baltimore fand ein ähnliches Fest im Herbst des gleichen Jahres statt. Das erste Musikfest im Freien hatten aber schon vorher die Vereinigten Sänger Cincinnatis abgehalten, die am 31. Mai 1846 eine große Feier auf dem „Bald Hill" veranstalteten. An dieser Feier beteiligten sich die „Liedertafel" und der „Gesang- und Bildungsverein" von Cincinnati.[1]

Die ersten deutschen Gesangvereine waren die folgenden: der am 15. Dezember 1835 ins Leben gerufene Männerchor von Philadelphia, der älteste Gesangverein der Vereinigten Staaten, der noch heute blüht; der im gleichen Monat des folgenden Jahres gegründete „Baltimorer Liederkranz"; dann, im Jahre 1838 oder 1839, der „Deutsche Gesangverein" von Cincinnati. Von diesem Verein zweigte sich in der Folge ab die „Deutsche Liedertafel", die 1844 regelrecht organisiert wurde, aber schon ein Jahr zuvor ins Leben gerufen war. Der New-Yorker „Liederkranz" war, wie oben erwähnt, im Jahre 1847 entstanden. In Boston bildete sich der „Orpheus", in Charleston 1843 der „Teutonenbund"; Buffalo, Pittsburg und Cleveland besaßen schon vor 1848 deutsche Gesangvereine. Der „Liederkranz" von Louisville, Kentucky, entstand im Jahre 1848 und Cincinnati ließ neben dem 1846 gegründeten „Gesang- und Bildungsverein" 1849 den „Orpheus" entstehen. Madison in Indiana, Columbus in Ohio und Saginaw in Michigan besaßen ebenfalls schon früh[2] deutsche Gesangvereine, und eine bedeutende Rolle spielten natürlich die Vereine von St. Louis und Milwaukee. Heutzutage hat jede Stadt mit deutscher Bevölkerung ihre Gesangvereine, die sowohl das musikalische wie das gesellige Leben pflegen.

[1] Vgl. Kap. VIII, sowie Der deutsche Pionier, Bd. XI, S. 23ff.

[2] Die „Germania" in Saginaw wurde 1856 gegründet. Vgl. die zum 50. Jahrestage ihrer Gründung (1906) herausgegebene Festschrift: „50 Jahre deutschen Strebens, Gedenkblätter zum 50jährigen Jubiläum der Germania von Saginaw, Michigan" (1906).

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Der Beschluß zu einer festeren Verbindung der Gesangvereine der verschiedenen Ortschaften untereinander und zu regelmäßiger Abhaltung von Sängerfesten mit Wettbewerben um Preise wurde 1849[1] auf dem Sängerfest zu Cincinnati gefaßt. Fritz Volkmar, der Begründer des Louisviller „Liederkranzes", nahm sich dieses Gedankens mit großem Eifer an und das Ergebnis war, daß die drei Vereinigungen Cincinnatis, die „Liedertafel", der „Gesang- und Bildungsverein" und der „Schweizer Verein" sämtliche deutsche Gesangvereine der Vereinigten Staaten zu einem Sängerfest zusammenluden. Doch folgten nur die Männerchöre der umliegenden Staaten dieser Aufforderung. Die östlichen Vereine gingen nicht auf den Vorschlag ein, schlossen sich aber später zu einem eigenen Bund zusammen, der im Juni 1850 in Philadelphia begründet wurde; vertreten waren außer den verschiedenen Vereinen Philadelphias diejenigen New-Yorks, Newarks, Baltimores und Bostons. So traten zwei große Verbände ins Leben, von denen der westliche sich „Nordamerikanischer Sängerbund" und der östliche „Allgemeiner Deutscher Sängerbund von Nordamerika" nannte. Über die Berechtigung dieser Namen kam es zwischen den beiden Verbänden noch zu einer Auseinandersetzung. Um die Ehre ihrer Urheberschaft zu behaupten, nahmen die westlichen Vereine den Namen „Erster deutscher Sängerbund von Nordamerika" an, während die anderen die geographische Beschränkung ihres Verbandes durch die neue Bezeichnung „Nordöstlicher Sängerbund von Nordamerika" zum Ausdruck brachten.

Die Musikfeste der vereinigten deutschen Gesangvereine sind inzwischen sowohl im Osten wie im Westen zu bedeutungsvollen Ereignissen für die Musikgeschichte unseres Landes geworden. Zu den Preissingen, die sich nicht allein durch die Zahl der Teilnehmer, sondern ebenso durch die Feinheit der Darbietungen auszeichnen, hat das Publikum Zutritt. Um in die drei bis vier Tage währenden Festlichkeiten Abwechslung zu bringen, werden einige der auserlesensten Solisten eingeladen, die ihnen noch einen besonderen Glanz verleihen. Das Preissingen beschränkt sich auf die verschiedenen, dem Sängerbund angehörigen Männerchöre. Es gibt mehrere Klassen des Wettbewerbes und ebensoviele Preise; als höchster gilt der Kaiserpreis, die silberne Statuette eines Minnesängers in künstlerischer Ausführung, die der deutsche Kaiser gestiftet hat. Dieser Preis wird demjenigen Chor zuerkannt, der eine eigens für diese Gelegenheit geschaffene Komposition oder deren

[1] Vgl. Der deutsche Pionier, Bd. XI, S. 27ff.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

mehrere in vollendetster Weise wiedergibt. Zweimal hat der „Junge Männerchor" Philadelphias den Siegespreis errungen, und fast wäre dieser in seinen dauernden Besitz übergegangen, hätte ihm nicht der „Concordia-Verein" von Wilkesbarre unter Leitung von Adolf Hansen (einem Deutschen) den dazu erforderlichen dritten Sieg durch eine von den Preisrichtern als vollkommen bezeichnete Wiedergabe des Kaiserliedes entrissen, wie sie in der Geschichte der amerikanischen nationalen Sängerfeste einzig dasteht.[1] Eine Parteilichkeit der Preisrichter ist ausgeschlossen; eine Schutzwand entzieht ihnen den Anblick der Sänger, so daß sie niemals wissen, welcher Klub in die Schranken tritt. Der Wettstreit geht mit dem gleichen Ernst und derselben Feierlichkeit vor sich, wie das Preissingen der Meistersänger im 15. und 16. Jahrhundert. Für die Zuhörer, deren sich heutzutage an die 15—20 000 in dem größten Saal[2] versammeln, der in der betreffenden Stadt zu haben ist, ist von den vielerlei Wettbewerben gewöhnlich wohl der anziehendste der um den Stadtpreis, zu dem sämtliche Männerchöre ein und derselben Stadt, zusammen 2—600 Sänger, mit den vereinigten Chören anderer Orte um den Sieg ringen.

Der Einfluß derartiger Musikfeste, wie sie 1904 in Milwaukee, 1903 in Baltimore, 1906 in Newark und 1909 in New-York abgehalten wurden, erstreckt sich nicht allein auf das deutsche Element. Diese alle drei Jahre stattfindenden musikalischen Wallfahrten haben einen derartigen Umfang angenommen, daß sie selbst großen Städten das Gepräge einer vollkommenen Feststimmung verleihen. Amtliche Vertreter des Staates und der Stadt, wo das Fest abgehalten werden soll, beteiligen sich an der Bewillkommnung und gastlichen Aufnahme der Sänger und nehmen lebhaften Anteil an dem musikalischen Wettbewerb. Schon 1850, als

[1] Dieser Wettbewerb fand 1906 in Newark, New-Jersey, statt. Die Concordia von Wilkesbarre errang 120 Punkte, die höchstmögliche Zahl; ihr folgte der „Junge Männerchor" von Philadelphia mit 116, der Schubert-Männerchor mit 115, der Arion von Newark mit 110. Der „Junge Männerchor" von Philadelphia gewann — wenigstens teilweise — seine Lorbeeren zurück, als er sich auf dem im Juni 1909 zu New-York abgehaltenen zweiundzwanzigsten Nationalen Sängerfest mit dem Kreutzer-Quartett-Klub von Manhattan beim Kampfe um den Kaiserpreis in die Ehre des Sieges teilte.

[2] Wie z. B. Madison Square Garden in New-York, wo im Juni 1909 das Sängerfest abgehalten wurde, und das Zeughaus des fünften Marylander Regiments in Baltimore, wo der Nordöstliche Sängerbund 1903 sein dreijährliches Fest abhielt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

das erste Sängerfest des Ostens in Philadelphia stattfand, wurden die Sänger von dem Bürgermeister der Stadt begrüßt, und der Redner wies darauf hin, daß vor 75 Jahren an eben der Stelle, wo der festliche Wettgesang seinen Anfang nehmen sollte, die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten erklärt worden sei. Der Bürgermeitser selbst führte die Vertreter in die Unabhängigkeitshalle, wo ein voller Chor die Nationalhymne „Heil Columbia" und das „Sternenbanner" sang, was auf die versammelte Menge einen gewaltigen Eindruck machte. Zweifellos verlor der fremdenfeindliche Geist an jenem Tage viel von seiner Schärfe.

Eine der ältesten und vielleicht die einflußreichste deutsche musikalische Vereinigung des mittleren Westens ist der 1850 gegründete Musikverein von Milwaukee.[1] Hans Balatka, ein aus Böhmen gebürtiger Deutscher, war der musikalische Leiter des Vereins. Die Ankunft einer Anzahl hochgebildeter Männer aus Deutschland, größtenteils politischer Flüchtlinge, kam der Entwicklung des Vereins sehr zustatten. Fleißiger, energischer, ehrgeiziger war kein Musikverein des Landes. Die mannigfachsten Tonstücke brachte er zum Vortrag: schlichte Lieder für Männerchor, Kantaten, Oratorien, Opern, Ouvertüren, Symphonien und Kammermusik. In den Jahren 1851 und 1852 wurden vier Oratorien, der „Messias", die „Schöpfung", „Samson" und „Elias" aufgeführt. 1853 und 1854 gelangten Lortzings Opern „Zar und Zimmermann," der „Wildschütz" und Webers „Freischütz" zur Darstellung. 1855 gab die Gesellschaft Bellinis Oper „Norma" und Beethovens „Erste Symphonie". Dann folgten Symphonien von Schumann, Beethoven und Haydn, Opern, wie Mozarts „Zauberflöte", Verdis „Traviata" und anderes von gleicher oder auch geringerer Bedeutung; es trat in alledem eine Strebsamkeit zutage, die im Osten wie im Westen Nacheiferung verdiente. Mag sein, daß die Ausführung nicht durchweg auf der Höhe stand; jedenfalls aber bedeutet es für die musikalische Kultur einer Stadt viel mehr, wenn ihre Bewohner aus eigener Kraft klassische Werke rühmlich zum Vortrag bringen können, als wenn sie sich glänzende Sterne des Auslandes dazu verschreiben.

Auch in Cincinnati verschafften deutsche Bürger der Musik wegbereitend oder selbst ausübend dauernden Eingang. 1852 äußerte sich eine dortige Zeitung über das musikalische Leben wie folgt: „So viel wir wissen, gibt es hier keinerlei derartige Gesellschaft außerhalb der

[1] Vgl. Der Musikverein von Milwaukee, 1850—1900, Eine Chronik, herausgegeben vom Musikverein (Milwaukee, 1900).

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Kreise unserer deutschen Freunde."[1] Die Männerchöre Cincinnatis waren tüchtig und unternehmend und hielten schon 1846 ein nationales Sängerfest ab. Ein zweiter Verein, der zur Hebung des musikalischen Lebens nicht wenig beitrug, war die Cäciliengesellschaft. Diese bestand zunächst fast nur aus gebildeten Deutschen, bis diese selbst sich darum bemühten, sämtliche Schichten der Bevölkerung heranzuziehen. Später entstanden noch mehrere andere musikalische Vereinigungen, bei denen verschiedentlich Hans Balatka und C. Barus beteiligt waren. Bald genoß Cincinnati den Ruf einer ganz besonders musikalischen Stadt, deren Musikfeste berühmt waren.

Die Oper fand in Neu-England zunächst keinen fruchtbaren Boden, und Boston, wo die Pflege der Musik sich auf Psalmensingen und Oratorien beschränkte, wurde von den reisenden Operngesellschaften meist umgangen. Neu-Orleans war der einzige Ort, wo französische und später italienische Opern zu künstlerischer Darstellung kamen. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts fingen Charleston und Baltimore an, auf die Oper Wert zu legen, und mehrere wandernde Operngesellschaften begannen die größeren Städte zu bereisen. Am populärsten war zunächst die englische Balladenoper. „Die Bettleroper"[2] wurde wahrscheinlich am 3. Dezember 1750 zum erstenmal auf einer New-Yorker Bühne gespielt und wurde seitdem fast während eines vollen Jahrhunderts von jedem englischen Balladensänger, der die Vereinigten Staaten besuchte, wiederholt. Genau drei Vierteljahrhunderte später als die englische hielt die italienische Oper ihren Einzug in Amerika. 1787 wohnte George Washington der Aufführung einer „Puppenoper" in Philadelphia, „Der arme Soldat" bei. Unter den Musikern New-Yorks befand sich zu Anfang des 19. Jahrhunderts Carl Geilfert, der Direktor des Park-Theaters. Er war der Sohn eines deutschen Musiklehrers und arrangierte und komponierte die Musik zu verschiedenen Opern. Jahrelang gehörte sein Name unbedingt auf jedes Programm, das auf Erfolg hoffte.[3] Der englische Einfluß beherrschte die amerikanische Oper während der ersten 25 Jahre des 19. Jahrhunderts vollständig, und eine italienische und deutsche Oper konnte nur dann auf Beachtung rechnen, wenn sie von

[1] Vgl. Ritter, S. 408.

[2] Der Text hierzu war von dem Engländer Gay verfaßt, die Musik jedoch aus schottischen Volksliedweisen von dem Deutschen Pepusch zusammengestellt.

[3] Ritter, S. 153.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

England zu uns herüber kam. So führte eine englische Gesellschaft 1825 Webers „Freischütz" in Amerika ein und zwar mit recht kühnen Veränderungen. Tänze wurden eingelegt, die Beschwörungsszene wurde meist nur gesprochen; allerhand Feuerwerk wurde eingeflochten und gefiel ungemein. In dieser Form fanden in den nächsten fünf Jahren zahlreiche Wiederholungen der Oper statt. Als etwas später Mozarts „Zauberflöte" Eingang fand, ließ man die schwierigen Stellen der Partitur weg, weil sich kein Orchester fand, das sie hätte spielen können.

Dann kam eine Zeit, wo die italienische Oper im Mittelpunkt des Interesses stand und zwar unter Leitern wie Trajetta in Philadelphia, Da Ponte und Palmo in New-York. Im Jahre 1850 kam Señor Marty mit seiner Truppe von Havanna; es war die beste, die man je in New-York gehört hatte. Die französische und italienische Oper hatte inzwischen, seit Errichtung des Théâtre d'Orléans im Jahre 1813, ihre Hauptpflegestätte in Neu-Orleans gefunden, das hierin bis zum Bürgerkrieg die Führung behielt. Dies Theater bot nach seinem Umbau im Jahre 1845 für 1300 Personen Raum. Französische Künstler aus Paris wiederholten vor der Aristokratie des amerikanischen Südens die Triumphe, die sie vorher in der französischen Hauptstadt gefeiert hatten.[1] Eigentümlicherweise stieg das Interesse New-Yorks an der Oper wesentlich während der Kriegszeit. Bald in künstlerischem Zusammenwirken, bald in erbitterter Gegnerschaft sorgten Ullmann, Maretzek, die Gebrüder Strakosch und Grau für die Aufführung italienischer Opern in New-York, und zwar häufig mit ganz vorzüglichen Gesellschaften. Hier und da wurden auch deutsche Opern gegeben und in glänzender Weise in Szene gesetzt, so z. B. „Lohengrin", doch wurden auch

[1] Folgende Schilderung gewährt uns einen Einblick in die gesellschaftliche Pracht der Oper und die ganzen Sitten der Zeit: „Im Winter kamen fast alle reichen Pflanzer Louisianas und Mississippis mit ihren Familien nach Neu-Orleans und lebten dort in den Hotels St. Louis und St. Charles. In der französischen Oper drängten sich Abend für Abend schöne Frauen in glänzenden Toiletten und mit Diamanten übersäet, in Begleitung ihrer Männer, Brüder, Väter oder Anbeter — eine lebenslustige Gesellschaft, bei der auf jeden Opernabend durchschnittlich zwei Duelle kamen. Dreimal die Woche wurde das Parkett nach der Aufführung mit einer Riesenfalltür überdeckt, auf der bis zum heranbrechenden Morgen getanzt wurde. Der Ton in der Gesellschaft war damals ein derartiger, daß es sich jeder Herr bei den elegantesten Bällen und Gesellschaften gefallen lassen mußte, im Gardrobenraum daraufhin untersucht zu werden, ob er auch keine verborgene Waffen mit in den Ballsaal hereinbringe". Ritter, S. 323—324.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

diese wie alle anderen italienisch gesungen. Ein interessantes Konkurrenzunternehmen, wennschon von nur kurzer Dauer, war Carl Anschütz' Deutsche Operngesellschaft. Es gehörten keine Sterne erster Größe dazu, aber das Zusammenspiel war gut, und Anschütz hatte als erfahrener Dirigent seinen Chor vorzüglich in der Hand. Die deutschen Opern „Zauberflöte", „Fidelio", „Don Juan", „Zar und Zimmermann" und viele andere waren das Entzücken einer aus wirklichen Musikfreunden bestehenden Zuhörerschaft, die nicht der Ruf internationaler Berühmtheiten heranlockte, sondern der Wunsch, gute Musik zu hören.[1] Im alten Wallack-Theater hatte Anschütz im Jahre 1862 ein Publikum, das an musikalischem Verständnis und an Bildung der feinen Welt, die sich in der Musikakademie, dem Bollwerk der italienischen Oper, ein Stelldichein gab, weit überlegen war.[2] Schon 1855 hatte man ein paar deutsche Opern von der leichteren Art gegeben; im folgenden Jahre wagte man sich auch an ernstere Werke heran, mit Frau Johansen als erster Sängerin. Wagner tauchte im April 1859 zum ersten Male auf, als Carl Bergmann mit Hilfe der Arion-Gesellschaft eine ganz beachtenswerte Darstellung des „Tannhäuser" bot.

Im Winter 1878 auf 1879 brachte J. H. Mapleson die berühmte englische Gesellschaft von „Her Majesty's Theatre" aus London herüber, und damit begann in New-York eine neue Epoche der Oper. Gehörten doch Größen, wie Etelka Gerster, Minna Hauk, der Tenor Campanini und andere zu dieser Truppe. Eine zweite Pflegestätte des musikalischen Dramas schuf Henry Abbey 1883 in der Metropolitanoper. Auch hier tauchten Sterne ersten Ranges auf, wie Nilsson, Scalchi, Sembrich, Del Puente und Kaschmann. Doch waren die Gagen der ersten Kräfte und die übrigen Ausgaben so ungeheuer, daß der Fortbestand der Oper in New-York kaum zu ermöglichen schien. Abbey legte die Leitung nach einer einzigen Saison nieder. Nun schlug Dr. Leopold Damrosch[3], den wir bereits als den Neubegründer des New-Yorker Männerchors „Arion",

[1] Carl Anschütz stammte aus einer sehr musikalischen Familie in Deutschland und kam im Jahre 1857 durch den Einfluß des Impresarios Ullmann nach New-York. Als einem der ersten Orchesterdirigenten, die höhere Ansprüche stellten, gebührt ihm großes Lob.

[2] Vgl. Ritter, S. 352.

[3] Dr. Leopold Damrosch war 1832 in Posen geboren. Auf Wunsch seiner Eltern studierte er Medizin und machte 1854 das medizinische Staatsexamen an der Universität Berlin, dann studierte er in Berlin Musik und wurde 1856 Mitglied der Weimarer Hofkapelle. Hier wurde er unter Liszt ein begeisterter

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

als Leiter der Philharmonischen und als Organisator der Symphonischen Gesellschaft, sowie als Stifter der Oratorien-Gesellschaft kennen, den Aktionären der Metropolitanoper vor, es an Stelle der italienischen mit der deutschen Oper zu versuchen. Dies fand allgemeine Zustimmung und Damrosch übernahm für die erste Saison 1884—1885 die Leitung. Es gelang ihm, vorzügliche Kräfte zu gewinnen, wie die Sängerinnen Materna, Krauß, Schroeder, Hanfstengel, Brandt und Slach und die Sänger Schott, Robinson, Staudigl, Koegel und Udvardi. Er eröffnete die Saison im November 1884 mit Wagners „Tannhäuser". Weiterhin gelangten Wagners „Lohengrin" und „Walküre", Beethovens „Fidelio", Mozarts „Don Juan", Meyerbeers „Hugenotten" und „Prophet", Webers „Freischütz", sowie einige italienische und französische Opern zur Aufführung. Mit jeder Aufführung gewann die deutsche Oper neue Freunde, und auch rein finanziell hatten die Wagnerschen Opern den größten Erfolg.[1] Die übermäßige Anspannung, die die glückliche Durchführung des Unternehmens mit sich brachte, sollte indes dem Urheber verhängnisvoll werden. Nach einer Lohengrin-Aufführung, an einem Februarabend 1885, zog sich Dr. Leopold Damrosch eine heftige Erkältung zu, der er in wenigen Tagen erlag. Dem begabten und energischen Leiter folgte Anton Seidl, den manche Kritiker für den tüchtigsten deutschen Operndirigenten halten, der jemals nach Amerika gekommen ist. Seine begeisterten Anhänger gingen voller Eifer auf seinen Plan ein, in New-York ein ständiges Opernorchester einzurichten. Anton Seidl war 1850 in Budapest als Sohn deutscher Eltern geboren. Er war ein Freund Richard Wagners und hatte, ehe er nach Amerika kam, zweimal die Bayreuther Festspiele geleitet. Sein plötzlicher Tod im Jahre 1898 bedeutete für alle Musikfreunde einen großen Verlust.

Die deutsche Oper hatte nunmehr in Amerika Wurzel geschlagen. Walter Damrosch und Emil Paur leiteten die deutschen, Mancinelli die italienischen und französischen Opern. Unter Moritz Graus und seines Nachfolgers, Heinrich Conrieds, glänzender Leitung entwickelte sich die New-Yorker Oper in so großartiger Weise, daß sie es mit jeder europäischen aufnehmen konnte. Obschon auch französische und italienische Opern zur Aufführung gelangten, wandte Conried doch seine besondere

Anhänger der neuen deutschen Richtung, des Wagnerschen Musikdramas. Von 1858 an lebte er in Breslau als Dirigent verschiedener Orchester. 1871 kam er nach New-York.

[1] Vgl. Ritter, S. 468. Hier finden sich die statistischen Belege.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Aufmerksamkeit der deutschen Oper zu, und die Wagnerabende blieben — aller Kritik zum Trotz — die erfolgreichsten der Saison. Dirigenten wie Alfred Hertz und Felix Mottl weckten ähnliche Begeisterung, wie Anton Seidl sie einzuflößen gewußt hatte. Berühmt geworden ist die Saison 1903—1904 durch die Aufführung des „Parsifal", der bisher nur in Bayreuth zu hören gewesen war. Die wundervolle Darstellung in der New-Yorker Metropolitanoper am Weihnachtsabend 1903 entwaffnete die Empörung über den „Gralsraub" und machte allen Zweifel an der Möglichkeit des künstlerischen Erfolges zu schanden. Die Musikkritiker mußten einstimmig zugeben, daß die New-Yorker Wiedergabe hinter der Bayreuther nicht zurückstehe. Es war ein künstlerisches Ereignis, das die bisherige Fesselung dieser Oper sprengte und auch insofern für die Musikgeschichte Amerikas epochemachend war, als es New-York in die Reihe der musikalisch maßgebenden Orte rückte.

Seit dem Tode Heinrich Conrieds, des großen Impresarios, ist ein Rückschlag gegen die Vorherrschaft der deutschen Oper in New-York eingetreten. Das Verlangen nach Abwechslung, dem in Kunst und Literatur nicht minder als in der Kleidung die Mode entspringt, hat einstweilen den alten Rivalen, der französischen und italienischen Oper, die erste Rolle eingeräumt. Der italienischen Oper kam hierbei der Umstand zustatten, daß eine Anzahl junger italienischer Komponisten und eine Reihe wundervoller Sänger und Sängerinnen, die in deutschen Opern nicht auftraten, wie Caruso, Tetrazzini, Farrar[1], Melba, Sembrich und andere für Amerika gewonnen wurden. In Oskar Hammerstein, dem Erbauer von acht Theatern, der, obschon in Deutschland geboren, sich nicht als Vorkämpfer deutscher Eigenart betätigt hat, erstand der französischen Musik ein Anwalt im Manhattan-Opernhause. Mit Campanini als Direktor und der beliebten Mary Garden als einer der ersten Sängerinnen erzielte er für die französische Oper in mehreren Saisons große Erfolge. Trotz allen Widerstandes aber hat die deutsche Oper ihren Platz behauptet. Während des Winters 1908—1909 bewies Wagner wiederum in der Metropolitanoper von allen Komponisten die

[1] Geraldine Farrar (aus Massachusetts gebürtig) ist in Paris und Berlin ausgebildet worden und debütierte als Margarethe im Faust am Kgl. Opernhaus in Berlin. Sie gehört seit 1901 der Berliner Kgl. Oper als Mitglied an und singt seit 1906 während jeder Wintersaison in New-York. Sie hat sich später bekanntlich auch der deutschen Oper zugewandt, und sang die Hauptrolle in der Uraufführung von Humperdincks „Königskindern".

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

stärkste Anziehungskraft; vierunddreißigmal standen seine Musikdramen auf dem Spielplan, während Puccini, der ihm am nächsten kommt, nur sechsundzwanzig-, Verdi nur vierundzwanzigmal vertreten ist. Im ganzen genommen behauptete indes die italienische Oper mit 73 Aufführungen gegen 45 deutsche und 19 französische den Vorrang. Obwohl die allerersten Sänger und Sängerinnen nur in der italienischen Oper wirkten, wußte doch Direktor Andreas Dippel der deutschen Oper durch Hebung des Orchesters und vollendetes Zusammenspiel einen schönen Erfolg zu sichern. Vor ein paar Jahren, als Jean de Reszke für die deutsche Oper etwa das war, was Caruso seit den letzten Jahren für die italienische bedeutet, waren keine Opern besser besucht als die Wagnerschen. Interessant ist es auch, daß das Werk eines deutschen Komponisten Richard Strauß' „Salome", allerdings unter Zugrundelegung des französischen Textes, mit zehn Aufführungen das Zugstück der Manhattan-Oper war. Conried hatte dieses Werk in deutscher Fassung schon das Jahr zuvor in der Metropolitanoper zur ersten Aufführung in Amerika gebracht. Von vier Opern, die im Manhattan-Opernhause eine siebenfache Aufführung erlangten, waren „Hoffmanns Erzählungen" von Offenbach eine.

Die New Yorker Opernsaison 1910—1911 war besonders bemerkenswert durch die Uraufführung zweier Opern von europäischen Komponisten, nämlich der amerikanischen Oper von Puccini „La Fanciulla del West" und der „Königskinder" von Humperdinck. Die Handlung der italienischen Oper gründete sich auf Belascos amerikanisches Drama „The Girl of the Golden West", wodurch ein gewisses patriotisches Interesse geweckt wurde; anderseits stand rein künstlerisch die deutsche Märchenoper viel höher. In dieser spielte die Amerikanerin Geraldine Farrar die Hauptrolle, die der Gänsehirtin. Beide Komponisten waren bei der Vorbereitung der Uraufführung und bei dieser selbst zugegen, was wieder den Ruf New-Yorks als Musikstadt befestigte und erhöhte, wie es wenige Jahre vorher die Parsifal-Aufführung getan hatte. Die letzten Jahre sind auch dadurch für die Entwicklung der Oper in Amerika von Bedeutung gewesen, als sich auch in anderen großen Städten ständige Operngesellschaften gebildet haben, nämlich in Boston, Philadelphia und Chicago. In Chicago wurde das Unternehmen hauptsächlich von einem in Baltimore geborenen Manne holländischer Abstammung, John C. Shaffer, dem Besitzer der Chicagoer „Evening Post" ins Leben gerufen. Die künstlerische Vorarbeit und Leitung legte man in die Hände von Andreas Dippel, der vorher als einer der Intendanten der

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

New-Yorker Metropolitanoper gewirkt hatte. Ihm ist es zu verdanken, daß die neue Gründung sich von Anfang an auf der Höhe echter Kunst hielt und dadurch einen Erfolg errang, der die Fortdauer des Unternehmens zu sichern scheint.

Anderseits hat die eine Zeitlang gefürchtete Rivalin der Metropolitanoper in New-York, die schon genannte, von dem Impresario Oscar Hammerstein gegründete und geleitete Manhattan-Oper zu bestehen aufgehört. Zum Teil lag dies an den allmählich unerschwinglich werdenden Forderungen der berühmten Sänger und Sängerinnen und des übrigen Personals der Künstler und Arbeiter, deren Weizen natürlich bei dem scharfen Wettstreit der Intendanten blühte. Schließlich konnte aber bei den ungeheuren Ausgaben für erste Kräfte auch ein andauernd guter Besuch den finanziellen Erfolg nicht mehr sicherstellen. Hammerstein verkaufte sein Opernhaus an die ältere New-Yorker Oper und mußte sich verpflichten, den Wettkampf dauernd aufzugeben. Er verließ sodann New-York, wo seine kurze glänzende Laufbahn als Opernimpresario ihrer Kühnheit und wirklichen Erfolge wegen unvergessen bleiben wird. Es wird also von jetzt an auf absehbare Zeit wieder die Oper in New-York nur eine Pflegestätte haben; diese, die Metropolitanoper, wird aber ohne Zweifel wie bisher alle anderen Opernhäuser der Welt in der Zahl hervorragender Sänger und Sängerinnen übertreffen.

In den 80er Jahren machte man den Versuch, in der großen Oper die englische Sprache einzuführen. Die Mitwirkenden sollten ausschließlich Amerikaner sein. Diese „Nationale Operngesellschaft" unter der musikalischen Leitung von Theodor Thomas hatte anfangs einige recht tüchtige Solisten, einen ganz annehmbaren Chor und ein vorzügliches Orchester. Doch vermochte sich das Unternehmen finanziell nicht zu halten. Thomas legte 1887 die Leitung nieder, nachdem man ihm sechs Monate lang sein Gehalt schuldig geblieben war, und im folgenden Jahre löste sich die Gesellschaft auf.

Einmal noch erlangten die Mährischen Brüder von Bethlehem in Pennsylvanien für die Musikgeschichte der Vereinigten Staaten Bedeutung, als sie nämlich unter Friedrich Wolles[1] Leitung zum erstenmal in

[1] J. F. Wolle, Dirigent und Organist, ist 1863 in einem deutschpennsylvanischen Pfarrhaus in Bethlehem, Pennsylvanien, geboren. Bei Rheinberger in München erhielt er seine musikalische Ausbildung. Vor kurzem ist er einem Ruf an die Universität von Kalifornien als Professor der Musik gefolgt und hat dort einen großen Bach-Chor eingerichtet.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Amerika Bachs B-moll-Messe zur Aufführung brachten. Das sonstige Programm der Bachfeier (keineswegs der ersten) der Brüdergemeinde umfaßte das „Weihnachtsoratorium", das „Magnificat"und die „Matthäus-Passion".

Hat auch Amerika bisher noch keinen großen Komponisten hervorgebracht, so sind doch während der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts viele gute Kompositionen von Einheimischen erschienen, darunter auch besonders von Künstlern deutscher Abstammung. Einer der ersten deutsch-amerikanischen Kompositionen begegnen wir auf einem der großen Musikfeste, die Patrick S. Gilmore ins Leben rief. Vom Standpunkt der Volkstümlichkeit genommen, war sein „Friedensjubiläumschor" von 1869 zum Gedächtnis der siegreichen Beendigung des Bürgerkrieges außerordentlich erfolgreich gewesen. 1872 wollte er diesen Erfolg noch übertrumpfen durch eine musikalische Massenwirkung, die alles bisher Dagewesene an Größe übertreffen sollte. Es war ihm nun sehr daran gelegen, sich für diese zweite Feier eine eigens dazu komponierte Hymne zu verschaffen, mit der dann später auch die Erinnerung an ihn und sein Musikfest fortleben würde. Einige Jahre zuvor, zur Zeit der Kriegsgesänge, hatte ein in Boston lebender deutscher Komponist, Matthias Keller[1], der als gütiger, bescheidener, liebenswürdiger alter Mann geschildert wird, und der, in dürftigen Verhältnissen lebend, sich sein Brot mühselig durch Musikunterricht erwarb, einen Kriegsgesang komponiert unter dem Titel „Rette, höchster Vater, unsere Republik". Es war eher ein Choral als ein Kriegsgesang, aber das getragene Tempo war Gilmore gerade recht. Aus dem Kriegsgesang wurde eine Friedenshymne. Oliver Wendell Holmes schrieb auf Gilmores Bitte den Text dazu, der mit den Worten anhebt:

„Engel des Friedens, zu lange schon irrst du,
Breit' aus deine Schwingen in der Sonne der Liebe."[2]

Hatte Gilmore 1869 bei seinem ersten Konzert über einen Chor von 10 000 Stimmen und ein Orchester von 1000 Instrumenten verfügt, so stiegen diese Riesenzahlen 1872 auf das Doppelte. Die Zuhörer zählten etwa 40 000. Berühmte englische und deutsche Militärkapellen wirkten

---

[1] Keller starb sehr bald nach Gründung seines Ruhmes durch den Friedensjubiläumschor in größter Armut.

[2] „Angel of peace, thou hast wandered too long,
Spread thy white wings to the sunshine of love."

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

mit. Die Chöre leitete Karl Zerrahn. Solisten von internationalem Ruf taten ihr möglichstes, in dem ungeheuren Raum zur Geltung zu kommen. Feuerwehrleute ließen auf 50 Ambossen den Rhythmus des „Amboßchores" erdröhnen. „Die Ungeheuerlichkeiten dieses Riesenfestes", heißt es bei Elson[1], „spotten jeder Beschreibung. Kunst war es nicht. Kunst ist kein Massenbetrieb". Dennoch scheint die Wirkung auf die Vereine aus entlegeneren Orten, die auf diese Weise zum erstenmal Fühlung mit besserer Musik bekamen, sehr bedeutend gewesen zu sein.

Die Melodie eines unserer Nationalgesänge, „Maryland, my Maryland", dessen feuriger Text von J. R. Randall stammt, ist ein Plagiat[2] des alten deutschen Volksliedes „O Tannenbaum, o Tannenbaum", nach dessen Weise deutsche Studenten auch „Lauriger Horatius" singen. Sehr wahrscheinlich ist der deutsche Militärkapellmeister Philipp Roth als der Komponist des „Präsidenten-Marsches" anzusehen, den Joseph Hopkinson 1798 als musikalische Unterlage zum amerikanischen Vaterlandslied „Hail Columbia" benutzte.

Unter neueren Komponisten deutscher Abstammung ist vor allem Van der Stucken zu nennen, der Sohn einer deutschen Mutter und eines belgischen Vaters. Er war in Texas geboren, erhielt aber in Deutschland, wo er von 1866 bis 1884 lebte, seine musikalische Ausbildung. Er war Kapellmeister des Breslauer Stadttheaters; Grieg und Liszt zählten zu seinen Freunden und Gönnern. Im Jahre 1883 brachte er in einem Konzert zu Weimar seine eigenen Tondichtungen zum Vortrag und folgte 1884 einem Ruf nach New-York, wo er als Nachfolger Damroschs Dirigent des Männerchors Arion wurde. 1892 unternahm er mit diesem eine Rundreise durch Europa, um den Europäern etwas von den musikalischen Leistungen deutscher Gesangvereine in den Vereinigten Staaten vorzuführen. 1889 veranstaltete er auf der Pariser Weltausstellung ein Konzert, das lauter amerikanische Kompositionen zum Vortrag brachte und das er in verschiedenen anderen europäischen Städten wiederholte. Nach Elson „gibt es in Amerika nur einen einzigen Komponisten, der es mit Van der Stuckens Gewandtheit, dem ultramodernen Orchester neue interessante Wirkungen zu entlocken, aufnehmen kann, nämlich Karl M. Loeffler."[3]

[1] Vgl. Elson, S. 88. Patrick S. Gilmore war 1829 in Irland geboren. Vor und nach dem Friedensjubiläum wirkte er als tüchtiger Dirigent von Militärkapellen.

[2] Vgl. Elson, S. 156.

[3] Vgl. Elson, S. 193.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Dieser ist im Jahre 1861 im Elsaß geboren. Er ist ein hervorragendes Mitglied des Bostoner Symphonieorchesters und von Leonard in Paris und von Joachim in Berlin im Geigenspiel ausgebildet worden. Er weiß vor allem den Weltschmerz, das Tragische in der Musik zum Ausdruck zu bringen. Ludwig Maas, 1852 in Wiesbaden geboren, hat eine Symphonie, „Auf der Prairie", geschrieben. Otto Singer, 1833 in Sachsen geboren, leitete während mehrerer Jahre die Chöre der Maifestspiele in Cincinnati und komponierte die Kantate: „Die Landung der Pilgerväter." Weitere Komponisten deutscher Abstammung sind Heinrich Schoenefeld, der amerikanische Melodien zuerst in klassische Formen brachte („Der sonnige Süden", „Ländliche Symphonie") und; E. R. Kröger, Sohn eines Schleswig-Holsteiners, der sich ebenfalls an amerikanischen Themen, z. B. „Hiawatha", „Thanatopsis", usw. versuchte. Zu nennen sind ferner J. H. Beck, H. H. Huß, A. M. Foerster, die alle ihre musikalische Ausbildung in Deutschland erhalten haben. Die meisten amerikanischen Komponisten, die nicht deutscher Abstammung sind, wie z. B. Edward A. MacDowell, Horatio Parker, A. B. Whiting, L. A. Coerne, S. A. Pratt, F. S. Converse und fast sämtliche anderen sind zu ihrer Ausbildung nach Berlin oder München gegangen, gilt doch die Königliche Akademie der Musik in München als das Mekka der amerikanischen Komponisten."[1]

Eine interessante Persönlichkeit unter den Komponisten Amerikas ist der 1856 in Washington geborene John Philip Sousa. Seine Mutter war in Deutschland geboren, sein Vater kam aus Spanien, das er als politischer Flüchtling verlassen hatte. Er wurde Posaunenbläser in der Marinekapelle der Vereinigten Staaten. Sein Sohn, der mit 15 Jahren Musiklehrer, mit 17 Jahren Dirigent war, wurde schon mit 24 Jahren Dirigent der Marinekapelle. Besonders berühmt ist Sousa durch seine Märsche geworden, etwa wie die Wiener Johann und Edmund Strauß durch ihre Walzer. In den Vereinigten Staaten gibt es keine Kapelle, die nicht Sousas unwiderstehliche Märsche spielte; auch in England und in dem musikalischen Deutschland hat man sie mit Begeisterung aufgenommen. Gehören auch weder Walzer noch Märsche zu den höchsten Ausdrucksformen der Tonkunst, so bedeutet es doch

[1] Der Ausdruck stammt von Elson (S. 204). Besonders Joseph Rheinberger hat sich als Direktor der Münchener Akademie der Musik durch seinen begeisternden Einfluß große Verdienste um die Heranbildung amerikanischer Komponisten erworben.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

immerhin nichts Kleines, auf einem dieser beiden Gebiete unbedingter König zu sein.

Unter den Opernkomponisten ist besonders Walter Damrosch, der in Berlin geborene Sohn Dr. Leopold Damroschs, zu erwähnen. Er hat eine besondere Vorliebe für amerikanische Stoffe, behandelt sie aber in deutschem Geiste. Die Opern „The Scarlet Letter", „Cyrano de Bergerac" und das „Manila Te Deum" sind seine Hauptwerke. Bezeichnend ist es auch, daß Victor Herbert, der in Dublin geborene Enkel des irischen Romanschriftstellers Samuel Lover, Dirigent des Pittsburger Orchesters und ein bedeutender Komponist, mit sieben Jahren zu seiner musikalischen Ausbildung nach Deutschland geschickt wurde. Er war, ehe er 1886 mit 27 Jahren nach den Vereinigten Staaten kam, lange Zeit Violoncellist an der Stuttgarter Hofkapelle. Die Oper „Kenilworth" von Bruno Oskar Klein, der 1858 in der Provinz Hannover geboren ist und 1878 nach den Vereinigten Staaten kam, wurde 1895 in Hamburg, dagegen nie in Amerika aufgeführt. Seine kürzeren Kompositionen, darunter 75 Lieder, sind achtunggebietende Leistungen.

Auch in der Errichtung und Leitung von Musikschulen haben sich die Deutschen hervorgetan. Lange vor der Gründung der Bostoner Musikakademie und der Musikfondsgesellschaft von Philadelphia hatte die Brüdergemeinde ihre Musikschulen. In den großen Konservatorien von Boston, Cincinnati und Chicago, wie in dem New-Yorker Nationalen Konservatorium sind immer Deutsche unter den Lehrern gewesen; sehr häufig hatten sie auch die Leitung. Theodor Thomas in Chicago und Van der Stucken in Cincinnati haben als unübertroffene Lehrer im Westen gewirkt. Das Konservatorium von Cincinnati ist von einer deutschen Frau, Klara Baur aus Stuttgart, 1867 gegründet worden und wird von ihr geleitet. Aus Württemberg stammt auch Wilhelm Semnacher, der von 1866 bis 1867 Professor am New-Yorker Konservatorium war und 1892 das Nationale Musikinstitut in New-York gründete, an dessen Spitze er noch heute steht. Ernst Eberhard, ein Hannoveraner, gründete im Jahre 1870 das Große Konservatorium der Musik, eine Abteilung der Universität des Staates New-York, und ist seitdem dessen Leiter.

Der Thüringer Karl Faelten war zwölf Jahre lang Lehrer am Neuenglischen Konservatorium in Boston. Er gründete 1897 die Faeltensche Klavierschule in Boston, verfaßte eine große Anzahl von Lehr-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

büchern und ist einer der tüchtigsten Lehrer des Landes. Was Faelten im Klavierunterricht leistet, das bedeutete Julius E. Eichberg als Geigenlehrer. Ihm ist die Gründung des Bostoner Konservatoriums zu verdanken, das bis zu seinem Tode im Jahre 1898 die hervorragendste Geigenschule Amerikas war. Er war 1824 in Düsseldorf geboren und kam 1859 nach Boston, wo er verschiedene Opern komponierte und eine Zeitlang die Oberaufsicht über den musikalischen Unterricht an den städtischen Schulen führte. Adolf Weidig, ein geborener Hamburger, Lehrer und Komponist, wirkt als beigeordneter Direktor (Associate Director) am Amerikanischen Konservatorium in Chicago. J. J. Hattstaedt, 1851 von deutschen Eltern in Michigan geboren und in Deutschland erzogen, hat 1886 das Institut gegründet und ist noch jetzt dessen erster Direktor. Karl Heydler, 1861 von deutschen Eltern in Cleveland, Ohio, geboren, leitet das Clevelander Konservatorium, E. R. Kröger, 1862 in St. Louis geboren, die Musikabteilung der Forest-Park-Frauenuniversität in St. Louis.

Lehrstühle für Musik gibt es jetzt an vielen amerikanischen Universitäten. Der älteste Professor der Musik an einer amerikanischen Hochschule ist Gustav Jakob Stoeckel, 1819 in Deutschland geboren. Er kam 1847 nach den Vereinigten Staaten und wurde zwei Jahre später als Lehrer der Musik und als College-Organist am Yale-College angestellt. Von 1890 bis 1896 war er dort Professor der Musik. Nach 47 Dienstjahren trat er mit dem Ehrentitel Emeritus in den Ruhestand. Treue Arbeit als Lehrer leistete auch der 1826 in Deutschland geborene Otto Dresel. Er war fast 45 Jahre lang in Boston tätig. Er hat ein „Liederbuch" herausgegeben und gehört zu denen, die das musikalische Verständnis wesentlich gefördert haben, vor allem durch seine Teilnahme an dem Kampf gegen das „ewige Psalmodieren". Manche andere, die sich um den musikalischen Unterricht Verdienste erworben haben, sind schon auf den vorhergehenden Seiten erwähnt worden; viele nicht geringere Namen ließen sich hinzufügen.[1]

[1] Zum Beispiel Adolf Frey, aus Deutschland gebürtig, Professor der Musik an der Universität Syracuse; W. H. Berwald (geb. in Mecklenburg), seit 1893 Professor der Musik ebendaselbst; A. Oldberg (aus Ohio), seit 1899 Professor der Musik an der Northwestern-Universität; Hermann Diestel, Mitglied des Thomasschen Symphonie-Orchesters, gegenwärtig Mitglied des Spiering-Quartetts und Lehrer am Chicagoer College der Musik; Leo Schulz, ein vorzüglicher Cellist, Professor der Musik in Yale; Heinrich Ern (geb. in Dresden), Professor des Violinunterrichts und der Orchester-Musik an der Universität von Michigan;

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Unter den Musikkritikern, die auch als Erzieher des musikalischen Geschmacks zu gelten haben, finden wir das deutsche Element ebenfalls stark vertreten. Amerikas drei bedeutendste Musikkritiker sind H. F. Finck, 1854 von deutschen Eltern in Missouri geboren, Verfasser des kritisch-biographischen Buches: „Wagner und seine Werke" (1893); Dr. F. L. Ritter, 1834 in Straßburg geboren, Verfasser der „Musik in Amerika", Dirigent und Leiter des ersten großen New-Yorker Musikfestes vom Jahre 1867 und jahrelang Professor in Vassar; H. E. Krehbiel, in Ann Arbor in Michigan geboren, Musikkritiker der New-Yorker „Tribune" und Verfasser der Werke „Vom richtigen Zuhören in der Musik", „Studien zum Wagnerschen Drama", „Musik und Manier der klassischen Periode", „Die New-Yorker Philharmonische Gesellschaft", „Abhandlungen über die Oper", (historische und kritische Beobachtungen und Berichte über das lyrische Drama New-Yorks, von den frühesten Zeiten an bis heute). Die Musikverleger unsers Landes sind zum großen Teil Deutsche gewesen. Schon 1800 war in Lancaster, Pennsylvanien, ein Deutscher, namens Hutter der amerikanische Vertreter des berühmtesten aller Musikverlage, Breitkopf und Härtel, in Leipzig. Zu den bedeutendsten heutigen Musikverlegern in Amerika gehören G. Schirmer und C. Fischer, beide in New-York, und A. P. Schmidt in Boston. Sie und andre haben sich auch als Geschäftsleute von wirklichem Kunstsinn leiten lassen und die Verbreitung guter Musik ungemein gefördert. Grade sie sind es auch oft gewesen, die amerikanischen Komponisten die Wege geebnet haben.

Ungemein wichtig für die Entwicklung musikalischen Verständnisses ist die Mitwirkung der öffentlichen Schule. In Boston machte der neuenglische Komponist Lowell Mason die ersten Versuche in dieser Richtung. Seltsamerweise stieß er bei seinem Bestreben auf starken Widerspruch bei den Eltern, von denen viele noch immer Vorurteile gegen die Musik hegten. Doch wurde 1883 der erste praktische Versuch

Ludwig Falk, in Deutschland geboren, seit 1869 Professor der Orgeltheorie am Chicagoer College der Musik; Oskar Weil, im Staate New-York geboren, in Deutschland erzogen, Veteran des Bürgerkrieges, seit 1868 ein hervorragender Lehrer in San Francisco. F. Ziegfeld, in Oldenburg geboren, seit 1867 Präsident des Chicagoer Musical College, war Vorsitzender der Preisrichter in der Abteilung der Musik bei der Chicagoer Weltausstellung. Eine sehr ehrenvolle Laufbahn ist die von Gustav Hinrichs, 1850 in Mecklenburg geboren. Er lehrte am Nationalen Konservatorium in New-York, war Dirigent, Komponist, und zehn Jahre lang Leiter seiner eigenen Operngesellschaft in Philadelphia.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

unternommen, und der Erfolg blieb nicht aus. In New-York leitete diese Bewegung Franz Damrosch, ein in Breslau geborener Sohn Dr. Leopold Damroschs; er führte den Gesangunterricht in den Schulplan der städtischen Unterrichtsanstalten ein. Auch richtete er in New-York Arbeiter-Gesangvereine ein, deren Konzerte, wie wenig sie auch hohen künstlerischen Anforderungen genügen mögen, für manches bescheidenere Heimwesen eine Quelle der Freude und der Liebe zur Kunst sind. Ehrenvolle Erwähnung verdient endlich auch das Heer deutscher Musiklehrer geringeren Grades, die von 1848 bis auf den heutigen Tag in allen großen und in unzähligen kleinen Städten um geringen Lohn und noch geringeren Ruhm, aber mit nie wankender Treue an der musikalischen Erziehung des amerikanischen Volkes mitgearbeitet haben. Wo das Volk zu keinerlei, wenn auch noch so bescheidener Ausübung der Musik erzogen wird, kann überhaupt keine richtige Würdigung der Tonkunst aufkommen, und in dem Wort des amerikanischen Dichters Lanier, daß Musik zum Glück des häuslichen Lebens gehört, liegt gewiß viel Wahres. Zu der gesellschaftlichen Hebung unseres Volkes in den letzten 50 Jahren hat der geduldige deutsche Musiklehrer viel beigetragen. Für manche dieser Männer und Frauen, deren Name klanglos verhallt ist, mag es einen schweren Kampf gekostet haben, aus dem blühenden musikalischen Leben, wie es die Mittelklassen Europas kennen, zu saurer Arbeit auszuziehen auf einen harten, steinigen Boden und mutig auszuharren, wenn die ersten Saaten trotz aller Mühe nicht gedeihen wollten. „Es bedurfte für jeden, der aus der europäischen Kultur herüberkam, körperlich, wie seelisch, einer starken und elastischen Natur, um der entkräftenden Wirkung der beständigen inneren Auflehnung gegen solche Zustände standzuhalten. Und oft genug fanden die Bahnbrecher für all ihre Opfer und Entbehrungen schließlich doch den einzigen Lohn in ihrem eigenen hoffenden Glauben an die kommende Blüte einer noch neuen, dafür aber auf die Freiheit gegründeten Zivilisation, und bei manchem war der Glaube, der ihn hochhielt, nur ein schöner Wahn.“[1]

Als im Jahre 1838 eine kleine Truppe von sieben oder acht Musikern[2] in einem New-Yorker Theater einen Teil einer Haydnschen Symphonie zu spielen versuchte, scholl es vom hohen Olymp herab: „Aufhören mit dem Gedudel! Spielt doch 'Napoleon zieht über den Rhein' oder den

[1] Ritter, S. 417—418.
[2] Vgl. Ritter, S. 135.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

'Washington-Marsch' oder 'Yankee Doodle'." Als die Künstler am folgenden Abend das Konzert wiederholen wollten, empfing man sie mit Pfeifen und faulen Eiern. Vom „Yankee Doodle" zum „Parsifal" in weniger als 70 Jahren, das ist das Ergebnis des deutschen Einflusses auf die Entwicklung des musikalischen Geschmacks in Amerika.[1]

Malerei.

Vor 1776 besaß Amerika überhaupt keine Kunst. „Die Leute essen und trinken, bauen, machen urbar, vermehren sich. Ein großes Stück Eisen war wertvoller als die schönste Statue, eine Elle gutes Tuch geschätzter als Raphaels Transfiguration."[2] Der hervorragende Professor der Kunstgeschichte an der Universität Breslau, der dies scharfe historische Urteil fällt, gibt nichtsdestoweniger zu, daß Amerika heute eine eigene Kunst hat, zwar keine nationale, sondern eine kosmopolitische Kunst, „weil Amerikas ganze Kultur weit mehr als die der anderen Völker sich dem internationalen Weltverkehr öffnet".[3] Dem Mittelpunkt europäischer Kunst ist Amerika näher als Rußland, und viele seiner besten Künstler leben in europäischen Hauptstädten. Noch haben die bildenden Künste nicht, wie die Musik, im amerikanischen Boden feste Wurzel gefaßt. Bieten ihnen doch die Vereinigten Staaten auf diesem Gebiete einstweilen noch nicht die gleichen Bildungsmöglichkeiten durch Akademien, Museen und öffentliche Baudenkmäler.

Was die Geschichte der Malerei in Amerika betrifft, so hat sich hier deutscher Einfluß zweimal stark betätigt. Zuerst in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts durch die Düsseldorfer Schule und zum zweitenmal, erst kürzlich, durch die Münchner Künstler. Von den ersten Vertretern amerikanischer Malerei, J. S. Copley, Benjamin West, Gil-

[1] Der berufenste Darsteller des deutschen Einflusses auf die Entwicklung der Musik in den Vereinigten Staaten würde Oscar G. Sonneck sein, Bibliothekar der Musikabteilung in der Kongreß-Bibliothek zu Washington, dessen kurzer Beitrag: „Deutscher Einfluß auf das Musikleben Amerikas" in dem „Buch der Deutschen in Amerika" (Philadelphia, 1909) auf gründlicher Beherrschung eines von ihm selbst gesammelten Materials beruht. Da dieser Beitrag zu spät erschien, konnte ihn der Verfasser für seine englische Ausgabe nicht mehr verwerten, und hat dies auch für die deutsche Ausgabe nur in geringem Maße getan, da Sonneck es sich zur Pflicht machen sollte, eine erschöpfende Behandlung des wichtigen Gegenstandes erscheinen zu lassen.

[2] Richard M. Muther: „Geschichte der Malerei im 19. Jahrhundert", München 1894. Bd. III, S. 366.

[3] Muther, a. a. O., S. 404.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

bert Stuart, John Trumbull, war keiner deutscher Abstammung; der ausländische Einfluß jener Zeit kam von England her. Gewissenhafte treue Arbeiter gab es in der ersten Periode genug; dahin gehört zum Beispiel Joseph Eckstein, von dem im Anfang des 19. Jahrhunderts berichtet wird, daß er sich in der Kunst „redlich abrackerte, daß er ganz nette Bilder machen konnte, historische Bilder, Landschaften, Porträts, auch ein wenig modellieren, einen Kopf in Marmor aushauen, — alles, was man verlangte".[1] Ein Leben wie dies erinnert einen an die Not des Musikers Heinrich, des Komponisten einer Liedersammlung unter dem Titel „Morgendämmerung der Musik in Kentucky", die ihn aber nicht vor dem Schuldgefängnis zu bewahren vermochte.[2] Jacob Eichholtz, der Abstammung nach Deutscher, 1776 in Lancaster, Pennsylvanien, geboren, war ein Porträtmaler aus Stuarts Schule und würde unter günstigen Umständen vielleicht Tüchtiges haben leisten können. „Straßenleben auf dem Central Square in Philadelphia", „Wahltag im Kapitol" sind Bilder des deutschen Künstlers J. L. Krimmel, der 1810 hierher kam und 1821 bei Germantown, Pennsylvanien, ertrank.[3]

In den vierziger Jahren lockte der Ruhm der romantischen Schule die amerikanischen Maler nach Düsseldorf, wo unter der Führerschaft Karl Friedrich Lessings eine neue Kunst der Landschaftsmalerei ins Leben getreten war. Man fühlte in Amerika die Notwendigkeit größerer Präzision im Zeichnen und einer besseren Technik. Ein Anhänger der Düsseldorfer Schule, Paul Weber, ließ sich 1848 in Philadelphia nieder und wurde bald einer der beliebtesten Maler.[4] Den größten Einfluß dieser Zeit aber gewann Emanuel Leutze. Er war im Jahre 1816 in Schwäbisch-Gmünd geboren, verbrachte aber schon seine Knabenjahre in Amerika. Herr E. L. Carey in Philadelphia wurde auf einige Talentproben des jungen Menschen aufmerksam. Durch ein paar Bilder,

[1] Eckstein war Deutscher. Vgl. William Dunlap, „History of the Rise and Progress of the Art of Design in the United States", Bd. II, S. 288.

[2] Dies merkwürdige Buch mit den Melodien verschiedener von Heinrich komponierter Lieder findet sich in der Kongreßbibliothek zu Washington. Es stammt aus dem Jahre 1820. Freunde in Philadelphia dichteten ihm die Texte zu den vermutlich dort oder in Kentucky komponierten Liedern.

[3] Sadakichi Hartmann, „A History of American Art", 2 Bände, Bd. I, S. 253 (Page and Company, Boston, 1902).

[4] Hartmann, Bd. I, S. 63.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wie das eines in die untergehende Sonne blickenden Indianers, hatte er sich ein wenig Geld verdient, und Carey ergänzte seine Ersparnisse so weit, daß Leutze nach Europa reisen konnte, um sich auszubilden. Er wurde Lessings Schüler in Düsseldorf und schuf schon bald das geschichtliche Gemälde „Columbus vor dem Hohen Rat von Salamanca". Sein „Columbus in Ketten" trug ihm in Brüssel die goldene Medaille ein. Sein in Amerika bekanntestes Werk ist vielleicht „Washingtons Überschreitung des Delaware". Es ist 1851 gemalt und hängt jetzt im Metropolitanischen Kunstmuseum in New-York. Muther nennt es ein „ehrliches, loyales Historienbild, das in der ruhigen Sachlichkeit seiner Komposition mehr dem ernsten Copley als dem sentimental-pathetischen Lessing ähnelt"[1]. Gleich berühmt ist in Amerika die 1862 vollendete „Auswanderung in den Westen", ein Kolossalgemälde im Treppenhaus des Kapitols zu Washington. Sein letztes Werk war eine Skizze „Emanzipation der Sklaven". Er starb 1868 an den Folgen eines Hitzschlages in Washington. Leutze war ein gewissenhafter Arbeiter mit hohen Idealen. Man hat ihn, vor allem in Amerika selbst, sehr strenge kritisiert und ihm vielleicht gerade hier niemals die Anerkennung zuteil werden lassen, die er in Europa gefunden hat. Die meisten seiner Bilder sind in Amerika nicht zu sehen, so daß sich ein amerikanischer Kritiker kaum je eine Vorstellung von seiner Kunst als Ganzem hat machen können, aber den Ruhm, in der geschichtlichen Malerei das bis dahin in Amerika Höchste erreicht zu haben, kann ihm jedenfalls niemand rauben.[2] Seine Unzulänglichkeiten sind durchweg das Ergebnis zu raschen Arbeitens oder Schwächen, die der ganzen Schule anhaften: mangelhafte Farbengebung und eine stark an die Regeln der Schule gebundene Zeichentechnik. Die Düsseldorfer hießen ihn, so oft er zu ihnen kam, mit Begeisterung willkommen, und fast wäre er einmal zum Direktor der Düsseldorfer Akademie ernannt worden.[3] Beachtung verdient er in der Geschichte der amerikanischen Malerei auch insofern, als er zu den wenigen gehörte, die für ihre Werke

[1] A. a. O., S. 370.

[2] Vgl. Hartmann, S. 142.

[3] Ein aus der Kölner Zeitung übernommener, sehr anerkennend abgefaßter Aufsatz über Leutze von H. Becker findet sich in Nr. 34 der „Dioskuren" von 1868. Vgl. auch Tuckermann, Book of the Artists. Ein sehr wenig freundlicher Artikel über ihn erschien am 2. Februar 1867 in der New-Yorker „Tribune".

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

amerikanische Stoffe wählten. Der einzige bedeutende Maler außer ihm der dies getan, ist Trumbull.

Wie Leutze der Erste war, der in Amerika die Düsseldorfer Historienmalerei zur Geltung brachte, so führte ein anderer Deutscher, Albert Bierstadt, die Düsseldorfer Landschaftsmalerei ein. In Solingen geboren, kam er schon zweijährig mit seinen Eltern nach Amerika. Seine Liebe zur Kunst überwand die Bedenken des Vaters, der ihn zum Kaufmann bestimmt hatte, und er kehrte 1853 zu seiner künstlerischen Ausbildung in die Heimat zurück. Unter Lessing, Achenbach und Leutze studierte er in Düsseldorf und blieb vier Jahre dort. Auf seinen Reisen durch die Schweiz und andere Gebirgsgegenden hatte er immer die Berglandschaft in Skizzen festgehalten, was ihm außerordentlich zustatten kommen sollte. Denn gleich nach seiner Rückkehr nach Amerika bot sich ihm Gelegenheit zu zwei Reisen in den fernen Westen. 1858 nahm er an General Landers Expedition nach dem Felsengebirge teil. Die wilden Gegenden, durch die ihn die Reisen führten, gewährten ihm den Stoff und die Anregung zu seinen Bildern. Wie der bedeutende deutsch-amerikanische Novellist Charles Sealsfield[1] war auch er ein Verehrer des Gewaltigen in der Natur. Bierstadts Bilder, so urteilt Muther, wußten geographische Genauigkeit mit blendenden meteorologischen Wirkungen zu vereinen. Die ursprüngliche Natur war es, die ihn vornehmlich reizte, tempelgleiche Einsamkeiten, die nur selten ein paar Pelzjäger, Trapper, berittene Indianer oder Büffel belebten, deren winzige Erscheinungen die Erhabenheit der großartigen Natur nur um so überwältigender hervortreten lassen. Zu seinen berühmten, auf ungeheuren Leinwandflächen entworfenen Gemälden gehören „Lander's Peak", „Sturm im Felsengebirge", „Gipfel im Yosemite-Tal", „Das Yosemite-Tal", „Laramie-Gipfel", „Mount Hood". Eines der letzten Bilder, „In den Sierras", trug ihm auf der Berliner Ausstellung von 1868 die goldene Medaille ein. Menschliche Stimmung oder Empfindung spiegeln Bierstadts Landschaften nicht; nicht einmal sein „Smaragdener Teich im Weißen Gebirge". Das Große, Heroische soll vielmehr in der Menschenseele den Eindruck des Überwältigenden machen. Seine Bilder waren zeitweise sehr beliebt, vor allem in Europa, wo ihre Stoffe den Reiz romantischer Neuheit hatten und die Gemälde

[1] Vgl. Sealfields Beschreibung der San-Jacinto-Prärie in dem Kajütenbuch, oder seine romantischen Schilderungen mexikanischer Landschaften in „Süden und Norden".

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

für naturgetreu galten.[1] Bierstadt hatte unter den amerikanischen Malern Nachfolger, wie zum Beispiel J. B. Bristol und F. E. Church, die amerikanische und mexikanische Gegenden malten. Gleich ihm und Leutze[2] gingen viele junge Amerikaner nach Düsseldorf, und der Einfluß der Düsseldorfer Schule auf die Historien- und Landschaftsmalerei Amerikas trat 20 Jahre lang stark hervor. Ein hervorragender Schüler Leutzes war Karl Ferdinand Weimer (Wimer), der 1828 in Deutschland geboren war und 1848 nach Amerika herüberkam. Er machte es sich zur Lebensaufgabe, den nordamerikanischen Indianer zu porträtieren und lebte zu diesem Zweck unter den Sioux, die er malte und in Kriegs- und Friedenszeiten, auf der Jagd und bei jeder Art Zeitvertreib scharf beobachtete. Weimers „Büffeljagd" (im Museum von St. Louis) und zahlreiche Skizzen aus dem Leben des wilden Westens waren die ersten Bilder dieser seither in Amerika so beliebten und verbreiteten Art. Seine Studien von Indianertrachten, Gerätschaften, Waffen, Einzelheiten des täglichen Lebens wie auch von größeren Jagdtieren haben späteren Malern große Dienste geleistet.

Um 1860 etwa trat die amerikanische Malerei in ein neues Stadium, und zwar dadurch, daß die Schule von Barbizon[3] große Anziehung auf die amerikanischen Maler auszuüben begann. Je mehr diese zur Geltung kam, um so mehr verblaßte der Ruhm der Felsengebirgsschule. Der Einfluß der französischen Schule ist fast bei sämtlichen neueren amerikanischen Landschaftern erkennbar.

In neuerer Zeit indes hat ein zweiter deutscher Einfluß, nämlich der Münchener, dem französischen wieder ungefähr die Wage gehalten. Piloty betonte gründliche Naturstudien und richtiges Zeichnen. In

[1] Bierstadt starb 1902. Eine Würdigung seiner Kunst findet sich in einem Artikel von S. R. Köhler in der „Zeitschrift für bildende Künste" (Leipzig 1870). Vgl. auch Atlantic Monthly Bd. XIII und XIV, Artikel von Fitz-Hugh Ludlow. Hier findet sich auch eine Schilderung der Schwierigkeiten, mit denen Reisen im Westen, wie Bierstadt sie zur Erreichung seiner Ziele unternehmen mußte, verknüpft waren.

[2] Vgl. Der deutsche Pionier, Bd. XIII, S. 130ff. und American Art Review, Bd. II, S. 176—177.

[3] Man bezeichnet diese französische Schule auch wohl als die Landschafterschule von Fontainebleau. Ihre Mitglieder wohnten unweit des Waldes von Fontainebleau, des schönsten in Frankreich, in Barbizon, Chailly und anderen Dörfern der Nachbarschaft. Theodore Rousseau war der Gründer dieser Schule, und zu ihren Mitgliedern gehören Corot, Daubigny, Dupré, François Millet, Fleury und andere.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Deutschland selbst wurde Düsseldorf von München verdrängt. Von allen Seiten der Welt strömten begabte junge Leute herbei, um aus der Wiedergeburt deutscher Malerei neues Leben zu schöpfen. Ludwig Löfftz förderte durch Vervollkommnung der realistischen Auffassung und Technik Münchens Aufschwung; Makart, Max, Lenbach, Defregger, Dietz trugen seinen Ruhm durch alle Welt. In den achtziger und neunziger Jahren war die bayrische Hauptstadt neben Paris das Mekka der amerikanischen Kunstschüler, wenngleich sich nicht so viele dauernd dort niederließen.[1] Zu denen, die es dennoch taten, gehören die Deutsch-Amerikaner Rosenthal, Marr und Ulrich. T. Rosenthal blieb den alten romantischen Ideen treu und lehnte die realistische Darstellung alles Unschönen ab.

Von diesen dreien ist Carl Marr, der 1858 in Milwaukee geboren ist, der interessanteste, da er sowohl als Künstler wie als Lehrer Hervorragendes geleistet hat. Er wurde Professor an der Münchener Kunstakademie, und es stellte sich in ihm nun sowohl der Einfluß Deutschlands, wie auch — da er in den Vereinigten Staaten geboren ist — der des hier geborenen deutschen Elementes auf die amerikanische Malerei dar. Nach Muther ist er „kein Stürmer und Dränger, er ist ein Arbeiter, der geborene Akademieprofessor, dessen Talent sich aus Willenskraft, Arbeit, Studium und Geduld zusammensetzt".[2] Seine Bilder sind vollendet in der Zeichnung und voll echten Naturalismus, der sich von jeder Übertreibung fernhält. Sein erstes berühmtes Werk schuf er 1889 in den „Flagellanten", einem ernsten historischen Kolossalgemälde, das eine meisterhafte Beherrschung aller technischen Schwierigkeiten zeigt. Es folgten „Deutschland im Jahre 1806" und das Genrebild „Sommertag". „Marr hat die Fähigkeit, jedermann zufrieden zu stellen" (Muther). Den naiven Beschauer fesseln seine Bilder durch den Inhalt, und selbst der strengste Kritiker muß die gediegene Technik anerkennen.[3]

Zu den bedeutenden Amerikanern deutscher Abstammung, die sich dauernd in Deutschland niedergelassen haben, gehört Gari Melchers, Professor an der Zeichenschule zu Weimar. Er wurde 1860 in Detroit,

[1] Vgl. Hartmann, Bd. II, p. 198.

[2] A. a. O., S. 390.

[3] Carl Marrs „Stern des Lebens" ist im Besitz des Metropolitanischen Museums in New-York. Das Bild zeigt einen jungen, ans Ufer geschleuderten Mädchenkörper und zwischen den Felsen einen in Gedanken versunkenen Greis, der die Zeit versinnbildlicht.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Michigan, geboren, studierte an der Kunstakademie zu Düsseldorf, dann einige Jahre an der École des Beaux Arts in Paris. Seine Kunstwerke sind in den angesehensten Galerien Europas und Amerikas zu sehen, z. B. „Die Familie" in der Nationalgalerie in Berlin, „Schiffszimmermann" in der Königlichen Galerie zu Dresden, „Mädchen in der Kirche" in der Münchener Pinakothek, „Maternité" im Palais du Luxembourg in Paris, „Mann im Mantel" in der Nationalgalerie in Rom, „Matrose und sein Schatz" im Pittsburger Carnegie-Institut, die Wandmalerei „Krieg und Frieden" in der Kongreß-Bibliothek in Washington, usw.

Carl F. Ulrich, 1858 in New-York geboren, ein Schüler von Löfftz und Lindenschmidt, holt sich seine Stoffe aus Italien. Er malt Venedig, und zwar „nicht mehr das romantische Venedig, sondern das Venedig des Tages mit seinen engen Gassen und hübschen Mädchen", seinen Wäscherinnen und seinen bei der Arbeit scherzenden Blumenbinderinnen. Muther spricht ihm „im Sinne der englischen Aquarellisten Feinheit und Weichheit der Übergänge, milden Glanz der Farbe, vornehme Gehaltenheit des Gesamttons" zu, „im Gegensatz zu dem Fortunyschen Feuerwerk".[1] Seine „Glasbläser" im Metropolitanischen Museum sind eine Studie aus dem Arbeiterleben, und sein „Land der Verheißung" stellt die Ankunft europäischer Auswanderer in Amerika dar. Robert Koehler, 1850 in Hamburg geboren, malt vorzugsweise Münchner Straßenszenen; Hermann Hartwich, 1853 in New-York geboren, wählt seine Stoffe meist aus Südtirol und Norditalien; Robert Blum hat italienische Straßenbilder voller Sonnenschein und Farbe geschaffen; „in seinen venetianischen und japanesischen Bildern glitzert es geradezu von frischen und zarten Farbenwirkungen" (Hartmann). Ein Anhänger der Münchner Sezession ist Robert Vonnoh. Seine Porträts und Landschaften, die gänzlich aus reinen, hellen Farbenflecken bestehen, wollen den Eindruck wiedergeben, den das Auge von der Wirklichkeit empfängt. 1892 war von ihm in München ein Mohnfeld ausgestellt, auf dem die rote Farbe nicht mit dem Pinsel, sondern aus der Tube auf die Leinewand gedrückt war. „Noch nie war mit solcher Kühnheit allen herkömmlichen Ateliergepflogenheiten der Krieg erklärt", sagt Muther, „noch nie ein so barbarisches Mittel angewandt worden, eine erstaunliche Lichtwirkung zu erreichen."[2] Zu den amerikanischen Künstlern,

[1] A. a. O., S. 392.
[2] A. a. O., S. 402.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

die in London unter der Führerschaft Whistlers und Sargents leben, gehört Muhrmann, der in München ausgebildet ist und seit kurzem auf den Ausstellungen eine bedeutende Rolle spielt.

Weitere deutsche Namen, denen wir unter amerikanischen Malern begegnen, sind Ludwig Moeller, der besonders alte Männer und Genreszenen malt; J. M. Gaugengigl[1], ein meisterhafter Kleinmaler; Louis Kronberg, dessen Bilder oft Ballettänzerinnen darstellen; Max Weyl, geborener Deutscher, Landschaftsmaler; Joseph Lauber, aus Westfalen gebürtig, Freskomaler, Mitglied der Kommission für Farbenwirkung auf der Panamerikanischen Ausstellung von 1901, Förderer der Bewegung zur Verschönerung der Städte; J. J. Behr, Miniaturmaler; R. F. Zogbaum, der sich besonders für Heer und Flotte interessiert.[2] Zu nennen sind ferner A. L. Groll, C. H. Fromuth, A. H. Maurer, Karl Schreyvogel, W. E. Schumacher, Wilhelm Wendt usw. Bezeichnend ist auch die große Anzahl deutscher Namen in der Liste der Preisgekrönten auf der St. Louiser Weltausstellung von 1904, und zwar ist das deutsche Element in jeder der verschiedenen Abteilungen vertreten, Malerei, Bildhauerei, Metallstecherkunst, Radierkunst usw. Unter den mit silberner oder bronzener Medaille Ausgezeichneten sind die deutschen Namen nach Dutzenden zu zählen, woraus zu entnehmen ist, in wie starkem Maße das deutsche Element hierzulande an allem künstlerischen Schaffen beteiligt ist.

1878 fällte ein Kunstkritiker in „Harpers Magazine" das harte Urteil: „Der große Mangel der amerikanischen Maler liegt darin, daß sie von der Theorie und Technik ihrer Kunst nichts wissen. Sie haben nicht früh genug Zeichnen gelernt, ihnen geht der klare Begriff dafür ab, was die Kunst ist, und was sie fordert." Kaum 20 Jahre später nennt Muther die Technik der amerikanischen Maler hervorragend. Sie hätten sich in der Zeichnung einer strengen Schulung unterworfen und bemühten sich, jeden Stoff künstlerisch zu vertiefen. „Und da Technik die Basis jeder Kunst, ward hiermit auch die Grundlage für das Emporkommen

[1] Hartmann (Bd. I, S. 283—284) nennt ihn den Meissonier Amerikas. Ein charakteristisches Gemälde von ihm, ein aus dem Hinterhalt niedergeschossener Kavallerist, findet sich im Bostoner Museum.

[2] Unter den Schlachtenmalern begegnen wir einem deutschen Künstler namens Rothermel. Er hat Kolossalgemälde geschaffen wie die „Schlacht bei Gettysburg", die 1876 auf der Weltausstellung in Philadelphia starke Anziehungskraft ausübte. Als Schlachtenmaler ist auch zu nennen Gilbert Gaul, 1855 in Jersey City geboren. Vgl. Hartmann, Bd. I, S. 251.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

einer eigentlich amerikanischen Schule geschaffen."[1] Diese notwendige Beherrschung der Technik haben die Amerikaner in Düsseldorf, Paris und München gewonnen. „Die Amerikaner vermochten mit ihrem feinen Spürsinn für das Neue und Zukunftsreiche den Wert der europäischen Kunstschulen wohl abzuwägen. Unter Deutschlands Kunststädten ward daher weder Berlin noch Düsseldorf, sondern lediglich München von ihnen aufgesucht, und auch dieses erst, nachdem es mit Entschiedenheit der großen modernen Strömung sich angeschlossen."[2]

Unter den Lehrkräften der amerikanischen Kunstschulen ist das deutsche Element ebenfalls stark vertreten. Präsident der New-Yorker Zeichenakademie ist seit 1899 Friedrich Dielmann, 1847 in Hannover geboren. Er hat in München unter Dietz studiert und war von 1866 bis 1872 Topograph und Zeichner in der amerikanischen Ingenieur-Abteilung. Die Mosaik-Paneele „Recht" und „Geschichte" in der neuen Kongreßbibliothek sind sein Werk. Von 1899 bis 1902 war er Präsident der Nationalen Zeichenakademie und seit 1903 ist er Professor der darstellenden Geometrie und der Zeichenkunst am College der Stadt New-York. Robert Köhler, 1850 in Hamburg geboren, ist Direktor der Kunstschule in Minneapolis und Präsident des Kunstvereins des Staates Minnesota. Johann Heinrich Niemeyer, 1839 in Bremen geboren, ist seit 1871 Professor der Zeichenkunst in Yale. Charles M. Kurtz, 1855 in New Castle, Pennsylvanien, geboren, ist Direktor der Kunstakademie in Buffalo. Edmund H. Osthaus, 1858 in Hildesheim geboren, war Leiter der Kunstakademie in Toledo bis zu deren Aufhebung. Direktor der Abteilung für Illustrationskunst am Drexel-Institut in Philadelphia wie auch der Musterzeichenschule (School of Applied Design) für Frauen in New-York ist Benjamin W. Clinedinst, 1860 in Woodstock, Virginien, geboren.

Für die umfassenden Kenntnisse und den weitreichenden Einfluß deutscher Kunstlehrer ist ein typisches Beispiel der 1906 als Direktor des Maryland-Instituts verstorbene Professor Otto Fuchs in Baltimore. Preuße von Geburt, kam er 1840 im Alter von zwölf Jahren nach Amerika. Er widmete sich dem Berufe eines Zivilingenieurs, unterrichtete am Cooper-Institut in New-York im Maschinenzeichnen, wirkte dann bei der Küstenvermessung als Zeichner mit und entwarf bei Ausbruch des Bürgerkriegs Pläne für Kriegsschiffe. Unter Ericssons Leitung

[1] Muther, a. a. O., S. 393.
[2] Muther, a. a. O., S. 389.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

führte er die Entwürfe für den ersten „Monitor" aus. Seine Professur an der Marineakademie legte er nieder, um eine verantwortliche Stellung an der Bostoner Maschinenbaugesellschaft Harrison-Loring anzunehmen. An der neugegründeten Staatlichen Normalschule für Kunst in Boston wurde ihm die Leitung der technischen Abteilung übertragen, und später trat er an die Spitze der ganzen Anstalt. Sein unabhängiger Charakter, der sich vor allem in der Bekämpfung politischen Einflusses auf die Besetzung der Lehrstühle zeigte, führte zu allerhand Reibungen, deren Professor Fuchs, obschon er Sieger blieb, schließlich doch müde wurde, so daß er gern die Ernennung zum Direktor des Maryland-Instituts in Baltimore annahm, wo man ihm sowohl in der Wahl der Lehrkräfte wie in der Gestaltung des Lehrplans von Anfang an völlig freie Hand ließ. Es war dies die Anstalt, wo der Bildhauer Rinehart seine erste Ausbildung empfangen hatte. Als Professor Fuchs sie übernahm, war sie von 250 Schülern besucht; unter seiner Leitung wuchs die Zahl auf 1400. Viele seiner Schüler erhielten auf den jährlichen Pariser Ausstellungen goldene und silberne Medaillen.[1] Bei dem Brande Baltimores im Jahre 1904 wurden die Kunstsäle des Maryland-Instituts und die dort seit Jahren angesammelten Modelle vollständig zerstört. Otto Fuchs ließ sich jedoch durch dies Unglück nicht entmutigen. Er ging sofort daran, durch Subskriptionen die Mittel zum Bau eines neuen Gebäudes mit besseren Einrichtungen und einem größeren Betriebskapital zusammenzubringen. Der allzu große Eifer, mit dem er sich diesem schönen Ziele widmete, untergrub seine Gesundheit, aber die Gewißheit des Erfolges tröstete ihn auf seinem Sterbelager. Dem verstorbenen treuen Diener des Staates wurde die ungewöhnliche Auszeichnung zuteil, daß die Gesetzgebende Körperschaft Marylands sein Andenken durch feierliche Resolutionen ehrte.[2]

Der Professorenaustausch zwischen Deutschland und Amerika hat zweifellos die Anregung zu einem ähnlichen Austausch auf künstlerischem Gebiete gegeben. Im Januar 1909 wurde im neuen Flügel des Metropolitanischen Museums in New-York unter amtlicher Mitwirkung der deutschen Regierung eine Ausstellung von Werken moderner deutscher Maler veranstaltet. Die künstlerische Leitung lag in Händen der

[1] Z. B. Hans Schuler, ein Sohn deutscher Eltern, Bildhauer in Baltimore, dessen „Adam und Eva" und „Ariadne" große Begabung verraten und zu schönen Hoffnungen berechtigen.

[2] Vgl. German American Annals, Neue Folge, Bd. IV, S. 158—160.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Herren Wilhelm Bode, Generaldirektor des Königlichen Museums in Berlin, Arthur Kampf, Präsident der Königlichen Kunstakademie in Berlin und Karl Marr, Professor an der Königlichen Kunstakademie in München. Auf amerikanischer Seite hat sich besonders der Kunstkenner Hugo Reisinger um das Zustandekommen der Ausstellung verdient gemacht. Der deutsche Kaiser sandte sein von Kampf gemaltes Bild und eine Anzahl berühmter neuerer Gemälde von Lenbach, Böcklin, Menzel und anderen aus den Königlichen Galerien Berlins. Seinem Beispiel folgten die Museen in München, Dresden, Weimar, Karlsruhe und anderswo. Die Ausstellung hat ohne Zweifel in Amerika das Verständnis für neuere deutsche Kunst wesentlich gefördert. Sie machte einen starken Eindruck, womit aber nicht etwa eine allgemeine kritiklose Zustimmung gemeint ist. Man entdeckte, daß die Deutschen keine einheitliche Schule bilden, sondern vielmehr als ausgesprochene Persönlichkeiten ihr individuelles Talent zum Ausdruck zu bringen versuchen, daß ihnen eine erstaunliche Kraft, Gradheit und Aufrichtigkeit eigen ist, wobei denn allerdings gelegentlich der hohe künstlerische Gedanke nicht ganz die vollendete künstlerische Form findet, und das Streben nach Einfachheit und höchster Wahrheit noch nicht den vollen Einklang mit dem Verlangen nach Schönheit gefunden hat. Die Ausstellung machte von New-York aus eine Rundreise durch Amerika und erweckte in Boston, Chicago und anderen Städten das gleiche Interesse. Darauf fand gleichfalls auf Anregung und durch die Bemühungen Herrn Reisingers eine Ausstellung von amerikanischen Kunstwerken in Berlin statt.

Einen noch dauernderen Einfluß verheißt das 1903 eröffnete Germanische Museum der Harvard-Universität.[1] Eine großartige Schenkung des deutschen Kaisers legte den Grund zu einer wertvollen Sammlung, die unter anderem Gipsabgüsse deutscher Skulpturen des Mittelalters und der Renaissance umfaßt, wie sie in keinem sonstigen Museum zu finden sind. Von deutschen Freunden wurden galvanoplastische Reproduktionen deutscher Metallarbeiten aus der Zeit vom 12. bis 18. Jahrhundert hinzugefügt. Auch der König von Sachsen und die Stadt Nürnberg beschenkten das neue Museum mit allerlei Kunstgegenständen, die die sächsische Kunst des 13. Jahrhunderts und das Lebenswerk des Nürnberger Bildhauers Adam Krafft zur Darstellung bringen. Die Sammlung wird mit der Zeit eine der vollständigsten und wertvollsten ihrer Art

[1] Die Entstehung des Germanischen Museums ist im vorhergehenden Kapitel über Erziehungswesen dargestellt worden, auf S. 213—216.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

und eine Quelle steten Interesses für Laien wie Künstler werden. Dank den unermüdlichen Anstrengungen Professor Kuno Franckes, des Gründers und Direktors des Museums und der großartigen Schenkung von Adolph Busch (250 000 Dollar), wird das Museum ein dauerndes würdiges Heim erhalten. Die Pläne, die im Stile der neuen deutschen Kunst gehalten sind, wurden von G. Bestelmeyer, dem Erbauer der neuen Münchner Universität, geschaffen. Von außen ist der Stil einheitlich, von innen sollen die drei Perioden der Baukunst, die romanische, gotische und die Renaissance in verschiedenen Räumen zum Ausdruck kommen. Die Harvard-Universität hat dem Museumsgebäude einen vorzüglichen Bauplatz an der Museumsstraße angewiesen. Eine die früheren Schenkungen fast noch übertreffende Sammlung von Bildwerken wird dem Germanischen Museum in nächster Zeit wieder aus Deutschland zugehen. Es sind Abgüsse von Denkmälern aus den Rheinlanden, die Professor Paul Clemen, Provinzial-Konservator der Rheinprovinz (im Jahre 1907 Austauschprofessor) für das Germanische Museum in Cambridge hat herstellen lassen. Darunter befinden sich Abgüsse des Südportals des Doms zu Trier, des Hauptportals der Kirche zu Andernach, eine Anzahl Chorschranken mit Reliefs und Grabmäler aus Kirchen von Trier bis Xanten.

C. Bildhauerkunst.

Hatte die Musik und die Malerei in den Vereinigten Staaten anfangs mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, so schienen für die Bildhauerkunst die Aussichten geradezu hoffnungslos. Der unbegreifliche Schauder, den Puritaner wie Quäker vor dem Nackten empfanden und eine merkwürdige, geradezu unsinnige Prüderei, die überall im Lande herrschte[1], zwang jeden, in dem der Trieb zur Darstellung des Schönen in Stein und Erz mächtig wurde, Zuflucht in Italien zu suchen. Dennoch sollten der Bildhauerkunst gerade aus den Reihen ihrer Verfolger die ersten großen Jünger erstehen. Es waren dies Hiram Powers (1805—1873), ein Quäker, und Horatio Greenough (1805—1852), dessen Mutter aus Neu-England stammte.

Einzelne Deutsche haben sich ohne Zweifel schon früh in dieser Kunst betätigt, denn als Powers 1826 nach Cincinnati gekommen war,

[1] Vgl. Mrs. Trollope: „Domestic Manners of the Americans", Bd. II, S. 85—87 und Bd. I, S. 220—221.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

pflegte er dort häufig das Atelier[1] eines deutschen Künstlers zu besuchen, und dort entdeckte er die in ihm selbst schlummernden Gaben, die schließlich in seinem „Griechischen Sklaven" den schönsten Ausdruck fanden. Man weiß ferner von einem Deutschen namens Korwan, dem Schöpfer verschiedner geschmackvoller und gewissenhaft ausgeführter Denkmäler.[2] Der hochbegabte Franz Dengler aus Cincinnati war deutscher Abkunft. Als er, erst 26jährig, 1879 starb, hatte er schon als Künstler wie als Lehrer an der Bostoner Museumschule seinen Ruf begründet. Seine Gruppe spielender Kinder, „Gefangen", ist in der künstlerischen Anordnung außerordentlich glücklich.

Der Bildhauer Wilhelm H. Rinehart (Reinhardt) wurde 1825 als Sohn eines deutschen Landwirts im Kreise Carroll, Maryland, geboren.[3] Da in der Gegend gerade ein Steinbruch eröffnet worden war, wurde der junge Mann Steinmetz, statt dem väterlichen Beruf zu folgen. Er kam später nach Baltimore und fand, obwohl ihn sein Handwerk zehn bis zwölf Stunden täglich in Anspruch nahm, doch noch Zeit, die Abendschule des Maryland-Instituts zu besuchen. Ein Kunstfreund, W. S. Walters, machte es ihm möglich, 1853 nach Italien zu gehen, wo er zwei Bas-Reliefs, „Tag" und „Nacht", ausführte. In Baltimore richtete er sich nach seiner Rückkehr ein Atelier ein, doch ließ ihm die Sehnsucht nach der ewigen Stadt keine Ruhe. Er kehrte 1858 nach Rom zurück und blieb dort bis zu seinem Tode im Jahre 1874. Am besten lernt man Rineharts Kunst in Baltimore kennen. In der Galerie des dortigen Peabody-Instituts finden sich drei seiner Marmorwerke und etwa 42 Gipsabgüsse seiner bedeutendsten Schöpfungen. Nicht weit davon, auf dem Washington-Platz, steht die ausgezeichnete Bronzestatue des Oberrichters Taney. Auch auf dem Greenmount-Friedhofe bei Baltimore sind einige seiner Werke, z. B. die Gruppe „Schlafende Kinder". Das schönste der Rinehartschen Werke aber ist eine in klassischem Stil gehaltene, lebensgroße, nackte Marmorfigur, „Clytie", im Peabody-Institut. Die Gruppe „Latona und ihre Kinder", die der andern an Schönheit nahekommt, steht im Metropolitanischen Museum in New-York. Die Corcoran-Galerie in Washington ist im Besitz mehrerer Skulp-

[1] Vgl. Hartmann, „A History of American Art", Bd. II, S. 19.

[2] Hartmann, Bd. II, S. 18.

[3] Der Kreis Carroll in Maryland liegt innerhalb der Grenzen des alten Kreises Frederick, der stark von deutschen Landwirten besiedelt war, und zwar größtenteils von Pennsylvanien aus.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

turen von ihm, vor allem des „Endymion". Rinehart gehört zu den letzten amerikanischen Bildhauern, die unter dem Einfluß jenes Klassizismus gestanden haben, den Canova in Italien so wundervoll zum Ausdruck gebracht hat. Sein Vermögen bestimmte Rinehart testamentarisch zur Gründung eines Reisestipendiums für junge Künstler. Er wußte, was Rom für ihn bedeutet hatte und wie sehr ihm seine Armut im Wege gestanden hatte. Das Stipendium ist durch einen Wettbewerb zu erringen, und hat schon manchem aufstrebenden jungen amerikanischen Bildhauer die Wege gebahnt, so vor allem Herman Atkins Mac Neal, dem es von 1896 bis 1900 zugute kam.

Sicherlich würde gründliche Nachforschung uns noch manchen deutschen Namen in der Anfangszeit der amerikanischen Skulptur entdecken lassen. Doch ist eine erschöpfende Behandlung des Stoffes weniger wertvoll als der Nachweis wirklich wesentlicher Einflüsse. Von großer Bedeutung für die Entwicklung der amerikanischen Skulptur in neuerer Zeit sind die dekorativen Arbeiten für die drei großen amerikanischen Ausstellungen gewesen. Handelt es sich hier auch mehr um architektonische, vielfach um rein dekorative Wirkungen, so wurde doch der Blick für schöne Formen geschult, und mag es sich im Vergleich zu den unsterblichen Marmorwerken hoher Kunst auch nur um Eintagsschöpfungen handeln, so haben sie doch der amerikanischen Plastik neues Leben eingeflößt. Diese neue Kunstperiode, die manchem jungen Talent zur Betätigung und Beachtung verholfen hat, ist in erster Linie das Werk zweier deutschen Künstler. Es sind dies der 1867 in Wien geborene Karl Theodor F. Bitter und Friedrich W. Ruckstuhl, der 1853 in Breitenbach im Elsaß, also innerhalb der Grenzen des heutigen Deutschen Reiches, geboren ist.

Karl Bitter begründete seinen Ruf 1893 durch seine hervorragenden plastischen Dekorationsarbeiten für die Chicagoer Weltausstellung; auf den späteren großen Ausstellungen, der Panamerikanischen vom Jahre 1901 und der St. Louiser Weltausstellung von 1904 war er mit der Entwerfung des Skulpturenschmucks betraut. Er hatte in seiner Vaterstadt zunächst das Gymnasium und dann die Kunstakademie besucht. Seine gute Ausbildung war sein einziges Kapital, als er 1889 in New-York ankam. Er fand hier Anstellung in einem Dekorationsgeschäft. Seine Mitarbeiter sollen sich darüber lustig gemacht haben, daß er in seiner Freizeit an dem Entwurf zu einem Portal der Dreifaltigkeitskirche in New-York arbeitete, für das ein Preisausschreiben erlassen worden war.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Der junge Ausländer gewann den Preis und mit ihm zugleich das Vertrauen des Architekten Richard M. Hunt. Ihm verdankte Bitter die herrliche Gelegenheit zum künstlerischen Schaffen, die ihm nun geboten wurde. Hunt hatte das große Verwaltungsgebäude für die Chicagoer Weltausstellung zu bauen und beauftragte den jungen Mann mit den Zeichnungen zu den kunstvollen Bildhauerarbeiten, die es schmücken sollten. Bitter zeigte sich dem Auftrage völlig gewachsen und übernahm obendrein auf den dringenden Wunsch des Architekten G. P. Post[1] die plastische Ausschmückung der Halle der Freien Künste. „Den meisten von uns erschienen diese großen, regellosen Kompositionen am Verwaltungsgebäude mehr bizarr, als schön", sagt der Kritiker Taft, „aber niemand konnte sich doch der reichen Erfindungsgabe und dem kühnen Wurf dieses Ausländers verschließen, dessen skizzenhaft hingehauene Gigantengestalten den ganzen Bau über den Haufen zu werfen drohten. Trotz aller reichen Ursprünglichkeit hätten es doch höchstens zwei, drei Amerikaner Herrn Bitter in der meisterhaften Leichtigkeit und der Bravour gleich zu tun vermocht, die seine gewaltigen Bildwerke aus Holz und Gips fast überall zeigen. Mögen diese Schöpfungen einer erstaunlichen Intuition und Kunstfertigkeit im einzelnen auch ein eingehenderes Studium nicht lohnen, in der Masse ist ihr guter Einfluß auf amerikanische Kunsttüchtigkeit sowohl wie auf den Kunstgeschmack gar nicht zu unterschätzen." Zu Bitters Werken gehören auch Statuen und Reliefs, die die Paläste der Vanderbilts, Huntingtons, Astors und andere Prachtbauten schmücken. Ebenso sind die Riesenreliefs des Broad-Street-Bahnhofs in Philadelphia sowie vieler öffentlichen Gebäude, Kirchen usw. aus dem Atelier Karl Bitters hervorgegangen, dessen gewaltige Leistungskraft ein ganzes Heer von Arbeitern gleichzeitig zu beschäftigen und eine Unmenge von Ideen gleichzeitig in Schöpfungen umzusetzen vermag. „Mag sein, daß man dabei von tiefer Durchdringung des Stoffes nicht reden kann — jedenfalls aber besitzt Bitter eine außerordentliche Gabe, rasch und unermüdlich Schönes zu gestalten. Wir können ihm nur dankbar sein für all diese köstlichen Kaminsimse, Friese, Zwickel, Kartuschen, für die Scharen von anmutigen Frauen- und kräftigen Männergestalten, von Karyatiden, Evangelisten, Bacchantinnen, die er uns beschert hat."[2] Überwallende teutonische

[1] Vgl. Lorado Taft, „The History of American Sculpture", S. 456—463, (The Macmillan Company, 1903).

[2] Taft S. 459.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Kraft, verbunden mit wienerischer Lebensfreude ist das Charakteristische bei diesem Künstler.

Karl Bitters künstlerische Ausgestaltung der Panamerikanischen Ausstellung in Buffalo war sowohl ästhetisch wie finanziell von schönstem Erfolg gekrönt. Die Gesamtzuwendung von ungefähr einer Viertelmillion Dollar beschäftigte über ein Jahr lang 530 amerikanische Künstler und über 100 Hilfskräfte. Die „Stadt des Lichtes" wurde in dieser Zeit durch eine Fülle von Bildwerken bereichert, die zugleich schön und zweckentsprechend waren. „Sein eigenes Werk, die riesenhaften Bannerträger, gehören zu dem Schönsten, was je für eine Ausstellung geschaffen worden ist. Seine Pferde bäumten sich, daß sie fast auf den Hanken saßen und die Vorderfüße in die Luft warfen, um ihr Gleichgewicht zu behaupten. Ihre gewaltige Lebenskraft und die hochflatternden Fahnen erhoben den Schauenden das Gemüt. Es drückte sich in dem kühnen Werk das hohe Freudegefühl aus, wie es das ganze glänzende Bild der Ausstellung belebte."[1] Karl Bitter gehörte auch zu den Künstlern, die den Triumphbogen für den Empfang des siegreichen Admirals Dewey in New-York bauten. Doch hat er gelegentlich auch Tieferes und Dauernderes geschaffen, so das Villard-Denkmal, die Chorsängerpaneele über dem Portal des Vanderbiltschen Palastes in der Fünften Avenue und vor allem die Büste Dr. Peppers, des Rektors der Universität von Pennsylvanien.

Friedrich Wellington Ruckstuhl hat sich durch die Organisierung des Nationalen Bildhauerbundes verdient gemacht, der dann auch in gewissem Maße von ihm geleitet wurde. Mehrere Jahre lang war er der Sekretär dieser Vereinigung[2] und stellte seine ganze Tatkraft und sein bedeutendes Verwaltungstalent in ihren Dienst. Bis 1899 konnte sie so fünf wichtige Ausstellungen veranstalten und Bildhauer zu gemeinsamer Arbeit vereinen. Der bildhauerische Schmuck des Appellationsgerichts in New-York ist ein Denkmal der selbstlosen Hingabe Ruckstuhls an die Sache der Kunst. Dieses Werk vieler Hände ist zwar von Unvollkommenheiten nicht frei, bringt aber doch der Allgemeinheit die Kunst näher. Es gilt langsame und stetige, aufopfernde Arbeit, um den Geschmack für die Werke der Bildhauerkunst in weiteren Kreisen heranzubilden. Für die Musik ist es gelungen, für die anderen Künste

[1] Taft, S. 459—460.

[2] Taft, S. 424. Auch Karl Bitter gehörte als eins der bedeutendsten Mitglieder dieser Gesellschaft an und war eine Zeitlang einer ihrer Direktoren.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

werden auch bessere Zeiten kommen. Herr Ruckstuhl bringt der Sache, der er sich widmet, das größte Opfer dadurch, daß er sein eigenes ungewöhnliches Talent brachliegen lassen muß. Daß seine Begabung keine geringe ist, beweist z. B. die Marmorfigur „Abend" im Metropolitanischen Kunstmuseum in New-York. Er schuf sie in Paris und gewann dafür eine Medaille auf der Chicagoer Weltausstellung. „Es ist die schlichte Ausführung eines poetischen Gedankens, die durch unendliche Anmut der Erscheinung und wunderbare Natürlichkeit bezaubert."[1] Andere seiner Werke sind: „Merkur, Jupiters Adler neckend", in St. Louis; „Solon", in der Kongreßbibliothek; die beiden sitzenden Marmorgestalten „Weisheit" und „Kraft", die das Portal des Appellationsgerichts in New-York zieren, das feurige Reiterstandbild General Hartranfts in Harrisburg, Pennsylvanien.

Zu den Künstlern, die Architektur und Skulptur vereinen, gehört der 1858 im Elsaß geborene Philip Martiny. „Er hat ganze Regimenter schlanker Frauengestalten geschaffen, alle in klassischen Gewändern, alle offenbar Schwestern, die sich nur in der Wendung des Kopfes, der Stellung des Körpers, den Attributen, die sie in den Armen tragen, unterscheiden."[2] Er dürfte dem deutschen Element vielleicht kaum zuzurechnen sein, da er seine Jugend in Frankreich verlebte und ein Schüler von Saint-Gaudens ist. Auch M. M. Schwarzott und Max Bachmann sind dieser Gruppe zuzurechnen. Karl Bitter hat mehrere Nachfolger gefunden; zu ihnen gehören Gustav Gerlach, der Schöpfer der weiblichen Idealgestalt „Minnesota"; Bruno L. Zimm, der Schöpfer der „Nord-Dakota". Andre Bildhauer mit deutschem Namen, die unter der Leitung Bitters an dem bildhauerischen Schmuck der Ausstellungen mitarbeiteten, sind Adolf Weinmann, ein Schüler von Saint-Gaudens und Niehaus, der Schöpfer der Statue „Kansas", und Karl Heber, der das Indianerterritorium in einem Standbild versinnbildlichte.

Stark gefördert wird die amerikanische Bildhauerkunst natürlich auch durch das stärker werdende Verlangen nach Denkmälern und Statuen berühmter Persönlichkeiten. Auf diesem Gebiete hat sich vor allem Charles Henry Niehaus ausgezeichnet, der als Sohn deutscher Eltern 1855 in Cincinnati geboren ist. Er ist auf der Münchner Kunstakademie ausgebildet. Das erste seiner Denkmäler, das des Präsidenten Garfield in Cincinnati, ist eines seiner hervorragendsten. Seine Auffas-

[1] Taft, S. 426.
[2] Hartmann, S. 77.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

sung wird dem bedeutenden Staatsmann völlig gerecht. „Die ganze Erscheinung atmet Würde, Eigenart und Persönlichkeit. Es ist eines der wenigen Standbilder mit Rednerpose, das nicht sofort zur Kritik herausfordert. Ein erhobener Arm ist für den Kenner gewöhnlich schon ein Warnungszeichen — er wittert sofort etwas Unfertiges, Banales —, aber dieser stumme Sprecher ist wirklich beredt. Wir ärgern uns nicht über seine Geste, wie etwa über die Edward Everetts in Boston. Das ganze Werk ist vollendet in der Zeichnung und mit großer Sicherheit ausgeführt, dazu kommt ein wunderbar schönes Spiel der Gewandung."[1] Ein anderes bedeutendes Werk von Niehaus ist seine Statue Hahnemanns, des Gründers der Homöopathie. Sie gehört zu den wirkungsvollsten Denkmälern in Washington. Eine sehr schöne Skulptur nennt sich „Der Bohrer", eine nackte Männergestalt, die eine Bohrmaschine in das Erdreich treibt. Es ist dies die Hauptfigur an dem Denkmal für Oberst Edwin L. Drake, der im Jahre 1859 die erste Petroleumbohrung in Pennsylvanien vollführte. Die beiden Statuen, die Niehaus für die Kongreßbibliothek geschaffen hat, sind „Moses" und „Gibbon". Porträtstatuen von ihm finden sich in vielen Teilen der Vereinigten Staaten, z. B. die von William Allen, Lincoln, Girard und anderen. Auf der Weltausstellung in St. Louis wurde Niehaus durch Verleihung der goldnen Medaille ausgezeichnet.

Frederick E. Triebel, 1865 in Peoria, Illinois, von deutschen Elten geboren, trat zuerst auf der Chicagoer Weltausstellung mit einer Anzahl Marmorskulpturen hervor, die er von Florenz mitgebracht hatte. Die bekannteste unter ihnen ist die Idealgruppe „Liebe kennt keine Kaste". In neuerer Zeit hat sein ausgesprochnes Talent in den temperamentvollen Gruppen auf dem Kriegerdenkmal seiner Heimatstadt Ausdruck gefunden. Auch Albert E. Harnisch, als Sohn deutscher Eltern in Philadelphia geboren, brachte eine Anzahl Skulpturen aus Italien mit zurück, so „Liebeständelei", „Knabe, ein Adlernest ausnehmend", „Der kleine Beschützer", die alle eine schöne Begabung verraten. Kriegerstatuen hat vor allem auch der in Indianapolis wohnende Deutsche Rudolf Schwarz geschaffen. Mit die schönsten sind auf dem Denkmal zu sehen, das der Staat Indiana den Helden in Heer und Marine errichtet hat.[2] In dem Preisausschreiben für eine in Detroit zu errichtende Statue des

[1] Taft, S. 394.

[2] Zu diesem großartigen Denkmal hat ein deutscher Bildhauer, Bruno Schmitz in Berlin, 1893 den Entwurf geliefert.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Gouverneurs Pingree von Michigan war er der Sieger. Unter den Bildhauern in den Küstenstaaten des Westens ist in erster Linie Frank Happersburger zu erwähnen. Seine Darstellungen aus dem Leben des Westens, wie aus dem kalifornischen Tierleben[1] am Lickdenkmal verdienen in hohem Grade Beachtung. Einer der ersten Bildhauer im Westen war Leonhard Volk[2], 1828 in Wellstown, New-York, geboren. Er eröffnete 1857 ein Atelier in Chicago und war an der Gründung der dortigen Zeichenakademie beteiligt. Zu seinen besten Sachen gehören das Douglas-Monument in Chicago und eine Büste Präsident Lincolns auf dem Kriegerdenkmal des Kreises Erie in New-York. In Hartford, Connecticut, hat sich der Deutsche Carl Conrads in der Granitskulptur hervorgetan. „Er hat in der Bewältigung dieses spröden Materials sehr Bedeutendes geleistet." Eine große Anzahl von Bronzen danken wir Carl Gerhart; darunter verdient sein „Nathan Hale" vielleicht in erster Linie genannt zu werden.[3]

Ein Bildhauer, der nach dem einstimmigen Urteil der Kritik viel zu wenig gewürdigt wird, war der Deutsche Heinrich Linder in New-York. Er ließ sich an dem Namen eines Kunstgewerblers genügen. „Alles, was er macht, von Feuerböcken bis zu lieblichen Madonnen, trägt die unverkennbare Prägung einer durchaus eigenartigen Persönlichkeit." Seine Genrebüsten atmen etwas vom Geiste deutscher Romantik, eines Brentano, Tieck und Fouqué; „Ich habe Feuerböcke, Leuchter, elektrische Leuchtkörper, Tintenfässer und andere nützliche Dinge des täglichen Hausgebrauchs von ihm gesehen, die weit größere Kunstwerke waren, als die Statuen, die unsere Parks und unsere öffentlichen Plätze so häufig verunzieren. Leute, die unsere tägliche Umgebung und die Dinge, die wir stündlich gebrauchen, künstlerischer zu gestalten wissen, tun mehr für die amerikanische Kunst, als die, die ewig in die Fanfare hoher Kunst stoßen. Ich bedaure, daß dieser Künstler so wenig geschätzt wird. Sein Name verdiente vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean bekannt zu werden.[4]

[1] Taft, S. 536.

[2] Seine Eltern stammen aus Massachusetts. Doch ist sein Name offenbar deutsch.

[3] Vgl. Taft, S. 502.

[4] Hartmann, Bd. II, S. 81—82. Linder ist vor kurzem gestorben, wie man behauptet, aus bitterer Enttäuschung über den Mangel an Anerkennung. Kurz vor seinem Tode zerstörte er nahezu 200 Modelle, das Werk einer Lebenszeit. S. Rundschau zweier Welten, Mai 1911, S. 256—258.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Auf der Mitgliederliste des Nationalen Bildhauerbundes findet man viele Namen nichtenglischen Ursprungs. Deutsch sind nebst vielen anderen unverkennbar die folgenden: Theodor Bauer, Caspar Buberl, D. A. Gudebrod, C. F. Hamann, A. Jaegers, F. R. Kaldenberg, P. H. Lachenmeyer, O. Lenz, H. Matzen, Max Mauch, Kasper Mayer, M. Schwarzott, A. Weinert und E. Wuertz. Diese, wie die auf den vorhergehenden Seiten besprochenen einflußreicheren Männer liefern den Beweis dafür, daß das deutsche Element zur Entwicklung des künstlerischen Geschmacks in Amerika auch auf dem Gebiet der Bildhauerkunst Wesentliches beigetragen hat.

Die wachsende Zahl bedeutender Denkmäler geschichtlich hervorragender Deutscher in Amerika legt sowohl von dem Kunstsinn der Deutsch-Amerikaner wie von ihrem stärker werdenden Selbstgefühl Zeugnis ab. In erster Linie ist zu nennen das Steuben-Denkmal in Washington, geschaffen von A. Jaeger, eine Zierde der amerikanischen Hauptstadt. Dessen Enthüllung am 7. Dezember 1910 gestaltete sich zu einer imposanten Feier, bei der hervorragende Amerikaner, darunter der Präsident der Vereinigten Staaten mit Deutschen wetteiferten, vor einer Zuhörerschaft von etwa 10000 Menschen die Verdienste Steubens, des „Vaters des Patriotenheeres im Freiheitskampfe" zu rühmen. Ebenfalls in der Hauptstadt Washington steht die vom deutschen Kaiser geschenkte Statue König Friedrichs des Großen, des aufrichtigen Freundes der für die Freiheit kämpfenden amerikanischen Kolonien.

An Bedeutung für die deutsch-amerikanische Geschichte wird das bald zu errichtende Pastoriusdenkmal in Philadelphia die erste Stelle einnehmen; es wird die Erinnerung an die Gründung von Germantown und an die Mitarbeit des deutschen Elementes an dem Bau des amerikanischen Staates stets wachhalten. Ferner soll in den nächsten Jahren ein Mühlenberg-Denkmal in Philadelphia und in Pittsburg eins von Conrad Weiser enthüllt werden. Ein Schmuck der Stadt Indianapolis ist das Kriegerdenkmal von Bruno Schmitz; in Dayton steht in der Gedächtnishalle ein vom deutsch-amerikanischen Bildhauer Rudolf Schwarz entworfnes Denkmal zur Erinnerung an die Deutschen, die „treu dem neuen Vaterlande" im Bürgerkriege ihr Leben gelassen haben. Dichterdenkmäler gibt es viele in Amerika, darunter das Goethe-Schiller-Denkmal in Cleveland, Ohio, eine Reproduktion des Rietschelschen Werkes; das von Ernst Herter ursprünglich für Düsseldorf entworfene Heinedenkmal in New-York; das Schiller-Denkmal in Chicago, dessen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Parks noch eine Reihe anderer deutscher Kunstwerke schmücken, das Humboldt-Denkmal, die Beethoven-Büste, das Fritz Reuter-Denkmal und das in Angriff genommene Goethe-Denkmal. Für das letztere wurde ein Preis ausgeschrieben, mit dessen Verleihung ein Kollegium von hervorragenden deutschen und amerikanischen Bildhauern betraut wurde. Die Richter entschieden einstimmig zugunsten Professor Hermann Hahns, dessen Werk ganz im Geiste der neuen Richtung der deutschen Kunst Goethe als jugendlichen Kraftgenius darstellt.

D. Architektur.

Die Geschichte der amerikanischen Architektur ist noch ungeschrieben, daraus darf man aber nicht etwa folgern wollen, daß sich überhaupt nichts darüber sagen läßt. Fangen doch selbst die Europäer an, unsern architektonischen Formen eine gewisse Unabhängigkeit und Neuheit zuzugestehen. Am klarsten tritt dies in der Wiederbelebung des romanischen Baustils durch H. H. Richardson zutage.[1] Schönheit vereint mit ungefüger, massiger Kraft, die an festen Türmen, dicken Mauern, rauhen, riesenhaften Formen ihre Freude hat, ist der echte Ausdruck für die ungebrochene Mannhaftigkeit der amerikanischen Eigenart. Auch in den riesenhaften Kontorgebäuden, die die höchsten gotischen Türme überragen, und in deren gewaltigem Bau Tausende sich in fleißiger Arbeit regen, findet die Lebenskraft des Amerikaners ein ihr angemessenes Sinnbild. Wohl schüttelt der Europäer den Kopf, wenn er sieht, wie die Mauern von oben herunter, statt von unten hinauf geführt werden, der „Wolkenkratzer" aber ruht sicher auf seinem innern Stahlgerüst und weiß Sturm, Feuer und Erdbeben Trotz zu bieten.[2] Er bedeutet die Lösung des Überfüllungsproblems in den Geschäftsvierteln großer Städte und hat sich auch finanziell vorzüglich bewährt. Bezeichnend für den Amerikaner ist ferner seine Art des Häuserbaus. Der Amerikaner

[1] Henry Hobson Richardson war 1838 in Neu-Orleans geboren und starb in Boston 1886.

[2] Dieser Gerüstbau ist eine Erfindung William Le Baron Jenneys, geboren 1832 in Massachusetts. Er kam zum ersten Male im Jahre 1884 bei dem Riesenbau einer großen Lebensversicherungsgesellschaft in New-York zur Anwendung, dann weiter in Chicago, wo es schwere Gebäude auf weichem Lehmboden errichten galt, was tiefe Fundamente und die Verteilung des Gewichts auf wenige Stellen erforderte. Die Bessemer Dampfschiffahrtsgesellschaft nannte im Jahre 1883 eines ihrer Schiffe dieser Erfindung zu Ehren W. L. B. Jenney.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

gibt viel auf ein schönes, gesundes und bequemes Heim. Daher baut er sich luftige Veranden und plant das Innere so, daß alle Arbeiten, die der Haushalt und eine ausgesprochene Gastfreundlichkeit mit sich bringt, möglichst leicht zu erledigen sind, besonders da es häufig genug an Bedienung fehlt. Das Haus des Amerikaners ist daher offener als das des Europäers, die Zimmer stehen untereinander in Verbindung, und die Küche stößt unmittelbar ans Speisezimmer. Daraus ergibt sich natürlich nach außen und innen ein besonderer Baustil, der sich vor allem bei dem heutigen amerikanischen „Cottage" herausgebildet hat. Für die Entstehung der bezeichneten Besonderheiten der amerikanischen Baukunst kommt deutscher Einfluß nicht in Betracht, wohl aber haben sich Deutsche in der weiteren Mitarbeit und Ausgestaltung bewährt, oft durch ganz neue Gedanken und Erfindungen.

Richardsons Beispiel wirkte auf viele andere, unter ihnen auch auf Deutsche. So entwarf William H. Miller, der einer alteingesessenen deutschen Familie im Mohawkgebiet entstammte, das juristische Gebäude der Cornell-Universität, das schönste, das diese besitzt. Es zeigt die massigen und dabei doch gefälligen Formen des neuen romantischen Stils. Auch die Bibliothek der Cornell-Universität und insbesondere der Turm sind von ihm unter dem Einfluß Richardsons erbaut.[1] Karl Schweinfurth, 1856 in Auburn, New-York, geboren, entwarf ebenfalls viele Kirchen und Universitätsgebäude. Ein Meisterwerk ist die Dreifaltigkeitskirche in Cleveland.

Zu den Architekten aus William L. B. Jenneys Schule gehören die Deutschen L. E. Ritter und Henry J. Hardenbergh. Hardenbergh, 1847 in New-Brunswick, New-Jersey, geboren, wandte die Stahlkonstruktion für Hotels an; die von ihm erbauten großen New-Yorker Gasthöfe, u. a. die Hotels Waldorf-Astoria, Manhattan und Plaza, sind in dieser Hinsicht epochemachend gewesen.

Die amerikanische Stahlkonstruktion bedeutet teilweise einen Bruch mit den Traditionen der Vergangenheit. Es ist eine Auflehnung, als deren künstlerischer Urheber wohl der 1856 in Boston geborene Ire Louis

[1] Das großartigste Gebäude auf dem Grund und Boden der Cornell-Universität war die später durch Feuer zerstörte Fiske-McGraw-Wohnung, die ebenfalls von Miller entworfen war. Auch lieferte er die Zeichnung zu dem medizinischen Gebäude, einem würdigen Seitenstück zu dem juristischen, obschon im Stil von ihm abweichend. In 16 Staaten sind eine Menge Stadt- und Landhäuser von ihm entworfen worden.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Henry Sullivan anzusehen ist. Es hat sich eine Chicagoer Schule[1] gebildet, deren Devise lautet: „Erst der Zweck, dann die Form." Der Architekt hat vor allem in Erwägung zu ziehen, wozu das Gebäude dienen soll und welche praktischen Anforderungen der Eigentümer erfüllt wissen will. Die Form kommt erst an zweiter Stelle. Man will gute, ansprechende, den Gesetzen der Architektur wie der Schönheit gleichermaßen genügende Gebäude errichten, ohne außerhalb des eigenen Landes nach Anregungen zu suchen. Die Firma Sullivan & Adler[2] entwarf den Plan zu dem Chicagoer Schillergebäude, dem Auditorium-Hotel und vielen anderen derartigen Bauten. Ein bedeutender Architekt dieser Richtung ist Richard E. Schmidt, der seine Motivtheorie in die Architektur eingeführt hat.[3] Die meisten Mitglieder der Chicagoer Schule sind Amerikaner, die jede Beeinflussung durch die gleichzeitigen Bewegungen in Deutschland und Frankreich, d. h. durch Sezession oder „Art Nouveau" leugnen würden. Es besteht aber doch eine Ähnlichkeit, und in Deutschland und Österreich geht man noch viel ernster und einheitlicher vor als anderswo. Zweifellos haben die zahlreichen deutschen Veröffentlichungen auf diesem Gebiete, für deren Verbreitung die New-Yorker Firmen so eifrig Sorge tragen[4], dazu beigetragen, den Geist der Unabhängigkeit in Amerika zu fördern. Professor N. C. Ricker, der Direktor der Architektenschule an der Universität von Illinois, übersetzte 1901 Otto Wagners „Moderne Architektur", und daß dieser Artikel[5] von der Amerikanischen Architekten-Liga herausgegeben wurde, beweist das Interesse der Amerikaner an den neuen Gedanken, die er enthielt. Man verlangt einen modernen, den heutigen Anforderungen angepaßten Stil, der zugleich die persönliche Eigenart des Schöpfers zum Ausdruck bringt; an Stelle aller Romantik soll die Vernunft treten. Darum wird die wagerechte Linie und größte Einfachheit empfohlen;

[1] Vgl. The Architectural Review, Bd. XV, S. 69ff. T. E. Tallmadge, The Chicago School.

[2] Dankmar Adler, der deutsche Teilhaber der Firma, war Ingenieur und Geschäftsleiter. Nach seinem Tode ging das Geschäft zurück; Sullivan war mehr Künstler, Adler mehr Techniker.

[3] Weitere deutsche Namen sind Georg Maher und Arthur Heuer. Richard E. Schmidt ist ein Sohn des 1900 verstorbenen Chicagoer Chirurgen Dr. Ernst Schmidt.

[4] In erster Linie Bruno Hessling, dessen New-Yorker Firma in Chicago und San Francisco Filialen hat.

[5] Vgl. The Brickbuilder, Bd. X (1901), S. 124ff., 143ff., 165ff.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

die technischen Fragen (Bau und Material) sind als noch wichtiger anzusehen als die künstlerischen. Frank Lloyd Wright, ein hervorragender Vertreter der Chicagoer Schule, hat ganz dieselben Leitsätze vor wenigen Jahren in seinem Artikel „Die Sache der Architektur" (In the cause of architecture) zum Ausdruck gebracht.[1] Mag es sich hierbei um eine Beeinflussung oder um eine Parallelentwicklung handeln, die gleichzeitige Beschäftigung mit demselben künstlerischen Problem bleibt eine interessante Erscheinung.

Zurzeit beschäftigt man sich viel mit dem Baustil des deutschen Vorstadthauses, der Villa[2], und es ist anzunehmen, daß die zunehmende Verwendung von Stuck beim Häuserbau in den Vereinigten Staaten auch den Einfluß des deutschen Villenbaus fördern wird. Es handelt sich dabei um anspruchslose, vernünftige, den Bedürfnissen des modernen Lebens entsprechende Häuser. Der neue deutsche Villenstil, wie ihn z. B. die Grunewald-Kolonie bei Berlin zeigt, hat mit dem ganzen Schnörkel- und Verzierungswesen der deutschen Renaissance aufgeräumt und betont in der äußeren wie in der inneren Einrichtung das Einfache und Praktische. Übrigens beschäftigt man sich in Deutschland ebenfalls mit den architektonischen Formen Amerikas[3], und aus einer vor wenigen Jahren von dem Königlich preußischen Hofarchitekten Ernst v. Ihne[4] gehaltenen Rede geht hervor, daß man dort die amerikanische Architektur durchweg ernst nimmt. Ein schon sehr früher Einfluß des deutschen Elements scheint sich in Pennsylvanien nachweisen zu lassen.[5] Die Scheunen der Deutsch-Pennsylvanier sind auf weiten Gebietsstrecken nachgeahmt worden. Auch ihre Wohnhäuser und Gasthöfe in der Kolonialzeit waren eigenartig. Das geräumige, weit ausladende Dach, das ein weiteres Stockwerk bildet und auf niedrigen Mauern mit hohen Fenstern ruht, ist für das Heimwesen manches wohlhabenden Amerikaners im östlichen Pennsylvanien vorbildlich geworden.

---

[1] Vgl. The Architectural Review, Bd. XXIII, S. 155ff. (1908).

[2] Vgl. Claude F. Bragdon, „Modern German Domestic Architecture" American Architect, Bd. XCII (1907). Bragdon hat mehrere Cottages im Villenstil entworfen.

[3] Vgl. Das moderne Landhaus und seine innere Ausstattung von Hermann Muthesius, 2. Auflage. München 1905.

[4] Vgl. American Architect, Bd. XCI, S. 156ff. „A German Authority on German and American Architecture".

[5] Vgl. „Dutch and German Eighteenth Century Work" in „The Georgian Period", Teil III, 1902 (Boston).

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Deutsche Architekten haben vor allem darin Vorzügliches geleistet, daß sie die schönsten enropäischen Stile auf amerikanischen Boden verpflanzt haben. So war Thomas Ustick Walter, einer unsrer ersten im Lande geborenen Architekten, der als eifriger Anwalt für den klassischen Stil auftrat, von deutscher Abstammung.[1] Sein Ruf wurde durch Entwurf und Ausführung des im korinthischen Stil gehaltenen Girard-College in Philadelphia, eines der schönsten klassischen Bauwerke Amerikas, begründet. Nach Billigung der von ihm vorgelegten Pläne zur Erweiterung des National-Kapitols in Washington betraute Präsident Fillmore ihn im Jahre 1851 mit der Oberleitung des ganzen Unternehmens, die er dann 14 Jahre lang ausübte. Die große eiserne Kuppel und die neuen Flügel, die das Kapitol der Vereinigten Staaten zu einem der schönsten und imposantesten öffentlichen Gebäude in der ganzen Welt gemacht haben, sind sein Werk. Während seiner Tätigkeit in Washington entwarf und erbaute er auch verschiedene andere Gebäude nach klassischen Mustern, so vor allem das Schatzamt und den östlichen und westlichen Flügel des Patentamts.

Das Gegenstück zum Kapitol in Washington bildet die außerordentlich schöne Kongreßbibliothek im italienischen Renaissancestil, ein Triumph der Architektur, sowohl von außen, wie in ihrer inneren Einrichtung. Eine deutsche Firma in New-York, die der Architekten Smithmeyer & Pelz, war aus dem Preisbewerb als Siegerin hervorgegangen, und 1886 nahm der Kongreß in förmlichem Beschluß die Pläne John L. Smithmeyers an, an denen Paul J. Pelz mitgearbeitet hat. Dieser leitete die Ausführung des Baues und arbeitete dessen Einzelheiten aus, auch wo es sich um künstlerische architektonische Ausschmückung handelte.[2] Die Modellierarbeiten leitete ein anderer Deutscher, nämlich der Bildhauer Albert Weinert. Paul J. Pelz war 1841 in Schlesien geboren und zog mit 16 Jahren zu seinem Vater nach Amerika, wo sich dieser als politischer Flüchtling schon seit dem Revolutionsjahr 1848 befand. Vor seiner Mitarbeit an der Kongreßbibliothek war er als Architekt und Ingenieur am Bundesamt für Leuchtturmwesen angestellt. Die Carne-

[1] Die Kenntnis dieser Tatsache verdankt der Verfasser den Töchtern T. U. Walters, durch gütige Vermittlung Herrn Glenn Browns, des Sekretärs des Amerikanischen Architekten-Instituts in Washington. Walters Großvater kam als siebenjähriger Knabe mit seinen Eltern aus Deutschland nach Amerika. Der Name Ustick stammte von Pastor Thomas Ustick, einem Freunde von Walters Eltern.

[2] Vgl. Handbook of the New Library of Congress. (Boston 1901.)

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

gie-Bibliothek und die Konzerthalle in Allegheny, Pennsylvanien, das Chamberlin-Hotel in Old Point Comfort in Virginien, die Aula Christi in Chautauqua im Staate New-York, die Maschinenhalle auf der Ausstellung in St. Louis und viele andre schöne Gebäude sind sein Werk.

G. L. Heins, Teilhaber der Firma Heins & La Farge, die auf der Weltausstellung in St. Louis die goldene Medaille erhielt, ist 1860 in Philadelphia geboren. Die Firma entwarf die anglikanische Sankt-Johannes-Kathedrale in New-York, die Gebäude des dortigen Zoologischen Gartens usw. Seit 1898 ist Heins für alle öffentlichen Bauten des Staates New-York als leitender Regierungsarchitekt angestellt.[1] Der Sieger bei dem Preisausschreiben für den Bau des Zentralbahnhofs in St. Louis, damals der größten Eisenbahnkopfstation der Welt, war Theodor Carl Link, der 1850 in Deutschland geboren ist. Er leitete persönlich die Ausführung seiner Entwürfe. Beim Bau des Rathauses von St. Louis war er beratender Architekt. Das Kapitol des Staates Mississippi und viele andere öffentliche Gebäude sind sein Werk. Die deutschen Architekten Wilhelm Schickel und I. E. Ditmars haben viele Kirchen, Krankenhäuser, große Geschäftshäuser und Privatgebäude in der Stadt New-York entworfen und ausgeführt, so die Hospitäler zum Heiligen Ignatius von Loyola, zum Heiligen Franziskus, zum Heiligen Vincentius und zum Heiligen Joseph, und das deutsche Krankenhaus, das Knickerbocker-Gebäude und das neue Heim der New-Yorker Staatszeitung. W. C. Zimmermann in Chicago war jahrelang leitender Regierungsarchitekt für den Staat Illinois. Einen sehr guten Klang hat in New-York der Name Eidlitz; Leopold Eidlitz war einer der Mitbegründer des amerikanischen Architekten-Instituts und sein Sohn Cyrus führt den in der Familie erblichen Beruf in tüchtiger Weise fort.

In den Vereinigten Staaten gibt es fünf Schulen für Architektur. In der Reihenfolge ihrer Gründungsjahre sind es Abteilungen folgender Hochschulen: des Technischen Instituts in Massachusetts (Massachusetts Institute of Technology), der Cornell-Universität, der Universität von Illinois, der Columbia-Universität und der Universität von Pennsylvanien. Der Unterricht an diesen Schulen stand meist unter französischem Einfluß und zwar hauptsächlich, weil die französischen Schulen die besten Muster zur Nachahmung liefern. Die Deutschen lehren Archi-

[1] Als solcher errichtete er die neuen Gebäude der staatlichen landwirtschaftlichen Hochschule in Ithaca, N. Y., die eine Abteilung der Cornell-Universität bildet.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

tektur als Teil der Ingenieur-Wissenschaft, sie haben daher immer in erster Linie die eigentliche Technik betont. Tatsächlich hat sich der Einfluß der deutschen Architekten hierzulande am wesentlichsten und wirkungsvollsten da erwiesen, wo es galt, Schundarbeit an öffentlichen und privaten Gebäuden durch echte und gute Bauten zu ersetzen. Unter den Lehrern der Architektur ist das deutsche Element durch Professor Nathan Clifford Ricker, der seit 1878 Dekan der Ingenieur-Abteilung der Universität von Illinois und Direktor der Architektur-Abteilung ist, sowie durch Professor Clarence Augustin Martin[1], Direktor der Architektenschule an der Cornell-Universität, vertreten.

E. Graphische Künste.

Illustrations- und Zeichenkunst, künstlerische Photographie.

Auch auf dem Gebiete der künstlerischen Illustration ist das deutsche Element sehr wohl vertreten. Seit 1890 tut sich Karl W. Reinhardt, 1868 in Württemberg geboren, besonders als Illustrator hervor; L. W. Ziegler, 1868 in Baltimore geboren, ist Mitarbeiter der Zeitschriften „Life", „Century", „Cosmopolitan" usw., hat auch viele Bücher illustriert. Charlotte Weber-Ditzler, 1877 in Philadelphia geboren, an der Münchner Kunstakademie gebildet, hat ebenfalls sowohl Zeitschriften wie Bücher illustriert. G. W. Gaul (1855 in Jersey City geboren), sowie Arthur I. Keller, 1866 in New-York geboren, haben auf amerikanischen Ausstellungen viele Medaillen gewonnen. Zu den besten Werken Kellers gehören: „Auf der Messe", das die Münchner Kunstakademie angekauft hat, „Leuchte, freundlich Licht", „Die letzte Feile" usw. Er hat eine große Anzahl von Büchern illustriert, z. B. „The Virginian", „The Right of Way", „Bret Harte Stories".

In der Holzschneidekunst zeichnet sich Friedrich Juengling durch eine vorzügliche Technik und impressionistische Behandlung aus. Seine Geschicklichkeit in der Nachahmung geht so weit, daß man den Pinselstrich des Malers und die Webefehler der Leinwand zu sehen meint.[2]

[1] Der Verfasser ist Professor C. A. Martin und Professor Albert C. Phelps von der Cornell-Universität für wertvolle Winke und bibliographische Nachweise verpflichtet. Professor Phelps ist Schüler Professor Rickers in Illinois und kam durch dessen Einfluß dazu, sich in Europa sowohl mit den deutschen, wie mit den französischen Methoden der Ausbildung in der Architektur vertraut zu machen.

[2] Vgl. Hartmann, Bd. II, S. 147.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Gustav Kruell, 1843 in Düsseldorf geboren, gewann auf der Weltausstellung in St. Louis die goldene Medaille; er weiß mit erstaunlicher Treue Porträts zu treffen. William Miller, 1850 in New-York von deutschen Eltern geboren, beschäftigte sich zuerst in Frank Leslies Verlagsanstalt mit der Holzschneidekunst, studierte dann in Deutschland und trat 1877 in Verbindung mit Juengling, mit dem er zwölf Jahre gemeinsam arbeitete. Ein andrer deutscher Holzschneider, der manchen Preis auf den Ausstellungen davon getragen hat, ist E. Schladitz, 1862 in Leipzig geboren. Heinrich Wolf, 1852 im Elsaß geboren, ist der Schöpfer vieler bekannter Holzschnitte in Büchern und Zeitschriften; auf der Ausstellung in St. Louis gehörte er dem internationalen Preisrichterausschuß an. Durch künstlerische Lithographie zeichnet sich Max Klepper aus, 1861 in Deutschland geboren; ein bekannter Kupferstecher ist Jacques Reich, 1852 in Ungarn geboren; ihm verdanken wir die meisten Ätzungen für Scribners „Encyclopaedie der Maler und Gemälde", sowie für Appletons „Encyclopaedie Amerikanischer Biographie" usw.

Durch künstlerische Photographie und Herausgabe der „Camera Notes", der „künstlerischst ausgestatteten Zeitschrift, die je in Amerika erschienen ist", hat sich Alfred Stieglitz, geboren 1864 in Hoboken, einen bedeutenden Ruf erworben. „Er sammelte alle bedeutenden Kunstphotographen des Landes um sich und gab ihnen durch monatliche Ausstellungen in eigenen Klubräumen Gelegenheit, bekannt zu werden. Was es in Amerika auf dem Gebiete der Photographie an wirklichen Kunsterzeugnissen gibt, ist mittelbar oder unmittelbar sein Werk."[1] Seine bekanntesten Bilder sind: „Der Netzflicker", „Auf der Seine", „Geschwind nach Hause!", „Das Savoy-Hotel bei Nacht", „Schneesturm in der Fünften Avenue". Von letzterem gibt es nur etwa sechs vollkommene Kopien, die bis zu 150 Dollar das Stück eingebracht haben; es ist ein Meisterwerk, das es mit dem Besten auf jedem Gebiete nichtfarbiger Darstellung aufnehmen kann. Stieglitz und seine Nachfolger (unter denen wir den deutschen Namen Gertrud Käsebier, H. Eickemeyer und E. J. Steichen begegnen) gehen in ihrer Arbeit von der Überzeugung aus, daß die Photographie gewisse Wirkungen erzielen kann, die selbst der Malerei unerreichbar sind. Die Mitglieder dieser Schule haben es sich zur Lebensaufgabe gemacht, die künstlerische Photographie zur höchsten Vollkommenheit zu entwickeln.

[1] Hartmann, Bd. II, S. 154—158.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Um den deutschen Einfluß auf die Musik und die schönen Künste nochmals kurz zusammenzufassen, so hat zunächst dargelegt werden können, daß den Deutschen die Entwicklung des musikalischen Geschmacks in Amerika zu verdanken ist. Dies gilt für instrumentale, wie für vokale Musik, und auch für die Oper. Was die Malerei anbetrifft, so stand Amerika zweimal unter deutschem Einfluß, zuerst etwa von 1840 bis 1860 unter dem der Düsseldorfer Historien- und Landschaftsmalerei und dann von etwa 1880 an unter dem der Münchner Schule. Wie auf dem Gebiete der Musik, sind es auch auf dem der Malerei Deutsche gewesen, von denen die Amerikaner die Technik der Kunst gelernt haben. Als Lehrer beider Künste haben sich Deutsche in den Vereinigten Staaten hervorragend bewährt. In der Skulptur sind es vor allem zwei Deutsche, Karl Bitter und F. W. Rückstuhl gewesen, die durch ihre ornamentale Plastik weiteren Kreisen den Sinn für Bildhauerkunst erschlossen haben. Dauerndes in der Skulptur haben W. H. Rinehart, C. H. Niehaus und viele andere geschaffen. Wenn die Deutschen den Sinn für diese Kunst in Amerika geweckt und entwickelt haben, so haben sie auf dem Felde der Architektur den Erfindern neuer Bauformen zur Seite gestanden, und deutsche Architekten sind die Schöpfer mancher der schönsten Bauten gewesen, wie des Girard-College, des Schatzamts der Vereinigten Staaten, der Kuppel des Kapitols, der Kongreßbibliothek, des Zentralbahnhofs in St. Louis, des Waldorf-Astoria-Hotels. Auch in der Illustrations- und Zeichenkunst, sowie in der künstlerischen Photographie haben die Deutschen Hervorragendes geleistet.

KAPITEL VII.

EINFLUSS DES DEUTSCHEN ELEMENTS AUF GESELLSCHAFT UND KULTUR.

II. THEATER, LITERATUR UND JOURNALISMUS.

Das Theater.

Unter sämtlichen Künsten, die in den Vereinigten Staaten gepflegt werden, steht die Schauspielkunst am niedrigsten. Wohl sind große Schauspieler bei uns aufgetreten, die es mit ersten Größen anderer Länder aufnehmen konnten; doch kann weder von einer fortschreitenden Entwicklung auf dramatischem Gebiet die Rede sein, wie sie auf musikalischem zu verfolgen ist, noch hat die Schauspielkunst sich

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ähnlich hohe Ziele gesteckt wie die Malerei oder die Skulptur. Schon in dem amerikanischen Ausdruck „to go to a show" liegt eine unbewußte Kritik. Eine Schaustellung, je auffälliger, um so besser, — Darsteller, je mehr, je lieber, — glänzende Kostüme, großartige Szenerie, das ist es, was der Amerikaner verlangt, und solange das Theater auf dieser Stufe stehen bleibt, kann von Kunst natürlich keine Rede sein. Man denkt unwillkürlich an das Monsterkonzert Gilmores im Jahre 1872 mit seinen 20 000 Mitwirkenden, einem Aufwand an Kraft und Mitteln, den wir heute nicht mehr als Kunst gelten lassen. Der Entwicklung höherer dramatischer Kunst stellen sich in Amerika verschiedene Hindernisse entgegen. Einerseits hat der Theatertrust, dieser große Polyp, die besten Theater aller größeren Städte des Landes in seiner Gewalt.[1] Damit wird jeglicher Wettbewerb ausgeschaltet und ein Heer willfähriger Künstler erzeugt, die sich kaum über eine gewisse Mittelmäßigkeit erheben können. Andrerseits läßt das sogenannte Sternsystem, d. h. die übertriebene Wichtigkeit, die einem einzelnen tüchtigen oder auch nur routinierten Schauspieler beigelegt wird, das Stück selbst und die Kunst des Dramatikers hinter der Darstellung völlig zurücktreten. Ferner spielt ein- und dieselbe Truppe, so lange es irgend geht, nur ein einziges Stück, manchmal jahrelang, und es fehlt den Schauspielern somit an jeder Gelegenheit, ihr Talent in verschiedenen Rollen zu entfalten. Sie sind gewissermaßen Fabrikarbeiter, die auf Stücklieferung angestellt sind und mechanisch denselben kleinen Bestandteil eines Ganzen wiederholen; Meister ihrer Kunst zu werden, dazu fehlt es ihnen fast an der Möglichkeit. Hat ein Schauspieler aber in einer besonderen Rolle Erfolg gehabt, so ist er meistens dazu verurteilt, sein Leben lang immerfort diese oder eine ganz ähnliche Rolle zu spielen. So fehlt es an Gelegenheit und Reiz, wirkliche Lebensstudien zu machen; wie soll er sich jemals die Fähigkeit erwerben, die Fülle menschlicher Eigenart zum Ausdruck zu bringen? Dies sind einige der offenbaren Mißstände, die für den Tiefstand des amerikanischen Theaters von heute verantwortlich sind.

In Deutschland, der Heimat und dem Zufluchtsort des ernsten Dramas, machten die Meininger durch ihre vorbildlichen Aufführungen

[1] Auch in kleineren Städten, in denen die reisenden Truppen nur ein bis zwei Abende spielen, sind die Inhaber der Theater völlig in den Händen des Trusts. Dieser bestimmt die aufzuführenden Stücke, und etwaige Widersetzlichkeit der Theaterbesitzer bedeutet unfehlbar deren Untergang.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

in den Jahren 1874 bis 1890 dem kunstfeindlichen „Sternsystem" ein Ende. Sie traten im Mai 1874 zum erstenmal in Berlin auf, später auch in London, Amsterdam und St. Petersburg und führten, zumal in Deutschland, durch ihr vorzügliches Zusammenspiel eine vollständige Reform der dramatischen Darstellung herbei. Besondere Größen, die mit den hervorragenden Schauspielern der Zeit in der deutschen Hauptstadt hätten in die Schranken treten können, besaß die Herzoglich Meiningensche Truppe nicht, diese Tatsache wurde von der Kritik allgemein hervorgehoben; trotzdem aber mußte zugestanden werden, daß die Darstellungen der Meininger allem im Lauf des Winters in Berlin Gebotenen weit überlegen seien. In harmonischer Gleichheit des Talents, natürlicher Einfachheit der Darstellung und sorgfältiger Einstudierung waren die Meininger unübertroffen. Es kamen nur Stücke von wirklichem literarischem Wert zur Aufführung, und die ganze Ausstattung war sorgfältigst zusammengestellt und historisch getreu. Es handelte sich bei ihnen nicht um den Triumph einzelner Schauspieler, sondern um die künstlerisch vollendete Vorführung eines dramatischen Meisterwerkes. Der Schauspieler ordnete sich dem Dichter als dessen williger Diener unter. Der Gedanke, durch ein vollkommnes Zusammenspiel zu wirken, war von der Wagnerschen Oper übernommen, bei der die künstlerische Geschlossenheit eine möglichste Harmonie zwischen Sängern und Orchester, zwischen Drama und Musik erforderte. Seit dem Zeitalter Elisabeths von England ist kein Volk im ernsten Drama so produktiv gewesen wie das deutsche. So ist das deutsche Theater der Stolz der Nation und bildet den Sinn für Schönheit und Kunst.

Die Meininger wirkten vorbildlich in allem, wodurch sich das heutige deutsche Theater auszeichnet. In Amerika gab es nur éine Bühne, die ihnen nacheiferte, und das war das New-Yorker Irving-Platz-Theater unter der Direktion Heinrich Conrieds, „unser einziges vornehmes Theater".[1] Obschon Conried vor allem als Leiter der Metropolitan-

[1] Heinrich Conried war 1855 zu Bielitz in Österreichisch-Schlesien geboren. Im Jahre 1873 debütierte er am Wiener Hofburgtheater und war später am Berliner Nationaltheater und am Bremer Stadttheater tätig; 1878 kam er nach New-York, wo er am Germania-Theater wirkte. Er übernahm 1892 die Direktion des Theaters am Irving-Platz, das er als Nachfolger Ambergs pachtete. Im Jahre 1903 übertrug man ihm die Leitung der Metropolitan-Oper, mit der er die Leitung des Irving-Platz-Theaters noch einige Jahre vereinte. Gesundheitliche Gründe zwangen ihn einige Jahre später, sich auf die Oper zu be-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Oper bekannt ist und in der Musikgeschichte Amerikas durch die Erstaufführungen des „Parsifal" und der „Salome", sowie durch die Gewinnung ganz hervorragender Sänger und Dirigenten wie Felix Mottl fortleben wird, sein Bestes hat er doch in der deutschen Kunststätte am Irving-Platz geleistet. Ein scharfer Theaterkritiker hat sich darüber wie folgt geäußert: „Dieses Schauspielhaus bringt mehr klassische Werke zur Darstellung als irgendeine unserer englischen Gesellschaften. Es steht höher als Dalys Theater, selbst als Daly noch lebte."[1] Conried nahm es sehr ernst mit seinen Pflichten als Theaterdirektor; er betrachtete die Regie nicht als Geschäft, sondern als Kunst. Wohl mußte er, um auf seine Kosten zu kommen, oft genug auch Possen geben, die neu oder beliebt waren, aber selbst wenn sie den Spielplan beherrschten, wußte er dem ernsten Drama immer den einen oder den andern Abend zu sichern. Durchschnittlich kamen während seiner Leitung auf die Saison über 60 Stücke. Im Eröffnungsjahr waren es sogar über 70, von denen die meisten dem Publikum völlig neu waren. „Was Herrn Conrieds Theater über alle anderen stellt, ist die Objektivität, das harmonische Zusammenwirken und die Vielseitigkeit der Mitglieder. In den Possen sind die Schauspieler vielleicht weder besser noch schlechter, als unsre eignen besten Possenspieler, aber dieselben Schauspieler vermögen auch der höchsten Poesie eines klassischen Dramas gerecht zu werden. Sie können Verse sprechen und haben Verständnis für Poesie". „Herr Conried kann 'Die Versunkene Glocke' ein paar Abende nacheinander auf den Spielplan setzen, und wenn das Stück nicht besonders zieht, nun, so läßt er eben ein anderes folgen und niemand macht Bankrott". Conried hielt nicht dafür, daß dem Publikum mit großem Aufwand in der Ausstattung gedient sei. Ihm lag daran, die Aufmerksamkeit vor allem auf den Inhalt und Geist der Dichtung und auf die künstlerische Wiedergabe durch die Schauspieler zu lenken. Der vorhin angeführte Theaterkritiker stellt einmal den Unterschied zwischen deutscher und englisch-amerikanischer Bühnenkunst an einem Beispiel dar. Er wählt dazu Schillers „Maria Stuart", deren Aufführung

---

schränken, und auch diese mußte er 1907 aufgeben, da seine zerrüttete Gesundheit ihn zwang, in Europa Heilung zu suchen. Hier starb er aber schon 1909 in Meran.

[1] Norman Hapgood, The Stage in America, 1897—1900. New-York, The Macmillan Company, 1901. S. 143.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

auf der amerikanischen Bühne an glänzende Namen wie Janauschek, Modjeska und Fanny Davenport geknüpft ist. „Die Maria Stuart der Modjeska gehört zu ihren wundervollsten Schöpfungen. Nie habe ich eine bessere Darstellung dieser Rolle gesehen. Dennoch hat mir die Aufführung im Irving-Platz-Theater einen weit tieferen Eindruck gemacht, weil die ganze Besetzung dort so viel besser ist, als sie es bei der Truppe Modjeskas je war".[1] Die Titelrolle lag im Irving-Platz-Theater in weit geringeren Händen, aber dafür kam Schillers Genie zum Ausdruck und wirkte viel gewaltiger als der vollendetste Schauspieler. Übrigens wußte auch Conried sich manche hervorragende Künstler zu sichern, so Hedwig Lange, Marie Reichardt, Hedwig von Ostermann, Hermine Varma, Alexander Rattmann, Adolph Zimmermann, Gustav von Seyffertitz und andre. Auch bedeutende Gäste wie Adolph Sonnenthal, Ludwig Barnay, Ferdinand Bonn, Georg Engels, Ernst v. Possart, Marie Geistinger, Agnes Sorma, Helene Odilon traten häufig an seiner Bühne auf.

Conrieds Theater hat zweifellos die andern New-Yorker Bühnen günstig beeinflußt. Auch haben die Genossenschaftstruppen, die sich in vielen amerikanischen Städten gebildet haben, seine Grundsätze zu den ihren gemacht. Eine Genossenschaftstruppe (engl. stock company) ist eine Schauspielgesellschaft, deren Mitglieder Teilhaber sind. Sie bleibt gewöhnlich eine Saison hindurch an demselben Ort und setzt jede Woche ein neues Stück auf den Spielplan. Dadurch erlangen die Schauspieler Vielseitigkeit in der Lebensdarstellung; ihr Erfolg hängt von künstlerischem Zusammenspiel ab. Unglücklicherweise hat der Theatertrust so viele der besten Theater an sich gerissen, daß den Genossenschaftstruppen dadurch die weitere Ausbreitung sehr erschwert wird.

Den besten Beweis für den guten Einfluß der Conriedschen Bühne liefert die Gründung des Neuen Theaters in New-York. Es ist damit eine Pflegestätte echter dramatischer Kunst geschaffen worden, wo der Spielplan nicht von geschäftlichen, sondern rein künstlerischen Rücksichten bestimmt wird und damit auch die Krebsschäden des amerikanischen Theaters, das Sternsystem, das monatelange Herunterspielen eines Kassenstücks und das Herumreisen der Truppe beseitigt sind. In seiner Darstellung der Geschichte dieses Unternehmens stellt

[1] Hapgood S. 237. Ein mit Hapgoods Ansicht übereinstimmendes Urteil findet sich in „The Theater" (New-York 1902) von H. P. Mawson.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

dessen Direktor Winthrop Ames, nachdem er zunächst auf frühere Versuche derselben Art in Chicago und anderswo hingewiesen hat, dem Einfluß Conrieds das folgende Zeugnis aus: „In New-York bestand schon ein wertvolles Vorbild. Der deutschredende Teil der Bevölkerung besaß ein Theater von der Art, wie es in allen größeren Städten Deutschlands zu finden ist. Hier wechseln Shakespeare, Schiller und Goethe mit Operetten, Possen und modernsten Tendenzdramen ab; und Regie wie Spiel sind oft ganz ausgezeichnet. Schon seit einem Jahrzehnt und noch länger hatten die dramatischen Kritiker New-Yorks mit dem Hinweis auf dieses Beispiel der englischredenden Bevölkerung ein Gefühl für den Tiefstand der dramatischen Kunst beizubringen versucht, und immer mehr kunstsinnige Amerikaner pilgerten nach dem deutschen Theater, dessen Direktor Heinrich Conried bald als der künstlerisch tüchtigste Intendant im ganzen Lande bekannt war. Als daher die Metropolitan-Oper einen neuen Direktor suchte, wurde Herr Conried dazu ernannt, obgleich er weder Musiker noch Opernimpresario war. Er hatte die Gründung eines englischen Theaters von der Art seines deutschen immer warm befürwortet, und wahrscheinlich hatte er den Intendantenposten an der Oper zum Teil deshalb angenommen, um diesem andern Zweck noch besser dienen zu können. Jedenfalls war er es, der die Männer, denen New-York seit Jahren seine Oper verdankte, dazu bewog, durch ein ähnliches Unternehmen auch das Drama zu fördern. Vor allem fand dieser Gedanke bei Herrn Charles Barney[1] eifrige Unterstützung. Dieser wurde der erste Präsident des neuen Theaters. Es war Heinrich Conried nicht mehr beschieden, als dessen erster Intendant zu wirken. Doch bleibt es sein Verdienst, das Unternehmen in die Wege geleitet zu haben.“ Überzeugender, als es in dieser freimütigen Darlegung des tüchtigen Intendanten[2] der neuen Bühne

[1] Charles Tracy Barney, ein amerikanischer Bankier, starb schon 1907, erlebte also ebensowenig wie Conried die Eröffnung des neuen Theaters.

[2] Winthrop Ames steuert augenblicklich das große Unternehmen durch mancherlei Schwierigkeiten und Gefahren hindurch. Man hatte bei der Errichtung des prächtigen Schauspielhauses keinerlei Kosten gescheut, leider aber mußte man nach zwei Spieljahren von seiner weiteren Verwendung absehen, da es für seine Zwecke zu groß war. Auch war das ungeheure Defizit entmutigend für die finanziellen Förderer des Unternehmens. Man hat daher beschlossen, die Schauspielergesellschaft bis zur Errichtung eines geeigneteren Theaters in anderen Städten spielen zu lassen. An die glückliche Durchführung des jedenfalls nur vorübergehend gefährdeten Unternehmens knüpfen sich alle Hoffnungen für die Zukunft des amerikanischen Theaters.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

geschieht, kann der Einfluß der besten Überlieferungen des deutschen Theaterwesens auf die amerikanische Bühne der Zukunft gar nicht dargetan werden.

Nach Heinrich Conrieds Rücktritt leitete Dr. Maurice Baumfeld ein Jahr lang das Theater am Irving-Platz und brachte eine Anzahl klassischer Dramen in ausgezeichneter Weise zur Darstellung, unter andern Goethes Götz. Im Winter 1908 auf 1909 gab es in New-York zwei deutsche Bühnen; das Theater am Irving-Platz unter neuer Leitung, und das wunderschön eingerichtete „Neue Deutsche Theater" in der Madison-Avenue, wo Dr. Baumfeld und der hochbegabte Schauspieler Eugen Burg walteten. Der Wetteifer zwischen diesen beiden Theatern endete ähnlich, wie der in der Oper zwischen Mapleson und Abbey: die finanziellen Verluste beider Theater waren so bedeutend, daß sie sich gezwungen sahen, ihre Häuser noch vor Ablauf der Saison zu schließen.[1] Es erhellt daraus, daß sich zwei deutsche Theater gleichen Stils in New-York nicht zu halten vermögen. Im folgenden Jahr nahm das Schauspielhaus am Irving-Platz seine Tätigkeit wieder auf, es hat sich aber bis jetzt noch nicht wieder zu der künstlerischen Höhe, noch weniger zu der einflußreichen Stellung der Conriedschen Epoche emporgeschwungen.

Auch in andern amerikanischen Städten gibt es ständige deutsche Bühnen oder wenigstens finden mehr oder weniger regelmäßige deutsche Aufführungen statt. Im mittleren Westen ist Direktor Leon Wachsner als Veteran unter den deutschen Theaterintendanten zu nennen. Er hat in Milwaukee eine ständige deutsche Schauspielgesellschaft gegründet, die regelmäßig auch Chicago und St. Louis besucht.[2] In Cincinnati, Chicago und St. Louis haben sich die deutschen Einwohner

[1] Das neue Deutsche Theater befand sich in dem mit künstlerischem Geschmack völlig umgebauten Gebäude des alten Lenox-Lyzeums. Beschreibung und Abbildung findet sich im Architectural Record vom Dezember 1908. Das Theater ging später in den Besitz des Shubertschen Theatersyndikats über und wurde Variétébühne.

[2] Seit 1890 finden die Aufführungen in dem von Friedrich Pabst erbauten Pabst-Theater statt. Ferdinand Welb, Julius Richard, Hermann Werbke und Hedwig Beringer standen Direktor Wachsner als ständige Mitglieder zur Seite. Jedes Jahr kamen neue Darsteller aus Deutschland hinzu, so daß das Ensemble dauernd ein vorzügliches war. Von Zeit zu Zeit gastierten auch berühmte deutsche Größen, wie Possart, Kainz, Barnay, Hase, die Elmenreich, die Niemann-Rabe und Sonnenthal. Vgl. Hense-Jensen und Bruncken, Wisconsins Deutsch-Amerikaner, Bd. II, S. 222—223.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wiederholt zusammengetan, um dem deutschen Schauspiel für kürzere oder längere Zeit eine Stätte zu bereiten; am erfolgreichsten ist in den letzten Jahren ein solcher Versuch in Philadelphia gewesen. Das dortige deutsche Theater hat ein eignes, für seine besondern Zwecke gebautes Haus und kann bereits auf mehrere erfolgreiche Jahre zurückblicken. Übrigens wird auch, natürlich in viel anspruchsloserer Weise, die Schauspielkunst von den zahlreichen geselligen deutschen Vereinen gepflegt, und hie und da, z. B. in Boston, gibt es ständige deutsche Liebhaberbühnen, die das Interesse an deutschen Theateraufführungen wachhalten.

Während Heinrich Conried das Theater am Irving-Platz leitete, hielt er auch gelegentlich an einigen der führenden Universitäten im Osten Vorträge über das deutsche Drama und gab Gastspiele mit seinen besten Kräften. So wurden vor akademischen Zuhörerschaften Goethes „Iphigenie", Grillparzers „Medea", Lessings „Nathan" und „Minna von Barnhelm", Freytags „Journalisten" aufgeführt. Mancherorts fanden diese Vorträge und Aufführungen alljährlich statt, und immer wurde der Ertrag zur Förderung der Pflege deutscher Literatur und Kunst der betreffenden Universität überwiesen.[1] Conried wurde dabei von den höchsten Absichten geleitet, er wünschte nicht nur die amerikanischen Studenten mit der Schönheit und der tiefen Menschlichkeit des klassischen deutschen Dramas vertraut zu machen, sondern er hoffte auch damit eine Saat auszustreuen, deren Früchte die amerikanische Bühne ernten sollte. Dem Vorbild Conrieds folgten bewußt oder unbewußt Maude Adams und Charles Frohmans Theatergesellschaft[2] in ihrer großartigen Aufführung der „Jungfrau von Orleans", die am Abend des 22. Juni 1909 unter freiem Himmel im Stadium der Harvard-Universität stattfand. Vielleicht ist nie hierzulande ein klassisches Drama so glänzend inszeniert und vor einer solchen Zuschauermenge aufgeführt worden. Bei den Festaufzügen und den Schlachtszenen waren etwa 1500 Darsteller beteiligt, und kein einziger der 15 000 in einem ungeheuren Halbkreis verteilten Sitze des Zuschauerraumes blieb leer. So imposant indes das Massenbild in der Krönungsszene und auf dem Schlachtfeld wirkte, die vorzügliche Aufführung an sich

[1] Oft ließ sich Conried nicht einmal die Hotelauslagen erstatten. Er schenkte also nicht etwa nur den Reinertrag, sondern brachte große finanzielle Opfer.

[2] Die hier im Lande geborenen Impresarios Charles und Daniel Frohman sind deutsch-jüdischer Abstammung.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

hielt würdig damit Schritt. Auf der Freiluftbühne vermochte jeder Zuschauer die Darsteller zu hören und zu sehen, und die künstlerische Illusion war vollkommen. Maude Adams gab die Jungfrau von Orleans nicht nach der realistischen Auffassung als ein derbes Bauernmädchen, sondern als das romantische Ideal einer gottbegeisterten, von ihrer Mission erfüllten Jungfrau. Das Stück, das bisher nie in Amerika aufgeführt worden war, wurde in einer Übersetzung von Anna Swanwick gegeben, die Georg Sylvester Viereck für die besondere Gelegenheit sorglich revidiert hatte. So kam der Genius Schillers zu voller Geltung, sowohl in dem tieferen Geist seiner Dichtung wie in dem Zug ins Erhabene, Gewaltige, der ihm eigen ist. Ohne Zweifel hat diese wundervolle Aufführung dazu beigetragen, Deutschlands größten Dramatiker in Amerika volkstümlicher zu machen, und wird auch an und für sich als eine hervorragende Leistung in der Geschichte des amerikanischen Theaters vermerkt bleiben.[1]

Niemand ist veredelndem Einfluß zugänglicher als die Jugend, und unter ihr wiederum ist niemand der Belehrung zugänglicher als die studierende Jugend. Es ist daher sehr wohl möglich, daß die Liebhaberaufführungen an unseren Universitäten, wenn dabei Stücke von wirklichem Wert zur Darstellung gelangen, von ausgezeichnetem Einfluß auf die Entwicklung des amerikanischen Theaters sein werden. Die akademisch-dramatischen Vereinigungen werden Shakespeare, Sheridan und Ibsen oft besser gerecht als unsere Berufsbühnen. Wenn die Grundsätze der Meininger genau beachtet werden: Treue gegen den Geist der Dichtung, sorgliches Einstudieren und Zusammenspiel, Natürlichkeit bei aller Sorgfalt im einzelnen, so läßt sich mit Liebhabern eine künstlerische Wirkung erzielen, die selbst von großen Bühnenkünstlern nicht zu übertreffen ist. So oft ein literarisches Meisterwerk vor einer akademischen Zuhörerschaft gut zur Darstellung gebracht wird, ist dem Grundbau für das ersehnte amerikanische Drama ein neuer Stein eingefügt. Nicht als ob die Mitspieler dadurch dem Schauspielerberuf zugeführt würden, dazu haben gerade sie die Schwierigkeiten dieser Kunst allzu gut kennen gelernt, aber es gilt hier das gleiche wie bei der Musik: jeder bescheidene Jünger dieser Kunst fördert die Entwicklung. Je mehr das Verständnis für die Schönheit und die Zukunftsmöglichkeiten des ernsten Dramas wächst, wie dies

[1] Die Aufführung fand zum Besten des Germanischen Museums der Harvard-Universität statt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

durch jede gute Aufführung geschieht, um so mehr Dramatiker werden auftreten, und vielleicht wird der amerikanische Akademiker bei der Schöpfung eines amerikanischen Dramas mit die erste Stelle einnehmen. Ist es doch nichts Neues in der Weltliteratur, daß das literarische Drama gerade durch die Universitäten die beste Förderung erhalten hat.

Nicht nur in der englischen, sondern auch in fremden Sprachen haben amerikanische Studenten die besten Werke dramatischer Kunst zur Aufführung gebracht. So war 1906 die Aufführung von Aeschylus' „Agamemnon" in Harvard eine für das dramatische Leben unseres Landes bedeutungsvolle Tat. Die Universitäten Chicago, Cornell und Michigan haben klassische französische Dramen mit künstlerischem Verständnis aufgeführt. Der „Deutsche Verein" an der Universität von Michigan hat sich mit Erfolg an deutschen Dramen, wie Lessings „Minna von Barnhelm", Gutzkows „Zopf und Schwert" und Goethes „Egmont" versucht. An der Northwestern-Universität wurde Mels' Dramatisierung „Heines Junge Leiden" dargeboten. Der „Deutsche Verein" der Cornell-Universität führt seit längerer Zeit alljährlich ein Stück im Genre von Freytags „Journalisten" auf; im Dezember 1908 spielte er im New-Yorker Deutschen Theater vor einem großen, auserwählten Publikum Meyer-Försters „Alt-Heidelberg". „Das war nicht Spiel, sondern Leben", dieses Urteil fand vielfache Zustimmung. Direktor Baumfeld sagte den Darstellern, sie hätten etwas geleistet, was selbst die größten Künstler nicht übertreffen könnten, denn drei Stunden lang hätten sie das überfüllte Haus im Bann gehalten und nach ihrem Willen jubelnde Heiterkeit mit tiefster Ergriffenheit abwechseln lassen.[1]

[1] Kurze Zeit darauf wurde Meyer-Försters „Alt-Heidelberg" auch von den Studenten der Universität von Nebraska in Lincoln und von dem Deutschen Verein der Harvard-Universität, später von den Studenten des Lafayette-College in Easton, Pennsylvanien, gegeben. Die Leichtigkeit, mit der sich die amerikanischen Studenten ihren Rollen anpaßten, beweist, daß die studierende Jugend in der ganzen Welt die gleiche ist. Ohne Zweifel wird dies Stück unter Studenten seinen Platz behaupten, nachdem die Berufsbühnen es längst beiseite geschoben. Die deutschen Studentenlieder, deren sich sehr viele in das Stück einlegen lassen, erhöhen die Wirkung ungemein. Gute deutsche Einakter sind von fast allen Colleges und vielen höheren Schulen gegeben worden; hier und da machte man einen Versuch mit besseren Lustspielen, wie Mosers „Bibliothekar" (der in Cornell, Michigan, Lafayette und an der Horace-Mann-Schule gegeben wurde). Meistens entsprangen die Aufführungen der Absicht, den jungen Leuten eine gute Übung in der fremden Sprache zu geben, ein Zweck, den alle derartigen Aufführungen gewiß erfüllen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Im Jahre 1910 übertraf der genannte akademische Verein noch seine bisherigen Leistungen durch seine Aufführung von Schillers Tell in Ithaca, dem Sitz der Cornell-Universität. Es war dies das erstemal, daß dieses Drama als Ganzes durch amerikanische Studenten zur Darstellung gelangte. Szenerie und Kostüme stammten aus dem eingegangenen Neuen Deutschen Theater in New-York, das während der kurzen Zeit seines Bestehens gerade durch eine in Ausstattung und Spiel glänzende Tell-Aufführung Ehre eingelegt hatte, und waren von New-Yorker Gönnern des Vereins erworben und diesem geschenkt worden. Die große Zuhörerschaft setzte sich nicht nur aus den akademischen Kreisen der Universitätsstadt zusammen, sondern auch aus Schülern und Lehrern höherer Schulen in der näheren und entfernteren Umgebung, und da Stück und Spiel mit Begeisterung aufgenommen wurden, kann auch dieser Aufführung die nachhaltige Wirkung nicht fehlen. Auch die Frauenuniversitäten haben in der ernsthaften Beschäftigung mit dem Drama hinter den Universitäten der männlichen Jugend oder denen der Jugend der beiden Geschlechter nicht zurückgestanden. Ihre häufig im Freien stattfindenden jährlichen Dramenaufführungen, denen Wald, Hügel und Himmel die schönste Szenerie bieten, sind wahrhaft künstlerische Leistungen, die in der Erinnerung der Darsteller wie der Zuschauer lange nachklingen. Diese zahlreichen Aufführungen wertvoller Schauspiele an unsern Universitäten leisten der Entwicklung des Geschmacks für das echte Drama große Dienste.

Ludwig Fulda nennt in seinen „Amerikanischen Eindrücken" das Drama in unserem Lande das Aschenbrödel unter den Künsten. Er war entsetzt über unsere prunkgierigen Augen, unsere Empfänglichkeit für schale Sentimentalität und melodramatische Wirkungen[1], über unsere Rückständigkeit im Literatur-Drama und die nur auf finanzielle Erfolge abzielende Geschäftsroutine unserer Theaterdirektoren. Trotzdem nahm er von den Anfängen unseres amerikanischen Dramas mit Interesse Kenntnis. Der dramatische Kritiker Norman Hapgood nennt James A. Herne und William Gillette[2] die begabtesten unter den

[1] Als typisches Beispiel bezeichnet Fulda „The Girl of the Golden West". Vgl. Amerikanische Eindrücke, S. 141—143.

[2] Beides eingeborene Amerikaner. Zu Hernes besten Werken gehören „Hearts of Oak", „The Minute Men", „Drifting Apart", „Margaret Fleming", „Shore Acres"; von Gillette sind „The Professor", „Esmaralda", „Held by the Enemy", „Secret Service", „Sherlock Holmes" die bekanntesten Dramen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

amerikanischen Dramatikern und erkennt ihnen ein volles Anrecht auf diesen Namen zu. Das günstigste Vorzeichen für eine bessere Zukunft liegt jedenfalls in der Beliebtheit, deren sich jedes gute Stück sofort nach seinem ersten Erscheinen auf unsern Bühnen erfreut. Aus diesem Interesse des amerikanischen Volkes an besseren Stücken[1] geht hervor, daß der allgemeine Geschmack kein hoffnungslos schlechter, sondern vielmehr durchaus der Veredlung fähig ist. Die klassischen Dramen sind mit geringeren Kosten zur Darstellung zu bringen als die prunkhaften Schaustücke, die jetzt vorherrschen, und der Reingewinn ist entsprechend größer. Schon aus rein geschäftlichen Gründen fangen die Impresarios der Theater an, eifrigst auf gute Stücke zu fahnden und begabten jungen Dramatikern den Weg zu ebnen. Unter denen, die zu schönen Hoffnungen berechtigen, ist vor allem Charles Klein, der Verfasser von „The Music Master" und „The Lion and the Mouse", zu nennen. Klein[2] ist in London geboren, nach der Schreibweise seines Namens aber unbedingt deutscher Abstammung. Sowohl an inhaltlichem Wert der Handlung wie an Schärfe der Charakterzeichnung überragen seine Stücke die meisten seiner sämtlichen amerikanischen Zeitgenossen. Sie haben in New-York wie an anderen Orten eine glänzende Aufnahme gefunden, woraus hervorgeht, daß eine gute dramatische Leistung durchaus auf Erfolg zählen darf. Ohne Frage steht dem amerikanischen Theater eine bessere Zukunft bevor, auf die sowohl die besseren Berufsschauspieler und die Liebhaberbühnen wie auch die schriftstellerischen Talente hinarbeiten. So jedoch, wie die Dinge jetzt noch liegen, ist nicht zu leugnen, daß die Entwicklung der dramatischen Kunst hinter der der Musik und der schönen Künste weit zurückgeblieben ist.

B. Literatur.

Die nach den Vereinigten Staaten gekommenen Deutschen haben eine eigene Literatur in deutscher Sprache hervorgebracht, die aus Memoiren, Gedichten, Romanen, Reisebeschreibungen und wissenschaftlichen Werken besteht. Sie gibt einen Einblick in Freud und Leid der

[1] Beispiele dafür bieten Kennedys „Servant of the House", Clyde Fitchs „The Climbers" und Charles Kleins Stücke.

[2] Der Vater Kleins war in Russisch-Polen geboren und ließ sich in London naturalisieren. Herr Klein selbst schrieb dem Verfasser als Antwort auf dessen Anfrage: „Persönlich bin ich der Ansicht, daß wir durch meinen Großvater aus Deutschland stammen."

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

deutschen Einwanderer, in ihre inneren und äußeren Erlebnisse und hat insofern vorzugsweise historischen Wert. Literarisch bedeutet sie, mit geringen Ausnahmen, nicht allzuviel, und doch wird vielleicht die Zeit kommen, wo man ihre Erzeugnisse eifrig und mit Nutzen studieren wird.[1] Für das vorliegende Werk, dessen Aufgabe es ja ist, dem deutschen Einflusse in Amerika nachzugehen, kann sie in ihrem ganzen großen Umfange kaum in Betracht kommen. Die deutsch-amerikanische Literatur ist vorzugsweise für die Deutschen hier im Lande geschrieben; von einigen bemerkenswerten Ausnahmen abgesehen, geht ihr Einfluß wenig über sie hinaus. Dagegen haben einige von Deutschen geschriebene englische Bücher eine größere Bedeutung erlangt. Deutschlands Literatur über Amerika bedeutet wiederum ein Gebiet für sich, das insofern interessant ist, als das wechselnde Verhältnis Europas zu Amerika daraus hervorgeht, ein Übergang von romantischer Verherrlichung zu unberechtigter Geringschätzung und endlich zu ruhigerer, sachlicherer und gerechterer Wertung.[2]

An erster Stelle ist als Vertreter der deutsch-amerikanischen Literatur Franz Daniel Pastorius, der Gründer von Germantown, zu erwähnen, der 1700 eine Schilderung Pennsylvaniens veröffentlichte und in seinem „Bienenstock" allerlei gelehrte Notizen zusammentrug. Darauf folgen zunächst Kelpius' und Beissels Hymnen und Theosophische Werke und eine Anzahl religiöser Schriften von Predigern, Sektierern und Laien. Zu erwähnen sind auch die Berichte der deutschen Prediger an ihre europäische Mutterkirche, wie die „Halleschen Nachrichten" aus Pennsylvanien und die „Urlsperger Nachrichten" der Salzburger in Georgien,

[1] Für eine wachsende Wertschätzung der deutsch-amerikanischen Literatur spricht deren Berücksichtigung in den neuen Auflagen der großen deutschen Lexika von Brockhaus und Meyer (Nordamerikanische Literatur in deutscher Sprache).

[2] Vgl. Lida v. Krockow, American Characters in German Novels, Atlantic Monthly, Dezember 1891, Bd. LXVIII, S. 824—838. Ferner J. T. Hatfield und Elfrieda Hochbaum (Mrs. Pope), „The Influence of the American Revolution upon German Literature", Americana Germanica, Bd. III, Nr. 3 und 4; Camillo v. Klenze, „The United States in European Literature, Vortrag gehalten vor dem Amerikanischen Neuphilologenverein, 29. Dezember 1908; Hermann Balz, „Geschichte des deutschen Urteils über Amerika, 1700—1860, nach Schriften der Reisenden und Eingewanderten, in 2 Teilen, einem historischen (und bibliographischen) und analytischen". Das letztgenannte Werk ist noch nicht erschienen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

deren große historische Bedeutung keinem Zweifel unterliegt. Vor dem Unabhängigkeitskriege und auch noch beträchtliche Zeit danach überwog die religiöse Literatur. Aus der Saurschen Druckerei ging bemerkenswerterweise die erste überhaupt in Amerika verlegte Bibel hervor[1], auch verdankte man ihr zahlreiche Gesangbücher und die erste deutsche Zeitung, ein im Geiste der Zeit religiös gefärbtes Blatt. Ein weiteres Erzeugnis der Saurschen Presse, der 1783 zum erstenmal herausgegebene „Hochteutsch-Amerikanische Kalender", war ebenfalls jahrelang von großem Einfluß.

Erfrischend und historisch nicht bedeutungslos ist die deutsch-pennsylvanische Dialektliteratur[2] des 19. Jahrhunderts. Ihre Hauptvertreter sind Harbaugh und Fisher. Heinrich Harbaugh, ein Prediger der deutsch-reformierten Kirche, ist bekannt als Biograph Michael Schlatters, des Organisators der reformierten Kirche in Amerika. Er wurde 1817 in dem pennsylvanischen Kreise Franklin geboren und starb 1867. Zu einer Herausgabe seiner Dialektdichtungen war er niemals zu bewegen, nach seinem Tode aber sammelte sie Pastor B. Bausmann unter dem Titel „Harbaughs Harfe" (Philadelphia 1870). Das bekannteste dieser Gedichte ist „Das alt Schulhaus an der Krick", dessen erste Strophe lautet:

„Heit is's 'xäctly zwanzig Johr,
Daß ich bin owwe naus;
Nau bin ich widder lewig z'rick
Un schteh am Schulhaus an d'r Krick,
Juscht neeckscht an's Dady Haus."

Die gemütvolle Einfalt und die Gefühlstiefe in Gedichten wie „Heemweh", „Der alte Feierheerd", „die alt Miehl" erinnert stark an den Dialektdichter des Schwarzwalds, Hebel, und dessen „Alemannische Gedichte". Weitere Beispiele seiner volkstümlichen Dichtung sind

[1] Zweifellos gab diese Tat, deren Einfluß noch gar nicht zur Genüge anerkannt worden ist, den Anstoß zum weiteren Druck von Bibeln in deutscher und englischer Sprache. Näheres darüber im geschichtlichen Teil dieses Werkes.

[2] Professor M. D. Learned von der Universität von Pennsylvanien hat sich eingehend mit diesem Dialekt beschäftigt: „The Pennsylvania-German Dialect", Teil I (Baltimore 1889). Schon früher hat S. S. Haldemann eine Abhandlung darüber veröffentlicht unter dem Titel „Pennsylvania-Dutch: a Dialect of South German with an Infusion of English (London, Trübner, 1872). Vgl. auch P. E. Gibbons „Pennsylvania-Dutch and other Essays" (2. Auflage, Lippincott, Philadelphia 1874).

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

„Das Krischkindel", „Busch un Schtedel", „Der Kerchegang in alter Zeit", „Will widder Buwele sei!"

Henry L. Fisher gab zwei Sammlungen heraus: „'s alt Marik-Haus mittes in d'r Schtadt"[1] und „Kurzweil und Zeitfertreib odder Pennsylfanisch-deutsche Folkslieder".[2] Aus diesen Dichtungen gewinnt man ein lebendiges Bild von dem Leben der deutsch-pennsylvanischen Landleute, ihren wunderlichen Sitten, ihrem Aberglauben und ihrer Gefühls- und Gedankenwelt. Oft stehen ihre harmlosen Freuden im Mittelpunkt der Lieder: ihr Maifest, das Apfelkrautkochen, das Steppdeckenfest. Diese deutsch-pennsylvanische Literatur gehört zu den wenigen ursprünglichen Klängen der amerikanischen Lyrik. Geschichtlich dürfte sie der Pflanzerlyrik des Südens anzureihen sein.

Einer der größten amerikanischen Dichter, John Greenleaf Whittier, hat sich mehrfach deutsch-pennsylvanischen Stoffen zugewandt.[3] Zu seinen berühmtesten Gedichten gehören „Maud Muller', in dem sich ein deutsch-pennsylvanisches Bauernmädchen die Liebe eines hochgestellten Beamten erwirbt und „Barbara Frietchie", das die schlichte Heldin des Kreises Frederick besingt, deren Vaterlandsliebe standhielt, als die aller anderen ins Wanken kam; als die Konföderierten Fredericks-town betraten, schwenkte sie ihnen das Sternenbanner entgegen:

„Trefft, wenn ihr wollt, dies graue Haupt,
Doch nicht dem Land sein Banner raubt."[4]

[1] Ein deutsch-pennsylvanisches Gedicht zur Hundertjahrfeier. Zwei Teile, illustriert. (York, Pennsylvanien, 1879.)

[2] York, Pennsylvanien, 1882.

[3] Vgl. auch Helen Reimensnyder Martins Roman „Tillie, a Mennonite Maid", sowie dessen Besprechung in den German-American Annals, Neue Folge, Bd. III, S. 27ff. Die kurzen Erzählungen Elsie Singmasters im Atlantic Monthly, Lippincott's, Century, Scribner's, Youth's Companion usw. spielen fast alle unter den deutsch-pennsylvanischen Bauern.

[4] Barbara Frietchie war 1766 in dem deutsch-pennsylvanischen Kreise Lancaster geboren und starb 1862 zu Frederick in Maryland. Mit dem springenden Punkt der Ballade hat sich Whittier unbedingt eine poetische Lizenz erlaubt. Die Armee des Südens hatte den Befehl, die Einwohnerschaft bei ihrem Durchmarsch durch Frederick unter keinen Umständen zu belästigen. Die Ehre, den Feind mit der Fahne in der Hand empfangen zu haben, wird für eine andere Frau in Anspruch genommen. Doch liegt in der ganzen Geschichte von Barbara Frietchies Leben, dessen Anfang mit dem der amerikanischen Unabhängigkeit zusammenfällt und dessen Ende in die große Krisis hineinklingt, in ihren Beziehungen zu vielen Nationalhelden und in ihren vielen, uns aufbewahrten

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Andre Gedichte Whittiers, in denen Deutsch-Pennsylvanier auftreten, sind: „Schuster Keezars Vision", „Der Pennsylvanische Pilger" und „Der Pfälzer".[1]

Die von deutschen Besuchern unseres Kontinents herrührende Reiseliteratur geht bis in die Anfänge der Kolonialzeit zurück.[2] Das erste dieser Werke ist Johannes Lederers Tagebuch, das seine Reisen durch die Alleghanies und die Carolinas während der Jahre 1669 bis 1670 beschreibt.[3] Im 18. Jahrhundert erschienen in Europa zahlreiche Schilderungen der hiesigen kolonialen Verhältnisse, deren Zweck es war, Auswanderer heranzuziehen. Deshalb erscheint hier alles im günstigsten Lichte, gelegentlich klingt aber auch eine pessimistische Note darein, wie in Mittelbergers „Reise nach Pennsylvanien im Jahre 1750 und Rückreise nach Teutschland im Jahre 1754"; günstiger lauten wieder die Berichte von Achenwall und dem schwedischen Reisenden Kalm. In Schlözers „Briefwechsel" (1776—1781), wie auch in Eelkings „Leben und Wirken des Braunschweigischen Generalleutnants F. A. v. Riedesel"[4] sind manche Briefe hessischer Offiziere zum Abdruck gebracht worden. Mit der wachsenden Zahl europäischer Reisenden im 19. Jahrhundert mehrten sich auch die amerikanischen Reisebeschreibungen. Zu den wertvollsten gehören die Bücher von Fürstenwerther, Gall, Bernhard von Sachsen-Weimar, Löher, Duden, v. Raumer, Julius Fröbel, Moritz Busch, J. G. Büttner.

---

patriotischen Aussprüchen ein genügendes Anrecht auf die ihr durch den Dichter erwiesene Auszeichnung. Vgl. National Encyclopaedia of American Biography, Bd. X, S. 113.

[1] Whittier hat an Carl Follen und an Bayard Taylor persönliche Gedichte gerichtet. Auch in den Antisklaverei-Dichtungen „Ritner" und „Anklage" begegnen wir Hinweisen auf den Heldenmut und die Vaterlandsliebe der Deutsch-Pennsylvanier.

[2] Der erste deutsche Bericht über Südamerika erschien im Jahre 1520: ,,Neuzeit oder Brief eines deutschen Abenteurers, der mit Ferdinand Cortez nach Mexiko und Jucatan kam", besser bekannt unter dem Namen „Zeitung aus Jucatan". Auf diesen folgten im Jahre 1532 die „Fahrten und Abenteuer Nikolaus Federmanns des Jüngeren aus Ulm in Venezuela". Diesem folgten zahlreiche Bücher über südamerikanische Länder.

[3] Eine englische Übersetzung des ursprünglich lateinisch verfaßten Werkes erschien 1672 in London. Rattermann brachte es im „Deutschen Pionier" in deutscher Übersetzung.

[4] Andere Briefe finden sich in Rattermanns „Deutsch-Amerikanischem Magazin", in den Americana Germanica u. s. w.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Die meist in Deutschland verlegten Bücher von Charles Sealsfield (Carl Postl) wurden in englischer Übersetzung auch in Amerika viel gelesen. Sie gewährten hier wie dort manchem Schriftsteller Anregung, und einige machten sich geradezu des Plagiats schuldig.[1] Longfellow fand großes Gefallen an dem deutsch-amerikanischen Romanschriftsteller und sprach von ihm als von „unserm Liebling Sealsfield". Sealsfield schildert amerikanische Typen aus der Zeit von 1820 bis 1840. Er hat sie auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung festgehalten, ehe die Zerstörerin Zeit ihre Züge entstellt hatte. Der tollkühne Squatter, der tapfere Pionier, der Pflanzer der Südstaaten, der patriarchalische Sklavenhalter, der alles an sich raffende Millionär und seine Helfershelfer, der Dandy und die viel umworbene Schöne New-Yorks, der wortkarge Kapitän und der hitzige Kentuckier, der texanische Alkade und der vor der rächenden Justiz flüchtende Desperado, alle diese Typen sind durch Sealsfields „Lebensbilder aus beiden Hemisphären", sein „Kajütenbuch", „Morton" und andere spannende Erzählungen unsterblich geworden. Mit Sealsfields amerikanischen Typen jener Zeit sollten wenigstens die Deutschamerikaner ebenso vertraut sein wie mit Bret Hartes kalifornischen Gestalten, Coopers kühnen Seeleuten, George Cables Kreolen und Hawthornes Puritanern. Seine Bücher sind weit lesenswerter als die phantastischen Werke von William Gilmore Simms, und die volle Gerechtigkeit, die er den amerikanischen Verhältnissen widerfahren läßt, berührt um so angenehmer, je seltener man ihr in Büchern europäischer Amerikareisender jener Zeit begegnet. Sealsfield war stolz auf sein amerikanisches Bürgerrecht; obwohl er seine letzten Lebensjahre in der Schweiz verbrachte, bestimmte er doch, daß auf seinem Grabstein die Worte stehen sollten: „Bürger von Nordamerika." Es war auch gerade der Zweck seiner Bücher, dem übergebildeten Europäer den kräftigen, wagemutigen Typ amerikanischer Männlichkeit als Muster zur Nacheiferung vorzuhalten.[2]

[1] A. B. Faust, Charles Sealsfield (Carl Postl), Materials for a Biography; a Study of his Style; his Influence on American Literature (Baltimore 1892). Otto Heller, Charles Sealsfield, The Bulletin of the Washington University Association, Bd. VI (1908). Neue Beiträge zur Lebensgeschichte Sealfields wird auf Grund eigener Forschungen demnächst A. Ravizé in Bordeaux veröffentlichen.

[2] Vgl. Charles Sealfield (Carl Postl), der Dichter beider Hemisphären, sein Leben und seine Werke, von A. B. Faust. Weimar, Felber, 1897, S. 1—26. Eine neue kritische Ausgabe von Sealsfields Werken wird

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ein bekannter deutscher Novellist, der Amerika zum Schauplatz seiner Erzählungen macht, ist Friedrich Gerstäcker (1816—1872). Er hat Nord- und Südamerika weit bereist. Manche seiner besten Erzählungen spielen in den Vereinigten Staaten, so „Die Regulatoren von Arkansas" (1845), „Mississippi-Bilder" (1847—1848), „Die Flußpiraten des Mississippi" (1848) und das kurz vor seinem Tode veröffentlichte Werk „Nach Amerika", die Geschichte eines Schiffstransports deutscher Einwanderer, die nach ihrer Landung in Neu-Orleans den Mississippi hinaufziehen und es mit allerhand Wechselfällen des Schicksals aufzunehmen haben. Nach mancherlei Fährnissen und viel Mühe und Arbeit ringen sich bei Gerstäcker die Tüchtigen immer durch; die Schilderung ihrer Kämpfe und Erlebnisse ist zugleich auch geschichtlich recht zuverlässig. Es wären noch manche andere Romanschriftsteller zu erwähnen, die Amerika zum Schauplatz ihrer Erzählungen gemacht haben, so Armand (Strubberg), Möllhausen, Kürnberger[1], Mügge; näher auf sie einzugehen gehört indes kaum in den Rahmen dieses Werkes.

Recht interessant sind anderseits die amerikanischen Eindrücke des Dichters Nikolaus Lenau (Niembsch von Strehlenau), da sie zu denen Sealfields im schärfsten Gegensatz stehen. Dieser überempfindliche Sohn europäischer Kultur glaubte im amerikanischen Urwald den Traum seines Lebens verwirklichen zu können, und so kaufte er sich im Oktober 1832 im Kreise Crawford, Ohio, und zwar in einer wenig fruchtbaren Gegend eine kleine Farm.[2] Da er indes die Einförmigkeit des Grenzerlebens nicht ertragen konnte, verpachtete er seine Besitzung alsbald und geriet dabei unglücklicherweise an einen Menschen, der sich seines Vertrauens unwert erwies. Voll zartester poetischer Empfindungen, der Kultur Europas zum Sterben müde, war er nach Amerika gekommen. Aber dort, an der amerikanischen Grenze der Kultur, war der freudige

---

auf Veranlassung der Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen von Professor Sauer in Prag und Professor Heller von der Washington-Universität in St. Louis vorbereitet. Mehrere amerikanische Gelehrte sind für die Arbeit gewonnen worden, deren ersten Band Professor Heller demnächst herausgeben wird.

[1] Vgl. G. A. Mulfinger, Ferdinand Kürnbergers Roman „Der Amerikamüde", dessen Quellen usw., German-American Annals, Bd. I, S. 315 bis 346; 385—405.

[2] Vgl. G. A. Mulfinger, „Lenau in Amerika", Americana-Germanica Bd. I, Nr. 2 und 3. Ebenso T. S. Baker, America as the Political Utopia of Young Germany, a. a. O. Bd. I, Nr. 2.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Klang der Axt viel angebrachter als die melancholischen Weisen des großen deutschen Weltschmerzdichters. Das einzige, was dem Dichter an Amerika gefiel, war der Niagara. Eine Stelle aus einem Briefe[1] leiht der Bitterkeit seines Herzens treffenden Ausdruck: „Der Amerikaner hat keinen Wein, keine Nachtigall. Mag er bei einem Glase Cider seine Spottdrossel behorchen, mit seinen Dollars in der Tasche, ich setze mich lieber zum Deutschen und höre bei seinem Wein die liebe Nachtigall, wenn auch die Tasche ärmer ist. Bruder, diese Amerikaner sind himmelan stinkende Krämerseelen. Tot für alles geistige Leben, maustot. Die Nachtigall hat recht, daß sie bei diesen Wichten nicht einkehrt. Das scheint mir von ernster tiefer Bedeutung zu sein, daß Amerika gar keine Nachtigall hat. Es kommt mir vor wie ein poetischer Fluch. Eine Niagarastimme gehört dazu, um diesen Schuften zu predigen, daß es noch höhere Götter gebe, als die im Münzhause geschlagen werden. Man darf diese Kerle nur im Wirtshause sehen, um sie auf immer zu hassen. Eine lange Tafel, auf beiden Seiten 50 Stühle (so ist es da, wo ich wohne); Speisen, meist Fleisch, bedecken den ganzen Tisch. Da erschallt die Freßglocke, und 100 Amerikaner stürzen herein, keiner sieht den anderen an, keiner spricht ein Wort, jeder stürzt auf seine Schüssel, frißt hastig hinein, springt dann auf, wirft den Stuhl um, und eilt davon, Dollars zu verdienen. Ich bleibe noch einige Tage hier, dann reis' ich zum Niagara und dann, wenn ich gute Gelegenheit finde, nach Haus. Auf den Katarakt und die Urwälder freu' ich mich sehr. Das allein wird, hoff' ich, die ganze Reise reichlich lohnen."

Die Literatur des 19. Jahrhunderts umschließt Namen wie die Carl Follens, Franz Liebers, Carl Schurz', Friedrich Münchs, Georg Bunsens[2], Friedrich Kapps, Gustav Körners, H. Rattermanns, Oswald Seidenstickers und anderer, die auf historischem oder journalistischem Gebiet zu Bedeutung gelangt sind. Der Einfluß von Franz Liebers Werken über Völkerrecht und soziale Ethik, von Carl Schurz' und Carl Follens Reden und Geschichtswerken, von Friedrich Kapps historischen Biographien ist weit über deutsche Leser in Amerika und Europa hinaus-

[1] Niembsch an Schurz, Baltimore, den 16. Oktober 1832. Lenaus Leben, von seinem Schwestermanne A. X. Schurz, Bd. I, S. 199.

[2] Georg Bunsen gründete eine Schule in Belleville, Illinois, und gehörte mehrere Jahre lang der Erziehungsbehörde von Illinois an. In seinen Schriften wie in seiner Praxis bekannte er sich zu den Methoden Pestalozzis. Die Werke der anderen angeführten Schriftsteller haben früher Erwähnung gefunden.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

gegangen. Der deutsche Gelehrte ist meist produktiv und seine Werke oder Tagebücher haben durchweg wissenschaftlichen und literarischen Wert. Dafür haben die vorhergehenden Kapitel Beispiele genug erbracht: v. Holst (Verfassung und Demokratie der Vereinigten Staaten von Amerika), Hilgard (Bodenarten), Fernow (Vierteljahrshefte für Forstkultur), Francke (Geschichte der deutschen Literatur), Münsterberg (Die Amerikaner) und viele andere. Der große deutsche Nationalökonom Friedrich List gab während seines Aufenthalts in den Vereinigten Staaten (1825—1830) seine „Grundzüge eines neuen Systems der Nationalökonomie" heraus, ein Werk, dessen großer Einfluß im besonderen in dem Hinweis auf die Vorteile des Schutzzolles liegt. J. H.W. Stuckenbergs Einleitung zum Studium der Philosophie war lange Jahre hindurch an den amerikanischen Hochschulen das beliebteste Lehrbuch über diesen Gegenstand. Verdienstliche Werke sind auch seine Geschichte der Augsburgischen Konfession, sein Leben Kants und seine Christliche Soziologie.[1] Der Theologe Philipp Schaff[2], 1819 in der Schweiz geboren, wurde 1888 Präsident der neugebildeten Amerikanischen Gesellschaft für Kirchengeschichte, war als Vorsitzender des amerikanischen Ausschusses an der wichtigen Neubearbeitung der englischen Bibelübersetzung beteiligt und verfaßte 1858—1888 eine sechsbändige Geschichte der Christlichen Kirche und sonstige bedeutende Werke geschichtlichen und exegetischen Inhalts in englischer und deutscher Sprache. Berthold Fernow[3] war als einer der Staatsbibliothekare

[1] Stuckenberg war 1835 in Hannover geboren und kam schon jung nach Amerika. Hier absolvierte er das Wittenberg-College in Ohio und studierte dann Theologie in Göttingen, Berlin und Tübingen. Von 1860 an wirkte er als lutherischer Pastor in Iowa und Pennsylvanien und war von 1862 bis 1863 Feldprediger des 45. Pennsylvanischen Freiwilligen-Regiments. Von 1873 bis 1880 war er Professor der Theologie am Wittenberg-College und später Pastor an der amerikanischen Kapelle in Berlin. Von Stuckenbergs Witwe, seiner „tüchtigen Helferin", wie er sie in der Widmung seiner „Geistigen Strömungen in Deutschland" (Tendencies in German Thought) nennt, steht eine Darstellung seines Lebens und Wirkens in Aussicht.

[2] Vgl. Life of Philip Schaff (1897) von seinem Sohne David Schley Schaff, Professor der Kirchengeschichte am Westlichen Theologischen Seminar seit 1903 und Mitherausgeber der Schaff-Herzogschen Enzyklopädie (vier Bände, 1883).

[3] Berthold Fernow war 1837 in Preußisch-Polen geboren. Er trat 1862 als Freiwilliger in das 4. Missourische Kavallerie-Regiment ein, wurde 1863 Leutnant in einem Negerregiment der Bundesinfanterie und 1864 Topograph in der Küstenabteilung für den Süden.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Kustos der geschichtlichen Urkunden in Albany, der Hauptstadt des Staates New-York, gab Band 12, 13 und 14 der Urkunden zur Kolonialgeschichte New-Yorks heraus, lieferte Beiträge zu der „Erzählenden und kritischen Geschichte Amerikas" (Narrative and Critical History of America) und hat auch sonst mancherlei Wertvolles zur Kolonialgeschichte Amerikas geschrieben.

Als hervorragende amerikanische Bibliographen sind zu nennen Hermann E. Ludwig, 1809 in Dresden, und Friedrich Leypoldt, 1835 in Stuttgart geboren. Der erstere kam 1844 nach den Vereinigten Staaten und gab bis 1856, dem Jahre seines Todes, Kataloge europäischer Bibliotheken und bibliographische Nachweise zur amerikanischen Lokalgeschichte und zum Studium der Indianersprachen heraus. Er hat auch eine Geschichte der Urbewohner Mexikos verfaßt. Friedrich Leypoldt begann seine amerikanische Laufbahn 1854 als Buchhändler. 1866 gründete er mit Henry Holt das Verlagshaus Leypoldt & Holt. Unter dem Anagramm F. Pylodet gab diese Firma mehrere von Leypoldt verfaßte fremdsprachliche Lehrbücher heraus. 1868 zog sich Leypoldt vom Geschäft zurück, um sich bibliographischen Arbeiten zu widmen. Seine Monatsschrift „Literary Bulletin" wurde 1870 zum „Trade Circular", und tat sich dann mit dem käuflich erworbenen „Publishers' Circular" von C. W. Child zu dem „Publishers' Weekly" zusammen, das von 1873 an erschien. Auf seinen „American Catalog" verwandte er die Jahre 1876—1880. 1873 trat sein „Publishers Uniform Trade List Annual" ins Leben, 1875 die „Literary News", 1876 das „Library Journal" und 1880 der „Index Medicus". All diese Veröffentlichungen nehmen auf den betreffenden Gebieten die führende Stellung ein und haben die Entwicklung des amerikanischen Verlagsbuchhandels sehr günstig beeinflußt. F. Leypoldt half 1875 den amerikanischen Buchhändler-Verein (American Book Trade Union) begründen und ebenso 1876 den amerikanischen Bibliotheken-Verband (American Library Association).

Franz Lieber hat in seiner aus 13 Bänden bestehenden „Encyclopaedia Americana" (1829—1833) als erster in unserem Lande ein Nachschlagewerk großen Stils in englischer Sprache zusammengestellt. Das Werk hat zahlreiche Auflagen erlebt. Die darin enthaltenen Artikel über Rechtsfragen sind als maßgebend anerkannt. Die Herausgabe eines deutschen Nachschlagebuchs unternahm Alexander J. Schem mit vielen ausgezeichneten Mitarbeitern, darunter Hermann v. Holst. Es nannte sich „Deutsch-Amerikanisches Konversationslexikon" und erschien

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

1869—1874 in elf Bänden bei E. Steiger in New-York. Daß ein solches Werk mit Erfolg unternommen werden konnte, gereicht dem damaligen Deutschtum in Amerika zur Ehre. Dr. A. J. Schem wurde später einer der Hauptmitarbeiter an „Johnsons Encyclopaedia". Interessant ist auch die Tatsache, daß die in ihrer englischen wie in ihrer amerikanischen Ausgabe sehr beliebte „Chambers Encyclopaedia" eine Nachahmung von Brockhaus' Konversationslexikon ist, das sie jedoch bei weitem nicht erreicht. Was die deutschen Nachschlagewerke von Brockhaus und Meyer so wertvoll macht, ist vor allem, daß sie alle zehn Jahre in Neuauflagen auf die Höhe der Zeit gebracht werden, ein Beispiel, das Nachahmung verdient.

Dem Hang zum Verseschreiben begegnet man bei gebildeten Deutschen sehr häufig, und so haben denn auch fast alle politischen Flüchtlinge und viele der großen Bahnbrecher der Kultur in den Vereinigten Staaten ihre Erfahrungen in der Neuen Welt in Versen niedergelegt. Man hat diese verschiedentlich gesammelt.[1] Die meisten der tüchtigsten Sänger waren längere oder kürzere Zeit Journalisten, zu ihnen gehört Kaspar Butz („Niagara"), Karl Heinrich Schnauffer („Turnermarsch", „Deutscher Sang"), Eduard Dorsch („Kalifornien", 1849), Julius Dresel („Auswanderers Schicksal"), Julius Gugler („Vaterlandslos"), H. A. Rattermann, der unter dem bezeichnenden Pseudonym „Reimmund" dichtete („Nordamerikanische Vögel in Liedern", „Aphorismen und Agrionien"). Das schönste der unzähligen Lieder, die von deutschen Flüchtlingen dem verlassenen Vaterland gesungen worden sind, schrieb wohl Conrad Krez. Die erste und die letzte Strophe lauten:

„Kein Baum gehörte mir von deinen Wäldern,
Mein war kein Halm auf deinen Roggenfeldern.
Und schutzlos hast du mich hinausgetrieben,
Weil ich in meiner Jugend nicht verstand
Dich weniger und mehr mich selbst zu lieben,
Und dennoch lieb ich dich, mein Vaterland!"

[1] Die vollständigste Sammlung ist die von Dr. G. A. Zimmermann, Deutsch in Amerika. Beiträge zur Geschichte der deutsch-amerikanischen Literatur. Chicago 1894. Zwei Jahre lang erschien die von Konrad Nies herausgegebene Monatsschrift „Deutsch-Amerikanische Dichtung". New York 1888—1890. Vgl. auch Dr. G. A. Neeff, „Vom Lande des Sternenbanners". Heidelberg 1905. Eine Auswahl deutsch-amerikanischer Gedichte.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

„O würden jene, die zu Hause blieben,
Wie deine Fortgewanderten dich lieben,
Bald würdest du zu einem Reiche werden,
Und deine Kinder gingen Hand in Hand
Und machten dich zum größten Land auf Erden,
Wie du das beste bist, o Vaterland!"

Dr. Gustav Brühl, der unter dem Namen Kara Giorg schrieb, verdanken wir eine große Zahl historischer Balladen („Poesien des Urwalds"). Heinrich A. Bielfeld lobte das Glück des häuslichen Herds, Eduard Leyh[1] bewies eine vortreffliche Übersetzungskunst in der deutschen Wiedergabe des „Sternenbanners", der schottischen Ballade „Annie Morrison" und des „Arizonian" von Joaquin Miller. In einigen sehr schönen Dichtungen, wie „Das stille Meer", „Kalifornien", besingt Theodor Kirchhoff, der Dichter des „Goldenen Tores", seine neue Heimat am Stillen Ozean. F. C. Castelhun besang die „Zweihundertjährige Jubelfeier der deutschen Einwanderung" (am 6. Oktober 1883), und schilderte in seinen Versen die Fährnisse und die Errungenschaften der deutschen Einwanderer. Der begabteste der neueren deutsch-amerikanischen Sänger, dessen Lyrik wundervolle Töne anzuschlagen weiß, ist der als Schauspieler und Rezitator bekannte Konrad Nies (geb. 1862). Unter den jüngeren dichterischen Talenten berechtigt Georg Sylvester Viereck (1884 in München geboren), der 1897 mit Louis Viereck, seinem Vater, nach Amerika kam, zu den größten Hoffnungen. Seine „Gedichte" (New-York 1904) und „Niniveh und andere Gedichte" (1906) wie seine Dramen „A Game at Love and other plays", „The Vampire" (1908) sind zwar von den Überschwenglichkeiten der Sturm- und Drangzeit nicht frei, zeugen indes von Kraft und Leidenschaft und sind von großer Formenschönheit. Udo Brachvogel ist bedeutend als Balladendichter, Martin Drescher als Dichter des Proletariats, Amalie v. Ende als vielgelesene Feuilletonistin. Bezeichnend für das enge Band zwischen Deutschland und Amerika ist folgende Stelle in Detlev v. Liliencrons biographischen Notizen: „Meine verstorbene Mutter, Adeline Sylvestra, geborene v. Harten, fand ihre Wiege in Philadelphia. Dort stand mein Großvater als amerikanischer General. Er war, wenn auch über die Hälfte an Lebensjahren jünger, einer der letzten, innigeren Freunde des großen Washington."

[1] Vgl. „Die Sonntagsschule des Herrn Leyh, von A. B. Faust, erschien in der Glocke, März 1908. Chicago.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Es ist unmöglich, jedes einzelne wertvolle Gedicht oder die Fülle kleiner Erzählungen zu erwähnen, die von Deutschen in Amerika verfaßt worden sind. Unter Romanschriftstellern berechtigte vielleicht keiner zu so großen Hoffnungen, wie Reinhold Solger, der durch einen Sturz vom Pferde allzu früh ums Leben kam. Sein Roman „Anton in Amerika" steht weit über dem Durchschnitt. Auch schrieb er 1859 zu Schillers 100jährigem Geburtstag das Preisgedicht. L. A. Wollenweber gab unter dem Pseudonym „Der Alte vom Berge" mehrere Erzählungen heraus; G. Stüremburg ist der Verfasser von „Klein-Deutschland: Bilder aus dem New-Yorker Alltagsleben"[1], und Johann Rittig verdanken wir „Federzeichnungen aus dem amerikanischen Stadtleben".[2] Im letzten Jahrzehnt erschien eine sozialistische Novelle von Max Arlberg unter dem Titel „Joseph Freifeld".

Von der deutschen Dialektliteratur Amerikas ist stets die am beliebtesten gewesen, die Deutsch und Englisch mischt. Plattdeutsche Dichtungen, Nachahmungen Klaus Groths und Fritz Reuters, schrieben F. W. Lafrentz und Bornemann, sowie besonders Carl Münter in seinem „Nu sünd wi in Amerika". Emil Dietzsch dichtet im Pfälzer, Heerbrandt und Bürkle schreiben im schwäbischen Dialekt. Karl Adler bietet in seiner Sammlung „Mundartlich Heiteres" ein Gemisch von Dialekt und gebrochenem Englisch. Die amerikanisierte hessische Mundart gibt Georg Asmus in seinem „Amerikanischen Skizzebüchelche, einer Epistel in Versen" gar lustig wieder:

„Von einem in Amerika,
Der, was er aß und trank und sah,
Und was ihn sonst noch da geniert,
Seim Ohm nach Hesse rapportiert."[3]

Eine Karikatur, nicht wie man gelegentlich fälschlich behauptet hat, der Deutsch-Pennsylvanier, sondern der neu eingewanderten Deutschamerikaner um die Mitte des 19. Jahrhunderts, bietet Charles Godfrey Lelands berühmte Sammlung „Hans Breitmann's Ballads". Am bekanntesten ist wohl das erste Gedicht „Hans Breitmann's Party", in dem gebrochenen Englisch des deutschen Einwanderers. Gelegentlich ist der Humor etwas übertrieben, und vielleicht ist Leland daraus ein Vorwurf zu machen, daß er jenes landläufige Zerrbild geschaffen hat,

[1] E. Steiger & Co., New-York, 3. Aufl., 1889.
[2] E. Steiger & Co., New-York, 3. Aufl., 1889.
[3] Willmer and Rogers News Co. (American News Co.), 1874.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

das der Deutschamerikaner schwer in Vergessenheit bringen kann. Da nach ist der Deutsche untrennbar eins mit Lagerbier, Limburger Käse, Sauerkraut und einem Kranz von Würstchen. Rechnet man hinzu eine rote Nase, einen schwankenden Gang und große Gutmütigkeit, die sich willig zur Zielscheibe jeglichen Spottes machen läßt, so ist das Bild eines Deutschen für den Amerikaner, der sich nicht auf Reisen umgesehen hat, fertig. Trotz seiner Gutmütigkeit ist übrigens Hans Breitmann helle genug, um im Leben seinen Mann zu stehen, ja, er ist sogar ein ganz Schlauer, der im Bürgerkriege bald auf dieser, bald auf jener Seite kämpft, wo es gerade das meiste zu holen gibt. Mit dieser Charakteristik begeht Leland den Deutschen gegenüber unleugbar eine große Ungerechtigkeit; mag man auch hier und da einem derartigen Typ unter den Deutschen begegnen, so handelt es sich da doch unbedingt um seltene Ausnahmen, die ganz und gar nicht typisch sind. Übrigens spricht Leland in der Vorrede zu seinem Buch in einem völlig anderen Ton von den Deutschen.[1]

Zur Einführung der deutschen Literatur in Amerika hat übrigens Charles Leland durch seine Übersetzungen deutscher Lyrik, zumal der Heines und Scheffels, wesentlich beigetragen. In dieser Hinsicht kann er, wenn auch nicht als Ebenbürtiger, Longfellow zur Seite gestellt werden, der sich nicht nur durch seine eigenen Dichtungen, sondern auch durch seine Lehrtätigkeit als Professor an der Harvard-Universität und als Übersetzer aus fremden Sprachen um die Hebung des literarischen Geschmacks seiner Landsleute so verdient gemacht hat. Zwei Männer deutscher Herkunft, Bayard Taylor und Karl Nordhoff, gehören ebenfalls zu denen, die das Interesse für Literatur und Reisebeschreibung geweckt und den geistigen Gesichtskreis Amerikas erweitert

[1] „Es gibt viele Deutsche in Amerika, die in ihrer Jugend eine klassische Bildung genossen und dann allerhand Abenteuer durchgemacht haben; deren vielseitige Bildung einen wunderlichen Gegensatz zu ihrer äußeren Erscheinung bietet. So traf ich einmal einen Hausknecht mit einem Fasse, der fließend Latein sprach und kannte einen Gastwirt, der sich im Frankfurter Parlament ausgezeichnet hatte. In einer Negergesangstruppe fand ich einmal einen geschwärzten Deutschen, der in München promoviert hatte, und wenn ich solche Fälle erwähne, um zu beweisen, daß Hans Breitmann keine zu große Karikatur ist, kann ich doch auch ein Wort der Anerkennung nicht zurückhalten für die Energie und Geduld, mit der der Deutsche in Amerika den Kampf gegen ein widriges Geschick auf sich nimmt, mutig und klaglos weiter arbeitet und sich schließlich meistens mit eiserner Ausdauer durchringt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

haben. Bayard Taylors Mutter war deutscher Abkunft, auch seine Gattin, die Tochter des Professors der Astronomie Hansen, war eine Deutsche. Bayard Taylor, der Viel- und Weitgereiste, ließ seine Eindrücke und Erfahrungen in seinen Werken wie auch auf großen Vortragsreisen durch die ganzen Vereinigten Staaten Tausenden zugute kommen und eröffnete ihnen eine Fülle neuer Ausblicke. Vieles, was er aus Eigenem geschaffen hat, ist literarisch sehr wertvoll, so seine Erzählung „Hanna Thurston" und manche seiner Gedichte. Seine Forschungen auf dem Gebiete der deutschen Literatur und seine epochemachende Übersetzung von Goethes „Faust" (1871) sprechen für eine hohe literarische Begabung. Der Einfluß dieser Tätigkeit Bayard Taylors ist noch heute bedeutend. Größer aber als seine literarischen Gaben war der Zauber seines ganzen Wesens und der starke Eindruck seiner wundervollen Persönlichkeit. Wenige sind von ihren Zeitgenossen so geliebt worden wie er, und sein frühzeitiger Tod auf seinem Posten als Gesandter in Deutschland bedeutete für Amerika und für die amerikanische Literatur einen großen Verlust.[1]

Auch die Bedeutung Karl Nordhoffs (geboren 1830 in Westfalen) liegt vor allem in seinen Reisen und Vorträgen. Seine meistgelesenen Bücher sind vielleicht eins, das die mancherlei Vorzüge Kaliforniens beschreibt, und ein anderes, das Nord-Kalifornien, Oregon und die Sandwich-Inseln behandelt. Er schrieb auch sonst über mancherlei Gegenstände, politische, geschichtliche und philosophische. Ein noch heute sehr geschätztes Werk aus seiner Feder führt den Titel „Kommunistische Gesellschaften der Vereinigten Staaten" (1875).

Zwei unsrer amerikanischen Dichter, Miller und Timrod, sind deutscher Abstammung. Joaquin Miller hatte eine deutsche Mutter und stammte wahrscheinlich auch väterlicherseits von deutschen Ahnen. Er war 1841 in Indiana geboren und auf den Namen Cincinnatus Heine Miller getauft. Sein Pseudonym nahm er nach der Verteidigung eines mexikanischen Briganten, Joaquin Murietta, an. Joaquin Miller war Goldgräber, Journalist, Advokat, Richter, Landspekulant, in einem

[1] Der Zauber von Taylors liebenswürdiger Persönlichkeit durchzieht das ganze Werk seiner Gattin Marie Hansen-Taylor, „Aus zwei Weltteilen", eines der anziehendsten Bücher der gesamten Frauenliteratur. Es ist die Arbeit einer liebenden Gattin und dabei voll scharfer Beobachtung und feinen Urteils. Die Bilder, die dieses Werk von bedeutenden Persönlichkeiten und von dem amerikanischen Leben vor einem Menschenalter entwirft, geben ihm kulturhistorischen Wert.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Wort Abenteurer, und sein Leben ist ein Auf und Nieder wechselnden Glücks. Seine „Lieder der Sierras" (1871) begründeten seinen Ruf als Sänger des fernen Westens. Sie erschienen zuerst in England und riefen dort eine Begeisterung hervor, die an die Zeit Byrons erinnerte. Sie sind getragen von einem kühnen Abenteurergeist, begeisterter Verehrung für eine wilde Natur, einer starken Persönlichkeit und kühnem Heldenmut, für den es keine hemmenden Gesetze gibt. Auch Schwermut und düstere Lebensklage klingen in den Liedern des Sierra-Sängers an.[1]

Von ganz anderm Schlage war Heinrich Timrod. Sein Andenken wird wie das Sidney Laniers von den Bewohnern der Südstaaten liebevoll gepflegt, und jedes Wort scharfer Kritik würde ihnen ans Herz greifen. Beide Dichter hatten infolge des Bürgerkrieges hart um ihre Existenz zu ringen und beide starben, als endlich der Sieg in Aussicht stand, an Auszehrung, wie kostbare Blüten, die zu zart sind für den rauhen Hauch des Lebens. Länger als ein Jahrhundert ist der Name Timrods mit der Geschichte Süd-Carolinas eng verknüpft gewesen. Der Gründer der Familie, Heinrich Timrod, war in Deutschland geboren und wurde ein hervorragender Bürger Charlestons. Er gehörte der „Gesellschaft deutscher Freunde" an, die noch immer besteht und schon 125 Jahre alt ist. Auch diente er bei den deutschen Füsilieren von Charleston, die im Jahre 1775, gleich nach der Schlacht bei Lexington, zu einem Freikorps zusammentraten. Eine Generation später befehligte Kapitän William Henry Timrod, der Vater des Dichters, die deutschen Füsiliere im Seminolenkrieg. Während dieses Indianerfeldzuges zog er sich eine tödliche Krankheit zu und ließ seine Familie in sehr bedrängten Verhältnissen zurück. Der Sohn, unser Dichter, hatte seine poetischen Gaben vom Vater; der Mutter aber, deren Vorfahren in der Schweiz daheim waren, dankte er seine leidenschaftliche Liebe zur Natur. Mit Hilfe seines Schulgefährten und lebenslänglichen Freundes Paul H. Hayne, dem wir auch sein Lebensbild danken, wurde er der widrigen Verhältnisse Herr und gewann Vertrauen zu den in ihm ruhenden poetischen Kräften. In tiefen schönen Versen besingt Timrod den hohen Beruf des Dichters. Eines seiner schönsten Gedichte „Katie" ist an Kate Goodwin gerichtet, „die schöne Sachsenmaid", die er später hei-

[1] Vgl. Joaquin Millers Arizonian in E. F. Leyhs wundervoller Übersetzung, die den Geist der Dichtung voll bewahrt und ihre gelegentlichen Rauheiten aufs feinste wegfeilt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ratete. Fast alle Gedichte Timrods sind durchstrahlt von tiefem und liebevollem Verständnis für das menschliche Seelenleben und von zartem Naturgefühl und zeigen eine außerordentliche Feinheit des Ausdrucks und der Form. Als ein ganz anderer erscheint er allerdings in seiner ungestümen Kriegslyrik, wie sie uns vor allem in „Carolina" entgegentritt, das von der kriegerischen Bewegung von „My Maryland" durchzittert ist. Auch in dem „Ruf zu den Waffen" flammt die Begeisterung des kriegerischen Sängers auf, der seinen Staat zum Äußersten anspornen möchte. Wie ein Dämon der Schlacht erscheint hier der friedliche Dichter. Sein ureigenstes Wesen tritt aber nicht in dieser vorübergehenden Aufwallung der gekränkten Vaterlandsliebe hervor, sondern vielmehr in der Zartheit, die sonst so bezeichnend für ihn ist, und mit dem Ende des blutigen Krieges ward es auch wieder Friede in seiner Seele. Timrod starb 1867. Seine Gedichte wurden mit einem Geleitwort Haynes 1879 zum erstenmal herausgegeben und fanden später große Verbreitung.[1]

John Godfrey Saxe, der Verfasser gewandter vers de société, ein amerikanischer Praed, war der Enkel eines Deutschen im Missisquoi-Gebiet.[2] Er war im Jahre 1816 in Highgate, Vermont, geboren, studierte am Middlebury-College und wurde ein tüchtiger Journalist, der auch besonders durch öffentliche Vorträge bekannt wurde. In den Jahren 1859 und 1860 wurde er von der demokratischen Partei vergebens als Kandidat für den Gouverneurposten von Vermont aufgestellt. Saxes liebenswürdig-gewandte Verskunst, sein köstlicher, gelegentlich in Satire übergehender Humor, der in den Blättern des „Knickerbocker

[1] Im Jahre 1899 veröffentlichte die Riverside-Druckerei in Cambridge eine Gedächtnisausgabe seiner Werke unter dem Titel „Poems of Henry Timrod".

[2] Des Dichters Großvater, Johann Sachse, war 1732 in Langensalza geboren. Nachdem er lange unweit Rhinebeck unter den deutschen und holländischen Ansiedlern am Hudson gelebt hatte, schloß er sich einem kleinen Kreis Loyalisten an, die zu Beginn der Revolution nach dem äußersten Nordwesten Vermonts auswanderten, und ließ sich 1787 in Highgate nieder. Eine Schilderung dieser Ansiedler findet sich bei J. P. Noyes, The Missisquoi Germans or Dutch, Second Report of the Missisquoi County Historical Society (1907), S. 31—37. Die ausführlichste biographische Skizze über den Dichter Saxe ist die von Russel W. Taft: John Godfrey Saxe, a biographical Sketch of Vermont's Lawyer, Journalist, Lecturer and Rhymester. Burlington, Vermont, 1900. Der Verfasser verdankt diese Angaben der Güte des Herrn John W. Saxe in Boston.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Magazine" so häufig zu Worte kam, wurde von seinen Zeitgenossen sehr geschätzt. Auch heute noch werden einzelne seiner besten Gedichte, wie „Das Eisenbahnlied" („The Rhyme of the Rail"), „Die stolze Miß Mc Bride", „Der Schulmeister" und „Möchtest du's wohl wissen" gern zu Vortragszwecken gewählt.

Unter lebenden Schriftstellern gibt es manche von deutscher Abkunft. Zu nennen ist in erster Linie Owen Wister, der Verfasser des „Virginian". Er gehört der Familie Caspar Wistars an, der unweit Heidelberg daheim war und im Jahre 1719 nach Philadelphia kam. Dies war der Großvater des bekannten Arztes gleichen Namens und der Urgroßvater General Isaac Wistars. Der Schriftsteller stammt von Johann Wistar ab, der seinem Bruder Caspar 1727 nach Amerika folgte. Der Familienname lautet ursprünglich Vüster und erscheint in Amerika sowohl in der Gestalt Wister wie Wistar.[1] Der volkstümlichste aller lebenden amerikanischen Dichter, James Whitcomb Riley, ist zum Teil von deutscher Abstammung.[2] Er hat den Beinamen „the Hoosier poet", weil er im Hoosier-Dialekt, d. h. in der volkstümlichen Mundart des mittleren Westens[3] schreibt. Seine Gedichtsammlungen wie „Old Swimmin' Hole" and „'Leven More Poems", „Pipes o' Pan at Zekesbury", „Rhymes of Childhood", „Armazindy", „Neighborly Poems", „Home Folks" usw. besingen die Reize der Heimat, die Träume der Kindheit, das Wahre, Gute und Schöne im alltäglichen Leben. Der Dichter hat ein tiefes deutsches Gemüt, einen unwiderstehlichen Humor, und zeichnet sich durch gegenständliches Denken aus. Man wird oft an die Dichtung von Henry Harbaugh im pennsylvanisch-deutschen Dialekt erinnert.[4] Riley hat selbst von seiner Großmutter den deutsch-pennsylvanischen Dialekt gehört. Mit seinem viel allgemeiner verständlichen englischen Hoosier-Dialekt wirkt er aber auf viel größere Kreise.

[1] Der Verfasser stützt sich hier auf Mitteilungen, die er von Herrn Owen Wister selbst erhalten hat. Obwohl die Familie auf deutsche Vorfahren zurückgeht, so ist durch Heiraten auch viel andres Blut hineingekommen.

[2] Der Großvater Rileys war irisch, die Großmutter deutsch; die Mutter Rileys war in Amerika geboren und zum Teil von französischer Abstammung.

[3] Man nennt den Staat Indiana, die Heimat Rileys, den Hoosier-Staat, und dessen Bevölkerung „Hoosiers". Dieser Spitzname hat sich niemals auf befriedigende Weise erklären lassen.

[4] Mit Fritz Reuter wird Riley verglichen in: James Whitcomb Riley, der Fritz Reuter Amerikas, von Wilhelm Hense. Jahrbuch des Verbandes deutscher Schriftsteller in Amerika. New-York 1911. S. 59—70.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Der Einfluß der deutschen Literatur auf Amerika wird heutzutage an mehreren amerikanischen Universitäten zum Gegenstand des eingehendsten Studiums gemacht. Nur gründliche Ausschöpfung des reichen Quellenmaterials durch zahlreiche Einzelarbeiten kann zu irgendwelchem abschließenden Urteil führen. Über die frühere Periode und die Zeitschriften-Literatur bis zum Jahre 1880 gibt es mehrere ausgezeichnete bibliographische Werke.[1] Sie gewähren einen genauen Überblick über die in jener Zeit in den Vereinigten Staaten veröffentlichten Übersetzungen deutscher Werke, wie auch über die vor 1880 in amerikanischen Zeitschriften besprochenen oder zum Abdruck gebrachten Gedichte und sonstigen Literaturerzeugnisse. Im 18. Jahrhundert war die deutsche Literatur so gut wie unbekannt; man wußte kaum, daß es eine gab. Der in England so hochgeschätzte Idyllendichter Geßner war der einzige deutsche Autor, der die geringste Volkstümlichkeit in Amerika für sich in Anspruch nehmen durfte.[2] Eine Übersetzung seines „Tod Abels" erschien bereits 1762 in Philadelphia; andere folgten. Die Vorliebe der Zeit für moralisierende und sentimentale Literatur zeigt sich in der Herausgabe englischer Übersetzungen von Werken wie Goethes „Werther", J. G. Zimmermanns „Über die Einsamkeit", „Vom Nationalstolze" und Lavaters „Fragmente". Im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts beherrschten noch durchaus englische und französische Literatur den Geschmack. Von da an jedoch kommt auch die deutsche Literatur immer mehr zu ihrem Recht. Zunächst erschienen bei W. Dunlap und C. Smith, New-York, Übersetzungen aus den Werken Kotzebues und Schillers (unter anderm „Die Räuber"). Kotzebues Stücke erfreuten sich schnell einer bemerkenswerten Beliebtheit. Von großer Bedeutung war die englische Übersetzung von Madame de Staëls „De

[1] F. H. Wilkens, Early Influence of German Literature in America, 1762—1825; Americana Germanica, Bd. III, Nr. 2, S. 155ff. E. Ziegler Davis, Translations of German Poetry in American Magazines, 1741—1810. Americana-Germanica-Druckerei, 1905, Doktorarbeit, Universität von Pennsylvanien. S. H. Goodnight, German Literature in American Magazines, prior to 1846, Bulletin of the University of Wisconsin, Nr. 188. Dezember 1907. Doktorarbeit, Universität von Wisconsin. M. H. Haertel, German Literature in American Magazines, 1846—1880, Bulletin of the University of Wisconsin, Nr. 263. Madison, Wisconsin, 1908. Doktorarbeit, Universität von Wisconsin.

[2] The Influence of Salomon Gessner upon English Literature von Bertha Reed, German-American Annals, Bd. III und IV.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

l'Allemagne" im Jahre 1814; dennoch konnte noch zwei Jahre darauf ein Artikel[1] allen deutschen Schriftstellern, mit Ausnahme Geßners, jeden Geschmack absprechen. Dann aber, fast gleichzeitig mit Edward Everetts glänzender Besprechung von Goethes „Wahrheit und Dichtung" im Jahre 1817[2] setzt der Einfluß Göttingens ein. Die hohe Achtung der an der deutschen Universität geschulten jungen Amerikaner vor der Gelehrsamkeit, der Literatur und der Philosophie Deutschlands ging allmählich auf die geistig führenden Kreise Amerikas über; wohl prallten die Meinungen scharf aufeinander, aber aus diesen Kämpfen ging Deutschlands Vorherrschaft im Reiche des Geistes um so sieghafter hervor.

Die englischen Schriftsteller, die in Neu-England zu den meist gelesenen gehörten, Coleridge und Carlyle, hatten sich selbst tief in die deutsche Philosophie versenkt; und Carlyle befaßte sich auch als Kritiker und Literarhistoriker mit der zeitgenössischen deutschen Literatur. Als daher am Baum der amerikanischen Literatur die ersten Früchte reiften, geschah es vor allem unter dem Einfluß deutschen Dichtens und Denkens, und zwar zu einer Zeit, „da Deutschlands Philosophie am metaphysischsten und seine Literatur am romantischsten war.[3] Der Vorläufer Longfellows[4] war George Ticknor, Hedge[5] gehörte zu den Bahnbrechern für deutsche Metaphysik und Poesie, und Everett, Bancroft, Margaret Fuller[6] verstärkten noch die Welle deutschen Einflusses, jeder in seiner Art. Der amerikanische Vertreter des deutschen Idealismus ist Emerson und heute noch kennzeichnet das Ansehen, dessen er sich in Deutschland erfreut, seine Verwandtschaft mit deutschem Geistesleben.[7] In Nathaniel Hawthornes Romanen weist die Neigung zum

[1] On the State of Polite Literature in Germany. Gezeichnet S. Erschienen in der Zeitschrift Portico (Baltimore). Siehe Goodnight Nr. 284.

[2] North American Review, Bd. IV, S. 217ff. (45 S.)

[3] Vgl. Professor Barrett Wendell, A Literary History of America S. 295 (1900).

[4] Der in Longfellow und Margaret Fuller zutage tretende deutsche Einfluß ist von Professor Marion D. Learned in einer Reihe nicht veröffentlichter Vorträge besprochen worden.

[5] Hedges große Bedeutung in dieser Hinsicht ist noch nicht zur Genüge festgestellt worden. Siehe Kapitel V, S. 197; Kapitel VIII, S. 384—385.

[6] Vgl. F. A. Braun, Margaret Fuller and Goethe, New-York, Henry Holt & Co., 1911.

[7] Vgl. Hermann Grimm, Essays.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Geheimnisvollen und die Tiefe der Empfindung auf die deutsche Romantik hin. Noch deutlicher unter dem Einfluß eines einzelnen deutschen Autors, nämlich E. A. T. Hoffmanns[1], der den krassesten Realismus so wirkungsvoll mit dem Übernatürlichen zu vereinen weiß, steht Edgar Allan Poe. Die Vorliebe für Schiller[2] begann schon früh im 19. Jahrhundert und trug wesentlich dazu bei, Sympathie für deutsche Literatur im allgemeinen zu erwecken. Gegen Goethe wehrte man sich lange Zeit; dann aber hat die Beschäftigung mit ihm im selben Verhältnis zugenommen wie in Deutschland. Vor allem läßt sich Goethescher Einfluß bei dem eigenartigsten und kühnsten aller amerikanischen Dichter, Walt Whitman, nachweisen, der ganz ohne Zweifel ein tiefes Interesse für die deutsche Literatur hegte.[3]

C. Skizzenzeichnung und Karikatur.

Die heute so hoch entwickelte künstlerische Illustration von Büchern und Zeitschriften ist hier in Amerika kaum mehr als ein halbes Jahrhundert alt. Karikaturen begegnet man schon etwas früher. Während des Sezessionskriegs tauchte der eigentliche Begründer der Skizzen-

[1] Vgl. Gustav Gruener, Notes on the Influence of E. T. A. Hoffmann upon Edgar Allan Poe. Publications of the Modern Language Association of America, Bd. XIX, Nr. 1. Neue Folge, Bd. XII, Nr. 1, 1904. Ebenso Palmer Cobb, The Influence of E. T. A. Hoffmann upon the Tales of Edgar Allan Poe, Studies in Philology, Bd. III, Chapel Hill. Herausgegeben von der Universität Nord-Carolina. Universitäts-Druckerei, 1908. Diese Untersuchungen kommen zu dem Schluß, daß Poe manche seiner Stoffe, vielleicht vieles von seiner stilistischen Art aus Hoffmanns Erzählungen entlehnt hat. Wahrscheinlich las Poe Deutsch, wennschon ihm dieser Einfluß ebensowohl durch englische und französische Übersetzungen vermittelt sein kann. Jedenfalls war er als Herausgeber einer Zeitschrift und als Schriftsteller mit der deutschen literarischen Bewegung vertraut.

[2] Vgl. German-American Annals, Bd. III und IV. Auch Wieland erwarb sich in Amerika Freunde; so gehörte John Quincy Adams, sechster Präsident der Vereinigten Staaten, der eine vollständige Übersetzung von Wielands „Oberon" verfaßte, zu seinen Bewunderern. Adams Übersetzung wurde Wieland zur Begutachtung vorgelegt, „der Sotheby (der ebenfalls gerade eine englische Übersetzung veröffentlicht hatte) die Palme der Poesie und mir die der Treue zuerkannte". Siehe Letters of J. Q. Adams to Charles Follen, zitiert bei Wilkens, a. a. O. S. 44.

[3] Vgl. Richard Riethmüller, Walt Whitman and the Germans. German-American Annals, Neue Ausgabe, Bd. IV, Nr. 1—3. Auch E. Thorstenberg, The Walt Whitman Cult in Germany, Sewanee Review, Januar 1911.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

und Karikaturenzeichnung, Thomas Nast[1], auf. Er war 1840 zu Landau in der Rheinpfalz geboren, aus der bereits so viele tüchtige Einwanderer zu uns gelangt waren. Sein Vater, Musiker von Beruf, ließ sich auf einem amerikanischen Kriegsschiff anwerben und rief seine Familie im Jahre 1846 nach Amerika herüber. Er half sich in New-York als Musiker und Mitglied der Philharmonischen Gesellschaft kümmerlich mit den Seinen durch. Der Knabe besuchte abendliche Zeichenkurse und wurde mit dem großstädtischen Leben mehr und mehr vertraut. Eines Tages trat er mit kühnem Entschluß an Frank Leslie in dessen Kontor heran und bat diesen, er möge ihn als Zeichner anstellen. Leslie sah sich den Knaben ungläubig an, trug ihm aber auf, er solle ihm am nächsten Sonntag das Fährboot am Landungsplatz der Christopherstraße zeichnen, wie es vollbesetzt mit Ausflüglern nach den Elysischen Feldern (jenseits Hobokens) abfahre. Wie staunte Leslie, als ihm der Junge eine vorzügliche Zeichnung ablieferte. Dem kleinen Künstler aber stockte der Atem, als ihm der Zeitungsbesitzer mitteilte, er wolle ihn mit vier Dollar wöchentlich als Zeichner für seine Wochenschrift anstellen. Nach dreijähriger Lehrzeit kam Nast durch eine satirische Darstellung eines New-Yorker Polizeiskandals an Harper's Weekly, und hier gelangte nun seine Kunst zu voller Geltung.

Im Jahre 1860 schickte ihn die „New York Illustrated News" nach England, um von dem Ringkampf zwischen Heenan und Sayers Zeichnungen zu machen. Von England ging er nach Italien, wo er unter Garibaldi an dem sizilischen Befreiungskriege teilnahm. Er skizzierte die Hauptszenen des italienischen Krieges für europäische und amerikanische Zeitungen und kehrte 1861 nach New-York zurück. Und jetzt kam seine Glanzzeit. Mit heller Begeisterung traten seine Skizzen für die Sache der Union ein. Sie wurden zum Tagesgespräch, und ihr Einfluß war ungeheuer, viel größer als der irgendeines der bedeutendsten Redner. Schon zu Beginn des Krieges wußte er mit dem Zeichenstift die Notwendigkeit der Sklavenbefreiung klarzumachen und seine scharfen, kühnen Bilder dienten nicht wenig dazu, den Bürgern der Nordstaaten das Rückgrat zu stärken. „Thomas Nast war unser bester Werbeoffizier", sagte Abraham Lincoln gegen Schluß des Krieges, „seine

[1] Vgl. S. Hartmann, The History of American Art, Bd. II, S. 95—97. Die beste Biographie Nasts ist die von Albert Bigelow Paine, Thomas Nast, His Period and His Pictures (The Macmillan Co., New-York 1904).

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

symbolischen Skizzen entfesselten einen wahren Sturm der Begeisterung und der Vaterlandsliebe, und so oft einem einmal bange wurde, es gehe mit diesen Gefühlen zu Ende, — immer war er zur Stelle." Thomas Nasts Genie war von großer Vielseitigkeit; er vermochte nicht allein den kriegerischen Geist zu wecken und, wo es am Platze war, Geißelhiebe des Spottes auszuteilen, er verstand es auch, an die zartesten Empfindungen des Menschenherzens zu rühren, wie durch das Doppelbild in einer Weihnachtsnummer vom Jahre 1862, das auf der einen Seite einen Soldaten auf Wache neben einem Lagerfeuer darstellt, auf der anderen sein an einer Wiege knieendes Weib. Gleich ergreifend waren seine Trauerbilder zu Lincolns Tod.

Großes Aufsehen machten seine Karikaturen Andrew Johnsons: das „Amphitheatrum Johnsonianum" und „Rund im Kreise" (Swinging Round the Circle). Er war wohl der bitterste Gegner des Tammany-Rings, und niemand trug mehr als er zu dessen Sprengung bei. Seine Zeichnung „Der Tammany-Tiger ist los!", in der ein wütender Tiger eine zu Boden geworfene weibliche Gestalt, die Republik, in Stücke reißt, war die erste Darstellung des berühmten Tigers, der seitdem das stehende Symbol für den Tammany-Ring ist. Ebenso tauchte der Elefant als Symbol der republikanischen Partei in Thomas Nasts Zeichnung „Die Panik des dritten Wahltermins" zum erstenmal auf.

Bestechungen konnten an Nast nicht heran. 1871 erhielt er von der Verlagsfirma der Gebrüder Harper für seine Zeichnungen gegen den Ring ein Honorar von 5000 Dollar. Die Einstellung seines Kreuzzuges gegen Tammany hätte ihm das Hundertfache eingebracht. So wiederholte sich in Nast derselbe verdienstvolle Kampf, den 140 Jahre vorher ein anderer Deutscher geführt hatte; damals hatte der Buchdrucker Zenger in der gleichen Stadt alles, was er besaß, für die Reform und die Freiheit der Presse eingesetzt. Im Jahre 1872 wirkte Nast mit verschiedenen äußerst packenden Zeichnungen auf den Kampf um die Präsidentenwahl ein. Einige Jahre vorher wußte seine beißende Ironie Louis Napoleon aufs empfindlichste zu treffen, so durch die Zeichnung „In den Schatten gestellt", wo der Schatten des hochaufgerichtet dastehenden deutschen Kaisers Wilhelms I. auf ein Bild Napoleons fällt, das er völlig zudeckt. Fast bis an sein Lebensende blieb Nast eine politische Macht. Zuletzt diente er, einem Ruf Präsident Roosevelts und Staatssekretär Hays folgend, dem Lande als Konsul. J. Henry Harper sagt von ihm: „Nast gehört zu den großen Staatsmännern seiner Zeit. Nie habe ich

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

einen Mann von untrüglicherer politischer Einsicht gekannt. Er schien kommende Ereignisse vorauszusehen, ehe noch die meisten von deren Möglichkeit träumten. In der Erfindung waren seine Arbeiten immer durchaus nur sein eigenes Werk und meistens auch in der Ausführung. Es war ihm unleidlich, wenn ihm jemand dreinredete oder mit irgendwelchen Vorschlägen kam. Nie habe ich ihn eine Idee benutzen sehen, die nicht von ihm selbst stammte."[1]

Ein anderer Karikaturenzeichner, der in der Folge fast ebenso einflußreich wie Nast wurde, war Joseph Keppler, der Begründer des „Puck". Er war 1830 in Wien geboren, zeigte früh zeichnerische Befähigung und erhielt auf der Akademie der bildenden Künste in seiner Vaterstadt eine gute Ausbildung. Einige Karikaturen, in denen er Schwächen seiner Zeit geißelte, verschafften ihm schon früh Zutritt zu den bedeutendsten Wiener Zeitschriften. Ebenso staunenswert wie seine Frühreife war seine Vielseitigkeit. Er schloß sich als Schauspieler einer Wanderbühne an, mit der er durch Tirol und Italien zog. Das Geschick, mit dem er alte Gemälde zu restaurieren wußte, trug ihm in den Klöstern unterwegs viel Wohlwollen und manchen willkommenen Zehrpfennig ein. Er war überall schnell beliebt, denn er war ein bezaubernder Gesellschafter und ein vortrefflicher Geschichtenerzähler. Inzwischen hatte sich sein Vater in den Vereinigten Staaten niedergelassen, und die begeisterten Schilderungen, die von Amerika her zu ihm gelangten, weckten in dem jungen Keppler das Verlangen, dort wie andere sein Glück zu machen. Er kam 1869 nach St. Louis, wo sein Vater ein Drogengeschäft eröffnet hatte. Zunächst versuchte der Sohn es auch hier mit dem Theater, dann aber kehrte er zu seiner ersten Kunst zurück, tat sich mit einem Freund und Landsmann zusammen und gründete ein illustriertes Witzblatt. Der Tod seines Teilhabers zwang ihn, sein Blatt zu verkaufen, und er nahm nunmehr ein Anerbieten Frank Leslies an, dessen scharfer und praktischer Blick die Bedeutung und Verwendbarkeit des jungen Künstlers schnell entdeckt hatte. Während seiner Mitarbeiterschaft an Frank Leslies Illustrierter Zeitung wurde er mit Adolph Schwarzmann, dem Vorsteher der Druckerei bekannt. Mit diesem verband er sich dann später zu der Firma Keppler & Schwarzmann, und nun erschien im Jahre 1876 ein zweites deutsches illustriertes Witzblatt, das genau wie das frühere in St. Louis den Namen „Puck" führte.

[1] Vgl. Paine, Thomas Nast, S. 578.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Von Anfang an hatte das Blatt Erfolg; seine farbigen politischen Bilder erfreuten sich bald einer großen Beliebtheit, und 1877 versuchte man es mit einer englischen Ausgabe.[1] In einer der ersten Nummern erschien eine Skizze Kepplers, in der Stewarts Frauenhotel (zu dem kein Mann Zutritt hatte) lächerlich gemacht wurde. Diese Nummer fand einen derartigen Beifall, daß die Drucker die Nachfrage kaum befriedigen konnten. Es wurden über 100 000 Exemplare verkauft und der Erfolg der englischen Ausgabe stand mit einem Schlage fest. Dank Kepplers ausgezeichneten Einfällen und seiner großen Geschäftsumsicht eroberte sich das Blatt die Vereinigten Staaten vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean und ist seit langem das verbreitetste Witzblatt Amerikas. Keppler starb 1894 nach kurzer Krankheit. Jahrelang hatte der Deutsche Leopold Schenk ihm in ausgezeichneter Weise zur Seite gestanden.

Noch verschiedene andere, durch Geburt oder Abstammung dem deutschen Element angehörige Zeichner haben sich einen Namen in Amerika gemacht, so Eugen Zimmermann aus Basel, der Karikaturenzeichner des „Judge". Er war von 1892 bis 1895 Mitarbeiter des „Puck" und ließ von da an unter dem Namen „Zim" dem „Judge" sein Talent zugute kommen. Auch hat er mehrere Bücher und Artikel von Bill Nye und James Whitcomb Riley[2] illustriert. Auch Heinrich Mayer („Hy Mayer"), 1868 in Worms geboren, gehört hierher. Er wurde 1887 zunächst in Cincinnati als Zeichner bekannt, lebt seit 1893 in New-York, ist Mitarbeiter der „Münchner Fliegenden Blätter", verschiedener englischer und französischer Blätter und außerdem amerikanischer Zeitschriften wie „Life", „Judge", „Truth", „Harper's", „Century", „Colliers", „Leslie's". Unter seinen Büchern mögen „Ein Ausflug ins Spielzeugland", „Das Wahre New-York", „Phantasien in Ha-Ha" besonders erwähnt werden.

Auch Emil Schultze („Bunny"), der 1866 in Kentucky geboren, aber deutscher Abstammung und deutsch erzogen ist, verdient Beachtung. Er ist der Schöpfer der Bilderreihe „Taten des schlauen Großpapas" („Foxy Grandpa Series"), die der New-Yorker „Herald" am 7. Januar 1900 zum erstenmal brachte, und der New-Yorker „American" vom

---

[1] Vgl. National Cyclopaedia of American Biography, Bd. II, S. 225.

[2] Er ist auch der Verfasser von This and That about Caricature, einem Lehrbuch für Karikaturenzeichner. (1892—1893.)

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

17. Februar 1902 an übernahm. Er führte sie dann unter verschiedenen ähnlichen Titeln bis 1905 weiter. Zwei weitere Zeichner und Zeitungsillustratoren sind Karl Lederer, 1856 in Massachusetts geboren, seit 1875 Zeichner und Illustrator für „Frank Leslie's", „Harper's", die New-Yorker „World", den New-Yorker „Herald" und einige Chicagoer Blätter und W. H. Schmedtgen aus Chicago, der zu den frühesten Zeitungsillustratoren in seiner Vaterstadt gehörte, von 1866 bis 1901 Leiter der Kunstabteilung des Chicagoer „Record", zwischendurch Kriegszeichner im spanisch-amerikanischen Kriege war und jetzt Mitarbeiter am Chicagoer „Record-Herald" ist.

D. Journalismus.

An die deutschamerikanische Literatur grenzt das Gebiet des deutschamerikanischen Journalismus. Er ist für die deutsche Bevölkerung von so großer Bedeutung, daß man ihm einen mittelbaren Einfluß auf die ganze Einwohnerschaft der Vereinigten Staaten zumessen kann. Der wesentliche Beruf des deutschen Journalismus in Amerika ist, vom geschichtlichen Standpunkt aus betrachtet, der gewesen, die deutschen Einwanderer zu treuen, verständigen amerikanischen Bürgern zu erziehen. Durch das Interesse, das deutsche Zeitungen ihren jenseits des Ozeans geborenen Lesern für amerikanische Politik, Lebensverhältnisse und Geschichte einzuflößen wußten, haben sie die Verschmelzung der Einwanderer mit ihrer neuen Heimat beschleunigt. Andrerseits haben sie aber durch die Pflege der deutschen Sprache in ihrem Leserkreis für die Erhaltung der deutschen Kultur und Bildung gewirkt. In allen politischen Fragen haben die deutsch-amerikanischen Blätter sich immer streng patriotisch erwiesen; ihr Deutschtum betonen sie, wo es sich um deutsche Sprache und Kultur handelt. Herman Ridder, der Herausgeber der „New-Yorker Staats-Zeitung" hat sich über die Bedeutung der deutschen Presse in den Vereinigten Staaten in folgender Weise ausgesprochen[1]: „Die in deutscher Sprache erscheinenden Tagesblätter sind keine deutschen Zeitungen, sondern in deutscher Sprache abgefaßte amerikanische. Sie vertreten die amerikanischen Interessen in ganz derselben Weise wie die englischen Zeitungen.

[1] Vgl. Herbert Casson, The Germans in America, Munsey's Magazine, März 1906, S. 701. Herman Ridder ist 1851 von deutschen Eltern in New-York geboren.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Sie bilden die Deutschen, die herüberkommen, zu guten und zuverlässigen amerikanischen Bürgern heran. Die Tatsache, daß man in Deutschland die „Staatszeitung" mehrfach verboten hat, spricht für sich selbst. Daß die Deutschen ihr Vaterland lieben, ist selbstverständlich, aber sie lieben auch die Heimat ihrer Wahl; und das Land, in dem sie sich niedergelassen und ihre Familien gegründet haben und in dem ihre und ihrer Kinder Wohlfahrt fortan wurzeln wird, kann zu jeder Zeit auf ihre völlige Treue zählen." Trotzdem druckt fast jede deutsche Zeitung in Amerika im Vergleich mit den englischen, eine weit größere Anzahl Nachrichten aus Europa, und besonders aus Deutschland. Sie vertritt durchaus eine deutschfreundliche Richtung, die stets zu solchen Zeiten stärker zum Ausdruck kommt, wenn das Wohl des geliebten deutschen Heimatlandes gefährdet scheint.

Die Geschichte des deutschen Journalismus reicht bis in die Zeit vor der Revolution zurück, nämlich bis zur Gründung des „Hochdeutsch-Pennsylvanischen Geschicht-Schreibers oder Sammlung wichtiger Nachrichten aus dem Natur- und Kirchen-Reich" durch Christoph Saur[1] im Jahre 1739. Diese „Germantown-Zeitung", wie sie später hieß, verwandelte sich bald aus einer Halbjahrs- in eine Vierteljahrsschrift, dann in ein Monatsheft. Im Jahre 1741 wurde sie erweitert, ohne daß der Preis erhöht wurde, der vielmehr nach wie vor drei Schilling im Jahr betrug. Anfangs genossen die Abonnenten das Vorrecht, umsonst Anzeigen einzusetzen. Im Jahr 1755, wo das Blatt in jeder zweiten Woche erschien, berechnete man fünf Schilling für Anzeigen, gab indessen zwei Schilling zurück, wenn gleich die erste Einsetzung Erfolg hatte und einen Schilling, wenn dies in der zweiten der Fall war. Von 1755 an erschien das Blatt jede Woche, und obschon es von seinem ursprünglichen Format von neun zu dreizehn Zoll zur dreifachen Größe angewachsen war und der Leser jetzt jährlich 52 Nummern erhielt, behielt Saur noch immer denselben Preis bei. „Ein ehrlicher Mann läßt sich nicht doppelt bezahlen", sagte Saur. Gelegentlich ersieht man aus der Zeitung, daß der Eingang der Bezugsgelder zu wünschen übrig ließ, so erscheint 1759 in einer Aprilnummer die Mahnung: „Wer drei Jahre oder darüber schuldet und sonst keine Reputation hat, muß es nicht übelnehmen, wenn er eine kleine Notiz bekommt." Als

[1] Der Name erscheint in mehreren Schreibweisen, meistens als Saur oder Sauer, gelegentlich auch anglisiert als Sower.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Gotthard Armbruster, Saurs früherer Lehrling, am 16. Mai 1748 in Philadelphia eine „Germantown-Zeitung" herauszugeben begann, beglückwünschte ihn Saur zu seinem neuen Unternehmen und bat diejenigen, die ihn niemals bezahlt hatten, mit der Zeitung seines Kollegen nicht ein Gleiches zu tun.[1] Christoph Saur gebührt der Ruhm, den deutsch-amerikanischen Journalismus geschaffen und ihm von vornherein die lauterste geschäftliche Grundlage verliehen zu haben.

Bald tauchten noch weitere Zeitungen in Philadelphia auf, 1743 die des Crellius, dessen Nachfolger Armbruster 1774 seine Halbwochenschrift gründete, die erste ihrer Art in Amerika. 1762 gab es in Pennsylvanien schon fünf deutsche Zeitungen: zwei in Philadelphia, eine in Germantown und zwei (wovon eine halb englisch, halb deutsch war) in Lancaster, dem Mittelpunkt der deutschpennsylvanischen Ackerbaugegend. Heinrich Müller (Henry Miller) gründete 1762 die sechste deutsche Zeitung und wurde in der Folge der einflußreichste deutsche Verleger der pennsylvanischen Hauptstadt. Er hatte die Druckarbeiten für den Kongreß zu besorgen und gab Bücher heraus, die großen Einfluß ausübten. Den deutschen Zeitungen war es auch in erster Linie mit zu danken, wenn die Deutschen, wie George Bancroft hervorhebt, obschon sie nur ein Zwölftel der Bevölkerung in den Kolonien ausmachten, zu den Truppen der Nordamerikanischen Armee ein volles Achtel stellten. Ein 1796 gegründetes Wochenblatt, „Der Reading-Adler", den man um seiner großen Verbreitung willen eine Zeitlang „die Bibel des Kreises Berks" nannte, besteht noch heutigen Tages. Dem Alter nach ist es die 16. amerikanische Zeitung, d. h. die nichtdeutschen mitgerechnet.

Es soll hier keine vollständige Liste der frühesten deutschen Zeitungen aufgestellt werden. Hochstehende deutsche Blätter in Philadelphia waren zu Anfang des 19. Jahrhunderts: „Der Amerikanische Korrespondent" (1825—1832) und „Das Philadelphische Magazin oder Unterhaltender Gesellschafter für die Deutschen in Amerika". Zu den Blättern aus früher Zeit, die sich noch heute eines bedeutenden Einflusses und eines großen Leserkreises erfreuen, gehören die 1834 ge-

[1] Siehe Seidensticker, Bilder aus der deutsch-pennsylvanischen Geschichte (Die beiden Christoph Saur in Germantown , 2. Aufl. lage. New-York 1886. S. 115—116. Vgl. auch Emil Baensch, The German-American Press, Proceedings of the State Historical Society of Wisconsin, 1898. Sonderdruck 1899.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

gründete „New-Yorker Staats-Zeitung", der 1835 in St. Louis ins Leben gerufene „Anzeiger des Westens" und das seit 1836 bestehende „Cincinnatier Volksblatt". Unter den politischen Flüchtlingen zwischen 1818 und 1848 hat manch einer auf journalistischem Gebiet Hervorragendes geleistet; so Friedrich Münch in Missouri, J. A. Wagener in Charleston, Süd-Carolina, H. A. Rattermann in Cincinnati. Doch läßt sich nicht leugnen, daß der große Aufschwung des deutschen Zeitungswesens in den Vereinigten Staaten erst mit der Ankunft der Achtundvierziger einsetzt. Von diesen wurde eine Anzahl neuer Zeitungen ins Leben gerufen, die durchweg stilistisch, wie inhaltlich, nach der politischen, wie nach der literarischen Seite bedeutend höher standen als die früheren. Die Überlegenheit, die die Achtundvierziger gelegentlich hervorkehrten, verletzte häufig die älteren Einwanderer so, daß es zwischen beiden Parteien, den „Grauen" und den „Grünen", zu einer Zeitungsfehde kam. Das Zeitungswesen aber selbst war dabei der gewinnende Teil, und als Sklaverei und Sezession zu brennenden Fragen wurden, machten die „Grauen" und die „Grünen", wie schon in einem früheren Kapitel dargestellt, gemeinsame Sache. Die Erwähnung folgender Namen unter den Achtundvierzigern, die die neue Blüte des deutschamerikanischen Zeitungswesens hervorbringen halfen, wird noch eine Reihe andrer ins Gedächtnis zurückrufen: Kaspar Beetz, C. L. Bernays, H. Börnstein, Lorenz Brentano, Carl Daenzer, Carl Dilthey, Karl C. A. Douai, Christoph Esselen (der Herausgeber der „Atlantis"), F. R. Hassaurek, Friedrich Hecker, Carl Heinzen, Friedrich Kapp, Friedrich Lexow (der Gründer des „Belletristischen Journals" in New-York), Eduard Leyh, Theodor Olshausen, Oswald Ottendorfer, Emil Preetorius, F. Raine, Wilhelm Rapp, Hermann Raster, Emil Rothe, Carl Schurz und Franz Sigel. Die Tüchtigkeit und die gute Vorbildung der Achtundvierziger hob den deutschen Journalismus auf die Stufe des englischen, den übrigens ebenfalls manche dieser Deutschamerikaner, wie Carl Schurz und vor ihm Carl Follen und Franz Lieber hervorragend förderten. Den Achtundvierzigern folgten später ununterbrochen wohlgeübte Rekruten aus Deutschland oder deutschsprechenden Ländern, die den Journalismus auf der einmal erlangten Höhe hielten.

Heute besitzt jede amerikanische Stadt mit großer deutscher Einwohnerschaft ein oder mehrere deutsche Blätter; unter ihnen ist die öfters genannte, tägliche erscheinende „New-Yorker Staats-Zeitung"

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

historisch am bedeutendsten zu nennen.[1] Einen fast ebenso großen Leserkreis hat die „Staats-Zeitung" in Chicago, Illinois und am weitesten verbreitet ist vielleicht die in Milwaukee erscheinende „Germania". Der „Herold" in Milwaukee bleibt kaum hinter ihr zurück. In Philadelphia erscheint der „Demokrat", in Baltimore der „Correspondent"; in Cincinnati das „Volksblatt". St. Louis hat mehrere deutsche Zeitungen, darunter den erwähnten geschichtlich bedeutenden „Anzeiger des Westens".[2] Zahlreich sind auch Monatsschriften ins Leben gerufen worden, die sich jedoch selten wie die täglichen Zeitungen auf die Dauer hielten. Vor einigen Jahren wurde in New-York eine Zeitschrift gegründet, die den Zweck, dem sie dient, in ihrem Titel zum Ausdruck brachte. Es war dies der „Deutsche Vorkämpfer, Monatsschrift für deutsche Kultur in Amerika". Diese von Louis Viereck begründete Zeitschrift erschien mehrere Jahre hindurch und gewann sich in Amerika, wie in Deutschland einen stattlichen Leserkreis, immer mit dem Ziel im Auge, ein besseres Verständnis zwischen Deutschland und Amerika zu vermitteln und die Deutsch-Amerikaner auf den Wert deutscher Kulturarbeit hinzuweisen. Erst in allerletzter Zeit ist diese Zeitschrift in den Verlag des amerikanischen Monatshefts „Current Literature" übergegangen und erscheint jetzt in veränderter, vornehmer Gestalt als „Rundschau zweier Welten" unter der Leitung von Louis Vierecks Sohn, dem bekannten Dichter Georg Sylvester Viereck. Interessant ist die im zwölften Volkszählungsbericht (1900) aufgestellte Übersicht über die in fremden Sprachen erscheinenden Zeitungen. Danach gibt es 613 deutsche Zeitungen in den Vereinigten Staaten gegenüber 17 194 englischen. An dritter Stelle kommen die skandinavischen Zeitungen, die sich auf 115 belaufen. Nach 1890 nahm die Zahl der deutschen Blätter ab, was jedenfalls in der geringer werdenden Einwanderung aus Deutschland begründet ist. Folgende den drei letzten Volkszählungsberichten

[1] Vielverbreitete deutsche Zeitungen in New-York sind ferner die „Groß-New-Yorker Zeitung" („Herold" und „Revue"; Inhaber der bewährte Journalist Karl B. Wolffram), das „New-Yorker Journal" und die Brooklyner „Freie Presse".

[2] Ein guter Beitrag zur Geschichte des deutsch-amerikanischen Journalismus bis zum Jahre 1885 findet sich bei Udo Brachvogel, Die deutsche Presse in den Vereinigten Staaten (in A. Tenners „Amerika", Berlin und New-York 1886). Vgl. auch die im Handbuch des Deutschtums im Auslande zusammengestellten statistischen Nachrichten. Berlin 1906. Die darin aufgestellten Listen sind jedoch keineswegs vollständig.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

entnommene Zusammenstellung von Zeitungen in verschiedenen Sprachen dürfte von Interesse sein:

Sprache	Zahl der Veröffentlichungen.		
	1900	1890	1880
Englisch . . .	17 194	13 848	10 515
Deutsch	613	727	641
Skandinavisch .	115	112	49
Spanisch. . . .	39	28	26
Italienisch . . .	35	13	4
Polnisch	33	18	2
Tschechisch . .	28	22	13
Französisch . .	27	40	41
Im ganzen:[1]	18 226	14 901	11 314

Von der Gesamtzahl aller in Amerika erscheinenden Zeitungen entfallen auf die Blätter in englischer Sprache 94,3 v. H., auf die deutschen 3,4, auf die skandinavischen 0,6 und auf die spanischen, italienischen, polnischen, tschechischen und französischen je 0,2. Wo in der obigen Tabelle eine Abnahme verzeichnet ist, wird man finden, daß dem für das betreffende Jahrzehnt eine Abnahme der Einwanderung des betreffenden Volkes entspricht. Die einzige Ausnahme von dieser Regel bilden die Skandinavier, die trotz Abnahme ihrer Einwanderung im letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts einen kleinen Zuwachs an Zeitungen und Zeitschriften zu verzeichnen haben. Vergleicht man indes die Zahl der Veröffentlichungen mit der Zahl der in Amerika wohnenden Angehörigen des betreffenden Volkes, so ist das Verhältnis auf deutscher Seite günstiger. Es kommt nämlich bei den Deutschen auf je 4213 eine Zeitung, bei den Skandinaviern auf 9255, die allgemeine Durchschnittszahl ist 4169. Unter den fremdsprachlichen Bevölkerungsgruppen stellt sich nur der französische Durchschnitt günstiger als der deutsche, indem dort schon auf 3366 eine Zeitung entfällt.[2]

Aus den Aufstellungen des Volkszählungsamts geht hervor, daß es steter Zuwanderung aus einem fremden Lande bedarf, um den Zeitungen in der betreffenden Sprache dauernden Bestand zu gewährleisten.

[1] Für die Gesamtzahl sind noch eine Menge hier nicht besonders erwähnte Sprachen mit in Anschlag gebracht. Vgl. Twelfth Census of the United States (1900), Bd. IX, S. 1048, Tabelle XXI.

[2] Vgl. Census (1900), Bd. IX, S. 1049.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Denn die Nachkommen ziehen Zeitungen in der Landessprache vor. Aus den angeführten Zahlen läßt sich andrerseits aber kein bestimmtes Bild davon gewinnen, wie stark in den verschiedenen Nationalitäten gelesen wird, weil die Verbreitung der einfach nur gezählten Blätter gar nicht in Betracht gezogen ist. Auch die Verbreitungszahlen würden allein noch nicht genügen, denn auch der Umfang und die Bedeutung einer jeden Zeitung wären in Berechnung zu bringen. Die gelesensten Blätter neben den amerikanischen sind unbedingt die deutschen.

Um die Stärke des deutschen Einflusses auf das amerikanische Zeitungswesen zu ermessen, gilt es auch der Männer deutscher Herkunft gedenken, die in englischer Sprache Bedeutendes für die amerikanische Journalistik geleistet haben. Carl Schurz ist bereits erwähnt worden. Nachdem er sich aus dem öffentlichen Leben nach New-York zurückgezogen hatte, war er vom Juli 1881 bis zum 9. Dezember 1883 Mitherausgeber der New-Yorker „Evening Post" und brachte dieses Blatt gemeinsam mit E. L. Godkin und Horace White zu neuem Ansehen. Seine Meisterschaft in der Beherrschung der englischen Sprache war seinen Freunden und Mitarbeitern immer wieder eine Quelle des Staunens. Der verstorbene Professor der englischen Literatur an der Columbia-Universität, Th. R. Price, ein Mann von unzweifelhaft zuständigem Urteil, erklärte Schurz' meisterhafte Beherrschung des Englischen für die erstaunlichste geistige Leistung, die ihm je vorgekommen sei: „Im mündlichen Vortrag, wie in der schriftlichen Abhandlung beherrschte er alle Feinheiten der Sprache wie ein Eingeborener, seine knapp-klare Aussprache, seine Gewandtheit im Ausdruck, der glänzende Aufbau und die wundervolle Steigerung seiner Sätze versetzte die Zuhörer in Entzücken und Staunen." „Schurz verstand sich in beiden Sprachen gleich gut darauf, anmutig zu scherzen oder machtvoll zu diskutieren, in erhabener Höhe zu schweben oder zu donnern, und immer mit einer Leichtigkeit und Selbstverständlichkeit, als rede er in seiner Muttersprache."[1] Der erste bedeutende Deutsche im amerikanischen Zeitungswesen war Peter Zenger, der Gründer der ersten unabhängigen Zeitung in den Vereinigten Staaten, des New-Yorker „Weekly Journal", das 1733 dem schon früher bestehenden Organ der Aristokratie, der New-Yorker „Gazette" gegenübertrat. Der erste Schritt zu jener Unabhängigkeit der Presse, die seit langem Amerikas Stolz ist, war sein Verdienst. Die auf seine Gefangennahme folgende Gerichtsverhand-

[1] The Evening Post, New-York, vom 14. Mai 1906.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

lung, bei der Andrew Hamilton die berühmte Verteidigungsrede für Zenger hielt, legte in England, wie in Amerika, den Grund zur Freiheit der Presse.

Zu den berühmten Zeitungsberichterstattern im Bürgerkriege gehörte Henry Villard (dessen Name ursprünglich Hilgard lautete). Er war in Bayern geboren und kam als 18 jähriger Jüngling, ohne ein Wort Englisch zu können, nach Amerika. Seine Energie und Begabung besiegte schnell alle Schwierigkeiten des fremden Idioms; er trat in Beziehung zu den führenden Geistern hüben und drüben und war einer der tüchtigsten Korrespondenten zur Zeit des Bürgerkriegs.[1] Als Kriegskorrespondent der beiden New-Yorker Zeitungen „Tribune" und „Herald" war er bei den Schlachten von Bull Run, Shiloh, Perryville, Fredericksburg und Chattanooga sowie bei dem Angriff auf die Forts von Charleston durch die neuen Panzerturmschiffe zugegen. Vor dem Kriege hatte er in Illinois in engen Beziehungen zu Lincoln und Douglas gestanden. Bei der berühmten Lincoln-Douglas-Debatte war er zugegen als Berichterstatter der New-Yorker „Staats-Zeitung". Seine „Erinnerungen" besitzen, da sie die Ereignisse weniger parteiisch spiegeln, als es durchweg von Zeitungskorrespondenten geschieht, einen beträchtlichen geschichtlichen Wert.

Der größte Zeitungsbesitzer deutscher Abstammung ist der 1858 in Cincinnati geborene Adolph S. Ochs, dessen beide Eltern in Deutschland geboren waren. 1873 begegnen wir ihm als Buchdrucker, und fünf Jahre darauf gab er in Chattanooga die dortige „Times" heraus, deren Besitzer er noch heute ist. 1896 wurde er Herausgeber und Besitzer der „Times" in Philadelphia und im folgenden Jahr auch der Herausgeber und Haupteigentümer des „Public Ledger" in der gleichen Stadt. Präsident und Direktor der Pittsburger „Times" ist seit 1896 W. H. Seif; Wilhelm Frisch leitet seit 1881 die Redaktion des in Baltimore erscheinenden „American". Er ist 1854 in Österreich geboren. Thomas Zimmermann ist Präsident der Reading-Times-Verlagsgesellschaft. Die Drexel in Philadelphia, die Begründer des Drexelschen Instituts, sind seit langer Zeit im Besitz mehrerer Zeitungen Philadelphias. Paul Carus aus Ilsenburg im Harz, der Verfasser vieler philosophischer Schriften,

[1] Vgl. Memoirs of Henry Villard, journalist and financier, 1835—1900. Boston und New-York, Houghton Mifflin Company, 1904, zwei Bände. Er war auch einer der bedeutendsten Förderer der großen Eisenbahnbauten im fernen Westen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ist der Herausgeber der in Chicago erscheinenden Zeitschriften „The Monist" und „Open Court". Der aus Deutschland gebürtige, kürzlich verstorbene Ludwig Klopsch war seit 1892 Herausgeber und Besitzer des „Christian Herald", sammelte durch sein Blatt für internationale Wohlfahrtszwecke 2 500 000 Dollar und brachte diese selbst zur Verteilung. Victor L. Berger, dem Herausgeber der Milwaukeer Tageszeitung „Vorwärts", ist es wohl zuzuschreiben, daß in Wisconsin jetzt eine große Anzahl Sozialdemokraten, meist Deutsche, mit der Verwaltung öffentlicher Ämter betraut sind. Ein bedeutender Zeitungsbesitzer ist auch der 1853 in Illinois geborene H. H. Kohlsaat.[1] Er war 1893 einer der Eigentümer des Chicagoer „Inter-Ocean", wurde 1894 Verleger und Redakteur des Chicagoer „Times-Herald", der 1902 mit dem in der gleichen Stadt erscheinenden „Record", zu dem „Record-Herald", dem führenden Tagesorgan Chicagos verschmolzen wurde.

Um die Ergebnisse des vorliegenden Kapitels kurz zusammenzufassen, so ist festgestellt worden, daß das deutsche Theater New-Yorks in der ernsten, künstlerischen Pflege des Dramas Höheres geleistet hat als die meisten zeitgenössischen amerikanischen Theater, und daß sich daraus ein günstiger Einfluß auf das amerikanische Theater der Zukunft herleiten läßt. Das deutsche Element hat sich, z. T. in verschiedenen Mundarten, eine eigne deutsch-amerikanische Literatur geschaffen, die geschichtlichen Wert besitzt. Als englisch-amerikanische Schriftsteller haben sich Männer wie Bayard Taylor, Carl Nordhoff, Joaquin Miller, Henry Timrod, John Godfrey Saxe, James Whitcomb Riley und Owen Wister hervorgetan. In der Blütezeit der amerikanischen Literatur läßt sich ein starker Einfluß durch die Dichter und Denker Deutschlands nachweisen, nicht nur bei Gelehrten, wie Ticknor, Everett, Bancroft, Motley und anderen, sondern auch bei Dichtern und Schriftstellern, wie Longfellow, Emerson, Hawthorne, Margaret Fuller, Edgar Allan Poe und Walt Whitman. Deutsche waren es, die die Karikatur in Amerika einführten; ihr erster und bedeutendster Vertreter war Thomas Nast, während Joseph Keppler das führende Witzblatt der Vereinigten Staaten ins Leben gerufen hat. Die deutschen Zeitungen in Amerika nehmen an Zahl und Bedeutung die erste

[1] H. H. Kohlsaats Vater, in Deutschland geboren, kam zwischen 1825 und 1830 nach Amerika. Seine Mutter, eine Schottin von Geburt, kam 1819 herüber.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Stelle unter den fremdsprachlichen Blättern ein, und auch für den amerikanisch-englischen Journalismus hat sich deutscher Einfluß und deutsche Mitarbeit nachweisen lassen.

KAPITEL VIII.

EINFLUSS DES DEUTSCHEN ELEMENTS AUF GESELLSCHAFT UND SITTE.

In den beiden vorhergehenden Kapiteln ist eines großen und bleibenden gesellschaftlichen Einflusses des deutschen Elements gedacht worden, den es durch die Pflege der Musik in Amerika und durch die Beteiligung der Deutschen an den schönen Künsten und der Literatur unseres Landes ausgeübt hat. Von der ausschließlichen Verfolgung praktischer Ziele hat es so den Sinn des amerikanischen Volkes auch den schöneren Zwecken des Lebens zuwenden helfen.

Insofern deutsche Musik, Kunst und Literatur dem reinen Quell des Idealismus entspringen, dienen sie dazu, die Seele zu erheben, den Charakter zu läutern und zu vertiefen, neue und höhere Lebenswerte zu schaffen; sie üben also nicht nur eine soziale, sondern auch eine ethische Wirkung aus. Deutsche Kultur hat den jungen amerikanischen Riesen aus dumpfer Selbstbefangenheit emporgerüttelt und hat eine Seele in ihm erweckt, in der Sinnen und Fühlen der ganzen Menschheit anklingt. Wie redlich sich die Deutschen in den Vereinigten Staaten auch bestrebt haben, ihre Sprache allen Schwierigkeiten zum Trotz zu behaupten, weit zäher noch haben sie an ihren gesellschaftlichen Gewohnheiten und an ihren Lebensgrundsätzen festgehalten. Und da sie einen so wichtigen und gestaltenden Teil des amerikanischen Volkes bilden, so hat es nicht ausbleiben können, daß sie diesem manches von ihrer Eigenart mitgeteilt und damit dauernd Gutes gewirkt haben. Vor allem hat ein ausgeprägter und gesunder deutscher Wesenszug tief eingewirkt, das ist die deutsche Lebensfreudigkeit.

I. Die deutsche Lebensfreude.

Der geschäftige Amerikaner, der selbst seine Vergnügungen mit Anspannung aller Kräfte betreibt, hat von den Deutschen lernen können, sich in froher Geselligkeit von der Arbeit wirklich zu erholen. Der Deutsche in der Heimat gönnt sich ein gut Teil Muße und gesundes Aus-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ruhen und erhält ohne Frage gerade dadurch Leib und Seele frisch, hütet sie vor Überanstrengung und bewahrt sich seine Leistungsfähigkeit. Auch bietet die deutsche Lebensfreudigkeit ein gutes Gegengewicht gegen eine allzu strenge und nüchterne Lebensauffassung. Der Luther so häufig in den Mund gelegte Spruch:

„Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebelang,"

ist bezeichnend für eine Lebensanschauung, wie sie die Deutschen überall, wo sie in größerer Zahl beieinander wohnen, in die Tat umgesetzt haben. Wohl hatten die deutschen Sektierer Pennsylvaniens ihr Leben unter eine ebenso eiserne Zucht gestellt wie andere Religionsgemeinschaften des 17. und 18. Jahrhunderts. Aber auch bei den Anachoreten von Ephrata begegnen wir gemischten Chören, und die Mährischen Brüder in Bethlehem pflegten von Beginn ihrer Geschichte mit großem Eifer Vokal- und Instrumentalmusik. Mit der Landwirtschaft stand es in Pennsylvanien günstiger als in Neu-England. Die gartengleiche Schönheit der pennsylvanischen Felder, der Duft ihrer reichen Ernten machten das irdische „Tränental" zu einer ganz annehmbaren Wohnstätte und mäßigten in späteren Generationen ganz von selbst die strenge Starrheit der Lebensgewohnheiten. Der deutsche Pietist[1] ist kein Anhänger trübseliger Lebensauffassung, er läßt in Ergebenheit die Vorsehung walten, eine heitere Zufriedenheit strahlt aus seinem Antlitz und scheint sich der lachenden Landschaft mitzuteilen, die sein Fleiß geschaffen hat.

Je mehr sich der Wohlstand vergrößerte, und die Bevölkerung dichter wurde, um so mehr entwickelte sich natürlich die Freude des

[1] Der größte deutsche Kirchenliederdichter, Paul Gerhardt (1607—1676) verleiht der frohen Lebenskraft, die in dem Pietismus steckt, in folgenden Versen Ausdruck:

„Die Welt ist mir ein Lachen,
Mit ihrem großen Zorn."

Auch in einem anderen Liede: „Geh' aus, mein Herz, und suche Freud'" kommt diese Lebensfreudigkeit zum Ausdruck:

„Ich selbsten kann und mag nicht ruhn,
Des großen Gottes großes Tun
Erweckt mir alle Sinnen:
Ich singe mit, wenn alles singt,
Und lasse, was dem Höchsten klingt,
Aus meinem Herzen rinnen."

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Deutsch-Pennsylvaniers an geselliger Lebenslust. Immer häufiger wurden die ländlichen Vergnügungen, in denen deutsche Neigung zum Frohsinn zu jener schönen Nachbarlichkeit und Hilfsbereitschaft hinzutrat, die sich im Leben der „Grenzer" entwickelte und dann ein dauernder Zug blieb. Die deutschen Ansiedler hatten kaum in Amerika festen Fuß zu fassen begonnen, als sie in der neuen Heimat ihren „Jahrmarkt", ihre „Messe" einzuführen suchten. Hieraus entwickelten sich bald die landwirtschaftlichen Kreismärkte (county fairs), auf denen schmucke Tiere und allerhand ländliche Erzeugnisse ausgestellt wurden, auch Wettbewerbe, Spiele im Freien und allerhand Kurzweil stattfanden. Diese Märkte oder richtiger Ausstellungen sind in den Landbezirken Pennsylvaniens und der anderen Staaten immer noch die größten Volksfeste des Jahres. Wohin der Deutsch-Pennsylvanier auch übersiedelte, seinen Kreismarkt nahm er überall mit hin, und über kurz oder lang führten alle Landesteile ihn ein, indem sie ihn besonderen örtlichen Verhältnissen anpaßten.

Bezeichnend für die bei solchen Gelegenheiten stattfindenden Volksbelustigungen ist jener Wettlauf in dem New-Yorker Kreise Schoharie zwischen dem jungen Conrad Weiser, der später eine so bedeutende Rolle spielen sollte, und einem Mohawk-Indianer. Es kam dabei fast zu einem ernsten Streit zwischen Indianern und deutschen Ansiedlern, wie im geschichtlichen Teile dieses Werkes näher ausgeführt ist. Drollig ist, wie bei solchen Gelegenheiten manchmal die Deutschen und Iren aneinander gerieten. Kercheval, der Geschichtschreiber des Virginischen Tales, erzählt uns von einem derartigen Zusammenprall in Winchester, wo sich die Deutschen am St. Patricks-Tag über die feiernden Iren lustig machten und die Iren sich bei der Michaelisfeier durch die Verspottung deutscher Gebräuche rächten. Wohl setzte es häufig Beulen und Wunden, aber geschichtlich ist weit wichtiger, daß die Deutschen mit ihren keltischen Widersachern einen Hang zum Festefeiern gemeinsam hatten, der in scharfem Gegensatz zu der puritanischen und calvinistischen Sauertöpfigkeit stand.

Einfacher und auf kleineren Kreis beschränkt als die Kreismärkte waren andre gemeinsame ländliche Freuden, wie das Maisfest, das Steppdeckenmachen, das Apfelkrautkochen, das Einmachen, wobei sich die ganze nähere Nachbarschaft zu Arbeit und Spiel zusammenfand. Die Jugend musizierte und tanzte, warb und freite und war guter Dinge. Auch das Schweineschlachten, das Fleischvorräte für den Winter ins

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Haus brachte, vereinigte die Nachbarn nach guter alter deutscher Sitte, wie sie Uhland in den Versen besungen hat:

„Wir haben heut nach altem Brauch
Ein Schweinchen abgeschlachtet."

Familienereignisse, Geburten, Todesfälle, Hochzeiten, alles bot den Deutschen zu geselligen Zusammenkünften und Festlichkeiten Anlaß. Entschieden ging man darin manchmal zu weit; der lutherische Kirchenvater Mühlenberg klagt mehrfach über die Üppigkeit der deutschen Hochzeits- und Leichenschmäuse.[1] Die Deutschen kannten von der Heimat her keine Gastlichkeit ohne erfrischenden Trunk und Imbiß[2], und in Amerika machten die Beschwerden des Reisens eine derartige Sitte um so wünschenswerter.

Im 19. Jahrhundert, als die deutsche Einwanderung zunahm und sich gleichmäßiger auf alle Gesellschaftsklassen verteilte, wurden große Festlichkeiten in nächster Umgebung der Städte immer häufiger. Bald

[1] Mittelberger gibt in seiner „Reise nach Pennsylvanien im Jahre 1750", S. 45—46, ein gutes Bild der Begräbnissitten. „Wann jemand, sonderheitlich auf dem Land gestorben, wo man wegen den darzwischen liegenden Plantagen und Waldungen weitläufig von einander wohnet, so wird die bestimmte Zeit der Begräbnisz allzeit nur bey denen nechsten 4. Nachbarn angezeigt, darnach sagt solches jeder wieder seinem nechsten Nachbar an. Auf solche Art wird solche Leich-Bestellung in 24. Stunden mehr dann 50. Englische Meilen im Umkreisz bekannt. Es findet sich dann womöglich, von jedem Hause eine, wo nicht mehr Personen zur Leiche auf die bestimmte Zeit reitend ein. So lang sich nun die Leute versammlen, so reicht man denen Anwesenden auf einem großen Zinn ein in Stücke zerschnittenen guten Kuchen; nebst diesem gibt man jeder Person in einem Kelch einen wohlgewärmten West-Indischen Rumm, worunter man Citronen, Zucker und Wachholderbeere thut, welche darinnen kostbar gehalten werden. Nach diesem präsentirt man auch einen warmen und süsz gemachten Most zum trinken. Es ist mit diesem Gebrauch bey denen Leichen-Versammlungen in Amerika just wie bei denen Hochzeitsversammlungen in Europa. Wann nun die Leute beynahe versammlet, und die Zeit der Begräbnis heranrücket, so trägt man den Toten auf den gewöhnlichen allgemeinen Begräbnis-Plaz, oder wo man zu weit davon abwohnet, begräbt man solchen etwa nur auf seinem eigenen Felde. Die zuvor versammlete Leute reiten alle in der Stille hinter dem Sarge nach, da man manchmal 1. 2. 3. 4. bis 500. reitende Personen zehlen kann."

[2] Dr. Rush versichert uns, die Deutsch-Pennsylvanier hätten nicht zum Trunk geneigt. Jedenfalls waren sie nicht schlimmer in der Hinsicht, als ihre irischen, schottischen und englischen Zeitgenossen in Neu-England und Virginien. Vgl. Alice Morse Earle, „The Costums and Fashions of Old New England".

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

bot ein nationaler Gedenktag, bald der Geburts- oder Todestag eines großen Dichters, wie z. B. Schillers 100. Geburtstag im Jahre 1859, bald ein Turner- oder Sängerfest den Anlaß, von fern und nah Gäste zusammenzuladen. Bezeichnend für solche Veranstaltungen war das Sängerfest in Cincinnati vom Jahre 1849, die erste Zusammenkunft der verschiedenen Gesangvereine des Westens. Welchen Eindruck dies Ereignis auf die einheimische Bevölkerung machte, geht aus einem Bericht in der „Cincinnati Gazette" hervor[1]: „Letzten Sonntag hatte die deutsche Einwohnerschaft unserer Stadt auf Longworths Hof am Bald Hill, oberhalb Columbia, etwa sechs Meilen von unserer Stadt, eine hübsche Feier; die Beteiligung war sehr groß. Am Mittag waren wenigstens 2000 Menschen dort. Es wurde musiziert, geredet und geschmaust. Ein großes Festmahl fand statt und der einheimische Wein floß in Strömen. Die Leistungen der von fast 200 Sängern gebildeten Chöre, die sich auf einem Hügel inmitten eines lieblichen Haines aufgestellt hatten, waren unbeschreiblich schön. Freude schien die allgemeine Losung, und über dem ganzen lag eine Stimmung wie:

„Grüßet, wie Kinder den Morgen,
Spielet und jauchzet wie sie,
Lasset dahinten die Sorgen,
Jung sein verlernet sich nie."

Nicht als ob uns der Sonntag für derartige Festlichkeiten als der unter allen Umständen am besten geeignete Tag erschiene, aber überhaupt sollten wir mehr Feste feiern, als wir tun. Die Amerikaner haben zu wenig Freuden dieser Art.

In unsern dumpfen Wänden brüten wir über Bänden,
Hauptbuch und Kassenbuch, und wir vergessen ganz:
Da draußen grüßen Lauben, am Bache winken Trauben,
Es laden grüne Wiesen zum fröhlichen Tanz.
Drum laßt uns einmal rasten von unsern schweren Lasten,
Genießen wir der Ruhe, die heiter Frohsinn schafft,
Vergessen wir der Plagen an goldnen Feiertagen,
Denn immerwährend kämpfen zehrt an der Lebenskraft.[2]

Bald Hill erscheint äußerst geeignet für solche Festlichkeiten. Er ist leicht erreichbar, und auf seinem Gipfel sind schattige Pfade und liebliche Waldungen, und man überschaut in weitem Fernblick mehrere

[1] Vgl. Der deutsche Pionier, Bd. XI, S. 58—59.

[2] Die Übersetzung ist als annähernd getreue Wiedergabe eines recht zweifelhaften dichterischen Ergusses gemeint.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Dörfer, eine große Strecke des Ohiotales und manch liebliches Bild des Miami-Geländes." Sind die heutigen Berichterstatter auch weniger dichterisch veranlagt, so lauten die Beschreibungen der späteren großen Sängerfeste doch ebenso begeistert und anerkennend, ein Beweis dafür, wie günstig deren Eindruck und Wirkung war.

Beachtenswert ist auch die rege Beteiligung des deutschen Elements an jeder öffentlichen Feier größeren Stils, wie z. B. auch an Karnevalsfestlichkeiten. Man kann fast sagen, ohne das begeisterte Mitwirken der Deutschen sind derartige Feste überhaupt nichts Rechtes. Da sind alle Stammesvorurteile vergessen; in den Vergnügungsausschuß müssen unbedingt ein gut Teil Deutsche[1], und die deutschen Männerchöre spielen in dem Festprogramm meist eine wichtige Rolle. So haben die Deutschen nicht nur für ihre Stammesgenossen Festlichkeiten geschaffen, sondern bieten immer willig die Hand, wenn es Freudenglocken zu läuten gibt.

Das größte Fest aber, unser schönstes und lieblichstes, über das das deutsche Gemüt den Zauber der Weihe ergossen hat, ist heutzutage das Weihnachtsfest. Die Amerikaner kannten Weihnachten, wenn sie den Tag überhaupt feierten, bisher nur als einen Tag ernster Andacht, die Deutschen machten ihn zu einem Tag der Freude, sie trugen wirklich den Geist des Friedens und des Wohlgefallens hinein. Den Weihnachtsbaum ihrer Heimat brachten sie herüber und schufen in ihm ein Weihnachtssymbol. Sie pflegten die Sitte des Geschenkgebens, die mit einer frohen Bescherung für die Kinder begann. Der mit Lichtern, Spielzeug und Süßigkeiten geschmückte Christbaum, ein Bild der Weihnachtsfreude, war in Deutschland schon hier und da im Ausgang des 16. Jahrhunderts bekannt, wo er an Stelle des blühenden Gesträuchs trat, wie es noch heute mancherorts zur Weihnachtsfeier gehört (so Stechpalme und Mistel in England). In ganz Deutschland verbreitete sich der Weihnachtsbaum indes erst vom Ausgang des 18. Jahrhunderts an, wo ihn die Dichter mit dem Zauber der Poesie zu umgeben began-

[1] So war z. B. der Leiter der kürzlich veranstalteten Feier in Baltimore zu Ehren des Wiederaufbaus der Stadt nach dem großen Brand von 1904, Frank Hoen, ein Sohn deutscher Eltern. Die Deutschen steuerten zu dieser Feier freigebig bei, nicht als Deutsche, sondern als Bürger Baltimores. Ähnliches ist zu rühmen von den Deutschen der Stadt New-York, bei deren Empfang des siegreich heimkehrenden Admirals Dewey, und ebenso bei der kürzlich abgehaltenen großen Hudson-Fulton-Feier.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

nen.[1] Um die Mitte des 19. Jahrhunderts begegnen wir ihm in Deutschland fast in jedem Hause, und von da an eroberte er sich mit einer Schnelligkeit sondergleichen die ganze christliche Welt. Eine schöne Überlieferung erzählt, den ersten mit Lichtern und Süßigkeiten geschmückten Weihnachtsbaum in Amerika hätten hessische Soldaten am 26. Dezember 1776 in Trenton angezündet. Die amerikanischen Sieger spürten bei ihrem nächtlichen Angriff den warmen Duft, der von dem brennenden Baum ausging und wurden nun ihrerseits durch die trauliche Lieblichkeit des deutschen Weihnachtsbaumes überwältigt und besiegt.[2]

Unsere heutige allgemeine Weihnachtsfeier ist erst die Errungenschaft einer späteren Zeit. Alte Leute wissen sich noch wohl zu erinnern, wie bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts das Hauptfest Amerikas, wahrscheinlich infolge französischen Einflusses, der Neujahrstag war, der es ja in Frankreich noch immer ist. Erst als der Einfluß deutscher Bildung und Dichtung in Amerika mächtig zu wirken anfing und durch die starke Einwanderung aus Deutschland, zumal nach 1848, eine starke Stütze erhielt, trat das Weihnachtsfest als Hauptfeier des Jahres an Stelle des Neujahrstages. Thomas Nast brachte zum erstenmal Bilder des „Weihnachtsmannes" in Harpers Wochenschrift, wie er mit Renntieren und Schlitten und mit Spielzeugsack daherfährt, um die am häuslichen Herd aufgehängten Strümpfe zu füllen. So kam die Sitte der Bescherung auf, zunächst für die Kinder, und es entstand jene liebliche, das ganze Haus erfüllende Feststimmung der Erwartung und Erfüllung, für Kinder und Eltern gleich herzerfreuend. Das deutsche Gemüt, dem nichts zu klein und zu gering erscheint[3], versenkte sich ins Kinderherz, schuf dem Kinde sein Weihnachtsfest und seinen Kindergarten, erfand ihm klug zusammengefügte Spielsachen, die Geist, Phantasie und Gemüt der Kleinen gleichermaßen anregten. Das meiste Spielzeug, das die Kinder dauernd fesselt und ihre geistigen Fähigkeiten schult, ist von Deutschen erfunden worden, so die Arche Noah, die Puppen mit beweglichen Augen und Gliedern, Pferde jeder Größe und Art, angeschirrte

[1] Vgl. A. Tille, „Die Geschichte der deutschen Weihnacht". Leipzig 1893.

[2] Es ist dies wahrscheinlich eine schöne Erfindung aus späterer Zeit; denn selbst für Deutschland ist 1776 ein recht frühes Datum für einen Weihnachtsbaum. Im 19. Jahrhundert führten Kriegsschiffe oft entfernten Gegenden die deutsche Weihnachtssitte zu.

[3] „Die Ehrfurcht vor dem Unbedeutenden" ist ein Ausdruck Grimms.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

oder unangeschirrte, lustige Kavalleristen, stramme Infanteristen, Artilleristen mit Erbsengeschossen, unzerreißbare Bilderbücher, Kriegsschiffe mit aufziehbaren Schrauben, Eisenbahnen, die auf wirklichen Geleisen laufen, und zu guter Letzt auch die „Teddy-Bären".[1] Fleißige kleine deutsche Städte, wie Sonneberg, Waltershausen, Nauendorf, Limbach und andre im Thüringerwald, Schwarzwald und in den bayrischen Alpen, größere Städte wie Naumburg a. d. Saale, Nürnberg, Stuttgart und Berlin haben jetzt schon Generationen hindurch die Herzen amerikanischer Kinder durch die mannigfaltigsten Spielsachen entzückt. Manches große Handelshaus unsrer Hafenstädte hat sich durch die Einfuhr deutscher Spielwaren Reichtümer erworben.

Forscht man dem Ursprung der Weihnachts- und Osterkarten nach, so wird man finden, daß auch sie deutsche Einwanderer sind. Es gibt wohl niemand im ganzen Lande, der nicht schon einmal durch eine Ansichtspostkarte erfreut worden wäre; und wer sie sich etwa genauer angesehen hat, wird auch wohl in kleiner Schrift den Vermerk gefunden haben: In Deutschland gedruckt. Versuche, die Ansichtskartenindustrie auch in Amerika hoch zu bringen, sind allerdings gemacht worden, aber geschickte künstlerische Arbeit ist bei uns noch etwas zu Seltenes und zu Kostspieliges, als daß sie erfolgreich mit Deutschland in die Schranken treten könnte. Die Einführung der Ansichtspostkarten selbst war hauptsächlich das Werk der New-Yorker Rotographischen Gesellschaft, die zuerst ein Zweiggeschäft der Neuen Photographischen Gesellschaft in Berlin war. Die Rotographische Gesellschaft verkaufte im Jahre 1907 46 500 000 Postkarten, meist Ansichtskarten.[2] Dabei war das angeführte Jahr nicht einmal das günstigste, auch waren natürlich außer der genannten auch noch andere Firmen an dem Vertrieb beteiligt. In einem Zeitalter, wo Freunde einander in Erinnerung behalten möchten, ohne doch Zeit und Muße zu langen Briefen finden zu können, ist die großartige Verbreitung dieser deutschen Erfindung nicht erstaunlich.

Deutscher Humor hat zur Lebensfreude der Amerikaner beigetragen, und er hat auch sonst dem Lande einen wichtigen Dienst erwiesen, indem er sich nicht nur über solche Menschen lustig macht, die das Leben,

[1] Der „Teddy-Bär" ist von Frau Margarete Steiff in Giengen (Württemberg) erfunden. Vgl. Toys and Novelties (Sporting Goods Publishing Co., St. Louis), August 1909.

[2] Diese Angabe ist einem Briefe der Rotographischen Gesellschaft an den Verfasser vom 23. Juli 1908 entnommen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

sondern auch über solche, die sich selbst allzu ernst nehmen. Eine Nation wächst an der Selbstkritik, einer Eigenschaft, die den Eroberern neuer Gebiete durchweg abgeht und nur älteren Kulturen eigen ist. Satire ist die letzte Stufe literarischer Entwicklung. Die deutschen Karikaturenzeichner[1] haben die Amerikaner gelehrt, über sich selbst zu lachen, „uns so zu sehen, wie uns die andern sehen". Nast und Keppler und manche, die in ihren Spuren wandelten, haben mit lachendem Spott auf unsere Schwächen hingewiesen, sie haben gegen Chauvinismus und Selbstverherrlichung gewirkt.

II. Körperpflege.

Bei all seinem Idealismus läßt sich der Deutsche seine körperliche Gesundheit wohl angelegen sein; er legt Wert auf gutes Essen und Trinken und versorgt sich überall ausreichend mit beidem. Nehmen wir den pennsylvanischen Landmann als Beispiel. Seine Frau, so berichtet Rush, war häuslich und wußte, was sein Besitztum hervorbrachte, geschickt für seinen Tisch zu verwenden. Unter den späteren Einwanderern waren Ärzte und Apotheker in großer Zahl, die sich nicht allein um Wohl und Wehe ihrer Landsleute kümmerten, sondern rings im Lande die Heilkunde auf eine hohe Stufe brachten. Als die Zahl derer, denen müßige Stunden zur Verfügung standen, größer wurde, kamen auch allerhand Leibesübungen im Freien zu ihrem Recht. Sie stammen meist aus England. Das Turnen in geschlossenen Räumen aber wurde von den Deutschen eingeführt.

Ludwig Jahn war es, der während der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts in Deutschland aus warmer Vaterlandsliebe die deutsche Turnerei ins Leben rief. Ihm schwebte das Ideal vor, die Hünengestalten der alten Germanen, wie Tacitus sie geschildert hatte, wieder erstehen zu lassen. Leib und Seele des Menschen sollten wieder kraftvoll und frei werden.

„Frisch, fröhlich und frei,
Die mutigen Söhne der Turnerei."[2]

---

[1] Vgl. Kap. VII. Dort wurde nachgewiesen, daß Nast der erste Karikaturenzeichner in Amerika und Keppler der Begründer des „Puck", des führenden Witzblattes der Vereinigten Staaten, war. Einer der ersten Skizzenzeichner des „Judge" war Zimmermann.

[2] Zitat aus Follens, „Das große Lied".

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Das war der Geist, mit dem Turnvater Jahn die Jugend beseelte. Die von Jahn 1811 auf der Hasenheide bei Berlin ins Leben gerufene Bewegung, die sich von dort rasch über ganz Deutschland verbreitet hatte, erreichte 1819, als die reaktionären Regierungen die politische Bedeutung der Turnvereine zu fürchten begannen, ein jähes Ende. Man beschuldigte den allgemein beliebten Jahn, den großen Anwalt für Freiheit und Gesundheit, der Volksverführung und warf ihn ins Gefängnis. Nach seiner Entlassung hemmte man seine Bewegungsfreiheit dadurch, daß man ihn fortan von Spähern überwachen ließ.[1]

Jahns Grundsätze aber wurden durch seine Schüler über den Ozean getragen, und ihrer drei, Carl Beck, Carl Follen und Franz Lieber sollten hier, im Lande der Freiheit, eine bedeutende Rolle spielen. Beck und Follen landeten am Weihnachtstag 1824 zusammen in Amerika. Beck wurde zum Lehrer des Lateinischen an der Round-Hill-Schule[2] in Northampton (Massachusetts) ernannt, und unter seiner Leitung wurde dort sofort nach dem Vorbilde von Turnvater Jahns eigener Schule eine Turnhalle erbaut.[3] Becks englische Übersetzung von Jahns „Deutscher Turnkunst" förderte die Sache wesentlich. Carl Follen wurde, nachdem auch er kurze Zeit an der Round-Hill-Schule unterrrichtet hatte, nach Harvard berufen und richtete auch hier, unterstützt durch eine Eingabe der medizinischen Fakultät Harvards, im Mai 1826 eine Turnhalle nach Jahnschem Vorbild ein. Auch Franz Lieber, der 1827 nach Amerika kam, begann seine Laufbahn als Verbreiter von Jahns Lehre. Seine berühmte Schwimmschule in Boston ist bereits erwähnt worden.[4] Dr. J. C. Warren, Professor der Medizin in Harvard, der 1825 die Tremont-Turnhalle in Boston gründete, hatte sich stark bemüht, die Berufung Jahns zur Leitung der Anstalt möglich zu machen; da aber hierfür keine ausreichenden Mittel vorhanden waren, so verfiel man an seiner Statt auf Dr. Lieber, „einen hochgebildeten Mann, und auch in

[1] Erst mit der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. (im Jahre 1840) erlangte Jahn völlige Freiheit. 1842 wurde die Turnerei durch eine Kabinettsorder des Königs von Preußen zu neuem Leben geweckt und der Münchner Maßmann als Direktor der preußischen Turnvereine nach Berlin berufen.

[2] 1823 von George Bancroft und J. G. Cogswell gegründet. Siehe Kap. V.

[3] Vgl. M. D. Learned, „The German American Turner Lyric", 8., 9. und 10. Jahresbericht der Gesellschaft für die Geschichte der Deutschen in Maryland. 1894—1896. S. 88ff.

[4] Siehe Kapitel V.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

andrer Hinsicht zur Leitung einer öffentlichen Turnhalle wohlberufen". So ist der Anfang der Turnerei in Amerika auf Deutsche zurückzuführen.

Hatte sich so das Jahnsche System körperlicher Übungen in höheren Schulen Amerikas eine Stelle erobert, so begann der bedeutsame soziale Einfluß der deutschen Turnerei auf die Mittelklassen doch erst Jahrzehnte später. Wie in der Musik und im Zeitungswesen, so waren es auch in der Turnerei politische Flüchtlinge von 1848, die die nachhaltigste Förderung brachten. Einige der hervorragenden badischen Revolutionäre, Männer, die von Natur zu Führern ausersehen schienen, leiteten die Bewegung in neue Bahnen, wie z. B. Hecker[1], der Begründer des Turnvereins in Cincinnati. Wohl hatte es schon vor seinem Auftreten manche deutsche Turner in jener Gegend gegeben, doch war es zu einem Zusammenschluß noch nirgends gekommen. Am Neujahrstag 1850 wurde in der Stadt Cincinnati die erste Turnerhalle Amerikas eingeweiht. Inzwischen hatten sich die Turner auch anderswo, vor allem in den weiter östlich gelegenen Städten organisiert, und am 5. Oktober 1850 trafen Abgesandte der Turnvereine von New-York, Philadelphia, Baltimore und Boston in Philadelphia zusammen, um unter dem Namen „Vereinigte Turnvereine Nordamerikas" einen Verband zu gründen. Diesem Bunde trat dann auch Cincinnati bei. Er stellte sich auch politische Aufgaben, indem er sich zur Unterstützung gewisser politischer Ideen verpflichtete, auch wurde ein Vereinsblatt, die „Turnerzeitung", gegründet. Das Hauptziel, das der Verband verfolgte, blieb aber Förderung der gymnastischen Körperpflege und deutscher Geselligkeit; auf politischem Gebiete war die Haupttat der Turner die, daß sie der Freibodenpartei beitraten und gegen die fremdenfeindliche sogenannte Knownothing-Bewegung Front machten.

Der Turnerbund breitete sich schnell weiter aus; 1853 umfaßte er bereits 60 Vereine; das Gebiet, über das sich diese verteilten, umfaßte fünf Distrikte: New York, Baltimore, Cincinnati, St. Louis und Neu-Orleans. Ein jährliches Turnerfest war einer der Zwecke des Verbandes, der Ort dieser Zusammenkünfte wechselte von Jahr zu Jahr. 1859 gab es im Westen 71 Vereine mit 4500 Mitgliedern, im Osten 20 Vereine mit 1800 Mitgliedern und außerdem 61 dem Turnerbund nicht angegliederte

[1] Friedrich Carl Franz Hecker (1811—1881) und Gustav v. Struve waren 1848 Leiter des Aufstandes in Baden. Hecker kam 1849 nach Amerika. Struve folgte ihm zwei Jahre später und wurde ebenfalls ein eifriger Turner. Beide dienten später im Bürgerkriege als Offiziere.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

selbständige Turnvereine mit 3000 Mitgliedern.[1] Nach dem Bürgerkriege kam es zu einem erneuten Zusammenschluß sämtlicher Turnvereine des Ostens und Westens, dem die meisten bis dahin unabhängigen Vereine beitraten. New-York wurde wie früher zum Vorort bestimmt und eine Turnzeitung gegründet. Zur weiteren Ausbildung des Turnwesens wurde ein Turnlehrerseminar gegründet, und zwar ebenfalls in New-York. Seitdem hat sich aber der Schwerpunkt nach dem Westen verschoben, wo es jetzt in Milwaukee eine blühende Ausbildungsanstalt gibt. 1872 zählte der Turnerbund über 12 000 Mitglieder, darunter über 5600 aktive Turner. 132 Vereine hatten Turnriegen für Knaben, 18 solche für Mädchen. Ihre Turnhallen und Bibliotheken nebst Ausstattung stellten einen Wert von fast einer Million Dollar dar. Die Zwecke, die diese Vereine verfolgten, waren gesundheitliche, erzieherische, gesellige und auch mildtätige. Einer der ersten Erfolge, den die Turner zu verzeichnen hatten, war die Einführung des Turnunterrichts an der Amerikanischen Marineakademie und in den 70er Jahren an den öffentlichen Schulen Clevelands. Je mehr man den gesundheitlichen Wert der Leibesübungen zu erkennen begann, um so mehr wuchs die Nachfrage

[1] 1860 vereinigten sich die Turnvereine des Westens und des Ostens, die sich früher getrennt hatten, aufs neue und schlossen die Vereine des Südens aus. Es waren schon seit Jahren politische Mißhelligkteien in den Jahresversammlungen des Bundes zutage getreten, und während man sich in den ersten Jahren in dem gemeinsamen Kampf gegen das Knownothingtum und gegen die Beschränkung der persönlichen Freiheit noch immer wieder zusammengefunden hatte, führte doch später die Frage der Sklaverei zum Bruch zwischen dem Norden und dem Süden, da die Vereine des Südens, obschon ihre Mitglieder durchaus nicht samt und sonders für die Sache der Sklaverei eintraten, doch den Standpunkt ihrer Staaten zu dem ihrigen machten. Die Turner des Nordens übertrafen die des Südens weit an Zahl. Sie stellten sich sofort in die Reihen der Armee des Nordens. So bestand z. B. das 20. New-Yorker Regiment (die Turner-Schützen) lediglich aus Deutschen; es zählte 12 000 Mann, die am 13. Juni 1861 unter Oberst Max Weber New-York verließen. Die Rettung des Arsenals in St. Louis durch die deutschen Turner gehört zu den wichtigsten Ereignissen im Anfang des Bürgerkriegs. Die Turner Cincinnatis traten in großer Zahl in das 9. Ohio-Regiment ein. 3148 Mitglieder des Turnerbundes, d. h. die Hälfte der gesamten Mitgliedschaft, haben nachweislich am Bürgerkriege teilgenommen. Es waren aber unzweifelhaft noch mehr, da viele, die am Kampfe teilnahmen, als Turner nicht verzeichnet worden sind. Vgl. Schem, „Deutsch-Amerikanisches Konversationslexikon", Bd. XI, S. 47. Ein anderes interessantes Beispiel des Einflusses des deutschen Turnerbundes ist seine Mitwirkung bei der Gründung der Stadt Neu-Ulm in Minnesota.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

sowohl privater wie öffentlicher Schulen nach den in den Turnerseminaren geschulten Kräften.

In engem Zusammenhang mit den Turnvereinen standen die verschiedenen militärischen Vereinigungen und die Feuerwehr-Kompagnien, die teils aus bürgerlichem und vaterländischem Pflichtgefühl, teils um eines politischen und geselligen Zusammenschlusses willen von den Deutschen ins Leben gerufen wurden. So gab es in Cincinnati eine ganze Anzahl militärischer Verbindungen, die Jackson-Garde unter dem Befehl des Generals August Moor, die von Hauptmann H. Roedter befehligte Lafayette-Garde, mehrere Kompagnien Scharfschützen und eine Jägerkompagnie. Letztere stand unter dem Oberbefehl Hauptmann Heckels, eine kleine Schar stattlicher junger Männer in blitzenden Uniformen. Die Eingeborenen brachten den Fremden damals ein ausgesprochenes Vorurteil entgegen, und ihre Feindseligkeit führte häufig an den Wahlurnen und auf den Straßen zu Zusammenstößen. Tatsächlich war auch die Gründung so vieler militärischer Vereinigungen mit als Gegengewicht gegen die fremdenfeindlichen Bestrebungen gemeint. In Cincinnati kam es einmal im Jahre 1843 zu schlimmen Feindseligkeiten.[1] Die Jägerkompagnie wurde auf der Rückkehr von Exerzier- und Schießübungen durch eine Schar halbwüchsiger Jungen und Bummler belästigt, die ihr zu ihrem in der Front-Straße gelegenen Quartier folgten. Hier wurde die Kompagnie, als sie, wie es ihren militärischen Vorschriften entsprach, vor dem Auseinandertreten in Paradestellung aufmarschierte, mit Steinen und Straßenkot beworfen. Ein paar Schläge mit der flachen Klinge genügten, um die Störenfriede in die Flucht zu schlagen, bald indes kehrten sie in verstärkter Anzahl zurück. Das Quartier der Jäger wurde mit Steinen beworfen, bis keine einzige Scheibe mehr ganz war, und gleichzeitig warf sich der Pöbel gegen die Tür des Gebäudes. Die Soldaten gaben einige Schüsse in die Luft ab, um die Menge fortzuscheuchen, doch wurde ihnen dies als Friedensbruch ausgelegt. Man holte den mit einem Knüttel bewaffneten Polizisten des Reviers herbei, und von diesem wurde der Eintritt erzwungen. Als er das Haus betrat, schlug ihm einer der Jäger den Knüttel aus der Hand. Der Anblick der verletzten Hand hätte ein großes Blutvergießen zur Folge haben können, wenn dies nicht die Geistesgegenwart des Bürgermeisters von Cincinnati, eines Engländers namens

[1] Vgl. Der deutsche Pionier, Bd. I, S. 250—253; „Eine Hermannsschlacht in Cincinnati". Nach den Erzählungen eines Augenzeugen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Davis, verhindert hätte. Er erklärte mit lauter Stimme die ganze Jägerkompagnie zu Gefangenen und versprach alle Friedensbrecher vor Gericht zu stellen. Dann marschierte er selbst an der Spitze der gefangenen Jäger zum Kreisgefängnis. Am nächsten Tage hatten diese vor den Schranken zu erscheinen. In der Stadt herrschte die größte Aufregung. Die Deutschen waren nicht ohne Freunde, hatten vielmehr ein gut Teil der übrigen Einwohnerschaft, vor allem die Engländer und Iren, auf ihrer Seite, auch traten verschiedene vortreffliche Anwälte, die die politische Macht der deutschen Wähler zu schätzen wußten, mit viel Beredsamkeit für sie ein. Der Spruch lautete denn auch auf „Nicht schuldig"; der Pöbel vor den Türen aber brüllte nach Rache und drängte in das Gerichtsgebäude, um sich an den Gefangenen zu vergreifen. In diesem Augenblick erschien auf der Treppe des Gerichtsgebäudes Hauptmann Heinrich Roedter von der Lafayette-Garde in Begleitung und unter dem Zuruf von Deutschen und anderen Ausländern und brachte den Gefangenen Hilfe. Die militärisch besser geschulten Deutschen umringten schleunigst die Jäger und stürzten sich auf den Pöbel, durch den sie sich mit Fäusten und Knütteln freie Bahn schafften. Ziegelsteine und andere Wurfgeschosse konnten sie nicht hindern, die Ihren sicher nach Hause zu geleiten. Auf beiden Seiten gab es Verletzte, aber von wirklichem Blutvergießen ist uns nichts berichtet; nur die den Knüttel führende Hand des Gesetzes hatte mit dieser Waffe auch einige Tropfen Blut lassen müssen, und das wurde vor Gericht durch ein angemessenes Wergeld gesühnt. Zweifellos war diese sogenannte „Hermannsschlacht" für die Ausländer von guter Wirkung. Das drollige Englisch-Deutsch eines Zeitgenossen berichtet: „Von der Zeit an behävten sich die Loafers so ziemlich."

Zu Covington in Kentucky kam es während der Knownothing-Bewegung 1855 zu einem ähnlichen Zusammenstoß zwischen dem Pöbel und den Turnern, die von einem Turnerfest in dem gegenüberliegenden Cincinnati zurückkehrten. Wegen der herrschenden Spannung trugen die Turner trotz des Verbots des Bürgermeisters Waffen. Dies wurde vor Gericht gebracht, und Richter Stallo[1] entschied, da der Bürger-

[1] Stallos Entscheidung zugunsten der Turner im Jahre 1856 machte ihn bei den Deutschen rings im Lande außerordentlich beliebt. Er war in der Politik wie im Gerichtswesen äußerst rege und an Reformbewegungen hervorragend beteiligt. Das Nähere über seinen Lebenslauf und seine Persönlichkeit hat schon das Kapitel über Politik gebracht.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

meister die Turner nicht gegen den Pöbel zu schützen vermöge, müsse man ihnen wohl oder übel erlauben, sich zu verteidigen, sei es mit oder ohne Waffen. Ähnliche Vorkommnisse wiederholten sich an manchen Orten. In Baltimore war das Leben der Ausländer vor dem Bürgerkriege dauernd durch Raufbolde bedroht. „Die Janhagelstadt" (Mobtown), wie man Baltimore damals nannte, war durch mehrere freiwillige Feuerwehrkompagnien unsicher gemacht, die sich hauptsächlich aus unbotmäßigem und arbeitsscheuem Gesindel zusammensetzten. Es kam ihnen nicht darauf an, ein Haus in Brand zu stecken, nur um Gelegenheit zu einer Prügelei zu bekommen.[1] Die Vorteile, die die Turner vor den anderen voraus hatten, waren ihre militärische Zucht und ihre persönliche Geschicklichkeit im Handgemenge.

Auf dem Turnfest in Frankfurt am Main im Jahre 1880 zeichneten sich die amerikanischen Turner durch vorzügliche Leistungen aus. Auf 520 Wettbewerber entfielen 22 Preise. Von diesen errangen die Amerikaner mit ihren neun Wettbewerbern sieben, wenn der Gewinner des ersten Preises, Christian Meller, mitgezählt wird. Dieser war allerdings damals Mitglied des Frankfurter Turnvereins, hatte aber seine Hauptausbildung in Amerika erhalten, wo er von 1869 bis 1877 zum New-Yorker Turnverein gehörte.[2]

Der amerikanische Sport, vor allem die verschiedenerlei Wettkämpfe im Freien, ist in der Hauptsache englischen Ursprungs; deutscher Einfluß kommt nur für turnerische und militärische Übungen in Frage. Doch ist wohl zu beachten, daß der eingeborene Amerikaner deutscher Herkunft sich dem Sport mit gleicher Freude widmet, wie andere Amerikaner. In den verschiedenen Arten des Ballspiels, im Wettrudern, Wettlauf und in allen anderen athletischen Übungen leistet er gleich Hervorragendes. In den Listen der Fußballmannschaften an den Hochschulen im mittleren Westen finden sich alljährlich zahlreiche deutsche Namen.[3] Diejenige Fußballmannschaft des Westens, die schon seit Jahren die meisten Erfolge zu verzeichnen hat, nämlich die der

[1] Einer der Überlebenden der berühmten „Liberties", der stärksten und größten Feuerwehrkompagnie der Stadt, sagte dem Verfasser gesprächsweise, die einzige Feuerwehrkompagnie, vor der die Raufbolde Respekt gehabt hätten, sei die der deutschen Turner gewesen.

[2] Vgl. Der deutsche Pionier, Bd. XII, S. 281—283.

[3] Es finden sich hier fast ebensoviele deutsche Namen, wie in den akademischen Gesang- und sonstigen musikalischen Vereinen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Universität von Michigan, hat unter der Leitung von F. H. Yost gestanden, der deutscher Abkunft ist.[1] Auf den College-Kampfplätzen der Fußballturniere ist kein Name gefürchteter, als der Name Poe.[2] Mancher Anhänger der fußballberühmten Yale-Universität atmete auf, als der letzte Poe vom Fußballplatz der gefürchteten Princeton-Universität verschwand und auf viele Jahre kein weiterer Vertreter der Familie als kampfgewaltiger Gegner in Aussicht stand. Dabei war es nicht überlegene Stärke und Körperkraft, was den Ruf der Poes begründete, sondern Geschicklichkeit und Geistesgegenwart.[3]

Ähnlichen Ruhmes erfreuten sich zwei Brüder namens Lüder, die sich wiederholt bei den athletischen Spielen der Cornell-Universität ausgezeichnet haben. Einer von ihnen, ein Arzt, läßt jetzt als alter Herr seine Erfahrung der Fußballmannschaft Cornells zugute kommen; sein Bruder, A. B. Lüder, war ein „Stern erster Größe" auf Cornells Fußballfeld. Er ist seines Zeichens Ingenieur und hat sich später durch den erstaunlich schnellen Bau sämtlicher Brücken der Uganda-Eisenbahn in Mittelafrika hervorgetan.[4] Auch Heinrich Schoelkopf gehört zu Cornells berühmten Fußballkämpfern. Er spielte zwei Jahre lang an der Cornell-Universität und zwei in Harvard. Der Rudermannschaft der Cornell-Universität, die 1901 alle früheren Schnelligkeitsleistungen schlug, gehörten zwei Studenten deutscher Abkunft, Lueder und Kuschke, und zwei holländischer Abkunft, Vanderhoef und Van Alstyne, an. Unter Sportbegeisterten in Amerika herrscht die Sitte, wenn die Fußball-

[1] „Ich bin deutscher Herkunft; meine Familie hat sich vor 100 Jahren in New-Jersey niedergelassen. Viele Verwandte von mir leben in Pennsylvanien und West-Virginien." Aus Herrn Yosts Antwort auf einen Brief des Verfassers.

[2] Die Familie stammt von dem deutschen Grenzbewohner Poh im westlichen Maryland. Letzterer war ein bewährter Indianerkämpfer.

[3] Dies zeigte sich im Jahre 1900 bei dem jährlichen Wettkampf mit Yale, als einer der Brüder im letzten Augenblick die Niederlage in Sieg verkehrte, nachdem seine eigene Partei durch die ständigen Angriffe der Yale-Partei bereits arg mitgenommen war. Bei einer anderen Gelegenheit gewann ein anderer Poe, nachdem beide Parteien sich während des ganzen Kampfes die Wage gehalten hatten, die ausschlaggebenden Points. Der Ball flog plötzlich aus einem Massenspiel heraus, Poe ergriff ihn und rannte damit wie besessen das ganze Feld hinab bis zum Schlußpfosten, ohne an seinen verstauchten Fuß zu denken.

[4] Vgl. The World's Work (1903), Bd. VI, S. 3657—3670. „Building American Bridges in Mid-Africa" von A. B. Lueder, Ingenieur und Leiter des Unternehmens. Ein fesselnder Bericht über glänzende technische Leistungen und Abenteuer in den Dschungeln.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

spiele des Jahres vorüber sind, aus den hervorragendsten und siegreichsten Mannschaften des Jahres eine erste und zweite sogenannte allamerikanische Preismannschaft von je elf Mann zusammenzustellen, wobei man für jede der verschiedenen Stellungen auf dem Fußballfeld den besten und zweitbesten Vertreter zu bestimmen sucht. Es sind also Listen auserlesener Kämpfer, deren Zusammenstellung dem Urteil der Sportkundigsten überlassen bleibt. Interessant ist nun, daß für das Jahr 1908 zwei Kämpfer mit deutschen Namen, Hollenback von der Universität von Pennsylvanien und Schildmiller von der Dartmouth-Universität, auf die erste Liste, und Siegling von der Princeton-Universität, Miller von der Universität von Pennsylvanien, Goebel von Yale und Meyer von der Marineakademie in Annapolis auf die zweite Liste gesetzt wurden.

In den unter dem Namen „track athletics" bekannten Wettkämpfen, die sich aus Wettläufen, Hoch- und Weitsprüngen, Fernwürfen und ähnlichem zusammensetzen, die also mit der deutschen Turnerei vieles gemeinsam haben, knüpfen sich Höchstleistungen an Namen wie Hahn von der Universität von Michigan, Schutt und Berna von der Cornell-Universität. Alle anderen Preisgewinner überragt aber Kraenzlein[1] von der Universität von Pennsylvanien, der nicht nur in der einen oder anderen der verschiedenen Nummern eines solchen Wetturnens, sondern in fast allen Glänzendes geleistet hat. Es hieß von ihm, er allein hätte für seine Universität den Sieg gewinnen können, wenn nur zwischen den verschiedenen Nummern Zeit genug zum Ausruhen gewesen wäre. Einem Zeitungsbericht entnehmen wir folgende Liste der Leistungen Kraenzleins: 100 Yards in $9^4/_5$ Sekunden; 120 Yards mit hohen Hürden in $15^1/_5$ Sekunden (Weltrekord); 220 Yards mit niedrigen Hürden in $25^3/_5$ Sekunden (Weltrekord); eine Viertelmeile in $49^4/_5$ Sekunden; Hochsprung 6 Fuß; Fernsprung 24 Fuß $4^1/_2$ Zoll (Rekord für College-Wettkämpfe); Kugelwurf, Gewicht 16 Pfund, 42 Fuß; Hammerwurf 125 Fuß; Wettlauf, 120 Yards, in 22 Sekunden; Stabsprung fast 11 Fuß. Kraenzlein steht bis jetzt an Vielseitigkeit turnerischer Leistungen unerreicht da. Auch Kelly, Cook und der Indianer Mount Pleasant werden durch ihn in den Schatten gestellt.

[1] Von unterrichteter Seite erhielt der Verfasser die Auskunft: „Kraenzlein ist deutscher Herkunft. Der Fußballspieler Hollenback hat einen deutschen Vater und eine irische Mutter."

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Für den Korbball besteht eine lediglich aus Deutschen zusammengesetzte Mannschaft im Westen des Staates New-York, die sogenannte deutsche Korbball-Mannschaft von Buffalo. Sie hat mehrere Jahre lang den Ruhm der Weltmeisterschaft in Anspruch nehmen dürfen. Wollten wir noch von den Meistern im amerikanischen Schlagball (baseball) sprechen, so wäre Hans Wagner, der Anführer der Pittsburger Mannschaft, als erster auf die Liste zu setzen.

Diese Hinweise auf sportliche Leistungen mögen dartun, wie wertvoll die deutsche Beimischung in dem sogenannten Schmelztiegel der Völker ist, aus dem der neue amerikanische Typus hervorgehen soll. Der Deutsche führt der körperlichen Entwicklung unseres Volkes eine normale Gesundheit, Widerstandsfähigkeit, Ausdauer und Kraft zu. Der aus seinem Vaterlande zu uns herüberkommende Deutsche ist von gedrungenerem Wuchs, etwas kleiner, vielleicht auch etwas breitbrüstiger (was auf bessere Lungen weist), d. h. also weniger hoch und schlank gebaut als der Amerikaner. Seine Kraft übertrifft seine Gewandtheit. Im Süden z. B., wo dem amerikanischen Typ während der letzten Generationen weniger fremdes Blut beigemischt ist, erscheint der Eingeborene ganz besonders schlank und hager. In denjenigen Gegenden, in denen die deutsche Zuwanderung besonders stark gewesen ist, wird der schlanke Wuchs vielleicht künftig weniger häufig anzutreffen sein; als Ergebnis der Kreuzung aber wird ein ebenmäßig entwickelter Körperbau hervortreten.

Ärztliche Pflege. In das Gebiet der Körperpflege gehören auch die Leistungen des deutschen Elements auf medizinischem Gebiet, die ohne Zweifel sehr bedeutend sind. Dies interessante Feld sollte von berufener Seite erforscht werden; bis dahin wird es für einen Laien kaum möglich sein, für seine Darlegung volle Beweiskraft zu erzielen.

In der alten Kolonialzeit geschieht deutscher Ärzte oft in rühmendster Weise Erwähnung. Bekannt ist z. B. Dr. Christoph Witt, der von 1704 bis 1765 in Germantown, Pennsylvanien, lebte; er war zugleich Arzt und Astronom, und ohne Zweifel wirkten bei ihm die Sterne auf Krankheitsbestimmung und Behandlung ein. Jede der großen Städte, Philadelphia, New-York, Baltimore, hatte im 18. Jahrhundert angesehene deutsche Ärzte. Dr. Adam Kuhn, der Sohn eines deutschen Arztes (des ersten praktizierenden Arztes in dem pennsylvanischen Kreise Lancaster), war als Kollege des Dr. Benjamin Rush Mitglied der medizinischen Fakultät des College, aus dem sich später die Universität von

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Pennsylvanien entwickelt hat. 21 Jahre lang, bis zu seiner Ernennung zum Professor der theoretischen und praktischen Medizin im Jahre 1789, hatte er den Lehrstuhl für Botanik und Arzneimittellehre inne. Drei Jahre später wurde er zum Professor der praktischen Arzneikunde gewählt, eine Stellung, die er bis 1797 bekleidete, und die er niederlegte, um Dr. William Shippen auf dem Präsidentenposten der Medizinischen Hochschule in Philadelphia zu folgen, die er mit hatte gründen helfen. Dieses Amt verwaltete er bis zu seinem Tode im Jahre 1817. Er gehörte ohne Frage zu den drei oder vier bedeutendsten amerikanischen Ärzten seiner Zeit.[1]

In der Stadt New-York praktizierte von 1638 bis 1661 der deutsche Arzt Dr. Hans Kierstedt, der mit Generaldirektor Kieft von der Holländisch-Westindischen Gesellschaft herübergekommen war. Er heiratete Sarah, die Tochter der geschickten Hebamme Annetje Jansen, die in der Geschichte als die einstmalige Besitzerin fast des ganzen jetzigen Stadtgebiets von New-York bekannt ist. Ein anderer deutscher Arzt, dem man in Schenectady ein Denkmal errichtet hat, war Ernestus von Spitzer[2], Generalarzt der Kolonialtruppen der Provinz New-York.

In Baltimore war Dr. Karl Friedrich Wiesenthal der Gründer der ersten medizinischen Schule in Maryland, eines Privatunternehmens, das bis zur Gründung der medizinischen Fakultät an der Universität Maryland im Jahre 1817 bestand.[3] Er wollte durch diese Anstalt die Heilkunde auf eine höhere Stufe heben und das Volk vor Quacksalberei schützen. Diesem Verlangen entsprang auch sein Bemühen, die Aus-

[1] Vgl. F. R. Packard, „The History of Medicine in the United States, to the Year 1800" (Lippincott, Philadelphia 1900). Dr. Kuhn geriet mit Dr. Rush über die Behandlung des Gelben Fiebers in Streit. Charakteristisch für Kuhn waren sein peinlich sauberes Äußere, seine festgeregelten Gewohnheiten, seine Pünktlichkeit und die Genauigkeit, mit der er jede Vereinbarung innehielt.

[2] Ernestus v. Spitzer war 1709 in Heilbronn geboren. Sein Großvater, Dr. Johann v. Spitzer, war Bürgermeister von Heilbronn. Ernestus v. Spitzer war in dem Kriege gegen die Franzosen und Indianer als Militärarzt tätig und gehörte im Norden der Kolonie New-York zu den einflußreichsten Persönlichkeiten. Er ist der Stammvater mehrerer bedeutenden New-Yorker Ärzte und Finanzmänner.

[3] Vgl. Dr. Eugene F. Cordell, „History of the University of Maryland"; vom gleichen Verfasser stammt ein Bericht über Wiesenthal im Johns-Hopkins Hospital Bulletin, Juli-August 1900. Hier findet sich ein Bild Wiesenthals.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

übung der medizinischen Praxis gesetzlich zu regeln[1], womit er allerdings seiner Zeit weit vorauseilte. Dr. Wiesenthal war im Jahre 1726 in Preußen geboren, ließ sich 1755 in Baltimore nieder und wurde 1777 Generalarzt der Marylander Truppen. Während des Unabhängigkeitskrieges war er unausgesetzt in der Armee tätig und wurde in schwierigen Fällen häufig von den französischen Militärärzten zugezogen. Er war ein Mann der wissenschaftlichen Forschung und war der erste, der in Amerika einen Krankheitserreger entdeckte.[2] Auch war er als Präsident wie als Arzt an der Deutschen (mildtätigen) Gesellschaft Baltimores tätig und ein hervorragendes Mitglied der ersten lutherischen Kirche der Stadt. Sein Sohn hatte bei seinem frühen Tode im Jahre 1798 auch schon einen vorzüglichen Ruf als Arzt. Noch verschiedne andre Männer deutscher Abstammung machten sich im vorigen Jahrhundert in Maryland[3] um die Förderung der praktischen Medizin verdient; besonders ist unter ihnen Dr. Samuel Baker, der Sohn eines Deutschen, der Begründer der Medizinischen und Chirurgischen Fakultät Marylands zu erwähnen.

Während des Freiheitskrieges stellte die Herrnhuterkolonie Bethlehems ihre größten Gebäude zweimal der nordamerikanischen Armee für ihre Kranken und Verwundeten zur Verfügung. Pastor Ettwein besuchte allwöchentlich die Kranken und tat auch sonst für sie, was er konnte. Dr. Adolf Meyer und ein aus Sachsen gebürtiger Arzt behandelten die Kranken dort während einer Faulfieberepidemie.[4]

Philadelphia stand zweifellos lange Zeit obenan in der medizinischen Wissenschaft. Besonders tüchtig in seinem Beruf war Dr. Kaspar Wistar. Er entstammte einer angesehenen Familie. Sein Groß-

[1] Packard, S. 167. Im Jahre 1788 drang, während die Studenten den Leichnam eines Mörders sezierten, ein Pöbelhaufe in sein Haus und hinderte ihre anatomischen Studien. (Packard S. 166.) Ein Beweis für die Schwierigkeiten, mit denen Männer der medizinischen Wissenschaft in jener Zeit zu kämpfen hatten.

[2] Es handelte sich um eine Luftröhrenkrankheit bei Geflügel. Vgl. German American Influence in Medicine and Surgery (in Maryland), S. 4 von John C. Hemmeter, M. D. (Professor der Medizin an der Universität Maryland, Verfasser von „Diseases of the Stomach" und vielen andern wissenschaftlichen Werken). Erschienen im „Medical Library and Historical Journal", Bd. IV, Nr. 3, September 1906.

[3] Siehe Hemmeter S. 4—5.

[4] Vgl. Packard S. 284.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

vater[1] war im Jahre 1717 aus der Heidelberger Gegend herübergekommen und hatte Katharine Jansen aus Germantown geheiratet. Kaspar Wistar begeisterte sich schon als sechzehnjähriger Knabe für die Heilkunst, als er sich nach der Schlacht bei Germantown (1777) der verwundeten Soldaten annahm. Er promovierte 1786 als Doktor der Medizin in Edinburg und kam nach seiner Rückkehr schnell vorwärts. 1789 wurde er Professor der Chemie am College von Philadelphia; 1792, als sein College mit der Universität von Pennsylvanien verschmolzen wurde, ernannte man ihn zum Hilfsprofessor für Anatomie und Chirurgie, 1801 wurde er als Dr. Shippens Nachfolger ordentlicher Professor. Bei der Trennung der beiden Abteilungen im Jahre 1808 beschränkte er sich auf die Anatomie, die er bis zu seinem Tode im Jahre 1818 lehrte. Dr. Wistar war nicht nur ein hervorragender Mediziner, sondern auch sonst einer der einflußreichsten Männer seiner Zeit. In seinem Hause übte er die weitgehendste Gastlichkeit. Die allwöchentlichen Zusammenkünfte von hervorragenden Vertretern der Wissenschaft, der Literatur und des öffentlichen Lebens in seinem Hause, die sogenannten „Wistar-Gesellschaften" (ein noch heute in Philadelphia gebräuchlicher Name) haben in der Geschichte des gesellschaftlichen Lebens in Amerika Bedeutung erlangt.[2] Kaspar Wistar folgte Dr. Benjamin Rush im Jahre 1813 als Präsident der Gesellschaft für Aufhebung der Sklaverei, und im Jahre 1815 Thomas Jefferson als Präsident der Amerikanischen Philosophischen Gesellschaft.

Ein anderer hervorragender Anatom war der 1823 in Philadelphia geborene Joseph Leidy, dessen Vorfahren väterlicher- wie mütterlicherseits aus der Rheingegend stammten. Sein wissenschaftliches Interesse schwankte zwischen Anatomie und Naturwissenschaft, und er machte sich beide nutzbar zur Durchführung seines Lebenswerkes, der Erforschung der ausgestorbenen Fauna der Vereinigten Staaten. Er veröffentlichte eine „Spezialanatomie der Erdmollusken der Vereinigten

[1] Kaspar Wistar, der Stammvater der Familie, erwarb in Pennsylvanien und New-Jersey große Landstrecken und erbaute unweit Alloway Town, einige Meilen östlich von Salem in New-Jersey, die erste amerikanische Glasfabrik. Er brachte 1783 vier tüchtige Glasbläser von Rotterdam herüber und ließ sich und seinen Sohn Richard von ihnen in ihrer Kunst unterweisen. Vater und Sohn fabrizierten sodann jahrelang allerhand Glaswaren. Vgl. The National Dictionary of American Biography, Bd. 1, S. 273 und Bd. XII, S. 359.

[2] Auch die Schlingpflanze „Wistaria" führt ihren Namen zu Ehren des gelehrten Dr. Kaspar Wistar.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Staaten" und viele wissenschaftliche Einzelabhandlungen über die ausgestorbene Fauna von Süd-Carolina, Dakota, Nebraska und anderen westlichen Territorien.[1]

Ein amerikanischer Chirurg von internationaler Bedeutung war Samuel David Gross (1805 unweit Easton in Pennsylvanien geboren), dessen Vorfahren im 17. Jahrhundert aus der Rheinpfalz herübergekommen waren. Sein Vater war ein tüchtiger Landwirt und leistete während des Unabhängigkeitskrieges Dienste im Quartiermeisteramt. Samuel Gross promovierte an der Jefferson-Medizinschule in Philadelphia und begann seine Dozentenlaufbahn mit Vorlesungen über pathologische Anatomie am College von Cincinnati. Sein Buch, „Elemente der Pathologischen Anatomie" (1839) trug ihm die Anerkennung Virchows ein. 1840 nahm Gross eine Professur in Louisville an und förderte 16 Jahre lang die medizinische Wissenschaft und Praxis in Kentucky. 1856 folgte er einem Ruf auf den chirurgischen Lehrstuhl seiner Alma Mater in Philadelphia, wo er bald darauf (1859) sein Lebenswerk „System der Chirurgie" veröffentlichte. Im Bürgerkriege leistete er hervorragende Dienste, vor allem durch die Herstellung künstlicher Glieder. Seine ärztliche Laufbahn bedeutete für die Wissenschaft und Kunst der Chirurgie einen bedeutenden Fortschritt, und seinen hervorragenden Diensten wurden Ehren zuteil wie die Ernennung zum Präsidenten der Amerikanischen Medizinischen Vereinigung im Jahre 1862 und des in Philadelphia 1876 zusammentretenden medizinischen Kongresses, die Verleihung des D.C.L. durch die Universität Oxford am tausendjährigen Jahrestag ihres Bestehens und des LL.D. durch die Universitäten Cambridge und Edinburg, die Universitäten Pennsylvanien und Jefferson-College. 1897 errichteten die praktischen Ärzte und Chirurgen der Vereinigten Staaten in Washington eine Bronzestatue von Dr. Gross, deren Granitsockel der Kongreß gestiftet hatte, eine Ehrung, wie sie bisher noch keinem anderen Chirurgen zuteil geworden war.

Einer der edelsten Kämpfer für die Reform der medizinischen Ausbildung in den Vereinigten Staaten war Dr. Adam Hammer. Er war 1818 in Baden geboren, studierte an der Universität Heidelberg Naturwissenschaften und Medizin, diente als Militärarzt in der Schweiz und

[1] Joseph Leidy war ein tüchtiger Zeichner und illustrierte selbst seine Bücher. Als Lehrer war er von 1853 an Professor der Anatomie an der Universität von Pennsylvanien und von 1871 an Professor der Naturwissenschaften am Swarthmore-College.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

in der süddeutschen Revolution und kam mit seinem Freunde Hecker nach St. Louis. Dr. Hammer erkannte sofort das Übel der Quacksalberei, unter dem die amerikanische Gesellschaft litt und gewann die Überzeugung, daß diesem nur durch eine bessere Ausbildung der Ärzte zu steuern sei. 1855 privilegierte die Gesetzgebende Körperschaft des Staates Missouri das St. Louiser College für Medizin und Naturwissenschaften, das Dr. Hammers Pläne zur Ausführung bringen sollte.[1] Die Reformen bestanden in derVerschärfung derAufnahmebedingungen, der Erhöhung der bisher erforderlichen Studienzeit von zwei Semestern auf vier, und der Einführung höherer Kurse. So unglaublich es uns heute erscheinen mag, so ist es doch Tatsache, daß damals an den Medizinschulen alle Lehrgegenstände in einem einzigen Semester behandelt wurden. Diese wurden in dem zweiten einfach wiederholt und damit hatte der Student den Anforderungen genügt und erhielt sein Diplom. Das neue College bestand nur ein einziges Jahr, doch gelang es Dr. Hammer 1859 eine Anzahl tüchtiger deutscher Professoren zusammenzubringen und mit diesen das Humboldt-Institut zu begründen. Die Vorlesungen wurden bis zum Jahre 1866 in deutscher Sprache gehalten, dann gab man den ausschließlich deutschen Charakter der Anstalt auf und änderte deren Namen in „Humboldt Medical College". In den ersten Jahren des Bürgerkriegs, von 1861 bis 1863, trat eine völlige Unterbrechung in dem Betriebe des Instituts ein, da Dr. Hammer, der ein eifriger Anhänger der Sache des Nordens war und bei der Rettung des St. Louiser Arsenals durch die deutschen Turner mitgewirkt hatte, gleich bei der ersten Truppenaushebung auf drei Monate als Freiwilliger zu den Fahnen eilte und dann bis zum Ende des Krieges als Brigadearzt Dienste tat. Dr. Hammer war seinerzeit einer der besten Chirurgen Amerikas und wirkte durch Lehre und Beispiel begeisternd auf die jungen Männer, im ganzen 52, die an den von Hammer ins Leben gerufenen Anstalten in den acht Jahren ihres Bestehens als Ärzte ausgebildet wurden. 1869 wurde das Humboldt Medical College geschlossen. Einige der Professoren gründeten unter der Führerschaft Dr. Bauers, Professors der Chirurgie, der gleichfalls ein Achtundvierziger war, das erste St. Louiser College für Ärzte und Chirurgen. Ein anderes Mitglied der ursprünglichen Fakultät des Humboldt-Instituts, Dr. Ernst Schmidt, wurde

[1] Vgl. J. M. Ball, M. D., Dr. Adam Hammer, Surgeon and Apostle of Higher Medical Education. Sonderdruck aus dem Journal Missouri State Medical Association, Bd. VI, Nr. 3. St. Louis 1909.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

einer der angesehensten Ärzte Chicagos und führte seinem Beruf auch zwei seiner Söhne als tüchtige Vertreter zu.

Dr. William Pepper[1] leistete der medizinischen Wissenschaft als Dozent über Anatomie und klinische Medizin (1868—1876), sowie als Professor der theoretischen und praktischen Medizin (1876—1887) an der Universität von Pennsylvanien schätzenswerte Dienste. Er war der elfte Rektor dieser Hochschule (1881—1894), reorganisierte als solcher die medizinische Abteilung und erhöhte ihre Leistungsfähigkeit. Um die Verlängerung des medizinischen Kursus von drei auf vier Jahre durchführen zu können, stiftete er 50 000 Dollar zum Fonds der Abteilung. Er beteiligte sich an der Begründung eines mit der Universität verbundenen Hospitals, und sein Verdienst ist es, die älteste medizinische Hochschule des Landes auf die höchste Stufe gebracht zu haben.

Der Urenkel Pastor J. H. C. Helmuths, des ersten Professors deutscher Sprache und Literatur an der Universität von Pennsylvanien, war William T. Helmuth, ein bedeutender Chirurg und Homöopath. Er war in Philadelphia geboren und erzogen und siedelte im Jahre 1858 nach St. Louis über, wo er sich an der Gründung der Homöopathischen Medizinischen Schule beteiligte und als Chirurg an dem Hospital zum Barmherzigen Samariter tätig war. 1870 folgte er einem Ruf an die Homöopathische Medizinische Schule in New-York und wurde bald darauf Chirurg der Hahnemannschen Chirurgischen Hospitäler in New York. Auch errichtete er im Jahre 1886 ein Privat-Krankenhaus, das Helmuth-Haus.[2]

Die erste Blindenanstalt Pennsylvaniens verdankt zum großen Teil ihre Entstehung und ganz und gar ihre erste Einrichtung dem Deutschen Julius R. Friedländer. Dieser hatte in der Heimat den Unterricht der Blinden im Korbflechten und in ähnlichen Künsten erlernt und führte nach seiner Ankunft in Philadelphia im Jahre 1829 diesen Unterricht bei einigen Privatschülern ein. Es wurden wohltätige Menschen in

[1] Er war deutsch-pennsylvanischer Herkunft. Vgl. „The Pennsylvania Dutchman and wherein he has excelled", von Samuel W. Pennypacker, Pennsylvania Magazine, Bd. XXII, S. 455—457. (1898).

[2] William Tod Helmuth hat sich auch als Schriftsteller auf belletristischem Gebiet hervorgetan: den Beweis dafür liefern seine Bücher The Doctor Woman von Aiken Hart; Steamer Book u. a. Der Pflegetätigkeit seiner Frau Frances Pritchard Helmuth wird an andrer Stelle gedacht. Dr. Helmuth starb 1902 in New-York; auf dem von ihm geschaffenen chirurgischen Lehrstuhl folgte ihm sein Sohn.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Philadelphia auf seinen Erfolg aufmerksam und bald darauf wurde die erste Blindenanstalt Pennsylvaniens gegründet. Friedländer wurde 1833 zum ersten Direktor der Anstalt gewählt und blieb bis zu seinem Tode im Jahre 1839 im Amte.

Vielfach haben sich Männer deutscher Geburt als Spezialisten eine führende Stellung errungen, darunter Carl Beck[1], Hermann Boldt, Abraham Jacobi, Friedrich Lange, Hermann Knapp, Adolf Knopf in New-York; Joseph Schneider in Milwaukee; Georg Reuling in Baltimore. Forschungen wie die von Jacques Loeb (in der Nähe von Bonn geboren), bis vor kurzem Professor der Physiologie an der Universität von Kalifornien, seit 1910 an dem New-Yorker Rockefeller-Institut für medizinische Forschung, und Adolf Meyer (aus der Nähe von Zürich gebürtig), Leiter der Psychiatrischen Abteilung der Johns-Hopkins-Universität, erfüllen das ganze Land mit freudiger Erwartung. Die Annalen Baltimores[2], Milwaukees[3], San Franciscos[4] — und nähere Nachforschungen würden wahrscheinlich dasselbe für die meisten anderen Städte von Bedeutung ergeben — liefern den Beweis, daß Ärzte deutscher Abstammung oder deutscher Geburt an der gesundheitlichen wie der sozialen Hebung ihrer Gemeinwesen stets in führender Stellung beteiligt gewesen sind.

Ein anziehendes Thema ist der deutsche Einfluß auf die Entwicklung des amerikanischen Apothekerwesens. Viele Lehrstühle der Pharmakologie sind von Deutschen besetzt gewesen.[5] Eins der größten phar-

[1] Carl Beck stammte aus Neckargemünd und promovierte in Jena; er war Professor der Chirurgie an der New-Yorker Medizinischen Hochschule und Klinik, Präsident des St. Markus-Hospitals usw. Er hat eine Reihe wissenschaftlicher Abhandlungen herausgegeben. Auch war er ein gemütvoller Präsident der Vereinigung alter deutscher Studenten in Amerika. Noch kurz vor seinem Tode erschien von ihm die Schrift: Die Entwicklung des ärztlichen Fortbildungsunterrichts in den Vereinigten Staaten. Zeitschrift für ärztliche Fortbildung. 7. Jahrgang 1910.

[2] Vgl. Hemmeter S. 3ff.

[3] Vgl. Hense-Jensen und Bruncken, Wisconsins Deutsch-Amerikaner.

[4] Herr Karl Bundschu in San Francisco übersandte dem Verfasser eine Liste folgender Ärzte, die der Entwicklung der Stadt wesentliche Dienste geleistet haben: v. Poellnitz, Schumann, Zache, Scharlach, Lehmkuhl, v. Loehr, Precht, Eckel, v. Behr, Regensburger, Hillerscheidt, Erdekind, Alers.

[5] Genannt seien C. Herter, Professor der Pharmakologie und Therapeutik, Columbia-Universität; F. E. Engelhardt (aus Deutschland gebürtig), Professor der Arzneimittellehre, New-Yorker College für Pharmazie; John J. Abel, Professor der Pharmakologie, Johns-Hopkins-Universität.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

mazeutischen Institute der Welt ist das der Drogen-Kompagnie der Gebrüder Meyer in St. Louis, die seit ihrem Bestehen in deutschen Händen liegt. Die Firma gibt ein Fachblatt heraus, das stark verbreitet ist. Von hervorragender Bedeutung ist zweifellos die allgegenwärtige „Deutsche Apotheke" gewesen, mit dem deutschen Schild draußen und dem tüchtigen Chemiker drinnen. Der Inhaber besaß ausnahmslos die Ausbildung eines geprüften Apothekers, und zwar bereits zu einer Zeit, wo eine solche in Amerika noch gar nicht zu erlangen war. Derartige Apotheken förderten die Gesundheit des ganzen Orts und schoben gleichzeitig der Quacksalberei einen Riegel vor. Von Interesse ist es auch, daß das erste pharmazeutische Fachblatt Amerikas (Journal of Pharmacology and Experimental Therapeutics) vor kurzem von einem Manne deutscher Abstammung, John J. Abel[1], Professor der Pharmakologie, Leiter der Abteilung für physiologische Chemie an der Johns-Hopkins-Universität gegründet worden ist. Professor Abels Verdienst ist es auch, die Gesellschaft biologischer Chemiker (1902) und die Gesellschaft für Pharmakologie (1908) ins Leben gerufen zu haben. Beide Gesellschaften zählen die bedeutendsten Fachleute unseres Landes zu ihren Mitgliedern.

III. Gesellige und genossenschaftliche Vereinigungen der Deutschen.

Es ist interessant zu beobachten, wie sich in den verschiedenen Gegenden, wo das deutsche Element allmählich zugenommen hat, das gesellige Leben der Deutschen entwickelt hat. Die meisten größeren Städte unsers Landes könnten als Beispiele dienen. Wir wählen einfachheitshalber eine solche, in der nicht eine Gruppe von Personen, sondern ein einzelner die Neuankömmlinge um sich zu vereinen und ihrem geselligen und genossenschaftlichen Zusammenschluß ein besonderes Gepräge aufzudrücken wußte. In der süd-carolinischen Hafenstadt Charleston war im 18. Jahrhundert eine beträchtliche Anzahl deutscher Ein-

[1] Professor Abel teilte dem Verfasser mit, daß seine Eltern etwa um 1834 nach Amerika gekommen seien, und zwar sein Vater aus Württemberg, seine Mutter (Becker) aus Bayern. Professor Abel war der erste Präsident der Pharmakologischen Gesellschaft und Dr. Wilhelm Gies (ebenfalls der Abstammung nach Deutscher) ihr erster Sekretär. Gemeinsam mit Dr. C. A. Hester von der Columbia-Universität begründete Dr. Abel die erste Zeitschrift für biologische Chemie im Jahre 1906. Auch Dr. Hester ist deutscher Abkunft.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wanderer gelandet. Die meisten von diesen halfen als tüchtige Landwirte das Innere des Landes erschließen. Ein einflußreicher Bruchteil aber blieb in Charleston zurück. Dieser war um 1825 mit seiner neuen Umgebung so völlig verschmolzen[1], daß damals in den bald nach ihrer Ansiedlung von den Deutschen errichteten Kirchen nur noch in englischer Sprache gepredigt wurde. Aber mit dem Jahre 1830 begannen sich neue Einwandrerscharen einzustellen, die durch den ausgezeichneten Führer, der ihnen in General Johann A. Wagener erstand, Bedeutung erlangten. Wagener, ein geborener Hannoveraner, kam 1833, erst 17 Jahre alt, nach Charleston, ein gebildeter, tatkräftiger, rechtlich denkender Mensch von der Art Friedrich Münchs, des Patriarchen der Dudenschen Siedlung in Missouri. Durch Wagener wurden die ganzen wirtschaftlichen wie sozialen Verhältnisse der Deutschen Charlestons gehoben, und zwar läßt sich dies an folgenden Ereignissen verfolgen. 1838 wurde eine deutsche Feuerlöschgesellschaft gegründet. Zwei Jahre darauf wurden, da die deutsche Bevölkerung beständig zunahm, die Mittel zur Gründung einer Kirche zusammengebracht, in der nur deutsch gepredigt wurde. Wenige Jahre später trat eine literarisch-musikalische Gesellschaft „Zur Hebung des deutschen Sinnes und Gemütes" ins Leben. Obschon damals kaum 1200 Deutsche in Charleston lebten, gründete man eine deutsche Zeitung, den „Teutonen". Nachdem ein paar vergebliche Versuche gemacht worden waren, eine Freimaurerloge einzurichten, bildete sich im Jahre 1846 eine gesellige Vereinigung anderer Art, ein Turnerbund. Der Zufluß deutscher Einwanderer wurde stärker, und zu ihrem Besten beschloß man die Erwerbung ausgedehnter Ländereien. 1849 wurden in einem hochgelegenen Teile Süd-Carolinas, nach Westen zu, gesunde Wohnplätze für deutsche Einwanderer angekauft. Im Kreise Oconee wurde der Ort Walhalla angelegt, der alsbald zum Mittelpunkt einer blühenden deutschen Ansiedlung wurde und so seinen Gründern das Zeugnis kluger Berechnung ausstellte. Der wirtschaftliche und soziale Wohlstand Charlestons ging Hand in Hand; Wagener gründete 1851 die Carolinische Versicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit und 1855 die Deutshe Schützengesellschaft. Der Krieg legte die ganze soziale Entwicklung Charlestons brach. Die Deutschen folgten ihrem Führer, der zum Brigadekommandeur ernannt wurde und traten

[1] Man wird sich daran erinnern, daß sich die deutschen Füsiliere großenteils aus dieser Gegend rekrutierten. Der Dichter Timrod stammte aus der deutschen Bevölkerung Charlestons. Siehe Kapitel VII.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

für die Verteidigung ihres Staates unter Waffen.[1] Nach Beendigung des Krieges nahm der Zugang deutscher Einwanderer nach Charleston bedeutend ab, und die Einheitlichkeit des dortigen Deutschtums ging mehr und mehr verloren.

Die Entwicklung des sozialen Lebens der Deutschen in Cincinnati läßt sich auf den Seiten des „Deutschen Pioniers" verfolgen.[2] Über die Verhältnisse in Syracuse im Staate New-York äußert sich ein deutschfreundlicher Beobachter wie folgt: „Um 1840 gab es in der Gegend von Syracuse nur noch wenig Deutsche. Dann tauchten vereinzelte deutsche Bauern in ihren kleidsamen Volkstrachten auf und ließen sich in der Umgegend von Syracuse und Salina nieder. Als sich ihre Zahl mehrte, traten die Deutschen zu einer Landwehrkompagnie zusammen, und ihre blitzenden Uniformen sowie ihr militärischer Anstand übertrafen alles, was wir an unserer heimischen Landwehr kannten. Bald bildete sich auch ein Turnverein. Es erstand eine Kirche, und zwar eine katholische, wie aus dem ragenden Kreuz und aus dem Worte „Deo" über der Eingangstür hervorging. Bald wich dieser rohe Holzbau einem steinernen Gebäude in romanischem Stil mit dessen zwei charakteristischen Türmen. Später wurde dieser Bau der Sitz eines Franziskanerklosters. Ich sah in Deutschland von jeher mein Ideal; kein Land wünschte ich sehnlicher kennen zu lernen, als dieses Land der Wissenschaft, der Philosophie und Dichtung. Wenn ich Zusammenkünften der Deutschen und solchen der Iren beiwohnte, so drängte sich mir der Unterschied zwischen beiden auf. Bei den Iren herrschte das Branntweintrinken vor, und hatten sie zuviel davon genossen, wurden sie ungemütlich. Die Deutschen tranken Bier und je mehr sie davon genossen, um so gemütlicher und freundschaftlicher wurden sie. Sie wußten, daß ich in zweifacher Hinsicht ihr Freund war — ich war kein Prohibitionist (denn ich hielt dies System an und für sich für unwirksam, auch widersprach es meiner Auffassung von persönlicher Freiheit), und ich war kein Knownothing. In politischen Dingen standen sie allzeit getreulich zu

[1] Auf den für den Süden unglücklichen Krieg folgte die saure Arbeit der Erneuerung des zerstörten Wohlstandes, und auch daran nahm Wagener einen hervorragenden Anteil. Er wurde in die Gesetzgebende Körperschaft des Staates entsandt und 1867 zum Einwanderungskommissar ernannt. 1871 wurde er mit einer Mehrheit von 777 Stimmen zum Bürgermeister von Charleston gewählt und zweimal, 1873 und 1875, wiedergewählt, das letzte Mal jedoch durch ungesetzliche Mittel um die Frucht seines Sieges gebracht.

[2] H. A. Rattermann (Herausgeber); 18 Bände. Cincinnati, Ohio, 1869—1887

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

mir. Als ich eines Tages zu meinem großen Erstaunen aufgefordert wurde, zu kandidieren, fand sich's, daß ich dies meinen deutschen Freunden zu verdanken hatte."[1] Diese Schilderung des allmählichen Zusammenschlusses der Deutschen paßt auch auf Chicago, St. Louis, San Francisco, Buffalo, Baltimore und viele andere Städte; charakteristisch für den Deutschen ist, daß er überall, wohin er kommt, Vereine gründet, um die Geselligkeit, Mildtätigkeit und Bildung zu fördern.

IV. Religiöse Einflüsse.

Der ausgeprägte Individualismus der Deutschen, die Ursache des Partikularismus in der politischen Entwicklung Deutschlands, tritt in ihrem religiösen Leben durch das stark ausgeprägte Sektenwesen zutage. Im geschichtlichen Teile dieses Werkes werden die Ansiedlungen deutscher Quäker, Tunker, Schwenkfelder, Mennoniten, Ameniten und anderer Sekten im einzelnen geschildert. Vielfach waren sie durch die Verheißung und Gewährung religiöser Freiheit in das Land Penns herüber gelockt; manchmal ließ eine solche Sekte keinen einzigen ihrer Anhänger in der Heimat zurück. Ihr Fleiß und ihre Strebsamkeit, ihr einfaches Leben und ihre tiefe Frömmigkeit gewannen ihnen die Bewunderung ihrer Zeitgenossen. In den Volkszählungslisten von 1900 werden die Tunker (auch deutsche Baptisten genannt) mit 73 795, die Mennoniten (einschließlich der Ameniten) mit 41 541, die Schwenkfelder mit 306 Seelen aufgeführt.[2] Die drei Kirchen, die während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts unter den Deutschen die einflußreichsten waren, die lutherische, die reformierte und die Brüdergemeinde, setzten auch im 19. Jahrhundert ihre segensreiche Wirksamkeit fort.

Lutheraner. Die ersten Lutheraner waren von Holland nach der Insel Manhattan gekommen, ehe diese 1626 den Indianern abgekauft worden war; andere erschienen 1638 mit Minnewit in Neu-Schweden; im Jahre 1669 fand die Einweihung ihrer Kirche in Wicaco (unweit

[1] Diese Beobachtungen wurden dem Verfasser in der Unterhaltung von einem Manne mitgeteilt, dessen Name sowohl in Amerika wie auch in Deutschland großes Ansehen genießt.

[2] H. K. Carroll, „The Religious Forces of the United States" (American Church History Series), S. 397. New-York 1893. Beruht auf den Volkszählungsberichten von 1900 und verschiedenen bei den Kirchengemeinschaften eingezogenen Erkundigungen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Philadelphia) statt. Justus Falckner wirkte von 1703 an in New-York; ihm folgten Christoph Berkenmeyer und Christian Knoll, der sein Amt 1750 niederlegte. Lutherischer Prediger und Begründer einer Kolonie zu Newburgh am Hudson war Josua von Kocherthal, ebenso gehörten die Salzburger Georgiens unter Bolzius und Gronau der lutherischen Kirche an. Doch waren es zerstreute Schafe, bis 1741 der Patriarch der lutherischen Kirche in Amerika, Heinrich Melchior Mühlenberg ankam, der dann mit sechs anderen Predigern und einigen Laien im Jahre 1748 die erste lutherische Synode in Amerika, das Pennsylvanische Ministerium, ins Leben rief. Die zweitälteste Synode ist die 25 Jahre später gegründete New-Yorker, die die lutherischen Kirchen von New-York und New-Jersey umfaßte. Sie war das Werk des Pastors Johann Christian Kunze, der seinen Wohnsitz von Philadelphia nach New-York verlegt hatte.[1] Die drittälteste Synode war die im Jahre 1803 gegründete lutherische Synode von Nord-Carolina, von der sich im Jahr 1820 die von Tennessee loslöste. In Süd-Carolina, wo schon 1788 fünfzehn (meist lutherische) deutsche Kirchen im Innern des Landes staatlich anerkannt worden waren, trat eine lutherische Synode erst 1824 zusammen. Das Ministerium von Maryland und Virginien trat 1820 ins Leben, das von Ohio schon früher, im Jahre 1812. Daß Ohio und Tennessee vor verschiedenen der Küstenstaaten lutherische Ministerien besaßen, beweist, wie stark die Deutschen an der frühesten Besiedlung des Westens und Südwestens beteiligt waren. Bald wurden Anstalten zur Ausbildung lutherischer Geistlicher gegründet, da aus der Heimat nicht genügend Hilfskräfte zu bekommen waren. Von der Zeit an, wo diese theologischen Seminare Prediger auszusenden begannen, breitete sich die lutherische Kirche in Amerika in bemerkenswerter Weise aus. Zu ihren bedeutendsten Lehrern gehörte Pastor Ernst L. Hazelius, der am theologischen Seminar zu Lexington, von dessen Gründung im Jahre 1834 an, fast 20 Jahre als Professor tätig war; Pastor Samuel Schmucker, der von 1825 an fast ein halbes Jahrhundert lang an der führenden lutherischen Predigerschule in Pennsylvanien, dem Gettysburger Seminar,

[1] Vgl. A. J. Schem, „Deutsch-Amerikanisches Konversationslexikon" (Lutherische Kirche in Amerika), Bd. VI, S. 693. Dr. Schem gilt auf dem Gebiet der amerikanischen Kirchengeschichte als Autorität. Eine Bestätigung dafür und manche von ihm entnommene Zitate finden sich bei Carroll, „Religious Forces in the United States", S. 69. Leider hat Dr. Schem versäumt, biographische Daten über hervorragende Deutsch-Amerikaner zu sammeln, wozu er wie kein anderer imstande gewesen wäre.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

lehrte; sein Schüler und Nachfolger Pastor Karl P. Krauth; Pastor Georg Miller, Professor am Hartwick-Seminar im Staate New-York[1] und Pastor Samuel Sprecher, seit 1849 Professor am Wittenberg-Seminar zu Springfield in Ohio.

Der erste Zusammenschluß lutherischer Synoden erfolgte 1820 in der Generalsynode, die die meisten, jedoch niemals alle lutherischen Ministerien des Landes umfaßte. Bis zum Bürgerkrieg war dies die eine große lutherische Organisation der Vereinigten Staaten. Die größte und älteste Synode, die pennsylvanische, hielt sich zwischendurch der Organisation eine Zeitlang fern, trat ihr aber im Jahre 1853 wiederum bei. 1820 umfaßte die Generalsynode 170 Prediger und 35 000 Gemeindemitglieder, und mit der zunehmenden Einwanderung wuchsen auch diese Zahlen stetig. Der Bürgerkrieg verursachte die Loslösung von vier Synoden, nämlich der von Nord- und Süd-Carolina, von Virginien und Südwest-Virginien. Diese vereinigten sich später mit Georgien und den selbständigen Ministerien von Tennessee und Holston zu der „Vereinigten Synode des Südens". Im Jahre 1866 bildete sich eine andere große lutherische Körperschaft, das „Generalkonzil". Diese Spaltung rührte daher, daß man die Francke-Synode aufgenommen hatte und zwar gegen den entschiedenen Widerstand einer starken Minderheit, an deren Spitze die älteste aller Synoden, die pennsylvanische, stand, die sich weigerte, die Franckesche Synode als lutherisch anzuerkennen. Das Generalkonzil (General Council) hat die meisten Anhänger in Pennsylvanien; dann folgen New-York, Minnesota und Illinois; auch Iowa, Ohio, Wisconsin, New-Jersey, Nebraska und Texas sind durch stattliche Zahlen vertreten. Geographisch abgegrenzt ist keine dieser lutherischen Organisationen, auch gehören ihnen neben den deutschen englische, schwedische und andre Kirchen an. Der größte lutherische Kirchenverband, die „Synodalkonferenz", deren Mitglieder gewöhnlich als „Missourier" bezeichnet werden, geht bis in das Jahr 1838 zurück, wo etwa 800 sogenannte sächsische Lutheraner (Alt-Lutheraner) mit sechs

[1] Das im Jahre 1797 gegründete Hartwick-Seminar war so benannt nach Pastor Hartwick, dem Begründer, auf dessen Grundstück im Kreise Otsego, Staat New-York, es errichtet wurde. Im Jahre 1815 wurde Pastor Dr. Hazelius als Leiter und Professor an das Seminar berufen und der Sohn des New-Yorker Ministerialpräsidenten zu seinem Assistenten ernannt. Es war dies John A. Quitman, der sich später im Süden als hervorragender Heerführer im mexikanischen Kriege und als Gouverneur von Mississippi auszeichnete.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Predigern ihr Vaterland verließen, weil sie den von leitender Stelle gemachten Versuch, die deutschen Protestanten (und zwar vornehmlich die Lutheraner und Reformierten) zu einer unierten Staatskirche zu vereinigen, nicht billigten. Ihrer Ansicht nach beraubte die Union die lutherische Kirche verschiedener altehrwürdiger Formen, daher suchten sie das Land der religiösen Freiheit auf. Dieser ultrakonservative Geist, der die Zeit Luthers lebendig erhalten wollte, ist für diesen Zweig der lutherischen Kirche dauernd bezeichnend geblieben. Ein außerordentlich begabter Ausleger ihrer Lehre erstand ihr in Pastor C. F. W. Walther, der seine Laufbahn 1841 als Prediger in St. Louis begann und von 1850 an eine Professur an dem einflußreichen Concordia-College dieser Stadt bekleidete. Die Synodalkonferenz wurde im Jahre 1872 von Vertretern der Synoden von Missouri, Ohio, Wisconsin, Minnesota und Illinois gebildet. Auch die norwegischen Synoden schlossen sich ihr an, nachdem vier von ihnen bisher dem Generalkonzil angehört, sich aber von ihr getrennt hatten, um den lutherischen Konfessionalismus schärfer zum Ausdruck zu bringen, obschon das Generalkonzil sich aus dem gleichen Grunde von der „Generalsynode" losgesagt hatte.[1] Die Synodalkonferenz hat fast nur deutsche Mitglieder und tritt für die Erhaltung der deutschen Sprache auf der Kanzel wie in den zahlreichen von ihr gegründeten Kirchenschulen ein. Neben diesen vier großen lutherischen Synoden bestehen noch andre, wie die „Allgemeine Synode von Ohio und anderen Staaten", die Synode von Buffalo, die von Michigan und verschiedne andre.

Die Sprache ist immer ein schwieriges Problem für die lutherische Kirche in den Vereinigten Staaten gewesen. Die Kirchenväter wußten sehr wohl, daß sie auf Beibehaltung der deutschen Sprache nicht bestehen könnten, wenn die Nachkommenschaft der deutschen Einwanderer der Kirche treu bleiben sollte. Zumal im Süden, wo der Austritt der jüngeren Generation durch keine bedeutende Neueinwanderung Deutscher wettgemacht wurde, ließen die lutherischen Kirchen die deutsche Sprache meist fallen, um die kirchliche Organisation zu retten.[2]

[1] Vgl. H. K. Carroll S. 190.

[2] So nahm z. B. die Synode von Tennessee, als sie 1820 zum erstenmal zusammentrat, für die geschäftlichen Verhandlungen der Synode die deutsche Sprache an. Schon 1825 druckte man den Verhandlungsbericht der Synoden in beiden Sprachen, 1827 war Deutsch während der ersten drei Tage die offizielle Sprache, dann aber ging man zum Englischen über. Vgl. Bernheim,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Sie sahen ein, daß sie auf diese Weise ihrer Kirche nicht nur die Kinder der deutschen Einwanderer erhielten, sondern noch Mitglieder aus anderen Bevölkerungselementen hinzugewannen. Dieser Übergang vom Deutschen als Predigtsprache zum Englischen beschränkte sich keineswegs auf den Süden. In New-York und New-Jersey trat er ebenso früh ein. Hier kam noch ein erschwerender Umstand hinzu. Die lutherischen Gemeinden New-Yorks hatten häufig alte holländische Mitglieder, die Predigten in holländischer Sprache verlangten. Die deutschen Mitglieder waren bald in der Überzahl und bestanden nun auf deutschen Predigten; auf einen Kompromiß wollten sie sich nicht einlassen. Lieber als in der ihnen unverständlichen holländischen Sprache predigen zu hören, erklärten die Deutschen, würden sie zur anglikanischen Kirche übergehen, und diese Drohung führten sie häufig aus. Ohne Zweifel setzte dies Nebeneinanderbestehen der drei Sprachen die lutherischen Prediger in große Verlegenheit, und der einzig mögliche Ausweg war der, sich für das Englische zu entscheiden. So entstand in den Vereinigten Staaten eine englisch-lutherische Kirche, die als deutsche Gründung betrachtet werden muß und eine starke religiöse Einwirkung auf Amerika darstellt, die Verpflanzung der lutherischen Kirche auf amerikanischen Boden. Heute zählt die lutherische Kirche in Amerika mehr als 1 200 000 Gemeindemitglieder und ist die fünftstärkste in Amerika.[1] Der Sprache nach setzen sich die Gemeinden etwa wie folgt zusammen[2]:

„History of the German Settlements and the Lutheran Church in North and South Carolina", S. 486—487.

[1] Die acht stärksten kirchlichen Gemeinschaften weisen folgende Mitgliederzahlen auf (vgl. Carroll S. 397):

1. Katholiken	6 257 871
2. Methodisten	4 589 284
3. Baptisten	3 717 969
4. Presbyterianer	1 278 332
5. Lutheraner	1 231 072
6. Anglikaner	540 509
7. Reformierte	309 458
8. Brüdergemeinde	225 281.

In manchen der westlichen Städte steht die lutherische Kirche unter den protestantischen Kirchen obenan; in Chicago übertrifft sie die anglikanische, presbyterianische und methodistische zusammengenommen. Siehe Jacobs, The Lutherans, S. 446.

[2] Carroll S. 178.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Sprachen	Zahl der Gemeinden	Mitglieder
Englisch	1816	198 997
Deutsch	2691	460 706
Deutsch-Englisch	1178	232 512
Schwedisch	688	88 700
Norwegisch	1786	190 154
Dänisch	181	13 674
Isländisch	13	1 991
Finnisch	11	1 385
Im ganzen	8364	1 188 119.

Die „Vereinigte Synode des Südens" umfaßt ausschließlich, die „Generalsynode" mit wenigen Ausnahmen Englisch sprechende Gemeinden. Das Generalkonzil, die Synodalkonferenz und die selbständigen Synoden bedienen sich dagegen fast ausschließlich, beim Gottesdienste sowohl wie bei geschäftlichen Verhandlungen, der deutschen Sprache. Die Geschichte der selbständigen lutherischen Synoden und der unabhängigen, unter eigner Verwaltung stehenden Kirchen, die durch Schenkungen und sonstigen Besitz gesichert dastehen, ist häufig sehr interessant. Ein gutes Beispiel dafür bietet die Zionskirche in Baltimore, die am 15. Oktober 1905 den 150. Jahrestag ihrer Gründung[1] beging, eine von 100 deutschen Kirchen, die Zeugen der Kolonialperiode, der Entstehung der Union, ihrer Gefahren und Siege gewesen sind. Die Kirche war durch einen Gönner, der an seine Schenkung die Bedingung geknüpft hatte, von ihrer Kanzel sollte allezeit Deutsch gepredigt werden, reich bedacht worden. Unter der Leitung Pastor Heinrich Scheibs, der über 60 Jahre lang seines Amtes waltete, löste sich die Kirche immer mehr vom lutherischen Dogma los und wandte sich den freieren Lehren

[1] Die Feier ging über eine gewöhnliche Gedächtnisfeier hinaus. Die bei dieser Gelegenheit von der Kirche veröffentlichten Schriften beweisen, welch allgemeines Interesse dem Ereignis gezollt wurde. Nicht nur die Kirchen, auch die erzieherischen und philanthropischen Anstalten Baltimores sowie viele einflußreiche Freunde im deutschen Vaterland bekundeten ihre Anteilnahme. Vgl. „A History of Zion Church of the City of Baltimore, 1755—1897", von Pastor Julius Hofmann, dem jetzigen Prediger. Baltimore 1905. Ebenso „Festschrift der Zionsgemeinde zum 150. Jubiläum", dargeboten von ihrem Pastor. Baltimore 1905, und Festbericht „Nachklänge zur Jubelfeier der Zionsgemeinde, 15.—17. Oktober 1905" vom Pastor der Gemeinde.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

des großen deutschen Predigers Schleiermacher zu, so daß sie heute fast auf dem Standpunkt der Unitarischen Kirche Amerikas steht.[1]

Anglikanische Kirche. Die anglikanische Kirche übte auf die Kinder lutherischer Eltern, die in ihr die starke dogmatische Verwandtschaft erkannten, eine große Anziehungskraft aus. Selbst Zöglinge der lutherischen Seminare und Söhne lutherischer Geistlicher empfingen hie und da die heiligen Weihen der anglikanischen Kirche; das bedeutendste Beispiel dieser Art bietet William Augustus Mühlenberg, der Urenkel des Begründers der lutherischen Kirche in Amerika, der in New-York einer der führenden Geistlichen der anglikanischen Kirche wurde; er war 1857 erster Prediger und Leiter des St. Lukas-Hospitals, und der Ruf seiner philanthropischen Wirksamkeit ging durch die ganzen Vereinigten Staaten.[2] In Virginien war der 1814 in Westfalen geborene Karl Minnigerode Hauptpastor an der St. Paulskirche in Richmond, der bedeutendsten anglikanischen Gemeinde im Süden. Minnigerode hatte als Gießener Student der Burschenschaft angehört und war 1833 und später in die revolutionäre Bewegung mit verwickelt worden. Er erlitt mehrere Gefängnisstrafen. Als man ihn 1839 seiner untergrabenen Gesundheit wegen freiließ, ging er aus freien Stücken in die Verbannung. Seine wissenschaftlichen Kenntnisse trugen ihm die Berufung auf den Lehrstuhl für klassische Literatur am William and Mary College zu Williamsburg, Virginien, ein, den er 1848, nachdem er inzwischen die Weihen der anglikanischen Kirche empfangen hatte, mit der Kanzel vertauschte. 1853 wurde er Bischof Cummins' Nachfolger zu Norfolk, und nach mehreren Jahren erfolgreichen Wirkens berief man ihn nach der Hauptstadt Virginiens, die alsbald auch die Hauptstadt der Konföderierten werden sollte. Die Führer der Konföderation besuchten regelmäßig den Gottesdienst in der St. Paulskirche, und während eines solchen war es, daß Präsident Davis, am Morgen des verhängnisvollen 2. April 1865, die Depesche von der Einnahme Petersburgs empfing. Pastor Karl Min-

[1] Die Kirche wurde in mancherlei Streitschriften von anderen lutherischen Kirchen, die sich strenger an das Dogma hielten, scharf angegriffen; die Gemeinde aber stand treu zu ihrem Hirten. Eine der von Pastor Heinrich Scheib verfaßten Gegenschriften, in denen er sich freimütig zu seinem Standpunkt bekennt, führt den Titel „Die Zionsgemeinde von Baltimore und ihre jüngsten Verketzerer". Baltimore 1881.

[2] Eine weitere Schilderung seines Lebenslaufes findet sich weiter unten in dem Abschnitt über deutsche Philanthropen. Pastor W. A. Mühlenberg ist auch der Verfasser mehrerer Kirchenlieder.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

nigerode führte den Gottesdienst mit großer Geistesgegenwart zu Ende. Während der späteren Gefangenschaft des Expräsidenten Davis in der Festung Monroe besuchte Minnigerode mehrfach seinen gestürzten Freund, um ihm die Tröstungen der Religion zu bringen.[1]

Reformierte Kirche. Es gibt drei reformierte Kirchengemeinschaften in den Vereinigten Staaten: Die Deutsch-Reformierten, die Holländisch-Reformierten und eine Abzweigung von letzteren, die Christlich-Reformierten. Die deutsch-reformierte Kirche umfaßte um 1900 zwei Drittel der Reformierten des ganzen Landes, nämlich 204 018, gegen 92 970 Holländisch-Reformierte und 12 470 Christlich-Reformierte. Die Anfänge der deutsch-reformierten Kirche werden im geschichtlichen Teil dieses Werkes geschildert. Ihr gehörten in erster Linie Flüchtlinge aus der Pfalz an, und die holländische Kirche sandte ihr, da es der Mutterkirche am Rhein an Mitteln gebrach, Prediger und eine Summe von fast 60 000 Dollar zur Errichtung von Kirchen und Schulen, wie zur Besoldung ihrer Geistlichen.[2] Pfarrer Michael Schlatter, der in der reformierten Kirche ungefähr die gleiche Rolle spielte wie H. M. Mühlenberg in der lutherischen, wurde als Missionar und Organisator herübergeschickt und bildete 1747 den ersten „Coetus" deutsch-reformierter Gemeinden in Philadelphia, im gleichen Jahr, in dem auch die New-Yorker Gemeinden sich zu einem „Coetus" zusammenschlossen. Für die reformierte Kirche wurde die Sprachenfrage ebenso schwierig wie für die lutherische, und im 19. Jahrhundert nahm auch die Mehrzahl der reformierten Kirchen die englische Sprache an; 1869 ließ man das Wort „Deutsch" in der offiziellen Bezeichnung der reformierten Kirche in den Vereinigten Staaten fallen. Noch jetzt sind unter den acht reformierten Synoden drei, die sich lediglich der deutschen Sprache bedienen, nämlich die deutsche Synode des Ostens, der Mitte und des Nordwestens. Die alte Hochschule der deutsch-reformierten Kirche war Marshall College in Mercersburg, Pennsylvanien, das 1850 nach Lancaster verlegt und mit dem Franklin College zum Franklin and Marshall Col-

[1] Vgl. Körner, „Das deutsche Element, 1818—1848, S. 406—411. Körner vergleicht (S. 410) Minnigerode mit Follen, den anglikanischen Prediger der Konföderation mit dem unitarischen Geistlichen Neu-Englands, einem Abolitionisten. Beide waren als politische Flüchtlinge von Deutschland herübergekommen und mit glühender Beredsamkeit für die Freiheit eingetreten. Minnigerode war kein Anhänger der Sklaverei, vertrat aber als loyaler Bürger Virginiens die Interessen seines Staates.

[2] Vgl. Carroll S. 334.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

lege verschmolzen wurde. Dieses ist auch heute noch die reformierte Hochschule des Ostens. Zu ihren Lehrern zählten: Heinrich Ernst Mühlenberg, Prediger und Gelehrter, Friedrich A. Rauch, ein hervorragender Ausleger der deutschen Philosophie und erster Präsident des Marshall College, sowie Philipp Schaff, Professor der Theologie und der deutschen Literatur, gleich tüchtig als Lehrer wie als Gelehrter.

Presbyterianer. Wie die anglikanische Kirche auf die Kinder der Lutheraner eine große Anziehungskraft ausübte, so ließen sich viele Nachkommen Deutsch-Reformierter in die presbyterische Kirche aufnehmen, deren Lehre mit der calvinistischen manche gemeinsame Züge aufweist. Auch in ihren Reihen begegnen wir hervorragenden Predigern, wie Pastor Heinrich Ruffner, den man wohl als den Vater der presbyterischen Kirche im Kanawha-Tal, d. h. im heutigen West-Virginien, bezeichnet hat.[1] Pfarrer Theodor Frelinghuysen[2] aus der Grafschaft Lingen, der 1720 nach Amerika kam, machte sich, als einer der ersten, um die Ausbildung junger Geistlicher verdient. Als eifriger und beredter Prediger der Holländisch-Reformierten in New-Brunswick, New-Jersey und anderswo übte er auch großen Einfluß auf die presbyterianischen Geistlichen aus, mit denen er in Berührung kam, und bereitete in New-Jersey und New-York „der großen Erweckung“[3] den Weg. Es gibt auch eine deutsch redende Abteilung in der presbyterianischen Kirche, die jedoch keine Zukunft zu haben scheint. In Pastor G. C. Seibert hatte sie eine tüchtige Stütze.

Methodisten. Schon auf die ersten Wurzelkeime des Methodismus ist ein belebender deutscher Einfluß nachweisbar. John Wesley empfing auf seiner Reise nach Amerika von den Salzburgern und nach seiner Ankunft in Georgien von den Predigern der deutschen Brüdergemeinde einen so starken Eindruck, daß hieraus eine religiöse Wiedergeburt entstand. Während einer Gebetsversammlung der Brüdergemeinde in der Aldersgate-Straße in London war John Wesley bei Vorlesung von Luthers Vorrede zu Pauli Epistel an die Römer, wo von der Rechtfertigung

[1] Vgl. J. P. Hale, Trans-Allegheny Pioneers, S. 304.

[2] Wir begegnen auch der Schreibweise Frelinghausen. Pastor Theodor Frelinghuysen war ein Vorfahr General Frederick Frelinghuysens, der sich im Freiheitskriege als Soldat so sehr auszeichnete, und einer Reihe von Staatsmännern im 19. Jahrhundert.

[3] Vgl. L. W. Bacon, „A History of American Christianity“, S, 81, 134 usw.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

durch den Glauben die Rede ist, bekehrt worden. („Ich fühlte mein Herz seltsam erwarmen.") Die Methodistenkirche in Amerika dankt ihre ersten Anfänge Philip Embury und Barbara Heck; beide kamen aus Irland, stammten aber von deutschen Pfälzern. Ihre Vorfahren hatten an der Massenauswanderung aus der Rheinpfalz teilgenommen, die sich 1709 nach London wandte und der Handelskammer so viel Kopfzerbrechen machte.[1] Damals wurden etwa 500 Familien, 3800 Personen, nach dem nördlichen Irland geschickt und als Ackerbauer in der Provinz Munster angesiedelt. Barbara Ruckle, 1744 im Kreise Limerick geboren, schloß sich als junges Mädchen der Methodistengemeinde an, der Wesley seine Wanderprediger zugeschickt hatte und von der er selbst 1758 sagte, es sei eine zweite solche Siedlung wohl kaum auf den britischen Inseln zu finden. Die junge Bekehrte heiratete im Jahre 1760 Paul Heck, einen frommen Anhänger der kleinen Gemeinde, und noch im selben Jahre schloß sich das junge Paar einem Vetter Barbaras, Philip Embury, seiner Frau und seinen beiden Brüdern, samt deren Familien, zur Auswanderung nach Amerika an. Es wird erzählt, daß die Frömmigkeit in dem kleinen Kreise eine Zeitlang nachließ. Barbara Heck fand eines Tages eine kleine Gesellschaft, zu der auch ihr Bruder, Paul Ruckle, gehörte, beim Kartenspiel. Empört ergriff sie die Karten, warf sie ins Feuer und wies die Beteiligten mit strengen Worten auf ihre Pflicht und auf die Gefahr, in der sie ständen, hin. Dann ging sie auf der Stelle zu ihrem Vetter, Philip Embury, und beschwor ihn, sein Schweigen zu brechen und ihnen ohne Verzug das Wort Gottes zu predigen. „Wie soll ich predigen", erwiderte Philip Embury, ein sanfter und schüchterner Mensch, „habe ich doch weder ein Haus dazu noch eine Gemeinde." „Predige zunächst in deinem eignen Hause und in deinem eignen Kreise", war Barbaras Antwort.[2] Embury willigte ein, und so fand im Jahre 1765 in Philip Emburys in der Barrack-Straße (dem heutigen Park Place) gelegenem Haus in New-York die erste methodistische Gebetsversammlung in Amerika statt. Die Gemeinde bestand nur aus ein paar von Barbara zusammengebrachten Personen, diese taten sich zu regelmäßigen Andachtsübungen zusammen, und Embury predigte ihnen allwöchentlich. Bald wurden die Zusammenkünfte in eine Segelmacherwerkstatt verlegt, und 1768 wurde in der John-

[1] Das Nähere ist im geschichtlichen Teile dieses Werkes ausgeführt.

[2] Vgl. J. M. Buckley, „A History of Methodists in the United States", S. 101.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Straße die erste Kirche errichtet, deren Kosten 3000 Dollar betrugen. Embury gewann bald einen tüchtigen Mitarbeiter an Kapitän Thomas Webb, einem Offizier der britischen Armee. Der Unabhängigkeitskrieg unterbrach ihr Wirken[1], und von den aus England herübergesandten Missionaren blieb nur Francis Asbury, der dann ein hervorragender Vertreter des Methodismus in den Vereinigten Staaten wurde. Der getreue Gefährte und wichtigste Helfer Asburys auf seinen Missionsreisen war Heinrich Böhm, der fast nur auf Deutsch predigte und aus eben diesem Grunde mancherorts, z. B. im Ohiotal, eine größere Zuhörerschaft als Asbury hatte. Man kann Böhm den Apostel des deutschen Methodistentums nennen. Er erreichte das ungewöhnliche Alter von 101 Jahren und diente seiner Kirche bis zuletzt. Wilhelm Nast (geboren 1807 in Stuttgart) bezeichnet man gern als den Vater der deutschen Methodistenkirche. Er hatte Theologie und Philosophie studiert, hatte in West Point Deutsch, am Gettysburger Seminar neuere Sprachen und am Kenyon College, Ohio, Griechisch und Hebräisch gelehrt, ehe er im Jahre 1835 in die Ohio-Konferenz eintrat. 1839 wurde er der Herausgeber des „Christlichen Apologeten", der rings im Lande einen großen Leserkreis besaß und der Verdrängung der deutschen Sprache entgegenwirkte, die denn auch von einer Anzahl deutscher Methodistenvereinigungen beibehalten wird. Unter den hervorragenden Methodisten deutscher Abstammung ist Bischof Joseph C. Hartzell zu nennen, der lange Zeit Sekretär der „Hilfs- und Wohlfahrtsgesellschaft" für befreite Sklaven war und seit 1896 Missionsbischof für Afrika ist.

Baptisten. In Deutschland gründete Johann Gerhard Oncken im Jahre 1834 die erste Baptistengemeinde. Er hatte anfangs mit schweren Verfolgungen zu kämpfen, bis seiner Hamburger Gemeinde im Jahre 1848 volle Religionsfreiheit zugestanden wurde. In Amerika wurde 1842 die erste Baptistengemeinde zu Newark, New-Jersey, durch einen deutschen Schweizer, K. A. Fleischmann, ins Leben gerufen; ähnliche Gemeinschaften entstanden in den nächsten Jahren in New-York, Buffalo, Rochester und St. Louis. Heute gibt es etwa 270 Gemeinden mit über 26 000 Mitgliedern. Diese Baptisten sind nicht mit den Tunkern (die häufig als deutsche Baptisten bezeichnet werden) zu verwechseln; diese

[1] Bei Ausbruch des Krieges brachte Paul Heck seine Familie nach Kanada. Man hat Barbara Hecks Andenken später verdientermaßen durch die Errichtung von Heck Hall, einem Frauen-College der Victoria-Universität in Toronto, und Heck Hall zu Evanston, Illinois (Garret Biblical Institute) geehrt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

kamen 1719 nach Amerika und ließen sich in Pennsylvanien nieder. Die Tunker wählten Andreas Mack zu ihrem geistlichen Leiter; Christoph Saur, der Drucker der deutschen Bibel, gehörte ihrer Gemeinschaft an; und heute umfassen sie — einschließlich mehrerer Abzweigungen (der Konservativen und der Progressiven Brüder, dem alten Orden und den deutschen Sabbathariern) — 73 795 Gemeindemitglieder.

Die Brüdergemeinde. Die Brüdergemeinde, Unitas Fratrum, in Amerika meist, wenn auch unrichtigerweise, Mährische Brüder genannt, spielt in der älteren Geschichte des Deutschtums in Amerika eine wichtige Rolle. Sie leitet ihren Ursprung bis zu den Zeiten von Johann Huß zurück, und ihre ursprüngliche Heimat ist Böhmen und Mähren. Ihre Gemeinschaft wurde indes zunächst unterdrückt und erst zwischen 1722 und 1735 durch Graf Zinzendorf zu neuem Leben erweckt. Dieser forderte sie auf, sich auf seinen Ländereien anzusiedeln, und dort erbauten sie den Ort Herrnhut. Einzelne von ihnen kamen 1735 nach Georgien, blieben aber nicht lange. Bald darauf wurde unter Graf Zinzendorfs Leitung Bethlehem und später Nazareth und Lititz, sämtlich in Pennsylvanien, gegründet. Als Missionare unter den amerikanischen Indianern hat keine christliche Gemeinschaft Größeres geleistet als sie; in verschiedenen Staaten gründeten sie indianische Missionsstationen. Sie errichteten Schulen zur Ausbildung junger Mädchen und machten sich um die Förderung der Musik verdient. Ihre 1753 gegründete Niederlassung in der Gegend von Wachovia, unweit Winston-Salem in Nord-Carolina, ist noch heutigen Tages eine der anziehendsten Stätten des Südens. Sie sind weder wohlhabend noch zahlreich; wo sie sich aber angesiedelt haben, ist ihr Einfluß in der Hebung der sozialen und sittlichen Zustände zutage getreten. Ihre Zahl erreicht jetzt kaum 12 000; mehr als ein Drittel leben in Pennsylvanien; die nächstgrößten Zahlen entfallen auf Carolina und Wisconsin.

Vereinigte Brüder in Christo. Die Vereinigten Brüder in Christo dürfen mit der Unitas Fratrum oder den Mährischen Brüdern nicht verwechselt werden. Diese Gemeinschaft, die ebenfalls deutschen Ursprungs ist, wurde etwa um 1800 in den Vereinigten Staaten ins Leben gerufen, und zwar durch die inbrünstigen Predigten Philipp Otterbeins, eines geborenen Preußen, und Martin Böhms (des Vaters des Methodisten Heinrich Böhm), eines Mennonitenpredigers in Pennsylvanien. Diese beiden Männer kamen im Jahre 1800 mit elf anderen im Kreise Frederick in Maryland zusammen und gründeten eine neue christliche Ge-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

meinschaft, in die einzelne Züge des Methodismus übergingen, wie die Abhaltung von Erweckungsandachten und sogenannten Konferenzen, die Anstellung von Wanderpredigern und Ältesten. Die Gemeinschaft fand unter den Deutschen viele Anhänger; es gibt immer noch deutsche Konferenzen, meist ist die deutsche Sprache indes durch die englische verdrängt worden. Im Jahre 1900 gab es 4526 Gemeinden mit 225 281 Mitgliedern.

Die Evangelische Vereinigung. Sehr ähnlich ist die Geschichte der „Evangelischen Vereinigung", die ihren Ursprung von Jakob Albright (Albrecht) ableitet, der 1769 von deutschen lutherischen Eltern in Pennsylvanien geboren wurde; Albright hielt auf den Gebrauch der deutschen Sprache bei den religiösen Zusammenkünften und nahm Lehre, Gebräuche und Verfassung der Methodisten an. Er vereinigte seine Anhänger 1807 zum ersten Male zu einer Konferenz, wurde zu ihrem Bischof erwählt, starb aber bereits im folgenden Jahre. Eine Zeitlang nannte sich die Gemeinschaft die „Albrights" und nahm dann die Bezeichnung „Evangelische Vereinigung" an. Im Jahre 1891 kam es zu einer Spaltung. 1900 gab es 2310 Einzelgemeinden mit 133 313 Mitgliedern. Auch in dieser Gemeinschaft hat die englische Sprache mehr und mehr die deutsche verdrängt.

Deutsche Katholiken. Obschon es Spanier und Franzosen waren, die die katholische Mutterkirche, die älteste kirchliche Gemeinschaft in den Vereinigten Staaten, auf amerikanischen Boden verpflanzten, und englische und irische Einwanderer ihr bereits 1634 in Maryland eine Stätte bereiteten, liegt doch ihre Blütezeit viel später. Im Jahre 1790 schätzte Bischof Carroll[1] die Zahl der Katholiken in den Vereinigten Staaten auf etwa 30 000, von denen 16 000 auf Maryland und 7000 auf Pennsylvanien entfielen; die übrigen verteilten sich auf das ganze Land. Aus dieser untergeordneten Stellung erhob sich die römisch-katholische Kirche während des 19. Jahrhunderts zu der größten kirchlichen Gemeinschaft der Vereinigten Staaten. Und zwar geschah dies durch die erste große irische Einwanderung und von 1840 an durch die stetig zunehmende Einwanderung deutscher Katholiken. Ihrer starken Zahl trug das Kirchenregiment 1844 durch die Ernennung von Pastor Johann Martin Henni zum Bischof von Milwaukee Rechnung. Henni war der große Vorkämpfer der katholischen Kirche im Nordwesten; er

[1] Vgl. H. K. Carroll S. 68.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

errichtete feste Grundmauern, auf denen die, die nach ihm kamen, weiter zu bauen vermochten. Henni gründete die Kathedrale von Milwaukee, ein Hospital, ein Waisenhaus, das Schwesternhaus Notre Dame für die als Lehrerinnen dienenden Schwestern und ein Seminar zur Heranbildung deutscher Priester. Er wurde im Jahre 1875 zum Erzbischof ernannt und vollendete 1879 sein 50. Amtsjahr. Sein Nachfolger auf dem Erzbischofsitz von Milwaukee war ebenfalls ein Deutscher, Michael Heiß; er war in München für die geistliche Laufbahn vorbereitet und durch Erzbischof Henni von Cincinnati nach Milwaukee berufen. Der dritte Erzbischof von Milwaukee, Friedrich Katzer, war in Deutsch-Österreich geboren. Die Ernennung einer großen Anzahl deutscher Bischöfe dient dazu, der katholischen Kirche ihre zahlreichen deutschen Mitglieder zu erhalten.

Interessant ist das Leben und Wirken des Priesters Isaac Thomas Hecker. Er wurde im Jahre 1819 in New York geboren und gehörte zu jener Familie, die sich in der Mehlindustrie, wie in einem vorhergehenden Kapitel erwähnt, die erste Stelle errang. Er selbst wandte sich aber von dem herkömmlichen Gewerbe der Seinen ab und ging seine eigenen Wege. Er war eine Zeitlang Mitglied der kommunistischen Gesellschaft der Brook-Farm in Massachusetts, zu deren Gründern hervorragende amerikanische Schriftsteller wie Ripley, Hawthorne und C. A. Dana gehörten. Darauf wurde er katholischer Priester und gründete 1858 den Orden der Paulisten, über den er zum Pater Superior ernannt wurde. Im Jahre 1865 gründete er die angesehene Zeitschrift „Catholic World".

Deutsche Landeskirche. Die preußische Landeskirche ist in den Vereinigten Staaten durch die „Deutsch-Evangelische Synode" vertreten. Sechs evangelische Prediger in Missouri traten 1840 zuerst zu dieser zusammen; ihnen schloß sich zehn Jahre später die Evangelische Vereinigung von Ohio an. Weiterhin traten der Unierten Kirche die Evangelische Synode des Ostens und des Nordwestens bei. Der Deutsch-Evangelischen Synode gilt die Bibel als Glaubens- und Lebensrichtschnur, sie bekennt sich zur Augsburgischen Konfession, zu Luthers Katechismus und zum Heidelberger Katechismus und betont das Recht der Gewissensfreiheit. Im Jahre 1890 zählte sie 870 Gemeinden mit 187432 Mitgliedern.

Unitarier. Die Entwicklung des Unitarianismus in Amerika ist durch die liberale theologische Richtung in Deutschland stark beeinflußt worden, und zwar von der Zeit an, wo in Amerika etwa um die

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Mitte des 19. Jahrhunderts der sogenannte Transzendentalismus auftrat. Die Anfänge des Unitariertums in Neu-England gehen allerdings bis 1815 zurück; in Harvard wurde 1819 eine besondere Schule der Gottesgelehrtheit eingerichtet, und im gleichen Jahre hielt William Ellery Channing in der neugeweihten Unitarierkirche zu Baltimore die Eröffnungspredigt, in der er die Unterschiede zwischen den orthodoxen und den unitarischen Lehren darlegte. Die Leugnung der Dreieinigkeit und die Ablehnung jedes bindenden Dogmas sind keine neuen Gedanken; sie sind so alt wie der Arianismus. Jedoch in der Durchführung des Ideals „eines sich stetig erweiternden Glaubens", dem „jedes Fragen, jeder Fortschritt, jede Mannigfaltigkeit individuellen Denkens in der Einheit des geistigen Gedankens willkommen ist", hat das Unitariertum sich mit der deutschen Theologie verbündet, von wo Amerika während des 19. Jahrhunderts seine ganze liberal-theologische Bewegung herleitet. Man kann hier von drei verschiedenen aus Deutschland stammenden Einflüssen sprechen[1]: erstlich von dem der deutschen spekulativen Theologie, die im Verein mit der idealistischen Philosophie Hegels als eine außerordentliche geistige Belebung wirkte. Im Mittelpunkt dieser Bewegung stand in Deutschland der große Prediger und Gelehrte Friedrich Schleiermacher, der der religiösen Überlieferung neue Deutungen erschloß und unter den jungen amerikanischen Gelehrten jene helle Begeisterung erweckte, die für den Transzendentalismus charakteristisch ist. Die Veröffentlichung der von Professor A. Norton im Jahre 1839 an dem theologischen Seminar in Harvard gehaltenen Rede „Die neueste Form des Unglaubens" rief eine scharfe Auseinandersetzung hervor, in der Theodore Parker, George Ripley, Frederic Henry Hedge[2] und andere

[1] Vgl. J. H. Allen, „Our Liberal Movement in Theology" und „Sequel to Our Liberal Movement"; Kapitel II. „German Influence" (Roberts Brothers, Boston 1897).

[2] In einem Aufsatz über Frederic Henry Hedge in der Schrift „Sequel to Our Liberal Movement" sagt J. H. Allen (S. 81): „Er brachte der glänzendsten und geistvollsten Ära Neu-Englands eine besondere Bereicherung; ihm war von seiner Schulzeit her die deutsche Sprache so vertraut wie die englische. Ich spreche nicht von seinen Kenntnissen auf dem Gebiete der deutschen Literatur; darin mochten ihm manche Gelehrte gleichkommen. Aber er hatte die deutsche Sprache als Knabe unter Knaben gelernt, als der große Tag der deutschen Literatur eben erst seine Mittagshöhe überschritten hatte. . . . Diese Atmosphäre deutschen Denkens, die mehr ist als Form und bloßes Verständnis, hatte er gerade zu einer Zeit nach Amerika mit zurückgebracht, wo sie nicht allein seinen eigenen Universitätsstudien zugute kam, sondern in der Folge

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

für das Recht der freien Forschung eintraten. Der zweite und dritte Einfluß ging von der kritischen Theologie aus. Zunächst änderte sich die ganze Auffassung von der Bibel. Man nahm ihr die unnahbare Unfehlbarkeit und versenkte sich in sie als ein Werk des menschlichen Geistes. Der eine nahm sie von der poetischen Seite als ein literarisches Werk, dem anderen war sie Völker- und Lebensgeschichte, die Kunde gibt von der sittlichen Entwicklung des Menschengeschlechts. Diese Anschauung stammt von Lessing und Herder und findet ihre späteren Vertreter in Paulus, Strauß und Baur. Der dritte deutsche Einfluß strahlt von Gebieten aus, auf denen die Deutschen anerkanntermaßen die Führer der ganzen Welt sind, denen der Forschung, der Entdeckung, der wissenschaftlichen Kritik. Die Unitarier haben das Glück gehabt, die erlesensten Geister der Zeit zu den Ihren rechnen zu dürfen. Männer, wie W. E. Channing, James Freeman Clarke, Joseph Tuckerman, Henry Ware, W. H. Furness, E. H. Sears, F. H. Hedge, George Ripley und Theodore Parker haben den befreienden Zugang zum offenen Meere bahnen helfen. Ein jeder von ihnen war so oder so von der liberalen deutschen Theologie beeinflußt. Ein deutscher Name darf in dieser Liste nicht fehlen, nämlich der Carl Follens, des ersten Professors der deutschen Literatur an der Harvard-Universität. Er wandte sich unter dem Einfluß seiner Freunde Channing, Parker und Everett den unitarischen Lehren zu und wurde schließlich unitarischer Geistlicher. Er war ein ausgezeichneter Kanzelredner, in englischer wie in deutscher Sprache, und hätte — wäre er nicht so früh vom Tode dahingerafft worden — sicherlich noch reichere Früchte seiner Arbeit ernten dürfen.

Freidenker. „Es müßte seltsam zugehen", sagt Andrew D. White[1], „wenn das Land Immanuel Kants nicht das sittliche Wesen im Menschen und dessen hohen Wert anerkennte. Die in der 'Kritik der praktischen Vernunft' entwickelten ethischen Grundsätze wirkten mächtig mit bei der Wiedergeburt Deutschlands nach der Napoleonischen Ge-

auch befruchtend und bereichernd auf das gerade damals reichlich provinzielle literarische und wissenschaftliche Leben Neu-Englands wirken konnte. Es ist dies — weit mehr als irgendwelche theoretische Unterweisung in der Philosophie (der er äußerst skeptisch gegenüberstand, und der er sich am liebsten fernhielt) — der eigentliche Dienst, den er der sogenannten transzendentalen Bewegung geleistet hat."

[1] Some Practical Influences of German Thought upon the United States", S. 12—13, Rede Andrew D. Whites zur Jahrhundertfeier der Deutschen Gesellschaft in New-York am 4. Oktober 1884.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

walt. Dieselben Grundsätze sollten auch in der Wiedergeburt und Entwicklung unserer Republik ihre Kraft beweisen. Alle Bekenntnisse und alle Parteien könnten sich in ihnen vereinen." Unter den deutschen Flüchtlingen, die zwischen 1820 und 1860 zu uns herüberkamen, gab es viele, die ein strenges Pflichtbewußtsein als Erbe der deutschen Überlieferung mit herüberbrachten. Dieses Pflichtgefühl hat sich bei der großen Anzahl geistig hochstehender Deutscher, die keinerlei kirchlichem Bekenntnis ihre sittlichen Anschauungen entnehmen, als starke ethische Stütze erwiesen. Der Rationalismus, das Freidenkertum und die ethische Kultur gewannen durch den Einfluß der deutschen politischen Flüchtlinge des 19. Jahrhunderts in Amerika an Bedeutung. Einen Beleg hierfür bilden die zahlreichen freien Gemeinden, die ähnlichen Vereinigungen in Deutschland nachgebildet worden sind. Im Jahre 1859 schlossen sich eine Reihe solcher freien Gemeinden zusammen. Zuerst war Philadelphia ihr Mittelpunkt, dieser hat sich aber inzwischen nach dem mittleren Westen verschoben. Eine interessante kleine Gemeinschaft hat eine Reihe freier, unabhängiger Gruppen unter dem Namen „Deutsch-evangelisch-protestantische Kirche" vereinigt. Zu ihr gehören Kirchen, die bereits seit 100 Jahren bestehen, andere stammen aus neuerer Zeit. In ihren theologischen Anschauungen ist diese Gemeinschaft rationalistisch und liberal; 1900 umfaßte sie 52 Kirchen mit 36 156 Mitgliedern.[1] Eine liberale Theologie braucht durchaus nicht glaubenslos zu sein und das sehnende Verlangen des Menschenherzens nach religiösem Halt zu leugnen, anderseits aber ist sie auf tiefes und scharfes Nachdenken über religiöse Fragen gerichtet.

Es ergibt sich nun aus der Geschichte, daß die große Mehrheit der deutschen Einwanderer von tief religiösem Sinn beseelt war. Fast alle brachten sie schon gleich anfangs ihre Prediger mit herüber und hielten streng an ihren religiösen Lehren fest, bis der stärkere Strom des amerikanischen Lebens sie mit sich fortriß oder bis sie Kraft genug gesammelt hatten, dauernde eigene religiöse Einrichtungen zu begründen, wie sie uns in der lutherischen Kirche, der reformierten Kirche und vielen anderen entgegentreten.

V. Deutsch-amerikanische Philanthropen.

Ein schöner Zug des reichen Amerikaners ist seine großartige Freigebigkeit in Bildungs- und Wohltätigkeitsangelegenheiten. Europa be-

[1] Carroll S. 155.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wundert ihn deswegen und freut sich, wenn seine eigenen Kinder mehr und mehr dem Beispiel folgen. Mit Stolz, aber auch mit einer durch die Gewöhnung erzeugten Würde nimmt Amerika die Schenkungen seiner vom Glücke begünstigten Söhne entgegen. Die Freigebigkeit großen Stils ist daher auf keinen europäischen Einfluß zurückzuführen, sie ist vielmehr einer angeborenen Anlage zur Großmut entsprungen, die sich bei wachsendem Reichtum mehr und mehr entfalten konnte. Bei der Fortentwicklung dieser Anlage steht auch das deutsche Element nicht zurück, vielmehr wirkte es früh im gleichen Sinne und hat seinen Mitteln gemäß allzeit die gleiche großzügige Wohltätigkeit geübt.[1]

Zu den frühesten Beispielen gehört die Stiftung einer öffentlichen Bibliothek für die Stadt New York. Johann Jakob Astor[2] (1763 in der Nähe von Heidelberg geboren) hinterließ 1848 testamentarisch 400 000 Dollar zur Gründung der Astor-Bibliothek. Auch vermachte er seiner Vaterstadt Waldorf 50 000 Dollar zur Erbauung eines Waisenhauses, um so als vorbildliches Beispiel für andere Deutsch-Amerikaner dem deutschen Vaterland, das den Kolonien dereinst so bereitwillig seine Gaben zum Bau deutscher Kirchen zugewandt hatte[3], eine Dankesschuld abzutragen. Johann Jakob Astor war als Geschäftsmann die verkörperte Ehrenhaftigkeit und Rechtlichkeit; im Verkehr mit den Indianern, mit denen ihn sein Pelzhandel fortwährend in Berührung brachte, war er äußerst menschenfreundlich. Sein Grundsatz war aufzubauen, niemals zu zerstören. So rettete er in seinem Alter die New-Yorker Lebensversicherungsgesellschaft, die ihres gesamten Überschusses von 250 000 Dollar beraubt worden war, durch ein großmütiges Darlehen. William B. Astor, der vier Fünftel vom Vermögen seines Vaters erbte, legte es in Grundbesitz an und war durch dessen kluge Verwaltung bei seinem Tode der reichste Mann der Vereinigten Staaten. Er soll 700 Kaufläden und Wohnhäuser errichtet haben. John Jacob Astor, der

[1] Mancher der hier anzuführenden Persönlichkeiten ist bereits an anderer Stelle ausführlicher gedacht worden.

[2] Vgl. James Parton, „Life of John Jacob Astor", New-York 1865. Vgl. auch A. J. W. Kern, „Johann Jakob Astor und die Astor-Bibliothek. German American Annals, Bd. II (1904), S. 147—173.

[3] So z. B. durch die in den Halleschen Nachrichten erwähnten Schenkungen zur Errichtung einer deutschen Kirche in Philadelphia und die zum Unterhalt der Salzburgischen Prediger in Georgien gestifteten Summen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

dritte dieses Namens (geboren 1822, gestorben 1890), soll Millionen für wohltätige Zwecke gegeben haben, die vielfach durch die Hand seiner Frau, Charlotte Augusta Gibbs Astor, gegangen sind. Die der Astor-Bibliothek gestifteten Schenkungen aller Mitglieder der Familie betragen jetzt etwa 1 700 000 Dollar, die Zahl der Bände der Bibliothek ist etwa 600 000. Die Astor-Bibliothek ist jetzt ein Teil der New-Yorker Öffentlichen Bibliothek geworden, die in dem neuen Prachtgebäude in der Fünften Avenue untergebracht ist.

Zahlreich sind die Männer deutscher Abstammung, die für Bildungs- und Erziehungszwecke Schenkungen gestiftet haben. William Wagner (1796 in Philadelphia geboren), der Urenkel Tobias Wagners, des Kanzlers der Universität Tübingen im Jahre 1662, gründete in Philadelphia das Wagnersche Freie Institut für Naturwissenschaften. Pastor M. Tobias Wagner, der 1742 aus Württemberg kam und sich in Reading als lutherischer Prediger niederließ, war der Begründer des amerikanischen Zweiges der Familie. William Wagners Liebe zur Natur offenbarte sich früh in der Freude, mit der er allerhand naturwissenschaftliche Seltenheiten sammelte. Während seiner Anstellung bei Stephen Girard, der den jungen Menschen schnell zu verantwortlichen Stellungen beförderte, wurde Wagner eine günstige Gelegenheit zuteil, dieser Neigung zu folgen. Er wurde nämlich 1818 auf einer zweijährigen Handelsreise mit der Aufsicht über die Ladung betraut. Von dieser Fahrt brachte er eine Menge Muscheln, Pflanzen und organische Überreste mit heim, die er an den verschiedensten Orten der Welt gesammelt hatte. Nach einer von reichem Erfolg gekrönten geschäftlichen Tätigkeit zog Wagner sich 1840 zurück und widmete sich hinfort Reisen und Studien. 1847 begann er freie wissenschaftliche Vorlesungen zu halten, erst in seinem eigenen Hause, dann in einem öffentlichen Saal. 1855 machte er derartige Vorlesungen in dem von ihm gegründeten Institut zu einer dauernden Einrichtung. Im Jahre 1865 wurde ein geeignetes Gebäude errichtet, das er samt allen darin enthaltenen Bildern und Sammlungen der Stadt unter der Bedingung zum Geschenk machte, daß sie es dauernd der Pflege der Naturwissenschaften widme. Der Gesamtwert dieser Schenkung wurde auf 500 000 Dollar geschätzt; doch entziehen sich die einzigartigen Sammlungen überhaupt jeder Schätzung. William Wagner blieb bis zu seinem Tode im Jahre 1885 Präsident des Instituts und beschäftigte dort stets eine große Anzahl tüchtiger Lehrer und Assistenten.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Dr. William Pepper, der elfte Rektor der Universität von Pennsylvanien, war deutsch-pennsylvanischer Herkunft.[1] Während seiner Verwaltungsperiode, von 1881 bis 1894, waren größere Fortschritte zu verzeichnen als zu irgendwelcher früheren Zeit in der Geschichte der Universität. Sämtliche Abteilungen wurden zu neuem Leben erweckt; neue wurden geschaffen, so die für Finanzwesen und Volkswirtschaft, für Philosophie, für Biologie (an die Joseph Leidy berufen wurde), für Tierarzneikunde, Zahnheilkunde und andre mehr. 50 Stipendien für würdige Studenten wurden gegründet und Schritte zur Verbesserung des Lehrwesens getan. Nachdem Rektor Pepper sich schon vor seiner Amtszeit im Jahre 1871 eifrig an der Gründung eines Krankenhauses im Zusammenhang mit der Universität beteiligt hatte, konnte er nun die medizinische Abteilung, die älteste des Landes, weiter dadurch fördern, daß er ihren Studiengang von drei auf vier Jahre verlängerte. Die Sammlung freiwilliger Beiträge, die dazu nötig war, leitete er selbst mit einer Schenkung von 50 000 Dollar ein. Eine bedeutende Stiftung, die in erster Linie der Universität von Pennsylvanien zugute kam, war das 1892 von General Isaac Jones Wistar[2] für das 1808 von Professor Caspar Wistar gegründete anatomische Museum geschenkte Gebäude, dem er noch ein stattliches Kapital für das Wistar-Institut für Anatomie und Biologie hinzufügte.

Heinrich Villard (eigentlich Hilgard) aus der Rheinpfalz, der hervorragende Kriegskorrespondent und der Eisenbahnkönig des Nordwestens, machte den Universitäten der Staaten Oregon und Washington wie der Harvard-Universität mehrere schöne Schenkungen zur Förderung des Unterrichtswesens. Er bedachte auch verschiedene wohltätige Anstalten Deutschlands, nämlich das Rote-Kreuz-Hospital in München, ein industrielles Institut in Kaiserslautern, ein Waisenhaus in Zwei-

---

[1] Vgl. Samuel W. Pennypacker, „The Pennsylvania Dutchman and wherein he has excelled", Pennsylvania Magazine, Bd. XXII, S. 455—457.

[2] Jsaac Jones Wistar, der Sohn von Dr. Caspar Wistar und Lydia Jones Wistar, war 1827 in Philadelphia geboren und zeichnete sich sowohl als Anwalt wie als Soldat aus. Als Oberst des 27. pennsylvanischen Regiments, dessen Organisierung größtenteils sein Werk war, focht er bei Antietam einen Verzweiflungskampf und wurde für tot auf dem Schlachtfelde liegen gelassen. Bürger von Philadelphia ehrten seine Tapferkeit durch die Überreichung eines Ehrendegens. Vgl. „The National Cyclopaedia of American Biography", Bd. XII, S. 359.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

brücken und ein Krankenhaus, sowie eine Ausbildungsanstalt für Pflegerinnen in Speyer, seiner Geburtsstadt.

Dem aus Frankfurt a. M. gebürtigen, hervorragenden Finanzmann Jakob H. Schiff, der sich auch durch viele mildtätige Stiftungen verdient gemacht hat, verdankt die Harvard-Universität ihr semitisches Museum und die Universität New-York ihre vorzügliche semitische Bibliothek. Ganz kürzlich hat er außerdem der Cornell-Universität zur Förderung des Studiums deutscher Kultur die fürstliche Gabe von $ 100 000 überwiesen.

John Welles Hollenback, der einer alten deutsch-pennsylvanischen Familie entstammt, gehört seit 1865 zum Verwaltungsrat des Lafayette College, dem er viele Schenkungen gemacht hat. Charles Schwab, früherer Präsident der Amerikanischen Stahl-Gesellschaft (United States Steel Corporation) hat die Gewerbeschule in Homestead, Pennsylvanien, gegründet und die neue katholische Kirche in Loretta, Pennsylvanien, gebaut, die 150 000 Dollar gekostet hat. John Fritz, einer der ältesten Eisenhüttenbesitzer in Bethlehem, stiftete der Lehigh-Universität, zu deren Verwaltungsrat er gehört, ein vollkommen eingerichtetes neues technisches Laboratorium, das auf über 50 000 Dollar geschätzt wird. Milton S. Hershey, der bedeutende Schokoladenfabrikant in Pennsylvanien, schenkte dem Franklin- und Marshall-College 50 000 Dollar für ein naturwissenschaftliches Lehrgebäude. Derselben Anstalt hat der Direktor ihres Verwaltungsrats, George F. Baer (deutscher Abstammung), Präsident der Eisenbahngesellschaft Philadelphia-Reading, mehrfach reiche Schenkungen zukommen lassen.

Charles B. Rouss, von deutsch-österreichischer Abstammung, ein Veteran des Bürgerkriegs (in der Konföderierten Armee), hat sich um die Stadt Winchester im Shenandoah-Tal durch seinen Gemeingeist verdient gemacht. Der Universität von Virginien schenkte er ein physikalisches Laboratorium im Werte von 35 000 Dollar. Er war ein sehr tüchtiger Schnittwarenhändler, Gründer und Herausgeber des „Auction Trade Journal“ und Stifter der in New-York errichteten Kopie der Washington- und Lafayette-Statue von Bartholdi. Der Tag, an dem zu Winchester in Virginien die jährliche Ackerbauausstellung stattfindet, führt ihm zu Ehren den Namen Rouss-Tag. Aus treuer Anhänglichkeit an die Geschichte des Südens wurde er der eifrige Förderer eines Museums für Erinnerungen an die Konföderation, das nach seinen Vorschlägen eingerichtet ist und den Namen Konföderierte Gedächtnishalle oder Kriegsabtei des Südens führt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

James Lick (ursprünglich Lück),[1] einer der ersten Ansiedler in Kalifornien, hinterließ mehrere Millionen Dollar zu wissenschaftlichen und wohltätigen Zwecken. Unter anderm bestimmte er 10 000 Dollar zum Ankauf wissenschaftlicher und mechanischer Instrumente für die Handwerksschule von San Francisco, einen gleichen Betrag für den kalifornischen Tierschutzverein, je 25 000 Dollar für zwei protestantische Asyle, 60 000 Dollar für ein in San Francisco zu errichtendes Bronzedenkmal von Francis S. Key (dem Verfasser unserer Nationalhymne), 100 000 Dollar für ein Heim für alte Frauen in derselben Stadt, 100 000 Dollar für drei Bronzegruppen vor dem Rathause und 150 000 Dollar für öffentliche Bäder in San Francisco, 500 000 Dollar zur Gründung und Erhaltung der kalifornischen Schule für Kunstgewerbe und — die Gabe, um deretwillen er am bekanntesten geworden ist — 700 000 Dollar zum Bau einer Sternwarte mit einem dazu gehörigen Teleskop, das „alle bisher dagewesenen Teleskope an Größe und Vorzüglichkeit überbieten solle". Der Platz für die Sternwarte wurde sorgfältig ausgewählt; es wurde auf den Mount Hamilton, 4285 Fuß über dem Meeresspiegel, 13 Meilen östlich von San José und 50 Meilen südlich von San Francisco errichtet. Auch das inzwischen in Lake Geneva, Wisconsin, errichtete Teleskop, das als eines der größten und schönsten der Welt gilt, ist das Geschenk eines Nachkommen deutsch-pennsylvanischer Vorfahren, Charles T. Yerkes. Seine Familie war wahrscheinlich holländischer Abstammung mit deutschem Einschlag. Yerkes nannte man häufig den

[1] James Lick war 1796 zu Fredericksburg in Pennsylvanien geboren. Man erzählt sich, daß er um eine wohlhabende Müllerstochter gefreit habe, von dem Vater aber wegen seiner Armut abgewiesen worden sei, worauf er geschworen habe, er werde eine Mühle errichten, die diejenige des Vaters überflügeln solle. So erklärte man sich die Errichtung seiner palastartigen Mühle in St. José in Kalifornien, die bis zu ihrer Zerstörung durch Brand eine Sehenswürdigkeit der ganzen Gegend war. In San Francisco erbaute er ein Hotel, das Unsummen kostete. James Lick war ursprünglich Orgel- und Klavierfabrikant; er wanderte nach Südamerika aus, wo er, wie es scheint, ein kleines Vermögen verdiente; dann tauchte er wieder in Kalifornien auf und begann eifrig in Grundstücken zu spekulieren. Im Jahre 1874 überwies er einem Verwaltungsausschuß die Summe von drei Millionen Dollar, widerrief die Schenkung indes und erneuerte sie zweimal in den zwei Jahren, die er noch lebte, indem er einen neuen Verwaltungsausschuß verlangte. James Lick wird als ein unliebenswürdiger, freundloser, geiziger Mensch geschildert, jedoch nach seinen Schenkungen, ihrer Größe und ihrer Bestimmung zu urteilen, muß er doch einen tiefen Sinn für allgemeine Menschheitsinteressen und großen Wissensdurst besessen haben.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Straßenbahnkönig, da er an den Straßenbahnen Philadelphias und Chicagos und auch an Untergrundbahnen in London finanziell und administrativ stark beteiligt war. Seine Schenkung an die Chicagoer Universität für den Bau der Yerkes-Sternwarte betrug etwa 400 000 Dollar.

Ein besonderes Interesse haben Personen deutscher Abstammung immer dafür bewiesen, denjenigen Klassen bessere Ausbildungsmöglichkeiten zu bieten, denen solche gewöhnlich nicht erreichbar sind. So war der erste, der die „Chautauqua-Bewegung" anregte und im einzelnen plante, Lewis Miller[1], der Erfinder der „Buckeye-Mähmaschine". Er besuchte im Jahre 1873 mit dem Methodistenbischof John H. Vincent das im Westen des Staates New-York gelegene Chautauqua und suchte dort den Platz aus, wo im August desselben Jahres die erste Versammlung abgehalten wurde. Er erbaute sich am See ein Landhaus und war der Vorsteher der Versammlung, des Leseklubs, der Hochschule für freie Künste und der mannigfaltigen anderen Abteilungen dieses zugleich erzieherischen, religiösen und sozialen Zwecken dienenden Instituts. Für die Gründung der Sommerschule mit ihren Vorlesungen, ihren Studienkursen und ihren Erholungsmöglichkeiten gilt 1878 als Gründungsjahr. Seitdem haben dem Institut über 250 000 Mitglieder angehört. Der Gedanke, der der ganzen Einrichtung zugrunde liegt, nämlich Sommerschulkurse und Selbstbildung durch Anleitung zu planmäßigem Lesen sich gegenseitig ergänzen zu lassen, hat sich von Chautauqua aus über die ganzen Vereinigten Staaten verbreitet, und auch der Nationale Selbstbildungs-Verein Englands (National Home Reading

[1] Vgl. The National Cyclopaedia of American Biography", Bd. VI, S. 216—217. Lewis Miller war 1829 in Greentown, Ohio, geboren. Sein Vater, der deutscher Abstammung war, zog 1812 von Maryland nach Ohio. 1851 wurde Lewis Miller Teilhaber der Firma Ball, Aultman & Co. (siehe Kapitel III), einer Fabrik für Mäh- und Dreschmaschinen. Nach sorgfältiger Ausbildung im Maschinenbau erfand er 1855 mit Hilfe seines Bruders Jacob die Buckeye-Mähmaschine. Das Neue bei dieser Maschine, die Treibstangen mit doppelten Hängen, wurde für alle späteren derartigen Maschinen übernommen. In Akron und Canton, Ohio, wurden Maschinenfabriken errichtet, die über 1500 Arbeiter beschäftigten und jährlich landwirtschaftliche Maschinen im Werte von sechs Millionen Dollar anfertigten. Lewis Miller interessierte sich außerordentlich für alle Fragen des Unterrichtswesens und des Volkswohls. Er war ein ausgesprochener Gegner der Sklaverei und trat 1878 als republikanischer Kandidat für den Kongreß auf. 40 Jahre lang leitete er die Sonntagsschule der Methodistenkirche in Akron, wo er eine besondere Art von Architektur für Sonntagsschulen durchführte.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Union) ist nach diesem Vorbild eingerichtet worden.[1] Auch benachbarten Hochschulen hat Herr Miller bedeutende Stiftungen zugewendet, nämlich dem Mount Union College, der Wesley-Universität in Ohio, dem Allegheny College in Meadville, Pennsylvanien, und dem Buchtel-College zu Akron. Das Buchtel-College wurde von einem Geschäftsteilhaber Lewis Millers, John Richard Buchtel, gegründet, dessen Urgroßvater, ein Mathematiker und Astronom, aus Deutschland herübergekommen war. Buchtel[2] war jahrelang Präsident der Aultman-Kompagnie, einer landwirtschaftlichen Maschinenfabrik, und seinen energischen Bemühungen ist das wirtschaftliche Emporblühen Akrons, das heute eine wichtige Industriestadt ist, mit vor allem zu verdanken. Der Grundstein zum Buchtel-College, dessen Verwaltung der Universalistenkirche in Ohio untersteht, wurde im Jahre 1871 gelegt.

Zu den großmütigsten Schenkungen, die der Kindererziehung zugute gekommen sind, gehört die von Jacob Tome.[3] Er wünschte eine Privatschule für Kinder armer Eltern einzurichten und seine ursprüngliche Schenkung von 250 000 Dollar wurde zur Durchführung dieses Gedankens verwandt. Das Testament des edlen Stifters bestimmte dem Erziehungswerk des Tome-Instituts drei Millionen Dollar, und aus dieser großartigen Schenkung wurde eine auf das College vorbereitende Schule, das „Jacob Tome-Institut für Knaben" geschaffen, das sich heute den beiden Phillips-Akademien zu Exeter und Andover, der Lawrenceviller und der St. Pauls-Schule ebenbürtig anreiht. Jacob Tome gehörte auch jahrelang dem Verwaltungsrat des Dickinson-College an, dem er 1884 ein Lehrgebäude für Naturwissenschaften schenkte.

Das Drexel-Institut in Philadelphia, das „jungen Männern und Mädchen durch Verbesserung und Erweiterung ihrer gewerblichen Ausbil-

[1] Siehe Baedeker, United States, S. 232. Leipzig 1909.

[2] J. R. Buchtel war 1820 im Kreise Summit in Ohio geboren; 1854 trat er als Angestellter in das Geschäft von Ball, Aultman & Co. ein. Zehn Jahre später bewog er die Fabrikanten der Buckeye-Mähmaschinen zur Errichtung einer Fabrik in Akron. Seine Ansicht, dieser Ort sei für ein derartiges Unternehmen besonders geeignet, erwies sich als richtig. Er gründete im Kreise Athens den Ort Buchtel, der erstaunlich schnell emporblühte. Er stand verschiedenen Firmen vor, so der Eisen-Kompagnie von Akron. Seine Schenkungen kamen den Kirchen verschiedener Bekenntnisse zugute.

[3] Ein Abkömmling deutsch-lutherischer Vorfahren, 1810 zu Manheim im pennsylvanischen Kreise Lancaster geboren. Sein Vermögen erwarb er im Holzhandel zu Port Deposit in Maryland; hier entstanden auch seine Schöpfungen. Siehe Kap. V.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

dung die Möglichkeit zu besserem Vorwärtskommen bieten will", wurde von einem Manne deutscher Abstammung, Anthony J. Drexel, gegründet. Die für diese Musteranstalt gestiftete Schenkung an Geld, Gebäuden und Einrichtung beträgt vier und eine halbe Million Dollar. Diese großartige Gewerbeschule stellte die Verwirklichung deutscher Ideen dar, wobei allerdings manches den amerikanischen Verhältnissen angepaßt ist. Vorträge, Konzerte, eine freie Bibliothek, eine Bildergalerie (ein Geschenk der Herren J. D. Lankenau und Drexel, aus Gemälden neuer französischer, deutscher und italienischer Meister bestehend), ein Museum mit Holz- und Metallarbeiten, Werken der Töpferkunst, Stickereien, Webereien und einer Sammlung seltener Autographen, dem Geschenk George W. Childs, eines nahen Freundes des Gründers, fördern die allgemeine Bildung. Anthony Drexels Vater, Franz Martin Drexel, war 1792 zu Dornbirn in Tirol geboren. Nachdem er sich in Turin und Berlin in der Malerie ausgebildet hatte, brachte er einige Jahre in Südamerika zu, wo er Porträts berühmter Männer malte, unter anderem des Generals Bolivar. Er zog dann weiter nordwärts, zunächst nach Mexiko, dann nach Philadelphia, wo er 1837 das Bankhaus Drexel und Kompagnie errichtete. Das New-Yorker Haus Drexel, Morgan und Kompagnie entstand 1850, und das Pariser Zweiggeschäft, Drexel, Harjes & Co., 1867. Vor seinem Tode im Jahre 1863 hatte Franz Martin Drexel die Genugtuung, sein Haus den ersten Banken Amerikas zugerechnet zu sehen. Anthony und Francis Drexel waren seine Geschäftsnachfolger. Anthony trat bereits vor Vollendung seiner Schulzeit, als dreizehnjähriger Knabe, in das Geschäft, und die Geschichte seines Lebens ist zugleich auch die der Weiterentwicklung des Bankhauses. Ein ehrenvolles Denkmal für den Namen Drexel ist auch das neben dem deutschen Krankenhaus, dem Girard College gegenüber, gelegene „Mary Drexel Home", das Johann D. Lankenau dem Andenken seiner verstorbenen Gattin widmete. Als Präsident und freigebiger Förderer des deutschen Hospitals hatte Herr Lankenau das Bedürfnis nach ausgebildeten Krankenpflegerinnen erkannt. Er wandte sich infolgedessen mit der Bitte um evangelische Diakonissinnen nach Deutschland. 1884 langten die ersten in Amerika an. Der nächste Schritt war nunmehr der, nach deutschem Muster eine Ausbildungsanstalt für Pflegerinnen zu gründen, die zugleich kranken und altersschwachen Diakonissinnen eine Heimat gewähren sollte. Zu diesem Zweck stiftete Herr Lankenau 500 000 Dollar und unterstützte auch ferner alljährlich die so entstan-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

dene schönste und am vollkommensten ausgestattete Anstalt ihrer Art durch reiche Gaben. Von Bedeutung ist auch, daß durch diese Anstalt die deutsche Hospitalpflege in Amerika eingeführt worden ist.

John D. Rockefeller ist ein Nachkomme Johann Peter Rockefellers, der aus Deutschland herüberkam und zu den ersten Deutschen in New-Jersey gehörte. Seine Schenkung von 32 Millionen an die Allgemeine Erziehungskommission (General Education Board) ist „die größte in der ganzen Geschichte der Menschheit je von einem einzelnen für soziale oder philanthropische Zwecke gespendete Summe". Vor kurzem wurde diese Schenkung noch um 10 Millionen Dollar vermehrt. Der Gründer der Universität Chicago, die durch seine Schenkungen von mehr als 20 Millionen Dollar in die Lage versetzt wurde, die Wissenschaft in hervorragender Weise zu fördern, hat auch das Rockefeller-Institut für medizinische Forschungen in New-York gestiftet. Eine ganze Anzahl von Colleges und Universitäten haben — zumal wenn dringende Bedürfnisse vorlagen — die großherzige Hilfe John D. Rockefellers erfahren, so Yale, das eine Million Dollar erhielt, Brown, Johns Hopkins, Cornell, Vassar und Barnard.[1]

Pastor William Augustus Mühlenberg (1796 in Philadelphia geboren), der Urenkel Heinrich Melchior Mühlenbergs, des Vaters der lutherischen Kirche in Amerika, war der Gründer des St.-Lukas-Hospitals in New-York. Er empfing die heiligen Weihen der anglikanischen Kirche, und während der Verwaltung seines ersten Pfarramtes in Lancaster, Pennsylvanien, sorgte er mit für die Errichtung der ersten öffentlichen Schulen außerhalb Philadelphias. Während seines Aufenthaltes in Flushing, Long Island, gründete er eine Schule, das spätere St.-Pauls-College. 1846 wurde er zum Prediger an die von seiner Schwester, Frau A. C. Rogers, dem Andenken ihres verstorbenen Gatten geweihte Heilige Abendmahlskirche in New-York berufen. Am St.-Lukas-Tage wies der Geistliche seine Gemeinde auf die Notwendigkeit hin, in Verbindung mit der Kirche ein Krankenhaus einzurichten, und die Hälfte der Kollekte an diesem Tage wurde gleich für den Zweck beiseite gelegt. Diese bescheidene Summe, die sich auf vielleicht 30 Dollar belief, wuchs auf 100 000 und dann auf 200 000 an. 1854 konnte man den Grundstein zum St.-Lukas-Hospital legen und 1858 wurde das neue Krankenhaus der Benutzung übergeben. Pastor William Augustus Mühlenberg wurde der

[1] Es ist wahrscheinlich, daß Johann Peter Rockefeller oder einer seiner Vorfahren ursprünglich aus Frankreich kam.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

erste Anstaltsgeistliche und zugleich der oberste Leiter des St.-Lukas-Hospitals und verblieb in dieser Stellung bis zu seinem Tode im Jahre 1877. Er richtete das erste protestantische Schwesternhaus in den Vereinigten Staaten ein, dessen Diakonissinnen die Pflege im St.-Lukas-Hospital und den Unterricht an der ebenfalls mit der Heiligen Abendmahlskirche verbundenen Tagesschule übernahmen. Pfarrer Mühlenberg krönte sein Lebenswerk durch die Schöpfung einer andern Wohlfahrtseinrichtung, des sogenannten St.-Johannislandes. Er erbaute nämlich auf dem Nordufer von Long Island, etwa 45 Meilen von New-York, ein Heim für arme und verkrüppelte Kinder, ein Altersheim und eine Anstalt zur Ausbildung mittelloser junger Leute zu anglikanischen Predigern. Der Gründer dieser Anstalten starb im St.-Lukas-Hospital und wurde in St.-Johannisland begraben.[1]

Als Verwalter und Verwender großer Summen für wohltätige Zwecke verdient der 1852 in Deutschland geborene Ludwig Klopsch Erwähnung. Er wurde im Jahre 1892 Besitzer des „Christian Herald" und brachte mit Hilfe seines weitverbreiteten Blattes über 2½ Millionen Dollar für Notleidende in vielen verschiedenen Ländern zusammen. 1892 brachte er den von Hungersnot betroffenen Russen Unterstützung und konnte dafür den persönlichen Dank des Zaren entgegennehmen. 1898 sandte er den Hungerleidenden in Indien für 400 000 Dollar Korn. Im selben Jahr beauftragte Präsident Mac Kinley ihn und zwei andere, den hungernden Reconcentrados in Cuba Hilfe zu bringen, und zu diesem Zweck sammelte er 200 000 Dollar. Im Frühjahr 1900 suchte er die von der Hungersnot und der Cholera heimgesuchten Gegenden Indiens auf und brachte mit Hilfe seines Blattes innerhalb eines halben Jahres fast 700 000 Dollar zusammen. In den folgenden Jahren widmete er sich den Notleidenden in China, Finnland und Schweden. 1906 gelang es ihm, 250 000 Dollar für die schwer betroffenen Bewohner des nördlichen Japan zu sammeln, und im Jahre darauf sandte er 300 000 Dollar in Geld und Mehl nach dem mittleren China, um der dort ausgebrochenen Hungersnot zu steuern.

Der 1848 in Otterberg in der bayrischen Pfalz geborene Nathan Straus[2] ist ein Freund der Armen. Er hat seit 1890 auf eigene Kosten

[1] Vgl. „The National Cyclopaedia of American Biography, Bd. IX, S. 199.

[2] Nathan Straus und seine Brüder, Isidor (Kaufmann) und Oscar Salomon (Diplomat), sind sämtlich in der bayrischen Pfalz geboren und lebten in Geor-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ein System zur Beschaffung sterilisierter Milch für die Armen New-Yorks durchgeführt. Es sind eine Menge Verkaufsstellen eingerichtet, wo keimfreie Milch zu einem Zent die Flasche zu haben ist oder auch auf Vorzeigen eines von Ärzten oder Wohlfahrtseinrichtungen ausgestellten, auf fünf Flaschen lautenden Gutscheins ganz umsonst verabreicht wird. Aus den statistischen Berichten des Gesundheitsamtes geht hervor, daß hierdurch das Leben Tausender von kleinen Kindern gerettet worden ist. Während des harten Winters von 1893 auf 1894 richtete Nathan Straus Unterkunftsstätten für Arme und Obdachlose ein und eröffnete gemeinsam mit Herrn John Pierpont Morgan Verkaufsstellen, in denen Back- und Kolonialwaren für den Einkaufspreis zu haben waren. Auch ist Herr Straus der Urheber eines Systems von Kohlenniederlagen in den Armendistrikten, wo man im Winter Kohlen eimer- und sackweise umsonst oder zu ganz geringen Preisen holen kann. Nach der Übergabe Santiago de Cubas sandte Herr Straus den Besiegten eine vollständige Anlage zur Herstellung von Eis, die täglich 13 Tonnen Eis und 40 000 Gallonen reines Eiswasser zu liefern vermochte und überdies zur Frischhaltung des Fleisches und Obstes für die Militärlazarette diente.

Alred Dolge[1] aus Chemnitz, der Gründer der Musterfabriken für Klavierhammerfilz, Filzschuhe und Resonanzböden zu Dolgeville in Kalifornien, hat mit großem Erfolg einige der deutschen Pensions- und Versicherungseinrichtungen in Amerika eingeführt. Auch hat er die Beteiligung der Arbeiter am Geschäftsgewinn eingeführt, und zwar so, daß er den Arbeitern ihren Gewinnanteil in Baugenossenschaften, Lebens-

---

gien, ehe sie sich in New-York niederließen. Hier errichteten Vater und Sohn im Jahre 1866 das Geschäft L. Straus und Söhne zur Einführung von Ton- und Glaswaren. 1887 traten Isidor und Nathan in die Warenhausfirma R. H. Macy & Co. ein, dessen alleinige Inhaber sie jetzt sind; 1892 kauften sie ein andres großes Geschäft dazu und seitdem führt die Firma den Namen Abraham & Straus.

[1] Alfred Dolge kam 1866 nach den Vereinigten Staaten und arbeitete zunächst in einer Klavierfabrik, wie er dies in der väterlichen Fabrik gelernt hatte. 1869 machte er sich selbständig und erbaute im Staat New-York den Ort Dolgeville, ehe er nach Kalifornien übersiedelte. Seine große Spezialität ist die Herstellung von Filz. In der Herstellung von Filzschuhen eröffnete Herr Dolge den Vereinigten Staaten einen neuen Industriezweig. Als Direktor der Dolge-Posey-Kompagnie in Dolgeville, Kalifornien, sieben Meilen östlich von Los Angeles, hat er überdies die Herstellung von Resonanzböden für Klaviere vervollkommnet.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

versicherungen u. dgl. anlegt. Eine Unfall- und Altersrente, deren Höhe von der Länge der Dienstzeit abhängig ist, befreit seine Arbeiter von der lähmenden Furcht vor Alter und Hilflosigkeit.

Ezra Charles Fitch stammt väterlicherseits von Thomas Fitch, dem Gouverneur von Connecticut (1754—1766) und wurde in Bremen von einer deutschen Mutter, Auguste Fechler, geboren. Er ist seit 1886 Präsident der Walthamer Taschenuhrenfabrik und beschäftigt als solcher über 3600 Personen, die täglich 2700 Uhren herstellen. Er hat nicht nur den Ertrag seiner Fabrik großartig gehoben, sondern aus Waltham überhaupt in mancher Beziehung eine soziale Musterstadt gemacht, vor allem durch die Anlage von Stadtparks und den Betrieb von Hotels und Speisehäusern, in denen gute Mahlzeiten zum Selbstkostenpreis verabfolgt werden.

Adolph H. T. Sutro, ein geborener Preuße, der große Tunnelbauer, ließ sich 1879 in San Francisco nieder und kaufte große Grundstücke auf. Ein Gelände von öden Klippen und Sandwüsten verwandelte er in einen Park, der den Namen Sutro Heights führt. 1895 wurde er zum Bürgermeister von San Francisco erwählt, und nie hat die Stadt ein tüchtigeres Oberhaupt besessen. Er schenkte ihr eine öffentliche Nachschlage-Bibliothek von 200 000 Bänden, eine Kunstsammlung und eine Kopie von Bartholdis Freiheitsstatue.

Ein andrer freigebiger Förderer San Franciscos war der Zuckerkönig Claus Spreckels (in Lamstedt in Hannover geboren). Die Gründung eines bedeutenden Industriezweiges und eines überseeischen Handelsaustausches ist schon an und für sich eine nicht nur wirtschaftliche, sondern auch philanthropische Großtat. Spreckels richtete in San Francisco ein mustergültiges, reichen wie armen Leuten gleichermaßen zugängliches Beleuchtungssystem ein. In freigebigster Weise unterstützte er alle wohltätigen Unternehmungen und errichtete im Golden Gate Park eine Musikhalle im Werte von 100 000 Dollar.

Georg Ellwanger, ein Württemberger, der Gründer der größten Baumschule der Vereinigten Staaten, war einer der eifrigsten Förderer des Handels der Stadt Rochester in New-York und einer ihrer größten Wohltäter. Seine Firma machte der Stadt den schönen Highland-Park zum Geschenk. Auch stiftete Herr Ellwanger 1900 ein deutsches Altersheim. In ähnlicher Weise machte sich um die Stadt Columbus in Ohio der 1832 in Mainz geborene Ludwig Zettler verdient, sowohl durch seine Geschäftstüchtigkeit, die zur Blüte der Stadt beitrug, wie durch seine

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Schenkungen. Er war ein eifriger Katholik und stiftete in den siebziger Jahren das St.-Vincentius-Waisenhaus.

Der Gründer der kalifornischen Stadt Stockton war Karl Maria Weber (1814 in der Nähe von Homburg geboren). Die Stadt trägt ihren Namen zu Ehren des Kommodors Stockton, der für die neue Kolonie staatliche Unterstützung zu erwirken versprach. Weber war einer der ersten Pioniere in Kalifornien; in der Verteidigung amerikanischer gegen mexikanische Interessen führte er ein Leben voller Abenteuer und Gefahren.[1] Mehrfach wurde er zum Tode verurteilt und sollte erschossen werden, und einmal wurde er nicht weit von San Diego in einer Wüste sich selbst überlassen und damit, wie man meinte, dem Untergang preisgegeben. Nach der Entdeckung von Gold bei Sutters Fort organisierte Weber sofort die Stocktoner Bergwerksgesellschaft. Er hatte den Mut, der erste Bankier des Joaquin-Tales zu werden und baute als solcher für 1000 Dollar ein Gewölbe zur Aufspeicherung des Goldstaubes und Rohgoldes gegen ½ Prozent monatlicher Vergütung. Die Stadt Stockton wurde nach seinen Entwürfen angelegt, und ihre meilenlangen, mit Asphalt gepflasterten oder makadamisierten Straßen, ihre schönen Wohnhäuser, die elektrisch oder durch natürliches Gas beleuchtet werden, sind ein bleibendes Denkmal für die Tüchtigkeit und die Freigebigkeit Karl Maria Webers.

Adolph Busch aus Mainz, der alleinige Besitzer der mächtigen Anheuser-Busch-Brauerei, spendete zur Unterstützung der durch das Erdbeben von San Francisco Betroffenen einen der größten Beiträge, volle 100 000 Dollar. Der neuen medizinischen Abteilung der Washington-Universität in St. Louis übermachte er große Summen; auch schenkte er dem Baufonds für das Germanische Museum der Harvard-Universität 250 000 Dollar und erwies sich bei zahlreichen Gelegenheiten als freigebiger Kunst- und Menschenfreund. Er war Vorsitzender der Kunstkommission bei der St. Louiser Ausstellung und ist wie so viele deutsch-amerikanische Millionäre ein Bücherfreund und eifriger Sammler. Das gleiche gilt für Richard Herrmann, einen geborenen Sachsen. Er ist Möbelfabrikant in Dubuque und hat das Herrmann-Museum für naturwissenschaftliche Sammlungen gestiftet, schreibt auch über Geologie und Altertümer. Karl F. Günther aus Württemberg, Besitzer eines großen Konditoreibetriebes in Chicago, hat eine der schönsten Samm-

[1] Vgl. „The National Cyclopaedia of American Biography, Bd. VII, S. 455.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

lungen von Andenken an Washington und Lincoln; Ludwig Windmüller, ein Preuße, Kaufmann und Reformpolitiker in New-York, sammelt Bücher und Bilder; der Kürschner Gustav Beyer aus Sachsen ist Besitzer einer der größten Sammlungen amerikanischer Käfer; der aus Preußen gebürtige New-Yorker Gerbereibesitzer Karl A. Schieren hat sich um das Brooklyner Museum für Künste und Wissenschaften verdient gemacht.[1] Großes Verdienst als Sammler von Büchern erwarb sich Abraham Cassel, ein Deutschpennsylvanier, der sein Lebenlang ganz Pennsylvanien nach Geschichtsdokumenten durchstöberte und seine wertvolle Ausbeute dann der Pennsylvanischen Geschichtsgesellschaft hinterließ. Einzelne Schenkungen zu besonderen Zwecken sind der Entwicklung von Kunst und Wissenschaft oft von großem Nutzen gewesen; so hat das Rinehartsche Stipendium manchem vielversprechenden jungen Bildhauer ermöglicht, einige Jahre in Rom zu verbringen, und Wilhelm Ziegler hat einen Fonds für Entdeckungsreisen nach der nördlichen Polargegend gestiftet. Die Wohltaten des Fabrikanten des Royal-Backpulvers rufen uns die Großmut des bekannten Bäckers aus dem Unabhängigkeitskriege, Christoph Ludwig, in die Erinnerung zurück, der verschiedene wohltätige Stiftungen hinterließ und den nach Auszahlung aller Legate verbleibenden Rest seiner Hinterlassenschaft, über 3000 Pfund, für die Gründung einer Freischule, des Ludwig-Instituts bestimmte. Für die damalige Zeit war das keine geringe Summe, und die Schenkung diente einem guten Zweck.

In so gut wie allen Städten, in denen die Deutschen zahlreich sind, bestehen philanthropische Anstalten für deutsche Waisenkinder, für Alte und Kranke, und häufig sind die Segnungen dieser Anstalten nicht auf Personen deutscher Abstammung oder deutscher Sprache beschränkt. Gute Beispiele für derlei Stiftungen sind das deutsche Krankenhaus in Philadelphia und das in New-York, das deutsche Waisenhaus und das Greisenheim in Baltimore, das unweit Oakland in einem wundervollen Tal gelegene deutsche Altenheim für San Francisco, das 1908 durch Feuer zerstört wurde, aber schöner und größer wieder aufgebaut worden ist.

[1] Zu den von Herrn Schieren dem Museum gemachten Schenkungen gehört das Gemälde „Die Märtyrer der Katakomben" von Gabriel Max. Dem Mühlenberg-College (in Allentown, Pennsylvanien) überwies Herr Schieren vor kurzem 43 000 Dollar zu einem Stipendium für junge Studenten der Theologie. Als Bürgermeister von Brooklyn (1894—1895) legte er den Grund zu den vergrößerten Parkanlagen der Stadt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Zu den wichtigsten Wohlfahrtseinrichtungen, die die Deutschen hierzulande geschaffen haben, gehören die verschiedenen Deutschen Gesellschaften, die in den großen Hafenstädten des Ostens den deutschen Einwanderern ihren Schutz und ihre Unterstützung angedeihen lassen. Die älteste ist die „Deutsche Gesellschaft in Pennsylvanien", die auf das Jahr 1764 zurückgeht. Ihr Verdienst war es, daß die gesetzgebende Körperschaft des Staates Gesetze gegen die damaligen Mißbräuche bei der Einwandererbeförderung erließ, wie sie vor allem in der Überfüllung der Schiffe, in der Trennung der Passagiere von ihrem Gepäck und in den Grausamkeiten und Erpressungen der Kapitäne zutage traten. Auch die Auswüchse des Redemptionistensystems[1] wurden beseitigt und dieses schließlich ganz abgeschafft. 1784 wurde die „Deutsche Gesellschaft der Stadt New-York" gegründet, in der viele hervorragende Männer tätig gewesen sind, wie z. B. gleich anfangs Baron Steuben. Ähnliche Vereinigungen entstanden 1766 in Charleston, 1783 in Baltimore, 1847 in Neu-Orleans. Sie bestehen fast alle noch heute und wirken segensreich, indem sie den deutschen Einwanderern in Krankheit und Not hilfreiche Hand leisten, ihnen Arbeit und Rechtsschutz verschaffen, die Verarmung verhindern und so die Selbstachtung und das Ansehen der deutschen Einwanderung fördern. Als ein bezeichnendes neueres Beispiel der menschenfreundlichen Tätigkeit dieser Vereinigungen kann der erfolgreiche Kampf gelten, den die Deutsche Gesellschaft von Maryland gegen die unerhörten Mißstände bei der Austernfischerei in der Chesapeake-Bucht durchführte. Schon seit längerer Zeit hatten die Kapitäne der Austernboote ihre Arbeiter unter der Hand in den Einwanderungshäfen angeworben und die hilflosen Ausländer mit unglaublicher Grausamkeit behandelt. Genau wie im 18. Jahrhundert so viele der Redemptionisten mußten die der Landessprache unkundigen Einwanderer ihnen unverständliche Kontrakte unterschreiben, die sie für einen ganzen Winter zu der allerschwersten Arbeit und zu einem wahren Sklavenleben zwangen. Begehrten sie auf, so behandelte man sie als Meuterer, schlug sie und

[1] Redemptionisten waren Einwanderer, die sich für freie Überfahrt und Beköstigung verpflichten mußten, die eingegangene Schuld durch Arbeit zu tilgen. Für viele Unbemittelte erwies sich diese Ermöglichung der Auswanderung als durchaus segensreich; da es sich dabei jedoch nicht etwa um eine Wohlfahrtseinrichtung, sondern vielmehr um den geschäftlichen Nutzen der Unternehmer handelte, entstanden schwere Mißbräuche, wie sie im geschichtlichen Teile dieses Werkes eingehend geschildert werden.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

warf sie sogar manchmal in das eiskalte Wasser. Wer durch Erschöpfung zur Arbeit untauglich wurde, den setzte man mitten im Winter ohne einen Pfennig Lohn irgendwo ans Land, und selbst diejenigen, die bis zum Ende der Fischzeit aushielten, wurden oft um ihren Lohn betrogen, an einer einsamen Stelle der Bucht ausgesetzt und mußten sich dann selbst, so gut es ging, den Weg zu menschlichen Wohnungen suchen. Natürlich blieben diese Mißstände in Baltimore nicht unbekannt, doch hatte es bisher immer an vollgültigen Beweisen gefehlt. Solche bekam man im Winter des Jahres 1884 in die Hände. Durch schöne Versprechungen waren drei Deutsche für den Dienst auf einem Austernboot eingefangen worden, und einen von diesen, der vor Erschöpfung zusammengebrochen war, hatte man angesichts seiner Landsleute gemartert und zu Tode geschlagen. Die letzteren benutzten die erste beste Gelegenheit zur Flucht und berichteten das Geschehene dem deutschen Konsul in Baltimore. Sofort nahm die Deutsche Gesellschaft von Maryland die Sache in die Hand und brachte sie vor Gericht. Besondere Verdienste erwarb sich der Anwalt Heinrich C. Tieck, der mit großer Lebensgefahr auf einem der Boote der Staatspolizei die Verbrecher in ihren Schlupfwinkeln an der Küste aufstöberte, und der Anwalt L. P. Hennighausen, der jahrelange Präsident der Gesellschaft, der der Sache menschlicher Freiheit vor den Gerichten Marylands zum Siege verhalf. Der unmenschliche Kapitän wurde zu achtzehnjähriger Zuchthausstrafe verurteilt, und viele andre Schuldige verfielen gleichfalls dem Gesetz; aber erst nach einem mehrjährigen hartnäckigen Kampf ließen sich scharfe Bestimmungen gegen die Mißstände auf den Austernbooten durchsetzen, wodurch sowohl die deutschen wie auch alle andern Einwanderer vor einer schlimmen Gefahr bewahrt wurden.

Nicht auf ihre Mitmenschen allein erstreckte sich die Mildtätigkeit der Deutschen, sie nahm sich auch der Tierwelt an. Die Fürsorge, die der deutschpennsylvanische Landmann seinen Pferden und seinem Vieh hat zuteil werden lassen, ist immer besonders bezeichnend für ihn gewesen; ja, man hat ihm gelegentlich zum Vorwurf gemacht, er sorge zunächst für seine Tiere und dann erst für seine Angehörigen. Es ist daher nicht zu verwundern, daß die Tierschutzbewegung in Amerika von deutscher Seite ausgegangen ist. Henry Bergh[1], als Abkömm-

[1] Vgl. The National Cyclopaedia of American Biography, Bd. III, S. 106. Sein deutscher Vorfahr war um 1740 nach Amerika gekommen und hatte sich unweit Staatsburg am Hudson niedergelassen. Henry Berghs Vater

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ling deutscher Vorfahren in New-York geboren, unternahm, von seinem Vater mit ausreichenden Mitteln dazu versehen, weite Reisen durch Europa und sah mit Entsetzen, zumal in St. Petersburg, wo er 1862 amerikanischer Legationssekretär war, welchen Mißhandlungen die Tiere häufig ausgesetzt sind. Bergh besuchte England und kam hier mit Lord Harrowby zusammen, dem Präsidenten des Königlichen Tierschutzvereins. Bei seiner Rückkehr nach Amerika stand Berghs Vorsatz fest, den Rest seines Lebens dem Schutz der stummen Kreatur zu widmen. Weder die Gleichgültigkeit noch der Spott, denen seine Bestrebungen begegneten, vermochten ihn an seiner Absicht irre zu machen; 1866 gründete er den Tierschutzverein für den Staat New-York. Nach diesem Vorbild sind in fast allen Staaten und Territorien Zweigvereine gegründet worden. Anfangs trat Bergh selbst vor Gericht gegen Schuldige auf, und von der Regierung des Staates New-York wurde er zum besonderen Anwalt für solche Fälle ernannt. In vielen Städten wurde den Mitgliedern der Gesellschaft die Befugnis verliehen, bei Mißhandlungen die Täter zu verhaften. Im Jahre 1871 hinterließ ein Franzose namens Louis Bonard, der arm nach Amerika gekommen war, sein ganzes, aus 150 000 Dollar bestehendes Vermögen dem Tierschutzverein und erleichterte dadurch wesentlich dessen Tätigkeit, deren Kosten Bergh bis dahin völlig aus eigenen Mitteln bestritten hatte. Der Verein beschränkte sich nicht darauf, Grausamkeiten zur gerichtlichen Bestrafung zu bringen, sondern befaßte sich auch mit manchen anderen Dingen, wie z. B. Verbesserungen im Viehbeförderungs- und Schlachtwesen, Fürsorge für Pferde und sonstige Zugtiere, Herstellung reiner, gesunder Milch, Unterdrückung des Sports der Hahnen- und Hundekämpfe. Bergh erfand eine Wurfmaschine, durch die Tontauben in die Luft geschnellt wurden, um auffliegende Vögel nachzuahmen als Ersatz für das grausame Wettschießen nach lebenden Tauben. Als Redner im Dienste der guten Sache, als Anwalt seiner Schützlinge auf der Straße oder im Gerichtsgebäude hatte Henry Bergh nicht seinesgleichen. Häufig unternahm er Vortragsreisen und erwirkte in der anglikanischen Kirche eine neue Bestimmung, die die Geistlichen anwies, wenigstens einmal jährlich gegen grausame Behandlung der Tiere zu predigen und so „denen Stimme zu leihen, die sich selbst kein Gehör verschaffen konnten“. Im Jahre 1874 rettete der Gründer des Vereins ein kleines Mädchen aus un-

war Schiffsbaumeister, der Erbauer zahlreicher Kauffahrer und Kriegsschiffe; siehe Supplement to Encyclopaedia Britannica, Bd. I, S. 499.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

menschlicher Behandlung. Dies führte zur Gründung eines Kinderschutzvereins, dessen Segnungen sich ebensoweit erstreckt haben wie die der ursprünglichen Stiftung.

Die Liste der deutschamerikanischen Philanthropen würde unvollständig sein ohne die Namen einer Anzahl von Frauen, deren segensreiches Wirken wir nunmehr in einem besonderen Abschnitt zusammenfassen wollen".

VI. Deutschamerikanische Frauen.

Wie unter den deutschen Männern, die zu uns herübergekommen sind, die Persönlichkeit von Carl Schurz sämtliche andern überragt, so leuchtet durch Begabung und Charakter Anna Behr Ottendorfer unter den deutschamerikanischen Frauen hervor. Sie war 1815 in Würzburg geboren und folgte 1837 als zweiundzwanzigjähriges Mädchen ihrem Bruder nach Amerika. Nach Jahresfrist heiratete sie den Buchdrucker Jakob Uhl, der 1844 die New-Yorker Staats-Zeitung kaufte, ein kleines Wochenblatt, das Neumann zehn Jahre zuvor ins Leben gerufen hatte. Mit dem tüchtigen Beistande seiner Frau gelang es Uhl, das Blatt sehr bald dreimal wöchentlich herauszubringen und 1849 eine Tageszeitung daraus zu machen. Aber er starb schon 1852 ganz plötzlich und hinterließ der Witwe die Sorge für die Kinder und die Verantwortlichkeit für ein journalistisches Unternehmen, das zu großen Hoffnungen berechtigte. Mit allen Einzelheiten des Zeitungsbetriebes gründlich vertraut und ungewöhnlich tüchtig und energisch, nahm Frau Uhl die Last auf sich und war 1852—1859 alleinige Herausgeberin der New-Yorker Staats-Zeitung. Sie wies alle Kaufangebote zurück und wußte die Zeitung durch ihren Mut, ihre Energie und ihre Ausdauer nicht nur einträglich zu machen, sondern legte auch den Grund zu dem bedeutenden Einflusse, den das Blatt nach und nach gewinnen sollte.[2] Im Jahre 1859

[1] Wie für viele andere Teile dieses Werkes steht dem Verfasser auch hierfür keinerlei Vorarbeit zur Verfügung. Er ist sich daher wohl bewußt, dem Thema nicht vollkommen gerecht werden zu können.

[2] Fast gleichzeitig begegnen wir einer zweiten deutschen Frau als selbständiger Leiterin einer deutsch-amerikanischen Zeitung, nämlich der Frau Carl Heinrich Schnauffers als Herausgeberin des Baltimorer „Wecker", des einzigen republikanischen Blattes in Maryland. Frau Schnauffer hatte ihrem Gatten bis zu dessen Tode im Jahr 1854 bei der Herausgabe des „Wecker" zur Seite gestanden und verteidigte die Druckerei einst, nachdem sie selbst den Verlag übernommen, mutig gegen die Angriffe des Baltimorer Pöbels. Siehe Kap. IV, S. 122.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

heiratete sie Oswald Ottendorfer[1], der dem Blatt bereits seit einer Reihe von Jahren als Redakteur angehört hatte. Fortan war ihr Gatte Chefredakteur des Blattes, Frau Ottendorfer selbst aber behielt dessen geschäftliche Leitung bis zu ihrem Tode im Jahre 1884. Ihre Werke der Barmherzigkeit, die meist völlig in der Stille geschahen, trugen ihr viel Liebe ein. Ihr Reichtum nahm stetig zu, und sie verwandte ein gut Teil davon auf die Begründung und Vergrößerung von allerhand Stiftungen, die sich dauernd als segensreich erwiesen. 1875 erbaute sie in Astoria auf Long Island zum Andenken an ihre Tochter Isabella das Isabellenheim für bejahrte Frauen. Hieran wandte sie 50 000 Dollar; eine gleiche Summe verteilte sie als Gedächtnisstiftungen unter verschiedene andre Anstalten. Im Jahre 1882 spendete sie für die Errichtung einer Frauenabteilung im deutschen Hospital zu New-York 50 000 Dollar und gab später 100 000 zur Errichtung der deutschen Heilanstalt in der Zweiten Avenue. Die deutsche Kaiserin Augusta ehrte Frau Ottendorfer durch Verleihung einer Medaille. In ihrem Testament bedachte sie die Angestellten der „Staats-Zeitung" mit 25 000 Dollar, sorgte aufs großmütigste für eine Reihe wohltätiger Stiftungen und setzte außerdem noch manche andere schöne Legate aus. Frau Ottendorfers wohltätige Spenden sollten weit höher eingeschätzt werden als die mancher vornehmen Dame, hatte sie doch die so großmütig verteilten Summen selbst erworben; sie waren die Früchte ihrer eigenen Lebensarbeit.

Dem Vorbilde Anna Ottendorfers folgte ihre Tochter aus erster Ehe, Frau Anna Woerishoffer geb. Uhl, die für ihre wohltätigen Stiftungen vom

[1] Oswald Ottendorfer, 1826 in Österreichisch-Zwittau geboren, nahm an der revolutionären Bewegung von 1848 und 1849 in Wien und Dresden regen Anteil und wurde infolgedessen ausgewiesen. Er ging zunächst in die Schweiz, dann nach Amerika, kam 1850 nach New-York und fand bald eine Anstellung an der Uhlschen „Staatszeitung". Ottendorfer war ein Douglasscher Demokrat, weigerte sich indes, sich dem südlichen Breckenridge-Flügel anzuschließen, weil dieser die Sklaverei befürwortete. Während des Bürgerkrieges stand er fest auf seiten der Regierung und befürwortete nach Friedensschluß eine Politik des Wohlwollens den Besiegten gegenüber. 1871 stand Ottendorfer an der Spitze der deutschen Reformpartei und kämpfte eifrig gegen den Tammany-Ring. Er lehnte es ab, für den New-Yorker Bürgermeisterposten zu kandidieren, war aber 1872 als Stadtverordneter tätig. Er gehörte der Aufsichtsbehörde für die höheren Schulen des Staates New-York an (dem sog. Board of Regents) und wandte der Universität New-York verschiedene Schenkungen zu, z. B. das Ottendorfer-Stipendium für germanische Philologie. Er hatte überhaupt eine offene Hand und bedachte vor allem manche deutsche Stiftungen der Stadt New-York.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

deutschen Kaiser durch die Verleihung des Roten Adlerordens ausgezeichnet wurde. Unter ihren zahlreichen Gaben ist vor allem auch ihr kürzlicher Beitrag von 100 000 Dollar zur Gründung eines Kinderhospitals in New-York zu verzeichnen. Unter den Frauen, die für die Hebung der Arbeiterzustände wirken, war eine der hervorragendsten die jüngst verstorbene Carola Woerishoffer, Tochter der eben genannten Wohltäterin und Enkelin Anna Ottendorfers. Das „Greenwich-Haus" in New-York, eine im Herzen des Armenviertels unter fachmännischer Leitung gegründete Anstalt, war ihre besondere Fürsorge. Immer neue Pläne brachte sie in Vorschlag und übernahm die finanzielle Verantwortlichkeit für das Unternehmen. Hier wohnte sie während des heißen New-Yorker Sommers, allen anziehenden Zerstreuungen unseres vergnügungssüchtigen Zeitalters entsagend, um Licht und Luft in die dunklen Winkel der Großstadt zu bringen, wo Armut, Siechtum und Roheit ihre Wohnung hatten. Trat sie einmal aus dieser Stätte segensreichen Wirkens heraus, so war es etwa um den gemeingefährlichen Betrieb der Stellenvermittlungsämter zu enthüllen, die so manche Einwanderer beiderlei Geschlechts ins Verderben lockten; oder sie fuhr auf einsamen, gefahrvollen Wegen zur Besichtigung der Arbeiterlager (Labor Camps), denn als öffentlich angestellte Vertreterin des staatlichen Arbeitsamtes hielt sie es für ihre Pflicht, durch eigene Besichtigung dafür zu sorgen, daß die Arbeiter, meist italienische Einwanderer, menschenwürdige, dem Gesetz entsprechende Unterkunft und Verpflegung erhielten. Auf der Rückkehr von einer solchen Fahrt wurde sie im September 1911 an einer steilen, durch Regen aufgeweichten Stelle des Weges das Opfer eines Automobilunglücks. Im Alter von 26 Jahren fand sie im Dienste der Menschenliebe den Märtyrertod, ehe sie auch nur die Vorarbeiten zu ihrem großen Lebenswerke hatte vollenden können. Mit unerschütterlicher Willenskraft erstrebte sie reiche Kenntnisse auf Grund eigener Erfahrungen, daher ließ sie sich z. B. als Fabrikarbeiterin unerkannt anstellen, um am eignen Leibe zu erfahren, wie es tut, Tag aus Tag ein unter strengen unerbittlichen Aufsehern um kärglichen Lohn öde Maschinenarbeit zu leisten. Vergünstigungen, wie sie dem Reichtum oder der gesellschaftlichen Stellung so leicht gewährt werden, waren ihr verhaßt. „Jemand muß es doch tun, ich kenne keine Unterschiede, also tu' ich es", war ihre Antwort, wenn man ihr von einem besonders schweren oder gefahrvollen Posten abraten wollte. So bewies sie schon als Studentin an der Frauenhochschule Bryn Mawr in erstaunlicher Weise ihren Mut; es handelte sich

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

einmal darum, ob beim Ausbruch eines Feuers die alten Rettungsnetze noch halten würden. Sie ließ ihre Freundinnen eins spannen und stürzte sich aus dem obersten Stockwerke hinunter. Das Netz hielt. Der eben genannten Lehranstalt, der sie ihre wissenschaftliche Bildung und die erste Anregung zu ihrer Lebensaufgabe verdankte, hatte sie nach schöner amerikanischer Sitte schon zu Lebzeiten Gaben zugewandt; diese Bezeugungen edler Erkenntlichkeit krönte sie aber in ihrem letzten Vermächtnis durch die großartige Schenkung von 750 000 Dollar, wodurch das Bryn Mawr College aus bedrängter Lage befreit und in seiner weiteren Entwicklung als die wissenschaftlich führende Frauenhochschule Amerikas gefördert wurde.

Eine andre Frau deutscher Abstammung, die sich durch Werke der Menschenliebe auszeichnete, war Catharine Lorillard Wolfe (1828 in New-York geboren). Ihr Urgroßvater, Johann David Wolfe, war vor 1729 aus Sachsen nach Amerika eingewandert. Im Unabhängigkeitskriege hatten manche ihrer Familienangehörigen mitgekämpft. Ihr Vater zog sich im blühenden Mannesalter aus dem Geschäftsleben zurück, um seine Kraft und sein Vermögen in den Dienst der öffentlichen Bildung und der Menschenliebe zu stellen. Er war einer der Gründer und der erste Präsident des amerikanischen Museums für Naturgeschichte, daneben ein hervorragendes Mitglied der Historischen Gesellschaft von New-York. Bei seinem Tode im Jahre 1872 nahm Catharine, sein einziges Kind, seine philanthropischen Bestrebungen auf. Sie hatte sich alle Vorteile zunutze gemacht, die eine vorzügliche Erziehung zu bieten vermag, hatte ihr Kunstverständnis ausgebildet und sich einen genauen Einblick in die Wirkung ihrer mildtätigen Schenkungen verschafft. Sie besuchte persönlich die Armen, erzog junge Mädchen und linderte Not und Leiden. Von ihren größeren Stiftungen, die ebensowohl der Kunst und Wissenschaft wie wohltätigen Einrichtungen zugute kamen, erwähnen wir im einzelnen: die Amerikanische Kapelle in Rom, die Amerikanische Schule für klassische Studien in Athen, die Wolfesche Expedition nach Asien, eine Kapelle und andre Gebäude für die New-Yorker Gnadenkirche (Grace Church), das Heim für unheilbare Kranke in Fordham und eine Schenkung an das Union-College in Schenectady. Am meisten bekannt geworden ist sie als freigebige Gönnerin des Metropolitanischen Kunstmuseums, dem sie ihre Gemäldesammlung und zu deren Erhaltung und Vergrößerung einen Fonds von 200 000 Dollar zuwandte. In ihrem Testament vermachte sie über eine Million Dollar an

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Unterrichts- und Wohltätigkeitsanstalten, die ihr Vater und sie selbst gegründet hatten.

Klumpke ist der Name von vier Schwestern, der in Europa wie in Amerika, ihrem Geburtslande, einen ausgezeichneten Klang hat. Sie kommen aus San Francisco, wo ihr Vater, einer der frühesten Pioniere Kaliforniens, noch heute ganz zurückgezogen in einem abgelegenen Hause lebt, das einen wundervollen Ausblick auf die Wasser des Goldenen Tores gewährt. Die Mutter, eine Frau von starkem Charakter, hatte den Ehrgeiz, ihren Töchtern die beste Erziehung zu gewähren, die die Welt zu bieten vermöge. 1871 ging sie mit ihnen nach Europa und durfte erleben, daß sich jede dem Dienst einer anderen Muse widmete und in diesem Dienst Auszeichnungen gewann. Anna Elisabeth, die Älteste, wurde Malerin, die Freundin und der Schützling Rosa Bonheurs, der berühmten französischen Tier- und Landschaftsmalerin. Sie hinterließ Anna Elisabeth Klumpke ihr Vermögen und ihr Schloß und erklärte sie für ihre würdige Nachfolgerin. Die zweite Tochter, Augusta, ist eine hervorragende Ärztin, die Gattin Dr. Déjerines, eines Professors der Medizin an der Universität Paris, dessen Mitarbeiterin sie bei vielen seiner bedeutenden Werke gewesen ist. Julia Klumpke, die Jüngste, ist eine begabte Geigenkünstlerin, eine Schülerin Ysayes; sie bestand als eine der ersten Frauen die Prüfung am Pariser Lyceum. Die berühmteste der vier bedeutenden Schwestern indes ist Dorothea Klumpke, eine Astronomin von internationalem Ruf. Sie vollendete an der Pariser Universität alle naturwissenschaftlichen und mathematischen Studien und Prüfungen und ist die einzige Frau, der die Pariser Akademie für Mathematik, Naturwissenschaften und Medizin (Académie des Sciences) die Würde eines Doktors der Mathematik verliehen hat. Auch in Deutschland und in der Schweiz lag sie ihren Studien ob und trug über 50 französische Mitbewerber, alles Männer, im offenen Wettstreit um eine Assistentenstelle an der Pariser Sternwarte den Sieg davon. Hier warf sie sich hauptsächlich auf die Sternphotographie, und viele wertvolle Entdeckungen sind das Ergebnis ihrer Arbeit. Als der internationale astronomische Kongreß eine Katalogisierung sämtlicher Sterne bis herab zu denen vierzehnter Größe anordnete, wurde der französische Anteil an diesem Werk Dorothea Klumpke nebst vier Assistenten übertragen. Zu astronomischen Beobachtungszwecken hat sie häufig Ballonfahrten unternommen und galt seinerzeit in Frankreich als die bedeutendste aller Luftschifferinnen. Für ihre wissenschaftlichen Leistun-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

gen hat das Institut de France Dorothea Klumpke eine Medaille verliehen, auch ist sie zum Officier de l'Académie ernannt worden.

Die Koryphäen des Gesangs und der Musik gehören der ganzen Welt; in ihnen steckt der Wandertrieb, wie in den geflügelten Sängern des Frühlings und Vorsommers. Doch kann man einige der Künstlerinnen wegen ihrer Abstammung oder eines langen hiesigen Aufenthalts als Deutsch-Amerikanerinnen bezeichnen. Ein Stern erster Größe unter ihnen ist Minnie Hauck, 1853 in New York geboren. Ihr Vater war ein hervorragender deutscher Gelehrter, der 1848 als politischer Flüchtling herüber kam und eine Amerikanerin heiratete. Sie lebten eine Zeitlang in Kansas, dann in Neu-Orleans und kehrten schließlich um der musikalischen Ausbildung ihrer Tochter willen nach New-York zurück. Minnie Hauck verlebte eine glückliche Kindheit, sie sang wie eine Lerche und gewann dadurch das Interesse eines Gönners in Neu-Orleans, der ihr zuriet, sich für die Oper ausbilden zu lassen. Sie trat zum erstenmal an der New-Yorker Musikakademie auf, und zwar als Amina in der „Nachtwandlerin" und war von diesem Abend an eine der beliebtesten Künstlerinnen ihres Vaterlandes. Dem vielleicht immer noch berechtigten Zwange der Überlieferung gehorchend, gewann sie sich nunmehr auch einen europäischen Ruf, indem sie in London und Paris in den Rollen der Amina und der Lucia auftrat. Mit dem Impresario der Patti, Strakosch, unternahm sie eine Tournee durch Holland und Rußland und fand in Petersburg und Moskau begeisterte Aufnahme. Im Jahre 1870 trat sie an der Wiener Oper als Violetta in „La Traviata" auf; auch hier wurde sie schnell zum Liebling des Publikums. Richard Wagner wurde auf sie aufmerksam, und sie studierte unter seiner persönlichen Leitung die Rolle der Elsa im Lohengrin und der Senta im Fliegenden Holländer. 1874 wurde sie Primadonna am Königlichen Opernhaus in Berlin; hier blieb sie vier Jahre lang und gewann in neuen Rollen neue Lorbeeren. Der deutsche Komponist Goetz schuf eigens für sie die Rolle der Katharina in der „Zähmung der Widerspenstigen", und 1876 wurde die Oper mit großem Erfolg gegeben. Kaiser Wilhelm und Kaiserin Augusta verliehen Minnie Hauck den Rang einer Hof- und Kammersängerin auf Lebenszeit, eine Ehre, die nur Adelina Patti und Pauline Lucca mit ihr teilten. Im Jahre 1877 spielte sie zum erstenmal ihre berühmte Carmen, und zwar in Brüssel, danach sang sie diese Rolle auch in London und New-York. Über zehn Jahre sang sie jeden Winter in New-York und alljährlich während der Frühjahrssaison im Covent Garden an der Kö-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

niglichen Oper in London. Die Rollen, in denen ihr lange Zeit niemand den Rang streitig machte, waren die der Selika in der „Afrikanerin" und der Carmen. Sie war eine der vielseitigsten Sängerinnen, die jemals aufgetreten sind, beherrschte sie doch 120 Rollen, von Rossini und Auber bis Wagner, und sang in englischer, deutscher, französischer, italienischer, spanischer und russischer Sprache. 1894 unternahm sie eine Reise um die Welt und trat in Japan, China, Indien, Ägypten und Marokko auf. Ihre Laufbahn, in der eine Arbeitsleistung sondergleichen vorliegt, bezeichnet den Übergang vom alten Operngesang zum neuen.

Eine andere große Sängerin, die Amerika zu den Ihren zählen darf, ist Emma Juch, die im Jahre 1863 in Wien geboren ist. Sie kam als kleines Kind mit ihren Eltern nach Amerika und wurde von ihrem Vater im Gesang unterrichtet. Sie trat zum erstenmal in London auf, und zwar in einer italienischen Oper, später hatte sie große Erfolge als Mignon und Margarethe, sowie in verschiedenen Verdischen, Meyerbeerschen und Wagnerschen Opern. 1889 faßte Emma Juch den kühnen Plan, sich mit Hilfe ihres Impresarios, Charles Locke, eine eigene englische Operngesellschaft zu bilden, und obschon die Amerikanische Operngesellschaft unter Thomas' Leitung kurz vorher Fiasko gemacht hatte, bereiste sie mit Erfolg den größten Teil der Vereinigten Staaten. Für jene Jahre war es ein Unternehmen, das sich mit der früher geschilderten bahnbrechenden Tätigkeit des Germania-Orchesters vergleichen läßt und für die Kunst dasselbe bedeutete wie der Grenzkampf mit Axt und Flinte gegen Urwald und Wilde für die amerikanische Zivilisation.

Gern würden die Deutschamerikaner die 1861 in Prag geborene berühmte Sängerin Schumann-Heink, die den New-Yorkern jahrelang Wagner nahe gebracht hat und auf manchem deutschamerikanischen Sängerfest wie bei vielen Konzerten als erste Solistin aufgetreten ist, eine der Ihren nennen. Durch ihre Herzensgüte, ihre Menschenfreundlichkeit hat sie sich in Amerika eine Volkstümlichkeit erworben, die durch den Glanz ihrer musikalischen Begabung erhöht wird, aber nicht bedingt ist.

Unter den Klavierkünstlerinnen von Weltruf darf Fanny Bloomfield Zeisler den Deutschamerikanerinnen zugerechnet werden. Sie kam mit ihren Eltern Salomon und Bertha Bloomfield, geb. Jäger, in ihrem zweiten Lebensjahre aus Österreichisch-Schlesien nach Amerika. Sie ließen sich in Chicago nieder, das die große Pianistin noch heute als ihre Hei-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

mat bezeichnet. Sie ist hauptsächlich durch Leschetizky in Wien ausgebildet worden. Von 1883 bis 1893 und wieder seit 1895 spielte sie in den wichtigsten Städten Amerikas; von 1893 bis 1895 bereiste sie Deutschland, 1898 England, 1902 wieder Deutschland und außerdem Österreich und Frankreich.

Groß ist die Zahl deutschamerikanischer Frauen, die rings im Lande ausgezeichnete Vokal- und Instrumentalkonzerte geben. Ihre Ausbildung haben sie meist in Deutschland empfangen, in den letzten Jahren wohl auch an den amerikanischen Konservatorien, deren Lehrer und Leiter so vielfach aus Deutschland kommen. Sehr zahlreich sind auch Musiklehrerinnen deutscher Abstammung; oft sind es die Töchter jener geduldigen Klavierlehrer, die zuerst die Musik in das amerikanische Haus trugen. Dieses schöne Erbe, die Bereicherung des amerikanischen Familienlebens durch die Pflege der Musik, hat die neue Generation von der alten übernommen. So haben auch die Kinder deutscher Porträtmaler und Zeichenlehrer häufig die Kunst des Vaters weitergeführt, und gerade die Frauen sind es, die mit Vorliebe an solchen Familienüberlieferungen festhalten.

Der Unterricht in den neueren Sprachen, zumal in der deutschen Sprache, liegt in den mittleren und höheren Schulen sehr häufig in den Händen von Frauen deutscher Abstammung. So führte die Ostfriesin Carla Wenckebach als Professor der deutschen Sprache und Literatur am Wellesley-College eine ganze Generation von Schülerinnen zum Verständnis für die dichterische Größe und den ethischen Gehalt der klassischen deutschen Literatur, wußte das Sprachstudium zu einer wertvollen und dabei fesselnden Disziplin zu machen, und wirkte zugleich tief durch ihre von echter Begeisterung durchglühte kraftvolle Persönlichkeit. Sie hat auch eine große Anzahl von Lehrbüchern verfaßt. Ihre hochbegabte und kunstsinnige Nachfolgerin, Margarethe Müller, eine Hannoveranerin, hat der verstorbenen Freundin in dem Buch „Carla Wenckebach, Pioneer" ein schönes Denkmal gesetzt; es ist die fesselnd geschriebene Geschichte eines wohlangewandten Lebens, plastisch in der Schilderung und reizvoll im Ton.[1] Ottilie Herholz aus Preußen hat, wie Professor Kapp in Smith-College, auf dem Lehrstuhl zu Vassar Vorzüg-

[1] Verlegt bei Ginn & Co. Boston 1908. Vom rein sprachlichen Standpunkt ist das Buch bemerkenswert durch die von berufenen amerikanischen Kritikern anerkannte Vollendung des englischen Stils, wie sie selbst bei geborenen Amerikanern selten, bei Ausländern fast nie anzutreffen ist.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

liches geleistet. Der Arbeit der Kindergärtnerinnen und der Einrichtung eines Kindergartenseminars in New-York durch Maria Kraus-Boelte aus Mecklenburg-Schwerin ist in einem früheren Kapitel gedacht worden.[1]

Auch auf dem früher näher erörterten Gebiet der deutschamerikanischen Literatur haben sich manche Frauen hervorgetan. Die ersten beachtenswerten Beispiele sind vielleicht die Briefe der Gräfin von Riedesel[2], der Gemahlin des hessischen oder, genauer gesagt, des braunschweigischen Generals von Riedesel. Sie begleitete ihren Gatten während des ganzen New-Yorker Feldzuges des Generals Burgoyne und folgte ihm nach der Niederlage in die Gefangenschaft. Sie durchquerte die Kolonien in ihrer ganzen Ausdehnung von Kanada bis Virginien und reiste mehrfach von Virginien nach New-York und zurück, um die Befreiung ihres Gatten zu erwirken. Die Briefe sind fast eine Art Tagebuch, äußerst klar und lebendig geschrieben, und werfen interessante Schlaglichter auf die zeitgenössische Geschichte und die gesellschaftlichen Verhältnisse. Therese Albertine Luise v. Jakob schrieb unter dem aus den Anfangsbuchstaben ihres Namens gebildeten Pseudonym „Talvj". Sie war die Tochter des berühmten Hallenser Professors v. Jakob, der einem Ruf nach Rußland folgte, aber 1816 zu seiner Professur zurückkehrte. Seine Tochter erwarb sich auf ihren russischen Reisen eine Fertigkeit in den slavischen Sprachen, die sie zu sprachlichen Studien anregte. Ihre erste Veröffentlichung „Volkslieder der Serben" (1825—1826) wird von Goethe in seinen Gesprächen mit Eckermann[3] sehr gelobt. 1830 heiratete sie den amerikanischen Orientalisten Eduard Robinson, der damals Bibliothekar und Professor zu Andover und später von 1837 bis zu seinem Tode im Jahre 1863 Professor der biblischen Literatur am Union-Seminar für Theologie zu New-York war. Seine Frau begann sich nun für die Sprache der nordamerikanischen Indianer zu interessieren und veröffentlichte in Deutschland eine Abhandlung unter dem Titel: „Die Sprachen der Indianer Nordamerikas" (Leipzig 1834). 1840 gab sie in englischer Sprache eine Abhandlung von großem literar-historischem Interesse heraus: „Die Unechtheit der Gedichte Ossians", in der

[1] Siehe Kap. V.

[2] Briefe der Generalin von Riedesel. Berlin 1800.

[3] Eckermanns Gespräche mit Goethe, Bd. I, S. 130 (18. Januar 1825). Goethe besprach diese Übersetzungen in der Zeitschrift „Kunst und Altertum".

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ihre sprachlichen Kenntnisse und ihre umfassende Gelehrsamkeit zutage treten. Die folgenden Titel einiger ihrer späteren sämtlich englisch geschriebenen Werke zeigen, auf wie vielen Gebieten sie zu Hause war: „Die Kolonisation Neu-Englands" (1847), „Héloïse, oder das ungelöste Rätsel" (1850), „Historischer Überblick über die slavischen Sprachen" (1850), „Die Schule des Lebens, eine Erzählung aus der ungarischen Geschichte" (1851), „Die Verbannten" (1853). Das Robinsonsche Haus in New-York war ein „Salon", in dem Gelehrte und Literaten jener Tage aus und eingingen. Dort traf z. B. die Gattin Bayard Taylors, wie wir aus ihren Erinnerungen erfahren, mit William Cullen Bryant zusammen. Auch Frau Taylor[1] war Deutsche von Geburt, die Tochter des hervorragenden deutschen Astronomen Peter Andreas Hansen. Amerikanische Gelehrte brachten in dieser Zeit der geistigen Blüte Deutschlands nicht nur Wissen und Literatur aus Deutschland mit herüber, sondern häufig auch deutsche Gattinnen von hoher Bildung, tiefem Gemüt und edler Einfalt, deren Einfluß auf das amerikanische Leben bisher noch niemals gewürdigt worden ist; und doch gehören z. B. die oben erwähnten Memoiren „Aus zwei Weltteilen, Erinnerungen von Marie Hansen-Taylor"[2] zu dem Besten, was je von Ausländern, Männern oder Frauen, über Amerika geschrieben worden ist. Das Buch ist von einer Freundin Amerikas geschrieben, die sich aber durchaus nicht der Kritik enthält; klar und wahr schildert sie die Dinge, und man merkt, es handelt sich hier nicht nur um Beobachtungen einer Zuschauerin, sondern um die einer Frau, die selbst im Weinberg gearbeitet hat. Man begegnet in diesen Aufzeichnungen höchst interessanten Erinnerungen an die leitenden amerikanischen Literaten einer vergangenen Zeit (1857—1878); besonders reizvoll ist der lebendige Eindruck, den wir von der fesselnden Persönlichkeit Bayard Taylors erhalten.

Eine ungewöhnliche Laufbahn lag schon hinter Mathilde Giesler-Anneke, als sie in Amerika vor politischer Verfolgung Zuflucht suchte. Auf ihre eigene Arbeit angewiesen, gab sie gemeinsam mit berühmten Schriftstellern wie Freiligrath und Levin Schücking das „Westfälische Jahrbuch" heraus, schrieb auch selbst Gedichte, kurze Erzählungen und

[1] Bayard Taylor war zweimal verheiratet. Der Mädchenname seiner früh verstorbenen ersten Frau war Mary Agnew.

[2] Deutsche Verlagsanstalt. Stuttgart und Leipzig 1905. Der Titel der von der Verfasserin und ihrer Tochter hergestellten Übersetzung lautet „On Two Continents: Memories of Half a Century. Doubleday, Page & Co. 1905."

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ein Drama. Als begeisterte Anhängerin der revolutionären Ideen von 1848 wurde sie die Frau des früheren Artillerieoffiziers Fritz Anneke, der 1848 gefangen gesetzt, später aber freigelassen wurde. In jenen Jahren gründete sie die „Neue Kölnische Zeitung", gegen die jedoch die Regierung schon sehr bald ein Verbot erließ. Sie gab nun anstatt dessen eine „Frauenzeitung" heraus, in der sie für die Gleichberechtigung der Geschlechter und für die Zulassung der Frau zu neuen Erwerbsgebieten eintrat. Auch dieses Blatt mußte sein Erscheinen auf Regierungsbefehl einstellen. 1849 folgte sie ihrem Gatten nach der Pfalz und nach Baden und zog zu Pferde mit den Freiheitsscharen in Karlsruhe ein. Nach dem Zusammenbruch des Aufstandes kam sie nach Amerika. In Milwaukee gründete sie 1852 die „Deutsche Frauenzeitung", siedelte aber bald nach New-York über und von dort nach Newark, wo ihr Gatte ein politisches Blatt herausgab. Von 1860 bis 1865 hielt sie sich aus Gesundheitsrücksichten in der Schweiz auf, von wo sie häufige Beiträge an das „Belletristische Journal" in New-York und die „Illinois-Staatszeitung" in Chicago schickte. 1865 kehrte sie nach Amerika zurück und gründete in Milwaukee eine Mädchen-Privatschule. Bis zu ihrem Tode im Jahre 1884 war sie literarisch tätig; sie schrieb Gedichte, kurze Erzählungen und Romane. Eine politisch Verfolgte aus derselben Zeit war auch die in Ungarn von deutschen Eltern geborene Bertha Rombauer. Ihre Übersetzungen ungarischer Dichtungen und ihre Sammlung „Bunte Blätter" (Gedichte, St. Louis 1869) verdienen Beachtung. Sie lebte in Alameda, Kalifornien. Pauline Widenmann, deren Geburtsort die wegen ihrer Schillererinnerungen berühmte Solitude bei Stuttgart war, kämpfte, wie Frau Anneke, für eine würdigere Stellung der Frau. Daß sie sich dabei in gemessenen Grenzen hielt, geht aus ihrem Gedicht „Der Beruf des Weibes" hervor.[1] Anna Nill (ebenfalls eine Württembergerin von Geburt), die seit ihrem zwanzigsten Jahr der sozialdemokratischen Partei angehört, tritt in glühenden Versen für Menschenrechte ein und verrät in ihren Dichtungen ein tiefes Heimweh nach dem Lande ihrer Väter.[2]

Schriftstellerinnen, die sich durch Gedichte und Erzählungen an der Tagesliteratur beteiligt haben, sind Marie Raible (Gedichte), Bella Fiebing (Gedichte im „Belletristischen Journal"), Minna Kleeberg (Ge-

[1] Vgl. die Gedichtsammlung Zimmermanns: „Deutsch in Amerika", S. 242.

[2] Vgl. Neeffs Sammlung, S. 156.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

dichte) und viele andre. Unter dem Decknamen „D. F. Schwerin" hat Dora Böttcher zwei Romane, „Der Sohn des Banquiers" und „Die Erbschleicher" für die „Chicagoer Freie Presse" geschrieben. Einzelne ihrer Gedichte sind von hervorragenden Komponisten in Musik gesetzt worden. Kathinka Sutro-Schücking ist die Verfasserin des 1879 in Baltimore erschienenen Romans „Umsonst", der Geschichte eines mit einem reichen und schönen jungen Weibe vermählten Dichters, der bei seiner Frau keinerlei Verständins für die Schönheiten der Kunst und der Natur findet. Wie in Ludwig Fuldas den gleichen Stoff behandelnder Erzählung geht dem jungen Paar die tragische Erkenntnis ihrer verschiedenartigen Veranlagung bereits auf der Hochzeitsreise auf. In Frau Sutro-Schückings kleiner Erzählung ist der Gatte Deutscher, die Frau Amerikanerin. Edna Fern (Frau Fernande Richter), in deren Gedichten eine starke Persönlichkeit zum Ausdruck kommt, ist auch Verfasserin einiger Bände Märchen und Erzählungen. Ein Band Gedichte, der selbst von der unerbittlichen literarischen Kritik Deutschlands günstig aufgenommen worden ist, heißt „Fremde und Heimat", Gedichte von Hermine Stueven[1], einer geborenen Deutschen, die früher dem Lehrerkollegium des Wellesley-College angehörte und jetzt am Oberlin-College in Ohio lehrt. Eine wissenschaftlich hochstehende und liebenswürdige Feuilletonistin ist Amalie v. Ende, die Amerika in den Spalten der New-Yorker „Nation" über die neuesten Erscheinungen der zeitgenössischen deutschen Literatur auf dem laufenden hält.

Wohl wenige Leser von Scotts „Ivanhoe" wissen, daß das Urbild der Heldin dieses Romans, Rebecca, eine Amerikanerin deutsch-jüdischer Abkunft namens Rebecca Gratz[2] war, deren Vorfahren zu den ersten Ansiedlern im Kreise Lancaster gehörten, und deren Vater ein angesehener Kaufmann in Philadelphia war. Der in Kentucky wohnhafte Zweig der Familie hat viel für die Transylvania-Universität in Lexington getan. Rebecca Gratz war ein ungewöhnlich schönes und feingebildetes Mädchen, das im Ruf edelster Menschenfreundlichkeit stand. Sie gehörte zu den Begründern der Gesellschaft für Waisenpflege in Philadelphia und war 40 Jahre lang deren Schriftführerin, ein Amt, das sie ebenfalls in dem Israelitischen Unterstützungsverein bekleidete. Sie nahm tätigen Anteil an vielen Wohlfahrtsbestrebungen; so gehörte

[1] Piersons Verlag. Dresden 1905.

[2] Vgl. The National Cyclopaedia of American Biography, Bd. X, S. 130. Rebecca Gratz war 1781 in Philadelphia geboren und starb 1869.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

sie dem Nähverein von Philadelphia an und einer ähnlichen Vereinigung, die an notleidende Arme Brennmaterial lieferte. Zu ihrem erlesenen Freundeskreise gehörten Washington Irving, Henry Clay, die Familien Schuyler und Hoffman. Mathilde Hoffman, die einzige Liebe des Verfassers der „Knickerbocker History", war Rebeccas vertraute Freundin, und so wird Irving die edlen Eigenschaften Rebeccas kennen gelernt haben. Als Walter Scott im Begriff war, Ivanhoe zu schreiben und einer jüdischen Gestalt als Heldin bedurfte, schilderte ihm Irving seine Freundin. Scott schickte Irving das erste Exemplar seines Buches und schrieb dazu: „Wie gefällt Ihnen Ihre Rebecca?" Verträgt die von mir gezeichnete Rebecca den Vergleich mit dem Original?"[1]

Männer deutscher Abstammung haben sich vielfach daran beteiligt, der Frauenarbeit neue Bahnen zu eröffnen. So wurden auf Anregung General Spinners[2], des Finanzministers der Vereinigten Staaten unter Lincoln, zum erstenmal Frauen in Regierungsbureaus angestellt. Es war dies während des Krieges, und die Frauen rückten in die Stellungen ein, deren bisherige Inhaber zu den Waffen geeilt waren. Als Statistikerin

[1] Auch anderes, was sich auf die Juden bezog, hatte Scott von Hörensagen. An Herrn Skene, dem der Novellist lebhafte Schilderungen der Judenhetzen in einigen deutschen Städten verdankte, schrieb er: „Sie werden in diesem Buche manche Ihrer deutschen Erinnerungen verwertet finden." Ein Ausspruch Rebeccas am Schluß von „Ivanhoe" paßt vortrefflich auf das Leben von Rebecca Gratz: „Seit den Tagen Abrahams hat es in unserem Volke Frauen gegeben, deren Gedanken dem Himmel und deren Tun den Werken der Menschenliebe gehörten. Sie haben die Kranken gepflegt, die Hungrigen gespeist und die Betrübten aufgerichtet. Zu ihnen gehört auch Rebecca. Das gib deinem Herrn zur Antwort, wenn er nach dem Geschick derjenigen fragen sollte, deren Leben er gerettet hat."

[2] Francis E. Spinner war im Jahre 1802 zu German Flats, im Kreise Herkimer, Staat New-York, geboren. Sein Vater war das Jahr zuvor aus Werbach in Baden nach Amerika gekommen. Der Sohn zeichnete sich in der Bürgerwehr des States aus und war 20 Jahre lang Direktor der Mohawk-Tal-Bank. Als demokratischer Gegner der Sklaverei wurde er in den 34., 35. und 36. Kongreß gewählt. Im Jahre 1861 ernannte ihn Lincoln zum Finanzminister der Vereinigten Staaten, was er bis 1875 blieb. Als Kongreßmitglied gehörte er verschiedenen wichtigen Spezialkommissionen an, so der Kommission, die über die vom Senat verworfene Militäretat-Vorlage zu beraten hatte, und derjenigen, die mit der Untersuchung des von Preston Brooks gegen Charles Summer gerichteten tätlichen Angriffs betraut war. Vgl. „The National Cyclopaedia of American Biograhpy", Bd. XII, S. 388. Ebenso „Encyclopaedic Dictionary of American Reference", Bd. II, S. 247.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

des Arbeitsbureaus der Vereinigten Staaten hat sich Mary Clare de Graffenried ausgezeichnet, eine Urenkelin des Barons v. Graffenried, der die ersten deutschen Ansiedler nach Nord-Carolina brachte. Sowohl in den ganzen Vereinigten Staaten wie in Belgien und Frankreich hat sie ihre zahlenmäßigen Aufstellungen über Erscheinungen auf gewerblichem und sozialem Gebiet gesammelt. In der Krankenpflege hat sich eine Amerikanerin namens Frances Stubbs Pritchard hervorgetan. Sie heiratete im Jahre 1859 den bedeutenden Chirurgen Dr. William Tod Helmuth, der damals in St. Louis lebte und das Hospital zum Barmherzigen Samariter ins Leben rief. In ihren hier gewonnenen Erfahrungen wurzelt fraglos Frances Helmuths spätere philanthropische Wirksamkeit in New-York. 1870 stand sie an der Spitze der Bewegung, die das Flower-Hospital ins Leben rief. Jahrelang war sie Vorsitzende der Frauengilde (Woman's Guild) am Homöopathischen und Allopathischen College in New-York (an das ihr Mann berufen war), und es war mit an erster Stelle ihren Bemühungen zu verdanken, daß eine staatliche Gewerbeschule für Mädchen errichtet wurde. Die erste Frau, die als Ärztin promovierte, Mary Putnam, die Tochter des Verlegers G. P. Putnam, heiratete im Jahre 1873 den bedeutenden deutschen Chirurgen Abraham Jacobi in New-York, eine Autorität auf dem Gebiete der Kinderkrankheiten. Sie war die erste Frau, die Zutritt zu der „École de Médicine" in Paris fand, wo sie 1871 promovierte. Dann wirkte sie in Amerika als erste praktische Ärztin und hat hier dem medizinischen Studium der Frauen die Wege ebnen helfen.

In früheren Zeiten hat die deutsche Literatur vor allem zwei Frauentypen gepriesen und geschildert, den heldenhaften und den häuslichen. Beide finden eine Fülle würdiger Vertreterinnen in dem deutschen Element der Vereinigten Staaten. Die Geschichte der amerikanischen Grenzwacht meldet uns die Heldentat Elisabeth Zanes, die unter dem Kugelregen aus den Büchsen der verbündeten Engländer und Indianer ihren belagerten Landsleuten in der Schürze neues Pulver zutrug. Ihr ist in Wheeling, am Schauplatz ihrer Heldentat, ein Denkmal errichtet worden. Aus dem Mokawktal wird von einer deutschen Frau, der Gattin des Grenzbewohners Christian Schell, eine ähnliche Heldentat berichtet. Sie und ihre Familie mußten sich in ihrem Blockhause gegen feindliche Indianer verteidigen. In einem Augenblick, als ihr Mann und ihre Söhne alle neu laden mußten, stürzten die Wilden mit Geheul auf das Haus los und steckten schon ihre Gewehrläufe durch die Öffnungen in den Wän-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

den. Da ergriff die Frau beherzt eine Axt und schlug auf die drohenden Läufe ein, daß sie sich verbogen und die Gewehre unbrauchbar wurden. Molly Pitcher[1] wurde für den Mut und die Kaltblütigkeit, die sie auf dem Schlachtfeld von Monmouth bewies, von General Washington persönlich durch Verleihung des Sergeantenranges geehrt. Barbara Frietchie in Whittiers Gedicht ist ein Beispiel des Heldenmutes, mit dem viele deutschamerikanische Frauen ihr Leben an die Verteidigung der Flagge ihres Landes gewagt haben; und daß es auch die sanftmütigsten aller Frauen fertigbrachten, starke Männer zu heldenmütigster Hingabe zu entflammen, haben nach einer schönen Legende die mährischen Schwestern Bethlehems bewiesen, deren für Pulaskis Legion gestickte Banner[2]

---

[1] Das Nähere über Moll (oder Molly) Pitcher, die eigentlich Maria Ludwig hieß, findet sich im geschichtlichen Teil dieses Werkes. Hier seien nur einige Einzelheiten angegeben. Sie soll 1744 in Pennsylvanien geboren und pfälzischer Abkunft gewesen sein. Nach der Darstellung in der „National Cyclopaedia of American Biography", Bd. IX, S. 262—263 machte General Greene am Tage nach der Schlacht bei Monmouth Washington auf die Frau aufmerksam, weil sie dort eine schon verlassene Kanone geladen und abgefeuert und dadurch im entscheidenden Augenblick den Mut der Ihren neu belebt hatte. Washington ernannte darauf Moll Pitcher (nicht ihren Mann, wie wohl berichtet wird) zum Sergeanten. Sie soll acht Jahre im Heere gedient haben und wurde dann mit halbem Gehalt pensioniert. Auf ihrem Grabstein zu Carlisle in Pennsylvanien steht der Name „Mollie McCauley (die Heldin von Monmouth, die in der Geschichte den Namen Molly Pitcher trägt)". McCauley ist der Name ihres zweiten Gatten, eines ganz untüchtigen Sergeanten, der von ihrer Gage lebte. Ein auf dem Schlachtfeld von Monmouth errichtetes Denkmal stellt sie beim Laden einer Kanone dar. Auch sieht man sie auf G. W. Parke Custis' Gemälde „Das Schlachtfeld von Monmouth". Die Behauptung, Molly Pitcher sei von irischer Abkunft, stützt sich auf die Aussage des Geschichtsschreibers Lossing, sie komme von der grünen Insel. Wenn sie nun auch mit ihrem Vater „Ludwig" aus Irland gekommen, so kann sie doch von pfälzischer Abkunft gewesen sein, wie z. B. Barbara Heck. Von anderen wird die Persönlichkeit Molly Pitchers oder wenigstens die Überlieferung, die sich an diesen Namen knüpft, ganz und gar in das Reich der Legende verwiesen.

[2] Dies Ereignis ist durch Longfellows Gedicht „Hymne der Herrnhuter Nonnen von Bethlehem zur Weihe des Pulaskischen Banners" verewigt worden, das mit den Worten beginnt:

„Hell flutet durch den Betersaal
Der Morgensonne lichter Strahl."

Die nüchterne historische Tatsache ist wohl einfach die, daß Pulaski eins oder mehrere seiner Banner von den Herrnhuter Schwestern arbeiten ließ, die ein

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

per Sache der Freiheit voranflatterten.[1] Zu den Heldinnen sind ferner zu zählen die Frauen der Pioniere, die eben so gut wie diese den Kampf mit der Wildnis und der Unkultur zu bestehen hatten, und die, wenn sie aus den besseren Kreisen kamen, unter der Entbehrung alles dessen, was dem gebildeten Menschen wohltut, viel mehr zu leiden hatten als ihre Männer, denen die Berufsarbeit über die Eintönigkeit des Hinterwäldlerlebens hinweghalf. Oft genug auch war ihnen ein frühes Witwentum beschieden, und dann mußte manche für sich und eine Schar unmündiger Kinder den harten Kampf ums tägliche Brot aufnehmen. In solchen Fällen ist der Sieg glorreich zu nennen, wenn er auch im Stillen erfochten wurde und ihm der rauschende Beifall fehlte.

Dem häuslichen Typus hat von jeher die große Mehrzahl deutscher Frauen und ihrer Töchter in Amerika angehört, und wäre dem nicht so, so würde unser Land auch nicht an innerer Kraft, Volksreichtum und fester Grundlage der Gesittung, wie sie nur die Erziehung am häuslichen Herd gewähren kann, zu dem geworden sein, was es ist. Wenn sich die deutsche Frau in Amerika seit den frühesten Zeiten der Einwanderung stets in den schlichten Künsten der Fürsorge für Haus und Familie ausgezeichnet hat, wenn sie stets fleißig spann und nähte und kochte und wusch und eine stattliche Kinderschar nicht als Last, sondern als Segen empfand, und wenn gar kein Zweifel besteht, daß sie durch ihre Pflichttreue und Aufopferung unendlich viel zu dem Wohlstand des deutschen Elementes beigetragen hat, so ist es ebenso unzweifelhaft, wenn sich das im einzelnen auch nicht nachweisen läßt, daß ihr Beispiel, eben weil der Erfolg so offenbar war, segensreich gewirkt hat. Deutsche Frauen haben weit mehr zur Größe der deutschen Rasse beigetragen, als in der Geschichte verzeichnet steht. Dem Beschauer fallen Spitzen und Zinnen eines hochaufragenden Gebäudes zuerst in die Augen, die Sicherheit des Baues aber ruht in seinen Grundmauern. „Was jede Frau weiß“[2], ist

---

großes Geschick für Kunststickereien besaßen und derartige Aufträge zum Besten ihrer Kirche entgegennahmen. Ein von den Schwestern in Bethlehem gesticktes Banner Pulaskis ist noch im Besitz der Marylander Historischen Gesellschaft.

[1] Zu den heldenhaften deutschamerikanischen Frauen ist auch Barbara Heck, die schon genannte Begründerin der methodistischen Kirche in Amerika, zu zählen.

[2] Titel eines in Amerika oft aufgeführten Dramas von dem Schotten J. M. Barrie.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

auch der deutschen Frau nicht unbekannt, daß nämlich sie es ist, der ihr prächtiger, selbstsicherer Herr Gemahl alles verdankt. Die kluge Frau besitzt Sinn für Humor, die liebende ein verzeihendes Herz, die edle Frau endlich besitzt das Pflichtgefühl, das sie Selbstaufopferung lehrt, wo es das Wohl des kommenden Geschlechts gilt.

VII. Deutsche Charakterzüge.

Die Deutschen in den Vereinigten Staaten haben von jeher Tugenden verkörpert, die vielleicht nach außen hin nur bescheiden zutage treten, nichtsdestoweniger aber geradezu die Grundlage gesunder bürgerlicher Zustände bilden, nämlich Achtung vor dem Gesetz und vor denen, die berufen sind, es zu schützen, Ehrlichkeit, gewissenhafte Pflichterfüllung, zähe Beharrlichkeit, Fleiß und Sparsamkeit. Die Achtung vor dem Gesetz und dessen Vertretern haben sie als schönes Erbteil aus ihren vaterländischen Verhältnissen mit herübergebracht. Die Umgehung der Gesetze empört den deutschen Einwanderer ebenso sehr, wie den eingeborenen Amerikaner ihre allzu gewissenhafte Beachtung durch die Neuangekommenen belustigt. Überall, wo sich die Deutschen in beträchtlicher Zahl angesiedelt haben, trägt das öffentliche Leben ein Gepräge von Ordnung und Gesetzmäßigkeit und bietet damit eine Gewähr für Frieden und Gedeihen. Es bedarf hierfür nur des Hinweises auf das mehrfach angeführte Zeugnis, das Benjamin Rush den Deutschen ausstellt. Die in der Gegend von Neu-Braunfels und San Antonio, in den Kreisen Comal, Gillespie und Medina angesiedelten Deutschen in Texas „genießen im ganzen Staat den Ruf einer den Gesetzen unverbrüchlich gehorchenden Gemeinschaft.“[1] Für die Bewohner des von Deutschen

[1] Ex-Präsident Roosevelt lobte sie dieses Rufes wegen, als er vor einigen Jahren eine Reise durch Texas unternahm. Herr Alfred H. Stone, der Verfasser der „Studies in the American Race Problem“ (mit einer Einleitung und drei Aufsätzen von F. W. Willcox, New-York, Doubleday, Page & Co. 1908) lenkte des Verfassers Aufmerksamkeit auf diese wie auch auf die folgende Tatsache: Obschon sich die Bewohner von Neu-Braunfels ganz besonders durch die Achtung vor den Gesetzen auszeichnen, haben sie, was die Rassenunterschiede betrifft, die gleichen Auffassungen wie die übrigen Bewohner des Südens. Kurz nach Präsident Roosevelts Besuch kam in Neu-Braunfels ein Fall von gewaltsamer Unzucht vor. Das Verbrechen war von einem 16jährigen Negerburschen, Sam Green, an dem vierjährigen Töchterchen Wilhelm Karbachs, eines vor der Stadt wohnenden deutschen Landmannes, verübt worden. Es heißt, daraufhin habe sich die gesamte deutsche Bevölkerung zusammengerottet

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

besiedelten Kreises Lancaster in Pennsylvanien kann der Verfasser ein ehrendes Zeugnis beibringen, das ihnen von einem Herrn ausgestellt wurde, mit dem er auf einer Reise durch diese Gegenden zufällig zusammenkam. Es war dies ein Straßenbahn-Detektiv, der auf fahrgeldunterschlagende Schaffner zu fahnden hatte. Er erzählte, in seinem großen Bezirk finde er nirgends so wenig Unehrlichkeit wie hier in Lancaster. Ebenso zeichneten sich die ackerbautreibenden Deutschen Nord-Carolinas während des 18. Jahrhunderts aus. In den Erinnerungen Pastor Arnold Roschens begegnen wir der Stelle: „Kürzlich kamen Pastor Storch und ich am Rathaus von Salisbury vorüber, während dort ein Mann am Pranger stand. Ein Deutscher rief uns zu, wir sollten doch einen Augenblick anhalten und uns ansehen, wie die Amerikaner Schurken und Diebe bestraften. Auf meine Frage, der Verbrecher sei doch nicht etwa ein Deutscher, erhielt ich die Antwort: 'Nie hat ein Deutscher am Pranger von Salisbury gestanden, noch ist hier je ein Deutscher gehängt worden.'"[1] Ähnlich äußert sich Dr. Rush über die Deutschpennsylvanier: „Der Einfluß der unter den deutschen Lutheranern Pennsylvaniens üblichen frommen Zucht ist ein derartiger, daß in 19 Jahren nur ein einziges Mal ein Deutscher eine öffentliche Brandmarkung erfahren hat."[2]

Der Deutsche bezahlt seine Schulden; Ehrlichkeit ist für ihn die Grundlage jedes Geschäftsunternehmens. Sie war dem deutschen Handelsmann, Handwerker und Landwirt von jeher eigen. Auch dies bezeugt Dr. Rush: „Sie sind fleißig, mäßig, pünktlich und gerecht. Als Kaufleute sind sie offen und zuverlässig." „Die Nordamerikanische Bank hat von Anfang an beobachten können, wie gewissenhaft sie eingegangene Verpflichtungen erfüllen." Als entschiedener Gegner der leider so häufigen unlauteren Übervorteilung öffentlicher Kassen tritt uns der Deutschpennsylvanier Christoph Ludwig, der Oberbäcker der nord-

---

und der Neger wurde, da sich das Volk keinen Zugang zu seinem Gefängnis verschaffen konnte, in seiner Zelle erschossen. Er war, als das Verbrechen geschah, bei Karbach angestellt gewesen. Dieser Akt der Lynchjustiz soll von den Bürgern von Neu-Braunfels vollzogen und von dem Bürgermeister des Ortes, einem Deutschen, innerlich gebilligt worden sein.

[1] Vgl. Bernheim, „History of the German Settlements and the Lutheran Church in North and South Carolina", S. 332.

[2] Vgl. Benjamin Rush, Essays (An account of the German Inhabitants of Pennsylvania), S. 235—237.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

amerikanischen Armee im Unabhängigkeitskriege, entgegen. Als man ihm nur 100 Pfund Brot aus 100 Pfund gelieferten Mehls abverlangte, wie das üblich gewesen war, erklärte er, er wolle sich nicht auf Kosten der Regierung bereichern. Aus 100 Pfund Mehl könne man, da doch das Wasser hinzukomme, 135 Pfund Brot backen, und so viel, nicht mehr und nicht weniger, wolle er liefern. Diesen Vorsatz führte er durch, obwohl seine sämtlichen Vorgänger für die gleiche Menge Mehl nur 100 Pfund Brot geliefert hatten. Washingtons „ehrlicher Freund" überragte manchen glänzenden Zeitgenossen durch seine schlichte Lauterkeit. In neuerer Zeit hat die Firma Middendorf & Co. in Baltimore, deren Begründer, J. William Middendorf, der Sohn deutscher Eltern ist, ein Beispiel unbestechlicher Ehrlichkeit in großen Finanzunternehmungen geliefert. Vor einigen Jahren wurde in einer Baltimorer Zeitung[1] berichtet, daß die Schulden zweier Bankhäuser, J. W. Middendorf & Co. in Baltimore und J. L. Williams & Söhne in Richmond, Virginien, vollständig getilgt seien. Damit verhielt es sich folgendermaßen. Diese beiden Firmen hatten sich in große Unternehmungen für die Entwicklung des Südens eingelassen und sahen sich unerwarteterweise außerstande, ihren Verpflichtungen nachzukommen, weil sie im Augenblick ihre fest angelegten Kapitalien nicht flüssig machen konnten. Die Schulden der beiden Firmen betrugen damals zwölf Millionen Dollar. Sie erklärten ihren Gläubigern, wenn man ihnen Zeit lasse, würden sie für jeden Heller wie auch für die volle Verzinsung einstehen. „Natürlich wäre es der Firma ein Leichtes gewesen, ihre Geschäfte schnell so abzuwickeln, daß die Gläubiger dabei schwer verloren hätten und man hätte darin auch wohl nichts Unrechtes erblickt. Es hätte eben für eine verfehlte Spekulation gegolten." Derlei kommt in der Hochfinanz ja häufig genug vor. In diesem Fall aber kam die Firma im Laufe zweier Jahre allen ihren Verpflichtungen nach, und wenn sie dabei auch jeden eigenen Gewinn opferte, so hatte sie sich doch zugleich mit dem Ruf untadeliger Lauterkeit auch den glänzender Geschäftstüchtigkeit erworben, und das wog auch ein Kapital von zwölf Millionen auf. Der Verfasser des betreffenden Artikels in dem genannten Blatt erklärt mit Stolz diese altmodische Geschäftsehrlichkeit als bezeichnend für seine Vaterstadt Baltimore. Ebenso bezeichnend ist sie aber auch für den deutschen Kaufmann. Mustergültig war z. B. auch die Amtsführung jenes Francis E. Spinner, der als tüch-

[1] The Baltimore Evening News vom 2. Mai 1905.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

tiger Bankier 1861 von Präsident Lincoln zum Finanzminister der Vereinigten Staaten ernannt wurde und seines schweren Amtes nicht nur während der ganzen kritischen Zeit des Bürgerkrieges, sondern noch zehn Jahre darüber hinaus waltete, und dann seinem Nachfolger Bücher überliefern konnte, in denen alles bis auf den letzten Pfennig stimmte. Spinner entstammte einer deutschen Familie im Mohawktal.[1] Viele der großen deutschen Handelsfürsten verdienten sich den beneidenswerten Ruf makelloser Redlichkeit in ihren sämtlichen Geschäftsunternehmungen. Ein hervorragendes Beispiel hierfür bietet Johann Jakob Astor und sein Sohn William B. Astor, die auch beide in ihren Lebensgewohnheiten äußerst einfach waren und ihre schönste Erholung bei ihren Büchern suchten.[2]

Professor F. J. Turner[3] bezeichnet es als Verdienst der Deutschen, „daß sie der amerikanischen Stammesart und Gesellschaft deutsche Stetigkeit, Beharrlichkeit und zähe Festigkeit mitgeteilt haben, die die nervöse, sprunghafte Energie des eingeborenen Amerikaners aufs glücklichste ergänzen." Der Deutsche bleibt bei der Stange, einerlei, ob er Landmann, Handwerker oder Geschäftsmann ist; mag er gewinnen oder verlieren, er hält auf seinem Posten aus; er bleibt seinem Beruf unbedingt ergeben, mag er das gesteckte Ziel erreichen oder zu grunde gehen. Dieser besondereWesenszug ist auch von Charles Sealsfield festgestellt worden, einem scharfen, dabei aber freundlichen Beobachter amerikanischer Verhältnisse in den Jahren 1823—1827. In seinem Buch über Nordamerika zieht er einen Vergleich zwischen dem amerikanischen und dem europäischen Kaufmann: „Sich so, wie der Holländer oder der Deutsche, eine Bahn brechen, und diese dann, selbst wenn sie anfangs nicht so viel Gewinn verspräche, fortgehen, kann er nicht. Er ist in seinem Handel Abenteurer." — „Ich kenne mehr als fünfzig, und darunter meistens deutsche Kaufleute, die sämtlich in Amerika ihr Glück, und das kein unbedeutendes machten."[4] Der Amerikaner dagegen, be-

[1] Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß auch der Finanzminister der Konförderierten Staaten, nämlich C. G. Memminger, Deutscher und zwar Württemberger war. Auch seine Verwaltung war ausgezeichnet. Siehe Kapitel IV.

[2] Washington Irving war ein naher Freund Johann Jakob Astors. Der Dichter Fitz-Greene Halleck war 17 Jahre lang sein Sekretär.

[3] The Chicago Record-Herald vom 4. September 1901.

[4] „Die Vereinigten Staaten von Nordamerika, nach ihren politischen, religiösen und gesellschaftlichen Verhältnissen betrachtet". Von C. Sidons (Charles Sealsfield), Bd. I, S. 158—159 (1827).

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

richtet Sealsfield, verlasse sofort einen eingeschlagenen Weg, wenn ihm dieser keinen unmittelbaren Erfolg verheiße. Er springe vom einen zum andern. Der Deutsche bleibe seinem Beruf treu, und ob er daran zugrunde gehe. In Amerika sei er indes schließlich immer erfolgreich, weil es ihm durch seine Beharrlichkeit gelinge, im Wettkampf mit dem Eingeborenen obzusiegen. Nicht locker lassen — das ist die Losung des Deutschen. Man kann sagen, daß das Hauptziel des Amerikaners das ist, Geld zu verdienen; der Deutsche will wohl auch Geld verdienen, doch liegt ihm daneben ebenso viel daran, sein Gewerbe zu fördern, seiner Gilde zu dienen oder den besonderen Geschäftsbetrieb, dem er obliegt, zu heben und auszubilden.

Und vor allem — der Deutsche liebt seine Arbeit. Er benutzt seine Findigkeit nicht immerfort dazu, den höchsten Lohn für das geringste Arbeitsmaß herauszuschlagen oder sich überhaupt um die Arbeit herumzudrücken. Nein, er stürzt sich frisch in die Arbeit hinein und hat seine Freude daran, denn er hat die Wahrheit des Spruches erprobt: „Arbeit macht das Leben süß!" Ein großer Teil unsrer Bevölkerung hat keine Ahnung von der Kraft, die in der Arbeit selbst steckt und ist stolz auf die „Pfiffigkeit", sich die Glieder zu „stärken", während der Tölpel von Ausländer pflichtgetreu weiter arbeitet. Der Verfasser hat in den verschiedensten, weit voneinander entlegenen Gegenden des Landes gelebt und glaubt seine Erfahrungen in den verallgemeinernden Satz zusammenfassen zu dürfen, daß überall, wo das deutsche Element nur gering oder gar nicht vorhanden ist, weniger gut gearbeitet wird als anderswo. Der Deutsche ist damit zufrieden, seine volle Kraft an ein bescheidenes Werk zu setzen; und zwar gilt das in gleichem Maße für Männer wie für Frauen.[1] Dr. Rush berichtet von den Deutschpennsylvaniern, daß sie ihre Kinder zur Arbeitsfreudigkeit zu erziehen wüßten, ein Zug, der den deutschen Einwanderern des 19. Jahrhunderts ebenso eigen ist. Auch heute noch lassen viele deutsche Geschäftsleute, die den Ehrgeiz haben, ihr Haus von tüchtigen Nachkommen weiter führen zu lassen, ihre Söhne eine harte Lehrzeit durchmachen, lassen sie auf der untersten Stufe beginnen und verlangen gewissenhaften Fleiß, pünktliche Pflichterfüllung und eine genaueste Vertrautheit mit sämtlichen Einzelheiten des Betriebs.

---

[1] Z. B. Zimmermanns-, Maurer-, Schneider-, Bäckerarbeit und ähnliches. Das gleiche gilt für Tagelöhner- und Hausarbeit.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Pflichtgefühl ist etwas dem Deutschen Angeborenes, er gehorcht dem kategorischen Imperativ, auch wenn er von Kants Philosophie nichts weiß. Es ist ein ihm innewohnender Trieb, der ebenso mächtig und zwingend ist wie das Gewissen. Er schmiedet ihn an seine Arbeit, heißt ihn Gesetz und Obrigkeit achten und läßt ihn häufig Opfer bringen, bei denen er seiner selbst vollkommen vergißt. Wir brauchen das nicht an Beispielen aus der Geschichte zu erweisen, denn die Gegenwart liefert deren in Hülle und Fülle. Als sich der schwerkranke Senator Foelker mit Gefahr seines Lebens in den Sitzungssaal tragen ließ, um die entscheidende Stimme für eine wichtige Reform abzugeben, tat er nichts andres, als was er als seine einfache Pflicht erkannte. Ein Student der Cornell-Universität, Oliver L. Schmuck, ein Deutschpennsylvanier, ging, um das Leben eines Kameraden zu retten, in das brennende Haus seiner Verbindung zurück und kam in den Flammen um. Hauptmann Krüger, der vieljährige Chef der New-Yorker Feuerwehr, verlor sein Leben im Kampf gegen Feuer und Rauch. Heinrich Maurer, ein Mennoniten-Missionär aus Indiana, wurde bei Adana in Kleinasien durch türkische Flintenkugeln getötet, als er Leben und Habe andrer zu retten suchte.

Von altersher hat der Deutsche durch einfaches Leben und schlichte Häuslichkeit vorbildlich gewirkt und tut es auch heute noch. Der Deutsche ist sparsam und fleißig und hat den Beweis erbracht, daß ein einfaches Leben nicht nur das gesündeste, sondern auch das gedeihlichste ist. Der Deutsche des Mittelstandes liebt seine Häuslichkeit, und wenn er sich eine seiner einfachen Vergnügungen gönnt, so muß seine Familie dabei sein. Selbst der gebildete Deutsche nimmt häufig die einfachsten Lebensbedingungen mit liebenswürdigstem Humor auf sich, bis seine Verhältnisse ihm gestatten, höhere Ansprüche zu machen. Wir haben bereits auf Charles Lelands Schilderung dieses Zuges hingewiesen.[1] Frederick Law Olmsted, der kurz vor Ausbruch des Bürgerkrieges den Süden bereiste, weiß Deutsche dieser Art in Texas anschaulich und ergötzlich zu schildern: „Außerordentlich fesselnd an diesen (deutschen) Hinterwäldlern ist die Fülle seltsamster Kontraste und zeitweiliger Mißverhältnisse in ihrem Leben. Ein Mann in blauem Wollhemd und mit wallendem Bart heißt uns mit einem Zitat aus Tacitus willkommen; von rohen Blockshauswänden grüßen Madonnenbilder, der Kaffee wird uns

[1] Siehe Kap. VII (Literatur).

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

in Zinntassen gereicht, denen ein Teller aus Dresdner Porzellan als Untersatz dient; man sitzt auf Fässern und hört dem Vortrag einer Beethovenschen Sinfonie auf dem Flügel zu; 'meine Frau hat diese Hosen genäht und meine Strümpfe sind dort im Felde gewachsen'; ein Bücherschrank enthält zur einen Hälfte Klassiker, zur andern Kartoffeln."[1]

Ausgesprochen ist der Individualismus des Deutschen. Das tritt in seiner Unabhängigkeit in politischen Fragen, in dem religiösen Sektenwesen und in seinem Kampf um persönliche Freiheit gleichermaßen zutage. Was seine Nachbarn von ihm denken, ficht ihn nicht an, noch fühlt er die Verpflichtung, sich in Kleidung oder gesellschaftlichem Auftreten einer bestimmten Norm anzupassen. Dieser Zug führt gelegentlich zu Übertreibungen, zum Eigenbrödlertum, zu einem Mangel an Korpsgeist, doch wahrt er anderseits die Eigenart und schützt vor der öden Gleichmacherei. Darin ist der deutsche Einfluß ebenso wertvoll wie in jener Beimischung von Beharrlichkeit zu der „nervösen, sprunghaften Energie des eingeborenen Amerikaners".

Zu guter Letzt ist auch über den Idealismus der Deutschen ein Wörtlein zu sagen. Er ist das Erbteil jedes Deutschen, dank seiner Literatur, seiner Philosophie und seiner Religion. In Amerika fand der Deutsche in dem Idealismus des puritanischen Elements einen verwandten Zug, und einige der schönsten Errungenschaften unseres Landes, wie sein Hochschulwesen, seine Musik und bildende Kunst, sind der gemeinsamen Arbeit dieser beiden Elemente zu danken. Der Idealismus der Amerikaner hat sich bisher natürlich in erster Linie der Erschließung der großen, herrlichen, natürlichen Hilfsquellen seines Landes zugewandt. Auch das deutsche Element ist unter den Handels- und Industriefürsten zahlreich vertreten. Das aber, wodurch der deutsche Idealismus vor allem als reformatorischer, als gesellschaftlicher Einfluß gewirkt hat, ist seine Abkehr von den rein materiellen Dingen des Lebens zu dem, was diesem wahren Gehalt verleiht. Ein hervorragender Amerikaner, der die Deutschen hüben und drüben genau kennen gelernt und zweimal als amtlicher Vertreter der amerikanischen Nation in Deutschland ge-

[1] F. L. Olmsted, „A Journey through Texas, or a Saddle-trip on the Southwest Frontier", S. 430. New-York, Mason Brothers 1859. Olmsted schätzt die Zahl der damals über ganz Texas zerstreuten Deutschen auf etwa 35 000, von denen 25 000 auf West-Texas kommen. Sehr interessant ist, was er über ihre Verurteilung der Sklaverei berichtet.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

weilt hat, kennzeichnet diesen Idealismus wie folgt[1]: „Ich glaube, der Gedanke, der ihr ganzes Tun beherrscht, ist der, daß der Endzweck eines großen Volkes nicht darin besteht, möglichst vielerlei zu erzeugen, auszuführen, zu kaufen und zu verkaufen; daß vielmehr Literatur, Kunst, Wissenschaft und tiefste, höchste und umfassendste Gedankenarbeit größer und wichtiger sind, und daß das höchste Ziel die Vervollkommnung des Menschen ist, nicht nur im Wägen und Wagen, im Schaffen und Erraffen — sondern vor allem in seiner Menschlichkeit. Kein Land ist von dieser Idee tiefer durchdrungen als Deutschland, und es wäre gut, wenn auch Amerikas Denken und Sein mehr von diesem Gedanken erfüllt würde.“[2] Ein Beweis für den verwandten Geist, der das amerikanische und das deutsche Volk vereint, lag in der begeisterten Aufnahme, die dem Prinzen Heinrich von Preußen im Jahre 1902 zuteil wurde. Er trug der einen germanischen Nation von der andern eine Botschaft des Friedens, der Freundschaft und des Wohlwollens zu, die man mit gleicher Wärme aufnahm, wie sie dargeboten wurde.

Um zum Schluß noch einmal zusammenzufassen, was im letzten Kapitel über den sozialen und ethischen Einfluß des deutschen Elements gesagt worden ist, so ist dargestellt worden, wie die Deutschen auch abgesehen von der großen Rolle, die sie bei der Einführung der Musik und der schönen Künste in den Vereinigten Staaten gespielt haben, Wesentliches dazu beigetragen haben, die Lebensfreudigkeit des amerikanischen Volkes zu heben, der Fröhlichkeit und den Festen wie vor allem der Weihnachtsfeier auf amerikanischem Boden eine Stätte zu bereiten. Wie sie stets ein wehrhaftes Volk gewesen sind, so haben sie auch stets der körperlichen Übung hohen Wert beigemessen und haben den Turnunterricht, den sie in ihren Turnvereinen pflegten, auch in unsre Schulen eingeführt; deutsche Ärzte haben die Heilkunst gehoben, in praktischer Tätigkeit und als Männer der Wissenschaft. Überall, wo die deutsche Einwohnerschaft groß war, hatte sie auch ihr besonderes, entwickeltes

[1] A. D. White, „Some Practical Influences of German Thought upon the United States“, S. 12.

[2] Deutschlands heutige Ideale bedeuten keinen Niedergang. Sie finden nirgends schöneren Ausdruck als in den Worten Kuno Franckes, in seinen „German Ideals of To-day: „Soziale Gerechtigkeit als Bedingung der politischen Entwicklung, soziale Tüchtigkeit als Ziel der Erziehung, innigste Freude am Leben als leitender Grundsatz in Literatur und Kunst — dies ist eine Dreiheit von Idealen, die alles, was an schöpferischer Kraft und an Macht zum Guten in der Nation lebt und webt, zu edler Blüte wecken muß.“

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

geselliges Leben. Die ganze Geschichte der Deutschen in den Vereinigten Staaten beweist, daß die Fragen der Religion ihr Gemüt oder ihren Geist stets tief bewegt haben. Mehrere große Kirchengemeinschaften sind von ihnen gegründet, andere durch ihren zahlreichen Beitritt gefördert worden; und die liberalen Strömungen im religiösen Leben Amerikas haben stark unter dem Einfluß der deutschen Theologie gestanden. Deutschamerikanische Philanthropen haben Geld und Kraft für Bildungs- und Unterrichtszwecke wie auch für Wohlfahrtseinrichtungen eingesetzt, und deutschamerikanische Frauen haben in der Literatur, in der Musik, in Kunst und im Wohltätigkeitswesen ihre Tüchtigkeit bewiesen.

Die deutschen Wesenszüge haben die verschiedenen Elemente, aus denen sich das amerikanische Volk zusammensetzt, dauernder und harmonischer verschmelzen helfen. Wie der englischen Bevölkerung Neu-Englands wohnt auch dem Deutschen ein starker Idealismus inne, dem Wissenschaft, Musik und bildende Kunst ihre Blüte verdanken. Mit den Schotten ist ihm ein lebendiges Pflichtgefühl gemeinsam; ein tiefes Gefühlsleben, warme Lebensfreudigkeit und Sinn für Humor verbindet ihn dem Iren. So knüpft der Deutsche die großen nationalen Elemente Amerikas zu einem organischen, einheitlichen Ganzen zusammen, worin deutsche Zähigkeit und Lebenskraft sowohl wie deutsche Echtheit, Mannhaftigkeit und deutsche Sehnsucht als unverlierbares Erbe fortwirken.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Register.

A

Abel, John J., Professor der Pharmakologie 366—367.
Ackerbau, Einfluß der Deutschen im — 27—34.
Ackerbauwissenschaft 48—52.
„Achtundvierziger", die 169—171.
—, Einfluß auf das Zeitungswesen 336.
—, Einfluß auf die Turnerei 352.
Adams, Edward D., Schenkung 220.
Adelsverein, Texas 169.
Adler, Felix, Austauschprofessor 219.
— —, Kindergarten 222.
—, Dankmar, Architekt 291.
Ämterjäger, der Deutsche kein — 109.
Ärzte, deutsche, im achtzehnten Jahrhundert 359—362.
Ärztliche Pflege 359—367.
Akron, Stadt in Ohio, Maschinenbau 81.
Albrecht, C. F., Klavierbauer 102, 104.
Albright (Albrecht), Jakob, Evangelische Vereinigung 382.
Alfalfa 37—38.
Allegheny, Lederfabrikanten in — 91.
Altenheime, deutsche 400.
Altgeld, J. P., Gouverneur 160, 179.
Althoff, Dr. F., Ministerialdirektor 214, 215, 217.
Alt-Lutheraner 372—373.
Amelung, Glashüttenbesitzer 83.
Ameniten 370.
Amerika-Institut 218—219.
Amerikanische Institut, Das 218—219.
—, Kenner deutscher Literatur und Philosophie 197—198.
—, Komponisten in Deutschland ausgebildet 264.
—, Studenten auf deutschen Universitäten vor 1850 191—192.
— — auf deutschen Universitäten 1850 bis 1898 208.
Anaheim, in Kalifornien 48.
Anarchismus in Amerika 178—180.
Anglikanische Kirche 376—377.
Anneke, Fritz, Achtundvierziger 414.
—, Frau M. Gießler, Frauenzeitung 413—414.
Anschütz, Carl, Opernleiter 257.
—, Georg, Hüttenbesitzer 84.
Ansichtskarten, deutscher Betrieb 349.
„Anzeiger des Westens", St. Louis 337.
Apfelkraut (Apple-butter) 60.
Apotheke, die deutsche 80, 337.
Apple, Henry Harbaugh, Professor 210.
Arbeitsliebe des Deutschen 424.
Architektenschulen 294.
Architektur 289—295.
Arens, F. X., Orchestermusik 247.
Arents, Albert, Bergbauingenieur 78.
Arion, Männerchor 250.
Arlberg, M., Schriftsteller 320.
Armbruster, Gotthard, Zeitungsherausgeber 335.
Arndt, G., Lehrer in Nord-Carolina 185.
Asbury, Francis, Methodistenkirche 380.
Asmus, Georg, Dialektliteratur 320.
Astor, Johann Jakob, Stiftungen 387 bis 388, 423.
Astor, W. B., Student in Göttingen 189.
— -Bibliothek, New-York 387—388.
Aultman, Miller & Co., Landwirtschaftliche Geräte 81.
Austausch, Professoren- 212—221.
— von Kunstwerken 278.
Austernfischerei, Mißhandlung von Einwanderern 401—402.

B

Bache, A. D., Bericht über Erziehungswesen 198.
Bachmann, M., Bildhauer 285.
Baer, Georg, Kongreßmitglied 161.
—, George F., Stiftung 390.
Baker, T. S., Tome-Schule 229.
Balatka, Hans, Chorleiter 254, 255.
„Bald Hill", Cincinnati, Sängerfest 346.
Ball-Spiele 359.
Ballinger, R. A., Minister 167.
Baltimore, Privatschulen in — 226 bis 228.
Baltimorer Correspondent 337.
Bancroft, George, in Göttingen; Einfluß 191, 192—193.
Baptisten 380—381.
Barbizon, Französische Malerschule 263, 273.
Barnard, Henry, Schulreform 202.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Bartholdt, Richard, Friedenskonferenz 130.
— —, Kongreßmitglied 162.
Barton, Benjamin Smith, der erste Göttinger Doktor 189.
Barus, C., Chorleiter 255.
Bauer, Dr., Chirurg 364.
Baum, Martin, Schiffahrtsverkehr 96.
Baumfeld, M., Theaterdirektor 303.
Baumschulen 55—57.
Baur, Klara, Musiklehrerin 265.
Bausch und Lomb, Optische Instrumente 80.
Beaver, J. A., Gouverneur 160.
Bechtle, Kapitän 96.
Beck, Carl, Lehrer 194.
— —, Turnkunst 351.
—, Dr. Carl, Chirurg 366.
—, J. H., Komponist 264.
Becker, G. L., Kongreßmitglied 161.
Bedinger, G. M., Gesetzvorlage gegen Einführung von Sklaven 115.
Beethoven, Oratorium für Amerika 239.
Beetz, K., Journalist 336.
Beharrlichkeit des deutschen Geschäftsmannes 423—424.
Behning, Klavierbauer 104.
Behr, H., Klavierbauer 104.
—, J. J., Maler 276.
Behrend, B. A., Elektrotechniker 77.
Behrent, J., Klavierbauer 101.
Beidler, J. A., Kongreßmitglied 162.
Beissel, Konrad, Harmonielehre 238.
—, Schriften 309.
Bellinger, Jos., Kongreßmitglied 161.
Bendix, Max, Dirigent 247.
Berg, Anton, Schlosser 82.
—, W. G., Ingenieur 76.
Berger, Victor L., Führer der Sozialistischen Partei 180.
— —, Herausgeber des „Vorwärts" 341.
Bergmann, Carl, Dirigent 241, 242, 244, 248.
Bergh, Henry, Tierschutzverein 402 bis 404.
Berkenmeyer, Christoph, Pastor 371.
Berlin, Universität v., Austauschprofessuren 213—219.
Berliner, Emil, Erfinder 80.
Bernays, C. L., Journalist 336.
Berwald, W. H., Musikunterricht 266.
Bestelmeyer, G., Architekt 280.
Bethlehem, Brüdergemeinde 381.
—, Krankenpflege 361.
—, siehe auch Mährische Brüder 261.
Bettleroper, die, Pepusch 255.
Beust, Dr., Sozialismus 175.
Beyer, G., Kürschner 88.
— —, Sammlungen 400.
—, G. E., Professor 212.
Bielfeld, H. A., Dichtungen 319.
Bien & Co., Lithographie 97—98.
Bierstadt, Albert, Maler 272—273.
Bigler, William, Gouverneur 160.
Bildhauerkunst 280—289.
Billings, Wm., Gesangschule 236.
Bischoff, H., Richter 163.
Bitter, Karl T. F., Bildhauer 282—284.
Boas, E. L., Hamburg-Amerika-Linie 96.
—, Emil, Germanistische Gesellschaft 219.
Bode, Wilhelm, Kunstausstellung 279.
Börnstein, H., Journalist 336.
Börum, S., Kongreßmitglied 161.
Böttcher, Dora (Schwerin), Schriftstellerin 415.
Bogart, Johann, Ingenieur 76.
Böhm, Heinrich, Missionsreisen 380.
—, Martin, Prediger 381.
Böhmer, Max, Bergbauingenieur 78.
Boldt, Georg C., Hotelbesitzer 67—68.
—, Dr. Hermann, Arzt 366.
Boller, A. P., Brückenbauer 74—75.
Bolzius, Pastor 371.
Bookwalter, J. W., Maschinenbau 82.
Bornemann, Dialektliteratur 320.
Bosman & Lohman, Konservenfabrik 60.
Bostoner Symphonie-Orchester 245.
Blättermann, Dr. Georg, Professor 194.
Blankenburg, Rudolph, Vorkämpfer für Reform 127.
Blasius & Co., Klavierbauer 104.
„Blaue Gesetze" 132.
Blenker 171.
Blickensderfer, R., Ingenieur 75.
— —, Schreibmaschine 82.
Bloomfield-Zeisler, Fanny, Pianistin 410—411.
Blum, R., Maler 275.
Bouck, W., Gouverneur 155—156, 160.
Brachvogel, Udo, Dichter 319.
Brandt, H. C. G., Professor 231.
Brauereien 67.
Breitung, Eduard, Kongreßmitglied 161.
Brenner, J. L., Kongreßmitglied 162.
Brentano, Lorenz, Kongreßmitglied 161.
— —, Journalist 336.
Brill, S. G. & Co., Elektrische Personen- und Lastwagen 92.
Brinckerhoff, H. M., Elektrotechniker 77.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Brockhaus' Konversationslexikon (als Vorbild) 318.
Bromberg, F. G., Kongreßmitglied 161.
Brook-Farm, Kommunistische Gesellschaft in Massachusetts 383.
Brüdergemeinde, die, Unitas Fratrum; Mährische Brüder 381.
Brühl, Dr. G. (Kara Giorg), Dichtungen 319.
Brumbaugh, Martin G., Professor 210.
Brumm, Karl N., Kongreßmitglied 162.
Brunnow, Astronom 200.
Buberl, Caspar, Bildhauer 288.
Burg, Eugen, Theaterdirektor 303.
Bücherwanderungen 192.
Buchtel, H. A., Gouverneur 160.
—, J. R., Maschinenbau 81.
—, Stiftungen 393.
Bundschu, Karl, Weinhandel in Kalifornien 44, 336.
Bunsen, Georg, Schriftsteller 315.
Buren, Martin van, holländischer Herkunft 167.
Burgess, John W., Austauschprofessor 219.
— —, Mitteilungen über Austauschprofessur 217—219.
Busch, Adolph, Das Germanische Museum 107, 280.
— —, Stiftungen 399.
Bush und Sohn, Pflanzschule 43—44.
Butler, Nicholas M., Austauschprofessuren 217.
Butz, K., Dichtungen 318.

C

Cäciliengesellschaft, Cincinnati 255.
Calvert, G. H., in Göttingen 191.
Canton, Stadt in Ohio, Maschinenbau 81.
Carl-Schurz-Professur, die 221.
Carnegie-Stiftung, Lehreraustausch 220.
Carpenter, W. H., Professor 231.
Carruth, W. H., Professor 231.
Carus, Paul, Zeitungsherausgeber 340 bis 341.
Cassel, Abraham, Büchersammlung 400.
Castelhun, F. C., Dichtungen 319.
Charakterzüge, deutsche 420—428.
Charleston, Süd-Carolina, Das Deutschtum in — 368—369.
Chautauqua-Bewegung, Erzieherische Stiftungen 392.
Chicago, Denkmäler in — 288—289.
—, Architekten 291.
Chicagoer Staats-Zeitung 337.
Chicago, Universität von, Anerkennung des Einflusses deutscher Ideale 207 bis 208.
Child, F. J., in Göttingen 191.
Cincinnati, Ohio, Schulfrage 134—135.
—, Deutsch in den öffentlichen Schulen 220—230.
—, Musikverein 255.
—, Volksblatt 337.
Clemen, Paul, Austauschprofessor 216.
Clinedinst, B. W., Zeichenschule 277.
Cogswell, J. G., Direktor der Round-Hill-Schule 193—195.
Collitz, Hermann, Professor 231.
Columbia-Universität, Austauschprofessur 217.
—, Architektenschule 294.
Conrad, Friedrich, Kongreßmitglied 161.
Conrads, Carl, Bildhauer 287.
Conried, Heinrich, Metropolitanoper 258—260.
— —, Direktor des deutschen Theaters in New-York 299—303.
Coolidge, A. C., Hohenzollernsammlung 214.
Cornell-Universität, Deutscher Einfluß 203—205.
—, Architektenschule 294.
—, Studentische Aufführungen 306 bis 307.
„Cottage", das amerikanische 290.
Cousin, Victor, Abhandlung über deutsches Erziehungswesen 198, 199.
Cramp, Charles H., Schiffbau 95.
Creamer (Krämer), William, Professor 187.
Crellius, Zeitung in Philadelphia 335.
Crouse (Kraus), G. W., Maschinenbau 81.
Crumpacker, E. D., Kongreßmitglied 162.
Curme, G. O., Professor 231.
Curtis, Geo. Wm., Student in Berlin 191.
Cutting, Starr W., Professor 231.
— —, Seipp-Preis-Stiftung 11.

D

Daenell, Ernst, Austauschprofessor 219, 221.
Daenzer, Carl, Journalist 336.
Dahlmann, Jacob C., Herdenbesitzer 66.
Davis, W. M., Austauschprofessor 217.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Damrosch, Franz, Musik in der öffentlichen Schule 268.
—, Dr., Leopold, Dirigent 241.
— — —, Kapellmeister 247, 248.
— — —, Oratoriengesellschaft 249.
— — —, Metropolitanoper 257, 258.
—, Walter, Dirigent 241, 242, 248, 258.
— —, Komponist 265.
Dapprich, Emil, Lehrer 226.
Deering, R. W., Professor 231.
Degener, Eduard, Kongreßmitglied 161.
Deiler, Hanno, Professor 231.
— —, Preisrichter 11.
Deimel, H. L., Kleidungsindustrie 88.
Delitzsch, Friedrich, Orientalist 219.
„Demokrat", Philadelphia 337.
Dengler, F., Bildhauer 281.
Denkmäler, in Amerika 288, 289.
Dern, Johann, Landwirt 51.
Deuster, P. V., Kongreßmitglied 161.
Deutschamerikanische Frauen 404 bis 420.
— Ingenieure 74—76.
— Lehrerinnen 411, 412.
— Literatur 308—328.
— Lyriker 318—320.
— Philanthropen 386—407.
— Schriftsteller 315—322.
— Schriftstellerinnen 412—416.
— Nationalbund, Ziele und Bestrebungen 181, 182.
Deutsch-Englische Akademie, Milwaukee 225.
Deutsch-Evangelisch-Protestantische Kirche 386.
Deutsch-Evangelische Synode, Landeskirche 383.
Deutsch-Katholische Schulen, in Baltimore 227.
Deutsch-Pennsylvanier, Baustil, der 292.
—, Sitten, der 344, 345.
Deutsche Charakterzüge 420—428.
Deutsche Gesellschaften, wohltätige 401, 402.
Philadelphia 401.
Baltimore 401, 402.
New-York 401.
Charleston 401.
New-Orleans 401.
Deutsche Haus, das, Columbia-Universität 220.
Deutsche Landeskirche, Deutsch-Evangelische Synode 383.
Deutsche Literatur in Amerika, Einflüsse auf amerikanische Schriftsteller 326—328.
Deutsche Philosophie 197.
Deutsche Sprache, Schulfrage 134—137.
—, Kampf in Cincinnati 229.
— in öffentlichen Schulen 230.
— in höheren Schulen 230, 231.
—, Übergang zum Englischen in der Lutherischen Kirche 373, 374.
Deutsche Vorkämpfer, der 337.
Deutsche Zeitungen im 18. und 19. Jahrhundert 335—338.
—, Zahl in Amerika 337.
Deutscher Idealismus 426—428.
Deutsches Blut, Schätzung der Zahl der Personen deutschen Blutes 5 bis 26.
Deutschland, Entdeckung des geistlichen D. 190—193.
— und Amerika, Literarische Beziehungen 326—328.
Diakonissinnenheim, Mary Drexel Home 394.
Dickermann, Karl H., Kongreßmitglied 162.
Dielmann, F., Zeichenakademie 277.
Diestel, Hermann, Musikunterricht 266.
Diesterweg-Institut 227.
Dietrich, K. H., Kongreßmitglied 162.
Dietzsch, E., Dialektliteratur 320.
Dilthey, Carl, Journalist 336.
Dippel, Andreas, Opernleiter 260, 261.
Ditmars, I. E., Architekt 294.
Dock, Christoph, Lehrer; Verfasser der ersten „Schulordnung" 186.
Dohme, Carl und Ludwig, Chemiker 79.
Dolge, Alfred, Filzherstellung 89, 104.
— —, Stiftungen 397, 398.
Dorsch, Eduard, Lyrik 318.
Dorschheimer, Philipp, politischer Führer 156, 157.
—, Wm., Sohn des Vorigen 157.
Douai, Dr., Karl Adolph, Sozialistische Bestrebungen 176.
—, Kindergarten 221.
—, Journalist 336.
Drama, das deutsche, auf amerikanischen Hochschulen, Conrieds Vorlesungen 304.
—, Aufführungen von Studenten 305 bis 307.
Dreer, H. M., Samenhandlung 57.
„Dreißiger", die, und „Achtundvierziger" 171.
Drescher, Martin, Dichter 319.
Dresel, Julius, Weinzüchter in Kalifornien 44, 45.
— —, Dichtungen 318.
—, Otto, Musiklehrer 266.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Drexel, A. J., Stiftungen 394.
— —, Zeitungsbesitzer 340.
Drexel-Institut, Philadelphia 393, 394.
Druckereien 99.
Düsseldorfer Schule, Einfluß auf amerikan. Malerei 269—273.
Dwight, T., Student in Berlin 191.

E

Eberhard, Ernst, Musiklehrer 265.
Eberling, Professor, Ankauf seiner Bibliothek 192.
Eckstein, Jos., Maler 270.
Edenborn, W., Stahlindustrie 88.
Eggers & Co., Weinbauer in Kalifornien 48.
Ehrhorn, E. M., Professor 212.
Eichberg, Julius E., Geigenschule 266.
Eichholtz, Jacob, Maler 270.
Eickemeyer, H., Kunstphotographie 296.
Eickhoff, Anton, Kongreßmitglied 161.
Eidlitz, L. und C., Architekten 294.
—, O. M., Bauunternehmer 105.
Eigenmann, C. H., Professor 212.
Eilers, A. F., Bergbauingenieur 78.
Eimer & Amend, Chemikalien 79.
Einfluß deutscher Literatur in Amerika 326—328.
Eisen- und Stahlindustrie 83—88.
Eisfeld, H. T., Dirigent 241.
Eliot, Charles Wm., Über den Professorenaustausch 213—217.
Ellwanger, Georg, Stiftungen 398.
— —, Obstzüchter und Wohltäter 56.
—, H. B., Schriftsteller 56.
Ellwanger & Barry, Baumschule 56.
Elmendorf, Lucas, Kongreßmitglied 161.
Ely, R. T., Johns-Hopkins-Univ. 206.
Embury, Philip, Methodistenkirche 376.
Emerson, R. W., in Göttingen 191.
„Encyclopaedia Americana", Franz Lieber 317.
Endlich, G. A., Richter 163.
Ende, Amalie v., Feuilletonistin 319, 415.
Engelhardt, F. E., Professor 211, 366.
Engelmann, A. A., Achtundvierziger 171.
—, Peter, Schule in Milwaukee 225.
Englisch-Lutherische Kirche 374.
Ephrata, Choralsingen 237, 238.
Ermentrout, Daniel, Kongreßmitglied 162.
Ern, Heinrich, Musikunterricht 266.
Ernst, A. F., Professor 210.
—, O. H., Ingenieur 76.
Esch, Johann J., Kongreßmitglied 162.
Esselen, Christoph, Journalist 336.
Ettwein, Pastor 361.
Evangelische Vereinigung, die, „Albrights" 382.
Everett, Edward, in Göttingen 191.
Exotische Roman, der 314.

F

Faber, Eberhard, Bleistiftfabrik 105.
Fachschulen, Einfluß der deutschen 232.
Faelten, Karl, Klavierschule 265.
Fahnenstock, S., Hüttenbesitzer 85.
Falckner, Justus, Pastor 371.
Falk, Ludwig, Musikunterricht 267.
Feldners Schule 225.
Fern, Edna, Frau Eernande Richter, Schriftstellerin 415.
Fernow, Bernhard E., Förster 53—55.
— —, Forstschulwesen 204, 205, 211, 316.
—, Berthold, Bibliothekar 316, 317.
Feste, der Deutschamerikaner, und deren Einfluß 346, 347.
Fetter, Frank A., Professor 209.
Fetterolf, A. H., Professor 210.
Feuerwehrkompagnien 354, 356.
Fiebing, Bella, Gedichte 414.
Fiedler, Wilhelm H. F., Kongreßmitglied 161.
Finck, H. F., Musikkritiker 267.
Fink, Albert, Eisenbahnverkehr 71, 72.
—, Heinrich, Ingenieur 75.
Finkelnburg, G. A., Kongreßmitglied 161.
Fischer, C., Musikverleger 267.
Fisher, Henry L., Dichter 311.
Fitch, E. C., Stiftungen 398.
Flack, W. H., Kongreßmitglied 162.
Fleischmann, K. A., Baptist 380.
Foerster, A. M., Komponist 264.
Förderer, R. H., Lederfabrikant 91.
Follen, Carl, Lehrer und Redner 194 bis 196, 315, 336.
— —, Turnkunst 351.
— —, Unitarier 377, 385.
Forstschulwesen 204, 205.
Forstwesen 52—55.
Francke, A. H., Austausch mit Cotton Mather 185.
—, Kuno, Professor 185, 209.
— —, Professorenaustausch; Gründer des Germanischen Museums 213—215.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Francke, Kuno, das Germanische Museum 231, 280, 316.
——, Über deutsche Ideale 427.
Frankfurt am Main, Turnfest 356.
Franklin, Benjamin, Über deutsche Wähler 138.
——, Besuch in Göttingen 187, 188.
Franklin-College, in Lancaster, Pa. 189.
Franklin and Marshall College 189, 377, 378.
Franz, Robert, Begleitung zu Händels „Messias" 239.
Frauen der Pioniere, Heldenmut 419.
—, deutschamerikanische 404—420.
Frauenarbeit, neue Gebiete der — 406, 416, 417.
Freidenker 385, 386.
Freitag, J. K., Ingenieur 76.
Frelinghuysen, F. T., Gouverneur 111, 160, 166.
—, Theodor, Pastor 378.
Fremdenhaß, Aufstand 355.
Frey, Adolf, Musikunterricht 266.
Frick, Henry C., Stahl- und Eisenindustrie 86.
——, Koksproduktion 88.
Fricke, Dr., Chemiker 87.
Friedenskongresse 129.
Friedländer, Julius R., Blindenanstalt 365, 366.
—, Max, Austauschprofessor 217, 221.
Friedrich der Große, Statue 288.
Fries, A., Kammermusik 248.
—, J. W., Webwarenindustrie 88.
—, Wulf, Kammermusik 248.
Frietchie, Barbara, Whittiers Heldin 418.
Frieze, H. S., Professor 200.
Frisch, Wilhelm, Redakteur 340.
Fritsche, F.W., Reichstagsmitglied 178.
Fritz, John, Hüttenbesitzer 85.
——, Stiftung 390.
Fröbel, Friedrich, Kindergarten 221.
—, Julius, Sklavenfrage 117.
Frohman, Charles, Theaterdirektor 304.
Fromuth, C. H., Maler 276.
Fuchs, Otto, Kunstlehrer 277, 278.
Führer in Handel und Industrie 107.
Fulda, Ludwig, Reise des Dichters 219, 220.
——, Über das amerikanische Drama 307.
Fuller, Margaret, Deutscher Einfluß 196, 197.
Funk, I. R., Drucker und Verleger 99.
Fußballspiel, deutsche Beteiligung 357.

G

Gail und Ax, Rauchtabak 106.
Gallatin, Albert, Finanzminister 165.
Gasconade, Kreis in Missouri, Weinbau in — 44.
Gathmann, Ludwig, Erfinder 80.
Gaugengigl, J. M., Maler 276.
Gaul, Gilbert, Schlachtenmaler 276.
—, G. W., Zeichner 295.
Geilfert, Carl, Musikdirektor 255.
Geissenheimer, F., Hüttenbesitzer 85.
Gemünder, Georg, Geigenbauer 99.
Generalkonzil 372, 375.
Generalsynode, lutherische 372, 373.
Gerhard, W. P., Ingenieur 76.
Gerhart, Carl, Bildhauer 287.
Gericke, Wilhelm, Kapellmeister 246.
Gerlach, G., Bildhauer 285.
Germania, Akroner 81.
—, Milwaukee 337.
Germania-Orchester 242—244.
Germanisches Museum, Entstehung 213—216.
——, Kunstsammlungen 279, 399.
Germanistische Gesellschaft, New-York 219—220.
Germantown, Protest gegen Sklaverei 1688 114.
Gerstäcker, Friedrich, Schriftsteller 314.
Gesangvereine 250—253.
Geselligkeit der Deutsch-Pennsylvanier 344—345.
Gesetz, deutsche Achtung vor dem 420—421.
Gettysburger Seminar 371.
Gewerbe, kleine 65—66.
Giegerich, L. A., Richter 163.
Gies, Dr. W., Pharmakologie 367.
Giesler-Anneke, M., Schriftstellerin 413—414.
Giessener Gesellschaft 169.
Gilmore, Patrick S., Amerikanische Massenkonzerte 262—263.
Gilman, D. C., Über die deutsche Sprache 231.
—, Deutsche Ideale 205—206.
Gillon, Alex, Kongreßmitglied 161.
Gildersleeve, B. L., in Göttingen 191, 206.
Glashüttenbesitzer 83.
Glessner, J. J., Maschinenbau 82.
Globe-Wernicke Kompanie, Tischlerei 92.
Gloninger, J., Hüttenbesitzer 84.
Goebel, H. P., Kongreßmitglied 162.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Goebel, Julius, Professor 231.
Goepp und Poesche, „Das neue Rom“ 170.
Goes, Lithographie 97.
Goessmann, Karl A., Chemiker 50—51.
— —, Einfluß auf die Salzindustrie 64 bis 65.
— —, Professor 211.
Göttingen, Universität, Amerikanische Studenten in G. 191—192.
Gould, B. A., in Göttingen 191.
Graff, J. V., Kongreßmitglied 162.
Graffenried, Mary Clare de, Statistiken 417.
—, R. C. de, Kongreßmitglied 162.
Gram, Hans, Komponist 236.
Graphische Künste 295—297.
Gratz, Rebecca (Scott's „Rebecca“) 415—416.
Grau, Moritz, Metropolitanoper 258.
Grauen, die, und die Grünen 336.
Graupner, Gottlieb, der erste Orchesterdirigent 240, 244, 249.
Grein, Rebenzüchter 40.
Grimm, Hermann, Professor 214.
—, Wendelin, „Ewiger Klee“ 37.
Griscom, John, Bericht über Erziehungswesen 198.
Groetzinger, A. und J., Lederfabrikanten 91.
Groll, A. L., Maler 276.
Gronau, I. C., Pastor 371.
Gross, David, Chirurg 363.
Grosscup, P. S., Richter 163.
Grüner, Gustav, Professor 231.
Grünen, die, und die Grauen 115.
Grund, F. J., Lehrerseminar 223—224.
Grunewald-Kolonie, Baustil 292.
Gudebrod, D. A., Bildhauer 288.
Günther, Richard, Kongreßmitglied 161.
Gugler, Julius, Lithographie 97.
— —, Dichtungen 318.
Gummiindustrie, Akron, O. 105.
Gunther, Karl F., Zuckerbäckerei 64.
— —, Sammlungen 399—400.
Gutwaldt, Klavierbauer 102.

H

Hadley, A. T., Austauschprofessor 219.
Hagermann, H. J., Gouverneur 160.
Hahn, Hermann, deutscher Bildhauer 289.
—, Johann, Kongreßmitglied 161.
—, Michael, Gouverneur 158.
Hailmann, Wilhelm N., Lehrer 210, 225.
Hailmanns Schule 225.
Hallesche Nachrichten 309.
Hamann, C. F., Bildhauer 288.
Hammer, Dr. Adam, Gründer der Humboldt-Medizin-Schule 363—364.
—, W. J., Elektrotechniker 77.
Hammerstein, Oskar, Manhattan-Opernhaus 259—261.
Händel- und Haydn-Gesellschaft, Boston 239.
Hans Breitmann, Karikatur des Deutschen 320.
Hansen, Adolf, Chorleiter 253.
— -Taylor, Marie, „Aus zwei Weltteilen“ 322, 413.
Hanus, Paul Heinrich, Professor 209.
Hardenbergh, H. J., Architekt 290.
Harms, J. H., Professor 210.
Harnack, Adolf, Professor 215.
Harnisch, A. E., Bildhauer 286.
Harbaugh, Heinrich, Dichter 310.
Harper's Magazine, Kunstkritik 276.
Harris, C., Professor 231.
—, W. T., in Göttingen 191.
— —, Bahnbrecher für deutsche Einflüsse 197.
— —, Kindergarten 222—223.
Hartranft, Chester D., Professor 210.
—, J. F., Gouverneur 160.
Hartwich, Hermann, Maler 275.
Hartwick-Seminar 372.
Hartzell, Joseph, Bischof 380.
Harvard-Musikgesellschaft 245.
Harvard-Berliner Professorenaustausch 213—217.
— -Universität, das Germanische Museum 279.
Hasenclever, Hüttenbesitzer 84.
Haßler, F. R., Küstenvermessung 72 bis 73.
Hassaurek, F. R., Redner und Gesandter 117.
—, Journalist 336.
Hatfield, J. T., Professor 231.
Hattstaedt, J. J., Musiklehrer 266.
Hauck, Minnie, Sängerin 409—410.
Haupt, Hermann, Ingenieur 75.
—, L. M., Ingenieur 76.
—, Paul, Johns-Hopkins-Univ. 206, 211.
Hauptmann, Carl, Dichter 220.
Hauselt, K., Gerber 91.
Hausfrau, die deutschamerikanische, Würdigung 419—420.
Hausmann, Julius, Kongreßmitglied 161.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Haverneyer, Familie, Zuckerfabrikanten 634.
Haymarket, Anarchistenaufstand 1778.
Hazelius, Ernst L., Pastor 3771, 3772.
Heber, K., Bildhauer 2885.
Hebert, Victor, Dirigent, in Deutschland ausgebildet 2447.
Heck, Barbara, Methodistenkirche 379, 3880.
Hecklis, Hauptmann 3554.
Hecker, Frank J., Ingenieur 775.
—, Friedrich, Achtundvierziger 1771, 3336.
—, C. F., Turnerei 3552, 3664.
—, Isaac Thomas, Priester 3823.
—, John Valentine, Weinhandel 611.
Hedge, F. H., in Göttingen 1991.
—, von deutschem Geiste durchtränkt 1197, 3884.
Heilmann, Wilhelm, Kongreßmitglied 1661.
Heimstätten, Deutsche Besitzer, ländlicher — 331.
Heinrich, Liederkomponist 2270.
—, Prinz von Preußen, Amerikareise 2144, 4227.
Heins, G. L., Architekt 2294.
Heinz, Heinrich J., Konservenfabrik 660.
Heinze, F. A., Bergbauingenieur 778.
Heinzen, Carl, Journalist 3336.
Heiß, Michael, Erzbischoff 3883.
Heller, Otto, Professor 2231.
Helmuth, J. H. C., Professor der deutschen Sprache 1888.
—, Dr. William T., Chirurg; Homöopath 3655, 4177.
—, Frau W. T., Krankenpflege 4177.
Hembarte, Eduard, Brückenbau 771.
Hemmeter, Dr. J. C., Arzt 3651.
Hempl, George, Professor 2212, 2231.
Henni, Johann Martin, Erzbischoff 3882—3883.
Hennighausen, L. P., Rechtsanwalt 4022.
Henschel, Georg, Dirigent 2446.
Herbartsche Erziehungslehre 2202—2203.
Herbert, Victor 2655.
Herlolz, Ottilie, Wassar-College 4111.
Hermann, B., Kongreßmitglied 1662.
—, E. A., Ingenieur 776.
—, Stadt in Missouri, Weinbau in — 444.
„Hermannsschlacht" (Cincinnati) 3554, 3555.
„Herold", der, Milwaukee 3337.
Herreshoff, C. F., Schiffsbauingenieur 935.
Herrmann, R., Möbelfabrikant 911.
— -Museum 3999.
Herrnhut, Brüdergemeinde 3881.
Herrnhuttercolonie in Bethlehem, Krankenpflege 3661.
Hershey, Milton S., Schokoladenfabrik 634.
— -Stiftung 3990.
Hertter, C., Professor 3666.
—, Ernst, Heinedenkmal 2888.
Hertz, Alfred, Opernditigent 2259.
Herzog, F. B., Elektrotechniker 777.
—, Rudolf, Dichter 2220.
Hiester, Dr. C. A., Professor 3667.
Hievett, W. T., Professor 2231.
Hexamer, Dr. C. J., D.-A. Nationalbund 1333, 1881.
Heydler, Karl, Musiklehrer 2666.
Hiester, J., Gouverneur 1559.
Hildebrandt, Karl N., Kongreßmitglied 1662.
Hilgard, Eugen Wolfenar, Nestor der Ackerbauwissenschaft 448—550, 2211, 3316.
—, J. E., Küstenvermessung etc. 733 bis 744.
Hill, Uriah C., Dirigent 2441, 2448.
Hillegas, Michael, Schatzmeister 1665 bis 1666.
Hilprecht, H. V., Professor 2111.
Hinrichs, Gustav, Dirigent 2667.
Hinrichtung der Anarchisten, Chicago 1779.
Hirth, Friedrich, Professor 2210.
Hisse, Charles R. v., Universität von Wisconsin 2210.
Hoch, E. W., Gouverneur 1660.
Hoen, Frank, Festleiter 3447.
Hoen & Co., Lithographie 997—998.
Hoffmann, Julius, Pastor 3775.
Hohlfeld, A. R., Professor 2231.
Hohlfeld, Theo. v., Botschafter 2213.
Holtenbach, J. W., Stiftungen 3990.
Holls, F. W., Parteireform 1225.
——, Friedenskongreß 1229.
Holst, Hermann v., Über die Deutschen in der Sklavenfrage 1113—1114.
——, Professor 2209, 3316, 3317.
Holzlito, Lehrer und Führer 1885.
Horstmann, W. B., Seidenindustrie 990.
Hotelbesitzer 677—688.
Huber, Johann, Hüttenbesitzer 884.
Humboldt-Institut (Medical College), St. Louis 3863—3865.
Humperdincks „Königskinder", Uraufführung in New-York 2259—2260.

Hupfeld, C. P., Vokalmusik 249.
Husmann, Georg, Rebenzucht 40.
—, George C., Fortsetzer des Vorigen 42—43.
Huß, H. H., Komponist 264.

I

Idealismus des Deutschen 426—427.
Ihne, Ernst v., Über amerikanische Architektur 292
Illinois, Universität von, Architektenschule 294.
Individualismus des Deutschen 426.
Irving-Platz-Theater, New-York 299.

J

Jackson-Garde (Cincinnati) 354.
Jacobi, Dr. Abraham, Arzt 211, 366.
Jacobi, Frau Abraham, Ärztin 417.
Jacobs, Israel, Kongreßmitglied 161.
Jaeger, Aug., Steuben-Denkmal 288.
Jägerkompagnien 354.
Jaegers, A., Bildhauer 288.
Jagemann, H. C. G. v., Professor 209, 211.
Jahn, Ludwig, Turnvater 350—351.
Jakob, Therese A. L. v., Schriftstellerin, „Talvj.“.
Jakobi, Fritz, N.-Y. Kommunistenklub 175.
Jenneys, W. L. B., Wolkenkratzer 289.
Jessen, Karl D., Professor 11, 231.
Johns-Hopkins-Universität, Universität nach deutschem Muster 205—208.
Journalismus, deutschamerikanischer 333—342.
Juch, Emma, Sängerin 410.
Juengling, Friedrich, Holzschneidekunst 295.
„Jungfrau von Orleans“, Schillers, Aufführung in Cambridge 304.

K

Kaiser Wilhelm II., Geschenke an das Germanische Museum 214.
—, Kunstausstellung 279.
Kaiser-Wilhelm-Professoren 219.
Kaiserpreis 252—253.
Kalb, C. de., Bergbauingenieur 78.
Kalbfleisch, Martin, Kongreßmitglied 161.
Kalifornien, Weinbau in — 44—48.
Kalksteingebiete 32.
Kamm, F., Sozialist 174.
Kampf, Arthur, Kunstausstellung 279.
Kapp, Friedrich 117, 315, 336.
Kapp, Frl., Smith-College 411.
Karikaturenzeichner 328—333.
—, die deutschen, Kultureinfluß 350.
Karsten, Gustav E., Professor 212.
Käsebier, Gertrud, Kunstphotographie 296.
Katholische Kirche, die, in Amerika 382—383.
Katzer, Friedrich, Erzbischof 383.
Kaufherr & Co., Gerber 91.
Keffer, J., Orchestermusik in Philadelphia 247.
Keifer, J. W., Kongreßmitglied 162.
Keller, A. I., Zeichner 295.
—, Matthias, Komponist 262.
Kelpius, Johann, Schriften 309.
Kemmerer, E. W., Professor 210.
Kemper, J. L., Gouverneur 160.
Keppler, Joseph, Gründer des „Puck“ 331—332, 350.
Khuen, R., Ingenieur 75.
Kieckhefer, F. A. W., Emaillewaren 106.
Kierstedt, Dr. Hans, Arzt 360.
Kindergarten, der 221—223.
Kinderschutzverein 403—404.
King, W. C., in Göttingen 191.
Kinkel, J. G., Achtundvierziger 169.
Kirchen in Amerika, Stärke der verschiedenen 374—375.
Kirchenmusik 235.
Kirchoff, C. W. H., Herausgeber des „Iron Age“ 78, 88.
Kirchhoff, Theo., Lyrik 319.
Kirchwey, G. W., Professor 209.
Klavierindustrie 101—104.
Kleberg, Rudolph, Kongreßmitglied 162.
Kleeberg, Minna, Gedichte 414.
Klein, Bruno O., Komponist 265.
—, Charles, Dramatiker 308.
Kleiner, Johann J., Kongreßmitglied 161.
Klemen, Paul, das Germanische Museum 280.
Klenze, C. v., Professor 231.
Klepper, Frank B., Kongreßmitglied 162.
—, Max, Künstler 296.
Kline, Markus C. L., Kongreßmitglied 162.
Klopsch, Ludwig, Stiftungen 396.
Klumpke, Anna Elisabeth, Malerin 408.
—, Augusta, Ärztin 408.
—, Dorothea, Astronomin 408—409.
—, Julia, Geigenkünstlerin 408.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Kluttz, Theo. F., Kongreßmitglied 163.
Knabe, W., Klavierbauer 104.
Knapp, Dr. Hermann, Arzt 211, 366.
—, S. A., Landwirt 51.
—, Lithographie 97.
—-Schule 227.
Kneisel, Franz, Kneisel-Quartett 248.
Knoll, Christian, Pastor 371.
Knopf, Dr. Adolph, Arzt 366.
—, Philipp, Kongreßmitglied 163.
Knownothing-Partei 112, 355—356.
Kocherthal, Josua v., Pastor 371.
Köhler, R., Kunstschule 277.
Körner (Koerner), Gustav, Lebenslauf und Bedeutung 152—154.
Körner, G., Richter 163.
— —, „der graue Gustav" 117, 171, 315.
Körperpflege 350—359.
Kohlsaat, H. H., Bäckereigroßbetrieb 64, 106.
— —, Zeitungsbesitzer 341.
Komponisten deutscher Abstammung 263—266.
—, amerikanische, in Deutschland ausgebildet 264.
Kongreßbibliothek, Architektur 293.
Konversationslexikon, Deutsch-Amerikanisches 317.
Konzert, erstes 237.
Kraenzlein, Sieger im amerikan. Sport 358.
Kranich und Bach, Klavierbauer 104.
Krankenhäuser, deutsche 400.
Kraus-Boelte, Frau Marie, Kindergarten 222.
— —, Kindergartenseminar 412.
Krauth, Karl P., Pastor 372.
Krebs, Jakob, Kongreßmitglied 161.
Krehbiel, H. E., Musikkritiker 267.
Krekel, Arnold, Sklavenfrage 117.
Krez, Conrad, Lyrik 318.
Krimmel, J. L., Maler 270.
Kröger, E. R., Musiklehrer 264, 266.
Kronberg, L., Maler 276.
Krüger, Hauptmann, Pflichtgefühl 425.
Kruell, G., Künstler 296.
Krug, Karl, Weinzüchter in Kalifornien 47.
Kruse, F. W., Richter 163.
Kruttschnitt, J., Ingenieur 75.
Kudlich, Hans, Freiheitsheld 172.
Kühnemann, Eugen, Austauschprofessor 146, 216.
Künstlerinnen, deutschamerikanische 409—411.
Küstermann, Gustav, Kongreßmitglied 163.
Kuhn, Dr. Adam, Arzt 359—360.
Kuhns, Oscar, Professor 212.
Kunstausstellungen 278—279.
Kunstphotographie 296.
Kunze, Johann Christoph, Professor des Deutschen 188, 371.
Kurtz, Hüttenbesitzer 84.
—, C. M., Kunstakademie 277.

L

Lafayette-Garde, Cincinnati 354.
Lafrentz, F. W., Dialektliteratur 320.
Lamm, H., Richter 163.
Lamprecht, Karl, Über den amerikanischen Ackerbau 34.
Landis, Charles B., Kongreßmitglied 163.
—, F. F. & A. B., Maschinenbau 82.
—, Frederick, Kongreßmitglied 163.
—, K. M., Richter 163.
Landwirtschaftliche Geräte 81—82.
Lane, G. M., in Göttingen 191.
Lange, Dr. Friedrich, Arzt 366.
—, Hedwig, Schauspielerin 301.
Langenbeck, Karl, Tonwaren 83.
Langendoerfer, Rebenzüchter 40.
Lankenau, J. D., Bildergalerie; Diakonissenheim 394.
„Lateinische Bauern" 35.
Lauber, Joseph, Maler 276.
Learned, M. D., Professor 231.
Lebensfreude, die deutsche 342—350.
Lederer, K., Zeichner 333.
—, J., Tagebuch 312.
Leffel, J., Maschinenbau 82.
Lehmann, E., Kammermusik 248.
—, Wilhelm Ernst, Kongreßmitglied 161.
Lehn & Fink, Chemikalien 79.
Lehreraustausch zwischen Preußen und den Vereinigten Staaten 220 bis 221.
Lehrerbund 230—231.
Lehrerseminar, Nationales Deutsch-Amerikanisches 225.
Leib, Michael, Kongreßmitglied 162.
Leidy, Joseph, Wissenschaftliche Forschungen 362—363.
Leisler, Jakob, Gouverneur von New-York 110, 139.
Leland, Charles G., Karikaturendichtung, Übersetzungen 320, 321.
Lenau, Nikolaus (Niembsch), Aufenthalt in Amerika 314—315.
Lenschow, Carl, Dirigent 242.
Lentz, J. J., Kongreßmitglied 163.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Leonhard, Rudolf, Austauschprofessor 219.
Lessing, Dr. Julius, Germanisches Museum 214.
—, Karl F., Düsseldorfer Schule 270.
Leutze, Emanuel, Maler 270—272.
Levering, J., Prohibitionist 131.
Lexington, Theologisches Seminar 371.
Lexow, Friedrich, Journalist 336.
Leyh, Eduard, Übersetzungen 319.
— —, Journalist 336.
Leypoldt, Friedrich, Bibliograph 317.
Liberale theologische Richtung 383 bis 386.
Lick (Lück), James, Stiftungen 391.
Lieber, Franz, Lebenslauf und Bedeutung 147—151.
— —, Schwimmschule 195—196.
— —, 315, 317, 336.
— —, Turnkunst 351—352.
—, G. N., Richter 163.
Liederkranz, Baltimore 250.
—, Deutscher, New-Yorker 250.
Liedertafel, Cincinnati 251.
Liliencron, Detlev v., deutschamerikanische Mutter 319.
Lincoln, Abraham, Herkunft 167 bis 168.
Link, T. C., Architekt 294.
Linder, Heinrich, Künstler 287.
Lindemann, W., Klavierbauer 104.
Lindenthal, Gustav, Brückenbau 71.
List, Friedrich, Nationalökonom 316.
Listemann, B., Dirigent 245.
Literarische Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika 326—328.
Literatur, deutschamerikanische 308 bis 328.
Lithographie 97—99.
Loeb, Jacques, Medizinische Forschungen 366.
Loeffler, K. M., Komponist 253.
Löfftz, Ludwig, Münchener Maler 274.
Longfellow, H. W., in Göttingen 191.
— —, als Übersetzer und Lehrer 196, 321.
Longworth, Nicholas, Rebenzucht 39.
Loubat-Preis 11.
Loudenslager, H. C., Kongreßmitglied 163.
Ludwig, Christoph, Stiftung 400.
— —, Musterhafte Ehrlichkeit 421—422.
—, H. E., Bibliograph 317.
—, Maria (Molly Pitcher) 418.
Lüder, A. B., Ingenieur 357.
Lutherische Kirche, die, in Amerika 370—376.
— Synoden 372—375.
Lutz & Schramm, Konservenfabrik 60.
Lux, Karl, Schlächter und Herdenbesitzer 66.
Lydecker, G. J., Ingenieur 75.
Lyriker, deutschamerikanische 318 bis 320.

M

Maas, Ludwig, Dirigent 245, 264.
Mack, Andreas, Tunker 381.
McLouth, L. A., Professor 231.
Mährische Brüder, Schulen 186.
— Musik 237.
— —, Bethlehem, Bach-Chor 261.
— —, Unitas Fratrum 381.
Mährische Schwestern Bethlehems, „Pulaski's Banner" 418—419.
Männerchöre 250—253.
Männerchor, Philadelphia 250.
Mahler, Gustav, Dirigent 248.
Malerei, in Amerika 269—280.
Manhattan-Opernhaus, New-York 259, 260.
Mann, Horace, Schulreform 201—202.
Marburg, Gebrüder, Fabrikbesitzer 106.
Marr, Karl, Münchener Kunstakademie 274, 279.
Marshall-College, Mercersburg 377.
Martin, C. A., Architektenschule 295.
—, in Bethlehem, Saiteninstrumentenbauer 101.
Martiny, Ph., Bildhauer 285.
Marx, Carl, Einfluß seiner sozialistischen Prinzipien 175.
Marwedel, Emma, Kindergarten 222.
Maschinenbau, landwirtschaftlicher 81—82.
Mason und Thomas, Quintett 248.
Massachusetts, Technisches Institut, Architektenschule 294.
Matthiesen und Hegeler, Zinkschmelzereien 106.
Matzke, Johann, Professor 212.
Mauch, M., Bildhauer 288.
Maurer, A. H., Maler 276.
—, Heinrich, Pflichtgefühl 425.
Mayer, H., Karikaturenzeichner 332.
—, Kasper, Bildhauer 288.
Mees, Arthur, Dirigent 247.
Meisel, Carl, Kammermusik 248.
Melchers, Gari, Maler 274—275.
Memminger, C. G., Finanzminister 167.
Mennoniten 370.
Mergenthaler, O., Lynotypmaschine 99.
Methodisten 378.
Metropolitanische Museum, das, New-York 278.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Metropolitanoper, New-York 257 bis 261.
Meyer, Adolf, Professor der Psychiatrie 208, 211, 361, 366.
——, Kongreßmitglied 163.
—, A. C. & Co., Heilmittelfabrikant 79.
—, C., Klavierbauer 102.
—, Eduard, Austauschprofessor 217.
—, Gebrüder, Drogengeschäft 367.
—, G. v. Lengerke, Marineminister 166.
Meyrowitz, Emil, Optische Instrumente 80.
Michelson, Albert A., Professor 209.
Michigan, Staatsuniversität von 199, 200.
Middendorf, J. W. & Co., Unbestechlichkeit 422.
Miller, Georg, Pastor 372.
—, Heinrich, Herdenkönig 66.
—, Henry, Drucker und Zeitungsbesitzer 335.
—, Joaquin, Schriftsteller deutscher Abstammung 322.
—, Lewis, Buckeye-Mähmaschine 81.
——, Stiftungen 392.
—, Spencer, Ingenieur 76.
—, Steph., Gouverneur 160.
—, Warner, Kongreßmitglied 163.
—, Wm., Holzschneidekunst 296.
—, Wm. H., Architekt 290.
Milwaukee, Musikverein 254.
—, deutsche Bühne in — 303.
Minnewit 370.
Minnigerode, Karl, Pastor 376, 377.
Missionare, Brüdergemeinde 381.
Missouri, Weinbau in — 41—44.
„Missourier", Synodalkonferenz 372, 373.
Mittelberger, Gottlieb, Organist 236.
—, Reisebeschreibung 312.
—, über Begräbnissitten 345.
Moeller, L., Maler 276.
Mohr, August, Jackson-Garde 354.
Mollenhauer, E., Dirigent 239.
Moore, G. F., Austauschprofessor 217.
Morrill, J. S., Gesetzvorlage 200.
Morris, Gouverneur, Nachkomme Jakob Leislers 110.
Morse, Leopold, Kongreßmitglied 162.
Mosenthal, J. 248.
Most, J. J., Anarchist 178.
Motley, J. L., in Göttingen 191.
Mottl, Felix, Operndirigent 259.
Mühlenberg, F. A., Vorsitzender 111, 165.
——, Entscheidungsstimme 136, 137.
—, Heinrich Melchior, Patriarch 371.
Mühlenberg, Peter, Vizepräsident von Pennsylvanien 111.
—, William Augustus, Pastor 376.
——, Stiftungen 395, 396.
Müller, Margarethe, Wellesley-College 411.
—, Nikolaus, Kongreßmitglied 162.
Münch, Friedrich, polit. Führer 117, 157, 163, 171, 182, 315, 336, 368.
Münchener Künstler, Einfluß auf amerikan. Malerei 273—276.
— Maler 274.
Münsterberg, Professor 209, 213, 215.
—, Hugo, Austauschprofessor 217, 233, 316.
Münter, Carl, Dialektliteratur 320.
Muhrmann, Maler 276.
Musik, der deutsche Einfluß 233—269.
Musikfondsgesellschaft 240, 241.
Musikkritiker 267.
Musiklehrer, die deutschen, Verdienste in der Bildung des musikalischen Geschmackes 268.
Musikschulen 265—267.
Musikverein von Milwaukee 254.
Muther, R. M., Urteile über amerikanische Kunst 269, 271, 276.
——, Kunstkritik 276.

N

Nagel, Charles, Minister 167.
Nahrungsmittelindustrie 59—68.
Nast, Thomas, Reformbewegung 128.
——, Gründer der Karikaturenzeichnung 329—331, 350.
—, Wilhelm, Methodist 380.
Nationalbund, Deutschamerikanischer 181, 182.
Nell, Louis, Ingenieur 76.
Neu-Braunfels (Texas), Lob der deutschen Ansiedler 420.
Neu-Orleans, Die Oper in — 256.
Neue Theater, das, in New-York, Conrieds Einfluß auf — 301—303.
Neuendorff, Adolf, Dirigent 241.
New-Yorker Oratorien-Gesellschaft 249.
— Staats-Zeitung 336, 337.
——, Entwickelung 404, 405.
Niedringhaus, T. K., Stanzwerke 83.
Niehaus, Charles H., Bildhauer 285, 286.
Niemeyer, J. H., Kunstschule 277.
Nies, Konrad, Schriftsteller 319.
Nill, Anna, Schriftstellerin 414.
Nitze, Wilhelm A., Professor 212.
Nordhoff, Karl, Schriftsteller 48, 322.
Numsen, Wilhelm, Konservenindustrie in Maryland 61.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

O

Obstzucht 35—37.
Ochs, Adolph S., Zeitungsbesitzer 340.
Oelrichs & Co., Norddeutscher Lloyd 96.
Oldberg, A., Musikunterricht 266.
Olmsted, F. L., Über die Deutschen in Texas 425, 426.
Olshausen, Theodor, Journalist 336.
Oncken, Johann G., Baptist 380.
Oper, die, in Amerika 255—261.
—, englische 255.
—, italienische 256, 259.
—, französische 256, 259.
—, deutsche 257—260.
Oratoriengesellschaft, Gründung in New-York 249.
Orchestermusik 240—248.
Ordnungsliebe der deutschen Ansiedler 421.
Orgelbauer 105.
Ortmann, Richard, Lehrer 226.
Osterhaus 171.
Osthaus, E. H., Kunstakademie 277.
Ostwald, Wilhelm, Austauschprofessor 216.
Ottendorfer, Anna Behr, Lebenslauf und Stiftungen 404, 405.
—, Oswald, Journalist 336.
— —, New-Yorker Staats-Zeitung; Stiftungen 405.
Otterbein, Philipp, Vereinigte Brüder in Christo 381, 382.

P

Pabst, Brauereien 107.
—, Friedrich, Pabst-Theater 303.
Palmer, A. H., Professor 231.
Palmtag, Wilhelm, Weinbauer in Kalifornien 48.
Parlin & Orendorff, Maschinenbau 82.
Parsifal, Wagners, Aufführung in New-York 259, 269.
Parteireform 124—129.
Pastorius, Franz Daniel, Bürgermeister usw. 109.
— —, Lehrer und Gründer 186.
— —, als Schriftsteller 309.
Pastoriusdenkmal 288.
Paur, Emil, Kapellmeister 242, 258.
Peabody, Francis G., Austauschprofessor 217.
—, Fräulein, Kindergarten 222.
Pelz, Paul J., Architekt 293, 294.
Penck, Albrecht, Austauschprofessor 219.
Pennsylvanien, Schulfrage 135, 136.
—, Universität von, Architektenschule 294.
Pennsylvanische Ministerium, das 371.
Pennypacker, S. W., Gouverneur 154, 155, 160.
Pepper, Dr. William, Anatom; Rektor 365.
— —, Stiftungen 389.
Pepusch, Bettleroper 255.
Persönliche Freiheit 130—134.
Pewaukee-Apfel 35.
Pfahler, W. H., Eisenindustrie 88.
— —, Reformbewegung 127.
Pfister & Vogel, Lederfabrikanten 91.
Pfizer, Carl und Söhne, Chemiker 79.
Pflichtgefühl des Deutschen 425.
Pharmazeutik 366, 367.
Philanthropen, deutschamerikanische 386—407.
Philharmonische Gesellschaft, Boston 245.
—, New-York 241.
Philippsburg, Lehrerseminar 224.
Phylloxera, Bekämpfung der Reblaus 43, 44.
Philosophie, deutsche Einflüsse 384.
Piehl, Firma, Herstellung von Stärke 64.
Pitcher, Molly, s. Maria Ludwig 418.
Plagiate, in der Musik 263.
Pluemer, O., Eisenindustrie 88.
Poe, Söhne, Sport 357.
Pöhler, Heinrich, Kongreßmitglied 162.
Poesche, s. Goepp und P. 170.
Poeschel, Rebenzüchter 40.
Prang, Ludwig, Lithographie 97.
— —, Polit. Unabhängigkeit 139.
Preetorius, Emil, Journalist 117, 336.
Preissingen 252, 253.
Prentiss, G. L., in Göttingen 191.
Presbyterianer 378.
Prinz Heinrich von Preußen, Amerikareise 427.
Privatschulen, deutsche 223—229.
Professorenaustausch 212—221.
Psalmensingen 236.
„Puck", Witzblatt, von einem Deutschen begründet 331, 332.

Q

Quäker, deutsche 370.
Quitman, John A., Gouverneur 160.
— —, General 372.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

R

Raible, Marie, Dichter 414.
Raine, F., Journalist 336.
Rapp, Wilhelm, Journalist 122, 336.
Rappisten in Indiana 39.
Rappistengemeinde 224.
Raster, Hermann, Journalist 336.
Rattermann, H., Schriftsteller 315, 318, 336.
Rauch, Friedrich A., Theologe 378.
Reading-Adler, der, 1796 gegründetes Wochenblatt 335.
Rebecca, in Scott's „Ivanhoe", Urbild; Rebecca Gratz 415.
Rebenzucht 38—48.
Redemptionisten 401.
Reformbewegung im sprachlichen Unterricht 231.
Reformierte Kirche 377—378.
Reich, J., Künstler 296.
Reinhardt, Dr. Karl, Lehreraustausch 220.
—, K. W., Zeichner 295.
Reinhardts-Schule 225, 227, 228.
Reinsch, P. S., Austauschprofessor 210, 219.
Reisebeschreibungen 312.
Reiseliteratur 312—315.
Reisinger, Hugo, Kunstausstellung 279.
Religiöse Einflüsse 370—386.
Remmel, V., Glashüttenbesitzer 83.
Remsen, Ira, Johns-Hopkins-Univ. 206.
Reuling, Dr. Georg, Augenarzt 366.
Rheinberger, Joseph, Direktor der Münchener Musikakademie 264.
Rhotert, August, Gartenbauerzeugnisse 56.
Richard, Dr. Ernst, Vorlesungen 219.
Richards, T. W., Austauschprofessor 217.
Richardson, H. H., amerikanischer romanischer Baustil 289.
Ricker, N. C., Architektenschule 291, 295.
Richmond, St. Paulskirche 376.
Richter, Frau Fernande, Prohibitionsfrage 133.
— —, (Edna Fern) Schriftstellerin 415.
Ridder, Herman, New-Yorker Staatszeitung 333, 334.
Ried, Jakob, Kongreßmitglied 162.
Riedesel, General F. A. v., Briefe 312.
—, Gräfin v., Briefe 412.
Riley, James Whitcomb, Schriftsteller deutscher Abstammung 325.
Rinehart, Wm. H., Bildhauer 281.
— —, Stipendium 400.
Ringler, F. A., Erfinder 98.
Ritchie (Rütschi), David, Kongreßmitglied 162.
Ritter, Dr. F. L., Musikkritiker 267.
—, Johann, Kongreßmitglied 162.
Ritner, Joseph, Gouverneur 159.
Ritter, L. E., Architekt 290.
Rittig, Johann, Schriftsteller 320.
Robinson, Eduard, Orientalist 412.
Rock, Johann, Weinzüchter in Kalifornien 46.
Rockefeller, John D., Stiftungen 395.
Rodenberg, Wilhelm A., Kongreßmitglied 163.
Röbling, Johann A., Erfinder im Brückenbau 69, 70.
—, W. A., Fortsetzer des Vorigen 70, 78.
Roeding, Friedrich, Weinzüchter in Kalifornien 47.
—, Georg C., Fortsetzer des Vorigen 47.
Roedter, H., Hauptmann 354, 355.
Roehrig, F. L. O., Professor 211.
Roelker, August, Gartenbauerzeugnisse 56.
Rölker, Dr. Friedrich, Lehrer 223.
Rohrer, A. L., Elektrotechniker 77.
Romanischer Baustil, Richardson 289.
Rombauer, Bertha, Schriftstellerin 414.
Rommel, Jacob, Rebenzucht 40.
Roosevelt, Theo 167.
Roosevelt-, die, und die Kaiser-Wilhelm-Professur 217—219.
Rosa, Robert, Sozialismus 175.
Roschen, Arnold, Pastor 421.
Rosefeld, B., Dampfschiffahrt 96.
Rosengarten und Söhne, Chemiker 79.
Rosenthal, T., Maler 274.
Roth, Philipp, Komponist 263.
Rothe, Emil, Journalist 336.
Rothermel, Schlachtenmaler 276.
Rotographische Gesellschaft, Ansichtskarten 349.
Round-Hill-Schule 193, 194.
Rouss, Charles B., Stiftungen 390.
Ruckle, Barbara (Heck), Methodistenkirche 378.
Ruckstuhl, F. W., Bildhauer 282, 284, 285.
Rudermannschaften 357.
Ruemelin, C. G., Sklavenfrage 117.
Ruffner, Familie, in der Salzindustrie 65.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ruffner, Heinrich, Pastor 378.
Rundschau zweier Welten 337.
Runge, Karl, Austauschprofessor 219.
Rush, Dr. Benjamin, Über den deutschen Landwirt 27—29.
—, Über Fleiß, Ehrlichkeit und Gedeihen der deutschen Ansiedler 421.

S

Sackmeister, Klavierbauer 102.
Sadler, Reinhold, Gouverneur 159.
Sächsische Lutheraner 372, 373.
Sängerbündnisse 252.
Sängerfeste 250—253.
Salisbury, Nord-Carolina, Ehrfurcht vor dem Gesetz 421.
Salomon, Eduard, Gouverneur 159.
Salzburger, die, in Georgien, Seidenzüchter 89, 371.
— —, gegen Einführung von Sklaven 115, 371.
Salzindustrie 64, 65.
Sander, Dr. Enno, Achtundvierziger 172.
San Francisco, deutsche Ärzte in — 366.
St.-Johannisland, W. A. Mühlenberg 396.
St.-Lukas-Hospital, W. A. Mühlenberg 376, 395, 396.
Saur, Christoph, als Ofenbauer 84.
— —, Verleger 187, 238, 310.
— —, Zeitungsherausgeber 334, 335.
— —, Tunker 381.
Saxe, John Godfrey, Schriftsteller deutscher Abstammung 324, 325.
Say, Benjamin, Kongreßmitglied 162.
Schaeberle, Johann M., Professor 211.
Schaeffer, Nathan C., Professor 210.
Schaff, G., Klavierbauer 104.
—, Philipp, Theologische Schriften 316, 378.
Schauspieler, deutsche, in Amerika 301, 303.
Scheel, Fritz, Dirigent 247.
Scheib, Heinrich, Pastor 226, 375.
Schell, Frau Christian, Heldentat 417, 418.
Schelling, Felix E., Professor 212.
Schem, Dr. A. J., Konversationslexikon 317, 318.
Schenk, Dr. C. A., Förster 205.
—, Leopold, Karikaturenzeichnung 332.
Scherer, F. W., Seidenindustrie 91.
Scheuermann, J. J., Kongreßmitglied 162.
Scheune, Baustil der — 292.
Schickel, W., Architekt 294.
Schieffelin, Gebrüder, Großdrogenhändler 80.
— —, Polit. Reform 139, 140.
Schieren, Karl A., Großgerberei 91.
— —, Stiftungen 400.
Schiff, Jakob H., Stiftungen 390.
Schilling, H. K., Professor 231.
Schimmel, J. O., Konservenfabrik 60.
Schirm, C. R., Kongreßmitglied 163.
Schirmer, G., Musikverleger 267.
Schladitz, E., Holzschneidekunst 296.
Schlatter, Michael, Reformierte Kirche 377.
Schlegel, Eduard, Sozialist 176.
Schleicher, Gustav, Kongreßmitglied 157, 162.
Schleiermacher, Friedrich, Einflüsse 384.
Schley, Thomas, Lehrer und Führer 185.
Schlözers Briefwechsel 312.
Schlüter, Hermann, Sozialismus 172, 177.
Schmedtgen, W. H., Zeichner 333.
Schmidt, A., Lehrer 226.
—, A. P., Musikverleger 267.
—, Dr. Ernst, Achtundvierziger; Generalarzt im Bürgerkriege 171, 364, 365.
—, Jakob, Lehrer 226.
—, Richard E., Architekt 291.
Schmitz, Bruno, deutscher Bildhauer 286, 288.
Schmuck, O. L., Pflichtgefühl 425.
Schmucker, Samuel, Pastor 371.
—, S. D., Richter 163.
Schnauffer, C. H., Vorkämpfer in der Sklavenfrage 121, 318.
—, Frau Heinrich, Rettung des „Weckers“ 122, 404.
Schneider, G., Illinois-Staatszeitung 117.
—, Dr. Joseph, Arzt 366.
—, Karl K., Erfinder im Brückenbau 70.
Schoelkopf, H. 357.
Schoellkopf, A., Niagara Falls Power Co. 106.
Schoen, C. T., Stahlindustrie 88.
Schoenberger & Co., Drahtfabrikanten 106.
Schöneberger, G. und P., Hüttenbesitzer 85.
Schöne, Dr. Richard, Germanisches Museum 214.
Schoenefeld, Heinrich, Komponist 264.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Schönfeld, H., Professor 231.
Schofield, W. H., Austauschprofessor 217.
Scholl, Frau, Catawba-Traube 39.
Schomaker & Co., Klavierbauer 104.
Schrere, H., Kapitän 96.
Schreyvogel, Karl, Maler 276.
Schriftsteller, amerikanische, deutscher Abstammung 322—326.
Schücking, Frau, Sutro-, Schriftstellerin 415.
Schuler, Hans, Bildhauer 278.
Schulfrage, die 134—137.
Schultze, Emil, Karikaturenzeichner 332.
Schulz, Leo, Musikunterricht 266.
Schumacher, A., Schiffahrt 96.
—, Ferdinand, Herstellung von Hafergrütze 61.
—, Hermann, Austauschprofessor 219.
—, W. E., Maler 276.
Schumann-Heink, deutsche Sängerin 410.
Schüremann, Jakob, Kongreßmitglied 162.
Schurman, Jacob Gould, Präsident der Cornell-Universität 210.
Schurz, Carl, Forstwesen 52, 53.
— —, Mitbegründer der Republikanischen Partei; Redner in der Sklavenfrage 118—121.
— —, Zivildienstreform 123.
— —, Lebenslauf und Bedeutung i. d. amerikan. Politik 140—146.
— —, Kongreßmitglied 162, 166, 177, 182, 221, 315.
— —, als Redakteur 336, 339.
Schwab, Charles M., Stahl- und Eisenindustrie 86, 87.
— —, Stiftungen 390.
—, Gustav, Parteireform 125.
Schwarz, Rudolf, Bildhauer 286.
Schwarzmann, A., Teilhaber des „Puck“ 331.
Schwarzott, M. M., Bildhauer 285.
Schweinfurth, Karl, Architekt 290.
Schwenkfelder 370.
Schwerdkopf, Johann, Erdbeerenzüchter 36.
Schwerin, D. F., Dora Böttcher 415.
—, D. P., Postdampfschiffahrt 97.
Sealsfield, Charles (Carl Postl), Schriftsteller 272, 313.
— —, Urteil über den amerikanischen Geschäftsmann 423, 424.
Seiberling, F., Maschinenbau 81.
Seibert, G. C., Pastor 378.
Seif, W. H., Zeitungsbesitzer 340.
Seidel, Emil, Sozialist, Bürgermeister 180.
Seidl, Anton, Kapellmeister 241, 248.
Seidensticker, Oswald, Schriften 315.
Seidenzucht und -industrie 89, 90.
Seipp, Frau Katharine 11.
Sektierer 370.
Semnacher, W., Musiklehrer 265.
Seybert, Adam, Kongreßmitglied 162.
Seybold, L., Akroner Germania 81.
Shafroth, J. F., Gouverneur 160.
Shonts, T. P., Ingenieur 76.
Shulze, J. A., Gouverneur 159.
Shunk, Francis, Gouverneur 160.
Sickle, James H. v., Unterrichtswesen 210.
Sigel, Franz, General, Journalist 117, 122, 171, 336.
Simon, H. und R., Seidenindustrie 90.
Singer, Otto, Komponist 264.
Sklaverei, die Frage der — 111—122.
—, Wheelinger Kongreß 170.
— unter den Turnern 353.
Smith, Albert, Kongreßmitglied 162.
—, C. A., Austauschprofessor 219.
— (Schmidt), Dietrich, Kongreßmitglied 162.
—, H. B., in Göttingen 191.
Smithmeyer, J. L., Architekt 293.
Smyser, Martin L., Kongreßmitglied 163.
Snyder, S., Gouverneur 159.
Sohmer, H., Klavierbauer 104.
Solger, Reinhold, Sklavenfrage 117.
— —, Schriftsteller 320.
Sonnabendschulen, St. Louis 230.
Sonneck, O. G., Über deutschen Einfluß auf Musik 269.
Sonntagsfrage 130—134.
Sorge, F. A., Sozialist 174, 175.
Sousa, John P., Komponist 264, 265.
Sozialismus in Amerika 172—181.
Sozialistische Partei, Erfolge 180, 181.
Speyer, James, Schenkung 217.
Spielwaren, deutsche, in Amerika 105, 348, 349.
Spinner, Francis E., Finanzminister 416.
— —, Musterhafte Ehrlichkeit 422, 423.
Spitzer, Ernestus v., Generalarzt 360.
Sport, deutsche Beteiligung am amerikanischen — 356—359.
Spotswood, Gouverneur, Eisenwerke 84.
Sprachenwechsel in der Kirche 374, 375.
Sprecher, Samuel, Pastor 372.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Spreckels, Adolph, Sohn von Claus S., Bankier, Reformpolitiker 63, 64.
—, Claus, Ozean-Dampfschiffahrt 97.
— —, Zuckerfabrikant 61—64.
— —, Stiftungen 398.
—, John D., Großhändler, Sohn von Claus S. 63.
—, Rudolf, Reformbewegung 127.
Staatsuniversitäten, deutsches Muster 199, 200.
Staël, Madame de („De l'Allemagne") 190, 191.
Stahlgerüste, Baustil 289.
Stahr, Johann S., Professor 210.
Stallo, J. B., Richter; Lebenslauf 117, 163—165, 171.
— —, Richterspruch 355—356.
Stauffer, D. M., Ingenieur 76.
Steck, G., Klavierbauer 104.
Steichen, E. J., Kunstphotographie 296.
Steiff, Frau Margarete (Teddy-Bär) 349.
Steinmetz, Karl P., Elektrotechniker 76, 77, 78.
Steinway, Heinrich, Klavierbauer 102 bis 104.
Sternburg, Freiherr Speck v., Botschafter 217.
Steuben, Brüder des Baron S., Försterei 54.
Stiegel, Baron, Hüttenbesitzer 83—84.
Stieglitz, Alfred, Kunstphotographie 296.
Stock, F. A., Dirigent 247.
Stoeckel, G. J., Professor der Musik 266.
Stollwerk, Gebrüder, Filiale der Schokoladenfabrik 64.
Stowe, C. E., Bericht über Erziehungswesen 198.
Straus, Nathan, Wohltätige Stiftungen 396, 397.
Straus, O. S., Diplomat 396.
Strauch, Adolph, Landschaftsgärtner 58, 59.
Strauch, Gebrüder, Klavierbau 104.
Strauß, Richard, Oper „Salome" 260.
Strobel, E. H., Professor 209.
Strouse (Strauß), Meyer, Kongreßmitglied 162.
Strudwick, Wilhelm Ernst, Kongreßmitglied 162.
Struve, Gustav, Sklavenfrage 117.
— —, Turnerei 352.
Stucken, van der, Dirigent 247.
— —, Komponist 263, 265.
Stuckenberg, J. H. W., Philosophische Schriften 316.
Studebaker, Gebrüder, Wagenfabrikanten 92, 93.
Studentische Aufführungen von deutschen Bühnenwerken 305—307.
Studium der deutschen Sprache 229 bis 231.
Stueben, Hermine, Gedichte 415.
Stürenburg, G., Schriftsteller 320.
Stuntz, A. L., Landwirt 51.
Super, Charles W., Professor 210.
Sutro, Adolph H. T., Bergbauingenieur 77.
— —, Stiftungen 398.
—, Theodor, Polit. Reform 140.
— -Schücking, K., Schriftstellerin 415.
Sutter, Johann A., Pionier in Kalifornien 52.
Swanwick, J., Kongreßmitglied 162.
Swineford, A. P., Gouverneur 160.
Sylvis, W. H., amerikanischer Sozialist 176.
Synodalkonferenz 372, 373.
Synoden, lutherische 371—375.
Syracuse, Das Deutschtum in — 369, 370.

T

Talvj, Therese v. Jakob, Schriftstellerin 412, 413.
Taylor, Bayard, Schriftsteller deutscher Abkunft 321, 322.
—, Marie Hansen-, Schriftstellerin 413.
Technische Hochschulen, deutsche Muster 203, 204.
„Teddy-Bär", Spielzeug 349.
Temperenzfrage 130—134.
Texas, Charakterzüge der deutschen Ansiedler 420, 425, 426.
Theater, das amerikanische 297—308.
Theatertrust in Amerika 298.
Thilly, F., Professor 210.
Thomann, G., Prohibitionsfrage 132.
Thomas, Calvin, Professor 231.
—, Theodor, Dirigent 241.
— —, Kammermusik, Kapellmeister 244, 245.
— —, Chicagoer Orchester 246, 247, 248.
— —, Opernleiter 261, 262, 265.
Ticknor, George, in Göttingen 190 bis 192.
Tieck, H. C., Austernfischerei 402.
Tierschutzverein 402—404.
Tillbach, A., Sozialismus 175.
Timm, Heinrich C., N.-Y. Philharmonische Gesellschaft 241, 249.
Timrod, Henry, Schriftsteller deutscher Abstammung 323, 324.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Tombo, Dr. Rudolf, Vortragsreise 220.
Tome, Jakob, Stifter der Tome-Schule 228, 229, 393.
Transzendentalismus 384.
Triebel, F. E., Bildhauer 286.
Trollope, Mrs., Über amerikanische Zustände 234.
Trostel & Zohrlant, Lederfabrikanten 91.
Tunker 370, 380, 381.
Turner, Frederick J., Preisrichter, Urteile über deutsche Einwanderung 11, 423.
Turner, die, Sozialistische Bestrebungen; Sklavenfrage 174.
—, Angriff des Pöbels in Covington, Ky. 355, 356.
Turnerei, die deutsche, Einführung in Amerika 350—356.
Turnfest, Frankfurt am Main 356.
Turnlehrerseminar 225, 353.
Turnvereine und Turnerbündnisse 352, 353.

U

Uhl, Jakob, New-Yorker Staats-Zeitung 404.
Uihlein, Schlitz-Brauerei 107.
Ulmer, Lehrer und Führer 185.
Ulrich, Carl F., Maler 275.
Unabhängigkeit des deutschen Wählers 137.
Unitarier, liberale theologische Richtung 383—385.
Unitas Fratrum, Brüdergemeinde 381.
Urlsperger Nachrichten 309.

V

Vereine, gesellige, Entwickelung 367 bis 370.
Vereinigte Brüder in Christo 381, 382.
Vereinigte Synode des Südens 372, 375.
Vevay, Indiana, Weinbau in — 38.
Viereck, Georg Sylvester, Schriftsteller 305, 319, 337.
—, Louis, Reichstagsmitglied 177, 178, Redakteur 319, 337.
Villa, Baustil der deutschen — 292.
Villard, Henry (Heinrich Hilgard) Kriegskorrespondent 340.
— —, Stiftungen 389, 390.
Voelker, Otto, Reformbewegung 125, 425.
Vogler, Karl, Heilmittelfabrikant 79.
Volk, L., Bildhauer 287.
Volkselemente in den Vereinigten Staaten, der Deutsche bindet sie zusammen 428.
Vollmar, J. P., Landwirt 51.
Vonnoh, R., Maler 275.
Voß, Ernst, Professor 231.

W

Wachenheimer, L. W., Reformbewegung 127.
Wachovia, Brüdergemeinde 381.
Wachsner, Leon, Theaterdirektor 303, 304.
Wacker-Schule 227.
Waechter, Frank C., Kongreßmitglied 163.
Währungsfrage 124.
Wagener, Gen. J. A., 157, Führer in Charleston, S.-C., 336, 368, 369.
Wagner, Webster, Salonwagenbau 93, 94.
—, William, Stiftungen 388.
— -Institut, Philadelphia 388.
Wagneroper in Amerika 258, 259.
Waisenhäuser, deutsche 400.
Waldstein, M. E., Chemikalien 79.
Walhalla, deutscher Ort in Süd-Carolina 368.
Walter, Dr. Max, Reformmethode 231, 232.
—, Thomas U., Architekt 293.
Walther, C. F. W., Pastor 373.
Wanamaker, John, Warenhäuser 107.
Warenhäuser 107.
Webb, Kapitän Thomas, Methodistenkirche 380.
Weber, A., Klavierbauer 104.
—, K. N., Stiftungen 399.
—, Paul, Maler 270.
— -Ditzler, Charlotte, Zeichnerin 295.
Wegmann, E., Ingenieur 76.
Wehrum, H., Ingenieur 76.
Weiberg, K., Verwaltungsrat 188.
Weidig, A., Musiklehrer 266.
Weihnachtsbaum, in Amerika 348.
Weihnachtsfest, das deutsche, Einfluß auf amerikanische Kultur 347—349.
Weihnachts- und Osterkarten 349.
Weil, O., Musikunterricht 267.
Weimer (Wimer), Karl F., Maler 273.
Weinbau 38—48.
Weinert, Albert, Bildhauer 288, 293.
Weinmann, A., Bildhauer 285.
Weiße, K., Gerber 91.
Weitling, Wilhelm, Gründer des amerikan. Sozialismus 172, 173.
Weltausstellungen, Einfluß auf bildende Kunst 283, 284.
Wenckebach, Carla, Wellesley-College 411.
Wende, Dr. Ernst, Professor 211.
Wendt, W., Maler 276.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Werts, G. T., Gouverneur 160.
Wesley, John, Bekehrung 378.
Weusthoff & Getz, Maschinenbau 82.
Wever, Dr. Walther, Seipp-Preis-Stiftung 11.
Weydemeyer, J., Sozialist 173.
Weyerhaeuser, Friedrich, Bauholzkönig 55.
Weyl, Max, Maler 276.
Wheeler, B. I., Austauschprofessor 219.
Wheelinger Kongreß 170.
White, Andrew D., Parteireform 124, 125.
— —, Bismarck über Schurz 121.
— —, Friedenskongresse 129.
— —, 200, 203.
— —, Über deutschen Idealismus 427.
—, H. S., Professor 231.
Whitney, W. D., in Göttingen 191.
Whittier, J. G., amerikanischer Dichter 311.
Wicaco, Kirche in — 370.
Widenmann, Pauline, Schriftstellerin 414.
Wiesenthal, Dr. K. F., Arzt 360, 361.
Wiesner, Heinrich, Kongreßmitglied 162.
Willich, August, Sozialismus 171, 175.
Windmüller, L., Währungsfrage 124.
— —, Polit. Reform 139, 400.
Winston-Salem, Brüdergemeinde 381.
Wirt, William, Staatsanwalt 128, 129.
— —, Lebenslauf 166.
Wisconsin, Temperenzfrage 131.
—, Masseneinwanderung 169.
—, Universität v., Carl-Schurz-Professur 221.
Wisner, G. Y., Ingenieur 76.
Wistar (Wister), Familie 325.
— -Gesellschaften, Philadelphia 362.
—, Dr. Caspar, Arzt 361, 362.
—, Kaspar, Glashüttenbesitzer 83.
—, General I. J., Stiftung 389.
Wister, Owen, Schriftsteller 325.
Witt, Dr. Christoph, Arzt 359.
Wittenberg-Seminar 372.
Wobbermin, Georg, Professor 219.
Woerishoffer, Frau Anna, Stiftungen 405, 406.
—, Carola, Lebenslauf und wohltätige Stiftungen 406, 407.
Wolf, George, Gouverneur 159.
—, H., Holzschneidekunst 296.
Wolfe, Catherine Lorillard, Stiftungen 407.
Wolfel, Paul L., Brückenbau 71.
„Wolkenkratzer", Ursprung usw. 289.
Wolle, J. F., Chorleiter 261.
Wollenweber, L. A., Schriftsteller 320.
Wolsieffer, Ph. M., Gesangvereine 250.
Wolzogen, Ernst v., Dichter 220.
Wood, Frau Alida, Kindergarten 222.
—, Henry, Johns-Hopkins-Univ. 206, 231.
Woolsey, Th. D., in Göttingen 191.
Wuertz, E., Bildhauer 288.
Wulff, Paul, in Germantown 108.
Wurtz, A. J., Elektrotechniker 77.

Y

Yerkes, Charles T., Stiftungen 391, 392.
Yoder, J., Flachbootschiffer 96.
Yost, F. H., Fußballspiel 357.

Z

Zählung der Personen deutschen Blutes in der Bevölkerung der Vereinigten Staaten 5—26.
Zane, Elisabeth, Heldentat 417.
Zech, F., Dirigent 247.
Zeisler, Fanny Bloomfield-, Pianistin 410, 411.
Zeitschriftenliteratur 326.
— —, im 18. Jahrhundert 334, 335.
Zeitungen, deutsche, im 19. Jahrhundert 335—338.
Zeitungswesen, deutschamerikanisches 333—342.
Zenger, Peter, Preßfreiheit 139, 339.
Zerrahn, Carl, Kapellmeister 239, 240.
— —, 244, 245, 263.
Zentralpark, in New-York, Mitarbeiter am — 58.
Zeppelin, Graf Ferdinand, Luftschiffahrt in Amerika 76.
Zettler, Ludwig, Stiftungen 398.
Ziegfeld, F., Chicago 267.
Ziegler, L. W., Zeichner 295.
—, William, Royal-Backpulver-Gesellschaft 61.
— —, Stiftungen 400.
Zimm, B. L., Bildhauer 285.
Zimmermann, Eugen, Karikaturenzeichner 332.
—, Thomas, Zeitungsbesitzer 340.
—, W. C., Architekt 294.
Zinzendorf, Graf, Brüdergemeinde 381.
Zionskirche, in Baltimore 375, 376.
Zionsschule 226, 227.
Zivildienstreform 122, 123.
Zogbaum, R. F., Maler 276.
Zuckerindustrie 61—64.
Zug & Co., Stahlfabrikanten 85.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Druck von B. G. Teubner in Dresden.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Die Kultur der Gegenwart

Ihre Entwicklung und ihre Ziele

Herausgegeben von Professor Paul Hinneberg

Teil II. Abt. 2, 1:

Allgemeine Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte.

1. Hälfte

[VII u. 373 S.] Lex.-8. 1911. Geh. M. 10.—, in Leinwand geb. M. 12.—

Inhalt. Einleitung. Die Anfänge der Verfassung und Verwaltung und die Verfassung und Verwaltung der primitiven Völker: A. Vierkandt. — A. Die orientalische Verfassung und Verwaltung. I. Die Verfassung und Verwaltung des orientalischen Altertums: L. Wenger II. Die islamische Verfassung und Verwaltung: M. Hartmann. III. Die Verfassung und Verwaltung Chinas: O. Franke. IV. Die Verfassung und Verwaltung Japans: K. Rathgen. — B. Die europäische Verfassung und Verwaltung (1. Hälfte). I. Die Verfassung und Verwaltung des europäischen Altertums: L. Wenger. II. Die Verfassung und Verwaltung der Germanen und des Deutschen Reiches bis zum Jahre 1806: A. Luschin v. Ebengreuth.

Dieser Band behandelt in großzügiger Darstellung aus der Feder der berufensten Fachleute die allgemein historisch und kulturgeschichtlich wichtigen Tatsachen der Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte und führt einerseits von den Anfängen bei den primitiven Völkern und den Völkern des orientalischen Altertums über die islamischen Staaten bis zu den modernen Verhältnissen in China und Japan, andererseits vom europäischen Altertum und den Germanen bis zum Untergang des Römischen Reiches Deutscher Nation.

Teil II. Abt. 5, 1:

Staat und Gesellschaft der neueren Zeit

(bis zur Französischen Revolution)

[VI u. 349 S.] Lex.-8. 1908. Geh. M. 9.—, in Leinwand geb. M. 11.—

Inhalt. I. Reformationszeitalter: F. von Bezold. — II. Gegenreformation: E. Gothein. — III. Absolutismus: R. Koser.

„Gedankenreich und inhaltsvoll, daneben höchst anziehend geschrieben, ist Bezolds Essay als eine wertvolle Einführung in die Ideenwelt sowie in die staatlichen und gesellschaftlichen Zustände des Reformationszeitalters zu begrüßen und zu empfehlen. Wohl die beste zusammenfassende Darstellung der Gesamtgeschichte Europas in dieser Periode auf so kurzem Raume, unter Hinweglassung alles überflüssigen Details und scharfer Zeichnung der großen Züge der Entwicklung....“ (Deutsche Literaturzeitung.)

Teil II. Abt. 10:

Allgemeine Volkswirtschaftslehre

Bearbeitet von W. Lexis

[VI u. 259 S.] Lex.-8. 1910. Geh. M. 7.—, in Leinwand geb. M. 9.—

„Die Hauptvorzüge des neuen Werkes des in den weitesten Kreisen bekannten Verfassers liegen auf der einen Seite in einer staunenswerten Beherrschung des Tatsachenmaterials, andererseits in der vorurteilslosen Darstellung des Stoffes. Niemand zuliebe, niemand zuleide, läßt sich der Verfasser allein durch seine auf eingehendsten Studien beruhende wissenschaftliche Überzeugung bestimmen und hält sich dabei von jeder persönlichen Polemik fern....“ (Deutsche Juristen-Zeitung.)

Faust: Deutschtum u. amerikan. Kultur.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Schriften der Vereinigung für staatsbürgerliche Bildung und Erziehung (E. V.)

Heft 1—8

1. **Die Idee der staatsbürgerlichen Erziehung in der Schweiz.** Von Oberlehrer Dr. Paul Rühlmann in Leipzig. Geh. M. 1.—
2. **Staatsbürgerliche Erziehung in Dänemark.** Von Christen Gröndahl in Tondern. Geh. M. —.60.
3. **Die staatsbürgerliche Erziehung in den Niederlanden.** Von Dr. Paul Oßwald in Leipzig. Geh. M. —.60.
4. **Staatsbürgerliche Erziehung im Geschichtsunterricht der höheren Schulen.** Von Realschuldirektor Dr. J. B. Seidenberger in Gernsheim a. Rh. Geh. M. 1.60.
5. **Staatsbürgerliche Erziehung auf den höheren Schulen, besonders auf dem Gymnasium.** Von Prof. Dr. Heinrich Wolf in Düsseldorf. Geh. M. 1.—
6. **Die staatsbürgerliche Erziehung mit besonderer Berücksichtigung der Lehrerseminare.** Von Artur Fickert in Freiberg i. S. Geh. M. 1.60.
7. **Der Weg zum Staatsbürger durch die Volksschule in Fühlung mit der Mittel- und Fortbildungsschule.** Von Paul Thieme in Altenburg, S.-A. Geh. M. 1.—
8. **Unser täglich Brot. Ein Beitrag zur Wirtschafts- und Bürgerkunde.** Von Hauptlehrer B. Rosenthal in Mannheim. Geh. M. —.50.

Die ersten drei Schriften wollen auf Grund eigener Anschauung der Verfasser das für uns jedenfalls außerordentlich wertvolle Tatsachenmaterial — möge man es als vorbildlich oder kritisch betrachten — auf dem Gebiete staatsbürgerlicher Erziehung in den drei germanischen Nachbarstaaten zusammenstellen und versuchen, die sich daraus für unsere Verhältnisse ergebenden Folgerungen zu ziehen. Die Schriften 4—8 sind aus dem von der Vereinigung erlassenen Preisausschreiben hervorgegangen. Dessen Forderungen entsprechend erörtern die Schriften die Frage der praktischen Förderung der staatsbürgerlichen Erziehung unter den heutigen Verhältnissen an den verschiedenen Schulgattungen.

Ausführlicher Prospekt umsonst und postfrei vom Verlag

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Die Entwicklung des deutschen Städtewesens.

Von Hugo Preuß.

I. Band: Entwicklungsgeschichte der deutschen Städteverfassung. Geh. M. 4.80, in Leinw. geb. M. 6.—
II. Band: Problem der Verfassung und Verwaltung. [In Vorb.]

„Der mit dem Stoffe in nicht gewöhnlichem Maße vertraute Verfasser gibt in dem vorliegenden ersten Bande seines Werkes einen Überblick über die Entwicklungsgeschichte der deutschen Städteverfassung, und zwar in der fesselndsten und lehrreichsten Weise. Stets sind die großen Momente der Entwicklung in den Vordergrund gestellt, stets wird das Wesentliche betont, und immer wieder ersieht der Kundige, daß der Verfasser mit den vielen Kontroversen der städtischen Verfassungsgeschichte, speziell auch den an ihre Entstehung sich knüpfenden, wohl vertraut ist.
(Altpreußische Monatsschrift.)

Die Renaissance in Florenz und Rom.

Von C. Brandi. 3. Aufl. Geh. M. 5.—, geb. M. 6.—

„Der Verfasser, von Fach Historiker, zeichnet mit sicherer Hand den politischen und sittengeschichtlichen Hintergrund der Zeit; aber keine der mächtigen, aus den mannigfachsten Impulsen entsprungenen Strömungen, die sich in ihr zu reinster Harmonie vereinten, ist ihm fremd, und mit gleicher Beherrschung des Stoffes charakterisiert er die schöpferischen Kräfte, wie in Kirche, Staat und Gesellschaft, so in Wissenschaft, Dichtung und bildender Kunst." (Deutsche Rundschau.)

Elementargesetze der bildenden Kunst.

Grundlagen einer praktischen Ästhetik von Hans Cornelius. Mit 240 Abb. und 13 Tafeln. 2. Aufl. Geh. M. 7.—, geb. M. 8.—

„Es gibt kein Buch, in dem die elementarsten Gesetze künstlerischer Raumgestaltung so klar und anschaulich dargelegt, so überzeugend aus der einfachen Forderung einer Befriedigung des Auges abgeleitet wären. Wir haben hier zum ersten Male eine zusammenfassende, an zahlreichen einfachen Beispielen erläuterte Darstellung der wesentlichsten Bedingungen erhalten, von denen namentlich die plastische Gestaltung in Architektur, Plastik und Kunstgewerbe allemal abhängt. Würde das Buch, wie wir es wünschen, in den weitesten Kreisen verbreitet — man könnte in der Tat von ihm einen wesentlichen Beitrag zur Gesundung der modernen Kunstverhältnisse erwarten. Die Ausstattung des Buches selbst ist ein schönes Beispiel für eine derartige praktische Anwendung. . . ."
(Zeitschrift für Ästhetik.)

Charakterköpfe aus der antiken Literatur.

Von Eduard Schwartz. I. Reihe: 1. Hesiod und Pindar. 2. Thukydides und Euripides. 3. Sokrates und Plato. 4. Polybios und Poseidonios. 5. Cicero. 3. Auflage. Geh. M. 2.20, geb. M. 2.80. II. Reihe: 1. Diogenes der Hund und Krates der Kyniker. 2. Epikur. 3. Theokrit. 4. Eratosthenes. 5. Paulus. 2. Auflage. Geh. M. 2.20, geb. M. 2.80.

„. . . Schwartz beherrscht den Stoff in ganz ungewöhnlicher Weise: das Reinstoffliche aber tritt allmählich ganz in den Hintergrund, dafür erglänzt jede einzelne der Erscheinungen um so klarer und mächtiger im Lichte ihrer Zeit. Wir lernen jeden einzelnen der geistigen Heroen als ein mit innerer Notwendigkeit aus seiner Epoche hervorgehendes Phänomen betrachten und einschätzen, und Schwartz schildert uns ihn so lebendig, daß wir ihn wie mit Fleisch und Blut begabt vor uns zu sehen glauben."
(Das literarische Echo.)

Das Erlebnis und die Dichtung.

Lessing, Goethe, Novalis, Hölderlin. Vier Aufsätze von Wilhelm Dilthey. 3. Auflage. Geb. M. 6.20.

„. . . Dieses tiefe und schöne Buch gewährt einen starken Reiz, Diltheys feinfühlig wägende und leitende Hand das künstlerische Fazit so außergewöhnlicher Phänomene im unmittelbaren Anschluß an die knappe, großlinige Darstellung ihres Wesens und Lebens ziehen zu sehen. Hier, das fühlt man auf Schritt und Tritt, liegt auch wahrhaft inneres Erlebnis eines Mannes zugrunde, dessen eigene Geistesbeschaffenheit ihn zum nachschöpferischen Eindringen in die Welt unserer Dichter und Denker geradezu bestimmen mußte. . . ."
(Das literarische Echo.)

Zur Einführung in die Philosophie der Gegenwart.

Acht Vorträge von Alois Riehl. 3. Auflage. Geb. M. 3.60.

„. . . Es gewährt einen hohen Genuß, diese Vorträge in ihrer fesselnden Form und schönen, durchsichtigen Sprache zu lesen, und nicht leicht wird man das Buch aus der Hand legen ohne den Wunsch, es wieder und wieder zu lesen. . . ."
(Zeitschr. f. lateinl. höh. Schulen.)

Arbeit und Rhythmus.

Von Karl Bücher. 4. Auflage. Geb. M. 8.—

„Büchers Werk ragt weit über den Rang eines führenden Werkes im Kreise der Einzelforschung empor. . . . gehört zu den seltenen Werken der Wissenschaft, die Gemeingut der gebildeten Welt sind oder sein sollten, als eine der geistvollsten und klarsten Darstellungen der tiefen Zusammenhänge menschlichen Lebens und Schaffens, das wir hier in seinem Werden belauschen, aus seinen Wurzeln emporkeimen sehen."
(Neue Jahrbücher.)

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Aus Natur und Geisteswelt

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. Jeder Band ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich.

Jeder Band geh. M. 1.—, in Leinwand geb. M. 1.25.

Die Amerikaner. Von N. M. Butler, Präsident der Columbia-University New York. Deutsch von Prof. Dr. W. Paszkowski. (Bd. 319.)

Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika. Von Dr. E. Daenell, Prof. an der Universität Kiel. (Bd. 147.)

Die amerikanische Universität. Von E. D. Perry, Ph. D. Jay-Prof. an der Columbia-Universität New York. Mit 22 Abbild. (Bd. 206.)

Technische Hochschulen in Nordamerika. Von S. Müller, Prof. an der Technischen Hochschule Charlottenburg. (Bd. 190.)

Volksschule und Lehrerbildung der Vereinigten Staaten in ihren hervortretenden Zügen. Von Direktor Dr. Fr. Kuypers. (Bd. 150.)

Aus dem amerikanischen Wirtschaftsleben. Von Dr. J. L. Laughlin, Prof. an der Universität Chicago. (Bd. 127.)

Die Japaner und ihre wirtschaftliche Entwicklung. Von Prof. Dr. K. Rathgen. (Bd. 72.)

Deutsches Wirtschaftsleben. Auf geographischer Grundlage geschildert von weil. Prof. Dr. Chr. Gruber. 2. Aufl. von Dr. H. Reinlein. (Bd. 42.)

Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im letzten Jahrhundert. Von Dr. L. Pohle, Prof. an der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften zu Frankfurt a. M. 2. Aufl. (Bd. 57.)

Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft. Von Prof. Dr. P. Arndt, Dozent an der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften zu Frankfurt a. M. (Bd. 179.)

Die deutschen Kolonien. (Land und Leute.) Von Dr. A. Heilborn. 3., verb. und verm. Aufl. (Bd. 98.)

Unsere Schutzgebiete nach ihren wirtschaftlichen Verhältnissen. Im Lichte der Erdkunde dargestellt. Von Dr. Chr. G. Barth. (Bd. 290.)

Deutsche Schiffahrt und Schiffahrtspolitik der Gegenwart. Von Dr. K. Thieß, Prof. an der Technischen Hochschule Danzig. (Bd. 169.)

Geschichte des deutschen Handels. Von Prof. Dr. W. Langenbeck, Direktor der Städt. Handelslehranstalt zu Frankfurt a. M. (Bd. 237.)

Geschichte des Welthandels. Von Oberl. Dr. M. G. Schmidt. (Bd. 118.)

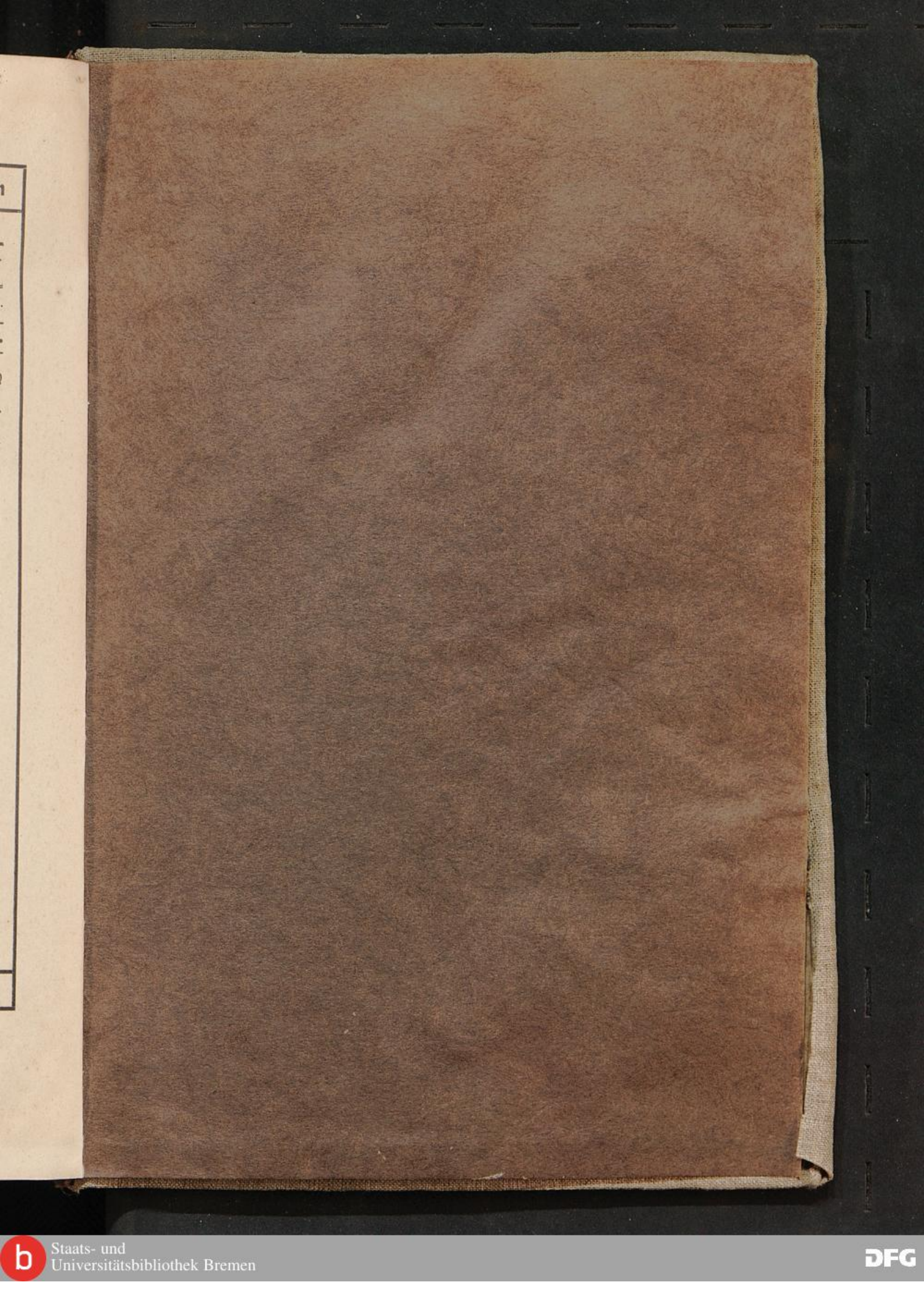
Das Zeitalter der Entdeckungen. Von Dr. S. Günther, Prof. an der Universität München. 3. Aufl. (Bd. 26.)

Die deutschen Volksstämme und Landschaften. Von Prof. Dr. O. Weise. 3., verb. Aufl. (Bd. 16.)

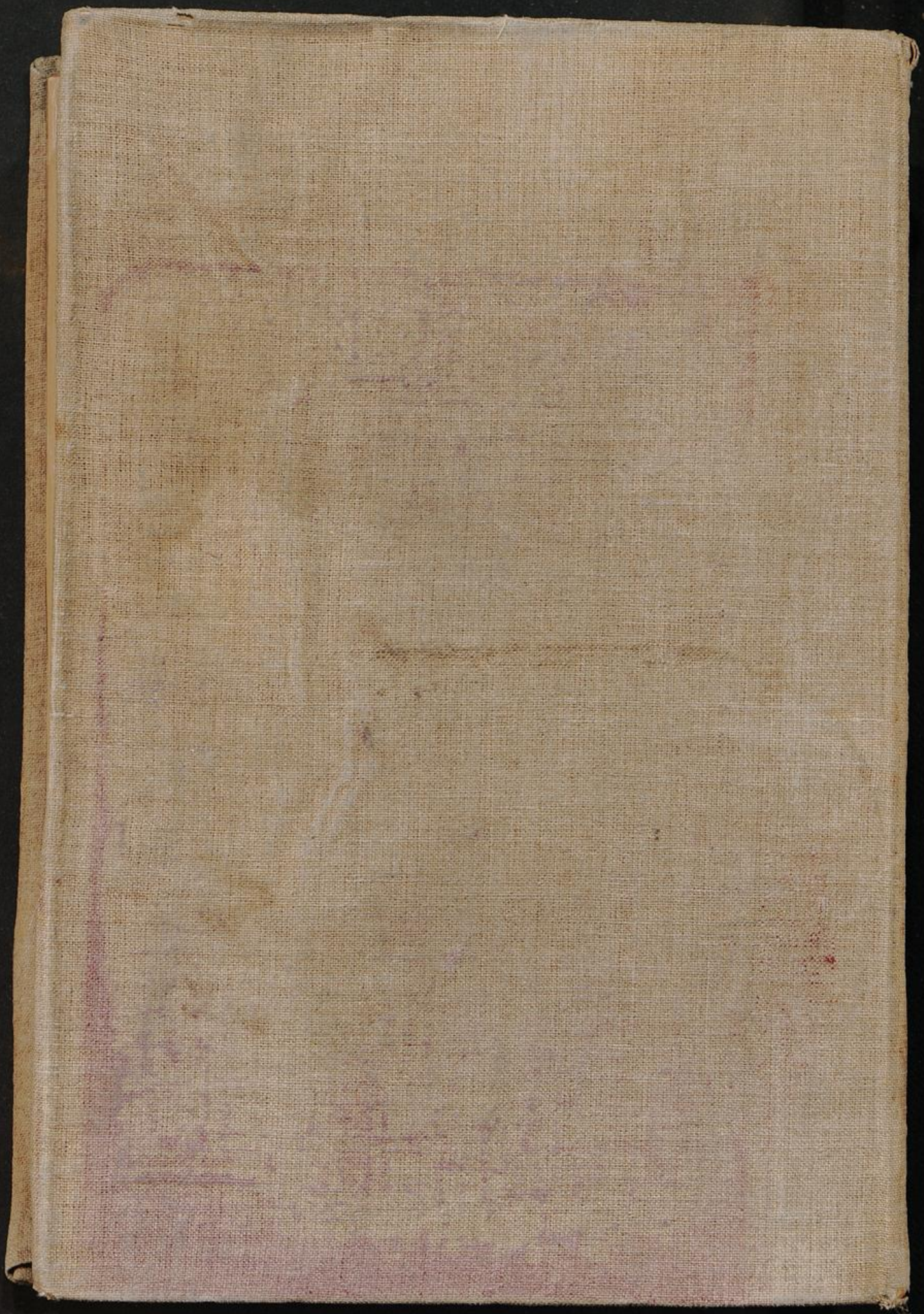
Die innere Kolonisation. Von Landwirtschaftslehrer A. Brenning. (Bd. 261.)

Ausführliche Verzeichnisse umsonst und postfrei vom Verlag

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG



Staats- und Universitätsbibliothek Bremen
DFG


Staats- und
Universitätsbibliothek Bremen
DFG

VII.5.c.
901

A. B. FAUST

DAS
DEUTSCHTUM
IN DEN
VEREINIGTEN
STAATEN
IN SEINER BEDEU-
TUNG FÜR DIE
AMERIKANISCHE
KULTUR

V 5
90

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG